P. Gerhard's

Gedichte.

Leipzig,
gedruckt bei W. Haack

W. Gerhard's

Gedichte.

Erster Band.

Leipzig,
Verlag von Joh. Ambr. Barth.
1826.

Subscribenten-Verzeichniß.

	Ausgabe auf ord. Papier.	Ausgabe auf Velinpapier.
Aisleben.		
Herr C. Heicke.	1	
Annaberg.		
Herr Jean Andrien	1	
— Carl Bach	1	
— Bürgermeister C. F. Benedict .	1	
— C. G. Berget	1	
— C. Dietrich.	1	
— Dürr	1	
— Stadtrichter Johann Christian Eisenstuck	1	
— Moritz Eisenstuck	1	
— C. F. Fischer	1	
— Fricke	1	
— Syndikus Gensel.	1	
— Gotthold Glöckner	1	
— Ferdinand Glumann	1	
— Senator C. G. Hänel	1	
— Eduard Hasper	1	
— Zehntenschreiber Hermersdörfer	1	
— Archidiaconus M. Johann Friedrich Hübschmann . . .	1	

	Ausgabe auf ord. Papier.	Ausgabe auf Velinpapier.
Herr Conrektor Köhler	1	
— J. C. Köfeliß	1	
— Heinrich Kraus	1	
— C. A. Lange	1	
— Superintendent Dr. Carl Heinrich Gottfried Lommatzſch, Königl. Sächſ. Civil-Verdienſtordens Ritter	1	
— Goldarbeiter Ludwig	1	
— Tertius Manitius	1	
— Finanzprokurator Matheſius . .	1	
— Hauptcinnehmer Müller	1	
— C. F. Müller	1	
— Dr. Friedrich Otto	1	
— Poſtmeiſter Reiche	1	
— Auguſt Rudolph	1	
— Bezirks-Acciseinſpektor Friedrich Rückert	1	
— C. A. Schalig	1	
— Lebrecht Schubert	1	
— Diaconus M. Chriſtian Heinrich Schumann	1	
— Heinrich Selig	1	
— Markſcheider Ströbel	1	
— Carl Thierfelder	1	
— J. Cornelius Unger	1	
— Stadtſchreiber Walther	1	
— Bergcommiſſionsrath von Zedtwitz	1	
Berlin.		
Herr Geheimer Hofrath Carl Heun .	1	
— Löberiß	2	

	Auflage auf ord. Papier	Auflage auf Velinpapier
Buchholz.		
Herr Ferdinand Bach	1	
— C. H. Hänel	1	
Carlsruhe.		
Frau Hofschauspielerinn Amalie Neumann	1	
Dessau.		
Herr Alexis Wolf Sander	1	
Dresden.		
Herr Hofrath Winkler	2	
Hamburg.		
Herr Dürfeldt	1	
Halle.		
Herr Friedr. Ruff	2	
Hamm.		
Herr Wundermann	1	
Hubbersfield.		
Herr Ch. H. Voigt	1	
Leipzig.		
Herr Kammerrath Anger auf Cythra und Zweinaundorf	1	
— Auerbach	1	

	Ausgabe auf ord. Papier.	Ausgabe auf Velinpapier.
Herr Archidiakonus Dr. Bauer	1	
— Apotheker Friedrich Bärwinkel	1	
— P. M. Beckmann	1	
— Friedrich Bergmann	1	
— Louis Bethmann gen. Löhne	1	
— Chariton Georgiades v. Bojesku Med. Baccal. aus Bukarest	1	
— Rentamtmann Braunsdorf	1	
— Ed. von Bülow	1	
Frau Dr. Cerutti	1	
Herr Amtsrath Degener	1	
— Dr. Diedemann	1	
— Vice-Direktor Dolz	1	
— Ed. Döring	1	
— M. Edelmann	1	
— Baumeister Erkel	1	
— Dr. Feder auf Seegerich	1	
— Baccal. Med. Ferd. Feis	1	
— C. Fleischer	1	
— G. Fleischer	1	
— Flinsch	1	
— Buchhändler Focke (für Herrn Dr. Gleich)	1	
— J. W. Franz	1	
— J. W. Friderici	1	
— H. G. Friedlein	1	
— Fröhlich	1	
— Schauspieler Ed. Genast	1	
— Genthe		1
— L. Gerischer	1	
— Archidiaconus Dr. Prof. Goldhorn	1	

	Ausgabe auf ord. Papier.	Ausgabe auf Velinpapier.
Herr Theatermahler Ferd. Gropius	1	
— C. Hagenest	1	
— H. Halberstadt jun.	1	
— Hartknoch	1	
— C. H. J. Hartmann	1	
— Chr. Fr. Hentschel	1	
— F. Herzfeld jun.	1	
— Franz Hencke	1	
— Holdefreund	1	
— H. M. A. Hütter	1	
— Fin. Comm. Advokat Jacobi	1	
— F. C. Jasper	1	
— A. Ifenfee	1	
— Schauspieler Max Kapus	1	
— Joh. Vitus Kiftner	1	
— Fr. Kiftner-Karthauß	1	
— Stadthauptmann Kayfer	1	
— Senator Dr. Kind sen.	1	
— Schauspieler Koch	1	
— Schauspieler G. Köckert	1	
— Kreller	1	
— Gleitscommiſſair Kreyſig	1	
— J. N. Küfter	1	
— H. Küſtner, Großherzogl. Sachſen-Weimar. Generalconſul, Ritter des Falkenordens	1	
— Hofrath K. Th. Küſtner, Direktor des Leipziger Stadttheaters	1	
— Dr. G. Kunze	1	
— Lacarriere	1	
— Lattermann	1	

	Ausgabe auf ord. Papier.	Ausgabe auf Velinpapier.
Herr Lehmann	1	
— F. A. Leo	1	
— J. Loth	1	
— A. Matthias	1	
— H. Matthias	1	
— Mehlgarten	1	
— Dr. med. F. C. Meißner	2	
— Advokat Carl Gustav Müller	1	
— Dr. med. Moritz Müller	1	
— Dr. chir. Oehmann	1	
— Prof. Dr. Otto	1	
— Organist und Musikdirektor Aug. Pohlenz	1	
— Dr. Rauft	1	
— Franz Reichenbach	1	
— Christian Gottlob Richter	1	
— Dr. med. Richter	2	
— Advokat Römisch	1	
— Sensal Aug. Röse		1
— Apotheker C. A. Rohde	1	
— General-Accisinspektor Rothe	1	
— Oberhofgerichts- und Consistorial-Advokat Dr. Schellwitz	1	
— H. Schletter		1
— Eduard Schneider	1	
— G. W. Schrepffer	1	
— Dr. Fr. Chr. Schreckenberger	1	
— Musikdirektor Schulz	1	
— C. G. Schwägrichen	1	
— C. P. Siewerts	1	
— Hofrath und Bürgermeister Dr. Sickel	1	

	Ausgabe auf ord. Papier.	Ausgabe auf Velinpapier.
Herr Dr. med. Sonnenkalb	1	
— Schauspieler Ed. Stein	1	
— Proconsul Dr. Stieglitz, Probst zu Wurzen	1	
— Actuarius C. Streubel	1	
— Senator Dr. O. M. Stübel . . .	1	
— C. Tauchnitz	1	
— C. F. A. Thieme	1	
— Dombert, Professor Dr. Tittmann	1	
— B. G. Teubner	1	
— Dr. Treitschke	1	
— L. Voß	2	
— Dr. Wendler d. ält.	1	
— Oberstadtschreiber Werner	1	
— Dr. Winkler	1	
— W. Zettel	1	
Manchester.		
Herr H. Rohmer	1	
Marburg.		
Herr Consistorialrath und Generalsuperintendent Dr. Prof. Justi . .	1	
Meiningen.		
Sr. Herzogl. Durchlaucht Bernhard Erich Freund, regierender Herzog zu Sachs-Meiningen ꝛc. . . .	4	
Ihro Herzogl. Durchlaucht Eleonore, verwittwete Herzogin zu Sachs-Meiningen	1	
Sr. Excellenz der wirkliche Geheimerath Ferdinand Freiherr von Könitz, Großkreuz des weißen Falkenordens	1	
Herr Oberconsistorialrath Dr. Mosengeil	1	

	Ausgabe auf ord. Papier.	Ausgabe auf Velinpapier.
New York.		
Herr J. A. Mensch	1	
Niesky.		
Herr Apotheker Fr. Burkhardt . . .	1	
Nürnberg.		
Die Herren Bauer und Raspe . . .	1	
Die Riegel und Wießnersche Buchhandlung	1	
Weimar.		
Sr. Königl. Hoheit Carl August, regierender Großherzog von Sachsen-Weimar und Eisenach ꝛc.	. . . . .	1
Herr Regierungskanzler von Müller, Komthur des weißen Falkenordens .	1	
Herr Commissionsrath W. Hoffmann	1	
Worms.		
Herr W. Walkenberg	1	
Zürich.		
Herren Ziegler und Söhne	1	

Inhalt.

Seite

Zueignung xv

Erato.

Liebeslieder.

Der Liebenswürdigen 3
Liebchens Bild 6
Der Liebesbund 7
Liebchens Blick 8
Liebeserklärung 9
Friederike 10
Das Konzert 12
Untreue und Versöhnung 14
Morgenständchen 16
Das Veilchen 18
Die Täubchen: 20
1. Sehnsucht 20
2. Sympathie 21
3. Verlorne Ruhe 22
4. Wiedererkennen 24
Die Tasse 26
An ihre Locke 28

	Seite
Amor pflückt Rosen	30
An ihre Schnürbrust	32
Verblühte Liebe	33
Liebes-Lection	35
An die Flatterhafte	36
Tausch	37
Schmerzlicher Vorsatz	38
Der Entfernten	39
Kuß oder Tod	40
Ewig dein!	41
Nachtigallgesang	42
Liebes A. B. C.	44
Liebes-Katechismus	46
Die Linden	48
Herzensergießung	49
Huldigung	51
Der gefiederte Bote	53
Diona's Rosenstock	54
Rath und Bitte	55
Vergiß mein nicht!	56
Gespräch mit dem Herzen	57
Das Plättfest	58
Mit der Luise von Voß	59
In ihren Kalender	60
Die Wiege	61
Lenzes Gruß	63
Meine Wahl	65

Nach Anakreon.

Die Leier	69
Der Traum	70
Die Schwalbe	71
Das gefährlichste Heer	72
Verwandlungen	73

	Seite
Bild der Geliebten	74
Bild des Geliebten	78
Wie viele Liebchen!	79
Amors Neſt	82
An eine junge Sprode	84
Liebe	85
Woran erkennt man Verliebte?	86
Gold und Laute	87
Sehnſucht	89
Abſchied vom Amor	90

Nach Sappho.

An Aphrodite	93
An die Geliebte	93

Euterpe.

Lieder und Romanzen.

Die Spinnerinn	101
Hannchen vor Allen	103
Flüchtig iſt des Schöne	105
Der kleinen Mathilde	106
Der Baum im Thale	107
Das Hüttchen	109
Die ſchlafende Schöne	110
Wiegenlied	113
Waſſerfahrt am Morgen	114
Venezianiſches Gondellied	116
Der kleine Tambour	117

Seite

Was kannſt du dafür? 120
Matroſenlied 123
Hans ohne Sorgen 125
Der Fuhrmann 126
Kauft Magnete! 128
Die Blumen der Liebesgöttinn 131
Die Glocke 133
Der unerſättliche Hans 134
Parterre 136
Monatslieder des Muſenkalenders: . 138
Muſikanten 138
Harlekin und Colombine 140
Soldat und Marketenderinn . . 141
Matroſe 143
Gärtner 144
Schäfer 146
Schnitter 148
Fiſcher 149
Vogelſteller 151
Winzer 153
Jäger 155
Müller 157

Nach Anakreon.

Weiberwaffen 161
Amors nächtlicher Beſuch 162
Liebesſchmerz 164
Das Täubchen 165
Der wächſerne Amor 167
Zweikampf mit Amor 168
Das Ruheplätzchen 170
Amors Herrinn 171
Gemälde der Europa 172
Der Frühling 173

Seite

Der Bienenſtich 175
Die Cikade 177
Wettlauf mit Amor 178
Amors Pfeile 179
Gemälde der Kythere 181
Amor im Becher 183
Der Tod des Adonis 184
Das Füllen 187
Anakreon 188
Phöbus und Daphne 189

Terpſichore.

Geſellſchaftslieder.

Tafelgruß 193
Luther's Spruch 196
Herein! 197
Jägers Brauch 201
Am Roſenfeſte 203
Frühlingsfeſtlied 204
Freude 206
Der Trinker 208
Kirmeslied 210
Zum Börſenſchmauſe 213
Für Naturforſcher 215
Für Botaniker 217
Trinklied der Fiſcher 219
Tafellied im Bade 221
Der Troubadour 223
Wahllied zum Friedensfeſte 225
Schützenlied 227
Am Heinrichstage 229
Sylveſterlied 231
Neujahrswunſch 233

Seite

Die Kränze 234
Der Polterabend 235
Brautgesang 237
Hochzeitlied 239
Brautchor 241
Doppelte Glut 242

Nach Anakreon.

Genieße! 245
An die Rose 247
Das Fest 248
Ewige Jugend 249
Die Wuth 250
Genügsame Heiterkeit 251
Der Becher 252
Der Pokal 253
Alles trinkt 255
Kühlung 256
Die Schätze 257
Verbannung der Sorgen 258
Trinklied 259
Der Rausch 260
Wein und Liebe 261
Unschädliche Wuth 262
Trinkerweisheit 263
Blühendes Alter 264
Rundgesang beim Weine 265
Bacchus 267
Meine Freuden 269
Der Greis 270
Wonnetaumel 271
An den Maler 272
Weinlied 273
Reiterlied 274

Seite
Die Roſe 276
Verjüngtheit 279
Maaß und Sitte 280
Hochzeitgeſang 281

Urania.

Ernſte Gedichte.

Pentaphyllum 287
Die Kinder 288
Der wahre Weiſe 290
Mitleid 291
Winter-Phantaſie 293
Der Alte und ſeine Begleiter 295
Die Götterſchweſtern 299
Das heilige Licht 303
Der Gnadenſtern 307
Wind und Wolken 311
An Mahlmann 313
Klugheit, Gerechtigkeit, Glück 315
Der Grundſtein 316
Unſere Weiſe 318
Baulied 319
Dem Meiſter 321
Erntelieder 1817. Zwei 322. 324
Der Templer 326
Toaſte 328
Vaterunſer 330

Nach Anakreon.

Todesgrauen 333

Melpomene.

Trauergesänge.

Verlust 339
Todtenblümchen 341
An der Gruft eines Jünglings 342
Am Grabe einer jungen Wöchnerinn . . 344
Rosenmüllers Manen 346
Zypressenkranz 348
Grabschriften. Drei 350
Todesahnung 351
Auf Ferdinand Jagemann's Grab . . . 353

Geisterscene aus Lord Byron's Manfred 353

Zueignung.

Was, ihr Schönen! meine Hand
Keuſcher Muſen Hain entwandt:
Blüh's in eurer Mitte!
Roſen ſind's, Vergißmeinnicht,
Veilchen auch. Verſchmäht ſie nicht!
Bitte, bitte!

Geb' euch meine Blumen gern;
Lenktet ihr doch nah' und fern,
Holde! mir die Schritte.
Wählet euch die ſchönſten aus,
Oder nehmt den ganzen Strauß!
Bitte, bitte!

Doch wer dränget ſich herein?
Wird gewiß der Neidhart ſeyn:
Merk's am ſchweren Tritte.
Tritt mir nicht die Blumen todt,
Die die Hand der Liebe bot!
Bitte, bitte!

Jene, meint er, ſey zu bleich,
Dieſe gar zu farbenreich.
Iſt das feine Sitte?
Süße! ſprecht ein ernſtes Wort,
Oder jagt den Tadler fort!
Bitte, bitte!

Schön iſt nur was euch gefällt,
Ob der Tadel einer Welt
Auch dawider ſtritte:
Holde Mädchen, edle Frau'n!
Darf ich eurer Huld vertraun?
Bitte, bitte!

Erato.

Liebesgedichte.

Liebe muß im Liede klingen:
Wer nicht liebt, der kann nicht singen

Der Liebenswürdigen.

Was murmelt die Quelle?
Was duftet die Blume?
Was säuſelt der Zephyr
Durch Blätter und Zweige?
Was ſinget der Vogel,
Von Mayen umgrünt?

Sie murmeln, und duften,
Sie ſäuſeln, und ſingen
Nur Liebe! ja, Liebe!
Und immer nur Liebe
Dem lieblichen Mädchen,
Das Liebe verdient.

Liebchens Bild.

Soll ich euch mein Liebchen malen,
Und ihr holdes Angeſicht,
Ihrer Aeuglein lichte Strahlen?
Ach! ein Maler malt's euch nicht.

Roſen blühn auf ihren Wangen,
Auf den Lippen Purpurglut.
Wer ihr nahet, iſt gefangen,
Und zum Fliehen fehlt ihm Muth.

Zählt ſie gleich nur ſechzehn Jahre,
Iſt ſie reich doch an Verſtand;
Blond gelockt ſind ihre Haare,
Rund und niedlich Fuß und Hand.

Gerne gäb' ich noch vom Buſen,
Von dem zarten, euch ein Bild:
Doch da ſchweigen meine Muſen,
Weil ihn Sittſamkeit verhüllt. —

Der Liebesbund.

Giebt den heißen Liebesblick
Liebchen lächelnd dir zurück,
Sind die holden Unſchuldwangen
Von der Roſe Glut umfangen:
O, dann klopfe, liebe Bruſt,
Süßer Ahnung dir bewußt!

Drücket ſie, halb abgewandt,
Schüchtern, leiſe dir die Hand;
Siehſt du's zarte Liebchen beben,
Bleicht die Lippe, ſtockt das Leben:
Blöder Jüngling! faſſe Muth,
Und geſteh' ihr deine Glut!

Decket Purpur ihr Geſicht,
Wenn dein Mund von Liebe ſpricht;
Schließt die Lippen holdes Schweigen,
Wenn zum Kuß ſich deine neigen:
Sel'ger Wonne Vollgenuß
Blüht im erſten ſüßen Kuß!

Kühner Jüngling! liebewarm,
Feſt umſchließe ſie dein Arm!
Wenn die Pulſe höher ſchlagen,
Darf die Liebe nicht verzagen:
Herz am Herzen, Mund auf Mund
Knüpfet ſich der Liebesbund.

Liebchens Blick.

Erhebſt du die klaren Aeugelein;
So freuen ſich Sonnen- und Mondenſchein,
Und alle Sternlein neigen ſich,
Und ſingen fröhlich: wir lieben dich!

Du ſenkeſt des Blickes milden Strahl;
Und Hügel duften, es grünt das Thal,
Und tauſend Blumen nicken dir zu,
Und rufen lächelnd: wie ſchön biſt du!

Deckt aber die Aeuglein der Wimpern Nacht;
So ſchwindet der Mond und die Sternenpracht,
Es ſchließt die Blume ſich auf der Flur,
Und klagt noch im Schlummer: wo weilt ſie nur?

Ich aber eil' in die Nacht hinaus,
Umwandle träumend dein ſtilles Haus,
Mich labt und quälet der Liebe Pein,
Und leiſe ſeufz' ich: ach wärſt du mein!

Liebeserklärung.

Sey mein, du Liebchen roſenroth,
Sey mein, und liebe mich!
Denn leichter wäre mir der Tod,
Als Leben ohne dich.
O fliehe nicht, o wende nicht
Den Blick, der Liebe lacht!
Dich, meiner Augen Sonnenlicht,
Dich lieb' ich Tag und Nacht.

Hörſt du auf jener grünen Flur
Der Lerche Morgenſang? . . . .
So wie ſie ſingt, ſo lieb' ich nur,
Und liebe lebenslang.
O fliehe nicht, o wende nicht
Den Blick, der Liebe lacht!
Dich, meiner Augen Sonnenlicht,
Dich lieb' ich Tag und Nacht.

Friederike.

Wer erhebt mich himmelwärts?
Wer beſiegt des Schickſals Tücke?
Und beſeliget mein Herz?
Friederike!

Du allein, du fehleſt mir
Noch zu meinem Lebensglücke,
Du der Jungfrau'n holde Zier:
Friederike!

Schwindet mir der frohe Muth,
Stärk' ich mich an deinem Blicke;
O, wie bin ich dir ſo gut,
Friederike!

Arm im Arm' mit dir allein,
Trotz' ich jedem Mißgeſchicke;
Ewig will ich dir mich weih'n,
Friederike!

Folge mir zum Brautaltar,
Daß der Myrthenkranz dich ſchmücke,
Ich und du ein glücklich Paar,
Friederike!

Ich und du, und du und ich!
Welche Wonne! komm' und drücke
An den treuen Buſen mich,
Friederike!

Alles, Alles biſt du mir!
Jede Blume, die ich pflücke,
Pflück' ich einzig dir, nur dir,
Friederike!

Feſt ſey unſer Liebesbund,
Und im letzten Augenblicke
Lisple ſterbend noch mein Mund:
Friederike!

Das Konzert.

Sehnſucht im beklommnen Herzen
Trat ich in den weiten Saal,
Und das Zauberlicht der Kerzen
Mehrte meines Buſens Qual.

Denn das Mädchen meiner Lieder
Sollte heut' zugegen ſeyn,
Und ſo blickt' ich hin und wieder
Durch geſchmückte, bunte Reih'n.

Schmetternd tauſchten die Trompeten
Zu der vollen Symphonie,
Und die Hörner und die Flöten
Bliesen ſanfte Melodie.

Da erblickt' ich meine Schöne
Mit dem blonden Lockenhaar;
Tiefer als die Flötentöne
Rührte mich ihr Augenpaar.

Süße Röth' auf ihren Wangen,
Holde Schaam im Angeſicht,
Saß ſie da. Die Geigen klangen —
Ich vernahm die Töne nicht;

Sah nur ihrer Blicke Schimmer,
War für ſie nur Aug und Ohr,
Schielte immer nur und immer
Nach des Mädchens Buſenflor.

Endlich, als das Chor der Sänger
Mit dem Saitenſpiel verhallt:
Widerſtand ich auch nicht länger
Meiner Sehnſucht Allgewalt;

Schüchtern und mit leiſem Schritte
Nahte der Geliebten ich:
Mädchen! höre meine Bitte!
Holdes Mädchen, liebe mich!

Keine Worte gab die Schöne,
Keine Sylbe mir zurück:
Aber lauter als die Töne
Sprach ihr ſeelenvoller Blick.

Untreue und Verſöhnung.

Ein Mädchen küßt' ich jüngſt im Traum
Mit ſchwarzem Augenpaar,
Und ihren Mund berührt' ich kaum;
Da rauſchte deines Kleides Saum,
Du wurdeſt es gewahr.

Das ſchöne Kind erſchrak und ſchwand,
Ich ſtand betroffen da;
Erröthend bot ich dir die Hand,
Und wußte nicht was ich empfand,
Als ich dich trauern ſah.

Und ſilbern quoll ein Thränchen dir
Die Roſenwang' herab.
Weg, Ungetreuer, weg von mir!
Giebſt du mir ſolchen Lohn dafür,
Daß ich mein Herz dir gab?

Vergieb mir, Lida, o vergieb!
Ich fleh' um deine Huld;
Ich habe dich ſo innig lieb,
Und was mich zu dem Frevel trieb,
Iſt ja nur deine Schuld.

Bliebſt du nicht immer wohlgemuth
Bey meinem heißen Schmerz,
Und lachteſt meiner Liebesglut?
Dieß ſagte leider nur zu gut:
Kalt ſey dein Felſenherz.

Nun, da mit deiner Seele mich
Der Thränenquell vertraut:
Wer iſt nun glücklicher als ich?
Nun, ſchöne Lida! küß' ich dich
Als meine ſüße Braut.

Da ſank'ſt du ſtill in meinen Arm,
Das letzte Perlchen ſchlich
Sich aus dem Aug', es floh der Harm,
Die Herzen klopften liebewarm,
Und — ach! mein Traum entwich. —

Nun irrt im liebeleeren Raum
Der ſehnſuchtsvolle Blick,
Und, eingehüllt in weichen Flaum,
Such' ich den ſüßen goldnen Traum:
Doch kehrt er nicht zurück.

Morgenſtändchen.

Liebes Mädchen, ſchlafe nicht!
Alles glänzt im Purpurlicht
Schon ſo hell und munter.
Höre meiner Laute Klang,
Höre meinen Morgenſang,
Komm! o, komm herunter!

Liegſt du noch im weichen Flaum?
Glüht ein roſenfarbner Traum
Dir um Mund und Wangen?
Auf! erwache, ſüßes Kind!
Steig' hernieder, o geſchwind!
Stille mein Verlangen!

Schau! der Sonne goldner Strahl,
Blumen laden dich in's Thal,
Und die Vöglein ſingen.
Hell ertönt ihr Jubelchor,
Wenn ſie ſich durch Nebelflor
Auf zum Aether ſchwingen.

Siehſt du nicht die holde Schaar
Sanfter Tauben, Paar und Paar,
Schnäbelnd ſich erfreuen?
Mädchen, flieh' das niedre Dach,
Ihrem Beiſpiel folge nach!
Nimmer ſoll dich's reuen.

Raſcher walle des Jünglings Blut,
Und es kühlet Liebesglut
Nicht der feuchte Morgen.
Warum, ſchöne Schläferinn,
Hält dich böſer Eigenſinn
Immer noch verborgen?

Still! ich höre Liebchens Gang.
Nun verhalle Lautenklang,
Schweiget nun ihr Lieder!
Denn ihr ſchönes Auge lacht
In der Unſchuld Himmelspracht
Hold auf mich hernieder.

Das Veilchen.

Was glänzt unter Blättern
Im Morgenthau,
Beſcheiden verborgen,
So lieblich blau?

Was füllt das Plätzchen
Mit Nektarduft?
Was würzt mit Gerüchen
Die Frühlingsluft?

Du biſt es, o Veilchen!
Der Holden Bild,
Die ſittſam die Schönheit,
Wie du, verhüllt.

Dort prangen die Tulpen
Mit ſtolzem Sinn,
Wohl ziehet ihr Schimmer
Das Auge hin;

Doch laß ich die Stolzen
Am Wege ſtehn.
Dich ſuch' ich, o Veilchen,
Nur du biſt ſchön!

Laß immer dich pflücken,
Und folge mir
Zum ſchüchternen Liebchen,
So ähnlich dir.

Dort ziere beſcheiden
Die holde Bruſt,
Und ſtirb dann verwelkend
In ſtiller Luſt!

Die Täubchen.

1. Sehnſucht.

O, wenn ich doch ein Täubchen wär'!
Ich flög' zu dir hinüber;
Ich flatterte wohl hin und her,
Hinüber und herüber.

Drauf öffnete die Schwanenhand
Das Fenſterchen behende;
Ich pickte dir in's Buſenband,
Und in die kleinen Hände.

Du ſtreuteſt mir das Futter hin,
Und lachteſt freundlich nieder:
Ich ſchaute mit verliebtem Sinn
Dir in die Aeuglein wieder.

Du könnteſt ohne alle Müh'
Den zahmen Tauber kirren,
Er würde täglich ſpät und früh
Um's liebe Fenſter ſchwirren.

Weil ich indeß kein Täubchen bin,
Dir meinen Schmerz zu klagen:
So mögen ſie mit Taubenſinn
Dir, was ich fühle, ſagen!

2. Sympathie.

Hin zu jenem Fenſter flieget
Täglich eine Taubenſchaar;
Dort ſitzt, hold in ſich geſchmieget,
Liebchen mit dem dunkeln Haar.

Und ſie flattern, trippeln, girren,
Bis es durch die Scheiben dringt,
Und das ſüße Fenſterklirren
Ihren Schnäbeln Freude bringt.

Ob ſie dich wohl auch beſuchen?
Dacht' ich ſo in meinem Sinn,
Streute nun, es zu verſuchen,
Ihnen täglich Futter hin.

Aber ſollte man's wohl meinen?
Höchſtens kömmt ein Sperling nur;
Täubchen wollen nicht erſcheinen,
Von den Täubchen keine Spur.

Was ſie locken mag? ich glaube,
Sympathie nur, liebe Herrn!
Zu dem Täubchen fliegt die Taube:
Gleich und gleich geſellt ſich gern.

3. Verlorene Ruhe.

Dahin iſt meines Herzens Ruh!
Ihr guten Täubchen hört mir zu!
Euch will ich's wohl erzählen,
Ihr ſeyd verſchwiegne Seelen.

Ich hüpfte jüngſt mit frohem Sinn
Nach meinem kleinen Gärtchen hin,
Um Roſen und Vielen
Zum friſchen Strauß zu holen.

Da ſchaut' auf einmal mich ein Mann
Mit Feuerblicken zärtlich an.
Mir zitterten die Glieder,
Ich ſchlug die Augen nieder.

Betreten ſchlüpft' ich wohl vorbey:
Doch als verſtohlen nur und ſcheu
Nach ihm das Aug' ich wende,
Da küßt er mir die Hände.

Ich wußte nicht, wie mir geſchehn,
Und wagte kaum mich umzuſehn,

Mir wurde ſchmerzlich bange,
Das Blut ſtieg in die Wange.

Nun holt' ich meinen Blumenſtrauß,
Die ſchönſten Roſen ſucht' ich aus:
Wie hätt' ich gern für's Leben
Die Blumen ihm gegeben!

Allein der ſchöne Mann war fort;
Mein Auge ſucht' am ſtillen Ort
Vergebens den Begleiter:
Da ſchlich ich traurig weiter.

Ihr lieben Täubchen! ſagt ihm doch —
Wenn ihr etwa den Trauten noch
Auf einem Zügen findet —
Wie mir die Ruhe ſchwindet!

4. Wiedererkennen.

Willſt du wiſſen, liebes Kind,
Wem die Täubchen angehören,
Die dir ſo ergeben ſind,
Und am Näpfchen oft dich ſtören?

In dem alten Griechenland
Zogen ſie, wie Dichter ſagen,
An dem golddurchwirkten Band
Venus leichten Muſchelwagen.

Und ſo flogen ſie einmal,
Von der Göttinn Hand geleitet,
Dahin, wo im Blumenthal
Sich ein Quell zum Bade breitet.

Und der Erde ſüße Luft,
Schirret los die goldnen Zügel,
Und verſenkt die holde Bruſt
In den blauen Waſſerſpiegel.

Als die Täubchen frey ſich ſahn,
Schwirrten ſie umher und girrten,
Bis ſie auf der Flatterbahn
In dem Walde ſich verirrten.

Will im labyrinth'ſchen Hain
Nirgend ſich ein Ausweg zeigen?
Ach! die dunkle Nacht bricht ein,
Und die muntern Vögel ſchweigen.

Nymphen, höret unſer Flehn!
Nymphen, habt mit uns Erbarmen!
Weh! es iſt um uns geſchehn!
Nymphen, Nymphen! Helft uns Armen!

Klagend hallt die Melodie
Durch des Haines dunkle Pfade:
Weder Nymphe höret ſie,
Noch Kythere im Blumenbade.

Klagend ziehn ſie weiter fort
Ueber Länder über Meere,
Aber ach! an keinem Ort
War die liebliche Kythere.

Neulich trägt der raſche Flug
Deinem Fenſter ſie vorüber,
Und ein magiſcher Betrug
Lockt die Irrenden hinüber.

O, wie waren ſie entzückt,
O, wie waren ſie erſchrocken,
Als ſie, Liebchen, dich erblickt,
Mit den ſeidnen Ringellocken!

Ja, ſie iſt es! iſt es, ja!
Freudig regt ſich das Gefieder:
Venus Amathuſia,
Endlich haben wir dich wieder!

Die Taſſe.

Liebes Mädchen! ich, ein Bote
Deines Liebſten, komme heute,
Schüchtern meinen Gruß zu bieten,
Und dich freundlich zu bedienen.

Der mich ſchickt, erſucht dich, Holde,
Mich als Freundinn aufzunehmen,
Und in deinem kleinen Zimmer
Auf der zierlichen Komode
Mir ein Plätzchen zu verſtatten.
Heimlich muß ich dir's vertrauen,
Neidiſch iſt er auf das Plätzchen,
Neidiſch auch, daß deine Lippen
Mich wohl oft berühren würden;
Denn ein Kuß von deinem Munde
Dünket ihn — ſo meint er — ſüßer,
Als wenn ich im Götterſaale
Mich gefüllt aus Hebe's Kruge
Seinem Munde präſentirte.

Was ich noch zu ſagen habe,
Steht mir an der Stirn geſchrieben.
Dein Geliebter liebt dich zärtlich,

Und in ſeinem treuen Buſen
Wird die Liebe nie erkalten,
Wenn auch einſt die zarte Blume,
Jetzt der Knospe kaum entquollen,
Blume deiner Jugendjahre,
Nach des Lebens Lenz verblühte,
Nimmer wird die Lieb' erkalten,
Bis das Hündchen auf der Schale
Laut zu bellen angefangen.

Dieſes Hündchen, das der Künſtler
Schalkhaft auf die Stirn mir malte,
Soll auch künftig dir, o Süße,
Tag und Nacht das Herz bewachen,
Daß nicht Kummer oder Sorge,
Oder ſonſt ein Dämon nahe,
Seinen Frieden zu zerſtören.

An ihre Locke.

Schöne dunkelbraune Locke
Meiner holden Beatrice,
Die mit ſanften Liebesknoten
Um die Seele ſich geſchlungen,
Sey mir, o willkommner Bote
Ihrer ſtillen Gegenliebe,
Sey mir tauſendmal gegrüßt!

Wenn ich einſam an ſie denke,
Wenn nach ihr ich ſtill mich ſehne,
Und zurück gehaltene Gluten
Meiner heißen Liebesflamme
Mir die Bruſt zu ſprengen drohen:
Dann, o Talisman der Liebe!
Schöner Theil von einem ſchönen
Körper! komm' an meine Lippen,
Dämpfe mir die Flammengluten,
Kühle meine heißen Lippen,
Bis ich einſt das Lockenköpfchen,
Und die dunkeln Augenwimpern,
Und den Purpur ihres Mundes,

Und den Roſenſamt der Wangen,
Und das Elfenbein des Nackens,
Und des Buſens Alabaſter,
Und den ſüßen, unberührten
Leib des heißgeliebten Mädchens
Ganz mein eigen nennen werde!

Amor pflückt Roſen.

Als ich ſchöne Lina, heute morgen
Aus dem Fenſter in das kleine Gärtchen
Blickte, ſah ich Amorn den Verräther
Leiſe, langſam durch die Hecken ſchleichen;
Statt des Bogens und der goldnen Pfeile
Hing ein leichtes Körbchen ihm am Arme,
Und mit loſem Finger pflückt' er alle
Schwellend aufgeblühten jungen Roſen,
Selbſt die zarten Knospen nicht verſchonend.

Und es ſchien, als ließen ſich die Röschen
Gern und ohne Schmerz von Amorn pflücken.
Eine nur, die herrlichſte von allen,
Aufgeblüht im dunkelſten Gebüſche,
Zitterte vor ſeinen Falkenblicken.
Ach! daß mich der Räuber doch nicht fände!
Seufzte ſie, und duckte ſtill ſich nieder.
Aber Amorn war ſie nicht entgangen.
O wie freut' er ſich des ſchönen Fundes!
Wie begierig ſtreckt er ſeine Händchen
Durch die dunkeln Büſche, ſie zu knicken!
Und mich dauerte das arme Röschen:

Amor! rief ich, haſt du kein Erbarmen?
Willſt du denn die Schönſte nicht verſchonen?
Amor ſah mich an und lachte ſchalkhaft.
Wiſſe, ſprach er, als die ſchöne Blume
Eben ſank, ich bleibe unerbittlich:
Denn geſchaffen ſind die zarten Roſen,
Um von meiner Hand gepflückt zu werden.

An ihre Schnürbruſt.

Wie beneid' ich dich, o Schnürbruſt
Meines auserwählten Mädchens,
Die du gleich dem Zaubergürtel
Aphroditens an den zarten
Süßen Leib dich innig ſchmiegeſt,
Und mit ſanften Liebesbanden
Schöngeformte Doppelhügel
Einer keuſchen Bruſt umrankeſt,
Die der Federkraft des Fiſchbeins
Trotzend, in der Jugendfülle
Eigner Kraft dem Druck' entquellen!

O, wie will ich, wenn mir Hymen
Einſt erlaubt dich aufzuſchnüren,
Alle die geheimen Reihe
Die du neidiſch mir verſteckeſt,
O, wie will ich ſie mit glühend
Heißen Lippen in mich ſaugen,
Und, wie du, ſo feſt und innig
An ihr liebend Herz mich ſchließen!

Verblühte Liebe.

An einem Frühlingsmorgen
Stand ich nach langer Trennung
Vor deines Hauſes Thüre.
Wie ſchlug mein Puls ſo heftig,
Als ſich das Fenſter aufthat,
Und du mit holdem Lächeln
Zu mir hernieder nickteſt!
Ich winkte dir, Geliebte,
Und ſprang mit leichten Füßen
Hinauf die Wendeltreppe.
Da flogſt du mir entgegen
Mit aufgelöſten Locken
Und halb enthülltem Buſen,
Und ſankeſt ſtumm und ſelig
Mir zitternd in die Arme.

Und wie wir dann im Schatten
Der dunkeln Roſenlaube,
Die Arme um die Nacken
Geſchlungen, traulich ſaßen:
Da drückten wir uns innig
Einander an die Herzen,

Und lauſchten wie ſie pochten,
Und malten uns die Zukunft
Mit Amor's goldnen Farben,
Und ſchwuren, uns auf ewig,
Auf ewig treu zu lieben,
Und hunderttauſend Küſſe
Beſiegelten das Bündniß.

Nun hängt mein naſſes Auge
Mit Wehmuth an der Laube.
Sie blühte neunmal wieder
Seit jenen Liebesſchwüren —
Ach! aber unſ're Liebe
Hat leider ausgeblüht!

Liebes-Lection.

Minna, du kleine Blöde!
Minna, wie lieb' ich dich!
O sey doch nicht so spröde,
Komm, komm und küsse mich!
Kennst du die sanften Triebe,
Der Liebe süße Lust?
Lern' sie von mir, o Liebe!
Fühl' sie an meiner Brust!

An die Flatterhafte.

O du wetterwendiſch Mädchen,
Dem ich meine Schwür' erneue,
Liebe mich mit gleicher Treue,
Und ich trotze jedem Schmerz!

Doch wenn du aus ſchwarzen Wimpern
Flatterhaft die Blicke ſendeſt,
Und nach andern Männern wendeſt:
Zieht mich Sorge niederwärts.

Gieb dich ganz, o ſüßes Leben!
Gieb dich mir mit treuer Liebe!
Sey beſtändig und betrübe
Nicht durch Flatterſinn mein Herz!

Tauſch.

Du kamſt mit Roſenwangen
Die Wieſe hergegangen,
Und nie gefühltes Bangen
Bewegte meine Bruſt.
Ich folgte dir mit Säumen,
Und klagt' in ſüßen Träumen
Den Blümen und den Bäumen
Der Liebe Qual und Luſt.

Die Wieſenblumen ſtarben
Mit all' den tauſend Farben;
Ich fand dich unter Garben,
Und ſchenkte dir mein Herz.
Nun hab' ich leider keines,
Du haſt ſchon lange meines:
O Liebchen, gieb mir deines,
Sonſt tödtet mich der Schmerz!

Schmerzlicher Vorſatz.

Sie brach den Schwur der Treue,
So falſch, und doch, ſo ſchön!
Und ob ſie's auch bereue,
Zu ſchwer iſt das Vergehn.
Nein, nein, nein!
Ich will nie ſie wiederſehn.

Mich zogen heiße Triebe,
Grauſame, hin zu dir.
Verſageſt du mir Liebe,
So gönne Mitleid mir! —

Sie brach den Schwur der Treue,
So falſch und doch ſo ſchön!
Und ob ſie's auch bereue,
Zu ſchwer iſt das Vergehn.
Nein, nein, nein!
Ich will nie ſie wiederſehn.

Wie lohnteſt du dem Herzen
Mit bittrer Liebesnoth!
Und weilen dieſe Schmerzen,
So wünſch' ich mir den Tod.

Du brachſt den Schwur der Treue,
So falſch und doch ſo ſchön!
Empfändeſt du auch Reue,
Zu ſchwer iſt das Vergehn.
Nein, nein, nein!
Ich will nie dich wiederſehn.

Der Entfernten.

Wenn ſchlummernd noch die Menge ſchweigt,
Die Nacht dem Morgenſtrahl ſich neigt,
Und hoch empor die Lerche ſteigt,
Gedenk' ich dein, o Liebe!
Wenn heiß die Mittagſonne ſticht,
Und ſchäumend ſich im Silberlicht
Des Meeres grüne Woge bricht,
Gedenk' ich, Liebe dein!
Wohin ich geh,
In Wohl und Weh
Ach! immer denk ich, Liebe,
Ja, immer denk ich dein!

Und wenn die Abendſonne blinkt,
Die Welle röthend niederſinkt,
Und allen Weſen Ruhe winkt;
Gedenk' ich dein, o Liebe!
Denkſt du geſchieden und allein
In deinem ſtillen Kämmerlein
Bey Sonnen- oder Mondenſchein,
O Liebe, denkſt du mein?
Mir nah und fern
Biſt du mein Stern,
Und ewig denk' ich, Liebe,
Ja, ewig denk' ich dein!

Kuß oder Tod.

O ſey nicht ſo ſpröde,
Du liebliches Kind!
Komm, ſink an die Bruſt mir,
Und küſſ' mich geſchwind!
Verſchmähſt du die Lippe,
Die Liebe dir bot:
Ach! Ach!
So grämʼ ich mich todt.

Wie foltert mich Sehnſucht,
Wie klopft mir das Herz,
Ein Kuß nur beſänftigt
Den quälenden Schmerz.
Und färbet dein Mund ſich
Für Andere roth!
Ach! Ach!
So grämʼ ich mich todt.

Sich küſſen ſey Sünde,
Sagt Mütterchen zwar;
Doch glaube mir, Liebchen!
Sie redet nicht wahr.
Befolgeſt du dennoch
Der Mutter Verbot:
Ach! Ach!
So grämʼ ich mich todt.

Ewig dein!

Ewig dein! — So ſchrieb ich dir
Jüngſt auf eine Mandel,
Und du machteſt mir dafür
Einen ſchlimmen Handel.

Ewig dein und immerdar!
Sollt' ich denn nicht wagen,
Oder wär' es Sünde gar,
Ewig dein zu ſagen?

Sünde? — Nein, ich glaub' es nicht.
Kannſt mir ja nicht wehren,
Dich im Leben und Gedicht
Innig zu verehren.

Wenn ich dir mit Herz und Mund,
O du Anmuthreiche!
Zu der Freundſchaft ew'gen Bund
Meine Rechte reiche:

Wirſt du dann mein Ewig dein,
Holde, mir vergeben?
Will ja nichts als Freund dir ſeyn,
Freund im Tod und Leben.

Nachtigallgesang.

Morgensonne,
Frühlingswonne
Lockten mich zum Wasserfall;
Aus den frischen
Rosenbüschen
Tönt' ein Lied der Nachtigall.

Und die Weise
Zog mich leise
Näher hin zum Felsenhang;
Hör', o Schöne,
Auf die Töne,
Die der Frühlingsvogel sang!

Wie die Rose
Einst im Schooße
Der Natur die Knospe brach:
Ward von süßen
Himmelsküssen
Auch dein holdes Mädchen wach.

Darum kosen
Wie um Rosen

Grazien um Wang' und Mund;
Darum blühet,
Darum glühet
Roſenwange, Purpurmund.

Amoretten!
Blumenketten
Ihr, die jedes Herz gewinnt!
Junger Lenze
Blütenkränze
Für das holde, liebe Kind!

Aus den friſchen
Roſenbüſchen,
In dem Hain am Waſſerfall
Sang, o Schöne,
Jene Töne
Flötend eine Nachtigall.

Liebes A. B. C.

A. B. C. D.

Wenn ich dich ſeh,
Dich, meine ſüße Luſt,
Klopft die empörte Bruſt,
Wird mir ſo wohl und weh,
Wenn ich dich ſeh.

E. F. G. H.

Wärſt du doch da!
Drückte mein treuer Arm,
Holde, dich liebewarm!
Schätzchen, ach wärſt du da!
Wärſt du mir nah!

J. K. und L.

Aeuglein ſo hell
Glänzten in Liebespracht
Mir aus der Wimpern Nacht,
Trafen mich blitzesſchnell,
Aeuglein ſo hell.

M. N. O. P.

Gleich einer Fee

Feſſelſt du Herz und Sinn,
Grübchen in Wang' und Kinn,
Roſenglut, Lilienſchnee,
Reizende Fee!

Q. R. S. T.

Scheiden, thut weh,
Halte mit Herz und Mund
Treu an dem Liebesbund,
Sage mir nie Ade!
Scheiden thut weh.

U. V. W. X.

Mach einen Knix,
Drückt dir ein junger Fant
Zärtlich die Schwanenhand;
Aber nur ernſten Blicks
Mach ihm den Knix!

Ypſilon Z.

Nun geh zu Bett!
Bricht doch die Nacht ſchon ein,
Kann ja nicht bey dir ſeyn,
Wenn ich auch Flügel hätt'!
Geh nur zu Bett!

Liebes-Katechismus.

Schatzerl, wann liabst mi?
Wann liabst mi? —
Wann du mi wieder liabst
Und mir a Busserl giabst,
Mir nur dei Herz vertraust,
Und nach kahn Anderm schaust:
Dann, Schatzerl, liab i di,
Dann liab i di.
Lalla, lala! la! ꝛc.

Schatzerl, wo liabst d' mi?
Wo liabst d' mi? —
Liab di im Kammerl z' Haus,
Liab di im Felde draus,
Wann du zur Kirchen gehst,
Wann d' dich im Ländlerl drehst:
I liab di allweil fort,
Hier oder dort.
Lala, lala, la! ꝛc.

Schatzerl, wie liabst mi?
Wie liabst mi? —

I bin dir herzli guat,
Liab di mit treuem Muath,
Und kane Waſſerfluat
Löſcht ma mei Liabsgluat.
Schatzerl, jezt ſchlag nur ein!
I bin ſchon dein!
Lala, lalà, la! ꝛc.

Die Linden.

Ernſt und melancholiſch ſäuſelt's in den Zweigen;
Unſre Blüten ſterben, unſre Blätter neigen
Traurig in ein frühes Grab
Zu dem Boden ſich hinab.

Will das ſüße Mädchen beim verliebten Rauſchen
Länger nicht wie ſonſt aus nahem Fenſter lauſchen,
Nimmer in der Abendluft
Trinken unſern Blüthenduft:

O, ſo hör' uns, Zeus! Von deinem Götterſitze
Schleudr' auf uns den allgewaltigſten der Blitze!
Stamm und Blüte, Zweig und Laub
Senge ſeine Glut zu Staub!

Herzensergießung.

Ach! Mutter, laße es euch geſtehn:
Ich möchte ſchier vor Qual vergehn,
Mich plaget Liebesſchmerz.
Es raubt mir euer Töchterlein
Durch ihrer Augen hellen Schein
Gar freventlich mein Herz.

Seitdem ihr Blick den meinen traf,
Flieht mich die Freude, flieht der Schlaf,
Iſt Alles mir zur Laſt;
Und immer liegt ſie mir im Sinn,
Und immer zieht's nach ihr mich hin,
Hab' weder Ruh noch Raſt.

Doch ſie — ſie hat ein Herz von Stein;
Will ich ſie küſſen, ſagt ſie: nein!
Das iſt verbotnes Gut.
Berühr' ich leiſe nur die Hand,
Gleich iſt das Köpfchen weggewandt;
Da fällt mir aller Muth.

Ich weiß es, Liebchen traut mir nicht,
Weil ſie, ſchau ich ihr in's Geſicht,
Gleich mit dem Finger droht;
Euch, Mutter, glaubt ſie mehr als mir,
O, ſchildert meine Leiden ihr,
Und klagt ihr meine Noth.

Und rühret ihr die Marmorbruſt,
So gönnet mir die ſüße Luſt
Und gebt ſie mir zur Frau!
Dann ſoll mein Kummer bald entflichn,
Dann wird die Erde wieder grün,
Der Himmel wieder blau.

Huldigung.

(Impromptü.)

Schönſte der Frauen
In dieſen Auen!
Laß mit Vertrauen
Mich in die ſchlauen,
Lieblichen, blauen
Augen dir ſchauen!

Wie, wenn nach rauhen
Tagen, die lauen
Lüfte den grauen
Wolken entthauen,
Schwalben und Pfauen
Brüten und bauen:
So, meine Laute,
Wird mir zu Muthe,
Wenn ſich, die blauen
Augen zu ſchauen,
Meine getrauen.

Eh' ich's vermuthe,
Fühl' ich im Blute

Sieben und Brauen,
Stechen und Hauen,
Liege dem ſchlauen
Scheim in den Klauen,
Dem ohne Grauen
In allen Gauen
Männer und Frauen
Altäre bauen.

Lohnſt du, o Gute!
So mein Vertrauen?

Der gefiederte Bote.

Wandre nur immer,
Vöglein, in's Zimmer
Meiner entzückenden Braut;
Sing' ihr, o ſinge
Freundliche Dinge,
Wie ſie mein Mund die vertraut.

Und wenn im Flaume
Ruhend, vom Traume
Röther die Wang' ihr entglüht:
O ſo empfange
Sie mit Geſange,
Sing' ihr ein liebliches Lied!

Pick ihr bebende
Lippen und Hände,
Wenn ſie das Futter dir giebt,
Und alle Tage
Sing' ihr und ſage,
Wie ſie der Bräutigam liebt.

Diona's Roſenſtock.

Traurig ſenk' ich meine Zweige,
Alle Roſen ſind entblättert,
Und die zarten Knospen hängen
Matt und krank die Köpfchen nieder.
Ach! wer ſoll mich nun begießen,
Wenn die heißen Sonnenſtrahlen
Meine Reize früh zerſtören,
Da das holde, liebe Mädchen,
Dem ich meine Pflege danke,
Dem ich zu Gefallen blühte,
Nicht mehr in dem Garten wandelt?
Nein, an keinem andern Buſen
Dürfen meine Roſen prangen!
Lächelt mir ihr ſchönes Auge
Nicht wie ſonſt an jedem Morgen:
O, ſo will ich lieber ſterben,
Welkend an den Boden ſinken,
Und wenn dann aus Staub und Aſche
Sich mein Blumengeiſt erhebet,
Soll er, liebliche Diona,
Süß berauſchend dich umſchweben,
Und der Unſchuld zarte Wangen
Dir mit Roſenblute färben!

Rath und Bitte.

Küſſest du mich, ſüßes Kind,
Wird dir kaum das Herzchen ſchlagen,
Haſt dabei nicht viel zu wagen:
Nur geſchwind!
Bitte, bitte! küſſe mich!
Aber kommen jüngre Knaben,
Wollen deine Küſſe haben:
Wehre dich!

Vergiß mein nicht!

Du ſcheideſt, weil dich Lorbeerkränze rufen,
Ob trauernd auch das Herz im Buſen bricht.
So geh' und ſiege denn auf blut'gen Stufen
Zum Ehrentempel: doch vergiß mein nicht!

Bleib treu der Liebe, meide die Gefahren,
Dein Leben zu erhalten ſey dir Pflicht!
Doch wärſt du auch der Kühnſte deiner Scharen,
Den Tod verachtend: o vergiß mein nicht!

Getrennt von dir, in meiner Sehnſucht Schmerzen,
Erbeb' ich ſelbſt, wenn man vom Frieden ſpricht.
Iſt Friede, ſo eroberſt du die Herzen.
Wo du erſcheineſt: o vergiß mein nicht!

Ja, du wirſt ſiegen! Mars und Amor ſchmücken
Mit Kränzen dich, wie man ſie Helden flicht.
Bewahre deiner Thaten Hochentzücken!
Sey ewig glücklich: doch vergiß mein nicht!

Geſpräch mit dem Herzen.

Was zweifelſt du, was ſeufzeſt du,
Was quälſt du dich, mein Herz?
Du liebſt die Thränen, fliehſt die Ruh,
Und findeſt Troſt im Schmerz.
Macht Freundſchaft ſo den Buſen ſchwer?
Die Freundſchaft? wahrlich nein!
Wie wenn es etwa Liebe wär'?
Ja, Liebe muß es ſeyn!

Und wenn die Welt es Liebe nennt,
Was leider Nacht und Tag
Mich quält und treibt, und ſticht und brennt:
Ich's doch nicht miſſen mag.
Laß mir die ſchmerzenvolle Luſt,
Laß mir die ſüße Pein!
Denn glücklich iſt des Menſchen Bruſt
Durch Liebe nur allein.

Das Plättfeſt.

Sonſt erſchien ich alle Morgen,
Linchen, und beſuchte dich;
Doch du haſt nun andre Sorgen;
Denkſt du heute wohl an mich?

Alles reget ſich im Hauſe
Mit der Plätt' in fleiß'ger Hand,
Zupfet hier an einer Krauſe,
Oder biegelt dort ein Band.

Bitt' ich dich nun um ein Küßchen,
Hab' ich mich umſonſt bemüht.
Lieber, ſprichſt du, wart' ein bischen,
Daß die Glocke nicht verglüht!

Ach! da muß ich lange harren,
Blicke ſchmachtend dich nur an;
Selbſt nicht tröſtende Cigarren
Dürfen meinen Lippen nahn.

Nun ſo plätte Tuch und Häubchen,
Aber wenn's vorüber iſt,
Sey der Bräutigam, mein Täubchen,
Doppelt zärtlich auch geküßt!

Mit der Luiſe von Voß.

(März 1815.)

Wer gliche mehr als du, o ſüße,
Geliebte Braut! der Voßiſchen Luiſe?
So ſanft und ſchön, ſo fromm und gut wie dieſe,
Machſt du mein Leben mir zum Paradieſe.

In ihren Kalender.

(May 1813.)

Darf ich, o Weibchen! einen Wunſch dir ſagen,
So ſey es der: daß gleich dem zehnten May
Ein jeglicher von deinen Lebenstagen
Ein Tag des Glückes und der Wonne ſey!
Die Sorgen wollen wir vereinigt tragen;
Und wie die Herzen immer gut und treu,
Soll nimmer, auch bei künftigen Kalendern,
Sich unſre Liebe gegenſeitig ändern!

Die Wiege.

Eine Wiege dünket mich das Beſte
Zu der Gattinn frohem Wiegenfeſte,
Die durch treue Liebe mich beglückt,
Und zur Wiederkehr der Frühlingsſonne
Bald mit nie empfundner Himmelswonne
Einen Säugling an den Buſen drückt.

Für den Erſtgebornen, im Vertrauen,
Meiſter! ſollſt du mir die Wiege bauen,
Sauber, blank und zierlich muß ſie ſeyn!
Und von braunem Holze, goldburchſchimmert,
Hat der brave Meiſter ſie gezimmert
Spät noch bei der Lampe Dämmerſchein.

Breite nun hinein die weichen Pfühle,
Bis im Drange ſüßerer Gefühle,
Lina, dir der Mutterbuſen ſchlägt!
Daß den Knaben holde Träum' umgaukeln,
Magſt du ihn dann in der Wiege ſchaukeln,
Wenn im Schlummer ſich das Händchen regt.

Seinen Wangen magſt du Kühlung fächeln,
Und wenn er mit ſeinem erſten Lächeln

Hold und freundlich dir in's Auge ſchaut,
Wenn die kleinen Lippen Mutter lallen:
Wird dein Buſen ihm entgegen wallen,
Wie dem Bräut'gam die beglückte Braut.

Haſt du dann am Gängelband die Schritte
Ihn gelehrt, nach deutſcher Frauen Sitte:
Blühet zum Jüngling dir der Knab' heran.
Und, zu ächter Tugend auferzogen,
Kämpft er muthig gegen Sturm und Wogen
Auf des Lebens mühevoller Bahn.

Sieh! da naht mit zärtlichem Verlangen
Eine Jungfrau in der Unſchuld Prangen
Lieblicher als Roſ' und Lilie blühn;
Und der Jüngling tritt ihr raſch entgegen,
Fühlt die Pulſe fieberiſcher ſich regen,
Und der Liebe Götterflamm' erglühn.

O, dann gieb du ſie, muſtrahlt von Golde,
Dieſe Wiege, die ich heut' o Holde,
Dir gegeben, gieb ſie ſeiner Braut:
Daß darauf, dem Enkel wie dem Sohne,
Ihm zum Heil und uns zu ſüßem Lohne,
Reich der Liebe Segen niederthau!

Lenzes Gruß.

Alle Lebenspulſe zuckten,
Und es ſprang des Eiſes Thor,
Und die Märzenblümchen guckten
Freundlich unter'm Schnee hervor.

Und es wuſch ein warmer Regen
Weg der Flocken letzte Spur,
Und es tränfelte der Segen
Labend über Wald und Flur.

Auf den Wieſen, an den Quellen,
Prangte ſchon verjüngtes Grün,
Zarte Knospen ſah man ſchwellen,
Um zu Blumen aufzublühn.

Und ſie lockten dich in's Leben,
Reihten ſich für dich zum Kranz,
Und in freudigem Erbeben
Schauteſt du des Tages Glanz.

Dunkle Veilchen und Tazetten,
Krokus mit dem gelben Haupt,
Hatten ſchon in bunten Ketten,
Holde, deine Wieg' umlaubt.

Hasel- Erl- und Weidenkätzchen
Machten nickend Reverenz,
Riefen: Sey willkommen Schätzchen!
Sey gegrüßt im jungen Lenz!

Weil ich nun an deiner Seite
Glücklich wie ein König bin:
Auf auch ich, willkommen heute,
Holde Lenzverkünderinn!

Mögest du mit mir verbunden
Oft dem Lenz entgegengehn,
Deines Lebens erste Stunden
Oft noch feiernd wiedersehn!

Meine Wahl.

Die Schöne, die zu eitlem Tand
Den Sinn verblendet hingewandt,
Der öft ein Schmuck, ein Diamant,
Ein ſchöner Hut, ein prächtig Band,
Ein neuer Shawl, ein reich Gewand,
Und was die Mode ſonſt erfand,
Wohl auch ein jugendlicher Fant
Durch Schmeichelein das Herz entwandt;
Die, zugethan dem Unbeſtand,
Sich ſelten an den Einen band,
Und treue Liebe nie gekannt:
Die tauge nicht für den Eheſtand.
Sie bleibe was ſie war, — galant;
Und ſey ſie ſchön und voll Verſtand,
Und reich wie Keine ſonſt im Land:
Ich gäb' ihr doch nicht meine Hand!

Doch die durch ſanften Sinn entzückt,
Mit einem Veilchenſtrauß geſchmückt,
Geräuſchlos Tiſch und Haus beſchickt,
Und fleißig ordnet, näht und ſtrickt,
Nicht frey nach andern Männern blickt,

Verbotne Glut im Keim' erſtickt,
Von Schmeichelreden nicht berückt,
Den Auserwählten nur beglückt,
Sich gern in ſeine Launen ſchickt,
Kein Steckenpferd ihm je zerknickt,
Vielmehr ihm lächelnd Beyfall nickt,
Und wenn ihn Neid und Bosheit zwickt,
Sein Herz durch treue Lieb' erquickt,
Am Wege wohl auch gern ſich bückt,
Und friſche Blumen für ihn pflückt:
Nur die ſey an mein Herz gedrückt!

Nach Anakreon.

Auch der alte Teier fühlte,
Was nicht Wein noch Blume kühlte.

Die Leyer.

Die Atreiden wollt' ich ſingen
Und des Kadmos Abentheuer;
Doch ich hörte meine Leyer
Nur im Ton der Liebe klingen.

Andre Saiten ließ ich bringen,
Und vertauſchte ſelbſt die Leyer,
Um mit neuem Heldenfeuer
Den Aleiden zu beſingen.

Doch umſonſt! Zu Kampfestönen
Konnt' ich nimmer ſie gewöhnen:
Liebe klang nur, ewig Liebe!

Nun, ſo lebet wohl für immer,
Helden in des Lorbeer's Schimmer!
Meine Leyer tönt nur Liebe.

Der Traum.

Jüngſt hatt' ich einen Liebeskummer
Im ſüßen Weine mir vertrunken,
Und war betäubt zu ſanftem Schlummer
Aufs Polſter hingeſunken.

Da träumte mir, ich lief behende
Mit jungen Mädchen um die Wette,
Und feſſelte ihre kleinen Hände
Mit mancher Blumenkette.

Doch plötzlich ward ich unterbrochen
Durch Lida's ſanfte Silbertöne:
Du haſt die Treue mir gebrochen!
Rief die erzürnte Schöne.

Jetzt flog ich, mit der Reue Wunden,
Zu Lida's Füßen ohne Säumen;
Da war der ſüße Traum verſchwunden.
Noch einmal möcht' ich träumen!

Die Schwalbe.

Plauderhafte Schwalbe du,
Sprich, wie bring' ich dich zur Ruh?
Kürz' ich für das frühe Singen
Mit der Scheere deine Schwingen?

Oder soll ich dir vielleicht,
Der die Kehle nimmer schweigt,
Mit des Messers scharfem Eisen
Die geschwätz'ge Zung' entreißen?

Denn vergeben kann ich's kaum:
Zwitschernd aus dem schönsten Traum,
Aus des Flaumes weichen Decken
Mir mein Mädchen aufzuschrecken!

Das gefährlichste Heer.

Wenn Andre Heldenruhm und Sieg
Bis zu den Sternen tragen,
So sing' ich mit Bescheidenheit
Nur meine Niederlagen.

Kein Krieger hat zu Roß und Fuß
Das Schwert auf mich gerichtet,
Noch ward ich durch ein Räuberschiff
Auf wildem Meer vernichtet.

Vor einem Heer, gefährlicher
Als alle Kriegesschaaren,
Das mir aus schönen Augen dräht,
Muß ich die Brust verwahren.

Verwandlungen.

Des Tantals Tochter ward zu Stein,
Mit Schmerz das Aug' umzogen,
Und Prokn' iſt einſt im Frühlingsſchein
Als Schwalb' umhergeflogen.

Ich möchte wohl ein Spiegel ſeyn,
O lieblichſte der Frauen,
Damit dein holdes Augenpaar
Mich ewig könnte ſchauen!

Ich wollt', ich wär ein ſchönes Kleid,
Daß du mich immer trügeſt;
Und kühles Waſſer möcht' ich ſeyn,
Wenn du im Bade liegeſt!

Ich möcht' als einer Salbe Duft
Dich inniglich umfangen,
Als Buſentuch, als Perlenſchnur
An deinem Halſe prangen!

Und geben mir die Götter nicht,
Was ich ſo heiß erflehte:
So möcht' ich deine Sohle ſeyn,
Nur daß dein Fuß mich träte!

Bild der Geliebten.

Der du Kunſtgefühl im Buſen,
Preiß der Maler, dem die Muſen
So gewogen ſind!
Miſche deine Farbentöne,
Auf! und mal' mir meine Schöne,
Mein entferntes Kind!

Male mir zur Augenweide
Dunkle Locken, weich wie Seide,
Zarte Lilienhaut;
Und das Haar das ſie beſchattet,
Wenn der Pinſel dir's geſtattet,
Sey mit Duft umthaut!

Und es hebe ſich die feine
Stirn vom reinſten Elfenbeine
Aus der Wang' empor;
Nicht getrennt, nur ſanft gezogen,
Sey der Braunen Doppelbogen,
Schwarz der Wimpern Flor!

Aber zu dem Glanz der Augen
Mag nur reges Feuer taugen,

Farbe wär' zu matt;
Mal' ſie lichtblau, wie Athene,
Und auch ſchwimmend, wie die ſchöne
Liebesgöttinn hat!

Naſ' und Wangen mal' zum Koſen,
Wie wenn Glut der jungen Roſen
Sich mit Milch vereint;
Einen Mund zum Ueberreden,
Der zum Kuſſe ſelbſt die Blöden
Anzulocken ſcheint!

Auch vergiß bey meinem Liebchen
Nicht in Wang' und Kinn das Grübchen!
Um die Marmorbruſt
Laß die Charitinnen fliegen,
Liebesgötter drauf ſich wiegen,
Ihres Sieg's bewußt!

Und zum Ueberfluß umkleide
Sie mit purpurfarbner Seide,
Halb die Bruſt enthüllt!
Schön! das Bild iſt dir gelungen,
Ganz der Seele nie entſprungen?
Rede, ſüßes Bild!

Bild des Geliebten.

Maler! dich, den Kunſtgeübten,
Bitt' ich: male mir
Meinen Jüngling, den Geliebten!
Ich beſchreib' ihn dir.

Male mir von innen dunkel
Seiner Locken Nacht,
Aeußerlich wie Goldgefunkel
Wenn der Morgen lacht.

Laß ſie ringelnd nach Gefallen,
Ohne Kunſt und Ziel,
Von dem Nacken niederwallen,
Leichter Winde Spiel.

Und die zarte Stirn, von Launen
Frey und ſpiegelrein,
Muß mit ſchwarzen Augenbraunen
Sanft umwölbet ſeyn.

In den Augen ſey die Milde
Mit dem Trutz gepaart;
Eines mal' nach Mavors Bilde,
Eins von Kypris Art.

Wenn das eine dann mit Schrecken
Furcht gebieten mag,
Wird das andere Hoffnung wecken,
Lächelnd wie der Tag.

Mal' ihm eine feidne Wange,
Die zum Küſſen taugt,
Und verſchämt Erröthen prange
Drüberhin gehaucht.

Dir des Mundes Form zu zeigen,
Der auch dann noch ſpricht,
Wenn die runden Lippen ſchweigen,
Das verlange nicht!

Von dem Antlitz abwärts ſcheine,
Weiß und ſpiegelglatt,
Mir ein Hals von Elfenbeine,
Wie Adonis hat.

An dem Hermes ſiehſt du Hände,
Wie du malen muſt;
Wähle Pollux Hüft' und Lende,
Und des Bacchus Bruſt.

Ey, wie doch mit argen Tücken
Deine Kunſt dich neckt,
Da das Schönſte, ſeinen Rücken,
Neidiſch ſie verſteckt!

Soll ich auch den Fuß noch malen?
Bild' ihn ja mit Fleiß!
Jede Summe will ich zahlen,
Fordre nur den Preiß.

Doch zum Muſengotte wähle
Mir dieß Konterfey:
Daß der Liebling meiner Seele
Ein Apollo ſey!

Wie viele Liebchen!

Zähl' an allen Bäumen
Mir die Blätter her;
Wo die Wogen ſchäumen,
Zähl' den Sand am Meer;
Rechne dieß zuſammen,
Und die ganze Schaar
Meiner Liebesflammen
Wird dir offenbar!

Setze mir aus Sachſen,
Wo in Stadt und Flur
Hübſche Mädchen wachſen,
Fünf und achtzig nur,
Sämmtlich ſchön zum Malen
Und voll Liebesreiz;
Dreißig aus Weſtphalen,
Vierzig aus der Schweiz!

Setze zehn aus Danzig,
Funfzig aus Berlin,
Hundert fünf und zwanzig
Setz' aus Prag und Wien!
Auch in Thüring's Auen

Und am Ilmenfluß
Pflückt' ich, im Vertrauen!
Manchen ſüßen Kuß.

In dem Lande Bayern,
Wo Kupido lacht,
Blühen mir der theuern
Liebchen hundert acht.
Weiter hin nach Schwaben
Werd' ich ihrer wohl
Sechs und vierzig haben;
Zwanzig in Tyrol.

Von der Theiſe Strande
Bis zum alten Rom,
Von des Tajo Rande
Bis zum Newaſtrom —
Deſſen Welle brauſend
Durch die Scholle bricht —
Setze mir zweytauſend,
Schön wie Morgenlicht!

Immerfort geſchrieben!
Aus dem Ungerland
Hab' ich meine Lieben
Dir noch nicht genannt;
Auch nicht aus dem weiten
Luſtigen Paris:
Dort iſt, ohne Streiten,
Amors Paradies.

Wollteſt du, zum Küſſen
Alle werth, noch die
Ueber'm Meere wiſſen —
Gieb dir keine Müh'!
Denn wie manches Mädchen
Lächelt auf der Welt,
Das am Liebesfädchen
Mich gefangen hält!

Amor's Neſt.

Ueber Berg' und über Wogen
Kömmſt du, Schwalb', im Lenz geflogen
Zu dem alten Ort;
Weht die Sommerluft gelinder,
Baufſt du Neſtchen für die Kinder,
Aber naht der rauhe Winter,
Fliegſt du wieder fort.

Ach! ich klag' es dir mit Schmerzen:
Amor hat in meinem Herzen
Stets ein Neſt gebaut.
Flügg' iſt Dieſer, Jene pochen
In dem Ei noch, zerbrochen
Liegt die Schaal' und ausgekrochen
Piepen Andre laut.

Wenn ſie drauf die Alten füttern,
Welch ein Lärm und welch ein Zittern,
Welch ein zwitſchernd Schrein!
Kaum daß ſie die Flügel regen,
Paaren ſie ſich auch und legen
Eier, die ſie brütend pflegen,
In das Neſt hinein.

Und der Lärm wird immer toller,
Und das Herz wird immer voller,
Und es brennt und ſticht. —
Giebt's ein Mittel, mich zu retten
Vor der Brut der Amoretten,
Die ſich mir im Herzen betten;
So verhehl' mir's nicht!

An eine junge Spröde.

Flieh' mich nicht, geliebtes Kind,
Der ergrauten Locken wegen!
Komm und tritt mir raſch entgegen,
Sey mir hold geſinnt!

Senkeſt du dein Augenlied,
Sträubſt dich darum ſpröd' und bange,
Weil auf deiner Purpurwange
Noch die Jugend glüht?

Schau einmal den Blumenkranz!
Schimmert da nicht, Liebchen, zwiſchen
Jungen Roſen auch der friſchen
Lilien Silberglanz?

Darum fleuch, o ſüßes Kind,
Vor dem Greis nicht ſo erſchrocken,
Weil ihm ſeine dunkeln Locken
Bleich geworden ſind!

Liebe.

Schwer iſt's liebeleer zu leben,
Schwer den Buſen hinzugeben
Dieſem Flammenſtrahl;
Aber bey den reinſten Trieben
Ohne Gegenkunſt zu lieben,
Iſt die härt'ſte Qual.

In der Liebe gilt kein Adel,
Geiſt und Tugend wird zum Tadel,
Gold nur gilt allein.
Der zuerſt mit Glutverlangen
Seine Seel' an Gold gehangen,
Soll vernichtet ſeyn!

Eltern ließen ſeinetwegen,
Brüder ſich vom Haß erregen,
Mord und Krieg begann;
Auf der Erde ward es trübe,
Und der jungen keuſchen Liebe
Himmelsglück zerrann.

Woran erkennt man Verliebte?

Man brannte ſchon in alten Zeiten
Am Schenkel mit durchglühtem Stahl,
Um das Geſchlecht zu unterſcheiden,
Dem edlen Roß ein Feuermahl.

Und allen Völkern iſt ein Stempel,
Und allen Ständen aufgedrückt:
Den Moslem kennt man zum Exempel
Am Turban, der das Haupt ihm ſchmückt.

Doch wenn zum Hain Verliebte ſchleichen,
O, die ſind nur zu leicht erkannt:
Sie tragen in der Seel' ein Zeichen,
Mit Liebesflammen eingebrannt.

Gold und Laute.

Wenn leichtbeflügelt mir das Gold
Den falſchen Rücken wendet; —
Und ſelten iſt's dem Sänger hold —
So bleib' ich unverblendet.
Ich laufe nie, zu meiner Schmach,
Dem ungetreuen Flüchtling nach;
Wer wollt' in ſeinem Leben
Was Feindliches erſtreben?

Und mag es immerhin mit Klang
Und Glanz die Welt berücken!
Ich binde meinen Sorgendrang
Den Winden auf den Rücken.
Statt rothen Goldes Flittertand,
Nehm' ich die Laut' in meine Hand,
Und ſing' im Flammentriebe
Der vollen Bruſt von Liebe.

Kaum ſieht der Flüchtling ſich verſchmäht,
So kömmt er ſchmeichelnd wieder,
Und raunt in's Ohr mir früh und ſpät:
Wirf deine Laute nieder!
Er beut auf ſchimmervoller Bahn
Zu neuen Dienſten mir ſich an,
Und jagt die holden Muſen
Hinweg aus meinem Buſen.

O treuvergeßner Böſewicht!
Hör' auf mich zu bethören,
Und wag's mit Schmeichelreden nicht
Die Ruhe mir zu ſtören!
Mehr iſt die Laute mir als Gold,
Sie wirbt um einen ſüßern Sold,
Und Lieder giebt ſie nimmer
Für deinen todten Schimmer.

Du machteſt mir den Amor taub,
Wenn ich dir länger traute,
Beſtreuteſt mir mit güldnem Staub
Die vielgeliebte Laute;
Ja, endlich würde mir wohl gar
Der Wonnebecher ſüß und klar,
Der Becher keuſcher Liebe,
Durch deine Bosheit trübe.

Zieh, ſchnöder Flüchtling, zieh nur fort,
Und flüſtre mir nicht wieder
Dein ſchmeichleriſch Verführerwort
Zum Klange meiner Lieder!
Und lockteſt du mich noch ſo ſehr,
Die Laute geb' ich nimmermehr!
Mit deinen Flitterſtrahlen
Magſt du bei Bettlern prahlen!

Sehnſucht.

Mädchen mit den anmuthsvollen Blicken!
Meinen Mund
Auf die Feuerlippe dir zu drücken,
Lauf ich mir die Ferſe wund.

Läſ ich nur in deinem Augenſpiegel,
Wie du denkſt,
So vertraut' ich dir, daß du den Zügel
Herrſchend in der Bruſt mir lenkſt.

Doch du hüpfeſt, lächelndes Behagen
Im Geſicht,
Leicht vorbey, und meine ſtillen Klagen,
Meine Sehnſucht hörſt du nicht.

Abſchied von Amor.

Knabe, bring mir Wein!
Bring mir friſche Blumen, mich zu kränzen,
Daß im Frühlingsſchein
Meiner Schläfe Silberlocken glänzen!

Wein und Blumen, dämpft
Gluten, die den vollen Buſen preſſen!
Hab' ich doch gekämpft,
Um mich nie mit Amorn mehr zu meſſen.

Nach Sappho.

Die nicht Lied und Leier kennt,
Lebt unsterblich noch im Lied.

An Aphrodite.

Aphrodite, Königinn der Herzen
Und der Throne, lindre meine Schmerzen!
Dulde nicht, daß man mit bittern Scherzen
Kränkend höhne meine Liebesglut!

Drangen je der Jungfrau weiche Lieder
Dir in's Ohr: ſo ſchweb' auch heute wieder
Aus des Vaters Goldpallaſte nieder
Zu der Erdentochter, die dich fleht!

Oft ja lenkteſt du am goldnen Zügel
Hurtiges Geſpann mit braunem Flügel,
Kleine Spatzen, nach dem Erdenhügel
Durch des Aethers wolkenloſe Bahn;

Sandteſt drauf zurück den leichten Wagen,
Lächelteſt Erhörung meinen Klagen,
Und die Götterlippen hört' ich fragen,
Was mich quäl' in ſchwerbeklommner Bruſt.

„Nenne mir des Buſens ſtilles Bangen!
„Wer iſt Schuld an dieſen bleichen Wangen?
„Iſt ein Flüchtling deinem Netz' entgangen?
„Wer hat, ſüße Sappho! dich gekränkt?

„Flieht er dich, er ſoll die Flucht verſchieben;
„War er kalt, ſo ſoll er doppelt lieben,
„Huld erflehend, nimmer dich betrüben,
„Sondern mit Geſchenken dich erfreun.“

O! entſchweb' auch jetzt dem Goldpallaſte
Deines Vaters, mir zum Troſt, entlaſte
Mich des Grams, der meinen Buſen faßte,
Und erkämpf', o Göttinn, mir den Sieg!

An die Geliebte.

Der genießet Himmelswonne,
Der dir gegenüber ſitzt,
Dem des Lächelns Liebesſonne
In die Nacht des Sehnens blitzt.
Göttern gleich iſt der, o Schöne,
Dem dein Athem Nektar haucht,
Selig, der dir ſanfte Töne
Von der nahen Lippe ſaugt.

Hör' ich ſie; ſo ſtockt im Munde
Mir der Rede leichter Scherz,
Tief in meines Buſens Grunde
Pocht mir das bedrängte Herz;
Meine Zung' erſtarret, ſcheuer
Reget ſich der kecke Muth,
Und ein allgewaltig Feuer
Rinnt mir durch's empörte Blut.

Nacht bedeckt die Augenlieder,
Vor den Ohren brauſt es laut;
Die erſchöpften, matten Glieder

Sind von kaltem Schweiß umthaut.
Mich befällt ein wechselnd Beben,
Weg iſt meiner Wange Roth,
Und das jugendliche Leben
Kämpfet mit dem blaſſen Tod.

Euterpe.

Lieder und Romanzen.

O wie gern der Sänger singt,
Wenn sein Lied im Volke klingt!

Die Spinnerinn.

Spinn', ſpinne, liebes Töchterlein!
Ich kaufe dir ein Kleid.
Von Seide, Mutter, laßt es ſeyn,
Die Kante bunt und breit!
Ich will auch gleich beginnen,
Seht nur wie flink ich drch.
Doch nein, ich kann nicht ſpinnen,
Die Finger thun mir weh!

Spinn', liebe Tochter, ſpinne fein!
Ein Hemde kauf' ich dir.
Das Hemde, Mutter, wird mich freun,
Mit Spitzen wünſch ich's mir.
Doch wär's vom feinſten Linnen
Und weißer als der Schnee,
Kann, Mütterchen, nicht ſpinnen,
Die Finger thun mir weh!

Spinn, Tochter! du bekömmſt ein Paar
Ganz nagelneue Schuh.
O kauft, mit Zwickeln fein und klar,
Auch Strümpfe mir dazu.
Mich neiden Nachbarinnen,
Wenn ich zu Tanze geh.
Doch ſpinnen? nur nicht ſpinnen!
Die Finger thun mir weh!

Und ſpinn' das Fädchen glatt und rund,
Ich kauf' dir einen Hut.
Ja, Mütterchen, doch nicht zu bunt;
Ein gelber ſteht mir gut;
Ich wär', ihn zu gewinnen,
Wohl flinker als ein Reh.
Doch kann ich heut nicht ſpinnen,
Die Finger thun mir weh!

Spinn', liebe Tochter, ſpinne flink,
Ein Kettlein kauf' ich dir.
Das Kettlein und der goldne Ring
Sind ſchöner Bräute Zier.
Wie ſchmeichelt ihr den Sinnen
Vom Kopf bis auf die Zeh!
Erlaßt mir nur das Spinnen,
Die Finger thun mir weh!

Spinn', Töchterchen, ſpinn' flink und fein,
Ich kauf' dir einen Mann.
Ein Mann, ey! liebes Mütterlein,
Der ſtände mir wohl an.
Er ſoll mich zärtlich minnen,
Wenn ich mein Rädchen dreh',
Und ſeht! ich kann wohl ſpinnen,
Thut mir kein Finger weh!

Hannchen vor Allen.

Die Mädchen in Deutſchland ſind blühend und ſchön,
Zu Küſſen laden ſie ein,
Und wenn ſie im wogenden Tanze ſich drehn,
So rühren ſie Herzen von Stein.
Doch die mir vor Allen
Am beſten gefallen,
Iſt Hannchen,
Lieb Hannchen,
Schön Hannchen, mein Hannchen allein.

Die Mädchen in Deutſchland ſind nicht ſo kokett,
Wie jene dort über dem Rhein,
Sie tragen ſich ſittſam, beſcheiden und nett,
Und Kleider und Herzen ſind rein.
Doch die mir vor Allen
Am beſten gefallen,
Iſt Hannchen,
Lieb Hannchen,
Schön Hannchen, mein Hannchen allein.

Die Mädchen in Deutſchland ſind häuslich und gut,
Und biſt du entſchloſſen zu frei'n,
So nimm dir ein Mädchen aus deutſchem Blut,

Du wirſt es gewiß nicht bereun!
Ach! keine von Allen
Hat ſo mir gefallen,
Wie Hannchen,
Lieb Hannchen,
Schön Hannchen, mein Hannchen allein.

Flüchtig iſt das Schöne.

Sey mir im Morgenſtrahle
Gegrüßet, junge Roſe!
Noch in der Blätter Schooße
Durchwürzeſt du die Luft.
So weit das milde Zepter
Der Blumengöttinn reichet,
Iſt keine, die dir gleichet
An Farbe wie an Duft.

Du prangteſt in dem Haare
Der lächelnden Kythere,
Als ſie dem blauen Meere
In Liebespracht entſtieg.
Verliebte Zephyr flattern
Um deinen ſanften Buſen,
Und Roſen wählen Muſen
Zu ſchöner Herzen Sieg.

Doch ob dich auch aus Purpur
Der Götter Hand geſchaffen,
Und ob in ſpitze Waffen
Sie deine Bruſt gehüllt:
Kannſt du doch, zarte Roſe,
Nicht Sturmes Wuth ertragen;
Und ach! in Frühlingstagen
Entzücket nur dein Bild.

Der kleinen Mathilde.

Mathilde, bleibe fromm und ſtill,
Befolge was die Mutter will,
Sie will's mit Muttermilde;
Sie hat im Herzen dich ſo lieb,
Du kleiner loſer Herzensdieb,
Mathilde!

Du biſt zwar heute noch ein Kind,
Doch Kindheit fliehet pfeilgeſchwind,
Gleich einem Zaubrerbilde.
Zur Jungfrau wirſt du auferblühn,
Da werden Herzen für dich glühn,
Mathilde!

Und naht der Blüte goldne Zeit,
So ſchirme dich die Sittſamkeit
Mit ihrem Göttterſchilde!
In ihrem lieblichen Panier
Bleib aller Mädchen Stolz und Zier,
Mathilde!

Der Baum im Thale.

Es ſtand ein Baum im grünen Thal,
Der weiße Blüthen ſchneite;
Dort ſaß ich viele tauſendmal
Der Liebſten an der Seite.

Wenn zärtlich ſie mein Arm umſchlang,
Schlug ſie das Auge nieder,
Und auf dem Baum ein Vogel ſang
Gar wunderſchöne Lieder.

Der Vogel wiegt' in guter Ruh
Sich auf den ſchlanken Zweigen;
Wir hörten dem Geſange zu
Mit wonnevollem Schweigen.

Hielt ich, ihr Blumen auf der Flur,
Sie wirklich auch umfangen?
Wie? oder träumt' ich etwa nur
Von Kuß und Roſenwangen?

Ich ſchmückte mich als Bräutigam,
Und ging die Braut zu ſchauen;
Doch als ich auf die Wieſe kam,
Da war der Baum gehauen.

Und ach! auf dem gestürzten Ast
Aus dem Gesang erklungen,
Hielt jetzt den Leib, den ich umfaßt,
Ein Anderer umschlungen.

Im Thale stand der grüne Baum,
Und schützte vor der Sonne;
Mit ihm entschwand mein süßer Traum
Von Glück und Liebeswonne.

Nun irr' ich durch den dunkeln Wald
Mit meinen bittren Schmerzen.
Es hat geschneit, es ist so kalt,
Doch brennt die Glut im Herzen.

Das Hüttchen.

Ein Hüttchen hab' ich, still und klein,
Auf buntbeblümten Matten;
Da fließt ein Bächlein, hell und rein,
Geschwätzig in den Hain.
Der Buchen kühler Schatten,
Wo Tag und Nacht sich gatten,
Schützt vor der Sonne, wenn man ruht,
Doch nicht vor Liebesglut.

Die liederreiche Nachtigall
Singt in den grünen Zweigen;
Der Wandrer horcht am Wasserfall
Entzückt dem süßen Schall.
Die andern Vögel neigen
Beschämt das Ohr und schweigen;
Der Fels, der Baum, die Blume lauscht,
Und nur die Quelle rauscht.

O laß, geliebte Schäferinn,
Uns in dem Hüttchen wohnen!
Komm hieher wo ich König bin,
Und sey du Königinn!
Auf Blumen sollst du thronen,
Von Blumen wind' ich Kronen,
Und will als König ganz allein
Dein treuer Sclave seyn.

Die ſchlafende Schöne.

An eines Bächleins Rande
Schläft mein geliebtes Kind,
Im leichten Florgewande;
Spielt ſanft der Abendwind;
Und ſilberweiße Blüten
Wehn auf der Locken Nacht.
Sie raubt mir Ruh' und Frieden
Wenn ſie vom Schlaf erwacht.

Die Roſenwange ſtützet
Sich auf den Lilienarm,
Die holde Bruſt beſchützet
Der Liebesgötter Schwarm.
Und ähnlich Aphroditen
In hoher Schönheit Pracht,
Raubt ſie mir Ruh' und Frieden,
Wenn ſie vom Schlaf erwacht.

Schweigt, Nachtigallen, ſchweiget!
Ihr weckt die Schläferinn;
Mit Liebesfeuer neiget
Mein Mund nach ihr ſich hin.
Und ſollt' ich mir verbieten,

Was mich ſo glücklich macht?
Sie raubt mir Ruh' und Frieden,
Wenn ſie vom Schlaf erwacht.

Kennt ſie den Zorn der Sprödeu?
Noch wankt und bebt mein Fuß;
Doch Amor treibt den Blöden
Zu dem gewagten Kuß.
Ach wie die Lippen glühten!
Fühlt ſie der Liebe Macht?
Ja! ſeht nur wie zufrieden
Ihr offnes Auge lacht!

Wiegenlied.

Schmücket euch mit Diamanten,
Traget Schleier der Brabanten,
Perlen, Sammt und Spitzenkanten,
Und des Goldes Schein!
Solcher Flitter eitein Strebens
Lockt ein Mutterherz vergebens;
Höchste Wonne meines Lebens
Iſt mein Töchterlein.

Weg mit blitzendem Geſchmeide,
Das ich keiner Fürſtinn neide!
Du biſt meine Augenweide,
Du biſt meine Luſt!
Laß mit wonnevollem Beben
Dieſe Arme dich umgeben,
Trinke, Tochter, ſüßes Leben
An der Mutter Bruſt!

Senke dann das Köpfchen wieder
In die weichen Kiſſen nieder,
Lauſche auf die kleinen Lieder,
Die mein Mund dir ſingt!
Hier am Herzen ſtill verborgen,

Schlummre heute, ſchlummre morgen,
Ohne Kummer, ohne Sorgen,
Die das Leben bringt!

Lippen brennen, Wangen blühen,
Wie Korall' und Roſen glühen,
Ferne ziehn des Lebens Mühen
Und der Leiden Macht.
Männer ſchwatzen gern vom Kriege,
Und dem kühn errungnen Siege:
Aber mir umſchließt die Wiege,
Was mich glücklich macht.

Dieſe kleinen, rothen, ſüßen
Lippen, Mädchen, muß ich küſſen;
Wohl darf dieß der Vater wiſſen:
Du biſt ſein und mein;
Mir des Himmels ſchönſte Gabe,
Lieber als ein wilder Knabe,
Ja, das Liebſte was ich habe,
Biſt mein Töchterlein!

Waſſerfahrt am Morgen.

Verlaß die dunkle Hütte,
Beflügle deine Schritte,
Und komm im Zephyrtritte
Komm an des Ufers Rand!
Dort ſchaukelt uns der leichte Kahn
Auf ſilberheller Wogenbahn
Den breiten, ſtillen See hinan,
Bis an die Felſenwand.

O ſchau am Himmelsthore
Die glänzende Aurore,
Vernimm mit trunknem Ohre
Der Vögel muntre Schaar!
Wie heiter iſt die Luft, wie blau!
Im Blumenſchmelze prangt die Au,
Und weder Nebel negt noch Thau
Dein blondgelocktes Haar.

Du ſchlägſt das Auge nieder?
Laß, lauſchend auf die Lieder,
Nur deine zarten Glieder
Auf weichem Kiſſen ruhn!
Die Silberwoge kräuſelt ſich,

Ein ſanfter Wind umſäuſelt dich,
Und freundlich ſchützet dich und mich
Der mächtige Neptun.

Und flattert dir auch freier
Um Bruſt und Hals der Schleier,
Und ſetzt die Wang' in Feuer
Durch loſe Schelmerein:
So mache, dämpfend dieſe Glut,
Den Fehler, Liebchen, wieder gut,
Und laß die ungetrübte Flut
Der Schönheit Spiegel ſeyn!

Venezianiſches Gondlerlied.

Es ſchwebet die Gondel auf ſchaukelnder Welle,
Die Nacht iſt ſo helle,
So labend, ſo kühl.
Drum folge mir, Nettchen! Allein und verſchwiegen
Im Kahn ſich zu wiegen
Iſt Wonnegefühl.

Den Deckel der Gondel befahl ich zu räumen,
Um ſüßer zu träumen
In fächelnder Luft.
Nun werden uns ſpielend die Wogen umkräuſeln,
Die Zephyr' umſäuſeln
Mit würzigem Duft.

Betrüge ſich etwa ein Zephyrchen freier,
Und riſſe den Schleier
Dir weg von der Bruſt,
Und wäßte verwegen ein Knie zu erhaſchen,
Verbotnes zu naſchen
In himmliſcher Luſt:

Was kümmert's dich, Süße? Am Ruder behende
Regt Toni die Hände
Nach Ordnung und Pflicht.
Du kannſt einer Bäſte nicht ſicherer trauen,
Er will's ja nicht ſchauen,
Und ſchaut es auch nicht.

Der kleine Tambour.

Bin der kleine Tambour Veit,
Meine Trommel kann ich rühren,
Und die Grenadiere führen
Zur Parade wie zum Streit.

Ruhet ihr in weichem Flaume,
Iſt die Stadt noch ſtumm und leer:
Schlag' ich ſchon im ſtillen Raume
Die Reveille rund umher.
Dirum! diridum! drum drum!
Liebchen denket mein im Traume,
Dirum! diridum! drum drum!
Ich weiß gar wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc.

Exerziret der Rekrute,
Lehrt ihn meine Kunſt den Takt;
Trommeln fällen ihn mit Muthe,
Wenn Kanonenſchen ihn packt.
Dirum! diridum! drum drum!
Warum ſeufzet meine Gute?
Dirum! diridum! drum drum!
Ich merke wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc.

Und zu Horn- und Flötenklange
Miſcht ſich nun der Trommelſchlag.
Wie ſo gern die kleine Range
Wachtparaden ſehen mag!
Dirum! diridum! drum, drum!
Heiter glänzet Aug' und Wange;
Dirum! diridum! drum, drum!
Ich weiß gar wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc.

Mich umwindet ihre Locke,
Und die Zeit vergeht ſo ſchnell;
Horch! es ſchlägt die Vesperglocke!
Wirbeln muß ich den Apell.
Dirum! diridum! drum, drum!
Liebchen prangt im neuen Rocke;
Dirum! diridum! drum, drum!
Ich merke wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc.

Nach dem Zapfenſtreiche ſchwinget
Liebchen ſich in Tambours Arm;
Doch ein Schreckensruf erklinget:
Kleiner Tambour, ſchlag' Allarm!
Dirum! diridum! drum, drum!
Ach wie ſie die Hände ringet!

Dirum! diridum! drum, drum!
Ich merke wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc.

Unter bangen Liebesklagen
Geht es in die heiße Schlacht.
Tambour muß den Wirbel ſchlagen,
Wenn Kartätſch' und Bombe kracht.
Dirum! diridum! drum, drum!
S' arme Liebchen will verzagen;
Dirum! diridum! drum, drum!
Sie weiß gar wohl warum.

Was kannſt du dafür?

Wie prangeſt du, Mädchen,
Im feſtlichen Glanz!
Wie blüht in der Locke
Der bräutliche Kranz!
Wie ſeufzet dein Liebſter
Mit ſüßer Begier!
O, ſtrahlendes Liebchen!
Was kannſt du dafür?

Er ſah dich im bunten
Im wirbelnden Reihn;
Da ſtahl ſich ihm Liebe
Zum Buſen hinein.
O gönnte ſie, ſeufzt' er,
Die Blicke doch mir!
Du reizendes Liebchen,
Was kannſt du dafür?

Bald wurdeſt auch du ihm,
Dem Blöden, ſo gut;
Dein Herzchen entbrannte
Voll zärtlicher Glut.
Die purpurnen Wangen

Wie blichen ſie dir!
Ach, ſchmachtendes Liebchen!
Was kannſt du dafür?

Nun ſchlich der Geliebte
Gar traurig und bang
Auf einſamer Wieſe
Das Bächlein entlang;
Die Gluten der Sehnſucht
Verzehrten ihn ſchier.
Ach, ſittſames Liebchen!
Was kannſt du dafür?

Da rief unter Zweigen
Freund Amor hervor:
Was ſinnſt du ſo lange?
Was grämſt du dich, Thor?
Dort glänzet ein Blümchen,
Das pflücke du ihr!
Es lohnet dir Liebchen
Mit Küſſen dafür.

Vergißmeinnicht pflückt' er
Am rieſelnden Quell,
Und brachte der ſüßen
Verſchämten ſie ſchnell.
Da klopft' es ſo ſchüchtern,
So leis' an der Thür.
Ach, zitterndes Liebchen!
Was kannſt du dafür?

Die Qualen verſchwanden,
Ihr wurdet geſund,
Und knüpftet mit Küſſen
Den zärtlichen Bund.
Nun ſteht ihr als Braut und
Als Bräutigam hier.
Ach, glückliches Liebchen!
Was kannſt du dafür?

Den Zauber bewirkte
Das Blümchen der Au.
Bald iſt er dein Gatte,
Und du ſeine Frau;
Bald werden aus Zweyen
Auch drei wohl und vier.
Erröthe nicht, Liebchen!
Was kannſt du dafür?

Wie oft haſt du, Holde,
Das Blümchen gepflückt!
Was Wunder, wenn's immer
Und immer dich ſchmückt?
Es dienet dem Buſen,
Der Locke zur Zier.
Ach, liebliches Liebchen!
Was kannſt du dafür?

Matroſenlied.

Luſtiger Matroſenſang
Hoiho!
Töne laut das Meer entlang!
Hoiho!
Bald im Süden bald im Nord
Sing' ich hier und ſinge dort,
Werf' die Grillen über Bord.
Hoiho — !!

In der Woge naſſen Bauch
Hoiho!
Blaſ' ich meines Pfeifchens Rauch.
Hoiho!
Fiſchlein ſpringt im Sonnenſchein,
Seehund ſchwimmt uns hinterdrein,
Und die wilden Möven ſchrein.
Hoiho — !!

Hat der Sturm den Kiel gefaßt,
Hoiho!
Klettr' ich auf den höchſten Maſt.
Hoiho!
Seyd nicht bange, Kapitän!

Wind und Wetter werden ſchön:
Laßt die Flagge luſtig wehn!
Hoiho — !!

Eines machet mir Verdruß:
Hoiho!
Ich entbehre Jettchens Kuß.
Hoiho!
Denk' ich auf bewegter See
An des Buſens Lilienſchnee,
Foltert mich der Liebe Weh.
Hoiho — !!

Aber wenn der Hafen winkt,
Hoiho!
Und ihr ſchwarzes Auge blinkt:
Hoiho!
Küſſ' ich, bei ſo mildem Strahl,
Nach der Trennung banger Qual
Jettchen hunderttauſendmal.
Hoiho — !!

Hans ohne Sorgen.

Ich fühlte Magenwehen,
Nahm Thee mit Branntewein,
Und goß wohl aus Verſehen
Ein Glas zu viel hinein.
Hickup! hickup!
Fallera lalla!

Nun iſt kurirt der Magen,
Doch Kopfweh plagt mich ſehr.
Ich nehm', es zu verjagen,
Ein Prischen Saint-Omer.
Hatzi! hatzi!
Fallera lalla!

Kaum krähten noch die Hähne,
So weckte man mich auf.
Verzeiht mir, wenn ich gähne!
Natur will ihren Lauf.
Yawah! yawah!
Fallera lalla!

Hans bin ich ohne Sorgen,
Ich kenne keine Noth,
Und lache früh am Morgen
Bis ſpät zum Abendroth.
Haha! haha!
Fallera lalla!

Der Fuhrmann.

Das Pfeifchen dampfet, die Peitſche knallt,
Die Hengſte wiehern, das Liedchen ſchallt.
Wiſtehi!
Durch Moor und Sand
In Stadt und Land
Getrunken, geſungen und angeſpannt!
Jehi, wiſtehott, jehi!

Hier duftet der Klee, dort blühet der Raps,
Ihr Rößlein, ſchmauſet; ich trinke Schnaps!
Wiſtehi!
Nur wohlgemuth!
Der Weg iſt gut,
Ein luſtiger Fuhrmann ſchwenket den Hut.
Jehi, wiſtehott, jehi!

Heut ſpannen wir aus im halben Mond,
Wo Lieſel, das ſchwarzbraune Mägdlein, wohnt.
Wiſtehi!
Sie giebt uns Streu
Und friſches Heu,
Und Häkſel und Hafer, und Lieb und Treu.
Jehi, wiſtehott, jehi!

Frau Wirthinn ſchenket vom beſten Wein
Dem ſchlanken, ſchwarzbraunen Mägdelein!
Wiſtehi!
Das Aeuglein blinkt,
Sie nippt, ſie trinkt,
Bis ihr vom Trinken die Wimper ſinkt.
Ichi, wiſtehott, ichi!

Nun ruht ihm das ſchläfrige Kind im Arm,
Er zwickt es munter, und küßt es warm.
Wiſtehi!
Sie duldet's gern.
Löſch' aus, Latern'!
Den Glücklichen leuchtet der Liebe Stern.
Ichi, wiſtehott, ichi!

Die Roſſe wiehern, der Morgen graut,
Sie bringt ihm Blumen, und weinet laut.
Wiſtehi!
Sie ſchleicht in's Haus,
Er küßt den Strauß,
Und lenket den Wagen zum Hofe hinaus.
Ichi, wiſtehett, ichi!

Kauft Magnete!

Kommt, ihr Männer, jung und alt,
Kommt auch, ſchöne Frauen!
Des Magnetes Allgewalt
Geb' ich euch zu ſchauen.
Wie der Menſch am Staube klebt,
Und die Welt im Raume ſchwebt,
Soll er euch vertrauen.

Ob auch ſeine Zauberkraft
Keiner noch ergründet,
Keiner, wie ſie wirkt und ſchafft,
Forſchend fand, noch findet:
Iſt es dennoch ſonnenklar,
Daß ſie groß und wunderbar
Pol an Pole bindet.

Ewig bleiben Süd und Nord
In entleg'ner Ferne,
Aber wandert jener fort,
Folgt ihm dieſer gerne;
Und ſo treibet, trägt und hält
Der Magnet die ganze Welt,
Sonne, Mond und Sterne.

Ruhig wagen ſich auf's Meer
Schiffer und Matroſe,
Schwankt der Kiel auch hin und her
In der Fluten Schooße:
Denn wo Nord und Süden ſteht,
Zeiget ſicher der Magnet
Auf der Windesroſe.

Wenn wir einen rothen Mund,
Rothe Wangen preiſen,
Denken wir mit gutem Grund:
Was ſie färbt, iſt Eiſen.
Sollt' auf ſolchen Eiſenſaft
Darum nicht auch ſeine Kraft
Der Magnet beweiſen?

Drückt der Krämpfe Bleigewicht
Den geſchwächten Magen,
Will euch Rheumatismus, Gicht,
Kopf- und Zahnweh plagen:
Ein magnetiſirter Stahl
Wird die Schmerzen allzumal
Lindern und verjagen.

Kann des Blickes ſanfter Schmerz
Nicht den Liebſten rühren,
Darfſt du, Kind, ſein eiſern Herz
Nur magnetiſiren.
Und ſo wirſt du, wollt' er fliehn,
Wieder feſt ihn an dich ziehn,
Nimmer ihn verlieren.

Schmollt die Gattinn, nehmet ſchnell
Den Magnet und ſtreichet!
Ihre Blicke werden hell,
Und der Unmuth weichet.
Auch ihr, Frauen, folgt dem Rath,
Wenn vielleicht auf dunklem Pfad
Euer Männchen ſchleichet!

Iſt es nicht blos leerer Wahn,
Daß die Schönheit reize,
Und nach dieſem Talisman
Jede Dame geize;
Auf ich allen leiſ' in's Ohr:
Unter euerm Buſenflor
Tragt magnet'ſche Kreuze.

Der Magnet hat, im Vertrau'n,
Noch gar fein'ne Gaben;
Darum kaufet, ſüße Frau'n,
Kaufet, holde Knaben!
Kauft! Magnete, groß und klein,
Und dieß Liedchen obendrein
Sind bei mir zu haben!

Die Blumen der Liebesgöttinn.

Einſt ladet, ihren Park zu ſchmücken,
Kythere Florens Kinder ein.
Flieg', Amor! ſpricht mit holden Blicken
Der Götter Luſt, der Welt Entzücken:
Bring' ſie mir alle groß und klein!

Und ſchnell beſteigt den Taubenwagen
Der kleine goldgelockte Sohn.
Ihr lieben Blumen, laſst euch ſagen:
Euch ſollen meine Zephyr tragen,
Erſcheint vor meiner Mutter Thron!

Da ſah man plötzlich zu den Füßen
Der Göttinn mit dem blonden Haar,
Aus Gärten, Fluren, Wald und Wieſen,
In Duft und Farbenglanze ſprießen
Der holden Blumen bunte Schaar.

Und lächelnd muſterte Kythere
Den tauſendfarbigen Verein,
Und jede wünſchte ſich die Ehre,
Daß ſie allein erkohren wäre
Zu prangen in Kytherens Hain.

Zwar, ſpricht die Göttinn, manche Blume
Entzücket mich in Wald und Flur;
Doch zu dem höchſten, ſchönſten Ruhme,
Zu blühn in meinem Heiligthume,
Weih' ich die Roſ' und Myrthe nur.

Du Roſe mit verſchämten Wangen,
Du biſt der jungen Liebe Bild,
Wenn ſüßes Beben, ſchüchtern Bangen,
Und ſtill verborgenes Verlangen
Der Jungfrau zarte Seele füllt.

Und, ſpricht die ſanfte Göttinn weiter,
Weil Roſen gar zu ſchnell verblühn;
Sey du, o Myrthe, ihr Begleiter!
Ihr beyde macht das Leben heiter,
Sie roſenroth, du immergrün!

Erwählte Blumen, komm' ich pflanze
In Paſos euch und Amathunt.
Blüht dort in ewig jungem Glanze,
Und krönt mit dicht verſchlungnem Kranze
Beglückter Paare Liebesbund!

Die Glocke.

Schön Käthchen ſaß vor der Thür und ſpann
Beim Feiergeläute der Glocken,
Und wie ſie träumte, und wie ſie ſann,
Benetzt' ein Thränchen den Rocken.
O ſüßer Traum!
Bim baum! bim baum!
Da klopft ihr die Bruſt, und ſie ſeufzet tief:
Ach, wenn doch das Läuten zur Trauung rief!

Und wie es im Dunkel der Laube rauſcht,
Erglühen ihr Lippen und Wangen:
Der Bräutigam iſt es, er hat gelauſcht,
Und kommt nun die Braut zu umfangen.
Sie athmet kaum —
Bim baum! bim baum!
Und Wilhelm reichet die Hand ihr dar:
Es rief ſie die Glocke zum Traualtar.

Der unersättliche Hans.

Als Röschen auf die Wiese schlich,
War heimlich Hans ihr nachgegangen.
O süßes Röschen, liebst du mich?
Ja, lieber Hans, ich liebe dich;
Doch weiter mußt du nichts verlangen!

Ist's wahr, was mir dein Mund gestand?
Ach! unter Rosen lauschen Schlangen —
Gieb mir die Hand zum Unterpfand!
Wohlan! hier hast du meine Hand;
Doch weiter wirst du nichts verlangen!

Hans hält sie fest an's Herz gedrückt,
Indeß die muntern Lerchen sangen;
Den Strauß noch reich' mir, der dich schmückt!
Da nimm! ich hab' ihn dir gepflückt;
Doch weiter darfst du nichts verlangen!

O Röschen, unsern Liebesbund
Besiegl' ein Kuß auf Mund und Wangen.
Zum Kusse neigt sich Wang' und Mund,
Und drohend macht der Finger kund,
Er solle ja nichts mehr verlangen.

Doch Hans gehorcht der Schönen nicht,
Und ſchielt nach ihres Buſens Spangen.
Da ruft mit finſterem Geſicht
Lieb Röschen: Geh, du Böſewicht!
Sonſt möchteſt du zuviel verlangen.

Barkerole.

O lenke durch die Welle,
Fidelin!
Den Kahn auf dieſe Stelle!
Fidelin!
So rief die Römerinn.
Und der Fiſcher mit der Barke
Zu der Schönen flog er hin.
Fidelin lin lin!

Was giebt es hier zu fiſchen?
Fidelin!
Ließ meinen Ring entwiſchen,
Fidelin!
Die Flut verſchlang mir ihn.
Und der Fiſcher mit der Barke
Zu der Schönen flog er hin.
Fidelin lin lin!

Nimm dieſe fünf Zechinen,
Fidelin!
Leicht ſind ſie zu verdienen,
Fidelin!
Ein artiger Gewinn!

Und der Fiſcher mit der Barke
Zu der Schönen flog er hin.
Fidelin lin lin!

Behalte die Zechinen!
Fidelin!
Ich kenne, dir zu dienen,
Fidelin!
Wohl köſtlichern Gewinn.
Und der Fiſcher mit der Barke
Zu der Schönen flog er hin.
Fidelin lin lin!

Biſt, Liebchen, ſchön zum Malen,
Fidelin!
Kannſt ohne Gold bezahlen,
Fidelin!
So wahr ich Fiſcher bin!
Und der Fiſcher und die Barke,
Und die Schöne flogen hin.
Fidelin lin lin!

Monatslieder des Maskenkalenders.

(Januar.)

Muſikanten.

Klarinett' und Flöten,
Pauken und Trompeten,
Grüßet mir das Jahr!
Hörner, Bäſſe, Geigen,
Tönet in die Reigen
Jugendlicher Schaar!

Süße Töne locken
Unter Sturm und Flocken
Zu Muſik und Tanz;
Und aus Tanz und Tönen
Weben wir dem Schönen
Einen Blütenkranz.

Was im heitern Saale,
Oder beim Pokale
Uns zu Herzen drang,
Was die Bruſt erreget,
Was den Fuß beweget,
Iſt ja Sang und Klang.

Klarinett' und Flöten,
Schmetternde Trompeten,
Grüßet mir das Jahr!
Hörner, Bäſſe, Geigen,
Tönet in die Reigen
Jugendlicher Schaar!

(Februar.)

Harlekin und Colombine.

Er.

Freude regiere den Karneval!
Auf! Colombine, zum Maskenball!
Buntes Kleid und fröhliches Herz,
Luſtige Poſſen und neckender Scherz!

Sie.

Haſt du ſie einmal vom heimiſchen Heerd
Schmeichelnd verlockt mit dem Zauberſchwert:
Folgt Colombine gar flink und gewandt,
Reichet dir willig die zärtliche Hand.

Beyde.

Und ſo verjagen wir, Arm in Arm,
Leicht und heiter den düſtern Harm,
Foppen die Masken mit ſchelmiſcher Luſt,
Muthwill' im Aug' und Lieb' in der Bruſt.

(März.)

Soldat und Marketenderinn.

Er.

Die Trommel wirbelt,
Das Pfeifchen gellt;
Friſch auf, Soldaten,
In's Feld, in's Feld!
Zum blutigen Kriege!
Zum fröhlichen Siege!
Gott Mars regiert,
Da wird marſchirt:
Nur kühn und verwegen
Im Kugelregen
Dem Feind entgegen!
Wer zaget, verliert.

Sie.

Warum, mein Lieber,
Mit Saus und Braus
So raſch vorüber?
Ruh' er doch aus!
Hier hat er's bequemer,
Als dort im Getümmel.

Ein Schnäppschen nehm' er
Vom ächten Kümmel!
Es wärmt den Magen,
Und geht in's Blut,
Und will er sich schlagen,
So macht's ihm Muth.

Er.

Für diesen Schluck
Lohne dir, Schätzchen,
Ein derbes Schmätzchen,
Ein Händedruck?
Und mach' ich Beute,
Zahl' ich noch heute.
Schon knattern Musketen,
Schon schmettern Trompeten,
Die Schaaren ziehen,
Der Donner kracht,
Kartätschen sprühen!
Zur Schlacht! zur Schlacht

(April.)

Matroſe.

Auf! Matroſen, die Anker gelichtet,
Segel geſpannt und Kompaß gerichtet!
Liebchen, Ade!
Scheiden thut weh;
Morgen geht's in die wogende See.

Noch einen Kuß von roſiger Lippe,
Und ich fürchte nicht Sturm noch Klippe.
Günſtig ſind
Wetter und Wind,
Und das Schifflein ſegelt geſchwind.

Ohne zu ſcheitern und ohne zu ſtranden,
Fliegen wir weit nach entlegenen Landen;
Rum und Wein
Tauſchen wir ein,
Zucker, Muskaten und Nägelein.

Kehren dann heim, das Schiff befrachtet,
In den Hafen, wo's Liebchen ſchmachtet.
Brauſ', o See!
Wimpel weh!
Wenn ich mein Trautchen nur wiederſeh!

(Mai.)

Gärtner.

Mit dem frühſten Morgenſtrahl
Ging ich in den Garten,
Wo die Blümlein allzumal
Ihres Gärtners harrten.
Heute ſoll ein friſcher Strauß
Meine Liebſte ſchmücken;
Welche Blumen ſuch' ich aus?
Welche werd' ich pflücken?

Mich vor allen, meine Glut
Thront auf ihren Wangen!
Sprach die Roſe, ſey ſo gut,
Laß im Strauß mich prangen!
Und ich pflückte ſie. Mich auch!
Rief die Purpurnelke,
Daß von ihrer Lippen Hauch
Meine Blüte welke.

Unſchuld iſt des Mädchens Zier,
Mich, die Lilie, wähle!
Gern verhaucht' ich wohl bei ihr
Meine Blumenſeele!

Und die Myrte rief vertraut:
Darfſt mich nicht vergeſſen,
Wirſt ja doch als ſüße Braut
Bald an's Herz ſie preſſen.

In dem kerzenhellen Saal,
Und bei frohen Tänzen
Mag ein Mädchen wohl einmal
Wie die Tulpe glänzen.
Auch ein klein Vergißmeinnicht
Kann zum Strauße tangen,
Denn ſein himmelblaues Licht
Strahlt aus ihren Augen.

Und ich ſchlug es keiner aus.
Doch nach einem Veilchen
Merkt' ich erſt, zu meinem Strauß
Mangle noch das Veilchen.
In die Blätter eingehüllt,
Willſt du Prunk vermeiden:
Komm, nur du biſt Liebchens Bild,
Denn du biſt beſcheiden!

(Juny.)

Schäfer.

In den Schatten jener Bäume
Zieht, ihr muntern Schäfchen, hin!
Dort umgaukeln mich die Träume
Von der holden Schäferinn.

Als ſie neulich dort vorüber
Mit der kleinen Heerde zog,
Und das Zauberwort: mein Lieber!
Ihrem Roſenmund entflog:

Wurde mir ſo wohl und bange,
Stumm und ſprachlos ſtand ich da,
Und das Blut ſtieg mir zur Wange,
Wußte nicht, wie mir geſchah.

Und ſie ſchlug die Augen nieder,
Gab mir ein Vergißmeinnicht,
Zupft' erröthend ſich am Mieder,
Und verwandte das Geſicht.

Ach! ſeitdem iſt alles öde,
Still und einſam auf der Flur,

Selbſt die vielgeliebte Flöte
Klagt von meiner Liebe nur.

Darum weidet nur, ihr Schafe,
Unter jenen Bäumen hin!
Wenn ich wach' und wenn ich ſchlafe,
Träum' ich von der Schäferinn.

(July.)

Schnitter.

Der Waizen, das Korn und die Gerſte blinkt,
Dem Schnitter die goldene Erndte winkt;
Er eilet mit Sichel und Senſe herbei,
Juchhei! Juchhei! Heidideldumdei!
Juchhei!

Er bindet die Garben mit fleißiger Hand,
Nicht achtend der Sonne verſengenden Brand,
Und ladet ſie auf mit Jubelgeſchrei.
Juchhei! Juchhei! Heidideldumdei!
Juchhei!

Verſtohlen lächelt mit zärtlicher Glut
Die Schnitterinn unter dem Sonnenhut,
Er küßt ihr die Wange ſo lieb und treu.
Juchhei! Juchhei! Heidideldumdei!
Juchhei!

Und Beide winden den Erndtekranz,
Und rüſten ſich fröhlich zum ländlichen Tanz;
Es tönen die Geigen, es klingt die Schalmey:
Juchhei! Juchhei! Heidideldumdei!
Juchhei!

(Auguſt.)

Fiſcher.

Der Fiſcher ſaß im leichten Kahn,
Und ruderte den Strom hinan
Durch Schilf und Erlenbüſche;
Wie laut der Ruderſchlag erklang,
Und wie er froh ſein Liedchen ſang,
Umſprangen ihn die Fiſche.

Sein volles Netz im Waſſer ruht,
Er zieht's bedächtig aus der Flut,
Daß nicht ein Hecht entwiſche. —
Forellen, Karpfen, Lachs und Aal,
Und Krebſ' und Schmerlen ſonder Zahl,
Kauft Fiſche, Fiſche, Fiſche!

Ein Mädchen trat zum Fiſchersmann,
Das lange ſchon ſein Herz gewann
In brauner Wangen Friſche;
Wie ſtieg und ſank das Buſentuch,
Als freundlich ihre Lippe frug:
Wie gebt Ihr Eure Fiſche?

Er ſprach: nimm alle Fiſche hin,
Und werde meine Fiſcherinn,
Vertraut zu Bett' und Tiſche!
Das braune Mädchen willigt ein. —
Kauft unſre Fiſche groß und klein!
Kauft Fiſche, Fiſche, Fiſche!

(September.)

Vogelſteller.

Der Vogelſteller früh erwacht,
Ihr Vöglein nehmet euch in Acht!
Seht, wie er durch die Hecken ſtreift,
Und höret wie er lockend pfeift:
Zip zip! di di!

Der Wald iſt munter und belebt;
Ein Stieglitz auf der Ruthe klebt,
Im Garne zappeln ſchon ein Staar,
Drei Gimpel und ein Lerchenpaar.
Zip zip! di di!

Jetzt ſtellt er neue Sprenkel auf,
Und legt die rothen Beeren drauf;
Laß dich nicht blenden von dem Roth,
Rothkehlchen, denn es bringt dir Tod.
Zip zip! di di!

Der Vogelſteller liebt Geſang,
Geſang und Klang und Vogelfang,
Und, was er fängt vom Waldkonzert,
Wird in den Käfig eingeſperrt.
Zip zip! di di!

Doch nicht den Vöglein nur, er ſtellt
Sein Netz auch wohl der Mädchenwelt;
Er lockt und winkt, und pfeift und ſingt,
Bis ihm ein Mädchenfang gelingt.
Zip zip! di di!

Ihr Mädchen ſeyd den Vöglein gleich:
Vor böſen Schlingen hütet euch,
Und hört nicht auf der Männer Flehn,
Sonſt iſt's um eure Ruh geſchehn!
Zip zip! di di!

(Oktober.)

Winzer.

Muntre Winzer! heuer winket
Aechter Labewein.
Sammelt, eh' die Sonne sinket,
Trauben roth und weiß, und trinket
Bei der Sterne Schein!

In der Kelter weite Kufe
Schüttet sie hinein!
Folget Bachus frohem Rufe!
Auf des Lebens höchster Stufe
Strahlt der edle Wein.

Sprechen hübsche Winzerinnen
Freundlich bei uns ein;
Singen wir, sie zu gewinnen,
Zechend, mit vergnügten Sinnen
Lust'ge Melodein.

Warum weilt ihr an der Pfoste,
Süße Mägdelein?
Die nicht singen mag, die koste
Hier vom Weine, dort vom Moste!
Nur nicht blöde seyn!

Haſt du Kummer, lieber Zecher?
Lerne dich erfreun!
Leere dreimal deinen Becher;
Denn der beſte Sorgenbrecher
Iſt und bleibt der Wein!

(November.)

Jäger.

Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn,
Trarah!
Und wandelte ſtill durch Dickicht und Dorn;
Trarah!
Er ſchoß nicht Haſen noch Hühner noch Reh,
Denn ach! im Herzen war's ihm gar weh,
Trarah, Trarah, Trarah!
Seitdem er das Mägdelein ſah.

Des Jägers verlockender Hörnerklang,
Trarah!
Ihr tief daheim in die Seele drang.
Trarah!
Sie hüpft hinaus wo das Hüfthorn ſchallt,
Hinaus, hinaus in den grünen Wald.
Trarah, Trarah, Trarah!
O Jäger, dein Liebchen iſt da!

Er drückt das Händchen ſo weich und zart,
Trarah!
Er küßt ihr die Lippe nach Jägers Art.
Trarah!

Und wollteſt du wohl die Jägerinn ſeyn,
Du roſenrothes Herzliebchen mein?
Trarah, Trarah, Trarah!
Das Mägdlein liebelte, ja!

Die Locke pranget im grünen Kranz,
Trarah!
Die Hörner laden zum Hochzeittanz,
Trarah!
Und ſelig liegt und liebewarm
Die Jägerinn drauf in des Jägers Arm;
Trarah, Trarah, Trarah!
Weiß nicht wie ihr geſchah.

(Dezember.)

Müller.

Kennſt du wohl die kleine Mühle,
Wo ich Müller bin?
Flieh der Städte dumpf Gewühle,
Mädchen, das ich mir erziele,
Sey mir Müllerinn!

Mädchen, das ich mir erziele,
Du biſt fromm und gut;
Theile zärtlich die Gefühle,
Und durch Gegenliebe kühle
Meines Herzens Glut!

In des Abends ſanfter Kühle,
Wenn die Sonne wich,
In der heißen Mittagsſchwüle,
Bei des Baches Wellenſpiele,
Denk ich nur an dich.

Zu des Baches Wellenſpiele
Tönt mein Klagelaut.
Tritt herein auf meine Diele,
Setze dich auf meine Stühle,
Werde meine Braut!

Schränk' und Stühle, Bett und Pfühle,
Wie ſich's wünſchen läßt,
Geb' ich dir, und meine Mühle
Mahlt der Scheffel Waizen viele
Zu dem Weihnachtsfeſt.

Nach Anakreon.

Manche liebliche Geſchichte
Von dem kleinen Götterwichte:

Weiberwaffen.

Natur gab jedem Thiere
Einſt Waffen für den Streit:
Der Hörner Kraft dem Stiere,
Dem Haſen Schnelligkeit,
Und Huf dem edeln Pferde;
Dem Löwen, der ein Grauen
Und Schrecken dieſer Erde,
Die ſcharfen Zähn' und Klauen.

Dem Fiſch im feuchten Spiegel
Kryſtallner Wellengruft
Des Schwimmers Kunſt, und Flügel
Dem Vogel in der Luft;
Dem Manne Muth und Stärke,
Und Strahlen höhern Lichts.
Und ihrem Meiſterwerke,
Dem Weibe, gab ſie nichts?

O nein! was ſie geſchaffen,
Hat ſie auch wohl bedacht.
Ihm gab ſie ſtatt der Waffen,
Der Schönheit Zaubermacht.
Denn ohne Schild und Lanze
Siegt Schönheit überall,
Es weicht dem Götterglanze
Das Feuer und der Stahl.

Amors nächtlicher Beſuch.

Als ſchon dunkle Mitternacht
Rings die ſtille Flur bedeckte,
Rief es draußen: aufgemacht!
Amor war es, der mich weckte.

Mürriſch frug ich: wer iſt hier?
Regen plätſchert durch die Bäume —
Wer zerſchlägt mir meine Thür,
Und verſcheuchet meine Träume?

Amor ſprach: es iſt ein Kind,
Das im Finſtern ſich verirrte;
Laß mich ein! ein kalter Wind
Brauſet durch das Laub der Myrthe.

Und ich richte mich empor,
Denn mich dauerte der Bube,
Hole meine Lampe vor,
Und geleit' ihn in die Stube.

Als ich ihn nun ſanft und lind
Zum Kamine hergezogen,
Seh' ich ein geflügelt Kind
Mit dem Köcher, Pfeil und Bogen.

Und in meiner hohlen Hand
Wärm' ich seine Händchen trocken,
Drück' ihm auch mit dem Gewand
Das Geträufel aus den Locken.

Aber kaum an meiner Brust
Wieder warm vom kalten Regen,
Fühlte Amor schon die Lust
Seinen Vogel zu bewegen.

Ey, Herr Wirth! muß doch zum Scherz
Seh'n, ob ihn das Naß erschlaffte!
Und da traf er mich in's Herz,
Eh' ich mich zusammenraffte.

Und mit schadenfrohem Muth
Kichert' er: gedenk des Knaben!
Seine Sehn' ist wohl noch gut,
Aber du wirst Herzweh haben!

Liebesſchmerz.

Im Felde treff' ich einen Engel,
Der ſpricht: ſo traurig, ſo allein?
Und ſchlägt mich mit dem Lilienſtengel,
Und jagt mich über Stock und Stein.

Ich laufe mit entglühter Wange
Durch Strom und Wald auf dorn'ge Höhn,
Und — plötzlich ſticht mich eine Schlange,
Daß Sinn und Athem mir vergehn.

Da wär' ich rettungslos geblieben;
Doch Amor lächelt zu dem Stich,
Und ſpricht: man ſieht's, du kannſt nicht lieben!
Und mit dem Zittig kühlt er mich.

Das Täubchen.

Du liebliches Täubchen!
Woher im Bogen
Des blauen Aethers
Kömmſt du geflogen?
Ich muß es wiſſen:
Woher in der Luft,
Die du durchſchwommen,
Der würzige Duft?

Anakreon ſchickt mich
Zu ſeinem Mädchen,
Dem artigſten, ſchönſten,
In jenem Städtchen.
Er gab Kytheren
Um meinen Beſitz
Ein kleines Liedchen
Voll ſüßem Witz.

Nun bin ich der Bote
Des Liedergeſellen,
Und muß ihm bisweilen
Die Briefe beſtellen.
Man ſagt, er werde

Mir Freiheit verleihn;
Und thät' er's: ich bliebe,
Und dient' ihm allein.

Was hab' ich denn nöthig
Durch Aecker zu fliegen,
Und mich auf den Aesten
Der Bäume zu wiegen?
Ich pick' aus den Händen
Des Sängers mir Brod,
Und trinke vom Weine
Nach seinem Gebot.

Dann flattr' ich im Tanze
Begeistert und freier,
Und schlaf' ermüdet
Auf seiner Leyer.
Jetzt hörtest du Alles,
Doch laß mich gehn!
Sonst werd' ich geschwätzig
Wie plaudernde Krähn.

Der wächserne Amor.

Ein Jüngling bot den Amor feil
Von Wachs, ich ſtand daneben,
Und frug ihn: welche Summe ſoll
Ich für das Bildchen geben?

So viel du willſt, erwiedert' er,
Du ſollſt ihn billig haben;
Doch Wachsboſſirer bin ich nicht,
Verkaufe blos den Knaben.

Ich kann den Nimmerſatt nicht mehr
Bei mir zufrieden ſtellen.
Da ſind vier Groſchen, gieb ihn her,
Den feinen Schlafgeſellen!

Und Amor! zünd' in meiner Bruſt
Nur gleich der Liebe Flammen:
Sonſt muß ich, kleiner Scheim, dich ſelbſt
Zum Feuertod verdammen!

Zweikampf mit Amor.

Auch ich will mich der Liebe weihn!
Zwar hieß es mir ſchon lange
Der goldgelockte Knab'; allein
Ihm widerſtrebend ſprach ich: Nein!
Die Liebe macht mir bange.

Da griff er ſchnell im wilden Grimm
Nach ſeinen goldnen Waffen,
Und: kämpfe! ſagt' er keck, doch nimm
Dich wohl in Acht, ſonſt geht dir's ſchlimm;
Magſt dich zuſammen raffen!

Betroffen ſtand ich lange ſtill,
Dann rüſtet' ich zum Tanze
Der Waffen mich, und ſprach: Ich will!
Und ſchwang, ein anderer Achill,
Gewappnet, Schild und Lanze.

Er ſchoß den letzten Pfeil; ich wich
Ihm aus mit raſchem Schritte.
Deß zürnend, ſchwang er ſelber ſich,
Wie ein Geſchoß, gar fürchterlich
Mir in des Buſens Mitte.

Das raubte mir den Muth, ich ſchwieg
Beſchämt im Waffenglanze.
Inwendig iſt ja nun der Krieg,
Was brauch' ich denn zu äußer'm Sieg
Den Schild noch und die Lanze?

Das Ruheplätzchen.

Unter dieſes Baumes Schatten,
Wo ſich Licht und Dämmrung gatten,
Iſt es einſam, kühl und ſtill:
Hieher lagre dich, Bathyll!

Wie vom ſanften Hauch der Weſte
Seine zartgebognen Aeſte
In den blätterreichen Höhn
Rauſchend und geſchwätzig wehn!

Und dort rinnet ſilberhelle
Eine friſche Wieſenquelle,
Murmelnd miſchet ſich der Schall
In das Lied der Nachtigall.

Solch ein ſüßes Plätzchen ſehen,
Und doch kalt vorübergehen,
Wenn's den Wandrer laben will:
Wer vermöchte das, Bathyll?

Amors Herrinn.

Den kleinen Liebesgott umwanden
Die Muſen jüngſt mit Blumenbanden,
Und trugen ihn mit frohem Sinn
Zur Schönheit hin.

Das arme Söhnchen loszukaufen,
Kam Venus flügelſchnell gelaufen,
Und bot das Gold der ganzen Welt
Zum Löſegeld.

Allein ſie war umſonſt erſchienen:
Gewohnt iſt Amor nun zu dienen,
Bleibt ſeiner Herrinn nah' und fern,
Und dient ihr gern.

Gemälde der Europa.

Sage mir:
Kennſt du dieſen Stier,
Der auf ſeinem Rücken,
Lieblich zum Entzücken,
Ein ſidoniſch Mädchen trägt,
Und mit den Klauen
Die Wogen, die blauen,
Rudernd bewegt?

Das iſt Zeus!
Denn, ſo viel ich weiß,
Hat von keiner Heerde
Auf der weiten Erde,
Jemals ein gehörntes Thier
Muthig die Wogen
Des Meeres durchzogen,
Wie jener Stier.

Der Frühling.

Laſſet uns ein Lied beginnen,
Wenn der Lenz ſich nahet!
Seht! es ſtreun ihm Charitinnen
Roſen auf den Pfad.

Laue Balſamlüfte wehen
Ueber Meer und Eis;
In den Thälern, auf den Höhen,
Sproſſet junges Reis.

Luſtig rudert dort die Ente
Aus dem Schilf hervor,
Und zum blauen Firmamente
Steigt die Lerch' empor.

Und es regt ſich Freud' und Wonne;
Wolkenſchatten fliehn;
Heiter ſtrahlt die Morgenſonne
Ueber Saatengrün.

Wärmend lockt ſie junge Keime
Aus des Winters Nacht;

Rings erglänzen Büſch' und Bäume
In der Blüten Pracht.

Immer dunkler wird der Laube
Duft'ge Lagerſtatt,
Und die Frucht der goldnen Traube
Lacht im Rebenblatt.

Der Bienenſtich.

Ein Bienchen ſchlief im Schooße
Der aufgeblühten Roſe,
Und während Amor ſich,
Nichts ahnend, nach ihr bückte,
Und ſie begierig pflückte:
Traf ihn der Biene Stich.

Verwundet war der Finger
Dem kleinen Weltbezwinger;
Er ſchrie aus vollem Mund,
Und eilte, halb im Fliegen,
An Kypris ſich zu ſchmiegen,
Zum Hain von Amathunt.

Bethränt iſt ihm die Wange;
Ach, Mutter! eine Schlange,
Geflügelt, klein und bunt,
Der Landmann nennt ſie Biene,
Ruft er mit Schmerzensmiene,
Biß mir den Finger wund.

Dem Händchen Kühlung fächelnd,
Sprach drauf Kythere lächelnd:
So ſchmerzt ein Bienenſtich;
Wie aber mag's in Herzen,
Die du verwundeſt, ſchmerzen?
Das, Söhnchen! frag' ich dich.

Die Cikade.

Sey, Gebieterinn der Wieſen,
Sey, Cikade, mir geprieſen,
Die, von wenig Thau gelebt,
Am Geſange ſich ergötzt!

Du beherrſcheſt Flur und Wälder,
Die gehört die Frucht der Felder,
Dein iſt alles, was du ſieh'ſt,
Was der Staude Schooß entſprießt.

Und du biſt des Landmanns Freude,
Denn du thuſt ihm nichts zu Leide;
Wenn die Flühlingstage nah'n,
Kündigt ſie dein Lied ihm an.

Auch den Muſen biſt du theuer,
Phöbos ſelbſt, mit ſeiner Leyer
Einfach ſüßen Melodein,
Weihte dich zu Liedern ein.

Dichterfreundinn, Kind der Erde!
Frei von Schmerzen und Beſchwerde,
Fleiſch- und blutlos, tönereich,
Biſt du faſt den Göttern gleich!

Wettlauf mit Amor.

Neulich träumte mir, ich lief,
An den Schultern Flügel,
Ueber Ströme breit und tief,
Ueber Thal und Hügel.

Amor aber, jedes Bein
Schwer mit Blei behangen,
Hüpfte lachend hinterdrein,
Und ich war gefangen.

Was bedeutet wohl der Traum!
Kennt ihr meine Thaten,
So, bedünkt mich, ist es kaum
Schwer den Sinn zu rathen.

Frei zu seyn war mir Gesetz,
Und gar oft, umsponnen
Und verstrickt im Liebesnetz,
Bin ich schon entronnen.

Aber kann ich für und für
Solchen Wandel treiben?
Einmal, einmal, glaubt es mir!
Werd' ich hängen bleiben.

Amor's Pfeile.

Es ſchmiedet' einſt im Feuerſaale
Vulkan zu Lemnos, aus gediegnem Stahle,
Die Pfeile für der Liebesgötter Schaar
Im blonden Haar.

Kythere nahm ſie lächelnd dann, und tauchte
Die Spitz' in Honig, wie das Eiſen rauchte,
Doch Amor miſchte bei der Flamme Schein
Noch Galle drein.

Da kehrte Mars in goldner Rüſtung Glanze
Aus einer Schlacht, und ſchwang die ſchwere Lanze,
Und ſprach den kleinen Pfeilen, wie dem Sohn
Der Göttinn, Hohn.

Kupido rief: das Spötteln magſt du ſparen!
Beliebt dir's ihre Schwere zu erfahren?
Verſuch einmal, den meine Hand dir reicht,
Er iſt nicht leicht.

Mars nahm den Pfeil, als ob es Spielwerk wäre,
Und in ihr Fäuſtchen lachte da Kythere;
Doch jener ſchrie mit wildem Flammenblick:
Nimm ihn zurück!

Zu Boden zieht mich ſeine Schwere nieder.
Doch Amor? — Amor nahm den Pfeil nicht wieder.
Was ſagte denn die ſcheinliſche Natur?
Behalt ihn nur!

Gemälde der Kythere.

Wer hat hier die blaue Flut
In den Rahmen eingeſchloſſen,
Und mit feines Pinſels Glut
Auf die Leinwand hingegoſſen?
Welcher hohe Künſtlergeiſt
Bilder' auf dem wilden Meere
Dich, die jede Lippe preiſt,
Dich, o reizende Kythere?

Weder Kleid noch Schleier weh'n
Um der Glieder nackte Helle;
Was verboten iſt zu ſeh'n,
Das allein nur deckt die Welle,
Und ſie ſchwimmt, wie blendend Ried,
Auf des Meeres blauem Spiegel,
Tauchet in die Tief, und zieht
Durch bewegte Waſſerhügel.

Und im Wonneſchaum der Luſt
Seht ihr eine von den Wellen
Zwiſchen ihrer Roſenbruſt

Und dem Marmorhals zerſchellen;
Doch die Göttinn, glänzend mild
Strahlt ſie aus dem feuchten Hauſe,
Wie der Lilie leuchtend Bild
Zwiſchen einem Veilchenſtrauße.

Schalkhaft lachend, blond vom Haar,
Schifft auf tanzenden Delphinen
Dort ein Amorettenpaar,
Um der Schwimmerinn zu dienen.
Krummer Fiſche rege Beut
Ueberwirft ſich in dem Meere,
Und hinauf ſtolzer Flut
Schwebt die lächelnde Kytherea.

Amor im Becher.

Von Roſe zu Roſe,
Von Zweig zu Zweig,
Flog Amor der Loſe,
Der Biene gleich.

Da kam ich gegangen,
Und hatt' ihn gewandt
Am Fittig gefangen
Mit leiſer Hand.

Ich wollt' ihn zwingen,
Taucht' ihn in Wein,
Hub an zu ſingen,
Und trank ihn hinein.

Nun zwickt er drinnen
Mich ſchwirrend in's Herz.
Was ſoll ich beginnen?
O quälender Schmerz!

Der Tod des Adonis.

Die holde Kypris kam gegangen,
Und ſah im Hain, entſeelt und kalt,
Mit blut'gem Haar und blaſſen Wangen,
Des Lieblings herrliche Geſtalt.

Adonis! ſeufzte die Betrübte,
Wer wagt' es dich zu tödten, wer?
Bringt ihn, der ſolche That verübte,
Bringt den verdammten Eber her!

Und alle Liebesgötter flogen
Wie Sommervögel durch den Wald,
Und ſpürten ſchnell ihn aus, und zogen
Ihn vor aus ſeinem Hinterhalt.

Der eine ſtach den borſt'gen Rücken
Mit Pfeilen, wenn er wollte fliehn,
Und andr' umlegten ihn mit Stricken,
Um ihn bequemer fortzuziehn.

Das ſchuldbewußte Thier hingegen,
Aus Furcht vor dem verdienten Lohn,
Schlich ganz betreten und verlegen
Zu Aphroditens Roſenthron.

Iſt deine That nicht zum Entſetzen?
Rief ſie, den Göttern ſey's geklagt!
Wie? meinen Liebling zu verletzen,
Haſt, Ungeheuer! du gewagt?

Der Eber ſprach: Bei deinen Wangen,
Bei deines Lieblings Lockenzier,
Bei jener Schaar, die mich gefangen,
Bei dieſen Feſſeln ſchwör' ich dir!

O du, der Sterblichen Ergötzen!
Mit Vorſatz dacht' ich nie daran,
Dir deinen Liebling zu verletzen:
Mich leitete nur blinder Wahn.

Denn als, umweht von Abendlüften,
Adonis dort im Schatten lag,
Da rührte mich der Glanz der Hüften,
So blendend wie der junge Tag.

Es trieb mich eine Wuth zum Küſſen,
Ich glaubt' ein Götterbild zu ſehn,
Und hab' ihn ſo verwunden müſſen:
Nicht länger konnt' ich widerſtehn.

O trockne dieſe Wehmuthsthräne,
Die ſich im ſchönen Auge regt!
Zerbrich zur Strafe mir die Zähne,
Von Liebeswuth und Mord bewegt!

Und wenn das noch zu wenig wäre:
So nimm, ich hab' es ja verdient,
Nimm auch die Lippen mir, Kythere,
Weil ſie zu ſprechen ſich erkühnt!

Zu ſanftem Mitleid aber wandte
Sich jetzt der Göttinn zorn'ger Blick.
Löſt, Kinder, rief ſie, ſeine Bande,
Und gebt die Freiheit ihm zurück!

Doch ſeiner Feſſeln kaum entbunden,
Folgt er der göttlichen Geſtalt,
Von ihrer Schönheit Macht umwunden,
Verlangt er nicht mehr in den Wald.

Ihm war Kythere nun zu theuer,
Er fühlte ſich an ſie gebannt,
Und hatte ſchon am nächſten Feuer
Die plumpen Hauer ſelbſt verbrannt.

Das Füllen.

Was ſchielſt du, Füllen, ſo ſtolz mich an,
Und ſpringſt dann trotzig den Hügel hinan,
Als wüßt' ich wenig von Witz und Geiſt,
Da doch die Welt als Dichter mich preißt?

Mir wär' es ein Leichtes, o glaub' es gewiß!
Dich zu bezähmen mit Zaum und Gebiß,
Und, rings umkreiſend der Rennbahn Ziel,
Liefſt du an der Leine, wie mir's gefiel.

Jetzt hüpfſt du muthwillig, keck und frei
Auf grüner Weide der Stuterei,
Nicht ahnend der Schule, des Zügels Zwang:
Weil noch kein Reiter ſich auf dich ſchwang.

Anakreon.

Nicht fern von einem Myrthenbaume
Sah mich Anakreon im Traume,
Und rief mich hin;
Ich ging dem Sänger froh entgegen,
Und unter ſchnellen Herzensſchlägen
Umarmt' ich ihn.

Er war ein Greis, doch müßt ihr wiſſen,
Ein ſchöner Greis, gemacht zum Küſſen,
Und zärtlich noch.
Man merkte wohl, daß von der Nippe
Des Weines ihm die heitre Lippe
Wie Nektar roch.

Und daß er etwas wankte, ſpürte
Man freilich auch; doch Amor führte
Ihn bei der Hand.
So reicht' er mir mit Wohlbehagen
Den duft'gen Kranz, den er getragen,
Als Liebespfand.

Ich nahm den Kranz, ein wenig eitel,
Und drückte mir ihn auf die Scheitel
Mit freud'ger Haſt.
Thor, der ich war! — Seit jenem Tage
Läßt Liebe mir, zu meiner Plage,
Nicht Ruh' noch Raſt.

Phöbus und Daphne.

Noch einmal will ich zu der Laute ſingen,
Wenn auch nicht goldner Preis dem Sänger lacht:
Ihn trägt allein ſchon des Geſanges Macht
Zum Helikon auf der Begeiſt'rung Schwingen;
Und wie des Schwanes Silberflügel klingen,
Melodiſch rauſchend durch der Fluten Nacht:
So mögen die Accorde meiner Saiten
Das Lied vom Muſengotte ſanft begleiten!

Entflamme, mit der Dichtkunſt edlem Feuer
Entflamm', o holde Muſe, meinen Geiſt!
Des Phöbos Liebesqual dem, wie du weißt,
Der Lorbeerbaum, der Dreyfuß und die Leier
Geheiligt ſind, der jedem Dichter theuer,
Den deiner Schweſtern Mund mit Jubel preißt,
Des Phöbos Flamme zu der ſpröden Schönen
Soll im geflügelten Geſang ertönen.

Schön war die Jungfrau, doch des Gottes Pfeile
Umſchwirrten kraftlos ihre Marmorbruſt;
Denn ſie war keuſcher Sitte ſich bewußt.
O ſüße Daphne! ſeufzt der Gott, verweile!
Dein Kaltſinn tödtet mich, o Daphne! theile
Mit mir der Liebe namenloſe Luſt!
Umſonſt! ſie flieht, entwunden ſeinen Armen,
Und rufet laut die Götter um Erbarmen.

Er eilt ihr nach, genießend ſchon im Traume
Der ſpröden Jungfrau liebliche Geſtalt;
Sie aber, wie ſein Fußtritt näher ſchallt,
Verwandelt ſich zu einem Lorbeerbaume.
Den Gott ergreift im liebeleeren Raume
Der ungeſtillten Gluten Allgewalt,
Und, ſtatt des ſchönſten Buſens ſanfter Weiche,
Umarmt er Blätter nur und ſtarre Zweige.

Doch halt, o Geiſt! wohin auf kühnen Schwingen
Der hohen liebetrunk'nen Schwärmerei?
Die Pfeile deines Liedes flogen frei
Und keck, an's vorgeſteckte Ziel zu dringen:
Wohlan, ſo raſte nun! hör' auf zu ſingen,
Damit dir Phöbus ferner günſtig ſey,
Und rühre nicht an Aphroditens Bogen,
Der manchen kühnen Sänger ſchon betrogen!

Wenn je ein holdes Liedchen dir gelungen:
So ſinge nur im anmuthsvollen Ton
Des zarten Scherzes, wie Anakreon,
Der trefflichſte der Dichter, einſt geſungen!
Hat dein Geſang ein fühlend Herz bezwungen,
Dann lächelt dir gewiß der ſchönſte Lohn:
Doch ſorge, daß nur mit beſcheid'ner Lippe
Die Jungfrau deines Liedes Nektar nippe! —

Terpsichore.

Gesellschaftslieder.

Lieder loben Wirth und Gäste,
Liedes Klang verschönt die Feste.

Tafelgruß.

Von Geſängen bebt die Luft,
Edle Töne ſchallen,
Junger Roſen Balſamduft
Würzet unſre Hallen,
Und der Freude Götterſtrahl
Senkt ſich ſegnend nieder;
Darum füllt den Feſtpokal,
Leert und füllt ihn wieder!

Was uns heut' im Auge blitzt,
Wird uns nie gereuen!
Wer an dieſer Tafel ſitzt,
Darf und ſoll ſich freuen.
Weg mit Sorgen und Verdruß,
Weg mit trübem Sinnen!
Wein und Lieder, Lieb' und Kuß
Schönen Nachbarinnen!

Luthers Spruch.

Hoch hebt und trägt uns edler Wein
Auf der Begeiſtrung Schwingen;
Wenn euch die Reben auch erfreun,
So ſtimmet in den Wahlſpruch ein,
Den wir mit Luther ſingen:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Leben lang!

Die Liebe wärmt wie Sonnenſchein,
Wo Nebel uns umringen:
Der Liebe weihen wir uns ein,
Um holde Frauen und Mägdelein
Die treuen Arme ſchlingen!
Wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Leben lang!

Durch Wein und Lieb' und Lied allein
Mag uns das Feſt gelingen;
Und allen Narren, groß und klein,
Soll heut' im fröhlichen Verein
Der Meiſterſpruch erklingen:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Leben lang!

Herein!

„Bum bum, bum bum,
Bum, bum bum bum, bum!“
Was klopft an der Pforte?
Wer mag es wohl ſeyn?
„Die Freude! die Freude!“
Die bringet uns Lieder,
Und goldenen Wein,
Und blühende Kränze,
Und heitere Tänze:
Herein! herein!
Auf laſſet ſie ein!
„Wir laſſen ſie ein!
Herein!“

„Bum bum, bum bum,
Bum, bum bum bum, bum!“
Was klopfet ſchon wieder;
Wer mag es wohl ſeyn?
„Die Sorge! die Sorge!“
Iſt liebenden Herzen
Ein drückender Stein,
Schafft Seufzer und Falten
Bei Jungen und Alten:
Nein, nein! nein, nein!
Laßt nimmer ſie ein!
„Sie darf nicht herein:
Nein, nein!“

„Bum bum, bum bum,
Bum, bum bum bum, bum!“
Zum drittenmal klopft es;
Wer mag es wohl ſeyn?
„Die Freundſchaft! die Freundſchaft!“
Durch ſie muß das Beſte
Im Leben gedeihn,
Sie lindert die Schmerzen
Bekümmerter Herzen:
Herein! herein!
Laßt, Brüder, ſie ein!
„Sie ſoll uns erfreun:
Herein!“

„Bum bum, bum bum,
Bum, bum bum bum, bum!“
Nun klopft es noch lauter;
Wer mag es wohl ſeyn?
„Die Zwietracht! die Zwietracht!“
Hier ſoll ſie nicht Samen
Der Hölle verſtreun!
Und ob ſie ſich dränge,
Und Andre bezwänge:
Nein, nein! nein, nein!
Uns ſchaffet ſie Pein.
„Sie darf nicht herein:
Nein, nein!“

„Bum bum, bum bum,
Bum, bum bum bum, bum!“

Wer klopft ſpät wieder
So zierlich und fein?
„Die Liebe! die Liebe!
Sie ſchwebt beglückend
Mit roſigem Schein
Ins höhere Leben,
Uns Farben zu weben,
Herein, herein!
Laßt, Freunde, ſie ein!
„Die Liebe tritt ein:
Herein!“

„Dum dum, dum dum,
Dum, dum dum dum, dum!“
Wer will noch ſo ärmend
Zur Pforte herein?
„Die Mißgunſt! die Mißgunſt!“
Und wäre noch lauter
Ihr Toben und Schrein:
Wir laſſen ſie wüthen,
Und pflücken uns Blüthen.
Nein, nein! nein, nein!
„Sie darf nicht herein;
Nein, nein!“

„Dum dum, dum dum,
Dum, dum dum dum, dum!“
Wir nehmen die Herzen
Den himmliſchen Dein!

„Auf ewig! auf ewig!“
Und stehen die Gäste
Sie wieder sich ein,
Es rufen wir Alle
Mit lustigem Schalle:
Herein! herein!
In unsren Verein!
„Wir laden euch ein!
Herein!“

Jägers Brauch.

Die Büchſe knallt,
Das Hifthorn ſchallt,
Piffpaff! trarah!
Der Jäger jaget im grünen Wald.
Piffpaff! trarah!
Auch uns lockt manches Reh herbei,
Doch ſchießen wir nicht mit Pulver und Blei,
Piffpaff! trarah!
Juchheiſa faſa!
Trarah!

Dem Hörnerklang,
Dem Vogelſang
Tiriti! trarah!
Lauſcht Jägers Ohr den Buſch entlang.
Tiriti! trarah!
Wer frägt noch, ob die Lerche ſingt,
Wo laut ein ſchäumender Becher klingt?
Klingling! trarah!
Juchheiſa, faſa!
Trarah!

Der grüne Geſell,
Ihn dürſtet ſchnell:

Gluckgluck! trarah!
Da bückt er ſich nieder zum klaren Quell.
Gluckgluck! trarah!
Ey, ey! wer möchte ſo thöricht ſeyn!
Wir trinken lieber vom goldnen Wein.
Schenkt ein! trarah!
Juchheiſa, ſaſa!
Trarah!

Sieht er im Hain
Ein Mägdelein:
Juchhei! trarah!
Da küßt er, bei Sonnen- und Mondenſchein.
Juchhei! trarah!
Ihr lieblichen Schönen! das thun wir auch;
Da folgen wir alle des Jägers Brauch.
Juchhei! trarah!
Juchheiſa! ſaſa!
Trarah!

Am Roſenfeſte.

Geſang und friſcher Blumenduft
Vermählen ſich in Lenzesluft,
Und doppelt ſchön die Roſe blüht,
Wenn uns vom Lied die Seele glüht.

Chor. Die Roſe blüht, die Seele glüht.

Ein Lied erfüllt das Herz mit Luſt,
Die Roſe ſchmückt des Mädchens Bruſt,
Sie öffnet ſich dem Wonneſchall
Der ſüßen, holden Nachtigall.

Chor. Verlobt ſind Roſ und Nachtigall.

So ſingt ein Lied zum frohen Reih'n,
Und ſchlürft den Duft der Roſen ein!
Der fühlet was das Leben ſchmückt,
Der Lieder ſingt und Roſen pflückt.

Chor. Die Roſ entzückt, das Lied erquickt.

Frühlingsfestlied.

Flechtet Rosen in das Haar,
Schmücket euch mit Kränzen!
Denn Schalmein- und Hörnerklang,
Lockt zu frohen Tänzen.
Tanzt doch Sonne, Mond und Stern,
Wenn sie hoch aus blauer Fern'
Auf euch nieder glänzen.

Chor.

Ey, wer tanzte wohl nicht gern?
Dreh'n doch Sonne, Mond und Stern
Sich in ew'gen Tänzen.

Milde Maylüfte weh'n
In die Frühlingsreigen,
Und das Lied der Nachtigall
Flötet aus den Zweigen.
Lieder wecken Himmelsluft
In der schwachen Menschenbrust,
Und die Sorgen schweigen.

Chor.

Singet, liebe Brüder, singt!
Wenn ein Lied zum Herzen dringt,
Muß der Unmuth schweigen.

Blumen bieten Nektarduft,
Kühlung stille Lauben,
Und vereint im Wechselkuß
Schnäbeln sich die Tauben.
Wo Rubinenlippen glühn,

Und auf Wangen Roſen blühn,
Soll man Küſſe rauben.

Chor.

Lieb' iſt aller Welten Licht:
Holde Mädchen! ſcheltet nicht,
Wenn wir Küſſe rauben.

Doch, von keinem Thau erquickt,
Würde Philomelen
Und der Roſe, Lied und Duft,
Ton und Farbe fehlen.
Giebt der Wein nicht Götterkraft?
So befeuchte Rebenſaft,
Brüder, eure Kehlen!

Chor.

Auf der Lebenspilgerſchaft
Feuchten wir mit Rebenſaft,
Brüder! unſre Kehlen.

Scheucht der Sorgen düſtre Brut,
Wenn die Becher blinken,
Wenn zu Tanze, Lied und Kuß,
Holde Schönen winken;
Heut im frohen Wirbelreih'n,
Sollt ihr euch der Freude weih'n,
Singen, lieben, trinken!

Chor.

Ja, wir wollen fröhlich ſeyn,
Und zum luſt'gen Wirbelreih'n
Singen, lieben, trinken!

Freude.

Was perlet im Glaſe? was ſchäumet im Becher?
Was hebet die Pulſe, ihr fröhlichen Zecher?
Sagt, iſt es allein
Der goldene Wein?
Nein, nein! nein, nein!
Wir fühlen der Freude beſeelenden Strahl,
Der glüht in den Adern und perlt im Pokal.

Was tönet, begleitet vom rauſchenden Klange,
Hinab zu den Herzen, im ſtolzen Geſange?
Ihr meint wohl allein
Trompeten, Schalmein?
Nein, nein! nein, nein!
In Tönen bezaubert die Freude das Ohr,
Und hebet die Herzen zum Himmel empor.

Was klopfet im Buſen der lieblichen Dirne?
Was blitzt ihr im Auge, was thront auf der Stirne?
Wie? wär' es allein
Ein feſtlicher Schein?
Nein, nein! nein, nein!
Die Freude, die ſiebende, färbt ihr den Mund,
Und machet im Strahle des Auges ſich kund.

Wer ſchlingt bei dem leichten, dem ſchwebenden Tanze
Die ſchnellen Sekunden zu köſtlichem Kranze?
Vielleicht nur allein
Die wogenden Reih'n?
Nein, nein! nein, nein!
Der Odem der Freude, der himmliſche, weht
Auch da, wo ein wirbelnder Reigen ſich dreht.

So laßt uns, Brüder! im Fluge, im raſchen,
Die Freude, die Tochter des Himmels, erhaſchen!
Sie ladet uns ein,
Uns heute zu freun:
Schlagt ein! ſchlagt ein!
Und webet aus Reben, mit liebender Hand,
Aus Liedern und Tänzen ein heiteres Band!

Der Trinker.

Der Arzt hat mir verboten
vinum,
Den weißen wie den rothen
benum.
Man gönnt nur solche Gabe
sibi:
Drum sang ich schon als Knabe:
bibi, bibi, bibi!

Mir reichten tausend Quellen
aquam;
Doch schlürft' ich selbst vom hellen
nunquam.
Für Wein nur will ich danken
tibi;
So oft die Brüder tranken,
bibi, bibi, bibi.

Bisweilen, wenn ich fröhne
Bacchum,
Nippt eine muntre Schöne
macum.
Den Körper vor Gefahren
morbi
Mir kräftig zu bewahren:
bibi, bibi, bibi.

Verſucht' einmal zu ſingen
carmen,
Kennt' aber nicht erringen
———.
Daß ſich ein Kranz mir wände
Phöbi,
Und ſchnell den Reim ich fände:
bibi, bibi, bibi.

Ich lebe froh und munter,
bibo,
Und fall ich einſt hinunter,
ibo,
Zu Tantalus Herzogen
ibi,
Werd' ich dann lachend ſagen:
bibi, bibi, bibi!

Anmerk. Komponiſten haben die lateiniſchen Worte nicht trochäiſch, ſondern jambiſch zu nehmen.

Der Verf.

Kirmeslied.

Die euch vom ſtädtſchen Zwange
Der Gott der Freude ſchied,
Singt unter Gläſerklange
Ein luſtig Kirmeslied!
Das düſtre Heer der Sorgen
Schickt eilig nach der Stadt,
Wo man's an jedem Morgen
Zur Einquartierung hat.
Lyrum, lyrum! lyrum, lyrum!
Hier ſind wir nicht ſo dumm.

Uns alleſammt vereinet
Der große Kirmestiſch,
Und auf dem Tiſch erſcheinet
Der Speiſen bunt Gemiſch.
Dort duftet uns der Braten,
Hier perlt der goldne Wein:
Herr Nachbar laßt euch rathen,
Und ſchenket wacker ein!
Ja, klingt und trinkt! ja klingt und trinkt!
Der volle Becher winkt!

Und er, den Garb' und Rebe
Geſchmückt den Labeſchmaus,
Der Kirmesvater lebe
Und ſein geliebtes Haus!
Fortuna ſey dem Theuern
Vor vielen Andern gut,
Sie geb' ihm volle Scheuern
Und immer frohen Muth!
Trinkt aus! trinkt aus! trinkt aus! trinkt aus!
Und lobet ſeinen Schmaus!

Nun ſeyd nicht in Gedanken,
Und ſchielt mit Liebesſinn
Nur immer ohne Wanken
Nach eurer Nachbarinn!
Es deutlich erſt zu ſagen,
Das wäre Ueberfluß;
Wollt ihr ein Küßchen wagen,
So ruft: ich muß! ich muß!
Wohin? wohin? wohin? wohin?
Zum Mund der Nachbarinn.

Es lebe jedes Mädchen,
Das treue Liebe kennt,
Und ſtill am Spinnerädchen
Nur für den Liebſten brennt!
Es lebe jedes Weibchen,
Das brav und häuslich iſt,
Und wie ein Turteltäubchen,
Den Gatten feurig küßt!

Geküßt! geküßt! geküßt! geküßt!
Weil heute Kirmes iſt.

Wir trinken, küſſen, ſcherzen,
Bis uns der Morgen tagt;
Wir treiben was dem Herzen,
Dem fröhlichen, behagt.
Und wenn's dem ſchönen Kinde,
Die Mutter nicht verſagt:
So wird auch bei der Linde
Ein Tänzchen noch gewagt.
Juchhei ſaſa! Juchhei ſaſa!
Juchheiſa, hopſaſa!

Zum Börſenſchmauſe.

(Am 7. Aug. 1810.)

In Leipzig ſtand ein altes Haus,
Das man die Börſe nannte,
Es ſah ſo wüſt' und finſter aus,
Als wär' es für Verbannte;
Doch ſtieg's in neuem Glanz empor,
Seit es den alten Staub verlor,
Zum Heil dem Handelsſtande.

Und weil wir denn in jenem Haus
Uns täglich wieder finden:
So wollen wir beim Börſenſchmaus
In Freundſchaft uns verbinden.
Verbannt ſey Zwietracht, Haß und Neid!
Nie ſoll Vertrau'n und Einigkeit
Aus Leipzigs Mauern ſchwinden!

In Dresden wohnt ein Biedermann
Von ächtem Tugendwandel,
Der mildert wo er mildern kann,
Und giebt uns freien Handel.
Er, unſer Vater, iſt es werth,
Daß ihn ſein Volk als Vorbild ehrt,
Ihn ehrt auch Leipzigs Handel.

(Tuſch.)

Ein ernſtes Weib in weißem Kleid,
Mit Binde, Schwert und Wage,
Die Welt nennt ſie Gerechtigkeit,
Verbürgt uns beßre Tage:
So leb' auch unſer Magiſtrat!
Er half uns ja durch Rath und That
Aus mancher Sorgenlage.

(Tuſch!)

Dieß Glas dem edlen Handelsſtand,
Mit Feder, Wag' und Elle!
Ein Wort ein Mann, und fleiß'ge Hand,
So fließt des Glückes Quelle.
Vor allem aber, o Merkur!
Mach' uns durch beß're Konjunktur
Den Kaufmannshimmel helle!

(Tuſch!)

Nun auf der Schönen Wohl, ihr Herrn!
Wer könnte die vergeſſen?
Sie handeln ſammt und ſonders gern,
Sie rechnen, wiegen, meſſen;
Doch Küſſen heißt ihr Einmaleins,
Sie ſind die Blumen unſers Seyns:
Laßt uns an's Herz ſie preſſen!

(Tuſch!)

Für Naturforscher.

Seitdem der Erdball ſich in weitem Raume
Um ſeine Achſe dreht,
Hat man im Wurm und in dem Blatt am Baume
So Manches klug erſpäht.

Es bot dem Herrſcher Thiere, Stein und Blume,
Die ewige Natur:
Doch fand zu ihrem innern Heiligthume
Kein Erdenſohn die Spur.

Will ſie den Geiſt mit ew'gem Schleier decken,
Der in den Formen lebt?
Durch tauſend Formen unſer Auge necken,
Das nach dem Weſen ſtrebt?

Vertraut ihr dennoch! ſchwört zu ihren Fahnen,
Wird auch nicht Alles hell!
Was wir nicht faſſen, läßt ſie fröhlich ahnen,
Und bleibt der Freude Quell.

Die Freude aber lockt in heitrer Stunde
Zu traulichem Verein,
Und ruft: das Beſt' auf unſerm Erdenrunde
Sey Weisheit, Lieb und Wein.

So wollen wir den Geognoſten preiſen,
Wenn er im deutſchen Land
Von vielen Steinen auch den Stein der Weiſen,
Den längſt geſuchten fand.

Geheftet ſey der Blick des Zoologen
Auf aller Thiere Leib;
Doch fühl' er ſich am ſtärkſten angezogen,
Strahlt ihm ein ſchönes Weib.

Und windet der Botaniker zum Kranze
Sich Blumen fern und nah;
Vor allen preiſ' er als die ſchönſte Pflanze:
Vitis vinifera.

Für Botaniker.

Was wollt ihr, Forſcher der Natur,
Mit Büchern euch beſchweren?
Das kleinſte Blümchen auf der Flur
Kann beſſre Weisheit lehren.
Hinab, wie ſich die Wurzel ſenkt,
Hinauf, wohin die Krone lenkt,
Müßt ihr die Blicke kehren.

Wird euer Forſcherange matt,
So wendet es zur Seite,
Und merket wie Natur das Blatt
An Zweig und Stengel reihte!
Rund iſt es, ſtumpf und ſpitz und breit,
Und deutet auf Geſelligkeit
Und Mäßigung im Streite.

Des Kelches Form betrachtet jetzt,
Sie gleichet einem Becher:
Und wenn ihr gern die Kehlen netzt,
So folgt dem Wink, ihr Zecher!
Den ſchäumenden Pokal zur Hand!
Und füllet ihn bis an den Rand
Mit ächtem Sorgenbrecher!

In Duft und reicher Farbenpracht
Erglänzet die Korolle:
An's Liebchen ſey dabei gedacht
Mit treuem Liebeszolle!
Nur ſchielet nicht nach andern hin,
Und jeder habe ſein's im Sinn,
Damit es ihm nicht ſchmelle!

Der Spruch iſt wahr: man ſoll den Baum
An ſeinen Früchten kennen!
Doch laſſen Frucht und Blüthe kaum
Sich von einander trennen.
Wer Nützliches mit Schönem paart,
Der iſt ein Forſcher ächter Art,
Und darf ſich weiſe nennen!

Trinklied der Fiſcher.

Fiſcher! mit Trompetenſchall
Kommt herangeſchritten!
Denn auch hier und überall
Ehrt man alte Sitten;
Eh' noch Leipzigs Mauer ſtand,
Prangten an der Pleiße Rand
Unſre Fiſcherhütten.

Fällt die Becher, ſchwenkt den Hut!
Vivat unſer König!
So wie er, gerecht und gut,
Sind der Fürſten wenig;
Leib und Leben, Gut und Blut,
Wellenflut und Feuersglut
Ihm nur unterthänig!

Dieſes Glas dem Magiſtrat,
Den uns Gott geſchenket,
Der mit väterlichem Rath
Unſer Wohl bedenket;
Ihm, der, wenn es wogt und blitzt,
An dem Steuerruder ſitzt,
Und das Schifflein lenket!

Handelsſtand und Bürgerſchaft,
Meiſtern und Geſellen,
Sichre Fahrt, und Muth und Kraft
Auf des Lebens Wellen!
Hebet hoch den Feſtpokal:
Immer ſoll des Glückes Strahl
Dieſe Stadt erhellen!

Dem empörten Wogendrang
Gleicht das Menſchenleben:
Würzet es mit Sang und Klang,
Kuß und Feuerreben!
Volle Netze, heitre Bruſt,
Und der Liebe ſüße Luſt
Mag der Himmel geben!

Tafellied im Bade.

Ertöne laut, o Feſtgeſang,
Zum ländlich frohen Mahle!
Der Kriegstrommete Schreckensklang,
Der wild durch alle Länder drang,
Tönt nicht in unſerm Thale.

Die Herzen warm, die Blicke hell,
Hat uns ein Gott geſchenket;
Wir werfen allen Kummer ſchnell,
Und alle Seufzer in den Quell,
Der unſre Fluten tränket.

Hier ſchlingen wir der Eintracht Band
Bei Spiel und muntern Scherzen;
Wir kennen weder Rang noch Stand,
Wir ſind uns Alle hier verwandt,
Verwandt durch unſre Herzen.

Und wenn auch draußen überall
Des Schickſals Stürme toſen:
So füllen wir den Feſtpokal,
Und pflücken uns im Blüthenthal
Des Lebens friſche Roſen.

Ein ſel'ger Friede halt' uns ſo
Auf immerdar verbunden!
Und wer, das Herz nicht eben froh,
Wie wir zu dieſem Heilquell floh,
Der möge bald geſunden!

Der Troubadour.

Der Troubadour
Folget der Schaar der Ritter
Durch Hain und Flur,
Rührend die leichte Zither.
Liebſt du Natur
Und ſanfte Liedertöne:
So lauſch', o Schöne,
In Hain und Flur
Dem Liede nur
Des Troubadour!

Der Troubadour,
Sein Singen zu beleben,
Trinkt die Tinktur
Der goldnen geprieſnen Reben;
Liebſt du Natur
Und Bachus heitre Söhne:
So reich', o Schöne,
In Hain und Flur
Die Becher nur
Dem Troubadour!

Der Troubadour
Liebt auch die holden Mädchen,

Folgt ihrer Spur,
Gefeſſelt am Zauberfädchen.
Daß Liebesſchwur
Die heiße Sehnſucht krön e:
So widm', o Schöne,
In Hain und Flur
Dich liebend nur
Dem Troubadour!

Der Troubadour
Preiſt, euch vertraute Brüder,
Das Schönſte nur:
Wein, Minneglut und Lieder.
Folgt der Natur,
Und gebt für ſeine Töne
Die beſte Schöne,
Und Goldtinktur
Von Reben, nur
Dem Troubadour!

Balllied zum Friedensfeste.

Schlingt, Freunde, schlinget den wirbelnden Tanz
Durch die Reihen im glänzenden Saale!
Ein holder Jüngling im Blumenkranz
Kredenzet zum heutigen Mahle!
Der Friede ist es, der Friede! vertraut
Umschwebet ihn Freude, die lächelnde Braut.

Da Schwerdtergeklirr und Kanonenhall
In Leipzigs Fluren erklangen:
Da gaben die Völker den blutigen Ball,
Der die Macht des Tyrannen bezwungen.
Noch schmettern Trompeten durch unsre Reih'n,
Doch zur Feier des Friedens nur laden sie ein.

Und eh', wie die Welle, das flüchtige Glück
Im Strome des Lebens verschwunden,
Erhaschen wir fröhlich den Augenblick,
Und fesseln die leichten Sekunden,
Und weben mit froher, mit liebender Hand
Um unsre Gemüther der Eintracht Band.

Am Himmel dort oben im Weltenmeer
Sieht man mit mystischen Ringen

Die Sonne, den Mond und das Sternenheer
Zum Tanze der Sphären ſich ſchlingen;
Doch ſie walzen nur einſam und immer allein,
Da iſt es ganz anders in unſerm Verein.

Wir ſchweben, umſtrahlet von Kerzenglanz,
Sobald uns die Geigen erklungen,
Hinauf und hinab zum geſelligen Tanz,
Vom Arme der Schönen umſchlungen;
Und hüpfen zuletzt, nach vollendeter Bahn,
Noch tanzend und liebend in Charons Kahn.

Schützenlied.

Der Vogel ſank, von unſerm Pfeil geſpalten,
Und über ſeinen Fall
Frohlocken wir, nach Sitte unſrer Alten,
Bei lautem Gläſerſchall.

Was Tell's Geſchoß mit Kühnheit mußt' erreichen,
Uns ward es längſt zu Theil;
Die goldne Freiheit iſt es und ihr Zeichen:
Die Armbruſt mit dem Pfeil.

Auch Amor iſt ein Schütze, ſpannt den Bogen,
Gar oft zu Weh und Luſt;
Aus ſchönen Augen kömmt der Pfeil geflogen,
Und bohrt ſich in die Bruſt.

Ihr Schönen! ſollen dieſe Wunden heilen,
So bleibt uns Schützen gut!
Wir ſchwören euch dafür bei unſern Pfeilen
Die reinſte Liebesglut!

Den braven Schützen, der den Preiß errungen,
Verehre Groß und Klein!

Ihm iſt der hohe Meiſterſchuß gelungen:
Drum ſoll er König ſein!

Und wie er heut bei dieſem Freudenmahle
Sein Königsfeſt begeht,
So huld'gen wir im ſchäumenden Pokale
Der Schützen-Majeſtät!

Am Heinrichstage.

Holt frische Rosen, Lilien, Nelken, Bänder,
Und ächten Labewein!
Denn heute stehet Heinrich im Kalender:
Drum soll es Festtag sein.

Ist Heinrich nicht ein weltberühmter Name?
Trug ihn nicht mancher Held?
Und hat sein süßer Klang nicht mancher Dame
Den Busen schon geschwellt?

Drei nenn' ich euch aus alten grauen Zeiten:
Den Heinrichen seid hold!
Sie wußten wacker mit dem Schwert zu streiten
Für Ruhm und Minnesold.

Der Erste jagt', als man die Kron' ihm brachte,
Auf seinem Vogelheerd;
Ihr wißt, wie er das Hunnenheer verlachte
Mit seinem Eisenschwert.

Der Dichter Voltaire mag es euch erzählen,
Wie unter Kampf und Sieg
Ein großer Heinrich einst mit Gabrielen
Das Blumenbett bestieg.

Heinrich der Löwe ſtritt mit Sarazenen
So manchen blut'gen Strauß,
Und ruhte bei der Muſelmänner Schönen
Von ſeinen Fahrten aus.

Weil alſo Jeglichem, der dieſen Namen,
Den Namen Heinrich trug,
Von Jugend auf die Bruſt für ſchöne Damen,
Für Ruhm und Ehre ſchlug:

Sey der Pokal, gefüllt mit Feuerreben,
Dem Tage froh gelert,
Und dreimal hoch ſoll jeder Heinrich leben,
Der ſeinen Namen ehrt!

Sylveſterlied.

Mit ernſtem Glockenſchlage
Ertönet der Moment,
Der auf der Zeiten Wage
Den Raum der Jahre trennt.
Uns bebt im Herzen wieder
Der feierliche Klang:
Begrüßt ihn, liebe Brüder,
Begrüßt ihn mit Geſang!

Chor.

Im Herzen bebet wieder
Der ernſte Glockenklang,
Wir grüßen ihn, ihr Brüder!
Mit feſtlichem Geſang.

Wem Freundſchaft oder Liebe
Auf dieſer Erde lacht,
Dem wird es nimmer trübe
In dunkler Mitternacht.
So laßt uns Freundſchaft halten
Auch in dem neuen Jahr,
Und liebe, wer im alten
Durch Liebe ſelig war!

Chor.

Wir wollen Freundſchaft halten
Auch in dem neuen Jahr,
Und liebe, wer im alten
Durch Liebe ſelig war!

Zwar trübt oft unſre Wonne
Der Thräne bittrer Quell,
Und leider ſchien die Sonne
Nicht alle Tage hell:
Doch Brüder, frohen Muthes,
Wenn ihr der Thränen denkt!
Der Himmel hat auch Gutes
Und Schönes uns geſchenkt.

Chor.

Ja Brüder, frohen Muthes!
Er, der die Sonnen lenkt,
Hat Schönes auch und Gutes
Mit Vaterhuld geſchenkt.

Begrüßet, traut verbunden,
Im Kreiſe holder Frau'n,
Des Jahres erſte Stunden
Mit fröhlichem Vertrau'n!
Und feſter, immer feſter,
Zu innig'rm Verein,
Soll immerdar Sylveſter
Von uns gefeiert ſeyn!

Chor.

Ja feſter, immer feſter,
Zu innig'rm Verein,
Soll immerdar Sylveſter
Von uns gefeiert ſeyn!

Neujahrswunſch.

Neues Jahr, dich grüßen wir
Mit Trompetenſchalle!
Gieße du mit milder Hand
Segen über Stadt und Land,
Freuden auf uns Alle!

Friedrich Auguſt Glück und Heil!
Heil dem Königsſtamme!
Denn in jedem Buſen brennt,
Wo man Seinen Namen nennt,
Eine Liebesflamme.

Handel blüh' und Wiſſenſchaft,
Kunſt im deutſchen Lande!
Gieb uns Früchte und edlen Wein,
Allem Guten ſich Gedeihn,
Frieden jedem Stande!

Die Kränze.

Der Lorbeer umſchlinget des Helden Haupt,
Der Becher des Weins iſt mit Reben umlaubt,
Es prangen die Roſen bei feſtlichem Tanz:
Doch Liebe wählt ſich die Myrthe zum Kranz.

Der Krieger erkämpfet den Lorbeer mit Blut,
Es verduftet des Weines berauſchende Glut,
Die Roſen der Jugend und Anmuth verblühn:
Beſtändigkeit lehr' uns der Myrthe Grün.

Der Polterabend.

Erſte Schweſter.

Unſre Schweſter ſcht nun fort,
Fort aus unſerm Kreis.
Bräutchen! im Vertraun ein Wort:
Wird das Herzchen heiß?
Willſt du denn nicht länger weilen?

Die Braut.

Eilen.

Zweite Schweſter.

Eilen hat ſchon oft gereut:
Bleibe doch noch da!
Alles was ein Mädchen freut,
Alles haſt du ja;
Möchte wiſſen was dich treibe?

Die Braut.

Liebe.

Beide Schweſtern.

Lieb' iſt alſo, was dich zieht?
Das iſt freilich hart.

Wenn die Lieb' im Busen glüht,
Wird nicht Zeit gehört,
Sich dem Bräutigam zu ergeben.

Die Braut.

Eben!

Der Vater.

Kinder, laßt das Mädel gehn,
Wißt erst, wie es thut!
So was kann euch auch geschehn,
Habt ihr Fleisch und Blut.
Wünscht ihr nicht auch zu gefallen?

Die Braut.

Allen.

Die Freunde.

Necken sie dich, süße Braut,
Gieb den Spott zurück!
Bist du morgen erst getraut,
Lächelt dir dein Glück;
Ja, man sucht dir nachzuahmen.

Alle.

Amen!

Brautgeſang.

Kennt ihr den Jüngling, der entzückt,
Tralla!
Der Nachbarinn die Hände drückt,
Tralla!
Und leiſe flüſtert: ſüßes Lamm!
Iſt es vielleicht der Bräutigam?
Tralla! Juchhei! Tralli! Tralla!
Es iſt der Bräutigam.

Und die dort an der Seit' ihm ſitzt,
Tralla!
Aus deren Auge Liebe blitzt;
Tralla!
Die ſanft erröthend niederſchaut:
Das iſt wohl ſeine holde Braut?
Tralla! Juchhei! Tralli! Tralla!
Es iſt die holde Braut.

Woher der Wange Fieberglut?
Tralla!
Warum erbebt das junge Blut!
Tralla!
Warum verfärbt ſich ihr Geſicht?

Sie weiß es wohl, doch ſagt ſie's nicht;
Tralla! Juchhei! Tralli! Tralla!
Nein, nein! ſie ſagt es nicht.

Ob auch die blöde Lippe ſchweigt:
Tralla!
Seht, wie der Buſen ſinkt und ſteigt!
Tralla!
Er ahnet klopfend ſchon die Luſt,
Zu ruh'n an des Geliebten Bruſt;
Tralla! Juchhei! Tralli! Tralla!
Zu ruh'n an ſeiner Bruſt.

Wir drücken ſchon ein Auge zu,
Tralla!
Wir wünſchen ihnen ſüße Ruh,
Tralla!
Und rufen zum Pokale laut:
Es lebe Bräutigam und Braut!
Tralla! Juchhei! Tralli! Tralla!
Ja, Bräutigam und Braut!

Hochzeitlied.

Stimmt im goldnen Traubenſaft,
Freunde, ſtimmt die Kehlen!
Heute darf es nicht an Sang,
Nicht an Weine fehlen.
Denn es gilt ja, wie bewußt,
Zwei verliebten Seelen,
Die bei Hymens Fackelſchein
Heute ſich vermählen.

Blaß und ſchüchtern war die Braut
Zum Altar gegangen,
Und ſie fühlte ſüngferlich
Still verſchämtes Bangen;
Doch nun glühen feuerroth
Ihre zarten Wangen,
Und aus ihrem Liebesblick
Strahlet ſüß Verlangen.

Wonne winkt dem Bräutigam
Nun nach ſüßem Leide,
Seht! die auserwählte Braut
Prangt im Hochzeitkleide.
Sie nur war, und iſt und bleibt

Seine Augenweide,
Denn er hofft von ihr allein
Lebensglück und Freude.

Nun ſo küſſet, koſt und pflückt
Jene goldnen Blüten,
Die euch unter Roſenduft
Lieb' und Liebe bieten!
Und entflieht der ſüße Rauſch,
— Niemand kann ihn hüten —
Mag euch Freundſchaft edler Art
Den Verluſt vergüten!

Dieſe Freundſchaft ſie bewahrt
Bis an's Lebensende,
Daß, die Herzen feſt geknüpft,
Feſt geknüpft die Hände,
Friedensengel Genügſamkeit,
Der mit reicher Spende
Nur die Guten überſtreut,
Nie von euch ſich wende!

Brautchor.

Laßt die Becher hoch erſchallen!
Laßt die Herzen feurig wallen!
Denn in Hymens Myrthenhallen
Thront ein neuvermähltes Paar.

Schmiege dich, gleich einem Täubchen,
An den Gatten, junges Weibchen!
Und vertauſche mit dem Häubchen
Deiner Locken Blumenſchmuck!

Wie dich, Holde, zu erfreuen
Lieb' und Freundſchaft Blumen ſtreuen!
Folge willig dem Getreuen
In das ſtille Brautgemach!

Dort umflattern Amoretten,
Braut und Bräutigam zu betten,
Euch mit ſüßen Roſenketten,
Bis der goldne Morgen lacht.

Laßt die Becher hoch erſchallen!
Laßt die Herzen feurig wallen!
Denn in Hymens Myrthenhallen
Thront ein neuvermähltes Paar.

Doppelte Glut.

Immer bringt ihr friſchen Wein,
Liebe Mädchen, ſchenkt nicht ein!
Mir vergeh'n die Sinne.
Denn mein armes Herze brennt
Leider ſchon im Element
Glühend heißer Minne.

Nach Anakreon.

Schwelgt, wie er, der Sonne Kind,
Kränzt mit Rosen den Pokal!

Genieße!

Es laden die dämmernden Schatten
Der Buchen auf ſchwellende Matten
Von Moos und Blumen mich ein.
Ich folge dem freundlichen Winke
Auf's blühende Lager, und trinke,
Und Amor ſoll Schenke mir ſeyn!

Die Stunden der Gegenwart jagen,
Und rollen vorbei, wie am Wagen
Die flüchtigen Räder ſich dreh'n.
Darum ich im Flug' ſie erhaſche,
Noch eh' mir zu Moder und Aſche
Die heiteren Wangen verweh'n.

Was nützet der Gräber Bekränzen?
Umwinde mir lieber zu Tänzen
Noch lebend das fröhliche Haupt!
Und ruf' mir ein Mägdlein zum Koſen,
Mit Knospen der friſcheſten Roſen
Die ſeidenen Locken umlaubt!

Denn eh' noch die Parzen mich zwingen,
Den Reigen der Todten zu ſchlingen,
Dort unten, wo's nimmer uns tagt:
Sey, Amor, in deinem Geleite,
Das Lied und den Becher zur Seite,
Die Sorge vom Leben verjagt!

An die Roſe.

Roſe, die der goldgelockte Knabe
Kypripor zur Blum' erkor,
Miſche dich in Bachus heitre Gabe
Bei dem Becherchor!

Wie, entblüht der Knospe dunklem Schooße,
Gern der Liebende dich pflückt:
Haſt du ſchon in Jugendfüll', o Roſe!
Götter ſelbſt entzückt.

Flattert Amor unter ſüßem Koſen
Mit den Grazien zum Tanz,
Trägt er um das Lockenhaupt der Roſen
Friſch gewundnen Kranz.

Nun, ſo kränz' auch mich und meine Laute,
Und beim leichten Tanzesreih'n,
Aehnlich dir, das vollentblühte, traute,
Roſge Mägdelein!

Das Feſt.

Auf, Brüder! mit Roſen
Die Locken umkränzt,
Wo lachende Freude
Den Becher kredenzt!

Hier tanzet ein Mädchen
Mit zierlichem Fuß,
Und winket euch zärtlich
Zum feurigen Kuß!

Dort hört ihr der Laute
Melodiſchen Klang,
Vom lockigen Knaben
Im Minnegeſang.

Und Bachus und Amor
Und Venus erſcheint;
Sie haben ſich lächelnd
Zum Feſte vereint.

Ewige Jugend.

Es ſagen mir die Frauen:
Du wirſt recht alt,
Beſieh' einmal im Spiegel
Dir die Geſtalt!
Sonſt deckten volle Locken
Der Stirn Oval,
Jetzt aber iſt die Scheitel
Entblößt und kahl.

Ob meine Locken dunkel
Und jugendlich,
Ob bleich, ob ganz verwehet:
Was kümmerts mich?
Das aber weiß ich: Nimmer
Iſt man ein Greis,
Wenn man nur noch zu küſſen,
Zu lieben weiß.

Die Wuth.

Als einſt die Blicke Kybele's
Von Liebesrache glühten,
Sah man entmannt im Land umher
Den jungen Attis wüthen.

Und die Apollo's Lorbeerhain
An Klaros Ufern hüten,
Sie trinken vom Begeiſtrungsquell,
Und rufen laut und wüthen.

Und ich, durch ſüßen Wein berauſcht,
Und durch den Duft der Blüten,
Und meines Mädchens Roſenmund,
Auch ich, auch ich will wüthen!

Genügſame Heiterkeit.

Sey reich wie Gyges, immerhin!
Und breite deine Netze
Nach Golde mit begier'gem Sinn!
Was kümmern mich die Schätze?

Ich laſſe gern in Prunk und Zier
Die großen Herren glänzen,
Und ſorge nur, mit Roſen mir
Die Schläfe zu bekränzen.

Mich läßt des Frohſinns heitre Bahn
Der Sorge nie zur Beute;
Was geht der künft'ge Tag mich an?
Ich denke nur auf heute.

Drum, liebe Brüder, ſcherzt und trinkt!
Noch glimmt der Wonnefunken:
Daß Krankheit, wenn ſie jemals winkt,
Nicht ſpreche: G'nug getrunken!

Der Becher.

Du willſt aus Silbererz, Vulkan!
Mir eine Rüſtung ſchmieden?
Was geh'n mich Krieg und Waffen an!
Ich lobe mir den Frieden.
Verfertige zum Labeſchmaus
Der weinumkränzten Zecher,
Mir lieber einen Becher draus,
Den tiefſten aller Becher!

Und bild' auf ihn Orion nicht,
Den Bär, noch andre Sterne!
Was kümmert mich der Sterne Licht
In weiter Himmelsferne?
Bild' einen Weinberg mir daran,
Und dunkle Roſenlauben,
Und Keltertreter, ihn voran,
Den Geber ſüßer Trauben!

Der Pokal.

So forme mir denn, Künſtler,
Den ſilbernen Pokal!
Er ſey geweiht dem Lenze,
Für ſeine Blumenkränze,
Bei unſerm Frühlingsmahl!

Und bilde dieſen Becher
Mit Einſicht und Verſtand;
Nicht etwa Opferſtiere,
Noch Prieſtervolk umziere
Mir meines Bechers Rand!

Den Bachus magſt du bilden,
Mit Rebenlaub geſchmückt,
Den ſüßen Weingenoſſen,
Der, hoch vom Zeus entſproſſen,
Die Sterblichen beglückt;

Die ſanften Charitinnen;
Der Liebesgötter Schaar;
Den Amor ohne Waffen,
Und die zur Luſt geſchaffen,
Kythere' im goldnen Haar!

Und endlich, lieber Künſtler,
Ein lachend Mädchenchor;
Das lauſche hinter Blättern
Nach Göttinnen und Göttern
Mit Scheinenaugen vor!

Alles trinkt.

Es trinkt die ſchwarze Erde,
Der Baum der Erde Duft,
Und, daß es heiter werde,
Trinkt's Waſſer Himmelsluft.

Selbſt Phöbus taucht mit Wonne
Sich in die Wogen ein;
Der Mond entſaugt der Sonne
Den feuchten Silberſchein.

Was habt ihr nun zu winken,
Da Alles, Alles trinkt;
Wenn's mir behagt zu trinken,
So oft der Becher blinkt?

Kühlung.

Reichet mir den Becher her,
Mädchen, daß ich trinke!
Kühlet mir das heiße Blut,
Eh' ich vor des Tages Glut
Lechzend nieder ſinke!

Gebt auch friſche Blumen her,
Roſen, Lilien, Nelken!
Denn die heiße Stirne glüht,
Und den Kranz, der ſie umblüht,
Seh' ich auch verwelken.

Wein und Blumen kühlen mich,
Wenn die Sonne brütet;
Doch was kühlt die Liebesglut,
Die mir im empörten Blut
Meines Herzens wüthet?

Die Schätze.

Erkaufte ſich das Leben
Der Erdenſohn um Geld,
So wär' ich im Erſtreben
Der allergrößte Held.
Wie tapfer wollt' ich's hüten!
Denn, nahte mir der Tod:
Könnt' ich ihm Löſung bieten
Für meiner Wangen Roth.

Weil aber nichts das Leben
Dem Erdenſohn erkauft:
Warum nach Golde ſtreben?
Warum das Haar gerauft?
Warum denn, nicht zufrieden
Mit deinem Loos, geſchmollt?
Iſt Sterben dir beſchieden,
So rettet dich kein Gold.

So will ich mich im Leben
Nur ſüßen Freuden weih'n!
Denn Schätze zu erſtreben
Macht überflüß'ge Pein.
Laßt mich behaglich trinken
In muntrer Freunde Schwarm,
Und dann auf's Lager ſinken,
Ein Mägdelein im Arm!

Verbannung der Sorgen.

Auf dem Lebenspfade reif' ich,
Und entſchwundne Tage weiß ich,
Aber ird'ſchem Blick
Sind die künftigen verborgen:
Drum hinweg, ihr finſtern Sorgen!
Weicht von mir zurück!

Ihr und ich, wir ſind geſchieden,
Ewig bleibt mein Blick hienieden
Von euch abgewandt.
Eh' ſie mir Cypreſſen pflanzen,
Will ich ſcherzen, lieben, tanzen,
An Kytherens Hand!

Trinklied.

Auf! getrunken!
Denn bei goldnem Wein
Schlummern alle Sorgen ein,
Und es sprühen Himmelsfunken.
Auf! getrunken!

Leid und Klage,
Euch entbehr' ich gern!
Bleibet ewig von mir fern!
Trübt mir nicht die heitern Tage,
Leid und Klage!

Einmal sterben
Muß ich mit der Zeit:
Meines Lebens Heiterkeit
Sollt' ich grämelnd mir verderben
Vor dem Sterben?

Nein, getrunken!
Denn bei goldnem Wein
Schlummern alle Sorgen ein,
Und es sprühen Himmelsfunken.
Auf! getrunken!

Der Rauſch.

Wenn Bachus mich beſeelt,
So ſchlafen meine Sorgen,
Und was den Grämler quält,
Iſt meinem Blick verborgen.

Dann dünk' ich mich ſo reich
Wie Krösus war, ihr Brüder!
Im blühenden Geſträuch
Sinn' ich auf holde Lieder.

Ich kränze mir das Haupt
Mit grünen Epheuranken,
Und bin dann, ſo umlaubt,
Ein Herrſcher in Gedanken.

Nimm du den blanken Stahl!
Dich freut's, wenn Waffen blinken;
Mir, Knabe, den Pokal,
Den vollen, ich muß trinken!

Viel beſſer weinberauſcht
Auf weiche Flaumendecken,
Als, von dem Tod umlauſcht,
Sich leblos niederſtrecken.

Wein und Liebe.

Wenn der Sorgenfeind,
Bachus, mir erſcheint
Mit der Rebenpflanze:
Regen Fuß und Hand,
Luſtig und gewandt
Sich zum frohen Tanze.

Wenn mein Aug' entzückt
Venus dann erblickt
In der Schönheit Glanze:
Locken Lied und Kuß
Den bewegten Fuß
Abermals zum Tanze.

Unſchädliche Wuth.

Bei der Götter goldnem Saal!
Laßt mich trinken, laßt mich wüthen!
Füllt, umkränzt mit friſchen Blüthen,
Bis zum Rande den Pokal!

Auch Alkmäon trieb die Wuth,
Und Oreſt mit nackten Füßen
Zu dem Land umher, zu büßen
Für vergoſſ'nes Mutterblut.

Meine Seel' iſt frei von Mord:
Aber rothen Weines trunken,
Und entglüht von Liebesfunken,
Treibt's auch mich zum Wüthen fort.

Einſt hat Ajax wuthentbrannt
Gegen ſich das Schwert gezogen,
Herkules in Wuth den Bogen,
Den verderblichen, geſpannt.

Laßt, o laßt mir meine Wuth!
Denn ich ſchwinge nur den Becher,
Habe weder Schwert noch Köcher,
Und vergieße Rebenblut.

Trinkerweisheit.

Du willſt mich die Redekunſt
Und die Rechte lehren?
Solchen eiteln Wörterdunſt
Kann ich leicht entbehren.
Deine Weisheit macht Verdruß,
Lieber lehr' mich trinken!
Lehr' mich küſſen, wenn zum Kuß
Lida's Lippen winken!

Knabe, miſch' den Labetrank!
Wein verſcheucht den Kummer;
Lull' auch mit der Zither Klang
Meinen Geiſt in Schlummer!
Schau', wie meine Locke blich
An entblößter Scheitel!
Bald vielleicht begräbſt du mich;
Dann iſt Alles eitel.

Blühendes Alter.

Ich bin zwar längſt im Trinkerorden
Schon grau geworden;
Doch gilt es, übertreff' ich Junge
Bei Trunk und Sprunge.

Wollt' ihr durch Kampf die Wordinſt dämpfen,
So mögt ihr kämpfen:
Mir aber reich' den Becher, Knabe,
Mit Bachus Gabe!

Dann eile friſch, zu frohen Tänzen
Mich zu bekränzen!
Denn mit den Jüngſten um die Wette
Schling' ich die Kette.

Rundgeſang beim Weine.

Trink ich Wein:
So ergreift mich Himmelsfeuer,
Und es tönen meiner Leyer
Melodein.

Trink ich Wein:
Werf ich ſorglos meine Grillen
In das Meer, wo Stürme brüllen,
Tief hinein.

Trink ich Wein:
Wandl ich zwiſchen ſanften Bächen,
Frühlingsblumen mir zu brechen,
In dem Hain.

Trink ich Wein:
Preiſ ich, fern von Leid und Klage,
Meiner goldnen Lebenstage
Sonnenſchein.

Trink ich Wein:
Bin ich unter ſchönen Kindern,
Die den Liebesſchmerz mir lindern,
Gern allein.

Trink' ich Wein:
Iſt's, als ob mir aus der Tiefe
Des Pokals die Freude riefe,
Froh zu ſeyn.

Trink' ich Wein:
Bin ich König. Menſchlich Wiſſen
Lehret, daß wir ſcheiden müſſen:
Schenkt mir ein!

Bachus

Bachus preiſe der Geſang!
Bachus tön' im Becherklang!
Bachus, der den Tanz erfunden,
Und des Liedes Macht empfunden,
Der wie Amor zärtlich küßt,
Und Cytherens Liebling iſt.

Bachus mit dem Thyrſusſtab,
Der uns Traubenwonne gab;
Bachus, der das Leid beſieget,
Und den Gram in Schlummer wieget,
Der den Grillenfang nicht kennt,
Den die Charis Vater nennt.

Wenn ihr mir den Becher reicht,
Wird die Bruſt mir froh und leicht,
Und, ihn leerend unter Singen,
Jag' ich auf der Stürme Schwingen
Meiner Sorgen düſtres Heer
Fort in's wildbewegte Meer.

Brüder, macht es eben ſo:
Schwingt den Becher, und ſeyd froh!

Was gewinnet ihr durch Sorgen?
Weiß doch Keiner, ob ihm morgen
Noch das Schickſal freundlich lache:
Unſer Lebensziel iſt Nacht.

Auf! getrunken und geküßt!
Nicht gefragt, wie's morgen iſt!
Mögen Andre ſich betrüben,
Andre, die den Kummer lieben:
Uns ergötze Tanz, Geſang
Und der Becher Silberklang!

Meine Freuden.

Ich liebe Tanz
Bei Kerzenglanz;
Auch mag ich gern, wo Becher klingen,
Mit jungem Volk zur Laute ſingen:
Doch ruh'n an eines Mädchens Bruſt,
Dünkt mich des Lebens höchſte Luſt.

Vom blaſſen Neid
Bin ich befreit:
Der Neid, der grinſt, iſt fremd dem Herzen,
Geweiht dem Frohſinn und den Scherzen,
Und wenn die Läſterzunge ſticht:
Ihr ſtumpfer Pfeil verletzt mich nicht.

Auch haſſ ich Zank
Beim Labetrank:
Mich locket unter Harfentönen
Der Tanz mit einer jungen Schönen;
Und bin ich von dem Tanze warm,
So ruh' ich aus in ihrem Arm.

Beglückt und froh
Entrinnen ſo,
Fern von der ſelbſtgeſchaff'nen Plage
Des Grämlers, meine Lebenstage
Bei Liebe, bei Geſang und Wein,
Mild wie des Frühlings Morgenſchein.

Der Greis.

Wie gefällt es, wenn zum Tanz
Jünglinge die Locken ſchmücken:
Aber in der Freude Kranz
Kann mich auch der Greis entzücken.

Findet er des Lebens Preis
In des Lebens Luſt und Scherzen;
Iſt er nur vom Haar ein Greis,
Aber Jüngling noch im Herzen.

Wonnetaumel.

Reicht mir die Leyer des Homer,
Doch weg die kurze Saite!
Auch gebt mir meinen Becher her,
Den Becher süßer Freude!

Berauschet von dem Lebetrank,
Tanz' ich mit jungen Schönen,
Und lasse zu der Laute Klang
Ein Zecherlied ertönen.

An den Maler.

Trefflichſter der Maler! auf, gemalt,
Wie dir meine Liebermuſe winkt!
Mal' mir Städte, wo die Freude ſtrahlt,
Wo man ſorglos ſcherzt und fröhlich trinket!

Male mir ein Muſikantenchor,
Flöten, Klarinetten, Hörner, Geigen;
Mal' mir ſchöne Tänzerinnen vor,
Die zum Kuß die Purpurlippen neigen!

Mal' das Liebchen, das mir Wonne ſchafft,
In dem Himmelglanz der ſchönen Glieder,
Und, vermag es deiner Farbe Kraft,
O ſo male mir auch Liebeslieder!

Weinlied.

Bachus naht,
Der die Bidigkeit bemeiſtert,
Und zu Lieb' und Tanz begeiſtert,
Der Erzeuger kühner That,
Bachus naht!

Deſſen Macht
Spät und früh das Kind der Rebe,
Daß es reif zum Lichte ſtrebe,
In der Traube Purpurnacht
Treu bewacht!

Den Pokal
Bringt er uns, der junge Zecher,
Den Pokal, den Sorgenbrecher,
Scheuchend aller Sorgen Qual,
Den Pokal.

Darum trinkt!
Daß geſund an Seel' und Leibe
Greis und Mann und Jüngling bleibe,
Bis die künft'ge Leſe winkt!
Brüder trinkt!

Kelterlied.

Trauben, Bachus beglückende Gaben,
Tragen zur Kufe die Mädchen und Knaben;
Lösend des Weines gefängliche Haft,
Treten ſie kelternd den Purpurſaft.

Feurig durchglüht vom Strahle der Sonne,
Brauſet er tobend in ſeiner Tonne;
Unter Schalmeien und Zitherklang
Grüßt ihn der Winzer Jubelgeſang.

Dürſtet dich, Alter, wohlan, ſo koſte!
Haſt du genippt vom feurigen Moſte,
Regt ſich der Locke Silberglanz
Und der bebende Fuß zum Tanz.

Aber hat ihn der Jüngling getrunken:
So entſprühen ihm Liebesfunken,
Und Gefühle verbotener Luſt
Brauſen in wildentglüheter Bruſt.

Sich in Liebchens Armen zu wiegen,
Und das ſpröde Herz zu beſiegen,
Schleichet er keck zum Wieſenbach,
Wo ſie ſchlummert, und küßt ſie wach.

Liebe reizet mit Schäkern und Lachen
Vor der Zeit wohl Hochzeit zu machen;
Aber, ſo ſüß der Knab' auch fleht,
Liebchen faßt ſich, und widerſteht.

Nur dem Berauſchten mag es gelingen,
Von der Schäferinn mehr zu erzwingen,
Als er ſich nüchtern mit Thränen erbat:
Bachus ermuntert zur Frevelthat.

Darum, ihr Knaben! beſcheiden getrunken,
Wenn eure Liebchen in Schlaf geſunken,
Daß nicht zu weit den Frevel ihr treibt,
Und hübſch ſittſam und nüchtern bleibt!

Die Roſe.

In des Frühlings weichem Schooße,
Wo Geſänge mich umklingen,
Tön' ein Liedchen auf die Roſe,
Und, ihr Brüder, helft mir ſingen!
Weihrauchduft der Roſenblätter
Iſt das Labſal ſel'ger Götter,
Und des Menſchen Auge ruht
Wonnevoll auf Roſenglut.

Chor.

Ja, des Menſchen Auge ruht
Wonnevoll auf Roſenglut.

Wenn ſich Liebesgötter paaren,
Und den Blütentanz beginnen,
Iſt die Roſ' in dunkeln Haaren
Schmuck der ſanften Charitinnen;
Prangend an Kytherens Buſen
Und ein Lieblingsreis der Muſen,
Heißt ſie nach der Dichter Sinn
Aller Blumen Königinn.

Chor.

Aller Blumen Königinn
Heißt ſie nach der Dichter Sinn.

Sticht die heiße Mittagsſonne,
Pfleget ſie, aus Dornenhecken
Balſam hauchend, Lebenswonne

Müden Wandrern zu erwecken.
Welch Vergnügen, ſie zu pflücken,
Und in weicher Hand zu drücken!
Wie entzückend iſt ihr Duft
In der milden Frühlingsluft.

Chor.

Auf, und athmet Roſenduft
In der milden Frühlingsluft!

Sieht man nicht bei Feſtgelagen,
Neben dem Pokal ſie glänzen?
Schmückt man nicht in Trauertagen
Todte ſelbſt mit Roſenkränzen?
Ja, verweht durch rauhe Lüfte,
Haucht ihr Blatt noch Balſamdüfte,
Und man kocht aus ſeinem Saft
Eines Oeles Wunderkraft.

Chor.

Roſenöles Wunderkraft
Spendet uns der Blätter Saft.

Roſen kann man nicht entbehren:
Roſenfinger hat Aurore,
Tritt ſie, wie uns Dichter lehren,
Aus des Himmels goldnem Thore;
Roſig übergoſſen prangen
Junger Nymphen Arm' und Wangen,
Und Kytherens Lilienhaut
Iſt mit Roſen überthaut.

Chor.

Ja, Kytherens Lilienhaut
Iſt mit Roſen überthaut.

Als Minerva mit dem Speere
Ihres Vaters Haupt entſprungen,
Und durch blaue Flut Kythere
Zum Geſtade hingedrungen:
Da entſproß dem Schooß der Erde,
Daß der Tag gefeiert werde,
Durch der Götter Segenshauch
Einſt der erſte Roſenſtrauch.

Chor.

Durch der Götter Segenshauch
Sproß der erſte Roſenſtrauch.

Wie die Knospe ſich erſchloſſen,
Freuten ſich die ew'gen Götter,
Und mit Nektarthau begoſſen
Sie die zartgewebten Blätter,
Und ſo wuchs aus Dornenſchooſſe
Schön empor die holde Roſe,
Die des Jünglings Aug' entzückt,
Und des Mädchens Buſen ſchmückt.

Chor.

Wie die holde Roſ' entzückt,
Wenn ſie Liebchens Buſen ſchmückt!

Verjüngtheit.

In dem Kreiſe freyer Brüder,
Unter'm Klange ſüßer Lieder,
Kehret meine Jugend wieder,
Wie des Frühlings Glanz;
Aller Unmuth wird gezügelt,
In dem Augenſterne ſpiegelt
Sich der Frohſinn, und beflügelt
Heb' ich mich im Tanz.

Bleibe du bei mir, Lubebe!
Daß die Freude mich umſchwebe,
Reich mir Roſen, und der Rebe
Dunkelgrünes Laub!
Denn, obſchon die Locken bleichen,
Und die Jahre mich beſchleichen,
Steht die Kraft noch feſt wie Eichen,
Keines Alters Raub.

Gebt mir meinen Labebecher,
Den geliebten Sorgenbrecher!
Seht, wie froh der alte Zecher
Unter ſüngern lärmt!
Wie er, wo die Luſt ihm winket,
Meiſterhaft noch ſingt und trinket,
An des Mädchens Buſen ſinket,
Und mit Anmuth ſchwärmt!

Maaß und Sitte.

Bring' uns, Knabe, den feſtlichen Krug!
Jeglicher leer' ihn im vollen Zug,
Und von einem der Gäſte zum andern
Soll er rund um die Tafel wandern!

Aber mit ſchaamvergeſſener Luſt
Glüht der Wein in bachantiſcher Bruſt;
Weiſe Trinker, das Blut zu erfriſchen,
Pflegen ihn lieber mit Waſſer zu miſchen.

Und das niedrige Lärmen und Schrein
Ziemet ſich das beim edeln Wein?
Eines Betrunkenen wildes Lachen
Kann den Weiſen nicht fröhlich machen.

Darum, ihr Brüder, nach Ordnung und Recht
Nicht mit plärrender Lippe gezecht!
Maaß im Becher und ſittſame Lieder
Laben den Geiſt und ſtärken die Glieder.

Hochzeitgeſang.

Kypris, Königinn der Himmel!
Amor, Fürſt der Erdenmacht!
Hymen, der im Weltgetümmel
Treue Herzen glücklich macht!
Euch gebühret allein die Ehre,
Euch gebühret der höchſte Rang:
Hymen, Amor und Kytherr,
Seyd gefeiert im Geſang!

Auf! entwinde dich raſch dem Traume,
Bräutigam! daß die erwachende Braut
Dir nicht entſchlüpfe aus weichem Flaume,
Eh' noch der ſtrahlende Morgen thaut.

Schöner Jüngling, auf! umfange
Das dir nun vermählte Weib!
Blühend ſchimmern Mund und Wange,
Und der jugendliche Leib.
Heißt die Roſ' in Frühlings Schooße
Aller Blumen Herrſcherinn:

Pranget ſie als Mädchenroſe,
Als der Frauen Königinn.

Strahle durch's Fenſter, o freundliche Sonne,
Auf das bräutliche Lager herein,
Und ein Bäumchen der Lebenswonne
Mög' im Garten der Liebe gedeihn!

Urania.

Ernſte Gedichte.

Ernſtes Wort an rechter Stelle
Trübet nie der Freunde Quelle.

Pentaphyllum.

Natur und Kunſt ſind immerdar verſchwiſtert,
Und lehren uns die ſchönſten aller Triebe.
Wenn die Natur das Wort des Glaubens flüſtert,
So leitet Kunſt uns auf den Pfad der Liebe.
Hat auch noch Keiner je Natur ergründet,
Zeigt auch der Gipfel jeder Kunſt noch Mängel:
So lächelt zwiſchen beiden doch ein Engel,
Der, Ew'ges deutend, tröſtlich ſie verbindet.
Die Hoffnung iſt's! ihr wollen wir vertrauen:
Denn Unerreichtes läßt ſie ahnend ſchauen!

Die Kinder.

Kinder ſind des Himmels Segen,
Kindern klopft in ſanftern Schlägen
Jedes Vaterherz entgegen,
Jede Mutterbruſt;
Bei dem Anblick ihrer Milde
Fühlet ſelbſt der rohe Wilde
Süße Götterluſt.

Ueberfüllte Mütter ſtellten
Kinder vor den Herrn der Welten,
Und die Jünger dräun und ſchelten;
Doch der Heiland ſpricht:
Laßt die Kindlein zu mir kommen!
Freundlich ſind ſie aufgenommen,
Wehret ihnen nicht!

Kinder können nicht betrügen;
Weidet euch an ihren Zügen,
Freut euch über ihr Vergnügen,
Theilet ihren Scherz!
Strebet ihnen gleich zu werden:
Denn das Himmelreich auf Erden
Schafft ein kindlich Herz.

Und ſo laßt auch jetzt die Kleinen,
Die der Armuth Thränen weinen,
Froh zum Kinderfeſt erſcheinen!
Wehret ihnen nicht!
Blühen doch in ew'gem Lenze
Unverwelklich alle Kränze,
Welche Liebe flicht.

Der wahre Weiſe.

Wer die bange Todesfurcht
In der Bruſt bezwungen,
Wem der große Meiſterſchritt
Ueber'n Sarg gelungen;
Wer bei Grab und Moderduft
Nicht zurücke bebte,
Ueber der Verweſung Nacht
Kühnen Fluges ſchwebte:

Wer nicht höher Irdiſches,
Als es werth iſt, achtet,
Und nach einem beſſern Gut
Ueber Sternen trachtet:
Ihm gebührt allein der Ruhm
Eines wahren Weiſen,
Und in unſerm Heiligthum
Wollen wir ihn preiſen.

Mitleid.

Freunde, die die Gunſt der Muſen
Zur Geſelligkeit vereint:
Mitleid glüh' euch in dem Buſen,
Mitleid, wenn der Arme weint!

Chor.

Mitleid, Mitleid,
Mitleid, wenn der Arme weint.

Gleicht dem Schöpfer, deſſen Sonne
Ueber Gut' und Böſe ſcheint!
Fühlt des Wohlthuns ſel'ge Wonne!
Mitleid, wenn der Arme weint!

Chor.

Mitleid, Mitleid ꝛc.

Wo des Kummers Thränen glänzen,
Bleibet des Bedrängten Freund!
Engel werden euch bekränzen:
Mitleid, wenn der Arme weint!

Chor.

Mitleid, Mitleid, ꝛc.

Ihr auch, die ihr voll Vertrauen
Euer Herz mit unserm eint!
Sanftes Mitleid wohnt bei Frauen:
Mitleid, wenn der Arme weint!

Chor.

Mitleid, Mitleid,
Mitleid, wenn der Arme weint.

Winter-Phantaſie.

Heiterer Winter,
Sey mir gegrüßt!
Mit deinem reinen Aether,
Mit deinem friſchen, durchdringenden, Hauch
Kühle die ſchmerzliche Flamme
Des fühlenden Jünglings,
In der das glühende Herz,
Vom Gifte der Liebe bethaut,
Das ihm von den Lippen
Des braungelockten Mädchens träufelte,
Sehnend ſich ſelbſt verzehrt!

Hinaus, hinaus
In die friſche Morgenluft!
Bereift ſind Aecker und Wieſen,
Dohlen und Elſtern
Krächzen flatternd
Durch die dürren, beſchneiten Aeſte,
Wo ſonſt die Nachtigall
Flötentöne der Liebe ſang.

Dort liegt einſam
Im ſtillen Thale
Das entlaubte Dörfchen.
Aber aus Dächern von Stroh,
Durch froſtige Nebel,
Erblick' ich, roſenfarb

In blauen Aether ſteigend,
Den friedlichen Rauch.
Und drinnen ſitzt
Der frohe Landmann
Am häuslichen Heerde,
Schaukelt auf den Knieen die Kinder,
Und küßt mit Inbrunſt
Seine blühende,
Fleißige Gattinn.

Erſtarrt deine Hand,
Brauſender Nordwind!
Nicht auch Herzen,
Wie ſie Gewäſſer erſtarrt?
Komm, und umbrauſe mich!
Recht ſo!
Schüttle die eiſigen Locken!
Und wie du das Land
Von Schwefeldünſten
Des brennenden Sommers gereinigt:
So rein'ge mein Herz
Von Flammenqualen
Sehnender Liebe!
Stärke die matten
Verweichlichten Glieder,
Und färbe mit friſchem Purpur
Die verblichne Wange des Jünglings!

Der Alte und ſeine Begleiter.

Wer iſt der ſtrenge
Finſtere Greis
Im ſilbernen Bart,
Schultern und Hüften
Mit wilden Fellen behangen?
Drohend ſchreitet er her
Ueber todte Fluren;
Unter der Laſt ſeines Trittes
Sterben die Kinder
Des blühenden Lenzes.
Sehe! er winkt
Mit eiſiger Wimper:
Und weit über Meere
Fliehn des Haines liebliche Sänger.
Sein Athem erfüllet die Luft
Mit Reif und Nebel;
Von ſeinem Hauch erſtarret
Bang' und bleich
Des Wieſenbach's hüpfende Welle,
Und wie tröſtlich auch immer
Durch Nacht und Froſt
Die Flamme leuchtet,
Die er der Fackel
Des gold'nen Phöbus ſtahl:
Hüllen ſich dennoch
Thäler und Höhen

Traurend in's Sterbegewand,
Wenn er die Locken,
Die reifbehangenen,
Unmuthig ſchüttelt.
Ihr kennet den ſtrengen
Grämlichen Alten,
Und wie euch bang'
Bei ſeinem Erſcheinen
Der Buſen klopft,
Stirbt auf bebender Lippe
Der Freude Laut.

Aber nicht ſinke
Der Muth euch, Theure!
Hebet das Auge,
Das ſcheu am Boden,
Am ſtarren, ſich heftet,
Hebet es muthig
Noch einmal empor!
Kehret euch nicht
An die düſtern Falten
Seiner finſtern Stirn;
Blickt durch die Nebel!
Er iſt nicht allein:
Muntere Knaben
Und luſtige Mädchen
Umringen ihn hüpfend.

Einige tragen
Im frohen Triumphe

Des Kinderjubels
Ein Tannenbäumchen,
Mit goldenen Aepfeln
Der Hesperiden geziert.

Und andere ſchweben,
Umrauſcht vom Klange
Der Cymbel und Flöte,
Mit Bändern und Masken geſchmückt,
Beim Schein der Kerzen
Zum Tanzesreigen.

Vor allen aber
Glänzt ihm zur Seite,
Im azurblauen Gewand
Und goldnen Gürtel,
Lächelnd ein ſanftes,
Himmliſches Weib.
Sie trägt einen Kranz
Von blühendem Lorbeer
Und Immortellen
Im blonden Haar,
Und wo ſie wandelt,
Entſprießen dem Schnee
Der Blumen viele,
Reich an Farben
Und ſüßem Duft.
Vor ihrem balſamiſchen Hauche
Zerrinnt der Nebel;
Ihr Roſenfinger

Malt auf den Wolken,
Aus Geiſtesſtrahlen
Und Liebesgluten,
Die Fata Morgana
Der Weltengeſchichte,
Die Zauberbilder
Des Menſchenherzens.

Im Arme ruht ihr
Die goldene Leier;
Und wenn ſie, den Blick
Zu Sternen gewandt,
Himmliſche Klänge
Den Saiten entlockt:
Da lauſchen die Mädchen,
Da horchen die Knaben,
Und heiter lächelt
Sogar der Gott
Des rauhen Winters,
Und neiget ſein Ohr
Den Zaubertönen
Der göttlichen Kunſt.

Die Götterſchweſtern.

Noch ein Pulsſchlag,
Und es entrinnet
Dem Stundenglaſe
Des ewigen Kronos
Das letzte Sandkorn
Des ſcheidenden Jahres.

Und wie vom Thurme
Die Mitternachtsſtunde
Mahnend ſchlägt,
Und ihr Klang
In den Herzen
Sterblicher Menſchen
Ernſte Gefühle weckt:
Treten herein
Hoffnung, Erinnerung,
Freundliche Schweſtern,
Uns zum Segen
Niedergeſandt von dem ewigen Vater.

Jene zeigt
Heiteren Blickes,
In ihres Spiegels
Sonniger Fläche,
Goldene Bilder
Vergangener Tage,
Mit ſanfter Hand
Einen Nebelſchleier
Ueber Trauer und Thränen deckend.

Dieſe, geſtützt
Auf feſten Anker,
Und mit blühendem
Fruchtzweig winkend,
Scheuchet, ein holdes
Schmeichelndes Kind,
Tiefe Furchen
Hinweg von der Stirn
Des Kummerbeladenen,
Reiche Vergeltung
Ihm verheißend,
Glücklicher Zukunft
Schimmernde Kränze.

Nehmet ſie auf
An frohe Herzen,
Traute Genoſſen
Feſtlichen Augenblick's!
Nehmet ſie auf

Die holden Schweſtern!
Blickt in den Spiegel
Sanfter Erinnerung,
Lauſcht auf der Hoffnung
Süßes Geſchwätz!

Wenn auch Mancher
Im alten Jahre
Düſtre Cypreſſen
Zum Kranze wand,
Wenn ihm die Thräne
Der ſtillen Wehmuth
Heut in den Becher
Der Freude fällt:
Hinauf den Blick
Zu den goldnen Sternen,
Die nicht wanken,
Und ewig leuchten
Durch endloſes Blau,
Ob auch bisweilen
Neidiſche Wolken
Wechſelnd des Aethers Klarheit trüben!

Feſt und innig,
Traute Brüder,
Liebliche Schweſtern,
Die Hände vereint!
Daß der Schlag
Der ernſten Glocke

Die trauliche Kette
Von Glied zu Glied
Elektriſch durchzucke!
Und ſo begrüße
Der Feſtgeſang
Des Jahres erſte
Segenverkündende Stunde!

Das heilige Licht.

Wandelt im Lichte!

Die ihr in unſern Lebenskranz
Der Freude ſchönſte Roſen webet,
Und heute mit beſcheidnem Glanz
Das heitre Bundesfeſt belebet,
Vernahmt ihr, holde Schönen! nicht
Von jenem klaren, heil'gen Licht,
Das ſegnend im geweihten Saale
Den Brüdern dieſes Bundes ſtrahle?
Ihr dachtet her, ihr dachtet hin,
Doch dunkel blieb des Wortes Sinn.
Verzeiht, wenn ich mir vorbehalten,
Euch ſeine Deutung zu entfalten.

Geliebte Schönen! Jenes Licht,
Das, gleich dem milden Sterngefunkel,
Der Mitternächte ſchwarzes Dunkel
Mit ſanften Strahlen unterbricht,
Und deſſen reine Flammenglut
In jeder Tugend uns mit Muth
Entzündet, ohne das es trübe
Und kalt in unſerm Kreiſe bliebe,
Was wär' es anders, als — die Liebe?

Ich meine nicht die Lieb' allein,
Der Braut und Bräutigam ſich weihn;

Ich meine jenes Liebeslicht,
Von dem ſchon der Apoſtel ſpricht.
Die Liebe, ſagt er, hadert nicht;
Die Liebe bläht ſich nicht, ſie duldet
Mit Sanftmuth da, wo unverſchuldet
Sie eine Natterzunge ſticht;
Sie übt der Menſchheit ſchöne Pflicht,
Sie theilt dem Armen ihre Habe,
Und an der Hoffnung ſicherm Stabe,
Wenn auch der Weltenbau zerbricht,
Geht ſie mit lächelndem Geſicht
Getroſt zum großen Weltgericht,
Und hofft Vergeltung über'm Grabe.
Beſitze jede Wiſſenſchaft,
Und rede ſelbſt mit Engelzungen,
Es ſey dein Geiſt mit Zauberkraft
In's Reich der Geiſter eingedrungen:
Haſt du dabei der Liebe nicht,
So bleibſt du doch ein armer Wicht,
Und gleicheſt, trotz dem Klang und Schalle,
Nur einem tönenden Metalle!

Und was uns Paulus dort verkündet,
Sagt es nicht unſer eignes Herz?
Was ſonſt, als Liebe, überwindet,
Ihr holden Schönen! jeden Schmerz?

Wen hebt, der ihre Macht empfindet,
Der Götterſtrahl nicht himmelwärts?

Was iſt's, das Seel' an Seele bindet?
Was hat den Weltenbau gegründet,
Als Alles noch im Chaos lag?
Und — leugne, wer es leugnen mag! —
Hat nicht der erſte junge Tag
Am Licht der Liebe ſich entzündet?
Was band der Elemente Wuth?
War's nicht der ew'gen Liebe Glut?
Und führten nicht der Liebe Flammen
Das erſte Liebespaar zuſammen?

Die Liebe, wie ihr alſo wiſſt,
Und wie es die berühmten Weiſen
Vergangner Zeiten ſchon beweiſen,
Die Liebe, nur die Liebe, iſt
Der ächten Tugend ächte Quelle,
Die Lieb' allein der Stein der Weiſen
Und jenes große Maurerlicht,
Das leuchtend in die Loge bricht!
Sie macht das dunkle Leben helle,
Streut Blumen auf des Pilgers Pfad,
Und war und bleibt auf alle Fälle
Die Mutter jeder guten That.

Darum, ihr Schönen, lebt und preiſt,
Mit uns vereint, den Flammengeiſt,
Den ſchönen Geiſt der Liebe!
Wenn hier der Bruder hoch entzückt
Dem Bruder feſt die Hände drückt,

Treibt ihn die Glut der Liebe:
Was ſich auf euern Wangen malt,
Was heut aus euern Blicken ſtrahlt,
Iſt's nicht das Licht der Liebe?
Bewahret dieſes heil'ge Licht,
Uebt ſtets des Weibes ſüße Pflicht,
Und, bis einſt unſer Auge bricht,
Begliickt uns eure Liebe!

Der Gnadenſtern.

Wir haben ihren Stern geſehen im Morgenlande.

Es giebt einen Stern, geliebte Brüder,
Der ſeine Strahlen tröſtlich nieder
Auf nächtumflorte Thäler ſenkt,
Und das beglückendſte der Güter,
Die Zuverſicht: Wir ſehn uns wieder!
Dem gläubigen Gemüthe ſchenkt.
Dort thront, der alle Welten lenkt,
Der ew'ge, hocherhabne Meiſter,
Und ruft die abgeſchied'nen Geiſter
Nach dieſes Lebens flücht'ger Zeit
Zum Tempel der Unſterblichkeit.

Wie Mancher auch gen Himmel ſtarrte,
Entdeckt' ihn dennoch weit und breit
Kein Aſtronom auf ſeiner Warte,
Den Luxus Herſchels in der Hand.
Er ſucht ihn auf der Himmelskarte,
Ihm bleibt er ewig unbekannt;
Und eher wird der Thor erblinden,
Als ohne Glaubenszuverſicht

Und eignet innres Flammenlicht
Den schönen Stern der Gnade finden.

Doch flammend durch des Grabes Nacht
Erleuchtet er die dunkle Pforte
Des Todes, leitet zu dem Orte,
Wo uns ein ew'ger Friede lacht;
Und strahlet Tröstung in's Gemüth,
Wenn jede Blume hier verblüht,
Und alles Irdische entflieht.

Ich bin unsterblich! ruft der Fromme,
Ich trotze jedem Raub der Zeit,
Und kommt der Tod, wohlan! er komme!
Mir winket ja Unsterblichkeit.
Ich bin unsterblich! ruft der Weise,
Und ohne Furcht vor Charons Kahn,
Noch vor des Zweiflers blindem Wahn,
Tritt er die letzte große Reise
Mit hohem Muthe freudig an.
Ich bin unsterblich! lispelt leise
Der Glückliche, den aus dem Kreise
Der Liebenden der Tod entrückt;
Laßt euch mein Scheiden nicht betrüben,
Auf jenem Flammensterne drüben,
Sind wir vereinst, o meine Lieben,
Bei frohem Wiedersehn beglückt!
Und wen der bittre Erdenkummer
In diesem Leben niederdrückt,

Wer nur im ſanften Todesſchlummer
Die heißerſehnte Ruhe fand,
Wie ſeufzt der Arme nach dem Tode!
Ihm iſt er ein willkommner Bote
Aus einem beſſern Vaterland.
Den Sünder nur, den Böſewicht
Erſchreckt des Sternes Flammenlicht;
Ein ſchwarzes Herz, ein böſ' Gewiſſen
Hat ihm den Gnadenſtern entriſſen,
Er kann vor Furcht und Todesgraun
Nicht in die heil'ge Flamme ſchaun.

Wohl uns, ihr Brüder! ungeblendet
Erkennen wir den Flammenſtrahl,
Den uns der Meiſter niederſendet,
Uns iſt das Sterben keine Qual!
Und ſchließen ſich die Augenlieder,
Fällt unſre Erdenhülle nieder,
Verweſen dieſe morſchen Glieder:
Wir ſehn uns doch verklärter wieder!

So grabt's mit Flammenſchrift in's Herz:
Der Tod mit ſeinem kurzem Schmerz
Iſt nur die Pforte zu dem Leben,
Durch die wir alle himmelwärts
Nach jenem Flammenſterne ſchweben!
Unſterblich, wenn auch dieſe Hallen,
Nebſt Allem, was der Menſchen Hand
Gebaut, und menſchlicher Verſtand

In Kunſt und Wiſſenſchaft erfand,
Zu Schutt und Trümmern niederfallen, —
Unſterblich, wenn im Weltenbrand
Des Weltgerichts Poſaunen ſchallen, —
Unſterblich werden, Hand in Hand,
Erhaben über Erdentand,
Wir in der Seelen Vaterland
Auf jenem Gnadenſterne wallen!

Wind und Wolken.

Wo ſind jene Wolken hin,
Die den Himmelsbogen
Drohend überzogen?
Sahſt du ſie von dannen ziehn?
Sprich! wo ſind die Wolken hin?

Wer zerbrach des Sturmes Wuth?
Wer gebot den Winden,
Plötzlich zu verſchwinden
Vor des Mittags reiner Glut?
Wer zerbrach des Sturmes Wuth?

Wind und Wolken ſind nicht mehr.
Nach dem bangen Schlummer
Floh mir Angſt und Kummer
Mit der Stürme wildem Heer.
Wind und Wolken ſind nicht mehr!

Wenn ich nun in's Weite ſchau',
Glüht mein Herz voll Wonne.
O! wie ſtrahlt die Sonne
Durch das klare Himmelblau,
Golden über Flur und Au'!

Darum, Herz, verzage nicht!
Laß, den Blick nach oben,
Nur die Wetter toben!
Durch die ſchwarzen Wolken bricht,
Endlich doch ein heitres Licht.

An Mahlmann.

Am 10. März 1813.

Der Edle, der noch jüngſt an dieſer Stätte
Geprüfter Weisheit goldne Lehren gab,
Und unſre trautverknüpfte Bundeskette
Regierte durch der Liebe Zauberſtab:
Er iſt dahin! er ruht im kühlen Bette;
Den Unvergeßlichen bedeckt das Grab.
Die Thrän' umflort den Blick, die Herzen trauern,
Und Wehmuthsſchauer füllt die heil'gen Mauern.

Zu einem beſſern Seyn, zu ſel'gern Wonnen
Hob ihn des Weltenmeiſters mächt'ge Hand:
Entfeſſelt ſchwebt ſein Geiſt zu ſchönern Sonnen,
Erhaben über unſrer Erde nicht'gen Tand.
Vollenden will er, was er hier begonnen,
Dort in der Geiſter ew'gen Vaterland,
Und wolkenlos, in reiner Götterklarheit,
Umſtrahlet ihn das volle Licht der Wahrheit.

Du, deſſen Geiſt wir kennen, lieben, ſchätzen,
Nimmſt nun die Stelle des Verklärten ein.
Gleich ihm, willſt du durch Weisheit uns ergötzen,
Und gleiche Liebe wollen wir dir weih'n;
Du ſchwörſt uns Treue, Treue den Geſetzen,
Du willſt der Führer deiner Brüder ſeyn,
Wie auch der Zeiten Stürme mögen walten:
Dein Arm wird unſre Bundeskette halten.

Wir ſehn in den verhängnißvollen Tagen
Das Unerhörte, Niegeſchehne nahn,
Es wälzt der Krieg mit ſeinen tauſend Plagen
Auf unſre Flur die blutigrothe Bahn;
Die Welt erbebt, und alle Herzen zagen!
Der Weiſe nur bleibt fern von Furcht und Wahn,
Und enger knüpft ſich, bei der Zwietracht Flammen,
Der hohe Bund der Menſchlichkeit zuſammen!

Dich wählten wir! Wir haben's wohl erwogen:
Dir werde unſre Huldigung gebracht!
Bleib' unſer Schutz und Schirm in Sturm und Wogen,
Leucht' uns, ein Stern in dunkler Mitternacht!
Sey unſre Sonne, wenn der Friedensbogen
Der Menſchheit wieder ſegenſpendend lacht,
Dir werden dankbar in den trüben Tagen,
Wie in den heitern, unſre Herzen ſchlagen!

Klugheit, Gerechtigkeit, Glück.

1.

Schlangen ſiehſt du, Freund, um den Arm der Klugheit gewunden,
Und mit prüfendem Blick reicht ſie den Spiegel dir hin.

2.

Lieb' und fürchte die Göttinn mit Schwerdt und Wage! ſie richtet
Streng das Böſe, und wägt Gutes dem Redlichen zu.

3.

Glück regieret die Welt mit goldnem Zepter, und ſchüttet
Dem, der klug und gerecht, goldene Früchte in den Schooß.

Der Grundſtein.

Einen Stein
Senken hier zu feſtem Grunde
Männer von gewichtem Bunde
In der Erde Schooß hinein.
Und der Stein hat viel zu ſagen:
Einen Tempel ſoll er tragen,
Wo ſich Menſchen menſchlich freun,
Und erleuchtet von der Klarheit
Ew'ger Liebe, nicht zum Schein,
Nein, im Geiſt und in der Wahrheit,
Sich der Tugend weih'n.

Wenn die Hallen
Dieſes Tempels einſt zerfallen,
Und von Allen,
Groß und Klein,
Die wir auf der Erde wallen,
Weiter nichts wird übrig ſeyn,
Als vermodertes Gebein:
Dann ſoll noch die Nachwelt leſen,
Wer die Männer ſind geweſen,
Deren kräftiger Verein

Für das Große, Schön' und Gute
Fester ſtand, als dieſer Stein,
Wo der Tempel ruhte.

Was wir bauen
Wird gedeih'n!
Unſre Enkel mögen's ſchauen,
Und lebendiges Vertrauen
Flöß' es ihnen ein!

Eben, blank und rein,
Nach dem Winkelmaaß behauen,
Trage denn, o Stein!
Trage dieſes Tempels Säulen,
Daß ſie feſt in Stürmen weilen,
Bis zum ew'gen Morgenſchein!

Unſere Weiſe.

Bleiben wir bei unſrer Weiſe!
Blumen der Zufriedenheit
Blühen nur im trauten Kreiſe
Sanfter, ſtiller Häuslichkeit.

Wenn auch ganze Nationen
Sich um ſchnödes Gold entzwei'n;
Wollen wir im Frieden wohnen,
Trotz des Goldes Flitterſchein.

Vieles hat uns Gott gegeben,
Was die Pilgerreiſe ſchmückt:
Gunſt der Muſen, Saft der Reben,
Und die Gattinn, die beglückt.

Darum laßt uns vorwärts ſchauen,
Muthig und mit heiterm Sinn!
Denn ein fröhliches Vertrauen
Giebt uns köſtlichen Gewinn.

Baulied.

Hier in der Männer ernſtem Kreis,
Von Bruderlieb' umſchlungen,
Sey Lob und Dank und Ehr' und Preis
Dem Herrn der Herrn geſungen!
Er thronet hoch im Himmelsblau,
Und lächelt Segen auf den Bau:
Gebt unſerm Gott die Ehre!

Wir meſſen, machen Riſſ und Plan,
Ziehn Linien und Kreiſe,
Und brüſten uns in eitlem Wahn,
Und halten uns für Weiſe.
Doch unſre Weisheit wird zu Nichts
Vor einem Strahle Seines Lichts:
Gott iſt die ew'ge Weisheit!

Nun legen wir den Gründungsſtein,
Von Meiſterhand behauen,
Feſt in der Erde Schooß hinein,
Und fangen an zu bauen.
Doch ſaget, was ein Pfeiler nützt,
Wenn Gott, der Herr, nicht ſelber ſtützt?
Gott iſt allein die Stärke!

Und endlich tünchen wir das Haus,
Und ſchmücken Saal und Zimmer
Mit Säulenwerk und Bildern aus,
In bunter Farben Schimmer.
Von oben aber ſtrahlt das Licht,
In welchem ſich die Farbe bricht:
Gott iſt der Schönheit Quelle!

So laßt uns denn den großen Gott,
Den gütigen, den weiſen,
Den mächtigen und ſtarken Gott
Mit frommen Herzen preiſen!
Der fähret wohl, der ihm vertraut:
Ihm, der die ganze Welt gebaut,
Dem Herrn allein die Ehre!

Dem Meiſter.

Sey in feierlicher Stunde,
Theures Haupt von unſerm Bunde,
Brüderlich gegrüßt!
Sey gegrüßet, dem in Klarheit
Schönes leuchtet, dem die Wahrheit
Froh die Lippe küßt!

Deinem Beiſpiel, deinen Lehren
Folgen, wie ſie dich verehren,
Deine Brüder gern;
Droh'n im Leben finſtre Mächte,
Leuchteſt du durch Mitternächte
Wie ein milder Stern!

Lehr' uns Recht und Licht und Liebe!
Alles was noch kalt und trübe,
Werde Glut und Tag!
Und ſo lenke' mild und weiſe
In des Bundes ſtillem Kreiſe,
Unſrer Herzen Schlag!

Erntelieder.

1817.

1.

Der Garbe Segen blinkt,
Die Noth hat nun ein Ende.
Hebt Aug' und Herz empor,
Und faltet eure Hände!
Ihm ſtröme der Geſang,
Ihm, der uns nie vergißt,
Und auch in trübſter Zeit
Ein milder Vater iſt.

Wir Menſchen legen wohl
Den Saamen in die Erde,
Vertrauend, daß er einſt
Zur Frucht entkeimen werde:
Doch ſtirbt, was unſre Hand
Dem Boden anvertraut,
Wenn Gottes Vaterhuld
Nicht ſegnend niederthaut.

Drum danket Alle Gott
Für ſeinen reichen Segen!
Er hat ihn offenbart
Im Sonnenſchein und Regen.
Vertrauet ferner ihm,
Wenn euch ein Kummer drückt,
Ihm, der den Vogel nährt,
Und der die Blume ſchmückt!

2.

Verſtummet ſind die Klagen,
Der Arme weint nicht mehr;
Er ſchaut den vollen Wagen,
Von Gottes Segen ſchwer.

Ihm blinkt das Gold der Garben
Im heitern Sonnenglanz,
Und in der Freude Farben
Lacht ihm der Erntekranz.

Da faltet er die Hände,
Und bringt im Hochgeſang
Für Gottes reiche Spende
Den tiefgefühlten Dank.

Er darf ja nicht mehr zittern,
Wenn's draußen ſtürmt und blitzt:
Vor Hagel und Gewittern
Hat Gott die Flur beſchützt.

Drum preiſt den Gott der Güte,
Und lobt den Gott der Macht,

Durch den der Halm erblühte
Zur Aehre goldner Pracht!

Von oben quoll der Segen
Auf Garten, Flur und Hain,
Von oben ſtrömte Regen,
Von oben Sonnenſchein.

Der Templer.

Was klopfet draußen an des Tempels Pforten?
Wer fand' in Demuth dieſes blanke Schwerdt?
Ein Akolyth, in Werken und in Worten,
An Herz und Geiſt der Bundesweihe werth.
Führt aus der dunkeln Zelle
Ihn an des Grabes Schwelle,
Um, nach durchlaufner dornenvoller Bahn,
Das Kreuz, den Gurt, den Mantel zu empfah'n.

Die Pforten öffnen ſich; er ſchreitet leiſe,
Doch kühn und ſtark in's neue Geiſterland;
Er rüſtet ſich zu einer ſchweren Reiſe,
Ihn leitet des Komthures ſichre Hand.
Wo feige Seelen zagen,
Sieht man ihn muthig wagen;
Er geht durch Nacht mit lächelndem Geſicht,
Und ging' es in den Tod, er zittert nicht!

Und enger tritt der ernſte Kreis zuſammen,
Gezückt iſt drohend jeder Rächerſtahl,
Die Binde fällt, und bleiche Geiſterflammen
Verſenden magiſch ihren Dämmrungsſtrahl;
Bei Baffomet und Teufel

Verbannt er Furcht und Zweifel,
Und ſtählet unter Schlangen, Dolch und Blut,
Die unerſchrock'ne Bruſt mit Heldenmuth!

Nun folget er des Meiſters ernſtem Rufen,
Er hat als Mann beſtanden die Gefahr,
Und nähert ſich auf deutungsvollen Stufen,
Geprüft und rein gefunden, dem Altar.
Dort ſchwört er bei der Weihe
Dem Orden feſte Treue;
Zu Keuſchheit, Mangel, Muth im heil'gen Streit,
Verpflichtet ihn der alte Templereid.

Wer mag des Akolythen Wonne mahlen,
Wenn ihm das Bundeslied entgegen klingt,
Wenn nach dem Kuß ihm Kreuz und Mantel ſtrahlen,
Und ſeinen Leib der heil'ge Gurt umſchlingt!
In des Kapitels Hallen
Vereinte Stimmen ſchallen:
Willkommen, Bruder! bleib' in Glück und Noth,
Dem Templerorden treu bis in den Tod!

Toaste.

Bundesbrüder ſollen leben! –
Eintracht möge ſie umſchweben,
Eintracht, die das Herz entzückt!

Bundesbrüder ſollen leben,
Die nicht am Gemeinen kleben,
Das den Keim des Guten knickt!

Bundesbrüder ſollen leben,
Die nach jenem Lichte ſtreben,
Das durch Nacht und Nebel blickt!

Bundesbrüder ſollen leben,
Welche gern dem Armen geben,
Den des Mangels Bürde drückt!

Hoch ſoll jeder Bruder leben,
Der, wo Böſewichter beben,
Vor dem Grabe nicht erſchrickt!

Auch die Frauen ſollen leben!
Sie beglücken unſer Leben,
Wenn der Sanftmuth Reiz ſie ſchmückt.

Alle Frauen ſollen leben,
Die in's Leben Roſen weben,
Von der Liebe Hand gepflückt!

Alle Frauen ſollen leben,
Deren Treu' in dieſem Leben,
Ja! im Tod' uns noch erquickt!

Laßt uns hoch die Becher heben:
Mann und Weib, ſie ſollen leben,
Wenn die Tugend ſie beglückt!

Vaterunſer.

Vater unſer im Himmel! der du die Erd' und die Sonne,
Mond und Sterne gebaut, geheiliget werde dein Name!
Zu uns komme dein Reich, das Reich der Lieb' und der Wahrheit!
Und dein Wille geſcheh' auf Erden ſo wie in dem Himmel!
Gieb uns tägliches Brod, und was wir Schwache verſchuldet,
Vater, vergieb uns gnädig, wie wir den Schuldnern vergeben!
Sende zum Guten die Kraft, und führ' uns nicht in Verſuchung,
Sondern erlöſ' uns, o Herr, vom Ungemach und vom Uebel!
Denn dein iſt das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit, dein nur,
Der du die Welten regierſt, o Vater, in Ewigkeit.
Amen!

Nach Anakreon.

Wie der Becher aufgeklungen,
Hat er dieſes Lied geſungen.

Todesgrauen.

Meine Schläfe ſind ergraut,
Schnee bedeckt die Haare,
Braun gefurcht iſt ſchon die Haut
Vom Gewicht der Jahre.

Ach! die holde Jugend ſchwand
Mit dem Glanz der Zähne,
Und dem Aug' entdrückt die Hand
Eine Wehmuthsthräne.

Bald iſt's mit dem Leben aus,
Mit dem ſüßen Leben,
Und des Orkus finſtres Haus
Macht die Seel' erbeben.

Denn ſein Thor iſt ſchaurig, kalt;
Jeden heißt's willkommen:
Aber wer hinab gewallt,
Kann nicht wieder kommen.

Melpomene.

Trauergesänge.

[illegible]
[illegible]

Verluſt.

Ach, fließt ihr Thränen, fließet!
Der Liebe Götterſtunden
Sie ſind dahin geſchwunden,
Und kehren nie zurück.
Kennt ihr der Sehnſucht Qualen,
So fühlet, was ich leide.
Ein Traum war meine Freude,
Ein Traum mein Erdenglück!

Kaum war, ihr Herz zu rühren,
Mir Glücklichem gelungen,
Kaum hielt ich feſt umſchlungen
Der Schöpfung Meiſterſtück;
So rief das herbe Schickſal
Ein unerbittlich: Scheide!
Ein Traum war meine Freude,
Ein Traum mein Erdenglück!

Wo biſt du, ſchöner Himmel!
Mir glühend aufgegangen,
Auf ihren Roſenwangen,
In ihrem Strahlenblick?
Wohin entſchwand, o Erde!

Dein feſtliches Geſchmeide?
Ein Traum war meine Freude,
Ein Traum mein Erdenglück!

Zu euch hinauf, ihr Sterne,
Erſeufzen meine Lieder:
Blickt tröſtend auf mich nieder,
Und wendet mein Geſchick!
Umſonſt! — Ich ſeh' den Engel
Im weißen Todtenkleide.
Ein Traum war meine Freude,
Ein Traum mein Erdenglück.

Todtenblümchen.

Trauert, ihr Grazien! weint, ach! Thränen der ſüßeren Wehmuth!
Blühend ſank in die Gruft eure Geſpielinn hinab.
Ihre lieblichen Augen bedecket des Erebus Dunkel,
Und den jungfräulichen Leib hüllet die Erde nun ein.
Wonne belebte noch jüngſt die Bruſt des liebenden Mädchens;
Hymen, von Amorn geſandt, winkt' ihr zum glücklichen Bund.
Aber da nahte der Tod, entriß ihm die bräutliche Fackel,
Ach! und der zitternden Braut kehrt' er verlöſchend ſie um.
Grazien, trauert! — Doch nein! bekränzt euch die Stirnen mit Roſen!
Pſyche, entwunden dem Staub, ſchwebt zum Olympus empor!

An der Gruft eines Jünglings.

Wen birgt der Sarg, auf den mit dumpfem Klange
Des Todtengräbers ſchwarze Scholle rollt?
Den Jüngling birgt er mit der blaſſen Wange,
Dem jedes Auge Wehmuthszähren zollt;
Ihn, welcher in des Herzens edlem Drange
Das Niedre ſtieß, das Gute ſtets gewollt.
Ihm iſt der Auf des Himmels früh erklungen,
Er hat den Tod und ſeine Macht bezwungen.

Schlaf edler Jüngling! leicht ſey dir die Erde,
Die dir der Blumen wenige nur gab!
Ruh', Frühverklärter! Dieſer Welt Beſchwerde,
Gleich ihrer Wonne, deckt ja das Grab.
Dein Geiſt entwich, daß er ein Seraph werde:
Er ſende Himmelstroſt auf die herab,
Die troſtlos hier an deines Grabes Stufen
Das letzte, bittre Lebewohl dir rufen!

Was das Geſchick als Pflicht dir auferlegte,
Haſt du, verblichener Jüngling, treu gelebt.
Wer kannte dich, den nicht dein Tod bewegte?
Wer wäre nicht an deiner Gruft betrübt?
Das Herz, das ſich in deinem Buſen regte,
Hat immer Tugend nur und Recht geliebt:
Nimm darum dieſen Kranz zur Todtenweihe,
Den Kranz der Lieb', ein Denkmal deiner Treue!

Am Grabe einer jungen Wöchnerinn.

Die Veilchen duften noch im blonden Haare,
Die häuslich ſie zu friſchem Strauße wand:
Da kommt der Tod in ihrem Blütenjahre,
Und raubt das treue Weib mit kalter Hand.
Verblichen ſank ſie nieder auf die Bahre,
Zerriſſen war der Ehe ſüßes Band,
Und früh, daß ſie ein Engel Gottes werde,
Vertauſchte mit dem Himmel ſie die Erde.

Ein Knab' entwand ſich ſchmerzlich ihrem Schooße,
Den ſie mit Inbrunſt an die Lippe drückt,
Dann lächelnd ſcheidet, wie die junge Roſe,
Die plötzlich ein Gewitterſturm zerknickt.
Die ihm das Leben gab, der mutterloſe
Verwaiſte Knab', er hat ſie kaum erblickt,
Und ahnet nicht in ſeinem Wiegenſchlummer
Der Trennung Schmerz, des Scheidens bittern Kummer.

Doch der als Gatte treu mit ihr verbunden,
Und ihrer Gegenliebe ſich bewußt,
Dort ſteht er troſtlos, ruft die ſel'gen Stunden
Zurück in ſeine tiefdurchbohrte Bruſt,
Und fühlet, wie kein Gatte noch empfunden,
Der Gattinn unerſetzlichen Verluſt;
Wie Wehmuth ſtarrt er hin; denn ſeine Habe,
Sein höchſtes Kleinod ruht im kühlen Grabe.

Seht ihr die Holde dort im Sterbekleide?
Verblichen iſt der Wange ſanftes Roth.
O Vater! Mutter! Eure ſüße Freude,
Sie, die zum Kuß euch oft die Lippe bot,
Sie iſt dahin, enthoben ird'ſchem Leide,
Sie iſt dahin! — o weinet! — ſie iſt todt! —
Ach! in der Jugend ſanftem Himmelsglanze
Sank ſie entblättert hin die zarte Pflanze.

So flechtet denn die traurigen Cypreſſen,
Den Todtenkranz um das verblich'ne Haupt!
Wir hatten dich, du hatteſt uns beſeſſen,
Du haſt an uns, wie wir an dich geglaubt;
Nie werden wir, Verklärte, dich vergeſſen,
Ob auch der Tod dich grauſam uns geraubt!
Du blickſt, ein ſel'ger Engel, auf uns nieder,
Und unter Engeln ſehn wir einſt dich wieder!

Roſenmüllers Manen.

Er iſt dahin, der ſeltne Herzensgüte
Verband mit tiefen Geiſtes Schöpferkraft,
Der für das Gute, für das Schöne glühte,
Ein hoher Meiſter ſeiner Wiſſenſchaft!
Er hat vollendet! — ach! in voller Blüthe
Des Lebens hat der Tod ihn hingerafft.
Daß jedes Auge ſich mit Thränen fülle,
Deckt ſeinen Leib des Grabes dunkle Hülle.

Wir ſuchen ihn umſonſt an dieſem Orte,
Den Freund, der jüngſt noch lebend vor uns ſtand;
Doch hören wir im Geiſt die milden Worte,
Wir fühlen noch den Druck der biedern Hand.
Wehmüthig treten wir zur ſchwarzen Pforte,
Aus der kein Sterblicher den Rückweg fand,
Und möchten ihn mit Thränen von den Stufen
Der Gruft ſo gern in unſre Mitte rufen.

Er kehrt nicht wieder! — Ihm iſt's aufgeſchloſſen,
Was unſern Forſcherblick gefangen hält;
Des Himmels Klarheit hat ſich ihm ergoſſen,
Das Licht, von dem auf uns nur Schimmer fällt;
Er ſchwebet unter ſeligen Genoſſen;
Entfaltet liegt vor ſeinem Aug' die Welt,
Und Engel werden ihm den Tanz der Sphären,
Das Buch der ewigen Natur erklären.

Ihr, des Verblichnen Freunde, ſeine Brüder!
Hemmt eure Wehmuthsthränen, weinet nicht!
Er ſchaut auf unſer Forſchen lächelnd nieder;
Uns decket Nacht er aber ſchwebt im Licht;
Er iſt beglückt, denn er war gut und bieder:
Ihm nachzuſtreben ſey uns heil'ge Pflicht.
Friede der Aſche! Vor dem ew'gen Meiſter
Sehn wir ihn einſt im Chore ſel'ger Geiſter.

Cypreſſenkranz.

Dir zu frohem Feſt den Kranz zu winden,
Grüßten einſt dich Pappeln, Eichen, Linden,
Alle jauchzten: nur des Ahorns Schatten
Mahnte dich an den verblichnen Gatten.

Ach! und heute webt in düſtrem Glanze
Die Cypreſſe ſich zum Todtenkranze,
Und, von Schmerz gebeuget, ſtehn die Deinen,
Frühverklärte! um dein Grab und weinen.

Mit der Palme friſch gebrochnen Zweigen
Sehn wir einen Engel niederſteigen,
Lächelnd ſpricht ſein Mund in Himmelstönen:
Weinet, weint! gerecht ſind eure Thränen.

Bruder, Schweſtern, Freunde, Tiefbetrübte!
Weint um ſie, die jede Tugend übte!
Erde kühlt des Buſens Schmerzenswunde;
Aber bitter iſt die Abſchiedsſtunde.

Wein' auch du, Geliebte! dir gewogen
Hatte ſie wie Tochter dich erzogen,

Mütterlich die Bruſt in früher Jugend
Dir entflammt zu jeder Frauentugend.

Und vor allen weinet laut, ihr Armen!
Denn ſie fühlte ja für euch Erbarmen.
Ach! die euch geſpeiſet und getränket,
Weint, ihr Armen! wird in's Grab geſenket.

Grabſchriften.

Die ihr den treuen Buſen der früh Verblichenen, ach! nur
Wenige Sommer geſchmückt, Roſen, umblühet ihr Grab!

Dieſer Hügel bedeckt ein redliches Weib und den Säugling,
Dem ſie zum Tode gefolgt: Wanderer, ehret ihr Grab!

Ruhig ſchlummert, ihr Lieben, du blühendes Weib mit dem Knäblein!
Euch, die der Himmel mir gab, hat mir die Erde geraubt.

Schließt ihr klagenden Sonette
Banger Stunden trübe Kette!

Todesahnung.

1812.

Ich seh' dich, theures Weib! mit deinem Knaben
Aus lichten Auen lieblich mir erscheinen,
Wo die beglückten Engel nicht mehr weinen,
Und ew'ge Freuden reine Herzen laben.

Du winkest mir? — Wohlan! du sollst mich haben! —
Wie gerne folg' ich dir, der einzig Einen!
Ein Hügel wird mich bald mit dir vereinen,
Der Todtenhügel, wo sie dich begraben.

Die Trösterinnen: Hofnung, Lieb' und Glaube
Verwandeln ihn zu einer Himmelslaube,
Und willig geb' ich meinen Leib dem Staube.

Was ist der Tod? — ein Hauch! — das Leben? — Klage!
Der heit're Glanz der sel'gen Friedenstage
Entblühet nur allein dem Sarkophage.

Auf Ferdinand Jagemann's Grab.

am 9. Januar 1820.

Kaum iſt das holde Himmelsbild vollendet,
Schwingt ſich des Künſtlers Geiſt, die morſche Kette
Des Leibes brechend, zu verklärter Stätte,
Den frommen Blick zum Heiland hingewendet,

Der auch im Scheiden Troſt und Frieden ſpendet.
Der Hand entſinken Pinſel und Palette;
Ein Engel tritt zu ſeinem Todesbette,
Und — weint! o weint! — der Edle hat geendet.

Nein, weinet nicht! — Entfeſſelt flieht die Seele
Des treuen Freundes, des geliebten Gatten,
Des theuern Bruders, Lukas Cranach's Schatten

In's Land der Tizian' und Raphaele;
Und ſeht ihr auch die biedern Augen brechen:
Es werden ewig ſeine Bilder ſprechen!

Geisterscene

aus

Lord Byron's „Manfred".

Ob wohl düster allerwärts,
Kräftig ist des Dichters Geist.

Manfred allein.

(Mitternacht. Gothiſche Gallerie.)

Ob ich die Lamp' auch fülle, brennt ſie doch
So lange nimmer, als ich wachen muß.
Mein Schlummer, wenn ich ſchlummr', iſt ja nicht Schlaf,
Nur eine quälende Gedankenfolge,
Der ich nicht widerſtehen kann: im Herzen
Iſt's ewig wach, und nur zu ſchaun in's Inn're
Schließt ſich dieß Augenpaar; und dennoch leb' ich,
Und athm' und trage menſchliche Geſtalt.
Und wäre Schmerz des Weiſen Lehrer nur?
Ja, Sorg' iſt Wiſſen, wer am meiſten weiß,
Der hat am tiefſten Wahrheit zu betrauern,
Der Baum des Wiſſens iſt kein Baum des Lebens.
Ich ſtrebte nach der Weisheit dieſer Welt,
Philoſophie verſucht' ich, allen Quellen
Der Wunder ſpürt' ich nach, und tief im Buſen
Fühl' ich die Kraft, das Weltall zu entziffern;
Doch half mir's nicht: Ich that den Menſchen Gutes,
Und Gutes fand ich auch wohl unter ihnen;
Doch half mir's nicht: Ich hatte meine Feinde,
Verfolgte keinen, manchen ſah ich fallen, —
Doch half mir's nicht: Das Gute wie das Böſe,

Gefühle, Kräft' und Leben, alles das,
Was ich in andern Weſen ſchaue, war
Für mich wie Regen auf den Sand, ſeit jener
Unſel'gen Stund'. Ich kenne keine Furcht;
Mich drückt der Fluch, daß fremd dem öden Herzen
Dieß menſchliche Gefühl, und daß es nicht
Von Wunſch und Hoffnung klopft, und nicht von Liebe
Zu etwas Theuerm auf der Erde zittert —
Doch jetzt zum Werk! —
Geheimnißvolle Weſen!
Ihr, dieſes unbegränzten Weltalls Geiſter!
Die ich geſucht in Finſterniß und Licht,
Die, erdumkreiſend, einen feinern Stoff
Bewohnen — denen der Gebirge Gipfel,
Die unerſteiglichen, zum Lager dienen,
Und Erd' und Waſſerhöhlen heimiſch ſind —
Euch ruf' ich durch den Zauber, welcher euch
Mir zu gehorchen zwinget — auf! — erſcheinet!
(Pauſe)
Sie kommen nicht. — Nun, bei der Stimme deſſen,
Der euer Herrſcher iſt — bei dieſem Zeichen,
Vor dem ihr zittert — bei den Rechten des
Unſterblichen, — erſcheinet! auf, erſcheinet!
(Pauſe)
Iſt's ſo gemeint, ihr Luft- und Erdengeiſter? —
Auf ſolche Weiſe ſollt ihr nicht entwiſchen! —
Beim fürchterlichſten aller Zauberſprüche,
Gezeugt auf einem Sterne der Verdammniß,
Der mit zerſtörter Welt entflammten Trümmern,

Wie eine Höll', im ew'gen Raume ſchwimmt;
Beim Fluch, der ſchwer auf meiner Seele laſtet,
Befehl' ich euch zum letztenmal: erſcheinet!

(Man erblickt im dunkeln Hintergrunde der Gallerie einen unbeweglichen Stern und hört folgende Stimmen:)

Erſter Geiſt.

Sterblicher! aus einem Saale,
Durch der Dämmrung Hauch gebildet,
Und mit Purpurs Feuerſtrahle
Von dem Abendroth vergüldet,
Aus der Wolke feuchtem Throne,
Der azurnen, wo ich wohne,
Schwebt' ich auf dem matten Schimmer
Eines Sternes in dein Zimmer;
Deinem Zauber neig' ich mich:
Sterblicher, was willſt du? — ſprich!

Zweiter Geiſt.

Montblank', ein König der Berg', erhebt
Das Haupt auf felſigem Throne;
Von Wolken iſt ſein Kleid gewebt,
Von Schnee die blitzende Krone;
Sein Gürtel iſt der dunkle Wald,
Sein Spielwerk die Lawine:
Doch lauſchet, eh' er zum Wurf ſie ballt,
Er meiner gebietenden Miene.

Du ſieheſt wie die Gletſcher dort
Zu eiſ'gen Gipfeln ſich wälzen:

Doch kaum ertönt mein Zauberwort,
Beginnen ſie zu ſchmelzen.
Mit einem Hauch aus meinem Mund
Mach' ich die Felſen beben
Und wanken auf dem hohlen Grund:
Was willſt du, ſterblich Leben?

Dritter Geiſt.

Tiefen Meeres naſſer Bläue,
Wo von keinem Wind bewegt,
Wilde Wogen ruhig ſchlafen,
Und die Schlange nur ſich regt;
Wo mit Muſcheln die Sirene
Ihre grünen Locken ſchmückt,
Hat mich deine Zauberformel
Wie ein Wirbelwind entrückt,
Und des Echo's tiefer Donner
Drang in mein Korallenhaus.
Mir, dem Geiſt des Meeres, nenne
Deine Wünſche, ſprich ſie aus!

Vierter Geiſt.

Wo das Erdbeben ſchlummert,
Von Feuer umhüllt,
In ſiedenden Bächen
Das Erdharz quillt,
Wo tiefere Wurzeln
Die Andes ſchlagen,
Als ihre Gipfel

Zum Himmel ragen:
Verließ ich die Heimath
Nach deinem Wollen:
Was iſt dein Begehren?
Ich will's erfüllen.

Fünfter Geiſt.

Ich bin des Windes ſchneller Ritter,
Orkan' erregt mein Arm,
Ich komm' aus einem Ungewitter,
Noch iſt's von Blitzen warm;
Ich jagte über Meer und Land
Auf einer Windesbraut,
Und eine Flotte, die ich fand,
Sinkt, eh' der Morgen graut.

Sechſter Geiſt.

Ich wohne nur im Schatten finſtrer Nacht:
Was quält durch Licht mich deine Zaubermacht?

Siebenter Geiſt.

Den Stern, der deine Tage führt,
Hab' ich von Anbeginn regiert;
S' war eine Welt, ſo friſch und ſchön,
Als je die Sonne noch geſehn,
Mit regelmäß'gem Laufe; kaum
Trug einen edlern Stern der Raum.
Die Stunde ſchlug! — aus ſeinem Schooß
Brach eine Flammenmaſſe los,
Und wie er nun am Firmament

Ein wilder Feuerklumpen brennt,
Und ohne Sphär' und ohne Pfad
Als irrender Komet das Rad
Noch rollt aus inn'rer Kraft, ein Fluch,
Ein Schreckenswort im Schicksalsbuch,
Zeigt er mit drohender Gewalt
Der Welt die feurige Gestalt.
Und du, der unter diesem Stern
Zum Licht des Lebens einst erwachte,
Du Erdenwurm, den ich als Herrn
Bedienen muß und doch verachte,
Zu dem ein Zauber, der nicht dein,
Dir nur geliehn, damit du mein,
Mich niederzog, wie jene Geister,
Die, fortgerafft vom gleichem Loos,
Dir huldigen als ihrem Meister:
Was willst du, armer Erdenkloß?

Alle sieben Geister.

Luft, Erde, Meer und Nacht, Gebirg und Sturm
Und Sterne stiegen nieder, Erdenwurm!
Sie neigen alle deinem Winke sich:
Was willst du, Sterblicher, von ihnen? sprich!

Manfred.

Vergessenheit!

Geist.

Wovon? warum? und wessen?

Manfred.

Von dem, was in mir iſt, o leſ't es hier!
Ihr wißt es, ich vermag's nicht auszuſprechen.

Geiſt.

Wir können dir nur geben, was wir ſelbſt
Beſitzen: fordre Macht von uns und Hoheit,
Der Erde Herrſchaft, oder einen Zauber,
Durch den die widerſpenſt'gen Elemente
Sich binden laſſen, Eines oder Alles:
Es werde dein!

Manfred.

Vergeſſen — Selbſtvergeſſen! —
Könnt ihr nicht den mir ſo verſchwenderiſch
Gebotenen Reichen dieſe Kleinigkeit
Entwinden?

Geiſt.

Liegt's doch nicht in unſrer Macht —
Doch — du magſt ſterben.

Manfred.

Wird mir's Tod gewähren?

Geiſt.

Wir ſind unſterblich, wir vergeſſen nicht,
Und ewig, wie wir ſind, däucht uns Vergangnes
Und Künft'ges Gegenwart. Genügt dir dieß?

Manfred.

Ihr höhnt mich — doch die Kraft, die euch bezwang,
Macht euch zu meinen Sclaven: hütet euch!
Mein Geiſt, der Prometheiſche Himmelsfunke,
Der Lichtſtrahl meines Daſeyns iſt ſo hell,
So tief- und ferndurchdringend als der eure,
Und ſtehet euch, obgleich in Thon gekerkert,
In keinem Stücke nach. Antwortet! oder
Ich will euch lehren, wer ich bin.

Geiſt.

Die Antwort
Liegt ſchon in deinen eignen Worten.

Manfred.

Wie?

Geiſt.

Wenn, wie du ſagſt, dein Weſen unſerm gleich:
So weißt du auch, daß, was ihr Erdenſöhne
Tod nennet, fremd uns Geiſtern ſey.

Manfred.

So hab' ich euch vergebens denn gerufen;
Ihr könnet oder wollet mir nicht helfen.

Geiſt.

Wir bieten dir, was wir beſitzen; ehe
Wir von dir ſcheiden, ſinne nach, und fordre
Gewalt und Königreiche, langes Leben! —

Manfred.

Verflucht! — was ſoll ich mit dem Leben, das
Mir ohnehin zu lang? — Hinweg! — entfernt euch!

Geiſt.

Noch weilen wir: verſchmäh' nicht unſre Dienſte!
Beſinne dich nur! kennſt du kein Geſchenk,
Das werthlos nicht in deinen Augen wäre?

Manfred.

Nein! kein's — doch halt! — noch einen Augenblick!
Ich möcht' euch ſichtbar ſchaun. Ich höre Stimmen
Und leiſe ſanfte Töne wie Muſik
Auf den Gewäſſern, aber ſehe nichts,
Als jenen Stern, der mir in milder Klarheit
Entgegen glänzt; verbunden oder einzeln
Zeigt euch und naht in der gewohnten Form!

Geiſt.

Wir haben kein', entrückt dem Elemente,
Von welchem wir Prinzip und Weſen ſind.
Wähl' du die Form, die wir bekleiden ſollen.

Manfred.

Ich kann nicht wählen: weder Häßlichkeit
Noch Schönheit giebt es auf der Welt für mich.
Doch kleide ſich der mächtigſte von euch
In die Geſtalt, die ihm die ſchicklichſte
Von allen dünket! — auf! — herbei! — herbei!

Siebenter Geiſt.

(Tritt in der Geſtalt eines ſchönen weiblichen Weſens auf.)

Schau' her!

Manfred.

O Gott! biſt du kein Traumgeſicht,
Kein Blendwerk meiner aufgeregten Sinne,
So könnt' ich doch noch glücklich werden — komm'
An meine Bruſt, und laß uns wieder —

(Die Geſtalt verſchwindet.)

Gott!

Mir bricht das Herz. —

(Er ſinkt betäubt in einen Seſſel, worauf eine Stimme aus einer herabſchwebenden Wolke folgende Verwünſchungen über ihn ausſpricht:)

Wenn der Mond auf Wogen ſchimmert,
Und im Gras der Glühwurm flimmert,
Flämmchen aus den Gräbern ſteigen,
Hüpfend ſich im Moore zeigen,
Sterne niederfallen, Eulen
In Gemäuern klagend heulen,
Und der Blätter flüſternd Heer
Bange lauſcht' und athemſchwer:
Wird mit mächt'gem Zauberthun
Meine Seel' auf deiner ruh'n!

Ob auch Schlummer dich entreißt,
Nimmer ſchlafen wird dein Geiſt!
Kannſt die Schatten, die nicht weichen,
Die Gedanken nicht verſcheuchen,
Mit dir athmet, ſchläft und wacht
Eine unbekannte Macht,

Webt um dich ein Leichentuch,
Eines magiſchen Nebels Fluch,
Quält in tauſend Zauberſprüchen
Dich mit Skorpionenſtichen.

Wie du mich nicht ſchauſt und findeſt,
Nur mit inn'rem Aug' empfindeſt:
Werd' ich ohne Form und Schein
Stets in deiner Nähe ſeyn.
Wenn du, nach mir ſpähend, ſchauderſt,
Und das Haupt zu wenden zauderſt:
Wirſt du dann mit Graun gewahr,
Daß ich nicht dein Schatten war,
Und die Zweifel, die dich quälen,
Mußt du ſelbſt der Welt verhehlen.

Eines Zaubrers Weiheſpruch
Taufte dich mit ew'gem Fluch,
Geiſter, die die Lüfte regen,
Kamen Schlingen dir zu legen;
Laut ertönt es aus den Winden:
Nimmer ſollſt du Freude finden!
Selbſt die ſtille Nacht verſagt
Dir die Ruh', und wenn es tagt,
Sehnſt du dich im Sonnenſchein
Einer Sonne Gott zu ſeyn!

Aus deiner falſchen Thränenfluth
Braut' ich ein Tränkchen für die Brut
Der Mörder, zapft aus öder Zelle
Dein ſchwarzes Blut von ſchwarzer Quelle,

Vom ſüßen Lächeln deiner Wange
Haſcht' ich die buntgefleckte Schlange,
Lieh' allem dieſen Kraft zur Qual
Vom Reiz, den deiner Lipp' ich ſtahl,
Und fand von allen Giften keines
So tödtend und ſo ſtark, wie deines.

Bei deines Mundes Schlangenhuld,
Bei deiner bodenloſen Schuld,
Bei deinem Blick, der Tugend lügt,
Durch Heuchelei die Welt betrügt,
Bei deiner ſeltnen Kunſt, den Schein
Der beſſern Menſchlichkeit zu leih'n,
Beim Glück, das fremde Noth dir ſchafft,
Bei deiner Kainsbrüderſchaft —
Verwünſch' ich dich! — Du ſollſt allein
Die Hölle dir, die eigne, ſeyn!

Und ſo gieß ich auf dein Haupt
Was dir Erd' und Himmel raubt!
Nach des Schickſals Machtgebot
Winkt dir weder Schlaf noch Tod,
Und der Tod, den du verlangſt,
Fällt dein Herz mit Höllenangſt! —
Ha! der Zauber iſt gelungen,
Und die Kett' um dich geſchlungen.
Herz, erkalte! Hirn, erblinde!
Nun, Verfluchter! welk' und ſchwinde!

Leipzig,
gedruckt bei W. Haacke.

W. Gerhard's

Gedichte.

Zweiter Band.

BI
VNIV
L.I

Leipzig,
Verlag von Joh. Ambr. Barth.
1826.

Inhalt.

Kalliope.

Balladen.

	Seite
Liebe und Tapferkeit	5
Der tapfere Sänger	7
Mittertreue	10
Der Keuschheitsmantel	11
Ruhm und Liebe	17
Libussa	18
Der Edelacker	21
Die Eisenmauer	29
Elisabeth's Rosen	33
Margarethe von Thüringen	36
Erfindung der Karten	42
Bruderzwist und Bruderliebe	46
Die Engelsgroschen	49
Der Jungfernsprung	51
Der Bettler und sein Kind	57

Seite

Die teutſche Anabid 60

Der Granatbaum . . . . . 65.

Walters Kampf am Waſgenſteine, Heldenſcene in 3 Geſängen . . . 71

Anmerkungen . . . . . 100.

Thalia.

Maskenzüge.

Koſaken auf dem Maskenballe 1815 . 117

Das Mittelalter. 1815 118

Die Götterverſammlung in Ägard. 1816 125

Maskenkalender auf das Jahr 1817 . . 135

Die franzöſiſchen Karten. 1818 138

Die Jahreszeiten. Am 20. Januar 1819 143

Theater- und Feſtreden.

Dilettanten-Proben. 1812 147

Erfindung der Lyra. 1818 149

Natur und Kunſt. 1819 152

Die Muſen. 1819 153

Klio's Weihe. 1820 157

Hygida's Weihe. 1821 161

Charade in Bildern. 1821 163

Der Horen Tanz im Muſentempel. 1822 167

Baurede. 1823 170

Die wandelnde Leyer. 1825 173

Weiße's Geburtstags-Sekularfeyer in der Lyra 1826 175

Prolog 1826 179

Klio.

Aus den Kriegsjahren.

Seite

Dem Banner der Sachſen 1814 187

Huſaren 188

Reitende Jäger 190

Fußjäger 192

Vaterlandslied 1814 193

Am 18. October 1814 196

Bei des Königs Rückkehr 1813 198

An hohe Perſonen.

Heil dem König! 203

Ihro Kaiſerl. Hoheit der Frau Erzherzoginn Marie Luiſe von Oeſtreich, am 11. März 1810 205

Neujahrs-Gruß, am 10. Mai 1812 . 207

Der Franz. Er. Herzogl. Durchlaucht, dem regierenden Herzoge Carl August von Sachſ.-Weimar und Eiſenach bei Seiner Rückkehr aus dem Felde im Herbſte 1814 209

Er. Majeſtät dem Könige Friedrich Auguſt von Sachſen, am 23. Dezember 1818 210

Allegoriſches Feſtbild zu JJ. Majeſt. des Königs Friedrich Auguſt und der Königinn Amalia Auguſta von Sachſen goldener Vermählungsfeyer, am 29. Januar 1819 211

Er. Herzogl. Durchlaucht, dem regierenden Herzoge Auguſt von Sachſ.-Gotha und Altenburg, bei Zueignung von „Anakreon und Sappho“ 219

Seite

Ihro Kaiſerl. Hoheit der Frau Erbgroßherzoginn Maria Paulowna von Sachſen-Weimar und Eiſenach bei Zueignung meiner „Sophronia“ 220

Feſtlied, am 9. October 1819 im Theater zu Leipzig 231

Blumenkranz. Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Auguſt von Sachſen, am 18. May 1821 . . 223

Sr. Herzogl. Durchlaucht, dem regierenden Herzoge, Bernhard Erich Freund von Sachſen-Meiningen, bei Zueignung meines „Spaziergangs über die Alpen“ 234

Bernhard Erich Freund! Meiningiſcher Wolfsgeſang am 17. Dezember 1823 235

Der Durchlauchtigſten Frau Luiſe Eleonore, verwittweten Herzoginn von Sachſen-Meiningen, am 11. Auguſt 1824 237

Toaſt am 11. Auguſt 1824 238

Bernhard und Marien! Tafelgeſang am 17. Dezember 1824 239

Mariä Verkündigung. Bildliche Darſtellung am 25. März 1825 231

Carl Auguſt! Weimariſcher Wolfsgeſang, am 3. September 1825 . . . 233

HAEC OTIA FECIT. Zu Goethe's funfzigjähriger Dienſt-Jubelfeier, am 7. November 1825 235

Polyhymnia.

An Vertrautere.

Genius 245

Das Wachsbild 246

Seite

An Phyche 247
Grazienweihe 249
Die Schärpe 251
Zum Abſchied 252
Die Orangerie 254
Des Tages Zauber 255
Oberon's Gabe 256
Prüfung und Glück 258
An Erhard 260
Die Gevatterſchaft 261
Gruß der Musen 263
Die Quadratur des Cirkels 266
Unſchuld und Freude 268
Die Freundinn an Thereschen 269
Blumen der Vermählten 271
Der Hochzeitbecher 272
Der Schattenriß 272
Der Kranz der Treue 273
Hochzeitkranz für ſilberne Brautleute . . 276
Die himmliſchen Gäſte 279
Der Kinder Einmaleins 281
Ein Solbrig 283
Magnetiſche Kraft 283
Die drey Hofräthe 284
Herrn Hofrath Dr. Käſtner 286
Kunſtgefühl 288
Wunſch 289
Willkommen 290
Preiß-Courant 292
Der bezauberte Troubadour 293
Der Zauberkreis 298

Seite

Kehr, wieder! 305
Blumengruß 307
Sonntag 308
Der May 311
Rosa badensis 312
Blumen, Perlen, Flammen 314
In unser Stammbuch 316
Am Namenstage 317
Posengemälde 318
Aetostichen 319
An Curt Sprengel 320
Madonna della Sedia 321
Der letzte May 322
In das Taschenbuch Vergißmeinnicht . . 323
An A. Pohlenz 324
Auf die Reise 325
Sonetten-Dreiklang
1. Wasserfall 326
2. Regenbogen 327
3. Bergsturz 328
Medaille auf Göthe 329
Chariton 330

Wanderbüchlein.

Reiselied 333
Logogryph 335
Spaziergang nach Tharand 337
Ein Tag im Bade 339
Die kleine Luise 341
Goethe 343
Auf dem Oybin 344

Seite

Panorama 315

Auf dem Brocken 318

Im Kuhstalle 316

Den Brienzer Schifferinnen 317

Am Eismeere 317

Sprüche in Stammbücher (zu Karlsbad) Fünf 319

Am Grazienfitze 320

Der Fels 322

Die Moosbank 352

Elegie an meinen Bruder 353

Epigramme, Elegieen und Gnomen. Hundert 355

Nachruf. Nach Anakreon 376

Kalliope.

Balladen.

Eine Sag' auf großem Feste
Hören Knab' und Mädchen gerne.

Liebe und Tapferkeit.

Es zog im Ritterglanze
Der junge Konradin,
Bewehrt mit Schwerdt und Lanze,
Nach Palästina hin.
Da schien die Welt so trübe
Der schönen Adelheid;
Sie schwur ihm treue Liebe,
Er schwur ihr Tapferkeit.

Nun kämpft er an der Seite
Des Grafen, seines Herrn;
Sie schwebt im blut'gen Streite
Vor ihm als Liebesstern;
Gefürchtet sind die Hiebe
Des Jünglings weit und breit,
Denn seiner Schönen Liebe
Verleiht ihm Tapferkeit.

Und als auf seinem Rappen
Der Graf zurückgekehrt,
Hält er den edlen Knappen
Der holden Tochter werth;
Und daß der Lohn ihm bliebe
Für Muth und Tapferkeit,
Reicht ihm den Kranz der Liebe
Die schöne Adelheid.

Mit züchtigem Erröthen
Sank ſie an ſeine Bruſt;
Es jauchzten die Trompeten,
Es war ein Tag der Luſt;
Man ſang die ſüßen Triebe
Der goldnen Minnezeit:
Der Schönſten treue Liebe
Belohnte Tapferkeit.

Der tapfere Sänger.

Mit kräft'gem Arm für's Vaterland zu ſtreiten,
Folgt auch der Sänger der Trompete Klang.
Sein Mädchen weint; da greift er in die Saiten,
Und von der Lippe ſtrömt ihm der Geſang:
Dem Feinde Schwerdteshiebe!
Dir, Liebchen, treue Liebe!
So kämpf' ich kühn, den Degen in der Hand,
Für dich, Geliebt', und für das Vaterland.

Und, losgewunden aus dem Arm der Schönen,
Die kaum des Scheidens bitt're Qualen trägt,
Zieht er in's Feld, und ſingt in kühnen Tönen,
Was ihm die edle deutſche Bruſt bewegt:
Dem Feinde Schwerdteshiebe!
Dem Liebchen treue Liebe!
Und fall' ich, ſey's, den Degen in der Hand,
Für die Geliebt' und für das Vaterland.

Den tapfern Sänger grüßt der Waffenbrüder
Geſchloßner vaterländiſcher Verein;
Die Laute klingt, und in des Jünglings Lieder
Stimmt jeder Krieger voll Begeiſtrung ein:

Dem Feinde Schwerdteshiebe!
Dem Liebchen treue Liebe!
So kämpfen wir, den Degen in der Hand,
Für die Geliebt' und für das Vaterland.

Der Feind rückt näher; seine Lagerfeuer
Verkünden morgen eine blut'ge Schlacht;
Da nimmt der Sänger ruhig seine Leier,
Und singt hinaus in bange Mitternacht:
Dem Feinde Schwerdteshiebe!
Dem Liebchen treue Liebe!
Und fall' ich, sey's, den Degen in der Hand,
Für die Geliebt' und für das Vaterland.

Am frühen Morgen laden Flammenblitze
Zum blut'gen Kampf auf Tod und Leben ein;
Da prüft der Sänger seines Degens Spitze,
Und stürmet brausend in der Feinde Reih'n!
Im Herzen treue Liebe,
Versendet er die Hiebe,
Und kämpfet kühn, das Schwerdt in tapfrer Hand,
Für die Geliebt' und für das Vaterland.

Schon fließt des Jünglings Blut aus mancher Wunde,
Er rafft sich unter Sterbenden empor;
Da weicht der Feind; es schallt die Siegeskunde
Mit hellem Jauchzen zu des Sängers Ohr:
Dem Feinde Schwerdteshiebe!
Dem Liebchen treue Liebe!

So ſiegten wir, den Degen in der Hand,
Treu der Geliebten, treu dem Vaterland.

Der Sänger kehrt, geſchmückt mit grünen Zweigen,
Nun wieder heim zu dem befreiten Heerd,
Und ihm entgegen tönt der frohe Reigen,
Und in der Friedenshalle ruht das Schwerdt.
Dein Bräutigam naht, betrübe
Nicht länger dich, o Liebe!
Dir war er treu, war treu dem Vaterland,
Und reicht dir nun, als Sieger, Herz und Hand.

Ritterstreue.

Herr Ritter, kehret bei mir ein;
Erwärmt Euch hier am Feuer,
Und bei gefülltem Becher Wein
Erzählt ein Abenteuer! —
Ein einziges ist mir bewußt,
Und ach! daß die Erinn'rung bliebe,
Grub es der Schmerz verschmähter Liebe
Mit Flammen in die wunde Brust.

Ihr seyd noch ein so junges Blut,
Und leidet schon am Grame?
Erwerbt Euch doch durch treue Glut
Die Gunst der holden Dame! —
Verloschen ist mein schöner Stern,
Des Lebens höchstes Glück verloren:
Mein Herzog hat die Dam' erkoren,
Und ach! — sie gab die Hand ihm gern.

Ey! war die Falsche so gesinnt:
So mögt Ihr sie vergessen!
Ihr könnt noch manches süße Kind
An Euren Busen pressen. —
Nein! nein! Ich geh als Rittersmann
Ihr dienend Lorbeern zu erwerben,
Und für die Süße will ich sterben,
Da ich für sie nicht nicht leben kann.

Der Keuſchheitsmantel.

Bei funkelndem Weine, Faſan und Fiſch,
Saß König Artus am runden Tiſch,
Und um ihn her, gar prächtig zu ſchauen,
Viel tapfere Ritter und ſchöne Frauen.

Und Mancher ſchielte mit ſchelmiſchem Sinn
Wohl nach der reizenden Königinn,
Indeß im weiten, geſchmückten Saale
Die Harfen erklangen zum vollen Pokale.

Da plötzlich tritt in den edlen Kreis
Ein Jüngling, die Wange roth und weiß,
Die Locke blond, im lichten Kleide
Von Gold und himmelblauer Seide.

Er beugt vor dem König in Ehrfurcht das Knie,
Und ſpricht: Chriſt grüße dich, Artus! und ſie,
Die reizende Ginower, dir zur Seite,
Sie minnereich, du ſtark im Streite!

Und ihr, die hier ein edler Bund
Vereint, ihr Herrn der Tafelrund,
Und ihr, holdſelig ſüße Frauen,
Euch Alle grüß ich mit Vertrauen!

Auch bring' ich ein Geſchenk zum Gruß,
Verwahrt in dieſer kleinen Nuß!
Es liegt gefaltet in ihrer Mitte
Ein koſtbarer Mantel vom neueſten Schnitte.

Er öffnet die Nuß, und licht wie Gold
Heraus die ſeidene Hülle rollt.
Der Mantel, ſpricht er, hat Wundergaben:
Die ſeiner werth iſt, ſoll ihn haben!

Doch, merkt es! nie gerecht noch ſaß
Er Einer, die der Pflicht vergaß,
Nur keuſche Frauen will er ſchmücken;
Bei andern reißt er gleich in Stücken.

Wohl iſt er würdig, daß ein Weib
Vom reinſten Adel, ja ſelbſt der Leib
Der ſchönen Königinn, bei Tage
Und Nacht, als höchſten Schmuck ihn trage.

Frau Ginower denkt: Was weiß vom Lauf
Der Sitt' ein Mantel? — Keck ſteht ſie auf,
Und ruft mit herriſchen Geberden:
Gieb her! mein ſoll der Mantel werden!

Sie warf ihn über die Schultern her;
Erſt war er leicht, dann wurd' er ſchwer
Und ſchwerer, und drückte die zarten Glieder,
Und fiel zerriſſen zur Erde nieder.

Der blonde Jüngling den Mantel nahm,
Die Wange der Königinn glühte vor Schaam,
Und Artus rief, vom Rauſche geweckt:
Weib, traun! du haſt die Ehre befleckt!

Sie ſeufzet, das Antlitz abgewandt:
O wär' ich am fernſten Meeresſtrand
Statt hier, wie eine niedere Zofe
Geſchändet ich ſteh' vor meinem Hofe!

Sie ſuchet des Mantels eitler Pracht,
Verwünſcht den Schneider, der ihn gemacht,
Und, wie vom Zorn die Lippe bebet,
Sogar den Weber, der ihn gewebet;

Und flichet weinend in ihr Kloſet.
Der Mantel iſt wieder ſauber und nett
Und unverſehrt: Wer will es wagen,
Ihr holden Schönen, ihn nun zu tragen?

Steht auf Herr Kay von ſeinem Platz,
Der Kanzler des Königes: Nimm ihn, Schatz!
Beweiſ' es ohne Scheu, ich bitte,
Daß du ein Muſter von Zucht und Sitte.

Kaum fühlt der Mantel die Schultern der Frau,
So färbt er ſich grün und roth und grau,
Und zeiget, zum allergröſten Schrecken
Des Herrn Gemahles, gar böſe Flecken.

Bald ſcheint er eng, bald wieder weit,
Jetzt ſchmal und lang, dann kurz und breit,
Und endlich reißt er am ſchlanken Rücken
Der ſtolzen Frau in tauſend Stücken.

Da ſchallt auf einmal am runden Tiſch
Ein lautes Lachen und Hohngezisch;
Sie aber blicket ſtarr und bange
Zur Erde mit ſchaamübergoſſener Wange.

Und fliehet eilig in ihr Kloſet.
Der Mantel iſt wieder leicht und nett
Und unverſehrt: Wer will es wagen,
Ihr holden Frauen, ihn nun zu tragen?

Herr Kradock, ein junger Ritterſmann,
Schaut ſeine blühende Gattinn an.
Du biſt ein Weib vom reinen Wandel:
Verſuche du einmal den Mantel!

Bliebſt du, o Liebe, mir getreu:
So reißt der Mantel nicht entzwei.
Ein unbeflecktes treues Minnen
Mag ihn mit leichter Müh' gewinnen.

In Demuth ſchweigt die ſchöne Margot,
Steht auf nach ihres Herrn Gebot,
Und geht erröthend und beſcheiden,
Sich mit dem Mantel zu bekleiden.

Er flatterte vom Lilienſchnee
Des Nackens nieder bis auf die Zeh,
Und ſchien mit innigem Vergnügen
Sich nach den ſchönen Formen zu fügen.

Nur blieb er zu eng um einige Zoll,
Da wo der Buſen dem Mieder entquoll.
Sie zog und dehnte und zupfte wieder,
Und rief: Nun? lieber Mantel, ſey bieder!

Die Wahrheit will ich dir nur geſtehn:
Denn wohl drückt ſchwer mich mein Vergehn,
Einſt küßte mich Kradock auf grüner Matte,
Eh' uns der Prieſter vermählet hatte.

Sie ſpricht es kaum, und recht mit Luſt
Schmiegt er ſich nun an die ſchwellende Bruſt,
Und laut ertönet von Mund zu Munde
Der Keuſchen Lob an der Tafelrunde.

Frau Ginover, die zurücke kam, —
Oft ſieget Neugier über Schaam, —
Rief ſpottend aus: Ihr Herrn und Frauen!
Ihr werdet doch nicht dem Mantel trauen?

Die Falſche gewann ihn durch Zauberei,
Sie brüſte ſich nur! — ich ſag' es frei,
Viel Ritter kenn' ich und Prieſter und Laien,
Die heimlich ſich ihrer Gunſt erfreuen.

Beſtraf', o Herr der Tafelrund,
Dein freches Weib! es lügt ihr Mund.
So rief der Jüngling im blauen Gewande,
Und drauf an Margot ſich alſo wandte;

Sey ruhig, Süße, dein Herz iſt rein;
Der Keuſchheitsmantel werde dein,
Und dien', ob man dich auch beneide,
Dir ſtets zum Schmuck und Ehrenkleide!

Ein lautes Bravo erſcholl im Saal,
Und Kradock küßte ſein keuſches Gemahl,
Froh, daß er ſolch ein Kleinod gefunden. —
Der Jüngling aber war verſchwunden.

Ruhm und Liebe.

Es flimmern Sterne durch die trübe Nacht
Auf tauſend Zelte hin mit bleichem Glanze;
Ein junger Krieger hält im Nebel Wacht,
Und ſingt, den Arm geſtützt auf ſeine Lanze:
Fliegt, Lüftchen, flieget heimathwärts,
Zum Liebchen heim, durch Nacht und Trübe;
Sagt ihr, es klopfe mir das Herz
Nur für den Ruhm und meine Liebe!

Der Lagerfeuer blutigrother Schein
Weckt ſeinen Muth zum nahen Waffentanze;
Ihm glüht die Wang' und, einſam und allein,
Singt er, geſtützt auf's Eiſen ſeiner Lanze:
Fliegt, Lüftchen, flieget heimathwärts,
Zum Liebchen heim, durch Nacht und Trübe;
Sagt ihr, es klopfe mir das Herz
Nur für den Ruhm und meine Liebe!

Zum Kampfe ruft das heitre Morgenroth,
Und Tauſend ringen nach dem Lorbeerkranze.
Im Arm des Sieges lauert oft der Tod,
Und fallen kann ich neben meiner Lanze:
Doch grüßt, ihr Lüftchen, grüßt ſie auch,
Wenn ich auf blut'gem Schlachtfeld bliebe,
Und ſaget: bis zum letzten Hauch
Schlug ſeine Bruſt für Ruhm und Liebe!

Libuſſa.

Ein Mädchen herrſcht' im Böhmerland,
Nach Krokus Muſterbilde,
Mit Männerweisheit und Verſtand
Und jungfräulicher Milde.
Wer einmal nur die Holde ſah,
Der wünſcht', er wär ihr ewig nah,
Und fühlte ſich bezaubert.

Da kamen Fürſten weit und breit
Und mächtige Vaſallen,
Und äbten Kolb' und Lanz' im Streit
Libuſſa zu gefallen:
Allein der keuſche Buſen ſchwieg,
So ſehr ſich auch den hohen Sieg
Die Ritter ſtreitig machten.

Wohl lächelte ſie Jedem Huld,
Doch Keinem Liebesflammen;
Da rotten ſich in Ungeduld
Die Freier keck zuſammen,
Und von dem Rufe bebt der Saal:
Libuſſa wähle den Gemahl
Nach deines Volkes Willen!

Hab' ich dem Ackersmann genützt,
Und reifen seine Saaten,
Hab' ich die Heerden euch beschützt,
Wenn Wölfe ihnen nahten:
So fordert nicht die Männerfaust,
Die blind und nur zerstörend haust!
Sanft ist die Hand des Weibes.

Doch zwingt mich euer stolzer Sinn,
Den Gatten mir zu wählen,
Erwiederte die Herzoginn,
So will ich mich vermählen.
Nur gönnet mir drei Tage Zeit,
Des ernsten Schrittes Wichtigkeit
Den Göttern vorzutragen!

Und wie die Sonne Thal und Fluß
Zum drittenmal beleuchtet,
Tritt sie herein mit süßem Gruß,
Das Auge mild befeuchtet;
Und jedem Jüngling, der sie schaut,
Die reichgeschmückte Fürstenbraut,
Erbebt das Herz im Busen.

Ihr wollt, Vasallen, daß der Stamm
Des Krokus nimmer sterbe:
Gewählt hab' ich den Bräutigam,
Er sey des Thrones Erbe!
Bringt ihm den Purpur! Merket auf!
Mein Leibroß wird mit raschem Lauf
Zum Herzog euch geleiten.

Und weil ihn euch der Mund nicht nennt —
Denn Mädchenlippen ſchweigen —
Soll eurem Blick, daß ihr ihn kennt,
Mein Roß den Herrſcher zeigen.
Der iſt es, der auf freiem Feld
Zufrieden offne Tafel hält
An einem Tiſch von Eiſen.

Die Fürſten hörten mit Verdruß
Die räthſelhaften Worte,
Und ſchlichen heimlich ohne Gruß
Sich aus des Saales Pforte;
Nur eine kleine Ritterſchaar,
Die treu der edlen Fürſtinn war,
Vollzog was ſie befohlen.

Man packet Purpur, Kron' und Schwert,
Und Zepter auf die Roſſe;
Das blendend weiße Feenpferd
Hält unten vor dem Schloſſe,
Zerſtampft in Ungeduld den Huf,
Und wiehert nun mit freud'gem Ruf
Den Kommenden entgegen.

In königlicher Pracht, gezäumt
Mit diamantnem Zügel,
Die ſammtne Decke goldumſäumt,
Und aus Smaragd die Bügel,
So jagt es über Stock und Stein,
Und die Geſandſchaft hinterdrein,
Daß rings die Flur erdröhnet.

Schon waren ſie das Böhmerland,
Vom Moldaubrückenbogen
Bis zu der fernen Berge Rand
Faſt athemlos durchflogen;
Noch ſah man keinen Bräutigam,
Und das behende Leibroß ſchwamm
Selbſt durch den Strom der Elbe.

Da ruft ein Ritter: Traun! zum Spott
Hat man uns ausgeſendet,
Wir reiten im Galopp und Trott,
Und niemand weiß wenn's endet.
Doch in dem Augenblicke ſtand
Das Roß unfern der Pleiſe Rand
Vor einem Landmann ſtille.

Es war der Ritter Primislas,
Ein Jüngling ſchön und wacker,
Der unter einer Linde ſaß
Auf ſelbſtgepflügtem Acker;
Weil er des Tages Hitze trug,
Hielt er auf umgeſtürztem Pflug
So eben offne Tafel.

Kaum ſieht der Ackersmann das Roß,
So fühlt er Herzenswehen,
Als Ritter hat er es im Schloß
Zu Wiſchegrad geſehen,
Und die Erinn'rung lockt mild
Und ſanft Libuſſa's Götterbild
In ſeine trunkne Seele.

Und wie das Pferd geduldig ſtand,
Dem Jüngling wiehernd ſchmeichelt,
Und dieſer ihm mit ſanfter Hand
Die feuchte Mähne ſtreichelt:
Sehn ſich erſtaunt die Ritter an,
Und reiten ſchnell das Feld hinan,
Die Botſchaft zu verkünden.

Der Tiſch von Eiſen war der Pflug,
Und er, dem überwunden
Das ſpröde Herz der Fürſtinn ſchlug,
Der Bräutigam gefunden:
Man reicht ihm Zepter, Kron' und Schwert,
Den Purpurmantel und das Pferd,
Und huldigt laut dem Herzog.

Da ſchwingt ſich Primislas beglückt
In die ſmaragdnen Bügel,
Und fliegt, als Sorbenfürſt geſchmückt,
Kühn über Thal und Hügel;
Und wie des Schloſſes Fahne blinkt,
Erſcheint die holde Braut, und ſinkt
Ihm glühend in die Arme.

Und viel beglückte Jahre ſaß,
Geziert mit reicher Krone,
An ihrer Seite Primislas
Auf Böhmens mächt'gem Throne.
Dort aber hob ſich ſtolz ein Schloß,
Das Liebitz hieß, dort wo das Roß
Den Herzog einſt gefunden.

Auch hat die Chronik uns vertraut,
Daß ſpäter dort die Sorben
Sich eine ſchöne Stadt erbaut,
Die Ruhm und Glanz erworben.
Und dieſe Stadt, des Handels Sitz,
Hieß nach Libuſſa — Lebanik,
Dann Lipsk und endlich — Leipzig.

Der Edelacker.

Hallo! hallo! das Hüfthorn ſchallt,
Hallo! die Hunde bellen!
Der Landgraf reitet ſpät im Wald
Mit ſeinen Jagdgeſellen,
Und ſchnell verlockt auf flücht'gem Roß
Ein Hirſch ihn von der Diener Troß.

Er lenkt die Zügel hin und her
Durch Sumpf und wilde Hecken,
Und lauſcht und ſpähet kreuz und queer,
Den Ausweg zu entdecken;
Allein der Hörnerklang verhallt,
Und immer dunkler wird der Wald.

Auf einmal blinket wie ein Stern,
Ihm Lichterſchein entgegen,
Auch hört' er deutlich dumpf und fern
Den Schall von Hammerſchlägen,
Und freudig ſpornet er das Roß,
Ihm ſcheint die Hütt' ein Feenſchloß.

Gott grüß Euch, Meiſter! ruft er froh,
Darf ich um Herberg bitten?
Nur einen Trunk und wenig Stroh,
Denn ich bin weit geritten! —
Der Hufſchmidt nöthigt ihn hinein,
Und ſpricht: Ihr ſollt willkommen ſeyn!

Ich ſeh's, Ihr ſeyd vom Ritte matt,
Gebt her den Pfeil und Bogen!
Das brave Jagdroß frißt ſich ſatt,
Hab's in den Stall gezogen.
Nehmt nur vorlieb, mein edler Gaſt!
Die Hütt' iſt freilich kein Pallaſt.

Ein muntrer Wirth, ein Becher Wein,
Erquicken ihm die Glieder,
Dann wirft er ſich im Kämmerlein
Auf's karge Lager nieder,
Und ſorgſam deckt der Alt' ihn zu,
Und wünſcht ihm eine ſanfte Ruh.

Noch will der Herr vom langen Ritt
Der Morgenruhe pflegen,
Doch frühe weckt ihn ſchon der Schmidt
Mit ſeines Hammers Schlägen;
Er bläſt die Kohlen, ſchürt die Glut,
Und hämmert drauf mit frohem Muth.

Und wie die Eiſenſtang' erſtarrt,
Ruft er bei jedem Schlage:
O Landgraf, Landgraf! werde hart,
Biſt ſonſt des Landes Plage!
Der Landgraf hört es, ſpitzt das Ohr,
Und hebt vom Lager ſich empor.

„Mein lieber Meiſter! Euch iſt ja
Recht ſchnurrig'ges Zeug beſchieden;
Was murmelt Ihr vom Ludwig da?
Ich glaub' Ihr wollt ihn ſchmieden.
Mich hat das Sprüchlein aufgeweckt,
Vertraut mir, was dahinter ſteckt!"

Der Schmidt verſetzt: Mein Jägersmann,
Ich ziele nach den Rittern,
Die was des Bauers Fleiß gewann,
Mit feiner Naſe wittern.
Und, dünkt mich, gegen ſolche Brut
Iſt unſer Landgraf viel zu gut.

Im Schweiße bauen wir das Feld,
Und ſammeln in die Scheuern;
Allein da kommt ein Lanzenheld,
Und plaget uns mit Steuern.
Der gute Ludwig wird genarrt,
Drum ſagt' ich: Landgraf werde hart!

Wie? ruft entrüſtet Jener aus,
Ließ ich mich ſo bethören?
Bring' eilig mir den Hengſt heraus!
Das Weit're ſollſt du hören.
Ich bin der Landgraf ſelber, Freund!
Dein Meiſterſpruch war gut gemeint.

Drückt ihm die Hand, beſteigt das Roß,
Fliegt im Galopp von dannen,
Schickt von der Wartburg feſtem Schloß
Nach ſeinen treuen Mannen,
Und nimmt der argen Ritterſchaft
Gefährlichſte ſogleich in Haft.

Der andre Haufe rottet zwar
Rebelliſch ſich zuſammen,
Doch Ludwig dämpft mit treuer Schaar
Des Aufruhrs wilde Flammen,
Und bricht in einer einz'gen Schlacht
Der Widerſpenſt'gen kühne Macht.

Gefeſſelt führet man zum Thron,
Die Ritter und die Grafen.
Ihr Schurken! ruft der Landgraf, Hohn
Soll man mit Hohn beſtrafen;
Ihr drückt die Bauern bis auf's Blut:
Jetzt fühlet, wie's dem Bauer thut!

Drauf tönen von dem Thron' herab
Die Worte: Treue Mannen,
Nehmt ihnen Helm und Rüſtung ab,
Laßt in den Pflug ſie ſpannen! —
Der Landgraf reitet ſelbſt dabei,
Und prüft, ob recht geackert ſey.

Und ſchickt, ſobald der Morgen graut,
Auf ſeinem ſchnellſten Rappen
Zu dem der ihn den Spruch vertraut,
Dem Alten, einen Knappen:
Er bringe Zeug und Hammer mit,
Und ſey fortan mein Waffenſchmidt!

Der Hufſchmidt naht mit frohem Blick,
Scheint für den Herrn zu zagen,
Und bittet ihn, ſein Meiſterſtück,
Ein Panzerhemd, zu tragen,
Und Ludwig trug es, wie bekannt,
Und ward der Eiſerne genannt.

Den Acker aber, wo in's Joch
Die Ritter ſich gebogen,
Sah man in ſpäten Zeiten noch
Mit einer Wand umzogen,
Und mancher fühlte tief die Schmach,
Wenn man vom Edelacker ſprach.

Die Eiſenmauer.

Der Landgraf Ludwig ſaß vertraut
Mit Jutta, ſeiner holden Braut,
Zu Naumburg in dem Ritterſaal,
Und blickt' hinab auf's grüne Thal
Und auf die Rebenhügel.

Da kam vom Kösner Berg herab,
Die Saal' entlang, im leichten Trab,
Gar ſtattlich blinkend Mann und Roß
Und Schild und Harniſch, zu dem Schloß
Ein Häuflein angeritten.

Und wie der Zug ſich langſam naht,
Ein Herold in das Zimmer trat;
Der neigte ſeinen Zepter tief
Dem hohen Fürſtenpaar, und rief:
Der Kaiſer läßt euch grüßen!

Da ſpringt der Fürſt vom Söller auf,
Und eilt hinab in frohem Lauf;
Und Jutta ordnet im Pallaſt
Ein Prunkgemach dem edlen Gaſt,
Dem blutsverwandten Kaiſer.

Drauf ſitzen ſie beim Hochzeitmahl,
Und Konrad leeret den Pokal
Gar fleißig auf das Wohl der Braut,
Und die Trompeten ſchmettern laut
Zum allgemeinen Jubel.

Ein artig Städtchen, ſpricht er, traun!
Gar nette Häuſer, ſchöne Frau'n,
Und auf dem Markte viel Verkehr,
Und Ritterburgen rings umher,
Doch, Schade! keine Mauer.

Wenn kaiſerliche Majeſtät
Drei Tage nur mir zugeſteht,
So will ich mir es wohl getraun,
Die ſtärkſte Mauer aufzubaun,
Verſetzte Landgraf Ludwig.

Was? ruft der Kaiſer ganz erſtaunt,
Ihr ſeyd wohl heute gut gelaunt?
Habt Ihr den Teufel nicht zum Knecht,
So prüfet wohl, was Ihr verſprecht;
Im Scherze mag es gelten!

Der Landgraf Ludwig aber ſpricht:
Mit Majeſtäten ſcherzt man nicht!
Die Sach' iſt freilich gar nicht leicht,
Doch eh' der dritte Tag verſtreicht,
Bring' ich ſie wohl zu Stande.

Nun ſchickt er ohne Saus und Braus
Ganz in der Stille Boten aus
Nach den Vaſallen rings umher,
Mit Helm und Rüſtung, Schild und Speer
Vor Naumburg ſie zu laden.

Und wie der dritte Morgen grant,
So klirren Lanz' und Harniſch laut,
Und alle Ritter ſtehen weit
Um's Städtchen Schild an Schild gereiht,
Und bilden eine Mauer!

Und rotten ſich ſo eng und dicht,
Daß ſelbſt der Sonne ſchärfſtes Licht
Abprallet von der Eiſenwand,
Und zwiſchen jeder Rotte ſtand
Ein Graf mit einem Fähnlein.

Beliebt's nun Eurer Majeſtät?
Spricht Ludwig, meine Mauer ſteht!
Ey! ruft verwundert Konrad aus,
Da find' ein Andrer ſich heraus!
Seyd ihr ein Hexenmeiſter?

Ein Hexenmeiſter? wie Ihr wollt!
Ich mache Mauern, Andre Gold;
Doch folgt mir! — Und ſo führt er ihn
Mit Anſtand zu dem Söller hin:
Herr Kaiſer, ſchaut hinunter!

Der Kaiſer ſchaut und ſtutzt und lacht:
Ey ey! wer hätte das gedacht?
Die Mauer iſt, bei meiner Treu!
Recht feſt und gut, und Hexerei
War auch nicht mit im Spiele.

Ja, Heil dem Fürſten, Heil der Stadt,
Die ſolche Eiſenmauer hat!
Wenn's draußen noch ſo feindlich blitzt,
Wer hinter ſolchen Mauern ſitzt,
Der kann wohl ruhig ſchlafen.

Die Ritterſchaft, des Landes Zier,
Begab ſich nun zum Luſtturnier;
Und manche holde Schöne ſang
Gar oft noch zu der Laute Klang
Das Lob der Eiſenmauer.

Eliſabeth's Roſen.

Kennt ihr das herrliche Weib, vom Schwarm
Der Bettler umringt, mit dem Körbchen am Arm?
Eliſabeth iſt es; von Wartburgs Höhn
Kömmt ſie, den Dürftigen beizuſtehn.

Die Edelknaben und Höflinge ſahn
Die Spende mit ſcheelen Augen an,
Und das landgräfliche Küchenamt
War in geheim darüber entflammt.

Man raunt es hämiſch dem Fürſten in's Ohr,
Und ſtellet die Sache ſo wichtig vor,
Und ſo gehäſſig, als ob dabei
Das Beſte des Landes gefährdet ſey.

Und Ludwig verbeut mit hartem Sinn
Solch Mitleid der ſanften Helferinn,
Und ruft im Zorn: Es ziemt ſich nicht,
Wenn eine Fürſtinn mit Bettlern ſpricht.

Sie unterwirft ſich dem ſtrengen Gemahl
So lange, bis laut die Bettler im Thal
Zum Felſen herauf um Hülfe ſchrein:
Da kann ſie nicht länger gehorſam ſeyn.

Sie winket verſtohlen den Kammerfrau'n,
Nach einigen Schüſſeln ſich umzuſchau'n,
Füllt ſchnell ihr Körbchen vom feſtlichen Schmaus,
Und ſchlüpft ſich leiſe zum Pförtchen hinaus.

Das wird von jener genäſchigen Schaar
Der Edelknaben einer gewahr,
Läuft ſchadenfroh zum Gebieter hin,
Und verräth die fürſtliche Geberinn.

Wie Ludwig nun auf die Brücke trat,
Den Hut verſchob, ſich räuſpert, und that,
Als ſchau' er behaglich das Thal entlang:
Da wurde der armen Eliſabeth bang.

Sie hört des Gemahles klirrenden Sporn,
Sein Auge flammet vom wilden Zorn,
Sie weiß vor Angſt nicht, wie ihr geſchehn,
Und bebt und vermag nicht weiter zu gehn.

Und wie ſie unter die Schürze gewandt
Das Körbchen verbirgt mit zitternder Hand,
Hat ſie der Landgraf eben entdeckt,
Und ruft voll Wuth: Was haſt du verſteckt?

Bekenne mir, Weib! gewiß iſt es Brod
Für Bettler, die ich zu füttern verbot! —
Sie ſenkte das Antlitz erröthend, und ſprach:
O ſind Roſen, die ich im Burgzwinger brach!

Laß ſehn! verſetzte der Ehherr, und keck
Reißt er vom Körbchen die Schürze weg,
Indeß ihren Heil'gen im ſtillen Gebet
Die Fürſtinn beklommen um Hülfe fleht.

Und ſeht! o Wunder! es blüht ein Strauß
Von rothen und weißen Roſen heraus.
Der Landgraf ſtaunet, verletzt vom Dorn,
Und Milde verjagt den gebiet'riſchen Zorn.

Er ſteckt ein Röschen auf ſeinen Hut,
Und ruft: O Liesbeth, bleibe mir gut!
Du biſt ſo unſchuldig, edel und rein:
Kein Engel des Himmels kann frömmer ſeyn.

Drauf küßt er den Engel mit Innigkeit,
Und giebt den Höflingen dieſen Beſcheid:
Wer je meine Liesbeth wieder verklagt,
Der büßt es im Kerker, wo nimmer es tagt!

Eliſabeth aber, nun wieder fern
Vom Falkenblicke des Eheherrn,
Begiebt ſich freudig den Felſenhang
Hinunter, und folgt ihrem Herzensdrang.

Und als die Milde, die Gott vertraut,
Mit frommem Aug' in ihr Körbchen ſchaut,
Da iſt es, vom Dufte der Roſen umhüllt,
Bis zum Rande mit köſtlichen Speiſen gefüllt.

Margarethe von Thüringen.

Süße Wonne, froh Behagen!
Kunigunde, werde mein!
Ey, was wird die Fürstinn sagen?
Laß die Fürstinn Fürstinn seyn!
Und er küßt der schönen Schlange
Minneglühend Mund und Wange,
Drücket sie mit wilder Lust
An die pflichtvergeßne Brust.

Margarethens Rosenwangen
Bleicht des Gatten schwere Schuld;
Kummer fühlt sie, Schmerz und Bangen:
Doch sie trägt es mit Geduld.
Lächelnd unter stillem Harme
Schlinget sie die keuschen Arme
Um den Mann, den sie noch liebt,
Ob er gleich ihr Herz betrübt.

Hab' ich, Albert, dich verloren:
Mögen doch die Kinderlein,
Die mit Schmerz ich dir geboren,
Deiner Huld empfohlen seyn!

Sieh, da ſind ſie! ſey nicht böſe!
Friedrich, Tiezmann und Agneſe;
Sie gehören mir und dir,
Deines Hauſes Stolz und Zier.

Aber nicht der Gattinn Jammern,
Noch der Kinder ſtummer Schmerz,
Die des Vaters Knie umklammern,
Rühren ſein verſtocktes Herz.
Nichts als Weinen! nichts als Wimmern,
Wo der Freude Strahlen ſchimmern?
Und mit Haß und Wuth im Blick
Stößt er unſanft ſie zurück.

Aber Mord und Herrſchſucht blitzen
In der Dirne Seel empor,
Und allein will ſie beſitzen,
Was die Dulderinn verlor.
Albert! eine von uns beiden
Muß dein fürſtlich Bette meiden:
Es verträgt mein hoher Sinn
Keine Nebenbuhlerinn.

Und der Biedermann und Ritter,
Der getreue Marquis,
Bebend vor dem Ungewitter,
Das der Herrinn Haupt ſo noh:
Eilet voll gerechtem Jammer
Hin nach Margarethens Kammer.
Edle Frau, begebt Euch fort
Von dem unglückſel'gen Ort!

Den Gemahl, ich ſag's mit Beben,
Hat die Buhlerinn umſtrickt,
Und vielleicht nach Euerm Leben
Schon die Mörder ausgeſchickt.
Doch ſie ſpricht mit ſanfter Stimme:
Immer fürchtet Ihr das Schlimme.
Laßt Euch warnen in der Zeit!
Euer Eifer geht zu weit.

Stets beſchleicht ihren Künſtler,
Wieget bei der Ampel Schein
Die Ermüdete der Schlummer
Auf durchwirktem Polſter ein.
Horch! da knarrt des Zimmers Pforte,
Und dem ſtillen, keuſchen Orte
Naht ein Mörder, ſcheu und wild,
In den Mantel eingehüllt.

Zückt den Dolch an Beines Stätte
Schon, vom Höllengeiſt umrankt;
Sieh! da lächelt ſie im Traume,
Und der Mörder bebt und wankt.
Wütherich! ruft er, Margarethen,
Deine Fürſtinn, willſt du tödten?
Welchen Lohn man auch verſpricht:
Dieſe Heil'ge tödt' ich nicht.

Und der Dolch entſinkt den Händen,
Und die Schlummernde erwacht.
Euer Leben ſollt' ich enden,
Edle Frau, in dieſer Nacht.

Laſſet hier zu Euern Füßen,
Solche Gräuelthat mich büßen;
Aber flieht, o Fürſtinn, flieht,
Eh' Euch Kunigunde ſieht!

Wiſſet! als ich friſche Kohlen
Heute zum Kamine trug,
Hat ſie mir den Mord befohlen;
Boshaft iſt die Schlang' und klug.
Wär' ein reicher Mann geworden:
Aber einen Engel morden
In der Unſchuld ſüßem Schlaf —
Lieber bleib' ich arm und brav.

Margarethe hebt erſchrocken
Sich vom Lager auf, und hell
Wird ihr Alles, und die Locken
Netzt der Thräne heißer Quell.
Nun, ſo lebet wohl, ihr Mauern,
Wo mich Haß und Mord umlauern!
Ruf' den Ritter Vargula,
Und berichť ihm, was geſchah!

Unter Seufzen, unter Weinen
Wankt ſie jetzt zum letzten Mal
In das Schlafgemach der Kleinen,
Die ſie Gottes Schutz empfahl.
Wachet auf, ihr Theuern, Süßen!
Eure Mutter will euch küſſen.
Alle drückt im wilden Schmerz
Stumm und glühend ſie an's Herz.

Küßt zuletzt ſo heiß und lange,
Von der Wehmuth Thau genetzt,
Ihres kleinen Friedrichs Wange,
Daß ſie küſſend ihn verletzt.
Roſenblut entquillt der Wunde,
Und ſie ſaugt's mit warmen Munde,
Und der ſüße Knabe ſpricht:
Liebe Mutter, weine nicht!

Edle Frau, vergönnt in Zähren!
Rettung bietet nur die Nacht:
Trennet Euch! wir müſſen flüchten,
Eh' man in der Burg erwacht.
Und ſo trägt der treue Ritter
Vom durchfeilten Fenſtergitter
Auf der Leiter ſchwank und ſchmal
Seine Herrinn ſanft in's Thal.

Ha! Gottlob! wir ſind geborgen,
Meine Roſſe ſtehn bereit:
Scheucht, o Fürſtinn, alle Sorgen,
Und vergeſſet Euer Leid!
Durch des Waldes dunkle Tannen
Folgen meine treuen Mannen:
Sitzet auf, und fürchtet nichts
Von der Wuth des Böſewichts!

Einmal ſchaut ſie nach der fernen
Wartburg ſcheidend noch zurück,
Und dann hebt zu Gottes Sternen
Sich vertrauensvoll ihr Blick.

Und im Kampfe der Gefühle
Flüchtet ſie durch Nacht und Kühle,
Bis in ſtolzer Thürme Pracht
Frankfurt ihr entgegen lacht.

Unter Sang und Glockenklange
Tritt aus grünumlaubtem Thor,
Daß er würdig ſie empfange,
Selbſt der Erzbiſchoff hervor.
Ehren, wie ſich ziemet, mocht' er
Gern des Kaiſers edle Tochter,
Doch die Demuthvolle ſpricht:
Solchen Prunk begehr' ich nicht.

Gönnt mir eines Kloſters Stille,
Meinem Heiland mich zu weihn!
Daß ich ſein Gebot erfülle:
Laßt mich dulden und verzeihn!
Aber ach! die Kloſtermauern
Hemmten nicht der Seele Trauern,
Und ein heitres Morgenroth
Fand die Schmerzenreiche todt.

Erfindung der Karten.

In Frankreich lebt' einmal ein König *),
Ein Herr von ſehr beſchränktem Verſtand,
Der kümmert' um die Regierung ſich wenig,
Führte den Zepter mit ſchwacher Hand,
Ließ ungeſtraft das Böſe geſchehn,
Und Alles drunter und drüber gehn.
Nun iſt erwieſen, daß ein Tyrann
Weit weniger Unheil ſtiften kann,
Als ſchwache Fürſten, die ſorglos praſſen,
Und kleinen Tyrannen die Zügel laſſen.
Allein zum Glück für das arme Land
Ein Miniſter zunächſt dem Throne ſtand,
Der uneigennützig, redlich und klug,
Das Herz auf der rechten Stelle trug.
Der meint', es gehöre zu ſeinen Pflichten,
Den blödſinn'gen Herrn zu unterrichten.
Doch ſintemal es ein wenig gewagt,
Wenn man die Wahrheit gewandlos ſagt:
So ſucht er zuförderſt in Zeichen und Bildern
Der Staatskunſt wichtigſte Regeln zu ſchildern.

*) Karl der ſechſte, genannt der Blödſinnige.

Er malet ſauber auf Pergament
Die Kartenbilder, die Jeder kennt,
Die Hälfte ſchwarz, die Hälfte roth,
So wie's die Laun' ihm eben gebot,
Theilt alle zwei und funfzig fein
In vier verſchiedene Arten ein,
Und, weiſe verhüllend geheimen Sinn,
Reicht er der Majeſtät ſie hin.

Der König war erfreut, ihm gefiel
Der Bildchen wegen das neue Spiel;
Er liebte ſich unterhalten zu laſſen,
Vermocht' er gleich nicht den Sinn zu faſſen,
Und endlich enträthſelte nach und nach
Auch dieſen noch der Miniſter und ſprach:

Die Karten ſind, Sire, ein Bild der Stände:
Ritter und Geiſtlichkeit, Bürger und Bauer,
Gemiſcht durch der Vorſehung weiſe Hände,
Geben dem Staate Glanz und Dauer.
Der Eine gilt wenig, der Andere viel,
Doch ohne Nutzen iſt Keiner im Spiel.
Das Pique bedeutet im Waffenglanze
Den Ritterſtand mit Schwert und Lanze,
Der für die Ehre das Blut verſpritzt,
Das Vaterland und den Thron beſchützt.
Das Coeur, getaucht in Purpurglut,
Das geiſtliche Herz bezeichnen thut,
Weil es, entfernt von blutigen Kämpfen,

Nur ſorgen ſollte, die Sünde zu dämpfen.
Das Carreau aber, der Quaderſtein,
Begründet' einſt der Bürger Verein:
Ein Maurer fügte die Steine zum Haus,
So wurden Flecken und Städte daraus.
Und Treffle, der Klee im blühenden Land,
Bedeutet den löblichen Bauernſtand;
Sein Fleiß bringt Andern Glück und Segen:
Ihr mögt ihn achten und ſeiner pflegen.
Auch Mann und Frau und Knecht und Kind
Im Spiel, wie im Leben, zu finden ſind.
Der Mann iſt daheim ein kleiner König,
Die Dame dem Herrſcher unterthänig:
So will's die Ordnung, ſo will's das Recht;
Dann folgt der redliche Bube, der Knecht,
Und unter den Bildern von eins bis zehn
Mag man der Kinderlein Schaar verſtehn.

Hier ſchwieg der Miniſter, und allgemach
Begriff der König die Bilderſprach'.
Aus Pique und Carreau, Treffle und Coeur
Merkt er ſich manche goldene Lehr',
Und ging's mit der Weisheit auch nicht ſchnell:
So blieb das Spiel doch immer ein Quell,
Woraus ihm, wenn der Abend winkte,
Ein friſcher Becher entgegen blinkte.
Der blödſinn'ge Herr ward klüger und klüger,
Ehrte den Ritter, beſchützte den Pflüger,

Mindert' des Bürgers Laſten und Bürden,
Und ließ den Clerus in Stand und Würden.

Wohlan ihr Spieler! Wenn man euch ſchimpft,
Und über die Karten die Naſe rümpft:
Was kümmert's euch? ſprecht leichten Muthes:
Sie ſtifteten einſt doch auch was Gutes! —

Bruderzwiſt und Bruderliebe.

Kam Herzog Wilhelm mit erhitzten Wangen
Den Weimariſchen Schloßhof hergegangen:
So bebt das ganze Land vom Klang der Spor'n,
Und wem es galt, der fühlte ſeinen Zorn.

Ein böſer Rath *) verleitet ihn zu Kämpfen,
Statt ihm die rohe Waffenluſt zu dämpfen,
Und hezt ſo lange, bis der Fürſt das Schwert
Zur Fehde gegen ſeinen Bruder kehrt.

Die Böhmen rotten ſich mit ihm zuſammen;
Das Städtlein Gera lodert auf in Flammen,
Und grauſam tauchet ſtarre Siegeswuth
Den Mordſtahl ſelbſt in frommer Kinder Blut.

Wie ſchon des Brandes helle Funken flogen,
Kam ſpät erſt Kurfürſt Friedrich **) angezogen;
Und beide Brüder ordnen ihre Macht
Am Elſterfluſſe zur Entſcheidungsſchlacht.

*) Apel von Vitzthum.

**) Friedrich der Sanftmüthige.

Durch Nebel bricht der Morgen; Schwerterſpitzen
Und Schilde, Lanzen, Helm und Panzer blitzen
Im Glanz der Sonn', und aus dem grünen Feld
Erhebt ſich ſtolz das herzogliche Zelt.

Da kömmt ein Hakenſchütze von dem Haufen
Der Reißigen zu Friedrichen gelaufen,
Und ſpricht mit tiefgeſenktem Feuerrohr:
Herr Kurfürſt, gönnt dem Knecht ein willig Ohr!

So Ihr vertrauet meinen ſchwachen Händen,
Soll, eh' ſie noch beginnt, die Schlacht ſich enden.
Wie wollteſt du ſolch Werk vollbringen? ſprich!
Erwiederte der ſanfte Friederich.

Wenn ich, mit Eurer Gunſt, dort im Gezelte
Durch einen Schuß den Herzog Wilhelm fällte —
Mit Abſcheu wendet ſich der Fürſt, und ſpricht:
Schieß wen du willſt, nur meinen Bruder nicht! —

Und ſolcher Bruderliebe ſeltne Kunde
Läuft durch das Lager hin von Mund zu Munde,
Bis endlich ſie zu Wilhelms Ohren dringt,
Der ſchon das blut'ge Schwert zum Angriff ſchwingt.

Da iſt ihm plötzlich aller Groll geſchieden,
Er beut zuerſt die biedre Hand zum Frieden,

Durch ſeines Bruders Edelmuth gerührt,
Dem Höfling fluchend, der ihn ſchlau verführt.

Drauf reiten Beide mit verhängtem Zügel
Nach einem nahen, ſonnumglänzten Hügel,
Und drücken, unter allgemeiner Luſt,
Sich brüderlich an die verſöhnte Bruſt.

Die Engelsgroſchen.

Am wald'gen Schreckenberge ſtand
Vor Zeiten eine Hütte,
Drinn wohnt ein Bergmann ſtill und fromm
Nach alter deutſcher Sitte.
Er fuhr am Tag in dunklen Schacht,
Und wenn die Sterne nahten,
So kehrt' er heim, bei ſtiller Nacht
Mit Gott ſich zu berathen.

Dort knie't er bei der Lampe Schein,
Noch eh' die müden Glieder
Der Schlaf erquickt, vor Anna's Bild
In Demuth betend nieder.
O laß mich immer ſchlicht und recht,
Nach deinem Wohlgefallen,
Als ein getreuer Himmelsknecht,
Auf dieſer Erde wallen!

Und hoch im Himmelszelte hört's
Die heil'ge Mutter Anne,
Und ſpricht zu einem Engel: Geh,
Bring' Heil dem frommen Manne!
Durchfliege ſchnell des Aethers Raum
Zu jenes Waldes Gründen,
Und laß ihn dort im goldnen Traum
Den Schatz des Berges finden! —

Als nun der Alte ſchlummernd liegt
In ſeines Lehnſtuhls Ecke,
Da iſt es ihm, als quöll' ein Strahl
Des Himmels aus der Decke.
Und mitten in dem goldnen Glanz
Erſchien ein lichter Engel,
Geziert mit einem Roſenkranz
Und Hyazinthenſtengel.

Der ſprach gar freundlich: Daniel Knapp,
Merk' auf, was ich dir ſage!
Der Schreckenberg hegt Silbererz,
Das fördre du zu Tage!
Dort am bewachſenen Geſtein,
Bei jener alten Fichte,
Dort quillt die Ader, dort ſchlag' ein!
Thu', was ich dir berichte!

Knapp merket ſich genau den Ort
Vom Engel angewieſen,
Und als er drauf im Morgenlied
Den lieben Gott geprieſen:
Zieht er den Grübelkittel an,
Und wandert ohne Weilen,
Den Traum als treuer Unterthan
Dem Fürſten mitzutheilen.

Der weiſe Friedrich ſaß im Rath
Zu Wittenberg im Schloſſe,
Sein alter Kanzler neben ihm,
Und mancher Kampfgenoſſe;
Sie ſprachen über Kron' und Staat
Und Paläſtina's Helden,
Als in den Saal ein Page trat,
Den Bergmann anzumelden.

Glück auf, Herr Kurfürſt! — Grüß dich Gott!
Was bringſt du? — Darf ich ſtören,
Erzähl' ich Euch wohl einen Traum —
Mir einen Traum? Laß hören! —
Als ich daheim entſchlummert war,
Iſt mit des Himmels Mienen,
Und Roſen in dem goldnen Haar,
Ein Engel mir erſchienen.

Der ſprach gar freundlich: Daniel Knapp,
Merk' auf, was ich dir ſage!
Der Schreckenberg hegt Silbererz,
Das fördre du zu Tage!
Dort am bewachſenen Geſtein,
Bei jener alten Fichte,
Dort quillt die Ader, dort ſchlag' ein!
Thu, was ich dir berichte! —

Der alte Kanzler wiegt den Kopf,
Und hat gar viel dagegen,
Der fromme Kurfürſt aber ſpricht:
Groß iſt des Himmels Segen!
Zäumt mir mein Sarazenenroß
Zu einem ſchnellen Ritte!
Und mit ihm bricht der Diener Troß
Auf nach des Bergmanns Hütte.

Knapp führt den Herrn und ſeine Schaar,
Die Hacke ſammt dem Spaten
Im Arme tragend, immerdar
Vergan, durch karge Saaten
Und Nadelholz, bis zu dem Stein,
Vom Engel ihm beſchrieben.
Knapp, ruft der Kurfürſt, hier ſchlag ein
Mit kräft'gen Bergmannshieben!

Der Alte hebt den Arm, als gält's
Die Erde zu zerſpalten;
Doch plötzlich bricht die Hack' entzwei,
Daß rings die Felſen hallten,
Und nach dem Spaten greift er ſchnell
Mit freudiger Geberde:
Glück auf! Glück auf! Seht, blank und hell
Glänzt Silber aus der Erde!

Die Ritter, die daneben ſtehn,
Schaun Gottes Wunderhüte,
Und Friedrich ſpricht mit frommen Mund
Und gläubigem Gemüthe:
Wer nur dem lieben Gott vertraut,
Und dient ihm treu und bieder,
Der hat noch nie auf Sand gebaut!
Und kniet in Andacht nieder.

Den alten Bergmann Daniel Knapp,
Der ſich ſo treu erwieſen,
Belohnt der milde Landesfürſt
Mit Aeckern, Wald und Wieſen,
Und leget dort den erſten Grund
Zu einer Waldkapelle;
Denn aus des Berges tiefem Schlund
Floß reich die Segensquelle.

Die Silberklumpen läßt er dann
In ſeiner Münze wägen,
Und zur Erinn'rung an den Traum,
Die Engelsgroſchen prägen.
Wie nun vom alten Schreckenberg
Die Engelsgroſchen klangen,
Da ſah man bald auch Annaberg
Vom Felſenhügel prangen.

Der Jungfernſprung.

In alter grauer Ritterzeit,
Als Unſchuld noch und Sittſamkeit
Auf Mädchenwangen thronte,
Und Frauenlieb' und Minneſold,
Nicht feil um Silber oder Gold,
Nur edeln Rittern lohnte:

Da ſaß auf mooſigem Geſtein
Ein holdes Mädchen jung und fein
Mit roſenrothen Wangen;
Und wie ſie einſam ſaß und ſann,
Kam halb berauſcht ein Rittersmann
Den Felſenpfad gegangen.

Der hat die Dirne kaum geſehn,
So bleibt er wie gefeſſelt ſtehn
Mit aufgereihten Sinnen,
Und denket bei ſich keck und kühn,
Man könne hier wohl ohne Müh'n
Den Minneſold gewinnen.

Und taumelnd geht er auf ſie zu
Und ſpricht zu ihr: Was weileſt du,
In dieſen Laubgewinden?
Schön Liebchen, wir ſind ganz allein,
Wir wollen uns der Minne weih'n,
Laß dich nicht ſpröde finden!

Erſchrocken ſpringt das Mädchen auf,
Gleich einem Reh, auf das den Lauf
Die wilden Jäger ſpannen.
Herr Ritter, ruft ſie, lieber Tod!
Und fliegt, das Antlitz feuerroth,
Mit leichtem Fuß von dannen.

Ihn reizet was die Unſchuld ſpricht,
Der liebentglühte Böſewicht
Verfolgt ſie keck und munter;
Und als am weiten Felſenſpalt
Dicht hinter ihr ſein Fußtritt hallt:
Springt ſie beherzt hinunter.

Der Ritter bebt, die Reu' erwacht;
Er fürchtet ſchon in Todesnacht
Das arme Kind gebettet:
Doch ſchützet ſie des Ew'gen Hand,
Zum Fallſchirm dienet ihr Gewand;
Die Unſchuld wird gerettet.

Da ſteht es klar vor ſeinem Blick,
Des Mannes höchſtes Lebensglück

Entblüh' aus Frauentugend.
Er ſpricht zur Jungfrau: Sey mein Weib!
Sie aber giebt ihm Seel' und Leib
In unbefleckter Jugend.

Ihr Mädchen, nehmt ein Beiſpiel dran!
Und will ein ſchöner Ritersmann
Vertraulich mit euch koſen:
So fliehet, flieht den Böſewicht!
Denn mancher ſchöne Ritter bricht
Der Unſchuld friſche Roſen.

Der Bettler und ſein Kind.

Habt Mitleid, Herr, mit unſrer Noth!
Noch labt' uns heute kein Biſſen Brod!
Die Mutter iſt krank, der Vater blind;
Ich bin ein armes, armes Kind.

Der reiche Gutsherr ſchreit in Wuth:
Pack' dich hinweg, du Bettlerbrut!
Hinweg, Geſindel, aus meinem Haus!
Sonſt jagen euch meine Hunde hinaus.

Die Kleine wendet das blaſſe Geſicht,
Schmiegt an den Vater ſich bebend und ſpricht:
O fliehe, mein Vater, o fliehe ſchnell!
Schon hör' ich der böſen Hunde Gebell.

Der harte Mann verſchließt das Thor.
Die Winde heulten, das Mädchen fror;
Der blinde Vater hält es im Arm,
Und küßt die zitternde Wang' ihm warm.

Sie legt ihr Händchen in ſeine Hand,
Und leitet ihn treu über Moor und Sand.
Iſt's doch zum nächſten Dorfe nicht weit;
Dort finden wir wohl Barmherzigkeit.

Sie wandern getroſt durch den dunkeln Wald.
Die Wolken ziehen ſo feucht und kalt;
Es raſſeln die Blätter von Sturmes Wuth,
Und ſtrömend rauſchet die Regenflut.

Der Pfad iſt ſchlüpfrig, der Fels iſt glatt;
Die Löckchen träufeln, das Kind wird matt.
Ach, Vater! ſeufzet es athemſchwer,
Die Knie brechen: ich kann nicht mehr!

Ohnmächtig läßt ſie das Händchen los,
Und ſinket nieder auf naſſes Moos.
Der Vater ſuchet ſein Kind und hebt,
Indem er es jammernd vom Boden hebt.

Sey ruhig, mein Hannchen, umklammre mich!
Auf meinem Rücken trag' ich dich.
Biſt, Aermſte, bis auf die Haut durchnäßt:
Gieb mir die Füßchen und halte dich feſt!

Nun lenket ſie rufend des Vaters Weg,
Und zittert und warnt vor dem ſchmalen Steg.
Der Blinde ſchreitet in ängſtlicher Haſt
Zum Walde hinaus mit der theuern Laſt.

Das Mädchen wimmert; dem Alten wird bang.
Ach Vater, wie dauert der Weg mir lang!
Geduld, mein Hannchen! ich höre Schalmein:
Zur Herberge kann es nicht weit mehr ſeyn.

Die Stirne der Kleinen wird glühend heiß,
Und Füßchen und Händchen erſtarren zu Eis,
Und wilde Krämpfe durchſchneiden ihr Herz.
Ach Vater! ach Vater! mich tödtet der Schmerz!

Und als ihr Haupt auf die Schulter ſank,
Da ruft er: Hannchen! du biſt wohl krank?
Und prüfet die Wege mit ſeinem Stab,
Und wanket keuchend den Hügel hinab.

Wo ſind wir? ſchlummerſt du? Hannchen ſchweigt!
Und endlich hat er das Dorf erreicht.
Helft, gute Leute, o helfet geſchwind!
Ach, rettet mein liebes, mein einziges Kind!

Es klammert es los, legt ſanft es hin,
Und küßt ihm Wangen und Mund und Kinn;
Und Stärkung bringen ſie, Wein und Brod:
Zu ſpät! — das gute Hannchen war todt.

Die keuſche Anahid.

(Perſiſche Mythe.)

Aus des Himmels goldnen Räumen
Schwebt herab ein Engelpaar,
Miſcht, gelockt von ſüßen Träumen,
Sich in froher Menſchen Schaar.
Beut die Erde keine Wonnen,
Spricht ihr Mund ein Zauberwort,
Und ſie ſchweben über Sonnen
Schnell zurück zum ſel'gen Ort.
Doch ruft es die Lippe vor ſterblichen Ohren,
Iſt ihnen der Himmel auf ewig verloren,
Es hält ſie die Erde, und läßt ſie nicht fort.

An des Ganges Blumenrande
Wandeln ſie mit leichtem Fuß,
Knüpfen manche ſüße Bande
Unter Reben, Spiel und Kuß;
Und, den Freudenkelch zu leeren,
Suchen ſie der Liebe Haus,
Ruhn im Arm der Bayaderen
Von der Wonne Taumel aus.
Und weckt ſie des Tages erglühende Röthe,
So laden von Neuem ſie Cymbel und Flöte
Zu Spielen und Tänzen und fröhlichem Schmaus.

Götterkräftig, kühn und heiter,
Angebetet von den Frauen,
Ziehn die Jünglinge dann weiter
Bis nach Perſiens Roſenauen.
Und gelockt von ſüßen Tönen
Treten ſie zum nahen Wald,
Wo Geſang von einer Schönen
Durch die Myrthenzweige ſchallt.
Und lieblicher flötet's und ſanfter, es rauſchen
Die Saiten der Lyra darein; und ſie lauſchen
Und fühlen im Buſen der Töne Gewalt.

Unterm Schatten hoher Palmen
Sitzet Anahid allein
Vor der Hütt', und ſinget Pſalmen
Auf zum goldnen Morgenſchein.
Wie des Buſens Lilien prangen!
Der Rubinenmund wie ſchön!
Küſſen möcht' ich dieſe Wangen:
Komm, und laß uns näher gehn!
Und, gleich wie dem gierigen Falken zum Raube
Sich ſträubt die erſchrockene, ſchüchterne Taube:
So bebet das Mädchen, und athmet kaum.

Kannſt nicht fliehen, holde Schöne,
Biſt in unſerer Gewalt,
Hemme deine Klagetöne,
Süße, reizende Geſtalt!

Bist geschaffen zum Genießen:
Folge willig, denn du mußt;
Hier, wo tausend Blumen sprießen
Lächle dir und uns die Lust!
Entweichet! noch weiß ich die Waffe zu führen:
Und wer es wagt meinen Leib zu berühren,
Dem stoß' ich den spitzigen Dolch in die Brust.

Schwacher Hand erzürnter Schönen
Raubt man solche Waffen leicht.
Ihrem Aug' entquellen Thränen,
Wehrlos steht sie nun, erbleicht,
Schluchzet laut und sinket nieder.
Todt nur kann ich Euer seyn!
Doch im Leben soll die Glieder
Mir kein Erdensohn entweihn.
Nicht Sterblichen hast du dich, Liebchen, ergeben,
Mit Engeln wirst du ein Engel entschweben,
Und droben dich Himmlischer Wonnen erfreu'n.

Stille diese Thränengüsse!
Dich erwarten, süßes Kind,
Keines Staubgebornen Küsse,
Wisse, daß wir Engel sind!
Sprechen wir, des Lichts Genossen,
Ein geheimes Zauberwort:
Ist der Himmel aufgeschlossen,
Und ein Wölkchen hebt uns fort.

Man zieht ſie gewaltſam zum blumigen Bette,
Kein Vater erſcheint, der das Töchterchen rette,
Es hält ihn ein Gaſtfreund an fernem Ort.

Und ſchon will die Bruſt verzagen
Sich, da giebt ein Gott ihr ein,
Nach dem Zauberwort zu fragen,
Deſſen Engel ſich erfreun.
Eure Wünſche zu erfüllen,
Spricht ſie, bin ich Eure Braut,
Und in allem Euch zu Willen:
Wenn Ihr mir das Wort vertraut.
Wie hoch vor Freude das Herz ihnen hüpfet!
Vergeſſend der himmliſchen Warnung, entſchlüpfet
Den ſtammelnden Lippen der heilige Laut.

Und die keuſche Jungfrau blicket
Hoffend auf zum Morgenſtern,
Spricht das heil'ge Wort, und ſchicket
Fromme Seufzer zu dem Herrn.
Und, o Wunder! ſeht, es hebet
Sich ihr Fuß in Roſenduft,
Und auf leichter Wolke ſchwebet
Sie empor in blaue Luft!
Die Jünglinge ſtarren beſchämt zur Erde,
Und büßen den Frevel, mit flammendem Schwerte
Geſchieden vom Himmel durch ewige Kluft.

Auf dem Morgenſtern erklinget
Preiß und Lob dem keuſchen Sinn,
Und der Chor der Peri ſinget:
Sey willkommen, Königinn!
Tauſend ſel'ge Geiſter neigen
Sich vor ihrem goldnen Thron,
Und ſie führt den Sternenreigen
Durch der Lyra Himmelston! —
Die Saiten, womit ſie glänzend bezogen,
Sind ſieben Strahlen: im Farbenbogen
Erblickt ſie des Staubes vergänglicher Sohn.

Der Granatbaum.

(Perſiſche Mythe.)

In dem Schooſe der Natur
Bin, o Herr, ich auferzogen,
Blumen liebt' ich auf der Flur,
Lämmer waren mir gewogen;
Darum dürſt' ich nach dem Trank,
Den als Kind am Felſenhang
Meine Lippen ſogen.

Was dich, Süße, mag erfreun,
Spriche der König, ſollſt du haben;
Milch der Heimath, friſch und rein,
Soll im Ueberfluß dich laben!
Vom Gebirge nach dem Thal
Laſſ' ich einen Milchkanal
Durch die Felſen graben.

Wenn das Werk der Kunſt gelingt,
Lohn' ich's ihr mit reichem Lohne.
Sclaven, holt den Bildner, bringt
Schleunig ihn zu meinem Throne;
Denn die mir zur Seite ſitzt,
Deren Auge Wonne blitzt,
Iſt der Frauen Krone!

Und Ferhad, der Bildner, naht
Scheu des Thrones goldnen Stufen,
Ahnet nicht, zu welcher That
Ihn Khosru, der Schah, berufen,
Und ſein Aug' erblickt Schirin,
Sie, die ſchönſte Königinn,
Die die Engel ſchufen.

Und der Wahnſinn faßt ſein Herz;
Er erbleicht, die Glieder beben;
Denn ein niegefühlter Schmerz
Dringt ihm tief in's innre Leben.
Vor dem Throne ſinkt er hin,
Wagt das Auge zu Schirin
Nimmer aufzuheben.

In Biſutuns Felſenwand,
Alſo ſpricht Khosru gelaſſen,
Haue deine Bildnerhand
Mir bequeme, breite Gaſſen,
Leite dann geſchickt in's Thal
Einen ſteinernen Kanal
Durch Gebirgesmaſſen.

Wenn nach eines Jahres Friſt
Dann die Roſen wiederkehren,
Und das Werk gelungen iſt,
Magſt du reichen Lohn begehren!
Oder fordr' ihn heute ſchon,
Fordre nur! den höchſten Lohn
Will ich dir gewähren.

Spricht Ferhad: Dein Königswort
Macht, o Herr, mich kühn: ich wähle!
Was ich wähle, prangt dort,
Süßer Leib und ſanfte Seele!
Gold nicht lohne Bildnerfleiß,
Nur die Liebe ſey der Preis;
Strafe, wenn ich fehle!

Welche Keckheit! wie? nach ihr
Wagſt du, Sklav', den Blick zu heben?
Doch es ſey! — ich habe dir
Königliches Wort gegeben.
Aber wenn dein Arm erſchlafft,
Und das Rieſenwerk nicht ſchafft:
Büß'ſt du's mit dem Leben!

Und der Perſerkönig winkt,
Daß Ferhad ſich ſchnell entferne.
Vor dem Thron er niederſinkt,
Und in ihrem Augenſterne
Strahlet, ſüß und göttermild
Ihm der Hoffnung Wonnebild
Wie aus dunkler Ferne.

Hohen Muthes eilt er fort,
Für die reizendſte der Frauen
An dem felsumſtarrten Ort
Das verſprochne Werk zu bauen.
Axt und Meißel in der Hand,
Fängt er an, die Marmorwand
Kräftig zu behauen.

Schon iſt mancher Fels geſprengt;
In des Steines harten Maſſen
Ebnet ſich ein Pfad und lenkt
Den Kanal durch hohe Gaſſen.
Jeder, der des Weges zieht
Und das hohe Wunder ſieht,
Weiß es kaum zu faſſen.

Noch bedeckt des Winters Nacht
Die vom Froſt erſtarrte Erde:
Und ſchon iſt der Bau vollbracht,
Wie auf ſchöpferiſches Werde.
Einen Saal noch wölbt er, drinn
Selbſt ſich bildend und Schirin,
Und den Schah zu Pferde.

Dieſer hört die Kund' und bebt. —
Wenn er käm' und ſpräch: Ich werbe!
Der nach ihrem Reiz geſtrebt,
Soll er leben? — Nein, er ſterbe!
Aber wie? — Ein Höfling ſpricht:
Herr, durch Liſt! ich ruhe nicht,
Bis ich ihn verderbe.

Und Ferhad, der Arme, haut
In Biſutuns Grottenſaale
An dem Bild der holden Braut
Noch mit unverdroßnem Stahle,
Seufzt: Schirin! bei jedem Schlag,
Ruft: Schirin! bei Nacht und Tag
Viele tauſend Male.

Auf dem höchſten Marmorſtein
Gräbt er jetzt, zum Thal gewendet,
Noch den ſüßen Namen ein,
Der den hohen Bau vollendet,
Und ſchon denkt er liebeheiß
An den ſiegerrung'nen Preis,
Den ihm Liebe ſpendet.

Sieh, da naht der Höfling ſich,
Sprechend mit des Heuchlers Mienen:
O Ferhad, was mühſt du dich?
Warum ruft dein Mund Schirinen?
Weißt du nicht, daß ſie verſchied?
Ach! ſie lebt nur noch im Lied;
Kannſt ihr nimmer dienen.

Wer beſchreibt Ferhadens Noth?
Eiſig ſtarren ihm die Glieder.
Todt? — ruft ſeine Lippe — todt?
Und die Felſen hallen's wieder.
Und er haut mit wildem Schmerz
Sich das Beil in's wunde Herz,
Stürzt vom Abhang nieder.

Doch das Beil, das ihm entſinkt,
Wird zum Denkmal jener Stunde,
Wurzelt mit dem Griffe, trinkt
Blut'gen Trank aus heißer Wunde,
Und genährt vom rothen Schaum,
Sproßt es als — Granatenbaum
Auf geweihtem Grunde.

Wohl verſucht Khosru das Leid
Der Geliebten weg zu ſcherzen:
Doch Schirin im Trauerkleid
Wandelt ſtill zum Thal der Schmerzen,
Bricht, in bitterer Thränenluſt,
Aepfel mit geſpalt'ner Bruſt
Und mit blut'gem Herzen. —

Anmerkung. Die Früchte des Granatenbaumes werden noch jetzt im Orient Liebesäpfel genannt.

Walters Kampf am Wasgensteine.

H e l d e n s c e n e

in zwei Gesängen.

Holder Frauen zartes Bild
Spiegelt sich in Helm und Schild.

Erſter Geſang.

1.

Ein reicher König herrſchte groß und mächtig
Vom Donauſtrome bis zum Meeresſtrand; —
Die Sage nennt ihn Etzel; — mild und prächtig
Führt' er den Zepter über Hunnenland;
In Thaten ſchnell und kühn, im Rath bedächtig,
Bezwang er Nord und Oſt mit ſtarker Hand,
Und wollte nun, denn Wolluſt war ihm Streiten,
Auch ſeine Macht im Abendland verbreiten.

2.

Und damals zog er, als Dankrat noch lebte,
Gunther ein Kind und Hagen Jüngling war,
Hin an den Rhein, daß rings das Land erbebte
Vom Waffenklange ſeiner wilden Schaar.
Wer ihm im Laufe tollkühn widerſtrebte,
Der unterlag nicht minder der Gefahr,
Als Einer, der verſucht den Strom zu dämmen,
Deß Fluten Wald und Wieſen überſchwemmen.

3.

Auch ſenkt Dankrat, das Erbe ſeinen Kindern
Zu retten, vor des Siegers Macht ſein Schwert,
Und ficht, was mocht' auch ſonſt die Schrecken mindern?
Um Frieden, welchen Etzel ihm gewährt.
Doch kann er nicht, ſo ſehr's ihn ſchmerzet, hindern,
Daß Jener Geißel und Tribut begehrt.
Er muß ihm ſeinen jungen Vetter Hagen
Zum Pfande laſſen, und die Schatzung tragen.

4.

Nun ſtürmt auf Cavillon, gelenkt vom Tode
Der Kriegstrommeten, Etzels wilde Schaar.
Mit Menſchenblute färbet ſich die Rhone,
Und unter Waffenklängen brauſt die Aar.
Der König Herrich hebt auf ſeinem Throne,
Küßt noch einmal, die ihm ſo theuer war,
Sein Töchterlein, die zarte Hildegunde,
Und ſendet ſie dem Feind zum Friedensbunde.

5.

Auf's Neue ſchwingt der Held ſich in die Bügel:
Waskonien ſoll ſeine Banner ſehn,
Die bald auch blutigroth am Meeresſpiegel,
An der Loire, an der Garonne wehn.
Da wünſcht zur Flucht ſich König Alpher Flügel;
Zu ſchwach ſo mächt'gem Feind zu widerſtehn,
Muß er, wie Jene, ſeinen Schatz verpfänden,
Und Waltern, den geliebten Sohn, ihm ſenden.

6.

Als König Etzel nun in ſchnellem Streite
Den ganzen Weſten zinsbar ſich gemacht,
Kehrt er, beladen mit der reichſten Beute,
Zurück nach Heunenland in Siegerpracht.
Die Königskinder reiten ihm zur Seite
Als ſtolze Zeichen ſeiner Herrſchermacht;
Doch milden Herzens, liebt er ſie nicht minder,
Ja zärtlicher, wie ſeine eignen Kinder.

7.

Die Knaben wurden ritterlich erzogen,
Und machten ſich der edlen Pflege werth;
Sie wuchſen auf und ihre Seelen ſogen
Begierig ein, was Ruhm und Sitte lehrt;
Sie übten Schild und Lanze, Kolb' und Bogen,
Den krummen Säbel und das Ritterſchwert,
Und übertrafen bald durch kühne Werke
Die Heunenrecken all' an Muth und Stärke.

8.

Die Gränzen ſeines Reiches zu erweitern,
Gab König Etzel ihnen Herzogsrang,
Und ſandte ſie mit kampfgeübten Reitern
Nach Polen unter kriegeriſchem Klang.
Die Feinde flohen vor ſo kühnen Streitern,
Kein Gegner war, den nicht ihr Arm bezwang.
So kehrten ſie als treue Waffenbrüder,
Vom Sieg gekrönt, in's Land der Heunen wieder.

9.

Und eines Tages, als von Worms berichtet,
Daß todt Dankrat und Gunther Erbe ſey,
Winkt mit dem Stab, der lohnt, erfreut und ſchlichtet,
Der milde König Walters Freund herbei,
Und ſpricht: Du haſt mich dir zu Dank verpflichtet,
Zieh heim zu deinem König, du biſt frei!
Da neigte Hagen ſich und ſchied von dannen,
Ein Hort zu werden Gunthers tapfern Mannen.

10.

Doch Walter weilt, ſein edler Kampfgenoſſe,
Noch lange dort, von ſüßer Heimath fern;
Ein Freier, Held und königlicher Sproſſe,
Und Etzels Geißel! doch er weilt ja gern.
Denn tröſtlich blinkt vom Etzelburger Schloſſe
Aus Hildegundens Aug' der Liebe Stern,
Der, wo es auch auf ſeinem Pfade dunkelt,
In trübſter Nacht mit Himmelsſtrahlen funkelt.

11.

Von dieſer Jungfrau hört nun weitre Kunde:
Ihr wißt noch, wie der Vater ſie umſchlang
Und ſcheidend küßt' als Kind in jener Stunde,
Wo Etzel ſie als Geißel ſich erzwang.
Wie bebte da die zarte Hildegunde!
Wie ward ihr auf dem Weg ſo weh und bang!
Doch, angelangt am hohen Königsſchloſſe,
Hob freundlich ſie Frau Helke ſelbſt vom Roſſe.

12.

Frau Helke, des Gemahles Stolz und Freude,
Der Hunnen Königinn war fromm und mild;
Sie trug, obwohl der König noch ein Heide,
In ihrem Herzen Chriſtus göttlich Bild,
Und übte ſein Gebot bei fremdem Leide
Mit ſanftem Mitleid, das die Thräne ſtillt.
Wo ſie erſchien, die Helferinn, da theilte
Die Wolke ſich und jede Wunde heilte.

13.

Jetzt hieß das Königskind ſie Gottwillkommen,
Und trug es ſanft auf's ſeidne Polſter hin.
Ruh aus, mein Töchterlein! ſey nicht beklommen;
Erheitre dir den grammumwölkten Sinn!
Hat das Geſchick auch Vieles dir genommen,
Ich will dir Mutter ſeyn und Pflegerinn.
So ſprechend, löſt' ihr mild des Kummers Bande
Frau Helke, Königinn vom Hunnenlande.

14.

Drauf lenkte ſie mit Lob und mildem Tadel
Zur Chriſtenpflicht ihr kindliches Gemüth,
Und zeigt' ihr, wie durch kunſterfahrne Nadel
Auf Teppich und Gewand die Roſe glüht,
Bis reich an Anmuth und an Seelenadel
Die Jungfrau ſelbſt zur Roſ' empor geblüht,
Die jedem Jüngling, der die Hold' erblickte,
Mit ſüßem Zauber Aug' und Herz umſtrickte.

15.

Sogar die Frauen prieſen Hildegunden
Ob ihrer Schönheit, ihrer Tugend, laut,
Und Helke, die ſie ſtets getreu erfunden
Und oft ihr in das reine Herz geſchaut,
War ihr ſo hold, daß ſie zu allen Stunden
Die Schlüſſel zu dem Schatz ihr anvertraut',
Und gern erlaubte, mit mildthät'gen Händen
An Dürftige vom Ueberfluß zu ſpenden.

16.

Wie Walter nun als Jungfrau die erblicket,
Die einſt als Kind ihm freundlich ſchon gelacht,
Und, ehe man der Heimath ſie entrücket,
Zur Braut von beiden Eltern zugedacht:
Fühlt er, von ihrer Schönheit Glanz entzücket,
Der Liebe niegekannte Zaubermacht,
Und lebt und athmet für die Engelreine,
Und nennet mit Frohlocken ſie die Seine.

17.

Da wünschet Etzel, daß er ſich vermähle,
Und ſchlägt ihm aus der Jungfrau'n reichem Chor,
Nicht fragend, ob ſein Herz auch gern ſie wähle,
Die Tochter eines Heunenfürſten vor.
Des Königs Wünſche galten für Befehle,
Und wem er ſelber eine Braut erkor,
Der wagte nie ein Wort zu widerſprechen.
Auch Walter kannte ſeines Königs Schwächen. —

18.

Zudem erfuhr er ſchon von Hildegunden,
Was jetzt die Bruſt mit Höllenglut ihm ſchwellt,
Daß König Etzel jüngſt in Dämmerſtunden
Der unbewachten Schönen nachgeſtellt.
Hat er erſt ſeiner Luſt ſie werth gefunden,
Schützt ſie vor ihm kein Gott in dieſer Welt.
Dieß fürchtend, raffet Walter ſich zuſammen,
Und ſpricht in halberſtickten Zornesflammen:

19.

Dem hohen Antrag würdig nachzuſinnen,
Erlaub', o König, mir drei Tage Zeit!
Mein Herz verſteht noch nicht die Kunſt zu minnen,
Bis heute ſchlug es nur für Kampf und Streit.
Er ſagt es nur um Aufſchub zu gewinnen,
Und weil Gewährung Jener ihm verleiht,
Hofft er, wo Wetterwolken ihn umziehen,
Mit Hildegunden heimlich zu entfliehen.

20.

Er neiget ehrerbietig ſich, und ſchleichet
Hinweg vom Throne, trifft bei Dämmerſchein
Die Liebliche, der nichts auf Erden gleichet,
Die ſüße Braut im ſtillen Kämmerlein,
Und, wie ſie freundlich einen Trunk ihm reichet,
Weiht er mit Segensſpruch den Becher ein,
Und Beide trinken zum Verlobungsbunde
Auf ſichre Flucht in mitternächt'ger Stunde.

21.

Nimm Etzels Helm und Panzer, denn ſie prangen
An Zierath reich, und ſind gar feſt und gut,
Spricht Walter, von der Süßen Arm umfangen,
Und fülle, rächend ſchimpflichen Tribut,
Zwo Truhen an mit Edelſteinen, Spangen
Und anderm Kleinod das im Schatze ruht,
Auch Schuhe füge bei, Gewänder, Angeln,
Und was uns ſonſt zur Flucht noch könnte mangeln.

22.

Die Holde thut, was Walter von ihr fodert,
Denn ach! was thäte wohl die Liebe nicht?
Der, dem im Buſen ihre Flamme lodert,
Verletzt nicht ſelten eine heil'ge Pflicht.
Was in des Schatzes nächt'gen Schreinen modert,
Sie bringt es ſäubernd an des Tages Licht,
Sucht Helm und Panzer vor, und füllt die Truhen
Mit Spangen, Demantſchmuck und goldnen Schuhen.

23.

Als nun in dritter Nacht die Sterne blinken,
Bereitet Walter ein gar ſtattlich Mahl.
Frau Helke ſitzt mit Etzeln unter Zinken;
Und Paukenklang im reichumhangnen Saal,
Rechts Dietrich, Markgraf Rüdiger zur Linken,
Daneben Frau'n und Ritter ohne Zahl.
Sie ordnen All' in prächtigem Gewande
Sich um die Tafeln her nach Rang und Stande.

24.

Drauf werden Pfauen, Schnepfen, Wildpret, Fiſche
Hereingetragen, Krebſe, Hecht' und Aal.
Von hundert Schüſſeln beugen ſich die Tiſche,
Der Speiſen Würze dampft in Küch' und Saal,
Und daß auch Wein die Durſtigen erfriſche,
Kreiſt um die Tafel mancher Feſtpokal,
Gefüllt mit Rebenblut aus deutſchem Lande,
Von Frankreichs Hügeln und von Chios Strande.

25.

Und Walter gießt nach aufgehobnem Mahle,
Als Taumel ſchon aus jedem Auge blitzt,
Tokayerwein in eine goldne Schale,
Mit Bilderwerk aus Elfenbein umſchnitzt,
Reicht ſie dem König, der mit Einemmale
Sie leert, dann der, der ihm zur Rechten ſitzt,
Dann der zur Linken, bis vom vielen Trinken
Zuletzt die Gäſt' in tiefſten Schlummer ſinken.

26.

Wie Alles ringsum in der weiten Runde
Auf Thron und Bank vom Schlaf gefeſſelt liegt:
Frohlockt Herr Walter, während Hildegunde
Noch ſchluchzend ſich an Helkens Buſen ſchmiegt.
Wie bebt die Scheidende in banger Stunde!
Doch tröſtend ruft ſie Lieb', und Liebe ſiegt.
Sie folgt dem trauten Freund, und Beide ſchreiten
Die Stieg' hinab, zur Flucht ſich zu bereiten.

27.

Jetzt zog er aus dem Stall zur kühnen Reiſe
Den Leuen vor, ſo hieß des Ritters Pferd,
Belud ihn mit den Truhen, hob dann leiſe
Und ſanft hinauf, die mehr als Gold ihm werth,
Nahm Eheis Helm und Panzer, Trank und Speiſe,
Waſecken auch, ſein gutes Heldenſchwerdt,
Und Schild und Speer und einen Heunenſäbel,
Und ſprengte mit der Braut durch Nacht und Nebel.

28.

Gehärtet waren Helm und Panzerringe
Vom Meiſter Wieland, dem berühmten Schmidt,
Und ſcharf Waſecken, die bewährte Klinge,
So ſcharf, daß ſie den härtſten Stahl durchſchnitt.
Den krummen Säbel achtet' er geringe,
Er nahm ihn nur zu leichtem Spiele mit,
Doch hielt er viel auf ſeines Schaftes Schwere,
Wie auf des Schildes Wucht in ernſter Wehre.

29.

So ritten ſie mit liebeheiſſem Blute
In kühler Nacht durch unwegſames Land.
Die Zügel führt' und eine Angelruthe,
Ihn hold umſchlingend, Hildegundens Hand;
Wenn matt ihr Haupt auf ſeiner Schulter ruhte,
Mahlt er der Theuern ſeines Herzens Brand,
Und wie daheim er ihr des Wegs Beſchwerde
Mit einer Königskrone lohnen werde.

30.

Weit lag ſchon Etzelburg in ihrem Rücken,
Als jetzt der Morgen naht in Purpurpracht.
Sich zu verbergen vor der Späher Blicken
Vertändeln ſie den Tag in Waldesnacht.
Dort ruhen ſie am klaren Quell, und pflücken
Die Frucht, die aus des Mooſes Hülle lacht;
Der Sammt des Raſens aber dient zum Tiſche
Für die gefangnen Vögel oder Fiſche.

31.

Und als in Etzelburg es tagt', erwachte
Der Heunen Schaar am weinumdampften Ort.
Der rieb die Augen ſich, der gähnt' und lachte,
Der murmelt' in den Bart ein fluchend Wort.
Doch keiner von den Schläfern allen dachte
An ſeinen Wirth, und jeder ſchlich ſich fort,
Bis Etzel endlich hörte, Hildegunden
Vermiſſe man, und Walter ſey verſchwunden.

32.

Da rollten zornentflammet Etzels Blicke,
In blinder Wuth zerrauft' er ſich das Haar,
Schwur, daß man ihm noch nie mit gleicher Tücke
Vergolten, ſeit er Heunenkönig war,
Und rief: Wer lebend oder todt zurücke
Mir bringt das falſche, treuvergeßne Paar,
Der ſey der Nächſte mir am Thron', es löhne
Ihm all' mein Gold und eine Fürſtenkrone!

33.

Nun flogen Boten aus nach allen Seiten.
Doch ſie verfehlten alleſammt ihr Ziel;
Und hätten ſie's erreicht: mit ihm zu ſtreiten
Dünkt Jeglichem ein zu gewagtes Spiel.
Die Liebenden, die nur die Nächte reiten,
Birgt, wenn es tagt, der Wälder ſtill Aſyl,
Und ſo gelangen ſie bei Mondenſcheine
Nach vierzig Nächten endlich bis zum Rheine.

34.

Auch dahin drang von ihrer Fahrt die Kunde,
Sogar der Fährmann Norprecht wußte ſchon,
An welchem Tage, ja in welcher Stunde,
Herr Walter mit dem Königskind entflohn.
Doch ihn verlockt die ſchöne Hildegunde,
Indem ſie ſpricht: Wir geben reichen Lohn
Und dieſe ſeltnen Fiſche dir, mein Lieber:
Schiffſt du noch heut uns ſchnell den Rhein hinüber.

35.

Der Alte blicket ſchmunzelnd in die hellen
Holdſel'gen Aeugelein der ſchönen Frau,
Betrachtet dann die goldenen Forellen
Punktirt mit Purpurroth und Silberblau,
Und weil dergleichen in des Rheines Wellen
Nicht heimiſch ſind, er weiß es ganz genau,
Beſinnt er ſich nicht lang, mit Roß und Waffen
Das Liebespärchen über'n Strom zu ſchaffen.

36.

Wenn ich für Goldforellen Gold erwiſche,
Bringt mir der Fund wohl reichlichen Gewinn.
So denkend trägt er eilig ſeine Fiſche
Nach Worms zum Oberküchenmeiſter hin.
Wie nun an König Gunthers Abendtiſche
Die Ritter ſchmauſen mit vergnügtem Sinn,
Muß Jeder voll Bewunderung geſtehen,
Er habe ſolche Fiſche nie geſehen.

37.

Sogar an Etzels Tafeln, ruft Herr Hagen,
Bemerkt' ich nie ſo köſtliches Gericht.
Ob man die Fiſch' im Rhein gefangen, fragen
Die Andern ihn. Er ſpricht: Ich weiß es nicht,
Doch ſah ich ſie den alten Norprecht tragen,
Zum Küchenmeiſter brachte ſie der Wicht.
Sobald der König dieſes Wort vernommen,
Läßt er ſogleich den alten Fährmann kommen.

38.

Der neigt ſich, und erzählt mit vieler Breite,
Wie eine Jungfrau, die ein Roß gelenkt,
In eines Ritters ſtattlichem Geleite,
Als Fährlohn ihm die goldnen Fiſche ſchenkt',
Und wie dann Jener auf der linken Seite
Des Rheins ſich wieder auf ſein Roß geſchwenkt,
Und mit der Jungfrau hold und fein von Sitten
Dem nahen Wasgenwalde zugeritten.

39.

Die Waffen, die der Ritersmann getragen,
Den goldnen Helm, den Schild, das Roß, beſchrieb
Der alte Norprecht ſo genau, daß Hagen
Nicht einen Augenblick in Zweifel blieb,
Ob Walter es geweſen, den, zu wagen
So kühne Flucht, des Herzens Flamme trieb,
Und, weit entfernt den Helden drum zu haſſen,
Rieth er vielmehr, ihn ruhig ziehn zu laſſen.

40.

Doch König Gunther war nicht gleichen Sinnes;
Ihn lüſtete nach Etzels rothem Gold.
Man nennt mich Erbe des Dankrat, ich bin es:
Drum ſey die Schatzung mein, die er gezollt.
Raubt ſie mir Walter: freue des Gewinnes
Sich Dieſer nur, wenn ihm die Waffen hold!
Auf! Hagen! ruft er, auf! ihm nachzureiten;
Elf kühne Recken mögen uns begleiten!

41.

Gefährlich ſey's den wilden Stier zu necken,
Der brünſtig durch des Waldes Hecken bricht,
Meint Jener, doch der König wählt die Recken,
Und achtet auf des Freundes Warnung nicht.
Die Spur des flücht'gen Paares zu entdecken,
Jagt nun die kleine Schaar bei Mondenlicht
Zum Wasgenwald, und mit dem erſten Scheine
Des Morgens ſind ſie ſchon am Wasgenſteine.

42.

So hieß der enge Paß auf wald'gem Rücken
Des Berges, ſtarr von Felſen überbaut,
Auf deren Haupt der Wandrer mit Entzücken
Ein reiches Land zu ſeinen Füßen ſchaut.
Hier ruhen, ſtummen Dank in feuchten Blicken,
Herr Walter und die ſchöne Fürſtenbraut,
Und fühlen, jeglicher Gefahr entronnen,
Der Freiheit und der Liebe Götterwonnen.

43.

Die Glieder wund vom goldumglänzten Stahle
Wirft Walter jetzt den Speer auf weiches Moos,
Auch Schild und Säbel, ſchnallt zum Erſtenmale
Auf ſeiner Flucht den Helm und Panzer los,
Legt ſorgenfrei, umglänzt von Frührothſtrahle,
Sein müdes Haupt in Hildegundens Schooß,
Und ſchläft ſo ruhig an der ſüßen Stätte,
Als ob er weiter nichts zu fürchten hätte.

44.

Sie aber wacht mit minniglichem Schweigen
Für ihren Freund von Sorge bang bewegt;
Sie zittert ſchon, wenn in des Waldes Zweigen
Ein Eichhorn hüpfet, eine Droſſel ſchlägt;
Ja höher fühlet ſie den Buſen ſteigen,
Wenn ſich ein Blättchen nur am Baume regt.
Indeß ihr ſo vor Angſt die Pulſe ſtocken,
Umſpielt ein Zephyr Walters gelbe Locken.

45.

Auf einmal reiten die Burgundenrecken
Im ſcharfen Trott den Wasgenſtein herauf.
Die Schön' erbleicht, doch muthigt ſie der Schrecken,
Sie rüttelt ſchnell den holden Schläfer auf.
Der jauchzet, als er hinter Waldeshecken
Die Feind' erblicket, faßt des Schwertes Knauf,
Und ſteht alsbald zu blut'gem Waffentanze
Gewapnet da mit Panzer, Schild und Lanze.

46.

Sind dieſe ſturmbewehrten, ſtolzen Ritter
Aus Heunenland uns feindlich nachgeſandt,
So tödte mich dein Schwert! — Der Tod iſt bitter,
Doch gern erduld' ich ihn von deiner Hand.
Was wär' ein Leben mir in Prunk und Flitter,
Das grauſam mich von dir, Geliebter, bannt?
Du nur allein, du kannſt es mir verſüßen. —
Sie ſprichts, und ſinket weinend ihm zu Füßen.

47.

Er aber hebet ſie, den Blick voll Milde,
Vom Boden, küßt die Thränen, die ſie weint,
Und ſpricht: Der mit dem rothen Aar im Schilde
Iſt Hagen, Waffenbruder mir und Freund,
Der mit dem ſchwarzen, Bruder der Chriemhilde,
Ein theuerlicher Degen, wie es ſcheint.
Die Andern ſind mir fremd; doch wen es lüſtet:
Er findet mich zu ernſtem Kampf gerüſtet!

Zweiter Geſang.

1.

Wer Lebensglück ſich bei zufriednem Muthe
Bewahren will, der flieh' die Leidenſchaft,
Die alles Große, Herrliche und Gute
Dem edlen Menſchenherzen wild entrafft;
Denn Unheil iſt es, was die Flammenruthe
Der ſchnöden Gier nach rothem Golde ſchafft.
Das Böſe, was die Hölle losgelaſſen,
Ihr könnt es mit dem Worte Geiz umfaſſen.

2.

Der Geiz verlocket von der Bahn des Rechten,
Reißt in's Verderben ganze Stämme fort,
Giebt ſchöne Seelen Preiß den finſtern Mächten,
Und zeuget Undank, Heuchelei und Mord.
Wer ſich vom Netz der Habſucht läßt umflechten,
Der iſt und bleibt verloren hier und dort,
Und wird, wie wir am König Gunther lernen,
Sich mehr und mehr vom wahren Heil entfernen. —

3.

Dem Arm der Bebenden entwunden, reitet
Herr Walter jetzt zum nahen Wieſenplan,
Und während hier ſein Blick das Thal durchgleitet,
Bewegen allgemach ſich, Mann für Mann,
Die Ritter, die der Durſt nach Golde leitet,
Den engen, ſteilen Felſenpaß heran.
Auch drohen ſie auf ihren ſtolzen Pferden
Dem Helden ſchon mit grimmigen Geberden.

4.

Und halten drauf im Schatten alter Buchen
Zuſammen Rath wie um ein Königreich.
Der Eine tödtet unter wildem Fluchen
Im Geiſt ihn ſchon mit einem einz'gen Streich;
Ein Andrer aber warnt es zu verſuchen,
Auch Hagen ſtimmt für gütlichen Vergleich,
Und Kamelon von Metz, den ſtarken Helden,
Erwählet man, dem Gegner dieß zu melden.

5.

Der reitet hin und ſpricht in ſtolzem Tone:
Wenn Ihr Herr Walter von Waskonien ſeyd,
So liefert ſchleunig der Burgundenkrone
Das goldbepackte Roß und jene Maid;
Auch nehmt dafür aus Gunthers Hand zum Lohne
Die Freiheit und das Leben ſonder Streit.
Doch wollt Ihr nicht die Beute friedlich geben,
So fechtet ritterlich um Euer Leben!

6.

Ich haſſe Streit, verſetzt mit glüh'nden Wangen
Der Held, und wo ich kann vermeid' ich ihn.
Nehmt aus den Truhen hundert güldne Spangen,
Und laßt mich, liebe Freund', in Frieden ziehn!
Doch ſoll es auch zu fechten mir nicht bangen,
Ja, weit entfernt vor eurer Schaar zu fliehn,
Gedenk' ich, ſolltet ihr den Zins verſchmähen,
Mit meinem Schwert euch Alle zu beſtehen.

7.

Und Hagen räth die Spangen anzunehmen;
Ein böſer Traum verkündet ihm Gefahr.
Doch Gunther will ſich nicht dazu bequemen,
Ja, mehr noch reizet er die wilde Schaar.
Du, Hagen, ſollteſt dich der Feigheit ſchämen,
Ein Maulheld biſt du, wie dein Vater war.
Der hört des Königs Worte, ſpringt vom Pferde,
Und ſchleudert grimmig Helm und Schild zur Erde.

8.

Wohlan! ſo ruft er, möget ihr denn fechten,
Wenn ihr nicht beſſern Rath vernehmen wollt!
Ich kenne Walthern, kämpft' ihm oft zur Rechten,
Und acht' ihn höher als ſein ſchnödes Gold.
Euch Allen wird man keine Kränze flechten:
Ihm aber iſt die Siegesgöttinn hold.
Und zürnend ſetzt er ſich mit düſtern Brauen
Auf ſeinen Schild, dem Streite zuzuſchauen.

9.

Nun reitet Kamelon auf ſeinem Rappen
Zurück, wo Walter ſich zum Kampf geſtellt;
Er hoffet Ruhm und Beute zu erſchnappen,
Wenn er den tapferſten der Degen fällt,
Und fordert, ſtolz auf ſeines Königs Wappen,
Zum Zweitenmal den Schatz als Löſegeld.
Doch Jener räth, die Gier nach Gold zu dämpfen,
Und dieſer ſchwingt den Speer, ihn zu erkämpfen.

10.

Und kühn geſchleudert fliegt er durch die Lüfte
Nach Walters Helme, den er leicht nur ſtreift;
Doch rings erzittern alle Felſenklüfte,
Als Walter wirft. Des Schaftes Spitze pfeift
Durch Schildes Mitte, bohret an die Hüfte
Des Gegners Hand, die nach dem Schwerte greift,
Und wird im Fluge früher nicht entkräftet,
Bis auf das Roß den Reiter ſie geheftet.

11.

Und eh noch Kamelon, dem's nie geträumet
Zu ſehn, was jetzt mit Wuth ſein Auge ſieht,
Feſt auf der Mähre, die ſich wiehernd bäumet,
Das Eiſen aus der breiten Wunde zieht:
Sprengt Walter im Galopp heran, und ſäumet
Nicht einen Augenblick, von Zorn entglüht,
Ihn zu durchbohren mit dem guten Schwerte,
Und Roß und Reiter ſinken todt zur Erde.

12.

Jetzt jaget, den Gefallenen zu rächen,
Herr Skaramund herbei, ſein Brudersſohn.
Zwei Speere trägt er, aber beide brechen
An Walters Schild, als wären ſie von Thon.
Drauf rennt er auf ihn ein mit Haun und Stechen,
Doch Walter ſpricht den Fechterhieben Hohn.
Er ſtößt das Schwert ihm mit kaltblütgem Sinne
Tief in die Gurgel zwiſchen Bruſt und Kinne.

13.

Da ſpannte die Geſchoſſe mittlerweile
Der Bogenſchütze Werhard grimm und wild.
Er zielt' und ſchoß auf Waltern viele Pfeile;
Der fing ſie auf mit ſeinem ſtarken Schild,
Und wie er ab ſie ſchüttelt, drängt in Eile
Der Schütze näher, dem die Leber ſchwillt,
In aufgehobner Doppelfauſt den Degen,
Auf einen Hieb den Helden zu erlegen.

14.

Doch ehe Jener Walkern noch erreichte,
Warf Der dem Roß die Lanze in den Bug,
So daß das Thier verblutend ſchnob und keuchte,
Sich bäumt' und mit dem Reiter überſchlug,
Sprang dann behend hinzu, riß ſchnell die leichte
Doch ſcharfe Klinge, die der Jüngling trug,
Ihm aus der Hand, ergriff ihn im Triumphe
Bei blondem Haar und hieb das Haupt vom Rumpfe.

15.

Nun kam Herr Ekefried hervor, und winkte
Mit einem langen Speer vom Buchenwald.
Braunſcheckig war ſein altes Roß und hinkte,
Er ſelber plump und häßlich von Geſtalt;
Und weil ihn, der doch ſchön zu ſeyn ſich dünkte,
Herr Walter lachend einen Affen ſchalt:
So ſucht er ſich zu rächen, und verhöhnte
Des Ritters Sprache, die wasconiſch tönte.

16.

Drauf, tummelnd ſeine braungefleckte Stute,
Sprengt' er gar keck und aufgeblaſen her,
Und ſchwang, des Siegs gewiß, im ſtolzen Muthe,
Auf Walters Haupt den vollgewicht'gen Speer.
Doch dieſer wich ihm aus mit kaltem Blute,
Warf nun auch ſeinerſeits die ſcharfe Wehr,
Und traf ſo gut, daß ihre Doppelſchneide
Tief eindrang in des Prahlers Eingeweide.

17.

Und Hadawart, geblendet von dem Glanze
Des lichten Schildes, den der Ritter trägt,
Ruft: Walters Schild ſammt einem Eichenkranze
Sey mein, wenn ihn mein gutes Schwert erlegt!
Drauf ſpringt er ab vom Pferd, und ohne Lanze,
Blos mit dem Degen, eilt er, kühn bewegt,
Den Schild, auf dem ſo hell die Speere klangen,
Den goldnen Schild von Waltern zu verlangen.

18.

Doch dieſer ſchlug ihm mit dem Speer die Klinge
Zornmuthig aus der Hand, daß ſie zerbrach;
Trieb dann den Fliehenden in weitem Ringe
Die Wieſ entlang bis an des Waldes Hag,
Und warf, damit der Sieg ihm ganz gelinge,
Zuletzt auch noch die ſchwere Lanze nach.
Da ſank auch Der durchbohrt, wo Jene ruhten,
Auf grünes Moos, ſein Leben zu verbluten.

19.

Und Patafried, ein Schweſterſohn von Hagen,
Der ſechſte von der Schaar, ein wackrer Held,
Steigt nun auf's Roß, mit Waltern ſich zu ſchlagen,
Das junge Herz von Ruhmſucht angeſchwellt.
Sein Oheim mahnt ihn ab den Strauß zu wagen,
Der, wenn dem Glück es beſſer nicht gefällt,
Vom Leben ihn und ſeinen ſüßen Freuden,
Von Kind und Gattinn, grauſam würde ſcheiden.

20.

Auch Walter warnt, als er die Worte höret,
Und will ihn ſchonen; doch der Jüngling ſchwingt
Die Lanz', eh' der Waskonier es wehret,
Daß hell der Schaft an Schildes Rand erklingt,
Und haut ſo lang um ſich, von Wuth bethöret,
Bis Jener wüthend auf den Leib ihm dringt,
Und tief die Klinge taucht in ſeine Weiche:
Da ſinkt er nieder, wie vom Sturm die Eiche.

21.

Als Walter jetzt, um ihm die Todesqualen
Zu kürzen, noch ſein Haupt vom Rumpfe trennt:
Wird er, dem ſiegesfroh die Blicke ſtrahlen,
Vom Grafen Gerwit zornig angerennt;
Den Tod des Freundes ſoll er dem bezahlen,
Des Heldenherz von Rache wild entbrennt.
Doch Walter ſtößt, daß gleiches Loos ihm werde,
Schnell mit der blut'gen Lanz' auch ihn vom Pferde.

22.

Gleichwie das edle Streitroß, wittert's Leichen
Am Weg, zur Seite prallt und wild ſich ſcheut,
Bis mit dem ſchärfen Stachel in den Weichen
Des Reiters Sporn ihm wieder Muth verleiht:
So ſtutzet jetzt die Schaar bei Walters Streichen,
Und bittet abzuſtehen von dem Streit.
Doch Gunther reizt durch glänzende Verſprechen
Auf's Neue ſie, die blut'ge Schmach zu rächen.

23.

Und Randolf, hoffend daß er Sieg gewinne,
Stürmt, während Walter ſeine Stirn entblößt
Den Schweiß zu trocknen, mit gar wildem Sinne
Auf den waskon'ſchen Ritter ein, und ſtößt
Ihm ſeinen Speer ſo kräftig auf die Brünne,
Daß ſchier die goldnen Ringe ſich gelöſt,
Wofern nicht Wielands trefflicheſ Geſchmeide
Die Heldenbruſt bewahrt vor ſolchem Leide.

24.

Der, überfallen eh' er ſelbſt es glaubte,
Ergriff nun ſchnell den weggeworf'nen Schild,
Und hielt ihn ſchützend über ſeinem Haupte;
Doch wie des Jünglings Stahl ſo kühn als wild
Zwei Locken ihm, dem Helmentblößten, raubte,
Hieb Dieſer in die Bruſt ihm, wutherfüllt,
So ſtark und tief, daß nun das Blatt ſich wendet,
Und Randolf ſchwankt und ſinkt, und blutig endet.

25.

Da tritt der Neunte vor in wilder Eile,
Herr Helmnot, der des Muthes nie bedarf.
Den Wurfſpieß, führt' er, ähnlich einem Pfeile,
Verſeh'n mit hak'gem Dreyzack, ſpitz und ſcharf.
Befeſtigt war der Speer an einem Seile,
Als Jener ihn mit kräft'gem Arme warf.
Auch war das ſtolze Ziel ihm nicht entgangen,
Denn mitten in dem Schilde blieb er hangen.

26.

Und alle Viere athmeten nun freier,
Und laut frohlockend zogen ſie am Strang,
Trogunt von Straßburg und Tanaſt von Speier,
Und Gunther ſelbſt und Helmnot, der ihn ſchwang,
So wenig ihnen auch das Abentheuer,
Den Ritter ab vom Roß zu ziehn, gelang:
Denn feſt blieb unſer Held, der göttergleiche,
Feſt wie im Wald die königliche Eiche.

27.

Doch endlich läßt er ſeinen Schild entfliegen,
Spornt Lenen, welcher wiehernd Rache ſchnaubt,
Und ſprengt, gewiß die Gegner zu beſiegen —
Weil dieſer Kampf der Waffen ſie beraubt,
Die alle jetzt zerſtreut im Graſe liegen —
Zuerſt auf Helmot, ſpaltet dem das Haupt,
Und haut Trogunten, der nach einem Steine
Sich bücket, eine tiefe Wund' am Beine.

28.

Trogunt zerſchmettert eh' es Walter wehrte
Mit einem Felsſtück dem des Schildes Rand,
Und kämpft nun kniend; aber ſammt dem Schwerte
Entſinkt ihm blutend jetzt die rechte Hand.
Und tödten wollt' ihn Walter, aber kehrte
Erſt zum Tanaſt ſich, welcher ſturmgewandt
Zu Hülfe kam, und hieb, ein wilder Eber,
Auch Dieſem durch den Harniſch in die Leber.

29.

Nun lagen Elfe todt in ihrem Blute,
Dem Licht des ſüßen Lebens raſch entflohn.
Trogunt, der röchelnd noch am Boden ruhte,
Schalt den Wasconier mit bitterm Hohn:
Der aber warf im frohen Siegermuthe
Ihm eine goldne Kette hin zum Lohn,
Daß er, indem er ihm den Schild zerbrochen,
Im Tode ſeine Brüder noch gerochen. —

30.

Vielleicht, das Friedensbündniß nicht zu brechen,
Das er mit ſeinem Waffenbruder ſchloß,
Vielleicht auch, um an Gunthern ſich zu rächen
Für einen Schimpf, der billig ihn verdroß:
Genug, Herr Hagen, ohn' ein Wort zu ſprechen,
Nimmt jetzt den Schild, beſteigt ſein ſchwarzes Roß,
Und reitet fort, ſo ſehr an ſeiner Seite
Der König fleht, ihm beizuſtehn im Streite.

31.

Bei aller Schmach, luſt Dieſer, die wir litten,
Beſchwör' ich dich: vergiß den kleinen Zwiſt,
Vom Wort erzeugt, das mir im Zorn entglitten,
Und hilf mich rächen, wenn du Freund mir biſt!
Da läſſet endlich Hagen ſich erbitten,
Und räth verſöhnt zu Hinterhalt und Liſt.
Sie lagern ſich, indeß die Pferde graſen,
Im nahen Buſch verſteckt, auf grünen Raſen.

32.

Im blutgen Mantel war der Tag entſchwunden,
Der Abend kam, die dunkle Lock' umthaut.
Da kehrt der Freund zurück zu Hildegunden,
Die bebend ſeinen Kämpfen zugeſchaut.
Er hat die Feinde ſiegreich überwunden,
Ihm lohnt mit Küſſen die holdſel'ge Braut;
Sie ruht, vom bleichen Schrecken zu erwarmen,
An ſeiner Bruſt, in ſeinen Heldenarmen.

33.

Nach Oſten fromm das Auge hingewendet,
Sinkt Walter jetzt in Andacht auf die Knie',
Und danket Gott, der Sieg und Segen ſpendet
Und Allen, die in Noth, vertrauen ſie
Auf ſeine Macht; hülfreiche Engel ſendet,
Dem Gott, der ſeinen Armen Kraft verlieh;
Und lange hebt er, mit entblößtem Schwerte,
Den Blick zu Sternen auf von dunkler Erde.

34.

Dann haut er Sträucher ab, Geſtrüpp und Aeſte,
Und wo im Felſen ſich zu ſichrer Hut
Die Höhle wölbt, verhägt er rings zur Veſte
Den Zugang vor der Schächer Uebermuth,
Und macht von Moos ein Lager, wo auf's Beſte
Der keuſche Leib der zücht'gen Jungfrau ruht,
Verſorgt die Roſſe, küßt die Engelmilde,
Und ſchläft ermüdet ein auf ſeinem Schilde.

35.

Doch Hildegunde hält ſich bei den Flammen
Des nächt'gen Feuers munter durch Geſang.
Iſt ſie auch ganz allein mit ihm zuſammen:
Euch werde nicht um ihre Unſchuld bang!
Noch möget ihr die Süße drob verdammen,
Wenn oft und liebend ſie ſein Arm umſchlang!
Denn zu bekämpfen die verbotnen Triebe
Gelobt' er ihr und ſchwur's bei ſeiner Liebe.

36.

Vom Schlaf geſtärkt die kampfesmüden Glieder
Erhebt der Held ſich noch vor Mitternacht,
Dann ſenket ſie die ſchönen Augenlieder,
Indeß er treu und liebend bei ihr wacht,
Bis auf dem nahen Felſengipfel wieder
Der erſte Blick des goldnen Morgens lacht.
Da tritt er aus der Höhle ſtill und leiſe,
Und ordnet Alles für die weitre Reiſe.

37.

Vier Pferde ſtehn bepackt am Felſenhügel
Mit Schmuck und Waffen der beſiegten Schaar,
Der Leue reißt vor Ungeduld am Zügel,
Und beut der Herrinn ſelbſt den Rücken dar;
Dem ſechſten Roſſe ſchwingt ſich in die Bügel
Der Ritter, weil es ſtark und muthig war;
Die andern treibt er vor ſich hin und weiter
Lenkt nun den Pfad die Schöne mit dem Reiter.

38.

Kaum aber ſind ſie bis zum Wald gekommen,
So hören ſie von fern ein wild Geſchrei.
Zwei kühne Degen ſprengen wuthentglommen
Auf ſtolzen Roſſen im Galopp herbei.
Die Schöne bebt vor Angſt, als ſie vernommen,
Daß Hagen es mit König Gunther ſey;
Er aber ſchickt ſein Liebchen ſammt den Roſſen
Zum Wald, und harrt des Angriffs kampfentſchloſſen.

39.

Und wie die Zagende von ihm geſchieden,
Ruft er: O Hagen, ſchone deine Kraft!
Du hätteſt rühmlicher den Streit vermieden,
Der weder klug mir ſcheint noch ritterhaft.
Nimm einen Schild voll Goldes für den Frieden
Und denk an unſre Waffenbrüderſchaft! —
Doch Jener fordert Blut in bittern Klagen
Für die Verwandten, die er ihm erſchlagen.

40.

Und ſchleudert ſeinen Speer mit Rieſenkräften
Auf Waltern los; auch Gunthers Lanze ſauſt.
Die ſtärkſten waren es von allen Schäften,
Die je geſchwungen eine nerv'ge Fauſt.
Doch ſie, die leicht nur an den Schild ſich heften,
Obſchon vom Klang das Ohr des Ritters brauſt,
Wirft Dieſer, unverletzt, mit raſchen Händen
Weit hinter ſich, dem Feind ſie zu entwenden.

41.

Da griffen Beide zornesmuth zum Schwerte
Und rannten ſtürmiſch auf den Gegner los;
Der ſaß ganz ruhig in dem Sattel, wehrte
Ihr Näherdringen mit dem Speere blos,
Und rechts verſetzt' er ſo, bald dieſem Pferde,
Bald links dem andern, einen derben Stoß,
Daß ſchwer verwundet ſich die Roſſe bäumten,
Und ihren Reitern zu gehorchen ſäumten.

42.

Zuletzt entſchwirret, müde von dem Spiele,
In Ungeduld die Lanze ſeiner Hand.
Sie wählet Hagens Bruſt zu ſtolzem Ziele,
Durchfliegt raſch des guten Schildes Rand,
Bohrt zwar ſich mit der Schärfe bis zum Stiele,
Den Arm nur ſtreifend, in das Sturmgewand,
Hätt' aber ſicher ihm das Herz durchdrungen,
Wofern ſein Gaul nicht ſcheu dem Wurf entſprungen.

43.

Eh' Hagen ſich den Schaft herausgezogen
Und wieder feſt in ſeinem Sattel ſitzt,
Die linke Schulter bis zum Ellenbogen,
Ja bis zur Fauſt hinab mit Blut beſpritzt:
Sieht Walter Gunthern, der dahin geflogen,
Wo ein verſchoſſener Speer im Graſe blitzt,
Und, hinterliſtig drohend ſeinem Leben,
Vom Pferde ſpringen will ihn aufzuheben.

44.

Und ſchon das Schwert auf Hagen's Haupt gezücket,
Dreht Walter ſchnell den Gaul und dringt in Haſt
Auf König Gunthern ein, der jetzt ſich bücket
Und jubelnd ſchon im Geiſt die Lanze faßt,
Doch wüthend, daß ihm nicht die Beute glücket,
Gehindert durch den unwillkommnen Gaſt,
Sie fahren läßt, um eilig den verwegnen
Blitzſchnellen Hieben Walters zu begegnen.

45.

Auch dann, als Hagen kam, am Schwerterblinken
Erkennend, wie bedroht ſein König ſey,
Ließ der Waskonier den Muth nicht ſinken,
Focht nun mit gleicher Kühnheit gegen Zwei,
Hielt, bald zur Rechten ſtink, und bald zur Linken
Die Waffe ſchwingend, ſich den Rücken frei,
Und glich an Tapferkeit dem edlen Leuen,
Wenn Leopard und Tieger ihn bedräuen.

46.

Gewiß, daß ihm zum Heil der Dreikampf ende,
Denkt er im Stillen an die ſüße Braut,
Faßt raſch ſein gutes Schwert in beide Hände,
Und läßt es, wo er ſeinen Vortheil ſchaut,
So kräftig fallen, daß es, Gunthers Lende
Verwundend, tief durch Schild und Schiene haut,
Und Gunther, deſſen Blut die Waffe trinket,
Kraftlos, betäubt und bleich vom Pferde ſinket.

47.

Auch will er ihm den Todesſtreich noch geben
Und ſtürzt hervor in ſiegestrunknem Lauf:
Doch Hagen, ſchützend ſeines Königs Leben,
Fängt raſch den Schlag mit ſtarkem Helme auf:
Da bricht die Kling' am Helm, der glatt und eben
Und gut gehärtet war, bis an den Knauf,
Und Hagens Schwert verwundet im Gefechte
Dem Helden nun die unbewehrte Rechte.

48.

Ein Glück für Waltern, daß in ſolchen Nöthen
Der Hunnenſäbel noch zur Seit' ihm hing!
Konnt' auch die Waffe kaum den Gegner tödten,
Stach Walter doch mit linker Fauſt ſo flink
Ihm durch's Viſier, daß ſich die Spangen röthen,
Und wie der blut'ge Nebel ihn umfing,
Der ſo am rechten Auge ſchwer Verletzte,
Vorwärts gebeugt, den Knie mit Purpur netzte.

49.

Da war auf einmal Aller Groll geſchwunden.
Die Helden reichten friedlich ſich die Hand,
Und Walter rief frohlockend Hildegunden,
Die ängſtlich noch in weiter Ferne ſtand,
Nun aber näher kam, und in die Wunden
Der Ritter Balſam goß, und ſie verband,
Bis unter Thränen lächelnd, freudetrunken,
Sie an des Siegers Heldenbruſt geſunken.

50.

Dann flog auf Walters Wink die Anmuthreiche
Zu einem Saumroß hin und holte Wein,
Und in den Schatten einer hohen Eiche
Lud ſie zu friſchem Trunk die Helden ein;
Und Walter ſprach: Den Becher, Süße, reiche
Erſt Hagen, aber Dieſer ſagte: Nein!
Ich nähm' ihn wohl, wofern ich Sieger wäre,
Doch Walter iſt es: ihm gebühret die Ehre!

51.

Der trank und drauf die Andern. Bei dem Trinken
Ward viel gelacht; die Helden neckten ſich.
Herr Walter meint': auf Trinken reime Hinken,
Und ſticheit' auf des Königs Lendenlich;
Und Dieſer: Walter möge mit der Linken
Die Braut umarmen, aber züchtiglich!
Und Beide: Hagen könne hübſche Frauen
Hinführo nur mit einem Auge ſchauen.

52.

So trieben denn die ritterlichen Zecher,
Im Eichenſchatten ruhend, manchen Schwank,
Und lachten fröhlich, bis die Sonne ſchwächer
Durch's Laubdach brennend, allgemach nun ſank.
Da zäumten ſie, indeß der volle Becher
Noch einmal kreiſt' und Jeder Sühne trank,
Die Roſſe auf, und ſchwuren, eh' ſie ſchieden,
Die treuſte Freundſchaft ſich und ew'gen Frieden.

53.

Wie's weiter mit den Liebenden ergangen,
Wie zu Paris im hochzeitlichen Saal
Die königlichen Eltern sie empfangen,
Wie Walter und die Schöne seiner Wahl
Das Band der Eh' um ihre Herzen schlangen:
Davon, wenn's euch ergötzt, ein andermal!
Zeit ist es, Freunde, daß den Sang ich ende
Und mich zurück zu größerm Liede wende.

54.

Denn weil in längst verklungnen, deutschen Sagen
Sich Heldenkraft mit holder Anmuth paart:
So will mein schwacher Mund zu singen wagen,
Was alte Pergament' uns aufbewahrt:
Von Sifrid, der den gift'gen Wurm erschlagen,
Von Dietlieb Strauß, der Nibelungen Fahrt,
Vom Vogt zu Bern, vor Allen hochgepriesen,
Von holden Frauen, Rittern, Zwergen, Riesen.

55.

Gar lieblich ist's, im Land der Träume schwärmen.
Wer möchte nicht am Morgensonnenschein
Der altergrauen Vorzeit gern sich wärmen,
Und eigner Phantasie die Schwingen leihn? —
Vermag ich's vor der Kinder wildem Lärmen,
Und wollen mir die Musen günstig seyn:
So füg' ich Tag für Tage Stanz' an Stanze,
Und reiche dann bescheiden euch das Ganze.

Ende

Anmerkungen.

Zum ersten Gesange.

Stanze 1. **Etzel.** So nennt die Sage, den im 5ten Jahrhundert durch seine glänzenden Heereszüge berühmten **Attila**, König der Hunnen oder Hunen. In dem Nibelungenliede, Dietlieb Strauß, der Ravennaschlacht, Etzels Heldsaltung und andern altdeutschen Sagen erscheint er bei weitem nicht so blutgierig und wild, als ihn die ihm feindlichen Geschichtschreiber schildern; vielmehr mild, prachtliebend, freigebig und duldsam gegen Heiden und Christen, die an seinem Hofe in gleichem Ansehn standen.

Stanze 2. **Dankrat,** nach dem Nibelungenliede König der Burgunden, zeugte mit seiner Gemahlinn **Ute** drei Söhne: **Gunther, Gernot,** und **Giselher** und eine Tochter, die schöne **Chriemhild.** Seine Residenz war Worms.

Hagen, ihm blutverwandt, ein Sohn **Aldrians,** lebte am Hofe zu Worms, wurde mit den Söhnen des Königs aufgezogen, und machte sich durch seine Tapferkeit und große Anhänglichkeit an Gunthers Thron so unentbehrlich, daß Gunther nichts ohne seinen Rath und Beistand unternahm.

Ueber Attila's Heereszug nach Westen haben die Geschichtschreiber wenig Zuverlässiges überliefert.

Das lateinische Heldengedicht **Waltharius Aquitanus,** auf welchem der Stoff des Gegenwärtigen gröstentheils beruht, dürfte vielleicht das Meiste darüber nachweisen. Das erste Manuscript jenes kleinen Epos fand 1729 Friedrich Christoph Jonathan Fischer in der Bibliothek des Großbritannischen Legationsraths von Mecheim zu Stuttgardt, das zweite, vollständigere, wurde 1782 durch den Bibliothekar Meller auf der Markgräflichen Bibliothek

zu Karlsruhe entdeckt. Man vermuthet, daß ein Mönch des 6ten Jahrhunderts Verfaſſer deſſelben ſey. Siehe: Sitten und Gebräuche der Europäer im V. und VI. Jahrhundert. Aus einem alten Denkmal, beſchrieben von J. Ch. J. Fiſcher.

Stanze 3. Attila zog alſo zurück nach Wormß und zwang den Dankrat (nach Andern Gibich) König der Franko-Burgunden, ihm Tribut und Geißel zu geben.

Stanze 4. Nun ging er über die Aar, fiel in das Reich der Galle-Burgunden ein und unterwarf ſich den König Herrich, der ihm ſeine Tochter Hildegunde zum Pfande geben mußte.

Stanze 5. Waskenien iſt das Aquitanien der alten Römer. Es lag zwiſchen der Loire, Garonne und dem mittelländiſchen Meere. Die noch in den Pyrenäen lebenden Basken mögen Nachkommen der Waskenier ſeyn.

Stanze 10. Etzelburg, das jetzige Ofen, nach mehreren altdeutſchen Sagen, die Reſidenz des Königs Etzel oder Attila.

Stanze 11. Helke, nach Andern Ildiko, hieß die Gemahlinn Attila's, nach deren Tode er die Wittwe des gemordeten Sifried, Gunthers Schweſter, zum Weibe nahm.

Stanze 12. Die Königinn Helke war Chriſtinn, und erſcheint überall mild und versöhnend.

Stanze 20. Es war Sitte unſerer älteſten Vorfahren, Verlobungen trinkend zu feiern, und die Becher dabei durch Segensſprüche einzuweihen.

Stanze 23. Dietrich von Bern und Markgraf Rüdiger von Bechelaren, zwei der berühmteſten Helden an Etzels Hofe.

Stanze 27. Daß die Roſſe und Schwerter der Helden ihre Namen hatten, werden die Leſer ſchon aus dem Ariost wiſſen. Der Name Wasecken iſt aus Waskan, Waskonien, dem Vaterlande des Ritters und Ecke, einem altdeutſchen Ausdruck für Schneide, zuſammengeſetzt. Hennenſäbel; die krummen Säbel der Hunnen ſind noch jetzt bei ihren Nachkommen den Ungern einheimiſch.

Stanze 28. Wieland, ein berühmter Schmidt, von welchem in der Wilkina-Saga viel Anmuthiges erzählt wird.

Stanze 34. Der Fährmann oder Ferge Nerprecht kömmt auch im Nibelungenliede vor. Er wird als ein grober aber ehrlicher

und ſeinem Herrn getreuer Geſell geſchildert. Der zum Schrecken der Kinder bekannte Knecht Ruprecht ſcheint mythiſch mit ihm verwandt.

Stanze 38. Wasgenwald = Vogeſenwald.

Stanze 40. Es iſt etwas Charakteriſtiſches der altdeutſchen Helden, daß ſie gewöhnlich 12 Streiter mit ſich führten, wenn ſie auf Abenthener ausgingen. Sie nannten dieß Selbzwölfter reiten.

Zum zweiten Geſange.

Stanze 6. Spangen mögen in alten Zeiten ein beliebter Schmuck für beiderlei Geſchlechter geweſen ſeyn.

Stanze 15. Alfen oder Elfen. Man dachte ſich unter ihnen ungeſtaltete häßliche Erdgeiſter. Wieland hat ſie in ſeinem Oberon zu ätheriſchen, lieblichen Geſtalten erhoben.

Stanze 23. Brünne — Ringpanzer.

Stanze 25. Der Wurfſpeer mit widerhakigem Dreizack, eine Waffe, die Suidas, Euſtathius und Agathias Scholaſticus beſchreiben, hieß Ango. Gegen den Feind geſchleudert, blieb er entweder im Leibe ſtecken, wo er ohne den plötzlichen Tod nicht mehr herausgezogen werden konnte, oder er bakte ſich feſt in den Schild, den er dann durch ſeine Schwere niederbog, wodurch der Oberleib des Gegners der Verwundung bloßgeſtellt wurde. Hier iſt er noch mit einem Seile verſehen, an welchem die Ritter Waltern vom Pferde zu ziehen verſuchen. Siehe: Sitten und Gebräuche der Europäer u. pag. 36.

Stanze 29. Güldne Ketten wurden bei Zweikämpfen dem Sieger verliehen. Hier wirft Walter im frohen Siegermuthe eine dem ſterbenden Tanaſt zu, die Tapferkeit des Helden anerkennend.

Stanze 33. Das Geſicht nach Oſten gewendet, kniend und mit entblößten Schwerte zu beten, war ſchon Sitte, ehe die chriſtliche Religion ſich verbreitete.

Stanze 34. Schächer — Räuber. In dieſem Sinne hat auch Luther das Wort gebraucht. Nur erſt ſpäter hat man den irrigen Begriff eines armen Sünders damit verbunden.

Stanze 39. Geſchenke in Gold nach Schilden meſſen, iſt gewöhnliche Sitte in altdeutſchen Heldenſagen.

Stanze 48. Spangen — Helmſpangen.

Stanze 53. Walter wird in andern Sagen auch König von Aquitanien und Kärlingen genannt, und es iſt um ſo wahrſcheinlicher, daß ſein Gebiet ſich bis an die Seine ausdehnte, da ihn der Sänger des Heldengedichts: Dietlieds Strauß in Paris reſidiren läßt

Thalia.

Maskenzüge.

Kraft der Waffen bittre Pracht,
Wie die Macht sie erdacht.

Koſacken
auf dem Maskenballe.

1 8 1 5.

Weit entfernt vom Vaterheerde,
Trugen uns die leichten Pferde
Durch die freie, deutſche Erde,
Ueber'n blut'gen Rhein;
Aber im beſcheidnen Glanze,
Ohne Säbel, ohne Lanze
Kommen heute wir zum Tanze,
Uns mit euch zu freun.

Bei den Feinden Sieg und Beute,
Aber ſanftre Wonnen heute!
Unſre Liebchen an der Seite,
Friede fern und nah!
Laßt es euch zu Herzen dringen,
Wenn wir uns im Wirbel ſchwingen,
Und aus voller Kehle ſingen:
Fröhliches Hurrah!

Das Mittelalter.

1815.

Personen.

1.
Herold.

2.
Ritter.

3.
Ritter.

4.
Ritter.

5.
Ritter.

6.
Ritterfrau.

7.
Ritterfrau.

8.
Ritterfrau.

9.
Ritterfrau.

10.
Minnesänger.

11.
Rittersfräulein.

12.
Geharnischter.

13.
Knappe.

14.
Tempelherr.

15.
Pilgerinn.

16.
Mönch.

17.
Nonne.

18.
Tell.

19.
Hedwig.

20.
Faust.

21.
Gretchen.

22.
Zigeunerinn.

23.
Wallenstein.

24.
Thekla.

25.
Astrolog.

1.

Der Herold, der im reichen Feſtgewande
Vor Euch mit Ehrfurcht ſeinen Zepter neigt,
Und aus dem alten, deutſchen Vaterlande
Erhab'ne Bilder Eurer Ahnen zeigt,
Begrüßt der Enkel Schaar in jedem Stande,
Wenn ſie an Tugend noch den Vätern gleicht,
Und führet Minn' und Zucht und Ritterſitte
In dieſes Feſtes jugendliche Mitte.

2 — 5. 12.

Trompetenſchall ertönt! Im goldnen Glanze
Der Decken bäumet ſich das edle Pferd:
Ein Ritter ſchwingt ſich drauf zum Waffentanze,
Die Bruſt von Stahl dem Gegner zugekehrt;
Er nimmt den Schild, prüft die gewicht'ge Lanze,
Die Hüfte umgürtet mit dem Rieſenſchwert,
Und kämpfet, ſicher daß er ihn gewinne,
Auf Tod und Leben um den Lohn der Minne.

6 — 9.

Und ringsum pranget, lieblich anzuſchauen,
Wie Blumen die der duft'ge May gebar,
Gereiht zum Kranze, deutſcher Ritterfrauen
Holdſelig ſüße, adelige Schaar.
Die Schönſte reicht mit lächelndem Vertrauen
Dem Sieger die verdienten Kronen dar;
Der beugt ſein Knie beſcheiden, voll Verlangen,
Den Preiß aus ſolchen Händen zu empfangen.

10.

Und eh' noch heim die wackern Gäſte reiten,
Erwartet ſie ein reich beſetztes Mahl.
Der Sänger tritt herein, berührt die Saiten,
Und ſtille wird's im kerzenhellen Säal;
Er ſingt die Heldenthaten ferner Zeiten,
Man reichet dankbar ihm den Feſtpokal;
Er ſingt der Liebe Glück, der Liebe Schmerzen,
Und liebeathmend ſchlagen ihm die Herzen!

11.

Das Ritterfräulein horcht der Wunderſage,
Durch den Geſang des Troubadours verſchönt;
Zur weichen Seele dringt die Liebesklage
Des Jünglings, den ein ſpröder Mund verhöhnt;
Sie träumet ſtill von ihrem Hochzeittage,
Wie dann auch ihr ein Feierlied ertönt,
Und weggewandt vom kämpfenden Gewühle,
Schwelgt ihre Bruſt im Reiche der Gefühle.

13.

Das junge Volk der Knappen ſpitzt die Ohren
Bei eines Heldenmährchens Luſtgetön,
Sie ſehn im Geiſt die Rieſen und die Mohren,
Den Prinzen und Prinzeſſinn Tauſendſchön,
Und hätten ſie nur erſt die goldnen Sporen,
Sie würden auch den Kampf um ſie beſtehn,
Und wohl nicht mehr, zu Rittern ſelbſt geſchlagen,
Wie heute, fremde Schild' und Lanzen tragen.

14. 15.

Der Templer rüſtet ſich zum blut'gen Streite
Mit Sarazenen um das heil'ge Grab;
Ihn ſchmückt ein rothes Kreuz auf weißem Kleide,
Wie's ihm der Meiſter zu der Weihe gab.
In härner Kutte wandelt ihm zur Seite
Ein frommes Mädchen mit dem Pilgerſtab.
So ziehn ſie, nicht durch ird'ſche Liebesbande
Gefeſſelt, fort nach dem gelobten Lande.

16. 17.

Und betend, faſtend ſperren Mönch und Nonne
Sich in die Mauern ihres Kloſters ein.
Er geißelt ſich, und ihr iſt's Himmelswonne,
Dem unſichtbaren Bräut'gam ſich zu weih'n.
Vergebens ſtrahlt die bunte Morgenſonne
Der Minnezeit, ſie wollen ſich kaſteien:
Doch mag es ihnen ſelten nur gelingen,
Der Sinne Glut durch Faſten zu bezwingen.

18.

Dort iſt die hohle Gaſſe! Pfeil und Bogen
Im Rächerarm, erblicket ihr den Tell.
Noch ſchwankt des Landvoigts Kahn auf Sturm und Wogen,
Doch plötzlich wird der ſchwarze Himmel hell.
Sein Volk zu retten iſt er hergezogen,
Und wie der Wätherich kömmt, erklimmt er ſchnell
Die Felſenwand, und faßt mit wilder Eile
Für Geßlers Bruſt den letzten ſeiner Pfeile.

19.

Ein häuslich Weib, das ſtill den Tiſch bereitet,
Den Faden ſpinnt, zur Leinewand ihn webt,
Und wenn er jagend über Klippen ſchreitet,
Mit zarter Sorge für ſein Leben bebt,
Nichts Beßres wünſcht, nichts Höheres beneidet,
Nur für den Mann und ſeine Kinder lebt,
Erwartet ihn daheim: denn fromme Sitten,
Zufriedner Sinn und Einfalt wohnt in Hütten.

20.

Der Fauſt tritt auf! Es tobt ein lodernd Feuer
In ſeiner Bruſt für Wiſſenſchaft und Kunſt;
Mit keckem Finger hebt er ſelbſt den Schleier
Der Geiſterwelt, und tauſchet mag'ſchen Dunſt
Für Weisheit ein. Nun iſt ihm nichts mehr theuer;
Er buhlt um ſchnöder Wolluſt eitle Gunſt:
Doch mag die Höll' ihm ſelbſt für Blut und Leben
Nicht den verlor'nen Frieden wiedergeben.

21.

Wie, hold in ſich geſchmiegt, mit Engelsgüte,
Verſtohlen nach dem kühnen Mann ſie blicket!
Er liebt ſie, liebt ſie! Ja! die Sternenblüte
Sagt's ja ſo deutlich, die ſie tändelnd pflückt.
Des armen Gretchens kindliches Gemüthe
Sieht nicht das Netz, das der Verführer ſtrickt;
Sie wankt, ſie fällt, ſie ruht in ſeinen Armen,
Und ruft zu ſpät den Himmel um Erbarmen.

22.

Nun folgt ein wunderſames Zauberweſen,
In Deutſchland als Zigeunerinn bekannt.
Wenn Andr' im Lauf der goldnen Sterne leſen,
So lieſ't ſie aus den Furchen Eurer Hand;
Was iſt und ſeyn wird, und was einſt geweſen,
Sagt ſie um Geld ſo liſtig als gewandt:
Doch heute will ſie, wo ſich Alle freuen,
Nichts Böſes, nein! nur Gutes prophezeien.

23.

Das Pfaffenthun, durch Luthers reine Lehre
Entfahrt, bewegt das deutſche Reich zum Krieg,
Und Wallenſtein, ein Gott in ſeinem Heere,
Erkämpft mit blut'gem Schwerte manchen Sieg;
Doch wächſt ſein Uebermuth in Prunk und Ehre
Und blindem Glück, je glänzender er ſtieg,
Und, von dem Mord ereilt im Kriegsgetöſe,
Sinkt er, ein ſchreckend Beiſpiel ird'ſcher Größe.

24.

Ihr Max ist todt! Die Seele will verzagen,
Denn unersetzlich ist, was sie verlor:
Doch flieht ein edles Herz die eitlen Klagen.
Ihr blondes Haar gehüllt in Trauerflor,
Wankt sie zur Gruft, wer mag es ihr versagen?
Und will, daß ihm, der lebend ihn erkor,
Im Tode noch der Leib vermählet werde.
„Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!“

25.

Nun kömmt ein Astrolog herein getreten,
Doch zittert nicht! Sein weiser Seherblick
Verkündet euch im Laufe der Planeten
Der schönsten Zukunft ungestörtes Glück.
Die Ruhe kehrt, nach ausgestand'nen Nöthen,
In jedes Haus, in jedes Herz zurück;
Am deutschen Himmel glänzen nah und ferne
In milder Majestät die Friedenssterne!

So schlingen sich die bunten Traumgestalten
Vergang'ner Zeit zu einem Kettentanz.
Seht nicht blos auf das Kleid und seine Falten,
Auf Lanze, Feder, Stab und Rosenkranz:
An dem, was sie bedeuten, mögt Ihr halten,
Und nicht an eitlem Prunk und Flitterglanz!
Sie zeigen Euch die schönsten aller Triebe:
Die Tapferkeit, den Glauben und die Liebe.

Die Götterverſammlung in Asgard.

1 8 1 6.

Perſonen.

Hermode.

Zwerge.

Odin. Frigga.

Thor.

Modi. Magni.

Freya.

Braga. Idunna.

Tyr. Forſete.

Frey. Gerda.

Niord. Skada.

Elfen.

Heimdall.

Thrym.

Loke. Hela.

Nornen.

Walkyren. Einherien.

Nott. Dagur.

Surtur.

Hermode.

Der Bilderhimmel ſoll ſich Euch entfalten,
Den uns der Skalden Kunſt aufbewahrt!
Der Väter Götter, nordiſche Geſtalten,
Nicht weich und zierlich, wie der Griechen Art,
Nein, kühn und roh und kriegeriſch gehalten,
Und doch die Kraft mit Liebesreiz gepaart,
Der Frauen Schönheit und den Muth der Helden
Komm' ich als Götterbot' Euch anzumelden.

Odin.

Zuerſt erſcheint auf reichem Purpurthrone
In Königspracht Odin, der Sonne Bild.
Sein rechtes Auge gab er hin zum Lohne
Für einen Trunk, vom Weisheitsquell gefüllt;
Der Tapferkeit ſchenkt er die Siegerkrone,
Der Feigheit aber iſt er grimm und wild,
Und, über Helden nur den Schild zu breiten,
Pflegt er oft ſelber in die Schlacht zu reiten.

Frigga.

An ſeiner Seite thront der Götterfrauen
Erhabenſte in ſtiller Majeſtät;
Ein Bild der Erde iſt ſie anzuſchauen,
Wo Blütenduft um reife Früchte weht.
Sie ſendet Jedem Troſt, der mit Veteranen
Der Götzen naht und ihre Huld erfleht,
Und rettet Götter ſelbſt aus böſen Schlingen
Durch ihrer Vögel zauberiſche Schwingen.

Zwerge.

Im Schmiedehöhlen, zwiſchen Fels und Bergen,
Von roher Kraft der Rieſen nicht geſtört,
Begegnen wir den unverdroſſnen Zwergen;
Die hämmern manches gute Zauberſchwert,
Und wiſſen klug den Wandrer zu verbergen,
Wenn ihm ein böſer Alf den Rückzug wehrt;
Hier bringen ſie mit freundlichem Behagen
Des Heldenvaters goldnes Schwert getragen.

Thor.

Thor tritt nun auf, vor dem die Rieſen zittern,
Wenn er den goldenen Mjölner ſchwingt,
Zu deſſen Klammenthron im Ungewittern
So manches Hirten Klagebitte dringt.
Der Donner rollt, die alten Eichen ſplittern,
Das Meer erbraust, ſobald der Mächtige winkt.
Doch fern von euch ſey heute ſolcher Jammer:
Er neigt mit Sanftmuth gegen euch den Hammer.

Modi und Magnii.

Dem kühnen Donn'rer folgen Muth und Stärke,
Zwei wack're Knaben, heiter wie der Tag,
Sie geben Acht auf ihres Vaters Werke,
Und ahmen sie im Stillen treulich nach,
Nicht fragend, ob man es in Asgard merke,
Was ihnen eine Zauberinn versprach:
Daß nämlich sie, wenn einst die Götter sterben,
Des Vaters goldnen Hammer würden erben.

Freya.

Ihr wünscht mich um die Holde zu befragen,
Mit blauem Aug' und blondgelocktem Haar?
Wie eure Herzen höher für sie schlangen,
Entzückt sie auch die ganze Götterschaar:
Die Liebesgöttinn ist's; der darf es wagen
Beglückt zu heißen, dem sie günstig war:
Doch wo, wo gäb' es Liebe sonder Sehnen?
Selbst Freya weint um Oddur goldne Thränen.

Braga.

Wie sanft und lieblich rauschen Braga's Saiten,
Sobald ihm jene Zauberinn gelacht!
Er läßt sich gern von ihrem Lächeln leiten,
Ihm leuchtet's glänzend durch die dunkle Nacht,
Bis ernster, wenn Walhalla's Helden streiten,
Die Harfe tönt zur blut'gen Eisenschlacht,
Und kühne Thaten weit auf Adlerschwingen
Der Siegeshymne durch die Wolken dringen.

Idunna.

Idunna folget mit der goldnen Schaale,
Umfloſſen von dem lichten Sternenkleid,
In Lieb' und Jugendfülle dem Gemahle,
Der ihr die ſchönſten ſeiner Lieder weiht.
Sie reicht den Aſen bei dem Heldenmahle
Die goldnen Aepfel der Unſterblichkeit,
Und wird auch denen, nach dem Erdenleben,
Die ihr vertraun, die ew'ge Jugend geben.

Tyr.

Ihr Mädchen, zittert nicht auf euern Sitzen,
Wenn Ihr den Tyr, den Unerſchrockenen, ſchaut!
Wo Pfeile ſauſen, und wo Lanzenſpitzen
Die Eiſenpanzer ſpalten, jauchzt er laut,
Und ſchwingt die Streitaxt, und die Augen blitzen;
Er ſchonet nicht den Bräutigam der Braut,
Und kämpft mit Ungeheuern und mit Drachen,
Und ſteckt die Hand in eines Wolfes Rachen.

Forſete.

Ihm aber folgt in zarter Jugendblüte
Der Gott des Friedens, der Verſöhnlichkeit.
Fremd iſt die Zwietracht ſeiner Himmelsgüte:
Er hat noch nie ein Götterpaar entzweit;
Daß nicht des Kriegers Schwert im Lande wüthe,
Verbannt ſein milder Zepter Haß und Streit.
O möchten wir auf vaterländ'ſchen Auen
Ihn immerdar, den Segensſpender, ſchauen!

Frey und Gerda.

Dann wird der Fleiß ſich auf den Feldern regen,
Die ſonſt der Kriegesroſſe Huf zertrat;
Es wechſeln fruchtbar Sonnenſchein und Regen,
Zur goldnen Erndte reift die junge Saat,
Der Weinſtock windet ſich um blut'ge Degen,
Die Hirtinn lächelt, wenn der Schäfer naht,
Und Frey und Gerda führen Liebesflammen
Bei ſtiller Nacht im Blüthenhain zuſammen.

Niord und Skada.

Und Handel blüht, es ſchwimmt auf grünen Wogen,
Von Niord's Gunſt beſchützt, der Schiffe Heer.
Hat auch die Welle Tauſende betrogen,
Man wagt ſich drauf, denn Schätze birgt das Meer;
Der Jäger aber zieht mit Pfeil und Bogen,
Der Skada Liebling, wohl bewehrt einher,
Im dunkeln Wald der Eichen und der Fichten
Auf Bär und Eber Pfeil und Speer zu richten.

Elfen.

Und kehrt er heim im bleichen Mondenſcheine,
So tanzt um ihn ein ſilbern Mädchenchor:
Aus jedem Baum' im alten Föhrenhaine
Springt eine Elfe leicht und luſtig vor.
Am Gürtel blitzen bunte Edelſteine,
Die Schleier flattern wie ein Nebelflor,
Bald einzeln, bald vereint, im Drehn und Reizen,
So ſchlingen ſie den muntern Elfenreigen.

Heimdall.

Jetzt naht ſich Heimdall, der mit ſcharfem Blicke
Nach Jötunheim, dem Rieſenlande, ſchaut;
Sein Aufenthalt iſt bei der Götterbrücke,
Die ſiebenfarbig ſich im Aether baut;
Und würde ſie beſtürmt von Rieſentücke,
Stößt er in's Giallarhorn; der Schreckenslaut
Dringt nach Walhalla, die Gefahr zu melden,
Und Odin wappnet ſich mit ſeinen Helden.

Thrym.

Und weil wir eben von den Rieſen ſprechen,
Hier ſeht Ihr Thrym, der Thor den Hammer ſtahl;
Man mußte Freya ihm dafür verſprechen,
Denn auch ein Rieſenherz fühlt Liebesqual:
Der Donnrer aber geht, den Schimpf zu rächen,
In Freya's Kleidern zu des Rieſen Mahl,
Und tödtet Thrym in hochzeitlicher Kammer
Mit dem zur Morgengab' empfang'nen Hammer.

Loke.

Jetzt nähert Loke ſich Walhalla's Schwellen;
Schaut ihn nicht an, verwendet das Geſicht!
Er pflegt der Unſchuld boshaft nachzuſtellen,
Und Gott zu ſeyn verdient der Falſche nicht;
Verläumderiſch trübt er der Wahrheit Quellen,
Und Liſt und Trug iſt's, wenn der Lügner ſpricht;
Auch banden ihn die Götter ohne Gnade,
Auf einem Fels, damit er nicht mehr ſchade.

Hela.

Ein Bild des Todes, gräßlich anzuſehen,
Folgt Hela ihm mit Schlangen in dem Haar.
Aus Nifelheim, wo gift'ge Dünſte wehen,
Kömmt ſie, und miſcht ſich in die Götterſchaar.
Den hält ſie feſt, es iſt um ihn geſchehen,
Der einmal ihrer Hut befohlen war.
Doch heute dürft Ihr nicht vor ihr erſchrecken:
Solch Maskenfeſt mag ſelbſt die Todten wecken.

Nornen.

Drei Jungfrau'n treten nun mit ernſtem Schritte
In dieſen Tempel der Ergötzlichkeit.
Die heit're Gegenwart geht in der Mitte,
Am Arme Zukunft und Vergangenheit.
Sie richten ſtreng, und keines Menſchen Bitte
Beſticht ihr Ohr am Wunderborn der Zeit;
Dort ſitzen ſie geheimnißvoll, und hüten
Des ew'gen Lebensbaumes reiche Blüten.

Walkyren.

Und die Walkyren weben unverdroſſen
Aus Menſchenblut des Leichentuches Pracht;
Dann reiten ſie auf ihren Zauberroſſen
Nach Mittag halb, und halb nach Mitternacht,
Und wenn ein Held die Augen hat geſchloſſen,
So tragen ſie ihn ſanft aus blut'ger Schlacht
Durch blauen Aether nach Walhalla's Garten,
Wo ſel'ge Götterfreuden ſeiner warten.

Einherien.

Dort wandelt er zum ſchildgeſchmückten Saale,
Er ſchaut des Heldenvaters Majeſtät,
Und Braga beut im glänzenden Pokale
Ihm Friedensgruß und ſüßen Göttermeth.
Die Heldenzunft verſammelt ſich zum Mahle,
Wo laute Luſt an allen Tafeln weht,
Und die Walkyren mit den holden Mienen
Den trunk'nen Helden, Göttern gleich, bedienen.

Nott und Dagur.

Nun folgt ein Paar, mit Freuden will ich's nennen,
Der Tag iſt's und die ſterndurchwobne Nacht.
Wenn uns des Sohnes heiße Strahlen brennen,
Wird Kühlung von der Mutter uns gebracht;
Sie hüllet Herzen die am Tag ſich trennen
In ihres Mantels dunkle Liebespracht,
Und des geſchäft'gen Tages Plag' und Kummer
Verſcheucht die Tröſterinn durch ſüßen Schlummer.

Surtur.

Zuletzt erſcheint mit grimmiger Geberde
Surtur aus Muspelheim, die Feuersmacht.
Er hat mit ſeinem blut'gen Flammenſchwerte
Den Untergang den Göttern zugedacht.
Die Welt verbrennt, und eine neue Erde
Steigt aus dem Meer' in junger Frühlingspracht;
Und nun regiert das Weſen aller Weſen:
Allvater, der von Ewigkeit geweſen.

Und wie von allen Göttern, die wir kennen
Der Höchſte nur allein Allvater iſt,
Dem alle Herzen liebevoll entbrennen,
Und deſſen Huld kein menſchlich Auge miſſt:
So dulde, Fürſt, daß wir Dich Vater nennen,
Der Du, wie er, ein güt'ger Vater biſt,
Und daß wir, wo ſich Lieb' und Freude regen,
Den Kranz der Ehrfurcht Dir zu Füßen legen

Maskenkalender auf das Jahr 1817.

Vignette.

Trompetentöne laden euch zum Feste!
Der Muthwill ſchwebt im kerzenhellen Saal,
Das Füllhorn ſchüttelt für die muntern Gäſte
Aus buntem Schooße Masken ohne Zahl.
Den Anzug wählet Jeder ſich auf's Beſte,
Von Gold und Seide, Flittern oder Stahl.
Man lauſcht auf Töne der bekränzten Leyer,
Und Amor lächelt ſchalkhaft unterm Schleier.

Und wie dem Auge ſich durch Himmelszeichen
Der ew'ge Cirkeltanz des Jahres ſtellt:
So ſind wir Menſchen Masken zu vergleichen,
Und einem Maskentempel dieſe Welt.
's täuſchen ſich die Armen wie die Reichen,
Und Jeder kleidet ſich wie's ihm gefällt.
Doch ſtrahlt uns tröſtend in des Lebens Trübe:
Der Töne Zauber und die Macht der Liebe.

Kalendertanz.

Monate.		Masken.
Januar.	♒	Muſikant und Tänzerinn.
Februar.	♓	Harlekin und Colombine
März.	♈	Soldat und Marketenderinn.
April.	♉	Matroſe und Vierländerinn.
May.	♊	Gärtner und Gärtnerinn
Juny.	♋	Schäfer und Schäferinn
July.	♌	Fiſcher und Fiſcherinn.
Auguſt.	♍	Schnitter und Schnitterinn.
Septemb.	♎	Vogelſteller u. Vogelſtellerinn.
October.	♏	Winzer und Winzerinn.
Novemb.	♐	Jäger und Jägerinn.
Dezember.	♑	Müller und Müllerinn

(Die hieher gehörigen Lieder findet der Leſer in dem Abſchnitte: Exerpe.)

An die Zuschauer.

Umstellt von wohlbekannten Himmelszeichen,
Mit Ruder, Hirtenstab und Erntekranze,
Erscheinen bei der Kerzen hellem Glanze
Die Monatspaare hier zum frohen Reigen;

Und wie sie sich verbinden, drehn und neigen
In wechselreich geschlungnem Kettentanze:
Soll euren Blicken deutungsvoll das Ganze
Den ew'gen Cirkellauf der Jahre zeigen. —

Der Handel seufzt; es trauern Thron' und Hütten;
Mit kargem Maaße ward die Frucht gemessen,
Und tausend Arme müssen weinend darben. —

Getrost, getrost! Es reifen neue Garben!
Und möge Gott, die Leiden zu vergessen,
Auf dieses Jahr ein reiches Füllhorn schütten!

Die französischen Karten.

1 8 1 8.

Masken.

Pique-König.
Pique-Dame.
Pique-Bube.
Pique-1 bis 10.

Coeur-König.
Coeur-Dame.
Coeur-Bube.
Coeur-1 bis 10.

Carreau-König.
Carreau-Dame.
Carreau-Bube.
Carreau-1 bis 10.

Treffle-König.
Treffle-Dame.
Treffle-Bube.
Treffle-1 bis 10.

(Das hiebey gehörige Gedicht: Entstehung der Karten, ist unter den Beilagen zu suchen.)

Diſtichen.

Pique.

Todte Bilder der Karten! ihr werdet Bilder des Lebens,
Wenn euch, geiſtigen Spiels, Leben der Dichter verleiht.

Pique-König.

Drücke den ſtolzen Lorbeer, von Blut und Thränen beſeuchtet,
Ländergieriger Fürſt, dir auf die eiſerne Stirn!

Pique-Dame.

Vom Balkone herab erglänzet der Kreis der Damen!
Aber dem Tapferſten nur werde die Schönſte zu Theil!

Pique-Bube.

Du biſt edel und Ritter: wohlan, ſo brauche die Waffen,
Wenn die Unſchuld erſeufzt, oder wenn Ehre gebeut!

Coeur.

Nenne mir was du begehrſt; für Gold iſt Alles zu kaufen:
Nur die Herzen, mein Freund, ſind um Zechinen nicht feil.

Coeur-König.

Deine Schultern umwallt der ſchimmernde Purpur aus Oſtind:
Aber, o König, auch mehr ſchmückt dich ein menſchliches Herz

Coeur-Dame.

Wie aus Wiesenblumen die hundertblättrige Rose,
Strahlst du, liebliche Braut, unter der Menge hervor.

Coeur-Bube.

Schätze, Vergnügen und Macht und Rang und leider auch Schönheit,
Alles sinket in Staub, aber die Tugend besteht.

Carreau.

Was unter Meisters Hand aus ungestalteter Masse
Sich zu bilden vermag, zeigt der behauene Stein.

Carreau-König.

Er belohnet gerecht und mild die Treue des Bürgers:
Eichenkronen herbei! schmücket des Königes Haupt!

Carreau-Dame.

Seht, wie still und geschäftig die sanfte, liebende Hausfrau,
Von den Kleinen umjauchzt, Keller und Küche beschickt!

Carreau-Bube.

Aber der Mann muß messen und prüfen und rennen und wagen,
Und ins Leben hinaus lockt ihn das Geld und der Ruhm.

Treffle.

Zage nicht, trauerndes Herz! es schmilzt der Schnee von den Bergen,
Und aus entschlafener Flur sprosset der blühende Klee.

Treffle-König.

Sey mir, Vater des Volks, vor allen Fürſten geprieſen,
Der du der Menſchheit Recht auch in dem Pflüger noch ehrſt!

Treffle-Dame.

Reizend erſcheineſt du mir, wenn ſtatt der Spangen und Ketten,
Ländliches Mädchen, ein Strauß duftender Veilchen dich ſchmückt.

Treffle-Bube.

Händ' und Füße geregt! ein Andrer regt die Gedanken:
Hoch vom Himmel allein ſtrömet der Segen herab.

An die Masken.

Laßt noch einmal die bunten Traumgestalten:
Des Mittelalters stahlbewehrte Ritter,
Und zarte Fraun in Glanz und Maskenflitter,
Vor eurem Geiste Tanz und Umzug halten

Seht Zwerg' und Riesen, heidnische Gewalten,
Odin und Thor, den Donnrer im Gewitter;
Vergeßt auch nicht die Gärtner und die Schnitter,
Wie tanzend sie des Jahres Kreis entfalten!

Und weil denn Alles Spiel im Menschenleben:
So will zuletzt ein Spiel im Maskenspiele
Sinnreich und neckend durch die Menge schweben.

Euch aber weiht der Dichter Dankgefühle,
Die ihr, daß solche Bilderwelt erscheine,
Ihn unterstützet, adelnd das Gemeine! —

Die Jahreszeiten.

Am 29. Jänner 1819.

Frühling.

Seine schönsten Blüten
Will der Lenz Dir bieten,
Königliches Paar!
Und im Blumenschimmer
Prange Thron' und Zimmer,
Tempel und Altar!

Sommer.

Vor des Mittags Schwüle
Fliehe man in die Kühle,
Hasset mich und schmollt:
Doch aus Glut und Regen
Quillt des Himmels Segen
In der Aehre Gold.

Herbst.

Mag sie Garben binden,
Jene Kränze winden,
Oder Blumen streun!
Ich kann Süßres geben:
Saft der edeln Reben,
Die das Herz erfreun.

Winter.

Wie die Schweſtern meinen,
Dürft' ich kaum erſcheinen;
Dennoch folg' ich nach.
Schuf ich nicht das Beſte
In dem frohen Feſte:
Eures Glückes Tag? —

Theater- und Festreden.

[illegible]

Dilettanten-Proben.

Prolog zu einer Vorstellung auf dem Freundschaftstheater,

am 12. Februar 1812 gesprochen von Mad. L.

Wenn wir mit Schüchternheit, mit blödem Zagen,
Und mit der Kunst bescheidenem Gefühl,
Euch Mancherlei, Verehrte, vorzutragen,
Und uns im ernsten wie im heiterm Styl
Auf diesen Bretern zu versuchen wagen:
So wissen wir recht gut, wir wagen viel.
Doch Schüler nicht, man kritisirt nur Meister,
Und eure güt'ge Nachsicht macht uns dreister.

So mögen denn poetische Gestalten,
Von Deutschlands Lieblingsdichtern ausgesandt,
Zuförderst euern Blicken sich entfalten:
Graf Egmont, der den Tod für Freiheit fand;
Wie Ceres Klagen zu dem Orkus schallten;
Der Thekla Stimmen aus dem Geisterland,
Und Tell mit seinem letzten kühnen Pfeile
Zum Sturz der Tyrannei, dem Volk zum Heile:

Und ſind die Zauberbilder euch entſchwunden,
So biete ſich ein lieblich Räthſel dar:
Die Herrn der Schöpfung, die den Sinn gefunden,
Geſtehn den Weibern, daß kein beſſ'res war;
Es ſchaffe, ſagen ſie, die ſchönſten Stunden,
Geweiht zu ew'gem Bund am Brautaltar,
Und ob es Manchem auch ein Räthſel bliebe,
Doch löſe ſich es leicht durch — treue Liebe.

Das iſt es, Theure, was wir heute bringen!
Wenn Wunſch und Streben euch durch unſer Spiel
Zu unterhalten, wenn ſie uns gelingen,
Wir ringen nicht nach einem ſtolzern Ziel,
Und wenn die Bitten euch zu Herzen dringen,
Bei dem was nicht behagte, nicht gefiel,
Geduld und Nachſicht gütig uns zu gönnen:
So ſind wir reich belohnt, beglückt zu nennen.

Erfindung der Lyra.

Prolog zur Erfindung einer Geſellſchaft gleiches Namens,

geſprochen am 30. November 1811.

In jener goldnen Zeit, wo noch als Hirten,
Den Götterleib in menſchliche Natur
Gekleidet, unter ſchattenreichen Myrthen
Die Söhne Zeus, Apollo und Merkur,
Mit leichtem Sinne durch die Thäler irr'ten,
Und Heerden hüteten auf ſtiller Flur:
Stieß einſt der Fuß Merkurs beim Abendſtrahle
An einer Schildkröt' ausgedörrte Schaale.

Und plötzlich hallet in den Felſengängen
Wie Sphärenklang ein nievernommner Ton.
Betroffen lauſcht den wunderbaren Klängen
Des hohlen Schild's der kluge Götterſohn.
Ertönen ſollſt du, ruft er, zu Geſängen;
Vielleicht gewinnſt du mir noch reichern Lohn!
Drauf, ihn mit Rindernerven zu beſpannen,
Trägt er den ſchönen Fund entzückt von dannen.

Und kaum, daß aus der Wogen grüner Mitte
Aurora's Fackel wieder leuchtend brennt:
Sitzt frohgelaunt Merkur schon vor der Hütte,
Und spielt sein neuerfundnes Instrument.
Da kömmt Apollo, hemmt die raschen Schritte,
Und horcht und fühlt, was keine Sprache nennt.
Doch Jener sagt: Du liebst der Töne Rauschen,
Gieb mir ein Rinderpaar, so will ich tauschen!

Nimm, ruft Apoll, nimm meine ganze Heerde!
Mit Freuden geb' ich sie um solchen Lohn.
Und schirret an die lichten Sonnenpferde,
Die freudig wiehern zu der Lyra Ton,
Und schwebt durch Wolken von der grünen Erde
Nach seines Vaters glanzumstrahlten Thron;
Der küsset eben einer Grazie Wangen,
Als vor dem Thor' Apollo's Saiten klangen.

Welch süßer Wohllaut dringt zu meinen Ohren?
Spricht Jupiter, man öffne den Pallast!
Und wär' auch solch ein Sänger erdgeboren,
Er sey den Göttern ein willkommner Gast!
Und wie er winket, fliegen stracks die Horen
Der goldnen Pforte zu mit froher Hast,
Und Phöbos ist's, und vor den Göttern allen
Läßt er das neue Saitenspiel erschallen.

Da drängt ſich um ihn die Schaar der Muſen,
Die Grazien tanzen nach dem holden Klang;
Und Hebe reicht ihm Nektar, und der Buſen
Der Liebesgöttinn athmet ſüß und bang.
Zu ſanftern Zügen wandelt ſelbſt Meduſen
Auf Pallas Schild der liebliche Geſang,
Und der entzückte Vater winkt dem Sohne,
Und windet um ſein Haupt die Lorbeerkrone.

Wohlan denn, Freunde! Da der Lyra Schwingen
Die Freuden der Unſterblichen verſchönt,
Des Orpheus Klänge ſelbſt zum Orkus dringen,
Arion's Leyer durch die Wogen tönt:
Soll nicht auf ihr auch uns ein Ton gelingen?
Wo wär' ein Mund, der ihren Reiz verhöhnt?
Und wenn nicht gleich die Meiſtertöne klingen:
So richtet gütig, was wir freundlich bringen!

Natur und Kunſt.

Epilog, geſprochen von Dem. Böhler d. ält. am Schluſſe des Winters 1819 in der Geſellſchaft „Lyra“.

Blutig löſ'ten ſich der Knechtſchaft Bande;
Aber auf befreitem Land und Meer,
Von der Themſe bis zum Tiberſtrande,
Weilet noch die Sorge bang und ſchwer.

Nimmer, nimmer will das Glück erſcheinen.
Ach! der Handel ſeufzt in Kettenſchmach;
Tauſend wanken, und der Fall des Einen
Ziehet ſchnell den Sturz des Andern nach.

Die Vernunft, vom Aberwitz geblendet,
Sinkt in's Netz, das ihr die Dummheit ſtellt,
Und die kaum errungne Freiheit wendet
Ihre Schritte nach der neuen Welt.

Doch zwo Schweſtern, auch in trüben Stunden
Uns mit heiterm Auge zugewandt,
Gießen tröſtlich Balſam in die Wunden,
Heilen ſie mit ſanfter Liebeshand.

Soll ich euch die Zauberſchweſtern nennen?
Hoch beglückt durch ihre Himmelsgunſt,
Müßt ihr lange ſchon die Holden kennen:
Ihre Namen ſind — Natur und Kunſt.

Beide wecken frohe Gefühle,
Beide ſchmücken brautlich Flur und Haus.
Dieſe mit dem goldnen Saitenſpiele,
Jene mit dem friſchen Blumenſtrauß.

Laue Lüfte wehen, Knospen blinken,
Veilchen duften auf verjüngter Flur,
Und voll Blätter prangt der Baum! wir ſinken
Jauchzend an den Buſen der Natur.

Bald verſtummt das Lied der Nachtigallen,
Bald entflieht der kurze Sommertraum,
Und die falben, dürren Blätter fallen
Und Orkane weh'n im nackten Baum.

Sieh da lockt die Kunſt mit Schmeicheltönen,
Und wir folgen willig dem Gereif,
An der Hand des Guten und des Schönen
Treten wir in ihren Zauberkreis.

Ihre Hand berührt der Leier Saiten,
Von der Lippe ſtrömt des Wortes Klang.
Ton und Leinewand und Marmor ſtreiten,
Wonne ſpendend, um den höchſten Rang.

Und es fliehn die Sorgen mit den Schmerzen,
Und, beſeligt von der reinſten Luft,
Klopfet an dem warmen, treuen Herzen
Dieſer Göttinn jede Menſchenbruſt.

Nun! ſo lab' euch Glück und Wohlbehagen,
Wenn die ält're Schweſter Blumen ſtreut!
Doch genießt auch, nach den Sommertagen,
Was der jüng'ren goldne Hora beut!

Die Musen.

Prolog bei Darstellung derselben in der Lyra durch Mad. Hädel Schulz am 23. October 1819.

Wo sind die Mädchen, die man heut wie gestern
Mit gleicher Inbrunst an den Busen drückte?
Vertrieb sie eines Scythen rohes Lästern?
Hat sie ein Mihad unserm Aug' entrückt?
Wo flohn sie hin, die holden, keuschen Schwestern,
Die uns in diesen Hallen oft entzückt,
Die sich der Brust der Edelsten bemeistert,
Die einst Homer, Anakreon begeistert?

Sie schwebten zu des Pindus heitern Höhen;
Sie liessen sich im Schooße der Natur,
Am Dichterquell von Frühlingsluft umwehen;
Sie sangen wohl, doch Schäferliedchen nur;
Sie liebten mehr sich wandelnd zu ergehen,
Zu tanzen auf dem Teppich grüner Flur,
Und täglich sah man sie auf Bergeshöhen,
Auf Wiesen und in Wäldern Blumen pflücken.

Der Herbſt erſcheint, die Blätter fallen nieder,
Die Blumen welken Wald und Wieſ' entlang.
Da rauſchet plötzlich in dem Ton der Lieder
Der goldnen Lyra ſanfter Saitenklang,
Und ſeht! die holden Schweſtern kehren wieder
Mit frohem Blick, mit freundlichem Geſang,
Und winken lächelnd allen den Getreuen,
Sich dankbar ihrer Gaben zu erfreuen.

Begrüßt ſie, die den ew'gen Tempel bauen,
Aus deren Augen Lieb' und Freude blitzt!
Ihr ſollt ſie ſchaun, durch eine jener Frauen
Verkörpert ſchaun, die ihre Huld beſitzt. —
Begrüßt die himmliſchen mit dem Vertrauen,
Das jedes Gut' und Schöne trägt und ſchützt,
Und fühlet, fühlt es Alle tief im Buſen:
Die reinſten Freuden ſchafft die Gunſt der Muſen!

Klio's Weihe.

Prolog am 20. December 1820, dem Vorabende des Geburtsfeſtes Sr. Maj. des Königs

Friedrich Auguſt von Sachſen.

Bei Gelegenheit der erſten Darſtellung des Schauſpiels:

Sophronia.

Geſprochen durch Mad. Miedke.

(Die Scene ſtellt eine anmuthige Gegend dar; im Hintergrunde ein Felſen mit einer Marmortafel, unter dem Felſen die Büſte des Königs auf einer Terme, von Palmen umſchattet. Auf der Spitze des Felſens leuchtet ein Stern.)

Klio.

(Tritt unter Trompetenſchall auf und ſpricht:)

Mnemoſynens älteſte Tochter
Bin ich, eine von den Schweſtern,
Die vereint das Zauberband
Des Gefälligen und Schönen
Erdentöchtern, Erdenſöhnen
Um die Schläfe winden. Klio
Hat der Grieche mich genannt.
Wie ſeit Anbeginn der Zeiten

Fürſten blutig ſich entzweiten,
Andere, den Zwiſt verbannt,
Friedlich ihre Speere ſenkten,
Und auf unbefleckten Thronen
Das Geſchick der Nationen
Väterlich und weiſe lenkten,
Und was ſonſt noch Gutes, Böſes,
Auf dem Erdenrund geſchehn:
Schreib' ich, daß die Nachwelt richte,
Mild belehrend, ſtrenge warnend,
Mit der Wahrheit goldnem Griffel
Auf die Tafeln der Geſchichte.

Durch grauen Nebel aber blitzt vor allen
An Wundern eine reichbegabte Zeit.
Den Ritter ſchmückt das Kreuz; die Völker wallen
Vereint nach einem Ziel der Tapferkeit;
Sankt Peters Fahne weht; Trompeten ſchallen;
Das Grabmal des Erlöſers iſt befreit,
Und Helden ſingen unter Zions Palmen
Im Siegerkranz des Dankes fromme Pſalmen.

Und wenn der Klang der wunderbaren Sagen
Des Sängers Mund begeiſtert, ihn erhebt,
Wenn er der Heiden Wuth, der Chriſten Plagen,
Des Glaubens Sieg zum ſchwachen Bilde webt:
So woll' ihm eure Güte nicht verſagen,
Worauf er ſtolz, wonach er kühn geſtrebt,
Den Beifall, welchen, wenn auch unvollendet
Sein Werk zu nennen iſt, die Nachſicht ſpendet!

Ein Mädchen, das mit gläubigem Vertrauen
Zum Himmel nach der Märtyrkrone rang,
Des Lebens Reiz verſchmähend, ſelbſt das Grauen
Des bittern Todes wie ein Held bezwang,
Und einen edeln Jüngling ſollt ihr ſchauen,
Der, liebentglühet und von innerm Drang
Getrieben, nicht geſäumet, Blut und Leben
Für die Geliebte freudig hinzugeben.

„Sophroniens Großheit und Olindens Noth,
Es ſind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte.“
So ſang ein Sänger, dem im Morgenroth
Der Poeſie ſich das Jahrhundert neigte.
Wohl gab's und giebt es Herzen, die, bedroht
Vom Mißgeſchick, kein Erdenkummer beugte,
Und lebte nie Sophronia, nie Olind:
„Ich weiß es, ſie ſind ewig, denn ſie ſind!“

Und ſoll mein Mund euch einen Fürſten nennen,
Der fromm und groß zugleich, ein hoher Stern
Am Glaubenshimmel prangt? Ihr müßt ihn kennen:
Der Eure iſt es! ſuchet ihn nicht fern!
Sein Tag erſcheint! und wie die Herzen brennen
In Andacht für den König, ihren Herrn:
So hat in heitern und in trüben Tagen,
Ein frommer Sinn durch's Leben ihn getragen.

(Sie geht nach dem Hintergrunde, dem Altare näher, auf die Stufen des Königs gelagert.)

Von Friedenspalmen iſt ſein Bild beſchattet:
Denn goldnen Frieden hat Ihm Gott gewährt,
Der Frömmigkeit mit Herrſchergröße gattet,
Er, welcher unſre Rechte, unſern Heerd
Zu ſchützen, zu beſchirmen nie ermattet:
Iſt unſrer Ehrfurcht, unſrer Liebe werth.
Laßt uns den Kranz der Lieb' und Ehrfurcht weben,
Und lang und glücklich ſoll der König leben!

(Sie beſteigt den Felſen.)

Er ſchützt und liebt das Edle, Gute, Rechte,
Ihn blendet nicht der Bosheit Heuchelſchein.
Drum heißt er **Friedrich Auguſt der Gerechte**;
Fromm und gerecht, wird er unſterblich ſeyn!
Ein Muſter, grab' ich kommendem Geſchlechte
Mit Flammenzügen ſeinen Namen ein.
Was er euch war, was er der Welt geweſen:
In meinen Büchern ſoll's die Nachwelt leſen!

(Sie ſchreibt des Königs Namen mit einem Griffel in flammender Schrift auf die Marmortafel, zeigt dann, gegen das Publikum gewendet, mit der Rechten auf den Namen, und hält mit der Linken einen Lorbeerkranz über dem Königlichen Haupte. Trompetenſchall ertönt, und der Vorhang fällt.)

Hygiäa's Weihe.

Prolog bei Eröffnung der Bühne in Lauchſtädt am 30. Juni 1821.

Geſprochen von Dem. Hauf d. ält.

(Eine anmuthige Landſchaft. Seitwärts ein Felſen, aus welchem eine Quelle in ein eingefaßtes Becken fließt.)

Hygiäa.

(ſteigt den Felſen herab und ſpricht:)

Hygiäa nennt man mich; auf Wieſen,
Auf der Berge Höhn, im dunklen Wald
Und am Fels, wo klare Quellen fließen,
Ueb' ich ſegenſpendende Gewalt.
Dahin flüchtet, naht am kurzen Mahle
Jed'ſcher Luſt euch die Gebrechlichkeit;
Trinket dort Erquickung aus der Schale,
Welche tröſtlich meine Rechte beut!

Aber regt, durch meine Huld geneſen,
Im verjüngten Körper ſich der Geiſt:
O, dann folgt auch ihm, dem holden Weſen,
Das die Sterblichen mit Nektar ſpeiſt.
Denn zu mildern dieſer Erde Mängel,
Sandte ſie der Götter hohe Gunſt,
Und ein ſchöner, lichtumfloßner Engel,
Eine Himmelstochter iſt — die Kunſt.

Zu verſchönern eure Blumenfeſte
Hat ſie von dem nachbarlichen Strand,
Von der Pleiſe Ufern, euch als Gäſte
Freundlich ihre Prieſter hergeſandt.
Eure Gunſt, wonach ſie ſehnlich ringen,
Halte ſtets mit ihrem Eifer Schritt!
Denn zu Allem, Allem was ſie bringen,
Bringen ſie den beſten Willen mit.

Edle Männer, liebenswürd'ge Frauen,
Die euch, wo auch eure Sonne ſcheint,
Von der Saale, von der Unſtrut Auen,
Ein gemeinſam Hoffen hier vereint!
Wünſchet Heilung ihr von manchen Schmerzen
Durch des Heilquells wunderſame Kraft:
Thront gewiß in allen euern Herzen
Auch Gefühl für Kunſt und Wiſſenſchaft.

Nicht allein des Quelles Eiſenkühle,
Auch der Geiſt bewährt des Waſſers Macht:
Darum wandelt zu dem Muſenſpiele,
Lauſcht auf ſeine Töne, weint und lacht!
Daß Geſundheit eure Wangen male,
Werd' es auch im Buſen warm und hell!
Und ſo gieß' ich meine volle Schale
Weiheſpendend in den Segensquell.

(Sie gießt aus der Schale in das Waſſerbecken und der Vorhang fällt.)

Charade in Bildern.

Dargeſtellt auf der Bühne in Leipzig 1821.
Geſprochen von Dem. Hanf der ältern.

Bilder.

Erſtes Bild.

Narziß von der Jagd zurückgekehrt, beſchaut ſeine eigne Geſtalt im Spiegel einer Quelle. Echo hinter einem Gebüſch lauſchend, ſchaut ihn unverwandt mit ſehnſüchtigen Blicken an. Zu ſeinen Füßen blühen Narziſſen.

Zweites Bild.

Gruppe ſpielender Kinder. Eins windet Kränze; ein Zweites ſpielt mit dem Kräuſel; ein Drittes liebkoſt eine Puppe; andere wurfeln.

Drittes Bild.

Ein Weib im grünen Gewande mit begeiſterten Blicken, in der einen Hand einen Griffel, in der andern eine goldene Leier haltend. Neben ihr zwei Genien. Der Eine iſt weiß gekleidet und geflügelt, hat eine Flamme auf dem Haupte und deutet mit dem Zeigefinger auf die Stirn. Der Zweite, in purpurfarbener Tunika, ſcheint auf den Pulsſchlag eines Täubchens zu horchen, das er mit Innigkeit an die Bruſt drückt.

Hauptbild.

Eine weibliche Geſtalt in weißem Gewande und purpurfarbenem Mantel auf einem Triumphwagen von Sklaven gezogen, in der Rechten einen Stab haltend, um welchen ſich ein Kranz von Epheu und einer von Cypreſſen windet. Zu beiden Seiten des Wagens Knaben mit den Masken der Tragödie und Komödie, Dolch und Jokusſtab; andere mit Emblemen der Muſik, des Tanzes und der Malerei. Hinter dem Wagen Prieſter und Prieſterinnen.

Programm.

Wir wünſchen euren Beifall zu erringen,
Und auf den Bretern ſpiegle ſich die Welt!
Wenn denn, Verehrte, wir zum Kranze ſchlingen,
Was Frohſinn weckt, und was die Wimper ſchwellt,
Wenn bald der Scherz erſcheint mit bunten Schwingen,
Bald hoher Ernſt auf den Kothurn ſich ſtellt:
So duldet, daß wir euch auch Jene zeigen,
Vor welcher wir als Herrſcherinn uns neigen!

Drei Sylben nennen dieſer Göttinn Namen,
In eines Räthſels Schleierduft gehüllt;
Und jede Sylbe ſtellt, umkränzt vom Rahmen,
Sich eurem Auge dar als lebend Bild!
Denn die Natur uns lehrte nachzuahmen,
Verſteht auch das Geheimniß, ernſt und mild
Das innerſte Gefühl im Bild zu geben,
Und todte Bilder geiſtig zu beleben.

Schaut den Narziß! Echo war ihm bewogen:
Doch ſcheucht er kalt der Nymphe Glut zurück.
Ihn dünket, zu der Quelle hingebogen,
Sich zu beſchaun, ſey höh'res Götterglück.

Das Gift der Selbſtſucht hat er eingeſogen,
Er irrt umher mit faſt erloſchnem Blick;
Die Wange gelbt, wie gelber Blumen Blätter,
Und zur Narziſſe wandeln ihn die Götter.

Mit Blumen ſpielt das Kind; es treibt der Knabe
Den Kräuſel; Puppen ſind des Mädchens Luſt;
Der Jüngling ſpielt, daß Unbeſtand ihm labe,
Keck mit Gefühlen in der Jungfrau Bruſt,
Und Würfel wählt der Mann: er geizt nach Habe,
Er prüft das Glück und waget den Verluſt.
Denn Alles iſt ja leider, ſelbſt das Leben,
Ein wechſelnd Spiel, dem Glücke preisgegeben.

Doch Götterwonne ſpendet Erdenſöhnen
Ein hehres Weib, vom Himmel ausgeſandt.
Sie will die rohe Wirklichkeit verſchönen,
Die Leier wie den Griffel in der Hand.
Zur Seite wandeln unter ſanften Tönen
Zwei Genien: Gefühl und Geiſt genannt,
Und nur mit ihnen iſt ſie uns erſchienen;
Wem ſie nicht lächeln, kann ihr niemals dienen.

Nun folgt zuletzt, der w i r zu dienen wagen:
Der Mimen Lehrerinn, in Feſtesglanz.
Sie zeigt am Herrſcherſtab auf goldnem Wagen
Die Epheuranke, den Cypreſſenkranz;

Mit holden Knaben, welche Masken tragen,
Umschwebt sie Malerei, Musik und Tanz;
Auch mehrt den Zug, ihr Lächeln zu gewinnen,
Ein Chor von Priestern und von Priesterinnen.

Und wie das Wort zum Bilde sich gestaltet,
So ist aus Bildern hier ein Wort gebaut.
Vor euern Blicken haben wir entfaltet:
Die Selbstsucht, welche thöricht sich beschaut;
Wie blindes Glück im Spiel und Leben waltet;
Das Wesen, das mit Göttern uns vertraut,
Und endlich sie, durch deren holde Gaben
Wir eurer Huld uns zu erfreuen haben.

Gelingt es uns nicht, Alle zu verpflichten:
Denn Jener liebet Schauspiel, Der Gesang;
Der Eine drohet tadelnd zu vernichten,
Was einem Andern tief zu Herzen drang,
So möget ihr nicht allzustreng uns richten!
Kurz ist das Leben, doch die Kunst ist lang,
Und nicht auf einem, nein! auf tausend Wegen
Strahlt unerreicht ihr Tempel uns entgegen.

Der Horen Tanz im Musentempel.

Prolog zu Eröffnung der Sommervorstellungen 1822 auf der Bühne zu Leipzig,
gesprochen von Dem. Hauf d. ält.

Was, Theure, wir in tiefster Brust empfunden,
Das spreche dankbar meine Lippe aus,
Die Kränze sind's, die eure Huld gewunden,
Der Händeklang im vollgedrängten Haus.
Das Kunstgefühl, womit ihr uns die Stunden,
Die flüchtigen, gefügt zum Blütenstrauß,
An dessen Duft, auch wenn der Winter scheidet,
Sich der Erinn'rung Auge labend weidet.

Nun aber naht auf bunten Blumenwegen
Der Horen jüngste, scheucht den Nebelflor
Des Winters weg, daß froh die Herzen schlagen,
Und in den Lüften schwirrt der Lerchen Chor,
Die melodienreichen, süßen, Klagen
Der Nachtigall bezaubern euer Ohr,
Und Wiesen locken, Hain und Fluren winken,
In ihrem Schooße Frühlingsluft zu trinken.

Was euch beglückt, uns füllet es mit Grauen;
Thalia ſchweigt und Melpomene weint.
Wir fürchten, edle Männer, holde Frauen,
Euch zu verlieren, wenn der Lenz erſcheint.
Verlieren? nein! wir denken mit Vertrauen
Des Göttlichen, das Flur und Tempel eint,
Und wie auch Furcht uns Trübes zugeflüſtert:
Natur und Kunſt ſind immerdar verſchwiſtert.

Darum erfreuet euch des holden Maien,
Wo jeder Halm und jede Blume ſpricht!
Ihr mögt den Frühlingskindern Worte leihen,
Dem ſtillen Veilchen, dem Vergißmeinnicht.
Doch auch den Blumen ſollt ihr Liebe weihen,
Die kunſtreich Dichters Hand zum Kranze flicht.
Wie jen' in Farbenpracht den Buſen ſchmücken,
So duften dieſe, Geiſter zu entzücken.

Und lauſchet, wandelnd unter grünen Zweigen,
Mit trunk'nem Ohr dem Lied der Nachtigall;
Am Fels erquick' euch, wenn die Vögel ſchweigen,
Des Baches Murmeln und der Waſſerfall:
Doch wollet auch ein Ohr der Flöte neigen,
Den Saitenklängen und dem Hörnerſchall,
Vor allem aber, was im ſüßem Drange
Den Buſen hebt, dem menſchlichen Geſange!

Sie haben ew'ge Treue ſich geſchworen
Natur und Kunſt, ein unzertrennlich Paar.
Mit Blumen ſchmücken, die der Lenz geboren,
Mit Kränzen, Pierinnen ſich das Haar,
Und Hand in Hand umgaukeln muntre Horen
Im Wechſeltanz der Muſen Weihaltar.
So huldigt beiden denn mit gleichem Triebe,
Und gönnt uns eure Nachſicht, eure Liebe!

(Ein Vorhang hebt ſich, und man erblickt unter ſanfter Muſik folgende Bilder: rechts die Muſe des Trauerſpiels, links die Muſe des Luſtſpiels, in der Mitte die Horen, tanzend um einen mit goldner Leier verzierten Altar.)

Baurede.

Gehalten zu Lauchstädt bei Errichtung des neuen Badehauſes am 7. Mai 1823.

Ihr ſeyd, wohlehrſame Herren und Frauen,
Allhier erſchienen, den Kranz zu ſchauen,
Der von des Hauſes Giebel weht,
Das nun auf feſtem Grunde ſteht.
Weil, wie ihr wißt, von hoher Stelle,
Nach altem Gebrauch, ein Zimmergeſelle
Zum froh erlebten Richtungsfeſt
Einen Spruch hinunter tönen läßt:
So will auch ich mein Sprüchlein ſagen.
Zuerſt, wie ſeit uralten Tagen
Die Zimmerleute zu Stande gebracht,
Was ihrem Handwerk Ehre macht;
Dann, daß in dieſes Hauſes Kammern
Den Kranken, die nach Hülfe jammern,
Des Waſſers hohe Wunderkraft
Durch Gottes Gnade Eindrung ſchafft.

Als Adam noch im Paradieſe
Mit ſeinem Weiblein ruht' auf der Wieſe:
Da braucht er weder Dach noch Fach;
Unter Blumen küßt' ihn Eva wach.
Doch bald verwelkten die Blumen leider!
Er macht' aus Feigenblättern Kleider.

Floh drauf zum Paradies hinaus,
Ward Zimmermann, und baut' ein Haus.
Wie nun die Sündfluth heran gekommen,
Und alle Gottloſen fortgeſchwommen:
Da haben die Frommen der Arche vertraut,
Die Noah, der Obermeiſter, gebaut,
Und Menſchen und Thiere, ſicher gebettet,
Sind durch ein gezimmertes Werk gerettet.
Berühmt war in alter und neuer Zeit
Das Zimmerhandwerk weit und breit.
Der König Salomo, zum Exempel,
Braucht unſrer viele bei ſeinem Tempel,
Und prüfte, daß keiner die Pflicht vergaß,
Oft ſelber mit Senkblei und Winkelmaaß.
Sankt Joſeph, wie in der Bibel zu leſen,
Iſt auch ein Zimmermann geweſen,
Und hat nicht ein Kaiſer, der klug regiert,
Einſt neben dem Scepter die Axt geführt,
Und für morſche Hütten, die er zertrümmert,
Gar tüchtige Häuſer und Schiffe gezimmert?
Was wir gebaut bis dieſe Stund,
Baut unſre Hand auf feſten Grund.
Auch dieſes Haus iſt gut gerichtet,
Und weil die Balken recht geſchichtet,
Und Dach und Giebel wohl geſtützt:
Freu' Jeder ſich, daß es auch nützt! —
Wie Viele baun aus Langeweile!
Wie manchen treibt nur eitle Pracht!
Doch unſer Bauherr hat zum Heile

Der Menſchheit dieſen Bau erdacht.
Daß Bäder ſchon in alten Tagen
Berühmt, das brauch' ich nicht zu ſagen.
Denkt nur an die ſchöne Bathſebah,
Die König David im Bade ſah,
Und wie die Keuſchheit der Suſanne
Sich einſt bewährt' in der Badewanne! —
Auch hier wird Mädchen man und Frauen
Nicht minder keuſch und lieblich ſchauen,
Als jene vor drei tauſend Jahren
Im alten Teſtamente waren.
Nur fleht den Herrn um Segen an,
Der ihn allein verleihen kann!
Er wolle vor Feuer und Kriegsgefahren
Das neue Badehaus bewahren,
Dem, der's beſitzet, Glück, Gedeihn,
Und Freud' an ſeinem Bau verleihn!
Er geb' in ſeiner hohen Gnade
Des Himmels Kräfte dieſem Bade;
Und endlich Heil und Frieden Allen,
Die zu der Segensquelle wallen!

Die wandelnde Leyer.

Prolog bei Verſetzung der Lyra in den Schneidersaal, den 29. October 1825.

Geſprochen von Madame Miedke.

Klingen muß die goldne Leyer,
Wo man ſie auch ſtimmt:
Wenn euch des Gefühles Feuer
Nur im Buſen glimmt.

Erſt erklangen ihre Töne
Bei des Oſtens Pracht;
Dann im Haus der Melpomene
Gegen Mitternacht.

Und — die Herzen zu gewinnen —
Zog ſie weiter fort
Hin nach Süden; Tängerinnen
Jagten ſie vom Nord.

Endlich — Frauen zu gefallen —
Töne von ihr der Weſt.
Bauen doch die Nachtigallen
Ueberall ihr Neſt.

Warum ſeufzt ihr: Leider! leider!?
Nimmer werd' euch bang!
Liebt die edle Zunft der Schneider
Nicht auch Leyerklang?

Klingen muß die goldne Leyer,
Wo man ſie auch ſtimmt:
Wenn nur noch das alte Feuer
Euch im Buſen glimmt.

Und der Saal der Kleidermacher
Iſt ſo übel nicht,
Was der Spott der Widerſacher
Auch dagegen ſpricht.

Weihte doch ihn den Kamönen
Schon ein Kunſtverein:
Warum ſollt' er unſern Tönen
Nicht erfreulich ſeyn?

Schürt nur des Gefühles Flammen,
Daß ſie nicht verglühn;
Und ſo wird euch hier beiſammen
Manches Schöne blühn!

Weiße's

Geburtstags-Sekularfeier in der Lyra.

Dargeſtellt am 4. Februar 1826.

Kinder führen das Schauſpiel: Der ungezogene Knabe aus Weiße's Kinderfreunde auf. In der letzten Scene kündigt, nachdem Ludwig durch Entfernung für ſeine böſen Streiche beſtraft worden, Herr Guldberg den übrigen Kindern an, er habe ihnen noch mehr kleine Gäſte gebeten, und mit dieſen ſollten ſie ein frohes Feſt feiern. Dem Bergmannsknaben Jonas verſpricht er für die zerbrochene Geige eine neue und trägt ihm auf, ſeine kleinen Kameraden zu holen und vereint mit ihnen zu frohen Tänzen aufzuſpielen. Das Feſt, fährt Herr Guldberg fort, gelte einem Manne, der vor 100 Jahren geboren, der gute Kinder lieb gehabt, und den gute Kinder noch im Grabe ſegneten, weil ſie ihm manche Freude und Belehrung verdankten. Sie möchten nun rathen, wer dieſer Edle ſey. Die Kinder rufen einmüthig: das kann kein andrer ſeyn, als Vater Weiße, unſer Lehrer, unſer Freund! Herr Guldberg bejaht es, und indem die Kinder fröhlich hinaus hüpfen, die gebetenen Gäſte zu bewillkommnen, ruft er ihnen nach:

Ja! geht nur, geht, ihr unſchuldsvollen Kleinen,
Und kehrt geſchmückt zum frohen Feſt zurück!

Zu den Zuſchauern:

Dem Tage ſoll des Glückes Sonne ſcheinen:
Denn gute Kinder ſind der Erde Glück!
Laßt uns mit ihrem unſern Dank vereinen;
Was ſie erfreut, erheitre unſern Blick!
Nur ſo befolgen wir die milden Lehren
Des Kinderfreundes, den wir liebend ehren.

Unter brillanter Polonoiſe ziehen jetzt 8 kleine Veraleute mit Muſikinſtrumenten, Knaben von 6 bis 9 Jahren, der kleinſte mit der Trompete an der Spitze, herein, machen einige Schwenkungen und ſtellen ſich zu beiden Seiten der Bühne auf. Ihnen folgen Knaben und Mädchen von 7 bis 10 Jahren in

ländlicher Tracht mit zierlichen Tamburitten. Sie tragen Roſenkränze und Guirlanden und führen damit einen feſtlichen Tanz auf, der mit einer Gruppe ſchließt. Unter Trompeten- und Paukenklang hebt ſich der Vorhang eines kleinen Tempels. Man erblickt des Dichters Bildniß, geſchmückt mit Blumen und Feſtons. Unter dem Bilde iſt ein Altar mit bekränzter Leyer, auf dem Altar lodert eine Opferflamme. Ein Genius ſteht daneben mit brennender Fackel. Die Kinder knieen bei ſeinem Erſcheinen nieder, den Blick nach dem Altar gewandt.

Genius ſpricht:

Ich bin der Erde ſüße Luſt,
Der Engel keuſcher Liebe!
Ich weck' in guter Menſchen Bruſt
Die ſeligſten der Triebe.

Der aber auf Euch niederblickt,
Der Geiſt, zu deſſen Preiſe
Ihr Feſtaltar und Tempel ſchmückt,
Iſt — Chriſtian Felix Weiße.

Er hat für Euch in Lieb' entglüht,
Den Kinderfreund geſchrieben,
Iſt auch, vom ew'gen Lenz umblüht,
Noch Kinderfreund geblieben.

Ich muß auf jenem ſel'gen Stern
Als Engel ihn umſchweben:
Dem edlen Geiſte dien' ich gern,
Und dient' ihm ſchon im Leben.

Ich haucht ihm jene Lieder ein,
Die Eure Lippen lallen,

Und lehrt' ihn mild und freundlich ſeyn,
Und Jedermann gefallen.

Nun kam ich mit der Fackel Brand,
Das Opfer anzuzünden,
Der Kinderfreund hat mich geſandt,
Euch Segen zu verkünden.

Wer armer Waiſen bittre Noth
In Glück und Freude wandelt,
Und ſo, wie Lieb' und Pflicht gebot,
Nach ſeinem Geiſte handelt:

Der wird der Milde Segen ſchon
Im eignen Buſen finden,
Und Engel werden dort zum Lohn
Ein Diadem ihm winden.

Ihr aber, Kinder, ſollt euch freun,
Daß ihr den Tag erlebet,
An dem euch bei des Opfers Schein
Sein edler Geiſt umſchwebet!

Er mög' auch ferner auf euch ruhn,
Euch unſichtbar umwehen!
Vergeſſet nimmer wohlzuthun,
So wird's euch wohlergehen!

Bewahrt, was Weiße lehrt' und ſang
Tief in der Herzen Grunde,

Und denket euer Leben lang
Der feſtlich ſchönen Stunde!

Unter ſanfter Muſik treten jetzt die Kinder, je Paar und Paar, in den Tempel, hängen darinnen ihre Kränze und Guirlanden auf und bilden damit eine maleriſche Dekorazion. Nach anſtändiger Verbeugung gehen ſie darauf unter einem Feſtmarſche ab; die kleinen Spielleute folgen auf gleiche Weiſe, und der Vorhang fällt.

Gruß und Weihe.

Prolog bei Eröffnung der erneuerten Bühne zu Leipzig

am 1. Juli 1826

gesprochen von Mad. Genast.

Getrost und sichern Trittes, Hochverehrte!
Von heitrer Farben Glanze mild umstrahlt,
Erschein' ich heut' im neugeschmückten Haus,
Des Wiedersehens frohen Gruß euch bietend.
Denn wie ein festgezimmertes Gebälk
Und starker Pfeiler unbewegte Kraft
Die neuen Bretter dieses Bodens tragen:
So stützet ihr durch edle Huld und Nachsicht
Gar manches junge, keimende Talent,
Das schüchtern sich auf glatte Bahn gewagt.

Dank euch, ihr Theuern! Dank für solche Huld!
O fahret fort, durch Beifall zu erfreun,
Durch milden Tadel gütig zu belehren!
Wo sich, wie hier, Geschmack und Kunstsinn paaren,
Da ist ein Urtheil Lehr' und Lust zugleich.
Habt ihr an manchem Bilde doch, das hier

Vorüberſchritt, den Kennerblick geſchärft.
Die Reſonanz des alten Podiums
Erklang von Dichterworten, Meiſtertönen,
Und was die Fremde wie das Vaterland
Nur Schönes bot, euch ward es hier zu Theil.
Mit leichtem Muthwill flog' Erhabnem auch
Die Poſſe nach, der Scherz, das Liederſpiel.
Iſt Leben doch aus Schmerz und Luſt gewoben,
Und Leben malen iſt das Ziel der Kunſt.

Das Beſte aber und das Würdigſte
Von Allem, was ein deutſcher Genius
In der Begeiſterung erhabnem Flug
Für Welt und Bühne ſchuf: Torquato Taſſo,
Ein Werk, in dem ſich Kunſt und Leben ſpiegeln:
Voll reichen Farbenduftes ſtrahl' es heute,
Des neuverjüngten Tempels Weihebild!

Von Meiſterhand gezeichnet, ſtellt ſich euch
Auf dieſem zarten Bild ein Dichter dar,
Der an dem Hofe eines edlen Fürſten,
Begeiſtert durch die Beſten ſeiner Zeit,
Ein Denkmal ſich erbaut für alle Zeiten.
Ihr ſeht den Jüngling, wie er dort, umgaukelt
Vom heitern Witz der ſchönen Sanvitale,
Den Tag des Ruhms genießt, das Dichterhaupt
Beſcheiden, überraſcht, dem Lorbeer neigend,
Den eine ſanfte Hand ihm liebend reicht.
Die reizende Prinzeſſinn Leonore

Von Este war es, die den Schwärmer krönte,
Von deren Geist und Anmuth er bezaubert,
Ja liebentglüht, sich und die Welt vergaß. —

Ihm aber gegenüber steht der Weltmann,
Der kalt besonnene Antonio,
Der alles prüfend wäget, was geschieht,
Und nur dem Nützlichen Bewundrung zollt,
Indeß im Land der goldnen Träume schweifend,
Sein Gegner ruft: Erlaubt ist was gefällt!

Wohl mag, wie Tasso dort, der Künstler auch
Sich gern in selbstgeschaff'ne Welten flüchten,
Wenn er, berührt von roher Wirklichkeit,
Des Lebens Schattenseite bebend schaut,
Und Ketten giebt es, die aus Dichteraun
Ihn unsanft in der Prosa Steppen ziehn.
Was diese Säulen, jene Decke, schmückt —
Glaubt mir es, Freund'! — es ist nicht wirklich Gold
Nur Schaumgold ist es, Schein und Flitterglanz. —
Und doch bedarf es des geprägten Goldes,
Um diese Scheinwelt glänzend zu beleben. —
Auch fehlt es nicht an Mühe noch Verdruß,
Eh' Alles hinter den Koulissen vor
Recht ohne Zwang sich regt, und nun das Ganze
Zum Bilde wird, das euer Aug' erquickt,
Wie eine Blume wohl den Gärtner freut,
Die über Nacht des Morgens Strahl entfaltet.

Darum, Verehrte, gönnt dem Künſtler doch,
Daß er im Reich der Ideale ſchwärme!
Vermag er nicht zum Höchſten ſich zu ſchwingen,
So lernt er nie das Edlere geſtalten.
Beneidet ihm nicht, wie Antonio
Dem armen Taſſo, jenen leichten Kranz,
Den oft der Mißgunſt gift'ger Hauch entblättert,
Eh ihn die Gunſt des Augenblicks geſchenkt!
Belebet dieſes Tempels heitre Räume
Durch regen Eifer für die ſchöne Kunſt,
Die euch am Abend, wenn die Lampen ſcheinen,
Des Tages trübe Noth vergeſſen lehrt,
Und gönnet auch im neugeſchmückten Hauſe
Uns Eurer Nachſicht, Eurer Beifalls Glück!

Kilo.

Aus den Kriegsjahren.

Welche es auch sein Gedicht:
Solche Zeit vergißt sich nicht.

Dem Banner der Sachſen.

1814.

Wenn, ungewohnt den Hals in's Joch zu ſchmiegen,
Die edeln Adler Nordens ſich befreiten,
Wenn ſie voll Muth von Sieg zu Siege ſchreiten,
Und ſtarke Flügel durch die Wolken wiegen;

Wenn alle Schwerter aus der Scheide fliegen,
Und Deutſchlands Söhne ſich zum Kampf bereiten:
Da ſoll, für's liebe Vaterland zu ſtreiten,
Auch Sachſen nicht im Schooß der Ruhe liegen.

Auf! Enkel Wittekind's, ihr tapfern Schaaren!
Die Zeit iſt da, es mahnen euch die Laren,
Laßt euerm Feind Vergeltung widerfahren!

Mit Brüdern werdet ihr den Kampf beſtehen,
Und auf der Völkerfreiheit lichten Höhen
Wird ſiegend auch das Banner Sachſens wehen!

Huſaren.

Wo Schlachttrompeten ſchallen,
Ringsum Piſtolen knallen,
Zu blanker Säbel Klang,
Ertöne du, Geſang!
Tralalala, lala!

Es ziehn die leichten Schaaren
Freiwilliger Huſaren
Mit frohem Muth zum Streit
Der Unabhängigkeit.
Tralalala, lala!

Sie reiten in's Gefechte
Nicht wie gedung'ne Knechte;
Und Jeder drückt mit Luſt
Den Tod an ſeine Bruſt.
Tralalala, lala!

Den Brüdern Heil erwerben,
Für's Vaterland zu ſterben,
Das war der ſchönſte Ruhm
Im alten Ritterthum.
Tralalala, lala!

Laßt uns den Vätern gleichen!
Sie ſtanden feſt wie Eichen,
Unbeugſam war ihr Muth,
Und adelig ihr Blut.
Tralalala, lala!

Der ſey uns ohne Tadel,
Vom alten ächten Adel,
Der, wo das Banner weht,
Feſt auf dem Boden ſteht.
Tralalala, lala!

Wohlauf! mit Gottvertrauen
Friſch in den Feind gehauen,
Bis ſeine Fahne ſinkt,
Und goldner Friede winkt!
Tralalala, lala!

Dann tragen uns die Pferde
Zu dem befreiten Heerde,
Dann lebe der Huſar,
Der brav und tapfer war!
Tralalala, lala!

Reitende Jäger.

Noch flammen des Feindes Läger
In Glut und Waffenglanz:
Friſchauf! ihr rüſtigen Jäger!
Friſchauf! zum Schlachtentanz!
Den Säbel aus der Scheide!
Er blink' in fechtender Hand!
Vereint zu Luſt und Leide,
Mit Gott für's Vaterland!

Sie mögen ſich verſchanzen,
Mit Blitzen uns umdräun:
Wir fürchten nicht ihre Lanzen,
Wir brechen ſtürmend hinein.
Wenn die Kanonen knallen,
Da jauchzt die ganze Schwadron:
Hurrah! — die Hörner erſchallen —
Hurrah! — im Jubelton.

Man hat uns nicht gedungen:
Im eignen Buſen tief
Iſt laut die Stimm' erklungen,
Die uns zum Kampfe rief.
Wir folgen den Siegesfahnen
Frohlockend über'n Rhein,
Das theure Land der Ahnen
Vom Joche zu befrein.

Lebt wohl! lebt wohl, ihr Lieben!
Nicht dieſen Schmerzensblick!
Bald ſind die Feinde vertrieben,
Bald kehren wir ſiegend zurück;
Dann hange Büchſ' und Degen
Vereint an friedlicher Wand,
Dann zieht uns froh entgegen,
Und drückt uns freudig die Hand!

Und kehrten Manche nicht wieder,
Beneidet ihnen ihr Loos!
Es deckt die blühenden Glieder
Der freien Erde Schooß;
Sie haben früher den Himmel
Mit ſeinen Engeln geſchaut,
Und in dem Schlachtengetümmel
Sich Ehrentempel erbaut.

Friſchauf! ihr rüſtigen Jäger!
Friſchauf, mit deutſchem Muth!
Noch leuchten des Feindes Läger,
Noch fließt der Brüder Blut.
Den Säbel aus der Scheide!
Er blink' in fechtender Hand!
Vereint zu Luſt und Leide,
Mit Gott für's Vaterland!

Fußjäger.

Von Bergen zu Bergen,
Mit fröhlichem Muth,
Verfolgen wir jagend
Das feindliche Blut.
Wir laden die Büchſen, wir ſpannen den Hahn,
Und fliegen mit ſtürmenden Schritten voran.

Wir lauſchen verborgen
In Büſchen und Korn,
Doch ruft in der Ferne
Das ſchmetternde Horn:
Da rücken wir näher zu glänzenden Reih'n,
Und eilen, im Kampfe die Erſten zu ſeyn.

Was klaget mein Liebchen?
Was weint meine Braut?
Nur ruhig dem Jäger
In's Auge geſchaut!
Es kehret der Friede mit Zweigen geſchmückt:
Dann wirſt du an Bräutigam's Buſen gedrückt.

Frohlockend erklettern
Wir Felſen und Höh'n,
Wir wiſſen im Hagel
Der Kugeln zu ſtehn.
Wir durchſchwimmen entſchloſſen die ſchäumende Flut,
Und wagen uns mitten durch Flammen und Glut.

Wir wählten uns ſelber
Den luſtigen Stand:
Auf, wackere Jäger,
Die Büchſe zur Hand!
Es rufen die Hörner, es mahnet die Zeit:
Friſch auf, ihr Geſellen, zum blutigen Streit!

Vaterlandslied.

1814.

Der Rache ſcharfgeſchliffner Stahl
Iſt roth von Feindes Blut;
Ein goldner Morgen folgt der Nacht,
Und in der deutſchen Bruſt erwacht
Der alte deutſche Muth.

Uns drückt nicht mehr das harte Joch
Der fremden Tyrannei;
Mit Blut getilgt iſt unſre Schmach,
Und jede Sclavenfeſſel brach
Am deutſchen Arm entzwei.

Kaum tönte der Trompete Ruf
Zur großen Völkerſchlacht;
So brach der Deutſchen kühne Wehr,
Verbunden mit des Nordens Heer,
Des ſtolzen Fremdlings Macht.

Die Siegesfahnen wehen friſch
Auf blutig rother Bahn.
Es gilt für Weib und Kind und Heerd:
So greife ſchnell nach deinem Schwert,
Und ſchließe dich mit an!

Schon grüßt der Tapfern Heereszug
Den alten Vater Rhein,
Und freudebrauſend glänzt die Flut
Auf Helden, welche kühn ihr Blut
Dem Vaterlande weihn.

Wem Freiheit mehr als Leben gilt,
Der ſoll den Degen ziehn!
Nur wenn das große Werk gethan,
Wird uns auf blumenreicher Bahn
Die Friedenspalme blühn.

Am 18. October 1814.

Ein ernſter Blick auf die verfloſſ'nen Tage
Ziemt wohl dem Kreiſe der Geſelligkeit,
Ein Blick auf die erlitt'ne Angſt und Plage,
Ein ernſter Blick auf unſ're Schreckenszeit.
Da ſtieg ſo mancher Seufzer, manche Klage
Aus tiefer Bruſt zum Thron der Ewigkeit,
Und alle Lippen, alle Herzen bebten
Ob der Gefahren, die die Stadt umſchwebten.

Wie da der Stolz' in Demuth ſeine Hände,
Oft einem Niedern reicht' um's liebe Brod!
Es fiel die ſchroffe Scheidewand der Stände
In unerhörter, allgemeiner Noth;
Die Schwerter blitzten hell, von einem Ende
Zum andern glüht's am Himmel blutigroth,
Und unterm Donner, unter'm Huf der Pferde
Erzitterte die alte feſte Erde.

Und ängſtlich ſchmieget, dem die Knie' ermatten,
Das zarte, treue Weib ſich an den Mann,
Es ſuchet Schutz und Hülfe bei dem Gatten,
Der jetzt nur tröſten, ach! nicht ſchützen kann.

Dort ſtürzt der Jüngling in das Reich der Schatten,
Weil er das Leben kämpfend nicht gewann;
Auf Leichen ſenkt die Nacht den Mantel nieder,
Und neue Kämpfer weckt der Morgen wieder.

Wie Viele haben Vieles zu beweinen,
Wie Manchem ward das Theuerſte geraubt! —
Was irr'ſt du ſuchend in dem Haus der Deinen?
Du trauerſt um ein vielgeliebtes Haupt? —
Dem wird die Sonne tröſtlich wieder ſcheinen,
Der an den ſtarken gnäd'gen Helfer glaubt,
An ihn, der dieſer Stadt und dieſem Lande
In höchſter Noth die Rettungsengel ſandte.

Getroſt! die Friedenspalm' iſt nun errungen!
Aus blut'ger Saat keimt goldne Frucht hervor;
Zur Jahresfeier, wo das Schwert erklungen,
Ertöne laut der Andacht frommer Chor!
Dem Herrn allein ſey Lob und Preis geſungen,
Zu ihm hebt dankend eure Händ' empor,
Und hegt und pflegt im innerſten Gemüthe
Der Heldenkraft und Treue deutſche Blüte!

Bei des Königs Rückkehr

1 8 1 5.

Als jüngſt, der Väter freien Heerd zu retten,
Mit Nordens Kraft ſich einte deutſcher Muth:
Ward unter Roſſes Huf die Flur zertreten
Und roth gefärbt vom theuern Menſchenblut;
Der Hauch der Peſt regiert' in allen Städten,
Und rings am Himmel wogte Flammenglut.
Doch, was wir auch in jener Zeit gelitten:
Bei unſern Mauern wurde Sieg erſtritten.

Wie durch des Nebels Dunſt mit heitern Strahlen
Der Morgen über Wald und Wieſen lacht:
So glänzet hell nach überſtandnen Qualen
Des Friedens und der Freiheit Segenspracht;
Den Horizont des deutſchen Volkes mahlen
Nun goldne Farben nach umwölkter Nacht.
Nur Sachſen, mit der blut'gen Elb' und Pleiſe
Erſeufzte lang' als vaterloſe Waiſe.

Heil! Heil uns, die wir immer treu und bieder,
Doch hart, wie Er, geprüfet vom Geſchick!
Heil uns! wir haben unſern König wieder,
Und milde lächelt uns ſein Vaterblick.
Die Hoffnung ſchwebt mit Ihm vom Himmel nieder,
An Seiner Seite kehrt das alte Glück.
Willkommen, Vater! wird von tauſend Zungen
Und Millionen Herzen Ihm geſungen.

Und zu den Sternen tönte dieß Willkommen,
Als Er hereinzog in die Lindenſtadt.
Kein Buſen klopfet länger angſtbeklommen,
Kein Herz erbebt, kein Aug' iſt trüb' und matt;
Wir fühlen allen Kummers uns entnommen;
Selbſt Greiſen machet Luſt die Stirne glatt,
Und Gatten, Kinder, Jüngling' und Jungfrauen
Begrüßen Ihn mit liebendem Vertrauen.

Hat Er nicht immer väterlich und weiſe
Uns faſt ein halbes Sekulum regiert?
Er iſt's, den jede Tugend, ſo im Kreiſe
Der Häuslichkeit, wie auf dem Throne ziert;
Die Lippen öffnen ſich zu Seinem Preiſe,
Und treue Herzen ſchlagen, dankgerührt
Und liebentbrannt, auf allen Seinen Wegen,
Nur Ihm, dem milden Herrſcher, Ihm entgegen.

Wohlan! vergeſſet denn vergangne Leiden,
Denn freier athmet unſer Sachſenland!
Nicht Glück noch Hoffnung werden von uns ſcheiden,
Mit Ihm ſind ſie vom Himmel uns geſandt.
Und rufet im Gefühl ſo hoher Freuden,
Umſchlungen von der Treue goldnem Band:
Lang' lebe — denn er will das Edl' und Aechte —
Lang lebe Friedrich Auguſt der Gerechte!

An hohe Perſonen.

Und nach dunkler Nächte Klage,
Jubelfeier goldner Tage!

Heil dem König!

Friedrich Auguſt, unſerm Vater,
Leib und Leben, Gut und Blut!
Denn Er iſt der Sachſen Vater,
Weiſe, fromm, gerecht und gut;
Liebe weiß Er zu erregen,
Liebe, die an Treue glaubt.
Heil dem König! Glück und Segen
Auf Sein väterliches Haupt!

Als Er einſt von uns geſchieden,
Seufzten wir in Mitternacht
Nach dem Vater, nach dem Frieden,
Wie nach Frühlings Morgenpracht.
Und wir jauchzten Ihm entgegen,
Pfad und Pforte grün umlaubt:
Heil dem König! Glück und Segen
Auf Sein väterliches Haupt!

Lange trag' Er noch die Krone,
Nie von Ländergier entweiht!
Ueb' lang' auf Sachſens Throne
Göttliche Gerechtigkeit!
Bis Ihn uns auf Blumenwegen
Spät ein Himmelsbote raubt:
Heil dem König! Glück und Segen
Auf Sein väterliches Haupt!

Ihro Kaiſerlichen Hoheit

der Frau

Erzherzoginn Marie Luiſe von Oeſtreich

am 11. März 1810

Ueber Felſen, über Thäler,
Wild umſauſt vom kalten Nordwind,
Durch die ſchneebedeckten Fluren,
Wo des Krieges blut'ge Fackel
Stille Hütten niederbrannte,
Zog ich jüngſt mit düſtrer Stirne,
Donau, über deine Wellen.

Da erſcholl die frohe Kunde:
Statt dem wilden Gott des Krieges,
Nahe ſich dem Kaiſerſitze
Unter Blumen, im Triumphe,
Millionen zu beglücken,
Amor der geliebte Knabe;
Und was jüngſt der Zwiſt geſchieden,
Werde nun verknüpft in Eintracht
Durch den ſanfteſten der Engel,
Sich die Stirn mit Roſen ſchmücken.

Und ich ſah den Friedensengel,
Wie er in der Anmuth Zauber,
In der Jugend zarter Blüte,
Mit den Grazien im Bunde,
Alle Herzen mächtig feſſelt.

Dir, o Liebliche, gelang es,
Jenen Helden des Jahrhunderts, —
Den Erhabnen, Sieggewohnten,
Deſſen Adler nie ſich ſenkten,
Durch der Schönheit Zauberwaffen
Zu verwunden, zu beſiegen.

Statt des Krieges blut'ger Flamme,
Leuchtet nun die Fackel Hymens
Segensreich den Nationen.
Und die Herzen Deiner Lieben,
Und die Herzen aller Deutſchen,
Folgen, Holde! Dir hinüber
Zu des Thrones goldnen Stufen,
Den Du, würdigſte der Frauen!
An des Helden Seite ſchmückeſt.

Nymphen-Gruß.

Am 19. Mai 1812.

Du biſt aus dem glänzenden Fürſtenſaal,
Verehrte Monarchinn! in's Blütenthal
Mit fühlendem Herzen gekommen;
Und alle Nymphen der Wälder und Höh'n,
Sie eilen herbei, Deine Huld zu erflehn,
Und rufen von Liebe beklommen,
Dir, Holde! ein freundlich Willkommen!

Wo ihnen Dein gütiger Blick erſchien,
Da prangte von Neuem das junge Grün
Romantiſcher Fluren und Wieſen;
Sie neigen ſich dankbar und innig beglückt
Der Fürſtinn, die Augen und Herzen entzückt,
Und laſſen Marien Luiſen
Die köſtlichſten Blumen entſprießen.

Der Kranz.

Sr. Hochfürſtl. Durchl. dem regierenden Herzog Carl Auguſt von Sachſen-Weimar und Eiſenach bei Seiner Rückkehr aus dem Felde im Herbſt 1814.

Eichenlaub.

Entſproſſen im deutſchen Vaterland,
Gepflückt für Dich von jungfräulicher Hand,
Giebt es, o Fürſt! kein ſchön'res Zeichen
Des höchſten Sieges, als Blätter der Eichen.

Roſe.

Und lieblich ſiehſt Du im dunkeln Grün
Die vollen Knospen der Roſe glühn:
Oft knicket der Krieg die zarten Blüten,
Und das Schöne gedeiht nur im goldnen Frieden.

Nelke.

Doch nicht das Schöne, o Fürſt! allein,
Auch das Gute ſoll hoch geprieſen ſeyn:
Daß nie der Baum der Erkenntniß welke,
Bedeute die ſinnvolle, duftende Nelke!

Lilie.

Und aus der Blumen geſprächigem Chor
Hebt auch die Lilie ihr Haupt empor;
Dir neige ſich — ruft ſie — ein guter Engel,
Freund Oberon ſtets mit dem Lilienſtengel!

Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht pflücket mit liebendem Sinn
Nun wieder am Bache die Schäferinn:
Der Bach iſt nicht mehr vom Blute geröthet,
Wo ruhig der Hirt ſein Abendlied flötet.

Myrthe.

Der Liebe Zauber und häusliches Glück,
Sie kehren, Geliebter, mit Dir zurück,
Und es pranget ſo manchem jungen Paare
Die Myrth' im blonden und braunen Haare.

Epheu.

Laß ruhen des Siegers blutiges Schwert,
Und fröhlich genieße den heimiſchen Heerd!
Umwinde mit Epheu, o Vaterlandsrächer,
Mit grünem Epheu den goldenen Becher!

Jelängerjelieber.

Und herzlich rufet, o Herr! mein Blatt,
Und mit ihm ruft es die ganze Stadt:
Nur ſpät ſtieh zu den Sternen hinüber,
Und bleib' uns noch lange, je länger je lieber!

Sr. Majeſtät

dem Könige Friedrich Auguſt

von Sachſen.

Am 23. Dec. 1816.

Von allen Fürſten, Dedo's Stamm entſprungen,
Die man die Großen, Streitbaren und Weiſen,
Die Sanften und Beſtändigen geheißen,
Und deren Thatenruhm auch uns erklungen:

Haſt Du den ſchönſten Namen Dir errungen.
Denn, aus den fern und nahgelegenen Kreiſen
Saroniens und fremder Staaten, preiſen
Dich, den Gerechten, Millionen Zungen.

Und was wir, von der Ehrfurcht heil'ger Flamme
Die Bruſt entzündet, wie aus Einem Munde,
Froh jauchzend heute Dir entgegen rufen:

Heil! Vater Deinem königlichen Stamme,
Und Heil des Feſtes ſegensreicher Stunde!
Es dringe laut zu Deines Thrones Stufen!

Allegorisches Festbild

zu

Ihrer Majestäten

des Königs

Friedrich August

und

der Königinn

Amalia Augusta

von Sachsen

goldener Vermählungsfeier

aufgestellt

am 29. Januar 1819

auf der Bühne zu Leipzig.

Bildergruppen.

Rhea. Kronos.

Genius der Freude.

Genien. mit Festgewinden. Priesterinnen. Here Teleia. Altar. Hymen. Terme des Janus. Genien. mit Musik.

Genius. mit einer Kerze. Astræa. Schnitterinn. und Hirten. Saxonia. auf einem Wagen. Bachantinn. und Cyklop. Hermes. Phöbus. Genius. ein Bäumchen pflanzend.

(Die Bilder waren transparent im Styl hetrurischer Vasengemälde, verziert mit Emblemen in architectonischer Einfassung. Funfzig in einander geschlungene goldene Kränze umgaben den Festbogen und im Fries flammte die Inschrift: DIEI.)

Philurea.

Aurora naht! — Der Muſen Feſtgeſänge,
Begleitet von dem frohen Herzensſchlag
Der jubelnden, der hochbeglückten, Menge,
Begrüßen laut den goldnen Feiertag;
Und Jeder eilt im liebenden Gedränge,
Mit einer Gabe die erfreuen mag,
Dem Königsthrone zu, und kann nicht ſchweigen,
Und will ſich vor dem Jubelpaare neigen.

Und eingedenk der ſegensvollen Jahre,
Die unter'm Friedenszepter ſie geſchaut,
Tritt zu dem königlichen Hochzeitpaare
Auch freudig Philurea, huldigt laut
An dieſes Tages feſtlichem Altare
Dem goldnen Bräutigam, der goldnen Braut,
Und legt zu ihren Füßen treu und bieder
Dieß kleine Blättchen der Erinn'rung nieder.

Denn was, gehüllet in der Dichtung Schleier,
Umgaukelt von dem heitern Maskentanz,
Umtönet von des Frohſinn's ſanfter Leier,
In einem kunſtgemäßen Bilderkranz
Gewunden ward, und zu der Herzen Feier,
Erhabenſte! zu Eures Tages Glanz,
Auf ihren Wink erſchien, die Feſtgeſtalten,
Vergönnt es ihr, ſie deutend zu entfalten!

I.

Genius.

Dem Bilderzug voran erſcheint ein Engel,
So wie die Reinheit ſich zu ſchmücken pflegt,
Einfach und prunklos, mit dem Lilienſtengel
Und einer Kerze, die er ſorgſam trägt;
Und wer ihn ſchaut, vergißt des Lebens Mängel
In frommer Freude, die das Herz bewegt:
Denn heilverkündend leuchtet zu der Weihe
Der Liebe Licht, die Flamme ſtiller Treue.

Aſträa.

Im Sternenkranze, nicht mit ſtrengem Schwerte,
Erblickt Ihr nun Aſträa's Götterbild;
Zum Himmel floh ſie einſt von dieſer Erde:
Doch, daß ein Herrſcher, tugendhaft und mild
Und ernſt wie ſie, beglückend glücklich werde:
Kam ſie zurück zum friedlichen Gefild
Saronien's, mit Sanftmuth das Gerechte
Dem Edeln wägend, wie dem niedern Knechte.

Pallas.

Gedankenvoll, den Blick in's Tief' und Weite,
Verworr'nes löſend mit gelaſſ'ner Hand,
Im kriegeriſchen Schmuck, als gieng's zum Streite,
Doch friedlicher geſinnt als ihr Gewand:
So wandelt Weisheit würdig ihr zur Seite,
Und Beide ſtreuen Segen auf das Land;
Denn Wunden heilen ſchnell und Sorgen ſchwinden,
Wo Pallas und Aſträa ſich verbinden.

Schnitterinn und Hirten.

Des frohen Jubelfeſtes goldner Myrthen
Erfreuet tanzend ſich die Schnitterinn;
Vertraulich tritt das ſtille Volk der Hirten
Dem Feſtzug bey; ſie legen den Gewinn
Der Aehrenfelder, die die Flur umgürten,
Der wollenreichen Heerden dankbar hin,
Und führen heut mit freundlichem Behagen
Der Landesgöttinn reichbekränzten Wagen.

Saxonia.

Sie aber ziehet, unter Huldigungen,
Im Diadem und fürſtlichen Gewand,
Den Oelzweig um den Herrſcherſtab geſchlungen,
Den Schild gebreitet über's theure Land,
Geprieſen und umjauchzt von tauſend Zungen
Die Blicke fromm zu Sternen hingewandt,
Durch Flur und Hain auf blumenreichen Wegen
Dem ſchönſten Tag, dem goldnen Feſt entgegen.

Bachantinn und Cyklop.

Und die Bachantinn ruft mit ſüßer Lippe
Zu lautem Klang, die Locke weinumkränzt:
Der Fröhliche genieße heut' und nippe
Vom edeln Trank, den ihm ein Gott kredenzt!
Und tiefem Schacht entſtiegen, ſchroffer Klippe,
Wo das Geſtein vom Grubenlicht erglänzt,
Geht ein Cyklop mit feſtem Tritt daneben;
Er bringt das Erz und ſie den Saft der Reben.

Hermes.

Der Gott des Handels ſchwebet, leichte Flügel
An Haupt und Füßen, gram dem Waffenklang,
Und ein erklärter Feind von Zwang und Riegel,
Durch Land und Meer die freie Welt entlang;
Das Wohlbehagen ſchmücket Thal und Hügel,
Wohin des Gottes Zauberſegen drang,
Und freudevoll, ſo wie das Aug' ihm blitzet,
Geht er zum Feſt des Königs, der ihn ſchützet.

Phöbus.

Melodiſch aber künden Feierklänge
Den Gott uns an, der Reiz dem Leben ſchafft,
Den himmliſchen Erfinder der Geſänge,
Den ſchönen Gott der Kunſt und Wiſſenſchaft.
O! daß es mir, dem Sterblichen, gelänge,
Gleich ihm, in der Begeiſt'rung Götterkraft,
Mit gold'ner Lyra tonumrauſchten Saiten
Das Hohelied des Tages zu begleiten!

Genius.

Indeß ſogar, frohlockend in den Lüften,
Der Vögelſchaar des Tages ſich erfreut:
Erſcheint zuletzt, mit Ruhm in Sachſens Schriften
Genannt, der Engel der Beſtändigkeit.
Ein blühendes Gedächtnißmal zu ſtiften,
Pflanzt er ein Bäumchen für die Folgezeit:
Denn von des Ruhmes Sonnenſtrahl beſchienen,
Soll Eures Stammes Zweig auf ewig grünen!

2.

Terme des Janus.

Nun wenden wir mit ehrfurchtsvoller Scheue
Aufwärts den Blick zum goldenen Altar.
Ein Feſt bereitend ew'ger Lieb' und Treue,
Stellt ſich die zweite Bildergruppe dar.
Zuerſt betrachtet Jenen, der das Neue
Und Alte ſchaut, den Gott des Januar,
Wie er dem Tage, dem er Segen ſpendet,
Das jugendliche Antlitz zugewendet!

Hymen mit Gefolge.

Und Saitenſpiele rauſchen, Flöten tönen,
Es duften Blumen auf geſchmückter Bahn,
Und feierlich, ein theures Paar zu krönen,
Beginnt der Brautzug, und im Schmucke nah'n
Die Horen, Charitinnen und Kamönen,
Und Hymen wandelt hochbeglückt voran,
Und reiche Kränze bringt er zu der Feier,
Die Doppelfackel und den Hochzeitſchleier.

Here Teleia mit Gefolge.

Sein harret Here! — Tauſend Lippen haben
Um ihren Segen heute ſie gefleht;
Seht, wie ſie dort dem blonden Götterknaben
Als hohe Herrinn gegenüber ſteht!
Sie reicht, die lieblichſte der Morgengaben,
Den goldnen Kranz in ſtiller Majeſtät;
Ihr folgen Prieſterinnen, Amoretten,
Und Genien mit ſanften Blumenketten.

Genius der Freude.

Die Flamme lodert hell zum Klang der Lieder,
Zu treuer Herzen liebendem Erguß;
Und lächelnd ſchwebt, auf roſigem Gefieder,
Der Freude ſegensreicher Genius
Vom heitern Himmel zu der Erde nieder,
Und beut ihr ſeinen ſüßen Blumengruß;
Wir heißen ihn willkommen: uns, den treuen,
Beglückten Sachſen, ziemt es ſich zu freuen!

3.

Kronos und Rhea.

Und jauchzen ſoll, wer dieſen Tag erlebet,
Da Kronos ſelbſt, Regent der goldnen Zeit,
Deß Hand den Teppich der Aeonen webet,
Mit Rhea in dem ſternumfloßnen Kleid,
Aus grauer Ferne zu ihm niederſchwebet,
Und reichen Segen den Vermählten weiht.
Sie aber haben durch ihr Tugendleben
Uns längſt ein Bild aus goldner Zeit gegeben.

Philurea.

Die Muſe ſchweiget unter Freudenthränen
Des Hochgefühles, das im Buſen ſchlägt.
Was ſie, die Bundesfeier zu verſchönen,
Von Liebe, nicht von kalter Pflicht bewegt,
Dir, goldnes Jubelpaar! aus Bild und Tönen
Gewoben, ehrfurchtsvoll zu Füßen legt:
O! nimm es gütig auf, und laß vor allen
Dir unſre Huldigungen wohlgefallen!

Denn Millionen mögen es erkennen,
Wie alle Herzen Deiner Lindenſtadt
Für ihres Fürſten Stamm in Lieb' entbrennen!
Die Weltgeſchichte ſoll auf goldnem Blatt
Den Namen des gerechten Königs nennen,
Der uns beglückt, den Gott erfreuet hat,
Und von dem goldenen Vermählungstage
Ertöne noch der Enkel frohe Sage!

Seiner Hochfürſtlichen Durchlaucht
dem
regierenden Herzog
Auguſt
von
Sachſen-Gotha und Altenburg
bei Zueignung
von
„Anakreon und Sappho.“

Wie dem Polykrates die Feſtgeſänge,
Die zu des Tejers goldner Laute klangen,
Melodiſch in die Herrſcherſeele drangen:
So rührten — aus dem blitzenden Gepränge

Des Hofes und dem wogenden Gedränge
Der Welt Dich flüchtend — glühend vom Verlangen,
Zu lauſchen dem, was alte Meiſter ſangen,
Auch Dich, o Fürſt! die zarten Liederklänge;

Ja, Selbſt ein Meiſter in der Kunſt der Muſen,
Gefiel es Dir, mit edler Flamm' im Buſen,
Die Saiten Deiner Lyer zu bewegen:

Drum wag' ichs ſchüchtern nur, in deutſchen Tönen,
Den Liederſtrauß des göttlichen Hellenen
Zu Füßen, Fürſt und Sänger, Dir zu legen.

Ihrer Kaiſerl. Hoheit
der
Frau Erbgroßherzoginn
Maria Paulowna
von
Sachſen-Weimar und Eiſenach
bei Zueignung meiner „Sophronia.“

Auf jener Flur, die unter Ehrenbogen
Dein Fuß betrat, wohin von fernem Strande
Einſt an des Gatten Bruſt die ſüßen Bande
Der Liebe, hohe Fürſtinn, Dich gezogen;

Dort, wo die Herzen Dir entgegen flogen,
Wo ſich, nach Dir im bräutlichen Gewande,
Der Blick des Jünglings wie des Greiſes wandte:
Dort hab' auch ich das erſte Licht geſogen.

Und wag' ich heute Dir, ein ſchwaches Zeichen
Der tiefſten Ehrfurcht, dieſes Lied zu reichen —
Dir, die Du herrſcheſt wo ich ſpielt' als Knabe —

So blick', erhabne Frau, auf ſolche Gabe,
Wie klein ſie ſey, vom Blumenſitz der Lieder
Mit angeſtammter Huld und Gnade nieder!

Feſtlied

am 9. October 1819 im Theater zu Leipzig.

Von der Donau Blumenſtrande
Kam die kaiſerliche Braut,
Die durch treuer Liebe Bande
Friedrichs Erdenhimmel baut.
Ihm und Ihr, der Auserwählten,
Werde Seligkeit zu Theil!
Heil den hohen Neuvermählten!
Oeſterreich und Sachſen Heil!

Beider Länder Ahnen blicken
Freudig auf das Enkelpaar;
Nachbarliche Fahnen ſchmücken
Feſtlich Wappen und Altar,
Und in ungetheilter Flamme
Steigt empor der Opferbrand.
Heil dem alten Kaiſerſtamme!
Segen über Sachſenland!

Treue Sachſen, ſtimmet alle
Fröhlich in den Feſtgeſang!
Zu der Pauke Wirbelſchalle
Schmett're der Trompeten Klang!
In der Freude Jubeltone
Jauchze jede Lippe laut:
Heil dem edeln Fürſtenſohne!
Glück und Heil der holden Braut!

Blumenkranz

für

Se. Königliche Hoheit den Prinzen

Friedrich August

von Sachsen

am 18. Mai 1821.

Dich hat, o Fürſt, der holde Mai geboren;
Und als das erſte Licht Dein Aug' erblickte,
Trat ſegnend zu der Wiege hin, und ſchmückte
Mit Blumen Dich, die lieblichſte der Horen.

Nun aber zieht zu Philureas Thoren
Der Tag herein, der Sachſen einſt beglückte,
Und wie ſich Blumen, die die Unſchuld pflückte,
Die Liebe ſtets am liebſten auserkoren:

So dulde, daß auch wir, was, tief empfunden,
Für Dich in Aller Herzen glüht, gewunden
Zu einem Kranze friſcher Lebensblüten —

Päoniens Purpur, Iris Farbenbogen
Und Myrthengrün von Roſenglut umflogen —
Dir huldigend, zum Wiegenfeſte bieten!

Sr. Herzoglichen Durchlaucht

Bernhard Erich Freund,

regierendem Herzoge zu Sachsen-Meinungen,

bei Zueignung meines

„Spaziergangs über die Alpen."

Ich ſah der Katarackte Farbenbogen,
Der Gletſcher Glühn, den Schmelz der Alpenmatten,
Und Blumen, wie mir nie gelächelt hatten,
Ich pflückte ſie am Rand erſtarrter Wogen.

Als drauf mir Fels und Thal vorüberflogen,
Ward ich von Reben- und Orangenſchatten
Zum Lande, wo Natur und Kunſt ſich gatten,
Von Bild und Tönen mächtig hingezogen.

Und weil wir wünſchen, daß Erinnerungen,
Wie ferne Wunderauen ſie verleihen,
Die Bruſt des Edelſten mit uns empfinde:

So zürne nicht, wenn ich mich unterwinde,
Von Lieb' und Ehrfurcht inniglich durchdrungen,
Erhab'ner, dieſe Blätter Dir zu weihen!

Bernhard Erich Freund.

Meiningiſcher Volksgeſang.

Am 17. December 1823.

Wen ich ehr' in tiefſter Bruſt?
Ihn, des Landes Stolz und Luſt,
Bernhard ehr' ich, Freund!
Seine Feier zu verſchönen,
Sollen hoch die Namen tönen:
Bernhard Erich Freund!

Bernhard mildert jede Laſt
In der Hütt' und im Pallaſt,
Der Bedrückung Feind.
Würdig Seiner hohen Ahnen,
Lieben alle Unterthanen
Bernhard Erich Freund.

Adel oder Bürgerſtand:
Bernhard reichet dem die Hand
Der es redlich meint.
Droht auch irgend eine Wolke:
Sonne bleibet Seinem Volke
Bernhard Erich Freund

Und dem edlen Fürſten ſchlägt
Jedes Herz von Lieb' erregt,
Wo Er nur erſcheint;
Und aus tauſend Kehlen ſchallet,
Selbſt des Kindes Lippe lallet:
Bernhard Erich Freund!

Unter frohem Herzenſchlag
Grüßen wir den ſchönen Tag,
Der Ihn uns vereint.
Heil Dir zu des Tages Feier!
Heil Dir, der uns allen theuer,
Bernhard Erich Freund!

Der durchlauchtigſten Frau

Louiſe Eleonore,

verwittweten Herzoginn von Sachs-Meiningen.

Am 11. Auguſt 1821.

Die Aeolsharfe klingt am Altenſteine,
Im Thale rauſchen liebliche Geſänge,
Und ſelbſt die Quelle murmelt Feierklänge,
Daß ſie mit Fels und Blume ſich vereine.

Der Feſttag naht im goldnen Morgenſcheine,
Die Freude wogt durch liebendes Gedränge,
Das Auge blitzt und aus der frohen Menge
Nennt jeder Mund, o Fürſtinn! Dich die Seine

Die Felſen ſingen: Feſt in Ungewittern,
Wie wir, ſoll nichts Dein hohes Haus erſchüttern!
Die Blumen: Laßt uns das beglückte Leben

Der Trefflichſten mit Duft und Glanz durchweben!
Und lächelnd reichet Dir im Blüthenthale
Hygea ſelbſt die volle Götterſchale.

Toaſt.

Am 11. Auguſt 1824.

Sie, die ein reizendes Töchterpaar,
Sie, die den trefflichen Sohn gebar,
Und Segensmutter dem Lande war:
Sie ſchaue noch manches glückliche Jahr!

Bernhard und Marien.

Tafelgeſang am 17. December 1824.

Sonſt ertönten Ihm allein
Unſre Melodieen:
Aber heute gilt zum Klang
Voller Becher der Geſang
Bernhard und Marien.

Denn Er fühlt die treue Bruſt
Für die Edle glühen,
Und der Schweſtern Auge glänzt,
Und der Mutter Hand bekränzt
Bernhard und Marien.

Nahe denn, o Wiegenfeſt,
Unter Harmonien!
Wie du Wonne ſtets gebaut,
Segne Bräutigam und Braut,
Bernhard und Marien!

Ob auch über Süd und Nord
Sturm und Wetter ziehen:
Unter Blüthenkränzen ſitzt
Liebe lächelnd und beſchützt
Bernhard und Marien

Möge vor des Feſtes Glanz
Jede Wolke fliehen!
Denn am Tag, der Ihn gebar,
Huldigt eine frohe Schaar
Bernhard und Marien.

Und noch lange ſoll dem Tag
Glück und Heil erblühen!
Heil uns Allen, Heil dem Land,
Heil dem Paar, das Liebe band:
Bernhard und Marien!!!

Mariä Verkündigung.

Bildliche Darſtellung am 25. März 1825.

I.

Demuth in ihres Herzens ſtillem Schreine,
Zum Himmel betend, unter Blumen, lieget
Die keuſche Jungfrau, hold in ſich geſchmieget,
Einſam im ſchattenreichen Palmenhaine.

Da naht, umfloſſen von des Himmels Scheine,
Ein Engel ihr mit jenem Blick, der ſieget,
Indeß er Furcht und Gram in Schlummer wieget,
Und ſpricht: Maria, ſey gegrüßt, du Reine!

Sey mir gegrüßt in jungfräulicher Schöne!
Dich hat der Herr des Himmels auserſehen,
Das Heil der Welt in deinem Schooß zu tragen!

Sie lauſcht, ſich neigend, auf des Engels Töne,
Fühlt Wonne tief in ihrem Buſen ſchlagen,
Und ruft: was Gott beſchließet, muß geſchehen!

Der Vorhang rollt auf, und man erblickt die betende Jungfrau, welcher ein Engel den Palmenzweig reicht.

2.

Und wie Maria, die Gebenedeite,
Erkoren war, die Erde zu beglücken:
So bringt Maria ſeliges Entzücken
Dem Fürſten, welcher Herz und Hand ihr weihte.

Sie wandelt, in der Tugenden Geleite,
Als Engel einen Fürſtenthron zu ſchmücken,
Mit reinem Buſen und holdſel'gen Blicken,
Zu Hymens Altar an des Edlen Seite.

Der goldne Tag, der einſt uns Heil verkündet,
Iſt jener, den, von Himmelsglut entzündet,
Die Herzen ſich gewählt zum Tag der Weihe:

Drum ſoll der Tag vor allen andern glänzen,
Und mit des Paradieſes ſchönſten Kränzen
Umwind' ihn Freud' und Hoffnung, Lieb' und Treue!

Der Vorhang rollt zum zweitenmal auf, und man ſieht unter Trompeten- und Paukenſchall in einer Feſtgruppe: die Genien der Liebe und Treue; über ihnen Freude und Hoffnung, einen Kranz empor haltend.

Carl August.

Weimarischer Volksgesang.

Am 3. September 1825.

Carl August,
Töne glorreich nach Aeonen
Unter Völkern und auf Thronen
Noch, wie heut', in jeder Brust!
Heil Dir, Carl August!

Carl August,
Der, entglüht für's Schöne, Wahre,
Weimars Zepter funfzig Jahre
Zu verherrlichen gewußt:
Heil Dir, Carl August!

Carl August!
Was uns auch das Schicksal sandte,
Deines Geistes Größe wandte
Selbst zum Segen den Verlust.
Heil Dir, Carl August!

Carl August!
Edler Enkel hoher Ahnen!
Vater Deiner Unterthanen!
Deines Volkes Stolz und Lust!
Heil Dir, Carl August!

Carl August!
Lebe lang' im Friedensglanze,
Nun geſchmückt mit goldnem Kranze,
Unſrer Liebe Dir bewußt,
Lebe, Carl August!

Carl August!
Ja, Du lebeſt nach Aeonen
Unter Völkern und auf Thronen
Noch, wie heut' in unſrer Bruſt!
Heil Dir, Carl August!

HAEC OTIA FECIT.

Zu

Goethe's

funfzigjähriger Dienst-Jubelfeier

am 7. November 1825.

Denn mir hat er gegeben, was Große selten gewähren,
Neigung, Muße, Vertraun, Felder und Gärten und Haus.

Goethe

Noch sehen wir die Bilderkränze weben,
Noch tönt der Chor, noch prangt der Blütenstrauß.
Dem Fürsten, der die Muße Ihm gegeben,
Dem Freunde schmückt er dankbar Pfort' und Haus,
Doch will der Meister nicht den Schleyer heben,
Und Laien legen sich die Räthsel aus.
So lasset uns mit seinen eignen Bildern
Des goldnen Tages Hochgefühle schildern!

Geharnischter Arm, den Schild über offne Bücher breitend; seitwärts ein Sonnenblick.

Wer — fragt ihr — hat den Genius geleitet,
Durch den so vieles Herrliche gedieh?
Ob manche Göttinn um den Vorzug streitet:
Minerva ist es, die den Schild ihm lieh.
Seht, wie die Wolkenschatten fliehn! — Er breitet
Ihn schirmend über Kunst und Poesie;
Und so bewahrt er auch der Menschheit Rechte
Im Fürstenrath dem glücklichen Geschlechte.

Lorbeerkranz mit Feder und Pinsel.

Und wie nun lichtumfloßne Tage glänzen,
Verstummt des Aberwitzes dumpfer Chor:
Gezogen sind durch ihn die zarten Gränzen
Im Reiche schöner Kunst für Aug' und Ohr,
Und herrlich strahlet, unter allen Kränzen
Des Ruhmes, Tasso's Lorbeerkranz hervor,
Den jetzt die Grazien dem Hochbeglückten,
Dem Liebling auf die heitre Stirne drückten.

Genius auf einen Punkt der unter ihm schwebenden Weltkugel zeigend.

Europa fragt mit staunender Geberde:
Welch süßer Klang durchbebet meine Welt?

Auf weſſen Staubgebohrnen mächtig Werde
Entglomm der Strahl, der meine Thron' erhellt?
Ein Götterbote zeigt den Punkt der Erde,
Und ſpricht: Dort, Fürſtinn, lebt und wirkt der Held,
Von dem die Orpheustöne dir geklungen,
Der, ähnlich ihm, des Orkus Nacht bezwungen.

Genius, der die Büſte der Iſis halb enthüllt.

Denn nicht nur klingt von ihm die goldne Leyer:
Er dringt auch in das Inn're der Natur.
Er wagt's und hebt der Iſis Zauberſchleier
In tiefen Schachten wie auf bunter Flur.
Sein prüfend Aug' entdeckt mit regem Feuer
In Pflanze, Thier und Stein des Ew'gen Spur.
Göthit und Göthea — huldigend Vermächtniß
Bewährter Forſcher — feiern ſein Gedächtniß.

Goldner Regen in anmuthiger Landſchaft, über ihm ein Regenbogen.

Die treue Mutter bleibt dem Sohn gewogen,
Dem ſie vor allen reiche Kränze flicht.
Er übt, in ihrem Tempel auferzogen,
Als Knab' und Jüngling ſchon das Aug' am Licht.
Befruchtet iſt das Land; — ein Regenbogen
Zeigt, wie der Strahl ſich tauſendfarbig bricht,
Und bald erſcheinet, zu des Meiſters Ehre,
In neuem Glanz der Farben heitre Lehre.

Adler, der die Leyer zur Sonne trägt.

Und fragſt du, wer, von Himmelsglut geleitet,
Mit goldner Leyer ſich zu Sternen hebt?
Wer ſichern Fluges durch die Wolke ſchreitet,
Vor der das niedre Waldgeflügel bebt,
Das — während er die Schwinge mächtig breitet —
Mit ſchwachem Fittig nachzufliegen ſtrebt? —
Er iſt's! — Ihn tragen der Begeiſt'rung Flügel —
Den kühnen Aar — zu fernem Sonnenhügel!

Zirkel, Winkelmaaß und flammender Stern.

So hat zuletzt in glänzender Rotunde,
Dem Scherblick, auf weiter Sonnenbahn,
Wie eng umgränzt vom trauten, ſtillen Bunde,
Das Allerheiligſte ſich aufgethan.
Der Menſchheit huldigend mit Herz und Munde,
Schließt er der Bundeskette froh ſich an.
Denn Männern, die am ew'gen Tempel bauen,
Schenkt auch ein Weiſer Ehrfurcht und Vertrauen.

Offene Urne.

Er aber, liebend das Gewichtige,
Mit Winkelmaaß und Zirkel wohl vertraut,
Hat ſeinem Fürſten nur das Tüchtige,
Und Unvergängliches der Welt gebaut.

Die Stunde feiern wir, die flüchtige,
Die heut' ihn küßt, wie eine frohe Braut!
Wohl hat ſie Recht ihm freundlich zu begegnen:
Denn Enkel werden ſeine Urne ſegnen.

Inſchrift.

Haec otia fecit! — Zu ſo reichem Leben,
Als uns der Bilder Doppelſinn enthüllt,
Hat ihm ſein Fürſt die Muße gern gegeben;
Denn gütig iſt er, groß, gerecht und mild.
So laßt uns Luſt und Luſt zuſammen weben:
Dem Herrſcher wie dem Sänger Kranz und Bild!
Und mögen einſt am Urquell alles Schönen
Das Jubelpaar die ſel'gen Götter krönen!

Polyhymnia.

An Vertraute.

Worte die vom Herzen kommen,
Werden gleich aufgenommen.

Genius.

Immer weilte mein Gefieder
Schützend über deinem Haus,
Und ich ſtreute jeden Frühling
Neue Segensknoſpen aus.

Denk an jene ſchönen Stunden
Stillgenoßner Häuslichkeit,
An die Götteraugenblicke
Seliger Vergangenheit!

Denke, wie zum Hochzeitreigen
Feſtmuſik im Saale klang,
Und um die beglückten Schläfe
Sich die Myrtenkrone ſchlang!

Nicht an Kummerwölkchen denke,
Nicht an kleine flücht'ge Qual!
Was die heitre Stirne trübte,
Das verſcheucht der Freude Strahl.

Und in dieſes Strahles Milde
Lockt zu fröhlichem Genuß
Dich auch heute, ſüße Fremdinn,
Deines Lebens Genius.

Das Wachsbild.

Als ich durch die Weihnachtsbuden
Wandelte, da fiel mir plötzlich
Dieſes wächſerne Gebilde
Freundlich lächelnd in die Augen:
Auf dem ſeidnen Ruhebette
Sitzt ein Weibchen jung und reizend,
Und ein Knabe, ſchön wie Amor,
Zappelt auf dem weichen Schooße,
Und ſie drückt den zarten Knaben
Innig an den Mutterbuſen.

Dieſes Bildchen, liebe Schweſter,
Send' ich dir zum Weihnachtsfeſte
Mit dem Wunſche, daß auch deiner —
Gattinn bald des frohen Gatten —
Stille Häuslichkeit und Friede
Und die Freuden harren mögen,
Die das Bildchen dir verrathen!

An Pſyche.

In dem feſtlichen Gewande
Stehſt du, ſchöne Pſyche! heute
Betend an der heilgen Stätte.
Stille Andacht hebt den Buſen,
Von der Unſchuld Glanz umfloſſen,
Und der Blick, der Anmuth lächelt,
Zitternd iſt er hingewendet
Zu dem Altar des Erlöſers,
Deſſen Tod zum erſtenmale
Du zu feiern hier erſchienen.

Und der Mutter Freudenthränen,
Und des Vaters fromme Wünſche
Strömen bei des Feſtes Morgen,
Wo du bald entblühst zur Jungfrau,
Nun der Kindheit leichte Spiele
Mit dem Ernſt des Lebens tauſchest,
Holde Pſyche! Dir entgegen.

Dürft auch ich die ſtillen Wünſche
Meines Buſens dir vertrauen:
O ſo würd' ich Amorn bitten,
Bald der ſchönſten ſeiner Schweſtern
Vor dem nemlichen Altare
Myrthen um die Stirn zu winden.

Grazienweihe.

Als der Schnee das Feld bedeckte,
Und Novemberſtürme ſauſten,
Lagſt du noch im Mutterſchooße,
Eine junge Roſenknoſpe,
Eingehüllt in nächtlich Dunkel.

Und es nahten holde Mädchen —
Grazien nennen ſie die Dichter —
Die erweckten dich zum Leben,
Gaben dir die holde Anmuth,
Die die rohen Herzen bändigt
Und die zärtlichen entzücket,
Hauchten dir Gefühl für's Schöne
In den jugendlichen Buſen.

So beglückteſt du den Gatten,
Flochteſt in den Kranz des Lebens
Ihm ſo manches ſchöne Blümchen,
Und biſt heute noch wie damals,
Seine ſüße Augenweide.

Alles das verdankſt du, Holde!
Jenen lieblichen Geſchwiſtern,
Welche ſegnend an der Wiege
Dich mit Götterlippen küßten.

Die Schärpe.

Am 15. Aug. 1811.

Dieſe roſenfarbne Schärpe
Sendet dir die Hand der Freundſchaft.
Laß den liebevollen, keuſchen
Mutterbuſen ſie umgeben,
Und, gleich Aphroditens Gürtel,
Leihe ſie dir jeden Zauber,
Der das Herz des treuen Gatten
Ewig feſt an deines binde.

Mit dem Helden des Jahrhunderts,
Dem die Völker heute huld'gen,
Feierſt du das Feſt der Wiege.
Er beherrſchet Millionen;
Würke du im ſtillen Kreiſe
Deiner Häuslichkeit, um Einen,
Einen nur, den Auserwählten,
Holde! liebend zu beglücken!

Zum Abſchied.

Bald ertönt die Abſchiedsſtunde,
Die dem kleinen trauten Bunde,
Und der frohen Tafelrunde
Einen Freund entrückt.
Drückt ihm innig noch die Hände!
Wie ſich auch der Himmel wende,
Bleib er bis an's Lebensende
Immer hochbeglückt!

Aber wenn bei Deinem Scheiden
Auch die Bruderherzen leiden,
Biſt Du dennoch zu beneiden;
Oder wär'ſt Du's nicht?
Leuchten Dir nicht, o wie gerne!
Schöne Augen, milde Sterne,
Bruder, durch die Nebelferne
Mit der Liebe Licht?

Folg' dem Rufe des Geſchickes,
Geh'! genieße Deines Glückes!

Freue Dich des Augenblickes
Wo Dir Hymen winkt!
Nimm die wohlgemeinten Zeilen,
Und, getrennt durch Ort und Meilen,
Denk der Freunde noch bisweilen,
Wenn das Ohr Dir klingt!

Die Orangerie.

Aus unſerm warmen Vaterland
Verſetzt uns eine fremde Hand
In Nordens kalte Zonen;
Und doch verweilen wir hier ſo gern,
Uns leuchtet täglich ein ſchöner Stern,
Hier wünſchen wir ewig zu wohnen.

Wir blühen und duften Nacht und Tag
Bei Regen, Sturm und Hagelſchlag,
Und fühlen kein Ermatten;
Denn kehret die Sonne, kehrſt auch du,
Und pflegeſt der ſtillen Mittagsruh
In unſerm duftenden Schatten.

O weile, Süße! weile hier
Am ſchattengrünen Spalier
Der blüthumrankten Mauer!
Denn wände dein Auge ſich von uns fort:
So wären unſre Blüten verdorrt,
Und unſre Orangen — ſauer.

Des Tages Zauber.

Was ich höre, was ich ſehe,
Huldigt dir mit treuer Bruſt;
Alles fühlt in deiner Nähe
Selig ſich von Lieb' und Luſt,
Und es klopfet deiner Kinder,
Deiner Freunde Puls geſchwinder.

Giebt der junge Lenz die Regung?
Macht's der Bäume friſches Grün,
Daß die Herzen in Bewegung
Heute dir entgegen glühn?
Treibt der Sonne heiße Glut
Raſcher unſer junges Blut?

Nicht der Frühling, nicht die Sonne,
Nicht das neubekränzte Jahr,
Nein! es iſt der Tag der Wonne,
Der dich, Theuerſte! gebar.
Lauter als an andern Tagen
Wollen heut die Herzen ſchlagen!

Oberon's Gabe.

Als der Morgenröthe Blick
Durch mein Fenſter lachte,
Und ich Wünſche für dein Glück
Prüfend überdachte:
Schwebt' auf goldnem Wolkenthron
Lieblich wie ein Engel,
Zu mir nieder Oberon
Mit dem Lilienſtengel.

Und wie Furcht und Sympathie
Mir im Buſen ſtritten,
Sprach er: ein Geſchenk für ſie
Magſt du dir erbitten!
Wähl' ihr eines, lieber Freund,
Wähle frohen Muthes,
Nur das Rechte! Gut gemeint
Iſt nicht immer Gutes. —

Ew'ge Schönheit, einen Mann
Ohne Fehl und Mängel,
Und was ſonſt mein Herz erſann,
Bat ich von dem Engel;

Sieh, daß ſie daheim allein —
Rief ich — auf dem Balle,
Oder wo ſie möge ſeyn,
Ueberall gefalle!

Und ich wünſchte weiter fort,
Wohlſeyn, langes Leben —
Fiel mir Oberon in's Wort:
Beſſ'res will ich geben!
Was du wünſcheſt, ward ihr ſchon
Vom Geſchick beſchieden:
Darum ſpend' ich, Oberon,
Ihr der Seele Frieden.

Künftig ſoll nicht Oh noch Ach
Ihrer Bruſt entſchleichen,
Einem klaren Wieſenbach
Soll ihr Leben gleichen!
Drauf zerfloß in Roſenduft
Mir des Gottes Schimmer,
Und mit ſüßem Lilienduft
Füllte ſich mein Zimmer.

Prüfung und Glück.

Du floheſt vom düſtern Gedränge
Der Stadt auf die ländliche Flur,
Und ruhteſt, von Blumen umblühet,
Am Buſen der ſtillen Natur.

Doch ſchwankt' auch mit Aehren beladen
Der Wagen zum Hofe herein,
Du konnteſt doch immer nur einſam
Der goldenen Ernte dich freun.

Da trat dir ein Engel entgegen,
Ein Engel in irdiſchem Leib;
Der ſtrahlte ſo ſchön wie die Roſe,
Und wurde dein liebendes Weib.

Ihr wandeltet treulich verbunden
Durch Aecker und Wieſen dahin,
Und theiltet die Wonnen des Lebens
Mit treuem, gefälligem Sinn.

Dann kamen die Stunden der Prüfung;
Es wälzten auf blutiger Bahn,
Den Segen der Felder zerſtörend,
Sich Schrecken des Krieges heran.

Doch glühten am nächtlichen Himmel
Die Flammen auch blutig und roth,
Zerſtampfte das Roß eure Saaten:
Ihr theiltet Gefahren und Noth.

Nun prangen die Fluren im Frieden,
Nun ruhet das eiſerne Schwert:
Genießt nun die Tage der Wonne,
Durch Leid und Gefahren bewährt!

An Erhard.

Als deine Mutter dich gebar,
Umflatterte dich unſichtbar
Mit Roſen in dem goldnen Haar,
Der Liebesgötter loſe Schaar.
Sie reichten dir, womit fürwahr
Du alle Herzen offenbar
Verwundeſt wie ein Janitſchar,
Den Talisman der Liebe dar.

Und ſo verging auch nicht ein Jahr,
Wo nicht am ſechsten Februar
Sich Mädchen, Weiberchen ſogar,
Dir nahten, blind für die Gefahr,
Die Mancher ſchon verderblich war,
Gleich wie das Taubenvolk dem Aar.

Der ſeltne Zauber, wunderbar
Verlockt auch heut' ein junges Paar,
Mit tauſend Wünſchen treu und wahr
Zu deines Tages Feſtaltar.

Die Gevatterſchaft.

Geſchwind, mein eiliger Freund, ſag an:
Was bedeutet der glänzende Scheibenwagen?
Wohin denn, ſo ſtattlich angethan,
Im heitern Auge das Wohlbehagen?
Zu der reizenden Frau
In ſchöner Au,
Den Namen mag die Charade dir ſagen.

Die erſten Sylben, ein wildes Thier
Mit borſt'gem Fell und ſpitzigen Hauern,
Zerſtampfen, durchbrechend das Waldrevier,
Die blühende Saat der armen Bauern;
Mit tüchtigem Speer
Und ſcharfem Gewehr
Pflegt ihnen der Jägersmann aufzulauern.

Die letzte Sylb' iſt ein hartes Ding,
Den Rieſen Goliath hat's erſchlagen,
Wird aber auch im goldnen Ring
Veredelt an ſchöner Hand getragen.

Gleicht ihr dein Herz
Bei fremden Schmerz,
So iſt der Leidende zu beklagen.

Nun rath'! — Ich hab' es längſt, halt ein
Mit deinem Räthſel, Berichterſtatter!
Du meinſt die Baroninn von Eberſtein,
Wer macht um Namen ſo viel Geſchnatter!
Doch noch ein Wort:
Was ſuchſt du dort? —
Sie wählte mich heute zu ihrem Gevatter.

So ſetze dich an den Schreibtiſch hin,
Und ſend', umwunden mit Roſen und Veilchen,
Der holden, der hübſchen Gevatterinn
Geſchwind ein paar gefällige Zeilchen;
Und nahſt du ihr,
So nimm dafür
Ein nectarvolles Gevatterminlchen!

Gruß der Bäume.

Eiche.

In der Wieg' aus Eichenholz gezimmert,
Hat das junge Leben dir geſchimmert,
Und dich weckte nicht des Sturm's Getoſe,
Eichen ſplitternd, aus der Unſchuld Schooße.

Linde.

Unterm Schatten heimathlicher Linden
Sah man dich die Blütenkränze winden,
Und dir ahneten im kind'ſchen Spiele
Nicht des Buſens ſüßere Gefühle.

Jasmin.

Aber mit der Jungfrau erſtem Leben
Sollte neue Wonne dich umſchweben;
Leiſe flüſterten in meiner Laube
Himmelstöchter: Hoffnung, Lieb' und Glaube.

Silberpappel.

Und was dieſe Dreie nicht vollendet,
Hatten dir die Grazien geſpendet:
Zarten Wuchs, vergleichbar meinen Zweigen,
Zephyrtritt und Anmuth im Bezeigen.

Ahorn.

Unter meiner Blätter ernſtem Schatten
Ruhteſt du im Arme deines Gatten.
Mag der wilde Sturm den Stamm zerſplittern!
Treue Liebe lächelt in Gewittern. —

Birke.

Was der Ahorn, Holde, dir geſungen,
Iſt mir tief in's innre Mark gedrungen:
Und ſo dulde, daß ich meine Zweige,
Süßen Duft verbreitend, zu dir neige!

Eſpe.

Wenn ſich Leidende nach Hülfe ſehnen,
Fällt dein Auge ſich mit ſanften Thränen,
Wird die mitleidsvolle Seel' erſchüttert
Leiſ' wie Eſpenlaub im Weſte zittert.

Tanne.

Mögen doch die Andern dich verlaſſen,
Mag der ganze Wald im Schnee verblaſſen:
Immer grünend, ſollen Tannenbäume
Dich erinnern an die Kinderträume!

Hollunder.

Dürft' ich mich nur an dein Fenſter ſchmiegen,
Ließ' ich gern von Bienen mich umfliegen:
Süß'res als ſie meiner Blüt' entſaugen,
Lächelt, Theure! mir aus Deinen Augen.

Die Quadratur des Cirkels.

Am Geburtstage eines Vierzigers.

Kennſt du des Cirkels Quadratur,
Worüber in tauſend Sprachen
Die tiefſten Forſcher der Natur
Die Köpfe ſich zerbrachen?
Mir ſagt' ein Eremit einmal,
Die Kunſt beſteh' in heiliger Zahl
Und dieſe Zahl ſey Vierzig.

Denn, ſprach der Alte, das Quadrat
Kann nur aus Vier beſtehen,
So wie wir in der Null das Rad
Des Cirkels deutlich ſehen.
Verſchmelzen wir nun Null in Vier,
Und Vier in Null, ſo haben wir
Die Quadratur des Cirkels.

Mich dünkt zu dieſem Satze mag
Er ſeine Gründe haben.
Es heißt ja noch bis dieſen Tag,
Bekanntlich von den Schwaben:

Wer erſt die Vierzig hab' erreicht,
Der werde klug, dem ſey es leicht,
Der Weiſen Stein zu finden.

Drum Heil dem Manne, der's erlebt!
Wonach ſeit manchen Jahren
Die Philoſophenzunft geſtrebt:
Ihm wird ſich's offenbaren.
Nur Eins beſitz' er: Genügſamkeit,
Sonſt bleibt er dennoch ewig weit
Von Quadratur des Cirkels!

Unſchuld und Freude.

Ein ungetrenntes Schweſternpaar,
Die Unſchuld und die Freude,
Gelobt an deinem Feſtaltar
Dir ſeliges Geleite.

Es geht beſtändig Hand in Hand,
Und ſingt ſich kleine Lieder,
Und wo es gute Menſchen fand,
Da läßt es gern ſich nieder.

Du haſt uns einen Thron gebaut,
Du liebteſt unſer Weſen,
Und biſt von Kindheit an vertraut
Mit unſerm Sinn geweſen:

Drum zieh' mit leichtem Herzen fort;
Wir werden dich begleiten,
Und dir an jedem andern Ort
Elyſium bereiten.

Wir bringen dieſes Taubenpaar,
Zu deiner Herzensweihe,
Als Opfer unſrer Liebe dar,
Als Sinnbild unſrer Treue!

Die Freundinn an Thereschen.

Alles möchte, ſüßes Bräutchen,
Heut' an deinem Hochzeittage
Mit Geſchenken dich erfreuen;
Denn, beglückt durch deine Liebe,
Wünſchen ſie, die bittre Stunde
Deines nahen Scheidens fürchtend,
Daß du auch im fernen Süden
Ihrer noch gedenken wolleſt.

Schüchtern mich und leiſen Trittes
Deinem Feſtaltare nahend,
Wag' auch ich, geliebte Freundinn,
Eine Gabe dir zu reichen.
Sie beſteht in einer Schale
Für den Blättertrank aus Japan,
Den in manchen trauten Stunden
Deine Purpurlippen ſchlürften.
Iſt auch nur gering die Gabe,
Adeln wird ſie die Bedeutung.
Denn ſie ſoll in meinem Namen
Dir den Mädchennamen nennen,
Der vor allen andern immer
Mir der theuerſte geweſen.

Wenn du, Freundinn, an der Seite
Deines neuvermählten Gatten,
Künftig ſtill im engen Zimmer,
Oder auf beſonnten Höhen,
Von der Meeresflut umgaukelt,
Thee aus dieſer Schale trinkeſt:
Töne wie von Geiſterſtimmen
Dir des Namens erſte Hälfte!
Und betrachteſt du die Röschen,
Welche durch die Kunſt des Malers,
Blühend wie auf deinen Wangen,
Auf dem Rand der Schale lächeln:
Flüſtre ſolche Blumenſprache
Dir des Namens Schluß entgegen!

Wenn Du nun aus Thee und Röschen
Dir Thereschen buchſtabireſt,
Hörſt Du wohl den eignen Namen.
Hör' ihn dann, wie meine Lippen
Liebevoll ihn oft gerufen,
Als wir nichts von Männern wußten,
Und noch Beide Mädchen waren.
So — ich hoff' es — wirſt Du, holdes,
Sanftes, liebliches Thereschen,
Auch bisweilen in der Ferne
Meiner freundlich noch gedenken.

Blumen der Vermählten.

Sprich, was regt ſich im Hauſe?
Eine Braut im Myrthenſtrauße
Wird durch Prieſters Hand geweiht.
Auf der Trepp' und in dem Hofe
Haben Mutter ihr und Zofe
Friſche Blumen ſchon geſtreut.

Kannſt du mir die Blumen deuten?
Sie verkünden ſüße Freuden,
Götterwonne, Himmelsluſt;
Auf den Nektarlippen prangen
Nelken, Roſen auf den Wangen,
Und die Lilien auf der Bruſt.

Aber wie, wenn Roſ' und Nelken
Mit dem Winterfroſte welken,
Zarte Lilien verblühn? —
Bleibet — wenn ihr Herz nicht irrte —
Unvergänglich doch die Myrthe,
Unvergänglich, ewig grün! —

Der Hochzeitbecher.

Empfangt von mir in feſtlich ſchöner Stunde,
Vermählte! dieſen ſilbernen Pokal!
Ein heitres Sinnbild froher Tafelrunde,
Ertön' er laut bei euerm Hochzeitmahl!
Und gleich wie Hüons Becher ſich am Munde
Des Redlichen gefüllt nach eigner Wahl:
So trinket Glück, Zufriedenheit, Vergnügen,
Und Liebeswonne draus in langen Zügen!

Der Schattenriß.

Beim Schattenriß des theuern Gatten
Erheitert ſich Thereſens Blick.
Das Glück iſt — ruft ſie — oft ein Schatten:
Doch dieſer Schatten iſt mein Glück.

Der Kranz der Treue.

Aus des Lenzes Blütenglocken
Flechten sich zum Ringeltanz
Sorgenlos in blonde Locken
Kinder einen bunten Kranz.
Aber schnell entfliehn die Lenze
Und es flieht der heitre Muth,
Und die leichten Blumenkränze
Welken in der Sonne Glut.

Und mit nie gefühltem Beben
Tritt die Jungfrau zum Altar;
Sanfte Liebesgötter weben
Frische Myrthen ihr in's Haar,
Und das Ja entflieht dem Munde:
Doch der Seele wird es klar,
Daß die still erträumte Stunde
Nur ein Rausch der Sinne war.

Wild zerknickt der Mann die Blume,
Achtet nicht der Freude Kranz;
Denn er jagt nach ew'gem Ruhme,
Nach des Lorbeers stolzem Glanz.

Wenn die Krone dürrer Blätter
Endlich ſeine Schläfe ſchmückt,
Iſt er ein Genoß der Götter
Hoch beneidet, nicht — beglückt.

Flüchtig ſind der Freude Küſſe,
Sinnenluſt ein kurzer Traum,
Selbſt des Ruhmes Hochgenüſſe
Sind nur Tand und hohler Schaum.
Was auch immer um die Scheitel
Sich ein Erdgebohrner flicht:
Jeder, jeder Kranz iſt eitel,
Nur der Kranz der Treue nicht.

Darum Heil dem Jubelpaare,
Das in ſtiller Häuslichkeit
Fünf und zwanzig volle Jahre
Treuer Liebe ſich geweiht;
Das zu Schmerz und Luſt verbunden
Duldend, dankend, wie den Gram,
So des Lebens Wonneſtunden,
Als Geſchenk des Himmels nahm.

Deinen Jubeltag zu feiern
Gab dir Gott, geprieſ'nes Paar!
Lebensmuth und volle Scheuern
Und der Kinder holde Schaar.
Zärtlich hält ſie dich umſchlungen,
Deine Wonne zu erhöhn,

Und du haſt den Kranz errungen,
Deſſen Blätter nie verwehn.

Feſt, gediegen wie die Treue,
Silbern wie des Himmels Licht,
Strahl' er dir zu heil'ger Weihe
Segensvoll und welke nicht;
Und nach fünf und zwanzig Jahren,
Wenn die Freudenthräne rollt,
Und die Enkel froh ſich paaren,
Wandl' ihn Gottes Gnad' in Gold!

Hochzeitkranz

für ſilberne Brautleute.

Veilchen.

Sanft ziert' ich und beſcheiden
Des Mädchens keuſche Bruſt,
Und war wohl zu beneiden
In meiner ſtillen Luſt.
Da kam ein Mann gegangen,
Der heimliches Verlangen
Nach meinem Plätzchen trug;
Ach! wie das Herz ihm ſchlug! —

Roſe.

Mich ſchloſſen noch die Blätter
Der Knosp' in Dunkel ein;
Da riefen Frühlingsgötter:
Wach auf zum Lebensſchein!
Der Strahl der Morgenſonne
Durchbebte mich mit Wonne,
Und ſüßen Liebesſchmerz
Empfand des Mädchens Herz.

Vergißmeinnicht.

Sie irrten dann in Träumen,
Und klagten ihre Noth
Den Felſen und den Bäumen,
Und wünſchten ſich den Tod.
Als aber, bald verbunden,
Die Seelen ſich gefunden,
Da ſprach mein ſanftes Licht:
O du! vergiß mein nicht!

Myrthe.

Einſt hab' ich am Altare,
Wie ſich's gehört und ſchickt,
Die dunkelbraunen Haare
Der jungen Braut geſchmückt:
Und darum will auch heute,
Bei feſtlichem Geläute,
Mein unvergänglich Grün
In ihren Locken blühn.

Epheu.

Wie um den Stamm der Eiche,
Die nicht im Sturme wankt,
Der Epheu ſeine Zweige
Mit Liebe biegſam rankt:
So ſchmieget ſich mit Liebe
Und unverſtelltem Triebe
Der Kinder frohe Schaar
Um das geliebte Paar.

Jelängerjelieber.

In meiner dunkeln Laube
Da ruht ſich's ſo vertraut;
Da hat die Turteltaube
Ihr kleines Neſt gebaut.
Sie trägt hinüber, herüber
Ein Blatt Jelängerjelieber
Zu jedem Biedermann,
Der Freundſchaft üben kann.

Der Gärtner.

Zu einem Kranz gewunden
Hat euch des Gärtners Hand;
So geht und ſagt verbunden,
Was ſeine Bruſt empfand,
Und wünſcht dem theuern Paare,
Was für die künft'gen Jahre
Ein ſilbern Hochzeitfeſt
Nur immer wünſchen läßt!

Die himmliſchen Gäſte.

Am 26. März 1825.

Freude.

Wir kommen heut' als himmliſche Gäſte,
O Theure! zu deinem Wiegenfeſte.
Ich bin die Freude; mein froher Sinn
Bringt allen Menſchen auf Erden Gewinn.
Doch weih' ich mich nur reinen Herzen,
Verjage die Sorge mit heitern Scherzen,
Verbreite überall Wonn' und Glück
Und führe die goldene Zeit zurück.
Vor allen will ich durch's ganze Leben
Mit meinem Fittige dich umſchweben,
Und ewig, denn dein Herz iſt rein,
Dir meine ſchönſten Roſen ſtreun!

Hoffnung.

Ich heiße Hoffnung; bei Sturmes Wuth
Auf ſicherm Grunde mein Anker ruht;
In Trübſal und bangen Mitternächten
Steh' ich den Zagenden zur Rechten.
Deckt Winter die Flur mit Schnee und Eis,
Erheb' ich des Frühlings grünes Reis,
Und lehre, wie, nach Angſt und Qualen,
Die Freuden des Lebens am reinſten ſtrahlen.

Dir aber bleib' ich vor allen hold,
Denn dein Gemüth iſt lauter wie Gold,
Und bald, wenn Blumen die Weſte fächeln,
Werd' ich mit neuer Wonne dir lächeln.

Freude.

Wir haben auch in feſtlicher Pracht
Noch zwei Geſchwiſter mit hergebracht.
Der Eine dort im blonden Haar
Stellt ſich als Liebesgott dir dar;
Die Kleine, die an zarter Hand
Der Knabe führt, wird Treue genannt,
Und Beide ſind mit uns erſchienen
Um ewig in Eintracht dir zu dienen.

Hoffnung.

Doch bleiben wir, Mutter, nicht mehr noch minder,
Als, was wir waren, — deine Kinder,
Ob man uns gleich am heut'gen Tag
Wohl kleine Engel nennen mag:
Lidia, Maria, Wolfgang und Klärchen,
Der kleine Bernhard iſt erſt ein Jährchen,
Wird jetzt wohl ſchlafen, und möchte ſchrein,
Wenn wir ihn weckten, dabei zu ſeyn.
Drum laſſen wir ihn im Bettchen liegen,
Und wollen allein uns an dich ſchmiegen:
Und freut dich unſer kindlicher Scherz,
So komm und drück' uns an's Mutterherz!

Der Kinder Einmaleins

Am 20. März 1820.

Einmal Eins iſt Eins!
Unſer Herz und dein's
Und des Vaters liebend Herz
Klopfen laut im holden März.

Zweimal Zwei iſt Vier!
Darum bringen wir
Zu des Tages heiterm Glanz,
Mutter, dir der Liebe Kranz.

Zweimal Drei ſind Sechſe!
Blühende Gewächſe
Sproßten in der Stunden Lauf
Dir im Lebensgarten auf.

Zweimal Vier iſt Acht!
Wie ſie Tag und Nacht,
Ach! ſo gern aus friſchem Grün
Duftend dir entgegen blüh'n!

Zweimal Fünf iſt Zehn!
Wirſt auch Früchte ſehn,
Früchte deiner Lieb' und Huld;
Pflege ſie nur mit Geduld!

Noch der Wünſche viel
Birgt das Zahlenſpiel:
Aber, Mutter, unſer Mund
Macht nur noch die Eine kund:

Dreimal Zehn ſind Dreißig!
Wollen fromm und fleißig,
Artig und gehorſam ſeyn,
Und dir Dank und Liebe weihn.

An Solbrig.

Des Menschen Leben gleichet einer Reise,
Wie mancher Dichter längst uns dargethan:
Der Eine fällt, der Andre bleibt im Gleise,
Den Dritten jagt der Sturm auf wildem Kahn.
Du aber wandelst nach Rhapsoden Weise
Auf immer heitrer, blumenreicher Bahn,
Und reichest Allen süße Götterspeise,
Die mit Gefühl im Busen dir sich nahn.
So nimm denn, Freund, in diesem trauten Kreise,
Des Freundes kleine Weihespende an,
Und wandre spät erst, von dem Rand der Pleiße,
Zu klangumfloßnem, lichterm Stern hinan!

Magnetische Kraft.

Wie des Magnetes Wunderkraft
Das Eisen mächtig an sich rafft:
So zaubre sie aus dunkler Haft
Dir, wenn dich dürstet, Rebensaft
Und blankes Gold — zur Wanderschaft!

Die drei Hofräthe.

Tres faciunt collegium,
So ſagen die Lateiner;
Ein ehrenwerth Trifolium
Schafft dreimal mehr als Einer.

Sie geben nicht blos guten Rath
Im Reiche ſchöner Geiſter:
Was ſie gewirkt im Muſenſtaat,
Bewähret ſie als Meiſter.

Der Erſte läßt im Dintenfaß
Das ſtrenge Fatum walten,
Und ſendet nieder vom Parnaß
Uns tragiſche Geſtalten.

Für blankes Gold, wie ſich's gebührt,
Verkauft er ſie dem Andern,
Und der läßt prächtig ausſtaffirt
Sie auf die Bretter wandern.

Und hat des Dichters Kunſttalent
Die Mimenkunſt erprobet:
Kömmt gleich der Dritt', ein Rezenſent,
Und tadelt oder lobet.

Weil denn vereint in Harmonie
Sie manches Schöne geben,
So laſſen wir ſie alle Drei
Im vollen Becher leben!

Herrn Hofrath Dr. Küſtner

im Namen der Mitglieder des Theaters.

Feſtgeſang!
Becherklang!
Ihm, dem Edlen, den wir lieben,
Der, von reiner Glut getrieben,
Nach dem Beſſern rang!

Feſtgeſang!
Becherklang!
Dem mit hochentflammten Buſen
Hier im Tempel holder Muſen
Treffliches gelang!

Feſtgeſang!
Becherklang!
Ihm, der auf bewegter Stätte
Schöner Eintracht Blumenkette
Um uns Alle ſchlang!

Sang und Klang!
Lieb' und Dank!
Geb' ihm für sein edles Streben
Gott ein reichbeglücktes Leben!
Gott erhalt' ihn lang!

Kunſtgefühl.

Nicht blos der Liebe tragiſch ſüßes Sehnen
Zeigt uns dein Spiel, du Seelenmahlerinn!
Du huldigeſt allein nicht Melpomenen,
Dir lächelt auch Thaliens heitrer Sinn;
Und hüllt ſich heut' der feuchte Blick in Thränen,
So reißt uns morgen deine Laune hin.
Es klingen dir die Töne beider Muſen
Mit gleichem Wohllaut in dem zarten Buſen.

Wunſch.

Wer dich ſah in Heilbronns Käthchen,
Möchte dich noch lange ſehn;
Darum bleib in unſerm Städtchen,
Sieh, wir bitten, ſieh, wir flehn.
Wer dich ſah in Heilbronn's Käthchen,
Rief begeiſtert: O wie ſchön!
Dennoch, dennoch willſt du gehn?
Nun ſo geh, du böſes Mädchen!
Wo du weilſt, aus Liebesfädchen
Soll ein Schleier dich umwehn,
Und ein Cherub, wie dem Käthchen,
Schützend, dir zur Seite ſtehn!

Willkommen.

Willkommen, Theure! herzliches Willkommen!
Wer malt dir unſer Sehnen, unſre Angſt,
Als du in Wien ſo freundlich aufgenommen,
Gleich einer Fürſtinn Huldigung errangſt!

Wie harrten wir, dich bald zurück zu ſehen,
Von Tag zu Tag in banger Ungeduld!
Und laß dir's, Freundinn, offen nur geſtehen:
Wir hielten dich nicht frei von aller Schuld.

Daß unſer Liebling an der Donau bliebe,
Dieß fürchtete mit Recht die bange Bruſt;
Denn jene Ränke der Kabal' und Liebe,
Dich feſtzuhalten., waren uns bewußt.

Man wand dir manchen Kranz, wie Leonore
Um Taſſo's lorbeerwerthes Dichterhaupt;
Man lauſcht' auf Hedwig mit geſpanntem Ohre,
Und hätte gern wie Rudolph ſie geraubt.

Kathinka rührete nicht mit Zaubertönen
Des großen Czares edle Bruſt allein,
Denn frug man: Wer iſt Bräutigam der Schönen?
So wünſchte jeder Jüngling es zu ſein.

Doch war auch Mancher glücklich ſchon im Wahne:
Du ſchenkteſt Keinem weder Herz noch Hand,
Und kehrteſt ſo jungfräulich wie Diane
Zum Muſentempel an der Pleiſe Rand.

Preiß-Courant.

So viele Töne:
So vieles Schöne!
Für jegliches Lied
Ein Herz, das für dich glüht;
Nach jeder Kadenz
Eine tiefe Reverenz;
Der ſchönſten Colloratur
Die reinſte Perlenſchnur;
Für ein Duett
Eine güldene Kett';
Und für eine Scene mit Chor
Einen Sack voll Friedrichsd'or!

Der bezauberte Troubadour.

Ein Troubadour durchzog das Land
Mit Frohſinn im Gemüthe,
Bis er ein ſchönes Mädchen fand,
Für das ſein Herz erglühte.
Als er die Reizende geſehn,
Fiel er in trauernd Sinnen;
Es war um ſeine Ruh geſchehn,
Er konnte nicht von hinnen.

Sie hatte dunkelbraunes Haar
Und roſenrothe Wangen,
Und lieblich ſtrahlt' ihr Augenpaar,
Wenn ihre Lieder klangen.
Schon träumt dem armen Troubadour
Von himmliſch ſchönen Stunden:
Doch plötzlich war aus Stadt und Flur
Die Sängerinn verſchwunden.

Wo iſt ſie? ruft er traurig aus,
Die Wonne meines Lebens?
Er ſuchet ſie von Haus zu Haus,
Und ſuchet ſie vergebens.

Und, fliehend von der Donau Strand,
Giebt er den Ferſen Flügel,
Und eilet über See und Land
Und über Thal und Hügel.

Tritt in ein ſtilles Schweizerthal,
Gehüllt in düſtres Schweigen;
Dort ſingt ſein Liebchen ihm zur Qual
Den ſanften Alpenreigen.
Und iſt ſie's? ach! ſie iſt es nicht,
Nur ihre Stimm' und Miene;
Denn ſeht! es naht ein Hirt und ſpricht:
Kommt, liebe Emmeline!

Drauf hört er, ſchweifend hin und her,
Das Klappern einer Mühle,
Erblickt die ſchöne Müllerinn,
Und wähnet ſich am Ziele.
Sie abe. küßt den Herrn Notar,
Und foppt ihn wie die andern;
Daß er ſich irre, wird ihm klar,
Und weiter muß er wandern.

Er miethet nun ein Boot, beſtreicht
Das Meer nach allen Winden,
Hat endlich Spanien erreicht,
Und hofft ſie hier zu finden.

Geht zu dem Doktor Bartolo,
Klopft an, erblickt Roſinen,
Und meint, im Herzen innig froh,
Sie ſey ihm nun erſchienen.

Sie aber ſinket ganz vertraut
In Almaviva's Arme.
Der Troubadour erſeufzet laut,
Und folgt dem Dienerſchwarme.
Da grüßt ihn wieder Liebchens Mund.
Die ſchelmiſche Suſanne!
Sie ſchließet ja den Ehebund
Mit einem andern Manne.

Auf Pampeluna's grüner Flur
Vernimmt er Zaubertöne.
Vom Liebesſchwur dem Troubadour
Singt eine holde Schöne.
Ich bin es, dem ihr Buſen ſchlägt!
Wen anders kann ſie meinen?
Doch der Prinzeſſinn Mund bewegt
Sich lächelnd zum Verneinen.

Getäuſcht wirft er die Laute hin,
Greift nach dem Ritterſchwerte,
Und kämpft im Heere des Sargin
Zu Fuße wie zu Pferde:

Daß abermals dem armen Scheim
Die Bruſt vor Sehnſucht glühe:
Strahlt ihm hervor aus blankem Helm
Die reizende Sophie.

Nun ſchifft er zu des Niles Strand,
Erkennet die ihm theuer,
Und ſieht ſie an Tamino's Hand
In Waſſerflut und Feuer;
Sucht ſie ſogar in neuer Welt
Bei Perus Opferſcheine:
Doch wie auch Myrrha ihm gefällt,
Es iſt ja nicht die Seine.

Da giebt er alle Hoffnung auf,
Will muthig ihr entſagen,
Und ſtracks muß ihn im ſchnellen Lauf
Ein Schiff nach Deutſchland tragen.
Dort will noch einmal die Gewalt
Des Zaubers ihn verlocken:
Agathens liebliche Geſtalt,
Den Brautkranz in den Locken.

Du biſt es! ſeufzt er, wärſt du's nicht,
Wär' Alles mir verloren;
Ich fühle, daß mein Herze bricht,
O wär' ich nie geboren!

Und wie Agathe lispelt: Nein,
Ich bin die weiße Taube!
Da wird er faſt vor Liebespein
Dem Samiel zum Raube.

Halt! ruft der fromme Eremit,
Ergieb dich nicht dem Böſen!
Noch einmal, hemme deinen Schritt!
Der Zauber wird ſich löſen.
Am Rand der Spree ſitzt eine Fee,
Die denket dein in Tönen;
Auf! ende deines Herzens Weh'
Am Buſen dieſer Schönen!

Entzückt vernahm der Troubadour,
Was ihm der Greis vertraute,
Und wanderte durch Wald und Flur
Bis er ſein Liebchen ſchaute.
Da wich der Sehnſucht bittrer Harm,
Er hielt, in ihr verbunden,
Nun aller Andern Reiz im Arm,
Und lebte Götterſtunden.

Der Zauberkreis.

Iſt der bange Augenblick,
Freunde, nun erſchienen?
Lächelt ſie zum letzten Mal,
Uns mit Engelmienen?
Liebenswürdig und geliebt,
Königinn der Bühnen,
Möchten wir, o Theure! dir
Alle freundlich dienen.

Lebe wohl, du holde Frau,
Die mit Schelmenblicken
Uns als ſchöne Müllerinn
Wußte zu berücken!
Laß beim Scheiden dir die Hand
Mit Gefühlen drücken,
Die uns hochentflammen, doch
Einen nur beglückten.

Traf nicht von Cupido's Pfeil
Alle uns ein Splitter?
Ach! im Käfig eingeſperrt
Rütteln wir am Gitter.
Mit verhängtem Zügel ſauſt
Wie ein Ungewitter
Für die Schöne durch den Wald
Hier ein Heringsritter.

Dort betritt den Zauberkreis
Der Poeta Clauren
Spricht: Ich kenne sie; wie sehr
Seyd ihr zu bedauern!
Aber selbst die Brust durchbebt
Von der Wonne Schauern,
Merkt er die Gefahr, und flieht
Schnell aus diesen Mauern.

Welch ein schön Vergißmeinnicht
Glänzet dort im Sumpfe!
Und ein Jüngling springt hinein,
Holt es im Triumphe.
Trennt ihm doch der böse Sprung
Nicht das Haupt vom Rumpfe;
Froh des Dankes reicht er's ihr
Mit durchnäßtem Strumpfe.

Einem wird daheim so bang,
Will sich Ruh erjagen,
Und bestellt zu weiter Fahrt
Täglich einen Wagen;
Sollt' er gar der Kühne seyn,
Einen Kuß zu wagen,
Muß der Namenlose sich
Mit uns Allen schlagen.

Selbſt der Herr Direktor wünſcht,
Daß die Schön' ihn lobe,
Sendet ihr zum Figaro
Eine prächt'ge Robe;
Und wie mit empörter Wuth
Auch ſein Völkchen tobe:
Aendert ihr zu Lieb' er doch
Die Theaterprobe.

Täglich fragt ein Herr Baron,
Ob ſie heute ſpiele,
Und es foltern ihn wie uns
Zärtliche Gefühle;
Wirft ſich träumend hin und her,
Auf dem ſeidnen Pfühle,
Aber bleibet, ſo wie wir,
Ewig weit vom Ziele.

Sitzt ein Sänger von Bravour
Beim Champagnerglaſe,
Und „Ein Mann auf ſeinem Gaul“
Brüllt er nicht zum Spaße;
Und es meint die böſe Welt,
Daß es mit ihm raſe,
Denn er küßt vor Liebeswuth
Fremde auf der Straße.

Doch dem Küſter nicht allein,
Auch dem Organiſten
Will der kleine Liebesgott
In dem Buſen niſten.
Glaubten wir's doch ſelber nicht,
Wenn wir es nicht wüßten,
Was für ſüße Melodien
Neulich ſie begrüßten.

Selbſt ein Kind, wer glaubt es wohl?
Heißet ſie willkommen.
Blöde ſcheint es nicht, das Herz
Iſt ihm nur beklommen;
Denn es hat ihr keck den Strauß
Von der Bruſt genommen.
Sagt wie nur die ſchöne Frau
Zu dem Kind gekommen?

Einer will im Hohenthal
Allen Gram verjagen,
Lenket bis zum Rübezahl
Seinen Reiſewagen;
Aber ach! der Trennung Qual
Kann er nicht ertragen,
Kehret ſchleunig wieder um,
Ihr ſein Leid zu klagen.

Und ein junger Liebesheld
Aus dem Stamm der Frieſen
Wandelt wie ein Philoſoph
Einſam auf den Wieſen.
Kann er ſich zum Zauberkreis
Auch nicht gleich entſchließen:
Sieht man ihn mit Knallbonbons
Doch ihr Herz beſchießen.

Und zum Jüngling, der ihr naht,
Spricht ſie: Lieber Gehe!
Doch er küßt den Roſenmund,
Und der Mann ruft: Wehe!
Seine Tochter nennt er ſie,
Wenn ich recht verſtehe:
Und Jeſſonda liſpelt ſanft:
Vater, es geſchehe!

Muthig trotzt des Kriegers Herz
Säbeln und Piſtolen,
Doch vor ihrem Flammenblick
Brennt es ſchier zu Kohlen.
Und an Fanchon ſchreibt der Held,
Drückt die Hand verſtohlen,
Und läßt zum Champagnerſchmaus
Friſche Auſtern holen.

Den Profeſſor, der ſie malt,
In dem Antlitz Freude,
Frägt ein Nachbar, ob ſein Herz
Nicht beim Malen leide,
Ob der Künſtler, ob der Menſch
Sich am Anblick weide?
Und der Maler ruft entzückt:
Lieber Nachbar — beide!

Doch wie ſteht's mit dem Gemahl?
Sagt, was denkt und ſpricht er?
Macht er nicht bisweilen auch
Mürriſche Geſichter?
Freilich! weit in's Pfefferland
Wünſcht er das Geſichter:
Grafen, Räthe und Barons,
Muſiker und Dichter.

Und ſo will der Troubadour
Unter dunkeln Bäumen,
Oder bei der Kerzen Schein,
Wo die Becher ſchäumen,
Wie die Andern liebentbrannt
Handeln oder träumen,
Zu der Zither frohem Klang
Für die Freundinn reimen.

Allen iſt dein Himmelston,
Philomel', erklungen,
Allen deiner Augen Strahl
Tief ins Herz gedrungen,
Und wie du den Zauberkreis
Feſt um dich geſchlungen:
Sey des Scheidens bittre Qual
Luſtig weggeſungen!

Kehre wieder!

Der letzte Ton der Nachtigall verklingt,
Die uns entzückt' in wonnevollen Tagen,
Und wie er tief uns in die Seele dringt,
Wagt kaum der Mund ein Lebewohl zu sagen.
Die Blume trauert auf erstorbner Flur,
Vom Himmel senken Nebel sich hernieder,
Und Alles seufzt: O blieb sie nur!
Doch ach! sie geht und kehrt nicht wieder.

Wie wußtest du als schöne Müllerinn
Ein Zauberneh um jede Brust zu weben!
Wer fühlte bei Agathens stillem Sinn,
Jessonda's Trauer nicht das Herz erbeben?
Noch tönen Alpensang und Troubadour,
Rosinens, Myrrha's und Susannens Lieder;
Wer einte Kunstsinn und Natur
Wie, Holde, du? — o kehre wieder!

Ja kehre wieder, wenn in Blumenpracht
Auf's Neue Wälder ſich und Wieſen kleiden!
O kehre wieder, wenn der Lenz erwacht;
Laß uns den ſüßen Troſt bei deinem Scheiden!
Die Herzen folgen dir in fremde Flur,
Sie ſchlagen laut zum Takt verklung'ner Lieder;
Die Blicke ſuchen deine Spur,
Die Lippen flehn: O kehre wieder!

Blumengruß.

Wo weilt ſie nur, die lieblichſte der Frauen?
Durch welchen Zauber wird ſie feſtgehalten?
So, zögernd ihre Kelche zu entfalten,
Beklagten ſich die Blumen auf den Auen.

Ihr Blumen, zaget nicht! ihr ſollt ſie ſchauen;
Sie kömmt, ſie naht, der eure Seufzer galten!
Sie wird, als Prieſterinn darinn zu walten,
Auch hier den Tempel holder Anmuth bauen.

Die Blumen hatten kaum den Troſt vernommen:
So tönte laut ein freudiges Willkommen,
Und Flur und Hain erglänzt' im Blütenfeuer

Die Roſen riefen aber mit Entzücken:
Nur für die Holde laſſen wir uns pflücken!
Und fügten ſich zu vollumblühter Leier.

Sonntag.

Sonſt ſah man, Freund, wohl jedes Mal
Dich in Thaliens Haus:
Jetzt wandelſt du zum Wieſenthal
Und in den Wald hinaus.
Sprich, Lieber! warum thuſt du das?
Was hat die Kunſt verübt?
Verdient die Göttinn deinen Haß,
Die du ſo treu geliebt?

Die Kunſt? — o nein! ich ehre ſie,
Doch mehr noch die Natur:
Sie locket uns, man weiß nicht wie,
Zum Tempel ſtiller Flur.
Vor Allem tönt am Waſſerfall
In ungetrübter Luft
Das Lied der holden Nachtigall
Tief in die Menſchenbruſt.

Wenn dich der Philomele Schall
Im Lenze ſo erquickt:
Auch hier iſt eine Nachtigall,
Die jedes Ohr entzückt.

Du brauchteſt nicht ſo weit zu gehn
Bis in den dunkeln Hain;
Denn ihrer Kehle Luſtgetön
Dringt auch zum Herzen ein.

Thaliens Haus iſt ja ſo kalt
Und finſter wie die Gruft;
Dort wehet im gemalten Wald
Kein friſcher Blumenduft;
Dort täuſchet nur im dürren Kranz
Der Lilie Himmmelslicht,
Dort pranget keiner Roſe Glanz
Und kein Vergißmeinnicht.

Du irreſt, Freund, mit Macht und Gruft;
Dir werde Schön'res kund!
Es weht der Blumen reichſter Duft
Um ihren Purpurmund.
Auf jugendlicher Wange ſtrahlt
Der Lili' und Roſe Licht,
Und in dem blauen Auge malt
Sich wohl Vergißmeinnicht.

Wie zeigeſt du mit feiner Liſt
So Ton, als Blumenſtrauß!
Weil aber heute Sonntag iſt,
Treibt's dennoch mich hinaus.
Ich folge morgen deinem Rath,
Das holde Kind zu ſehn:
Denn, Lieber, wenn der Sonntag naht,
Muß man ſpazieren gehn.

So komm und sonne dich geschwind
In ihrer Blicke Tag!
Denn Sonntag heißt das liebe Kind,
Das dich erfreuen mag.
Vergessen wirst du Wald und Flur
Und dich der Schönen weihn:
Bei ihr ist liebliche Natur
Und ew'ger Sonnenschein.

Der May.

Der May belebet die Natur,
Und ſchmückt mit Blumen Wald und Flur:
Vor allen lockte dieſer May
Ein herzig Veilchen uns herbei.

Im May erquickt der Wonneſchall
Der liederreichen Nachtigall:
Du aber lehrteſt uns im May,
Was eines Engels Stimme ſey.

Der May iſt leider nun entflohn,
Und mit ihm Philomelens Ton.
Wie ſchwand er doch ſo ſchnell vorbei,
Der ſüße, wonnereiche May!

Rosa badensis. *).

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben.

Rosen blühen,
Rosen glühen,
Rosen duften überall:
Doch ich zage sie zu brechen,
Denn die bösen Dornen stechen,
Und das Stechen machet Qual.

Wie? Du zagest?
Wie? Du klagest
Bei so zarter Blume Stich?
Sollen Rosen dich erfreuen,
Darfst du nicht die Dornen scheuen:
Merke dir's und schäme dich!

Ach! Die Eine
Die ich meine
Duftet und verletzt doch nie.
Von der Anmuth Hauch gefächelt,
Von der Liebe Blick umlächelt,
Wünscht der Wanderer nur sie.

*) Rose von Karlsruhe, eine Varietät der Rosa centifolia.

Der Beglückte,
Der sie pflückte,
Schlösse wohl den schönsten Bund;
Welch ein herzig süßes Weibchen!
Rosen blühen ihm am Häubchen
Rosen ihm auf Wang' und Mund.

Viele Lenze
Duft' und glänze,
Holde Ros' im Blumenland!
Bei Aurorens goldnem Schimmer,
Oder bei der Sterne Flimmer,
Nie entweiht von Frevlers Hand!

Nachschrift.

Nun in Prosa,
Doch sub rosa!
Wißt ihr schon die Neuigkeit?
Ost und West und Süd und Norden
Tritt in Malchens Rosenorden,
Hat sich ihrem Dienst geweiht.

Blumen, Perlen, Flammen.

8. 8. 8.

Ich kenn' ein Stimmchen weich und zart,
Das lockt wie Frühlingsblüte;
Sein süßer Zauber dringet tief
Zum innersten Gemüthe;
Es webt in bunter Farben Glanz,
Wie Blumen, Töne sich zum Kranz.

Und noch ein zweites kenn' ich wohl,
Das gleicht der Philomele;
Es athmet Wohllaut und Gefühl,
Und rühret mir die Seele,
Und reiht in lieblicher Natur
Der Töne Zahl zur Perlenschnur.

Doch du verschmähst der Blume Glanz,
Verschmähst der Perle Schimmern;
Du windest dir den ew'gen Kranz
Wo goldne Sterne flimmern:
Dort zündest du auf hoher Bahn
Die Flamme deines Tones an.

Ja! was aus deiner Kehle dringt,
Nicht Töne sind es — Flammen!
Und, Theure! solcher Flammenton
Kann nur vom Himmel stammen,
Vom Himmel nur die Zauberkraft,
Die mächtig uns der Erd' entrafft.

In unſer Stammbuch.

Wir wandern durch ein Thal, wo bald aus Spalten
Der Felſenklüfte Geiſter uns umſchlingen,
Bald über grüne Au'n, auf Roſenſchwingen,
Der Lieb' und Freude Götter lächelnd walten,

Und Blumenkelche duftend ſich entfalten,
Und Zaubermelodien uns erklingen.
Da wünſchen wir, es möcht' uns doch gelingen,
Die Bilder der Erinn'rung feſtzuhalten:

So reiht euch, Blätter, denn auf ſolche Weiſe
Zu einem Kranze für die Lebensreiſe,
Ein Angedenken frohverlebter Stunden,

Zu einem Kranze friſcher Immortellen,
Zu denen junge Roſen ſich geſellen,
Mit Immergrün und Eichenlaub umwunden!

Am Namenstage.

Und fragst du, Muse, was ich frühe schon
Mit freud'gem Aug' im Almanach erblicke?
Es ist der süße Name Friederike,
Dem Aug' ein Strahl, dem Ohr ein Zauberton.

Ihm grub in's Herz mir Kythereia's Sohn,
Ein Talisman im Kummer und im Glücke.
Bei seinem Klange trotz' ich dem Geschicke,
Und spreche keck den finstern Mächten Hohn.

Denn endlich schwinden doch der Trennung Stunden,
Die bangen Qualen, die mein Herz empfunden,
Sie lösen sich im frohen Wiedersehn.

Dann, goldner Tag, verstummen alle Klagen,
Dann wird mein Herz an ihrem Herzen schlagen,
Und Himmelswonnen werden uns umwehn!

Vasengemälde.

Darf Amor, den wir auf der Vase schauen,
Der Flatterer, der müde sich geflogen,
Und sorglos weggeworfen Pfeil und Bogen,
So ruhig schlummernd einem Löwen trauen?

Er darf es, o verehrteste der Frauen!
Er, der Bezwinger wilder Meereswogen,
Hat sich den Löwen nach der Hand gezogen,
Und streichelt Schweif und Mähne sonder Grauen.

Dort aber, auf der Treue Festaltare,
Erblick' ich Herzen, die vereinigt lodern,
Und schnäbelnd girren sanfte Turteltauben.

Soll ich des Bildes süßer Deutung glauben:
So magst du wohl vor vielen Andern fodern,
Daß Liebe sich mit goldner Treue paare.

Acroſtichon.

Erſcheint der Dichter zu der Wiegenfeier,
Wünſcht er ſo gerne ſeinen Wunſch zu reimen;
Im Sinnen ſich verlierend, und im Träumen,
Sucht er den Ton der widerſpenſt'gen Leier.

Auf einmal haſcht er ihn, und athmet freier.
Bis in das Blau, wo Sonnenroſſe ſchäumen,
Entrückt der dunklen Erde Nebelräumen,
Trägt ihn empor ein allgewaltig Feuer.

Hüb' es auch mich empor wie alte Meiſter,
Nur dir erklängen Lieder, dir vor Allen,
O Theure, dir zum Feſte deines Lebens:

Allein umſonſt bemüh' ich mich, vergebens
Citir' ich heute des Geſanges Geiſter;
Kaum lehren ſie mich deinen Namen lallen.

An Curt Sprengel.

Am 3. Auguſt 1821.

Wenn wieder in des Frühlings goldnen Tagen
Auf Berg und Wieſe Florens Kinder thronen:
Da lächeln dir die tauſendfarb'gen Kronen
Mit ſüßer Luſt, mit wonnigem Behagen.

Der Veilchen Schaar, das Heer der Saxifragen,
Ranunkeln, Orchideen, Anemonen,
Ach! alle möchten ihrem Prieſter lohnen,
Und würden gern den Tod von ihm ertragen.

Nun aber drängt die Glut ſie von den Auen,
Und kaum erſcheint dein Wiegenfeſt, ſo ſtellen
Sich andre dar: die ſtrahlenden Umbellen.

Sie, die beſonders deiner Huld vertrauen,
Sie mögen dir in tauſend Formen ſagen,
Wie unſre Herzen dir entgegen ſchlagen!

Madonna della Sedia.

Er ſah, beleuchtet durch die Morgenſonne,
Ein junges Weib mit himmliſchem Vergnügen
Den zarten Säugling auf dem Schooße wiegen:
Da ſchuf im Feuer der Begeiſtrungswonne

Sein Zauberpinſel auf dem Bret der Tonne,
Indeß, gefeſſelt von den holden Zügen,
Im nahen Baum die Nachtigallen ſchwiegen,
Das ſüße Bild der heiligen Madonne.

Was Raphael in jenen Frühlingsſtunden
Dem Leben ſtahl, damit es ewig bliebe,
Das Wonnebild der mütterlichen Triebe:

Es grüß', o Theure, dich! Mit dir verbunden
Hab' ich des Bildes Zauber tief empfunden,
Es grüße dich als Bote meiner Liebe!

Der letzte May.

Da, wo der May die Hand dem Juny reichet,
Wo zu dem Flöten der Nachtigallen
Der Schäferinnen Frühlingslieder schallen,
Das erste Röschen seiner Knosp' entsteiget,

Und Winterfrost der Lenzesmilde weichet:
Da tratet ihr beglückt in heil'ge Hallen,
Und fühltet eure Herzen überwallen
Von jener Lust, der nichts auf Erden gleichet.

Nun kehrt der Tag zurück in mildem Glanze,
Und tausend Blumen winden sich zum Kranze,
Der treuen Liebe schönes Fest zu schmücken.

So last euch denn an Freundesherzen drücken,
Und mög' am letzten Tag des holden Mayen
Noch oft der Lenz euch süße Blumen streuen!

In das Taſchenbuch:
Vergißmeinnicht.

Mit friſchen Blumen deutungsvoll umwunden,
Glänzt Janus heitre Stirn im Morgenlichte
Des roſenfarbnen Frohſinn's, und verſpricht
Dem neuen Jahre blütenreiche Stunden.

Denn ſchwebend nahen, wie das alt' entſchwunden,
Glück und Geſundheit, Wonn' im Angeſicht,
Und, Kränze reichend von Vergißmeinnicht,
Hat Amor noch mit ihnen ſich verbunden.

Was ſie uns bringen, ſendet als ein Zeichen
Des Heils der Himmel ſelber uns von oben,
Und führt uns ſo vom alten Jahr in's Neue.

Ich aber wag', als Sinnbild meiner Treue,
Die Blum' aus Gold und Himmelblau gewoben,
Mit dieſen Blättern, Holde, dir zu reichen.

An A. Pohlenz.

Der heut'ge Tag, so hör' ich, ist der Deine:
So dulde, Freund, daß ich aus innerm Drange
Des Herzens mit dem andern Liederklange
Auch meiner Laute schwachen Ton vereine.

Beleuchtet und erwärmt vom milden Scheine
Des Glückes, strahle dir die holde Wange,
Wenn du begeistert rufst im Hochgesange:
Ich bin ein Gott, ich nenne sie die Meine!

Und nach dem Pulsschlag der beglückten Schönen
Laß viele tausend zarte Lieder tönen,
Auf deren Klang so gern die Herzen lauschen,

Bis dir dereinst als wohlbewährtem Meister,
Umringt von einem Chore sel'ger Geister,
Des Himmels ew'ge Harmonien rauschen!

Auf die Reise.

Du gehst, geziert mit wohlverdientem Kranze,
Um der Natur Geheimstes zu erspähen.
Es lockt die Schweiz mit ihren Kräuterhöhen,
Verleuchtet von des Frühlings goldnem Glanze;

Es winken, reich an mancher feinen Pflanze,
Das schöne Gallien und die Pyrenäen;
Und Albion, wo freie Wimpel wehen,
Erglänzet dir im lust'gen Wogentanze.

So ziehe hin! Mit tausendfachen Schätzen
Wird dich Natur belehren und ergötzen:
Doch laß dir, Freund, den Busen nicht umstricken

Von schöner Augen fein gewob'nen Netzen!
Bedenke, daß daheim mit treuen Blicken
Ein Liebchen harrt, den Wand'rer zu beglücken!

Sonetten-Dreiklang.

I.

Waſſerfall.

1824.

Im Sande hüpfet plaudernd nur die Quelle,
Das Bächlein rinnt oft unter niederm Dache,
Der Fluß betrüget, tückiſch iſt die Lache,
Und brandend tobt des Meeres trübe Welle.

Doch edel und in ſtrahlenvoller Helle
Entſtürzt die Flut dem reichen Felſenbache,
Und, wie auch Sumpf und Strom ſich wichtig mache,
Ich lobe mir den Glanz der Waſſerfälle.

Und Einen kenn' ich, dem die Andern weichen,
Der Wäſſer ſammelt, die den fernſten Matten,
Den Häuptern höchſter Alpenwelt entrinnen: *)

Das unermüdet kräftige Beginnen
Und rege Wirken deines edlen Gatten
Möcht' ich mit dieſem Wogenfall vergleichen.

---

*) Es bleibt dem Scharfſinn des Leſers überlaſſen, zu rathen, welcher von den berühmteſten Waſſerfällen der Schweiz hier gemeint ſey. Will er es wiſſen, ſo findet er den Namen deſſelben in meinem Tagebuche über die Alpen Seite 84.

2.

Regenbogen.

Du aber, Holde, biſt der Farbenbogen,
Der in Aurorens frühem Purpurſcheine,
Gleich Millionen bunter Edelſteine,
Sich glänzend über ſeine Stirn gezogen.

Wer einmal dich geſehn, iſt dir gewogen,
Und unter tauſend Frauen athmet keine,
Die, mit den Huldgöttinnen im Vereine,
Wie du, der Anmuth Lehren eingeſogen.

Der Perſer einet, Schönes zu vermählen,
Rubin zum Weine, Lippen zu Korallen,
Der Roſe Duft zum Lied der Nachtigallen;

Und wo am Felſen ſich im Nebelbade
Die Woge bricht der ſchäumenden Kaskade,
Darf nicht die Pracht des Regenbogens fehlen.

3.

Bergſturz.

1826.

Ob, fragt ihr unter bangen Ungewittern,
Orkanes Wuth dem Waſſerfalle ſchade?
Ob ihm zum Heile ſich die Wolk' entlade?
O ſeht, wie ängſtlich Laub und Blume zittern!

Da wankt der Berg in mächtigem Erſchüttern,
Sein Gipfel rollet ſchmetternd ohne Gnade
Auf's Wogenbett der herrlichen Kaskade,
Und decket ſie mit Schutt und Felſenſplittern.

Kannſt du nicht mehr als Waſſerſäule ſchimmern?
Hat, Edler, dich des Berges Sturz getödtet?
O ſage nicht! Vom Abendglanz geröthet,

Wirſt du als Bächlein nun im Thale fließen,
Noch werden Blumen deinem Rand entſprießen,
Und milde Stern' in deiner Welle flimmern.

Medaille auf Göthe. *)

An des Dichters ſechs und ſiebzigſten Geburtstage,
28. Auguſt 1824.

Das iſt die Stirn, auf der ſich Hoheit reget,
Von wo der Geiſt ein Geiſterheer bezwungen;
Der Mund iſt's, der die Lieder hat geſungen,
Bei deren Klang das Herz im Buſen ſchläget,

Das Auge, das mit Liebe prüft und wäget,
Was je im All geleuchtet und geklungen:
So hat, von ſeinem Werth wie wir durchdrungen,
Der Künſtler hier des Meiſters Bild geprägt.

Ihm Glück und Heil, dem Dankesopfer brennen!
Er hat den reichſten Lorbeerkranz gewonnen,
Und ſchwebt, ein Aar, mit ihm zu fernen Sonnen.

Und ſolltet ihr im Bild' ihn nicht erkennen,
Den Würdigſten, den Meiſter deutſcher Meiſter:
So nenn' ihn euch die Umſchrift: — Goethe
heißt er!

*) Gefertigt in dieſem Jahre von dem Graveur Pons in Genf. Revers: Des Dichters wohlgetroffnes Bild nach der Naudiſchen Büſte, mit der Umſchrift: Goethe. Revers: Ein mit dem Lorbeerkranze aufſchwebender Adler.

Charlton.

Wau wau! wau wau! wau wau! wau wau!
Ich folge meiner lieben, geſtrengen Frau;
Ich folge, wohin es ihr immer gefällt,
Und wär' es bis an's Ende der Welt,
Und ging die Reiſ' über Meer und Land,
Und durch Arabiens glühenden Sand:
Ich leckte der Sohlen ſchmerzlichen Brand,
Mich ſtreichelte dankbar die liebe Hand,
Ich blieb meiner Herrinn zugewandt,
Befolgte jeden Befehl genau,
Gab' auf ihr leiſeſtes Winken acht,
Und hielte ſie allwärts treu bewacht,
Und ruht' ihr zu Füßen die ganze Nacht.
Und weckte ſie früh der Morgenthau,
Bellt' ich, wär' auch die Kehle rauh,
In munterm Tone mein: wau wau wau!
Zu Deutſch: guten Morgen, du ſchöne Frau!
Und weiter ging es durch Feld und Au,
Denn die Freundſchaft, ſo weit der Himmel blau,
Folgt ja der Süßen ſo gern! — wau wau!

Wanderbüchlein.

Wald und Wirt, Dorf und Städtchen,
Bunte Blumen, hübsche Mädchen!

Reiſelied.

Wenn dich die Grillen plagen,
Wenn Sorge dich befällt,
So ſetz' dich in den Wagen,
Und rolle durch die Welt!
Hier decken Nebeldüfte
Die Felſen und die Klüfte;
Dort wehen Frühlingslüfte
Im grünen Saatenfeld.

Grüßt dich ein heitrer Morgen,
Schmückt Abendroth die Flur:
Vergiſſeſt du die Sorgen
Am Buſen der Natur.
Hinaus! hinaus in's Weite!
Die Länge hin und Breite
Zeigt ſie auf jeder Seite
Dir Gottes ew'ge Spur.

Horch, wie das Poſthorn ſchmettert!
Horch, wie die Peitſche knallt!
Friſch, dieſen Berg erkletert!
Hinauf zum kühlen Wald!
Ermatten dir die Glieder,
So ſinge frohe Lieder,
Daß in das Thal hernieder
Ein muntres Echo ſchallt!

Und wenn die Flut mit Brauſen
Sich an der Klippe bricht,
Wenn Wetter dich umſauſen,
Verzage darum nicht!
Auf ungebahnten Wegen
Nur kühn dem Sturm entgegen!
Nach dem Gewitterregen
Glänzt Iris Farbenlicht.

Ja, wenn dich Grillen plagen,
Wenn Sorge dich befällt,
So ſetz' dich in den Wagen
Und rolle durch die Welt!
Hier decken Nebeldüfte
Die Felſen und die Klüfte;
Dort wehen Frühlingslüfte
Im grünen Saatenfeld.

Logogryph.

Ich ſah des Weges ein ſchönes Kind
Von zierlichem Wuchſe gehn;
Sie dauerte mich; es brauſte der Wind,
Und, wie geſagt, ſie war ſchön;
Ich frug ſie: Mädchen! wo willſt du hin?
Sie ſprach: Nach ⏑ 1. ⏑ 2. ⏑ 3. – 4.
Mein Weg, verſetzt' ich mit frohem Sinn,
Trägt, freundliche Dirne, mich auch dahin:
Seh' dich in den Wagen zu mir!
Errötend lispelt ſie: – 1. ⏑ 2. – 3.
Sie wollten ſo gütig ſeyn?
Warum nicht, Schätzchen? ich ſage dir's frei.
Nun wohl! ſo ſteig' ich ein.
Jetzt ſaß die Schöne neben mir,
Ihren Nacken umſchlang mein Arm;
Ein Becher mit köſtlichem ⏑ 1. ⏑ 3. ⏑ 2. – 4.
Machte Lippen und Wangen uns warm.
Ich küßte ihr mehr denn ⏑ 3. ⏑ 2. ⏑ 4. mal
Den ſüßen Korallenmund,
Dann zog ich leiſe hinweg den Shawl. . .
⏑ – ⏑ – 4. 3. 2. 4.! Sie machen's zu bunt!

⏑ – ⏑
4. 2. 3. iſt mir dieß geſchehn!
Sie ſprach's im zornigen Ton,
Ich wagte vor Schaam nicht aufzuſehn,
Und huſch! war das Mädchen entflohn.

Erwecket durch des Poſthorns Ton,
Sucht' ich im Wagen herum,
Ich wett', ihr Herrn errathet es ſchon,
⏑ – ⏑ ⏑ –
1. 3. 4.? den Schawl? 3. 2.! wie dumm!
Den Shawl und das Mädchen fand ich nicht,
Denn Alles war leider ein Traumgeſicht.

Spaziergang nach Tharand.

Fröhlich ziehen wir hinaus
In der Morgenſtunde,
Durch die aufgeblühte Saat,
Nach dem Plau'ſchen Grunde.

Dieſe Felſen, dieſes Grün,
Die bethauten Wieſen,
Und des Baches Wellenſpiel
Unter unſern Füßen!

Und die Töne, die uns dort
Aus den Büſchen ſchallen!
O! wer fühlt nicht ſeine Bruſt
Vor Entzücken wallen?

Dort im engen Felſenthal
Klappert eine Mühle;
Friſch den ſchroffen Pfad hinan!
Oben labt uns Kühle.

Und auf dieſer Knüppelbank
Sitzen wir im Schatten;
Andre lagern ſich in's Grün
Der bemooſten Matten.

Wenn wir dann auf Tharand's Höh'n,
In den heil'gen Hallen
Vor dem Altar der Natur
Betend niederfallen:

Ahnen wir des Schöpfers Geiſt,
Seine Macht und Güte,
Denn er weht in jedem Baum,
Strahlt aus jeder Blüte.

Und wenn Andr' im Ordensband
Und in Sternen glänzen:
Wollen wir mit Lorbeerlaub
Uns die Schläfe kränzen.

Ein Tag im Bade.

Sage mir, o Muſe, ſage,
Wie dem holden, lieben Kind
An dem feſtlich ſchönen Tage
Angenehm die Zeit verrinnt!

Steigt ſie aus dem Flaumenbette
Mit dem erſten Morgenſtrahl:
Ordnet ſie die Toilette,
Und begiebt ſich in den Saal.

Dort, geputzt zum heitern Feſte,
Bringet eine ganze Schaar
Frohgelaunter Badegäſte
Seine Morgengrüße dar.

Wandelnd auf der Promenade,
Wird die ſchöne Welt beguckt,
Und ein Täßchen Chocolade,
Im Geſpräch hinabgeſchluckt.

Alle Frau'n und Mädchen neiden
Ihr der Locken reichen Schmuck;
Doch des Jünglings ſtilles Leiden
Aeißert ſich im Händedruck.

Durch Geſang und ſüße Töne
Wird das Mittagsmahl erhöht,
Und es pranget unſre Schöne
Wie die Roſ' im Blumenbeet.

Wenn die Tafel nun vorüber,
Trinkt ſie ruhig den Kaffee,
Oder ſie ergeht ſich lieber
In der ſchattigen Allee.

Hin zum Schauſpielhauſe winket
Endlich ihr der Kerzen Glanz,
Und der ſchöne Feſttag ſinket
Mit Trompetenklang und Tanz.

Die kleine Louiſe.

In Karlsbad auf der Wieſe
Da wohnt ein Mägdelein,
Die nennt ſich die kleine Louiſe,
Und ſoll aus Leipzig ſeyn.

Sie trägt ein kleines Hütchen
Und einen rothen Shawl,
Und klettert ſo leicht und munter
Mit uns über Berg und Thal.

Ihr dürft ſie nur nicht ſtören
In ihrer Mittagsruh,
Da fallen die ſchwarzen Aeuglein
Ihr immer von ſelber zu.

Zwar hat es der Arzt verboten,
Es ſtimmt nicht zu der Kur:
Doch ſie verlacht die Befehle,
Und folgt der lieben Natur.

Ach! wie das faule Mädchen
Im weichen Flaume ſich ſtreckt,
Wenn mit dem frühſten Morgen
Die Großmama ſie weckt!

Da kömmt ſie ſpät zum Brunnen
Mit Becher und Salbeiſtrauß,
Und macht ein kraus Geſichtchen,
Und wiſcht ſich die Aeuglein aus.

Doch iſt der letzte Becher
Geleert bis auf den Grund,
Da hüpfen die zarten Füßchen,
Und plaudernd bewegt ſich der Mund.

Nun ſchlendert ſie durch die Alleen,
Ihr nach folgt Alt und Jung,
Durch Tannen- und Felſengewinde
Bis auf den Hirſchenſprung.

So hüpfe nur, kleine Louiſe,
Bis zu dem Himmel hinan,
Und manches Blümchen ſprieße
Auf deiner Lebensbahn!

Goethe.

Er gleicht der Morgenröthe,
Wenn ſie die Nacht bezwingt,
Sein Lied dem Ton der Flöte,
Der tief zu Herzen dringt.
Kein Sänger trifft wie Goethe
Das menſchliche Gemüth:
Und ob auch die Trompete
Des Ruhmes Andre erhöhte,
Wenn mir die Wahl ſich böte:
So wählt' ich doch ein Lied,
Ein Meiſterlied von Göthe,
Von dem die Seele glüht.

Auf dem Oybin.

Kennſt du den Fels, von deſſen ſteilem Rücken
Der Vorzeit Trümmern ſtolz hernieder blicken,
Wo, wenn der Mörſer donnernd knallt,
Das Echo vielfach in die Berge hallt,
Wo wir ſo ſtill, beglückt, allein,
Verloren in der Liebe Gluthgedanken,
Dort hinter moosigem Geſtein
Uns an die Herzen ſanken?
Kennſt du den Oybin?
Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o meine Lina, ziehn!

Panorama.

Blauer Himmel,
Milde Lüfte,
Harfentöne,
Blumendüfte,
Dunkle Wälder,
Sanfte Hügel,
Und des Teiches
Waſſerſpiegel;
Bunte Wieſen,
Goldne Auen,
Schöne Mädchen,
Holde Frauen,
Helle Blicke,
Rundgeſänge,
Frohe Herzen,
Becherklänge,
Und die Schifflein
Auf dem Fluſſe –
Alles ladet
Zum Genuſſe!

Auf dem Brocken.

Blumen blühen, Winde wehen,
Wolken ziehen,
Und der Wandrer klimmt mit Mühen
Zu des Brockens Gipfelhaus,
Und des Geiſtes raſcher Flügel
Trägt ihn über Thal und Hügel,
In das weite All hinaus. - -

Im Kuhſtalle.

Namen verwehn,
Menſchen vergehn;
Felſige Höh'n,
Ihr bleibet ſtehn!

Den Brienzer Schifferinnen.

In den Brienzer See
Stürzet von steiler Höh'
Gießbach hinab.
Sprudelnder Silberschaum
Nehst er Gestein und Baum,
Gräbet in feuchten Raum
Brausend sein Grab.

Aber auf stiller Bahn
Schaukelt der leichte Kahn
Felsen entlang.
Unmuths sich unbewußt,
Tönet in freier Luft
Tief aus der heitern Brust
Ländlicher Sang.

Am Eismeere.

Ihr, die ihr zum Parnaß auf einem Eismeer klimmt,
Ihr Dichterlinge, schweigt, wenn ihr nicht besser stimmt!
Und glühte meine Brust von Phöbus reinstem Feuer:
Hier fühl' ich Gottes Hand und — breche meine Leier.

Sprüche in Stammbücher.

(Zu Karlsbad.)

1.

Trinke von der Sprudelquelle,
Bete bei der Waldkapelle!
Und ſo wird im ſchönſten Bund,
Leib und Seele dir geſund.

2.

Schauſt du von dem Hammerberge
In den Töpelgrund zurück,
So erſcheinen klein wie Zwerge
Die doch groß ſind, deinem Blick.
So ſieht eben mancher Mann,
Den das Glück emporgehoben
Andre mit Verachtung an,
Denn er ſchaut ſie nur von oben.

3.

Wie des Sprudels Wunderquelle
Glühend aus der Erde ziſcht,
Und der Töpel kühle Welle
Deine heiße Wang' erfriſcht:

Alſo, ſchöne Freundinn, labe
Dich der Liebe Himmelsglut,
Und der Götter höchſte Gabe,
Freundſchaft, ſtähle dir den Muth!

4.

Nicht im rauſchenden Getümmel,
Nicht in Pracht und Herrlichkeit,
Nein! in ſtiller Häuslichkeit
Lacht des Lebens Freudenhimmel.

5.

Säuſele kühle Abendluft,
Bei der Pyramide,
Unter ſüßem Blumenduft,
Deinem Herzen: Friede!
Wandelſt du im Morgenthau
Zu des Neubrunns Quelle,
Oder nach Unſrer lieben Frau
In die Waldkapelle:
Oder ſitzeſt du im Thal
Auf den Felſenbänken:
Wirſt du denn wohl auch einmal
Freundlich an mich denken?

Am Grazienſitze.

Als einſt der Grazien holdes Drei
Die Schäferwelt belebte,
Und in Arkadiens ſchönem Thal
Mit leichtem Tritte ſchwebte:

Da blühte noch das ſeltne Glück
Der Unſchuld und der Tugend,
Da ſtrahlte jede Wange noch
Im Roſenroth der Jugend.

Die goldene Zeit iſt längſt entflohn,
Die Grazien ſind entſchwunden,
Sie würzen nur noch im Olymp
Unſterblichen die Stunden.

Doch freundlich kehren heute ſie
Zu dieſen Fluren wieder,
Sie ſchweben in des Himmels Glanz
Auf Roſenwolken nieder.

Sie miſchen ſich in euern Kreis,
Erquicken eure Seelen,
Und wollen dieſe ſtille Bank
Zum Ruheſitz erwählen.

Hier an dem Buſen der Natur,
Beſiegt vom ſüßem Triebe,
Hier opfert ihrer Göttermacht
Durch Anmuth, Scherz und Liebe!

Ja! wenn ſich an dem ſtillen Ort
Zwei Liebende begegnen:
So möge ſie der Liebesgott
Mit ſeinen Schweſtern ſegnen!

Der Fels.

Hier am bemoo'ſten Geſtein, von Fichten und Tannen beſchattet,
Seyd mir, Geiſter des Wald's, Nymphen der Thäler gegrüßt!
Wer, mit Kummer beladen, in eure Nähe geflüchtet!
Fühl' in geneſener Bruſt eure beglückende Macht!

Die Moosbank.

Wenn ein freundlicher Morgen den Teppich der Wieſe vergoldet,
Wenn den Wipfel des Baum's leiſe der Zephyr bewegt:
Labe der Schatten dich hier, und unter dem Rauſchen des Bächleins
Töne der Vögel Geſang ſeligen Frieden dir zu!

Elegie an meinen Bruder.

1 8 1 1.

(Geſchrieben zwiſchen Sebaſtianberg und Annaberg.)

Aus Vindibona's Flur, o Bruder, erſcheinet dir fernher
Unter Flocken und Eis plötzlich der ſeltene Gaſt.
O, wie klopft ihm das Herz vor Freude, dich wieder zu ſehen!
Zwiſchen ſchroffem Geſtein ſchleppt ihn der Wagen zu dir.
Wie er ſchwanket! — Es knackt die Achſ' am ſchwindlichen Abgrund:
Aber nicht Noth und Gefahr ſchrecken den Liebenden ab.
Schwager, nimm dich in Acht! du, Bauer, halte den Wagen,
Daß nicht ein tödtlicher Sturz mich in dem Schlunde begräbt!
Alles geb' ich euch gern; ich lohne mit freudigen Händen,
Bringet den Wanderer ihr glücklich nach Annabergs Höhn.
Brauſe nur, wüthender Sturm! löſch' aus mein dampfendes Pfeifchen!
Jene lodernde Glut, die mir den Buſen entflammt,
Biſt du mit deinen Geſellen, dem Schnee- und Regengeſtöber,
Brecht ihr auch Fichten entzwei, fruchtlos zu dämpfen bemüht.
Nebel bedecken die Höhn; kein Strahl der freundlichen Sonne;
Melankoliſch und ſchwarz nicken die Aeſte nur zu.

Aber nur muthig hinauf und hinab den ſteinigen Hohlweg!
Ueberſchwengliche Luſt lächelt am Ziele der Bahn.
Bruder! ich ſehe dich, ja! wenn heute dir vor der Hausthür
Plötzlich ein Poſthorn tönt; neugierig blickſt du hinaus,
Und ein Wanderer ſpringt mit reifbehangenen Locken
Aus der Kaleſche hervor dir an das fröhliche Herz.
Lächelnd nahet auch bald die liebe, geſchäftige Hausfrau,
Ihren Kleinen am Arm, welcher des Onkels ſich freut.
Warum wähntet ihr noch den Gaſt in fernen Gefilden,
Der doch mit ſchelmiſcher Luſt öfters die Lieben geneckt?
Peitſche nur, Wind, durch Moos und Tannen den ſchäumenden Gießbach
Wild über Felſen hinab! Meinen idylliſchen Traum
Störet mir keine Gewalt. Zum Trotz dir nehm' ich den Griffel,
Und was die Seele gefühlt, ſage das herzliche Blatt!

Epigramme, Elegieen und Gnomen.

Leſer muß nicht Alles glauben,
Was die Dichter ſich erlauben.

1.

Schnee bedecket die Reben von Misnia's fruchtbaren Hügeln,
Und den beweglichen Strom ſeh' ich gepanzert mit Eis.
Froſtige Bilder des Todes, wie zeigt ihr des eigenen Buſens
Oede Beklommenheit an, ſeit ihn die Liebe geflohn!
Soll ich den Winter ertragen, ſo eil', o flüchtiger Amor,
Zünde die labende Glut wieder im Herzen mir an!

2.

Zwei Unſterbliche ſollen mich auf der Reiſe geleiten:
Hermes der hurtige rechts, links das geflügelte Kind.

3.

Sage mir, welchem Harem' entfloheſt du, reizende Sklavinn?
Wär' ich Sultan, ich gäb' Alles um deinen Beſitz.
Wie du im ſeidnen Gewand, o Süße, ſo zierlichen Schrittes,
Artig, natürlich und leicht ſchwebſt im erleuchteten Saal!
Durch das geringelte Haar ſind friſche Roſen gewunden,
Aber ein neidiſcher Flor decket dein holdes Geſicht.
Leiſ' mit zitterndem Finger berühr' ich den blendenden Nacken,
Flüſtre dir heimlich in's Ohr, Liebchen, ein zärtliches Wort!
Ach! da wendeſt du dich, und ſtampfeſt erzürnt mit dem Fuße,
Und auf das Körbchen am Arm deutet die ſchelmiſche Hand.

4.

Dir, o Wanderer, ſind mit Nacht die Augen gebunden;
Wenn ſich die Binde gelöſ't, ſtrahlet dir goldenes Licht.

5.

Wie ſie in Luft zerſprüht die hell auflodernde Flamme!
Alſo vergehet was glänzt: Schätze, Vergnügen und Macht.

6.

Lerne dich kennen! So flammt' ein Ruf am Tempel zu Delphi;
Folge dem Ruf', und du biſt ſelbſt dir der delphiſche Gott!

7.

Alles zerſtöret die Zeit, Coloſſen wanken und Säulen:
Aber in ewiger Kraft lebt das lebendige Wort.

8.

Goldene Sterne, zu euch, die ihr das Dunkel der Nächte
Mild erleuchtet, zu euch hebt ſich des Wanderers Blick.
Alles ſchwindet vorbei, die Hütten, die Bäum' und die Menſchen:
Ihr nur, Sterne, ihr folgt mir über Thäler und Höh'n.
Seyd und bleibet mir hold, ihr lieblichen Boten der Heymath;
Tröſtung winket mir zu, wenn mich ein Sehnen erfaßt!

9.

Ihr bewundert, o Kenner, die aldobrandiniſche Hochzeit
Als ein Gemälde voll Kunſt, das ſich im Moder erhielt;
Streitet immer darob, wie lange der Schutt es bedeckte!
Wenig kümmert mich das; denn Antiquar bin ich nicht.
Mir genüget das Bild ſammt ſeiner ſüßen Bedeutung:
Und ſo trag' ich es gern glühend im Buſen umher.

10.

Stürme nur muthig hinan, o Freund! Am Ziele der Laufbahn
Winket dem Sieger zuletzt doch der belohnende Kranz.

11.

Hoffnung, liebliche Fee! du leuchteſt im grünen Gewande
Hohen und Niedrigen Troſt, Glauben und Lieb' in die Bruſt.

12.

Fürchte den Dämon des Böſen, vertraue dem Engel des Guten!
Ziehet dich Jener hinab, hebe dich Dieſer empor!
Schau, wie teufliſchen Aug's in Schwefeldünſten dahinbraust
Jener, ſtruppigen Haars, Schlangen in jeglicher Fauſt.
Aber in Klarheit bewegt der Engel des Guten die Schwingen,
Und von heiterer Stirn wallet die Lock' ihm herab.
Heil dem Geweiheten, dem im Garten des dornigen Lebens
Er mit ſegnender Hand duftende Lilien reicht!

13.

Jupiter Xenius lehr' die Kunſt jenes Meiſters mich kennen,
Welcher aus wenigem Stoff leicht ſich ein Diſtichon ſchafft!

14.

Wie der heiterſte Tag, wenn aufgerüttelt vom Weſtwind
Wolken den Himmel umziehn, plötzlich in Regen ſich kehrt:
Alſo wandelt, denn trüglich iſt ſtets das wechſelnde Schickſal,
Oft ſich lachendes Glück ſchnell in Bekümmerniß um.

15.

Schwanket und ſchwebet der Wagen in ſchaukelnder, ſanfter Bewegung,
Träum' ich, an's Polſter gelehnt, manchen idylliſchen Traum:
Aber fliegt er dahin durch die Straßen mit wildem Geraſſel,
Scheuchet proſaiſcher Lärm Bilder und Träume mir weg.

16.

Langſam rollt die Kaleſche den Hügel hinauf und hinunter,
Nichts als Wolken und Schnee bietet dem Blicke ſich dar.
Dennoch wandelt im Grünen des Geiſtes feuriges Auge,
Und die erſtarrete Hand folgt mit dem Griffel ihm nach.

17.

Kleine Bilderchen mal' ich, und ſchnitze zu ihnen die Rähmchen,
Die der Hexameter mich und der Pentameter lehrt.

18.

Tief wohl ſank ich in Schnee und oft bis über die Ohren:
Uebernachten Sie hier, oder Sie laufen Gefahr!
Sprach das Männchen; doch ich beſtellte die Roſſe mir furchtlos,
Denn der Redner, zum Glück, reichte mir kaum an das Knie.

19.

Wie das ſchlanke Mädchen mit dunkeln Augen und Locken,
Gleich der Cäcilie ſelbſt, Töne des Himmels bewegt:
Lauſch' ich in Wonne verſenkt des Buſens ſchwellender Wölbung,
Und mein glühender Blick folget der zierlichen Hand.

Aber ihr Herr Papa, der grimmige Meiſter der Poſten,
Scheuchet mich unſanft, grob aus der Bezauberung auf.
„Angeſpannt erwarten, mein Herr, Sie lange die Pferde!“
Ach! vom ſüßen Genuß treibt's mich in Nebel und Sturm.

20.

Deutſch nicht ein Wörtchen begriff die rabengelockte Katſchinka,
Und ich Aermſter verſtand leider das Böhmiſche nicht.
Doch in der Augenſprache, der allbekannten des Erdballs,
Wechſeln wir ſüßes Geſpräch, ſcheinen wir Beide gewandt
Sanft umſchlingt ſie mein Arm; ſie ſingt ein böhmiſches Liedchen,
Und ich geb' ihr dafür dankbar ein deutſches zurück.
Sterbliche, danket den Göttern, die gnädig, Seelen zu binden,
Da wo die Sprache ſie trennt, Blicke und Töne geſandt!

21.

Was auch Thümmeln Süßes die heil'ge Concordia ſchenkte,
Du, Cäcilia, haſt ähnliche Gunſt mir gewährt;
Denn dein Bildchen allein gewann mir ſchon Küſſe von Lippen,
Wie nicht jede beſitzt, die dich Patroninn genannt.

22.

Suchſt du die goldene Zeit? die, Freund! iſt lange verſchwunden,
Selbſt die ſilberne floh, ſeit die papierne regiert.

23.

Euch, ihr Mühlen und Preſſen, erblick' ich in ſteter Bewegung:
Immer zu tauſchen bereit, gebt und empfangt ihr — Papier.

24.

Dich, o Prag, vergleiche mit Erd' und Himmel der Wandrer!
In der mäandrischen Stadt wogt vergiftete Luft.
Frisch, zum hohen Hradschin die lange Brücke hinüber!
Ist der Fels auch steil, Aether umwehet sein Haupt.

25.

Wenn du Böhmen durchwanderst, so heißt gebratenes Rebhuhn
Mittags und Abends, wie heut, morgen die nemliche Kost.
Ewiges Einerlei! So sehr es mit Rechte dich ekelt:
Iß nur! toujours perdrix! hat schon ein König geseufzt.

26.

Dort auf den Quell, so sprach die witzige Reisegefährtinn,
Der uns am Wege begrüßt, machen Sie schnell ein Gedicht!
Ist es nicht Wasser? versetzt' ich, wie kann Wasser begeistern?
Wein erwärmet das Herz, Liebe dem Dichter allein.

27.

Klingt', o Knab'! es gehorcht dir knieend die gläubige Menge:
Heil'ges regieret die Welt ohne Soldaten und Schwert.

28.

Wer spricht Heiliges aus? Zu schwach sind menschliche Lippen;
Nur aus Bild und Symbol strahlt es dem ahnenden Geist.

29.

Reden mag ich wohl gern mit klugen, verständigen Leuten:
Aber plappert ein Thor, hüll' ich in Schweigen mich ein.

30.

Ein vortreffliches Ding iſt's doch um gute Geſellſchaft,
Wenn über Thäler und Höh'n einſam der Fremde ſich treibt;
Schneller entrollet die Zeit im traulichem Wechſelgeſpräche,
Und unter Lachen und Scherz hüpft man Gefahren vorbei.

31.

Willſt du wandern, vergiß nicht die leichte Badine des Frohſinns,
Aber der knotige Stab lehre dich weislich Geduld!

32.

Flügelchen hatt' ich im Traum', und flog wohl über die Berge,
Sage mir, Liebchen, warum fleugſt du nicht mir an die Bruſt?

33.

Spiel und Stimme verhallen, womit du das Publikum feſſelſt;
Denkmal ewiger Kunſt bleibt dir in jeglicher Bruſt.

34.

Herrlich prangt die Roſe; doch fürcht' ich, die giftige Natter,
Dort verborgen im Buſch, hat mir die Blume befleckt.
Pflücke ſie dennoch, o Freund, nur jene ſey dir gefährlich,
Welche mit quälendem Biß jetzt dir den Busen bedrohe!

36.

Gern wohl pflückt' ich die Roſe, ſie glänzt ſo voll und ſo duftend:
Doch, ich geſteh dir es, noch fürcht' ich den ſchleichenden Wurm.
Weil ein Wurm ſie umkroch, verſchmähteſt, o Thor, du die Roſe?
Scheu' die Natter entfleuche, wie du die Gerte erwägſt.

37.

Unnatürliche Mutter, die du deiner eigenen Tochter
Leib und Seele zugleich ſchändlich um ſchnöden Gewinn
An den Beſten verkuppelſt! Verworfene, jede Zechine,
Welche der Handel dir ſchafft, werde zu glühendem Erz'

38.

Unbefangenes Kind! den Kuß, den das Weib dir gegeben,
Gab einſt Judas dem Herrn, als er ihn tückiſch verrieth.

39.

Rebellion war geſtern in meinem Herzen; doch heute
Hat Volljel Vernunft glücklich den Aufruhr gedämpft.

40.

Schön iſt der Aloe Blätt', es ſchmücken ſie heitere Farben;
Wären die Blätter nur nicht bitter und dornig zugleich!

41.

Wenn ein Kenner dich tadelt, ſo reich' ihm dankbar die Rechte:
Lobet dich aber ein Narr, wende verachtend dich weg!

41.

Laß dem Narren die Kappe! Umſonſt verſuchſt du Weisheit
Ihn zu lehren: er bleibt immer und ewig ein Narr.

42.

Kinder und Narren erfreut das Schellengeklingel der Thorheit:
Aber der weisere Mann ehret die beſſ're Muſik.

43.

Sey auch noch ſo gelehrt, du bleibſt eine klingende Schelle,
Glühet im Herzen der Strahl göttlicher Liebe dir nicht.

44.

Endlich ſitz' ich im Wagen, durchrolle noch einmal die Straßen,
Blicke noch einmal zurück nach der lebendigen Stadt.
Nun ruhet ſorgenſchwer die Stirn am elaſtiſchen Kiſſen,
Und erquickender Schlaf ſchließet die Wimper mir zu.
Morpheus aber ſendet ein Heer leichtgaukelnder Träume,
Und ich erwache geſtärkt hier im romantiſchen Thal.

45.

Warum haſt du, o Muſe, ſo lange mir ſtille geſchwiegen,
Da Vindibona's Markt Stoffe doch, vielfache, bot?
Dort wo Mammon regiert, bin ich ein ſchüchternes Mädchen,
Höre den Wirrwarr und Lärm und die Fiacker nicht gern.
Aber auf einſamer Flur, auf ſtillen Hügeln und Thälern,
Küß' ich innig wie ſonſt, Freund, dir den liebenden Mund,
Setze mich plaudernd zu dir, und male der goldenen Zukunft
Oder entflohener Zeit liebliche Bilder dir vor.

46.

Sey mir traulich gegrüßt, du erſte trillernde Lerche,
Die du vom nahenden Lenz freundliche Botinn mir biſt!
Schwing' im ſchwebenden Flug dich auf zur goldenen Sonne,
Sende die Wolke herab, die ſie uns traurig verhüllt!
Daß mit erwärmendem Guß die Knospe ſich fröhlich entfalte,
Und in Garten und Wald frühe das Veilchen gedeih'!

47.

Grauſamer Mars! was haben die friedlichen Menſchen verbrochen,
Daß du blutigen Sinns ihnen die Hütten verbrennſt?
Herrlich blühet die Flur, voll Segen ſchwanken die Aehren,
Und des Bürgers Gewerb nähret das fleißige Land.
Aber du rauſcheſt heran, zerſtampfeſt die goldenen Saaten,
Und durch verheerende Glut ſchwingt ſich das triefende Schwert.
Leichen liegen gethürmt, es deckt ſie der Schutt der Ruinen;
Hörſt du der Mutter Geſtöhn? hörſt du das Wimmern der Braut?
Ach! ſie jammern umſonſt; nur ſchrecklicher brüllet der Donner,
Wälzer mordet der Dolch, blutiger ziſchet die Glut.
Strafe den Frevel, Barbar, doch ſchone der friedlichen Unſchuld,
Oder rühme dich nicht, Gott des Olympos zu ſeyn!

48.

Sämann! ſieheſt du dort die purpurfarbene Scheibe?
Ihr vertraue! ſie ſchenkt fleißigen Händen Gedeihn.

49.

Klappre, plaudernde Mühl', und rausche, geschwätziges Bächlein!
Trillre, Lerche, dein Lied hoch in balsamischer Luft!
Aber verrathet mir nicht des Herzens stilles Geheimniß,
Wenn der liebende Mund euch zu Vertrauten erwählt!

50.

Wie an der Donau Strand' ich deiner gedacht', o du Süße!
Also umschwebt dein Bild mich auch am Ufer des Inns,
Grüßt in jeglichem Veilchen, dem Schooße des Lenzes entsprossen,
Lächelt vom Rosengewölk, hauchet als Zephyr mich an.

51.

Könntest du, Liebchen, mit mir das waldige Bayern durchwandern,
Schlänge sich innig mein Arm dir um die klopfende Brust,
Und im Triumph' entrollte mit uns die flücht'ge Kalesche,
Hier durch's blühende Thal, dort über dornige Höh'n;
Götter und Nymphen des Wald's, der Felsen, der Wiesen und Bäche
Würden mit neidischem Blick lauschen dem herzlichen Kuß;
Phöbus beschien' uns am Tag' und Nachts die sanftere Luna
Eines dem Andern genug, wär' uns der Wagen die Welt.

52.

Ihr, Colossen der Erde, Gebirge Tyrols! ihr traget
Kühn das zackige Haupt bis in die Wolken empor.
Rosig erglänzen die Gipfel im Schein der milderen Sonne:
Doch ein glühender Strahl wälzet Lawinen in's Land.

53.

Kennſt du der Freiheit Land? Da blühet es, wo man die Menſchen
Nicht nach äußerm Gehalt, ſondern nach innerem wägt.

54.

Hat ein günſtiger Strahl die Knosp' entfaltet, ein Sturmwind
Grauſam die Blüte verweht, labt dich die goldene Frucht.

55.

Tröſtlich winket die Frucht: doch Raupen, Schnecken und Würmer
Wespen und andres Gezücht picken und nagen an ihr.
Laß ſie ſpeiſen, mein Freund! ſie ſind ja hungrig, und endlich
Fliegt ein Vogel heran, der auch die Würmer verſpeiſt.

56.

Rauher Tag des Aprils! ungünſtig wärſt du dem Dichter,
Nährten poetiſche Glut Mantel und Fußſack ihm nicht.

57.

Mantel und Fußſack, ſeyd als Musageten geprieſen,
Wenn, wie heut, ſich erzürnt Phöbus in Wolken verhüllt!

58.

Regen ſtrömet herab und Flocken durchſchauern die Lüfte;
Heute bedecket der Schnee, morgen die Blüte den Baum.
Alſo erbebet der Buſen der liebenden Braut noch einmal,
Wenn errötheud und bleich ſie dem Altare ſich naht,
Und eine ſittſame Thrän' entſtürzt der zitternden Wimper,
Eh' ſie an Bräutigams Bruſt Frühling der Liebe begrüßt.

59.

Zweifelſt du, Skeptiker, noch, daß eine Kirche, lebendig,
Eine Lehre vereinſt ſammle die Völker der Welt?
Komm zu mir in den Kahn, und blick' auf das Wunder von Paſſau,
Wo der Inn und die Ilz ſich mit der Donau vermählt!
Trotzig behalten die Flüſſe von einem Bette umſchloſſen,
Lang' im verbundenem Lauf Farb' und Charakter noch bei:
Endlich weichet der Trotz der Wäſſer in milder Vermiſchung,
Und der vereinigte Strom tränket ein blühendes Land.

60.

Kömmt denn der andere Herr? Mir ſtehen nicht länger die Roſſe.
Freund! wir reiſen allein. — Wie? und Sie fürchten nicht Nacht,
Nebel und Räuber und Froſt? — Mich ſchützet das Bild einer Heil'gen,
Darum fahre getroſt, Schwager, durch Nebel und Nacht!

61.

Lämmer ſind ſie von außen, doch innerlich reißende Wölfe:
Bei dem Wirthe zum Lamm trifft dieſes Sprüchelchen ein.

62.

Laß dich rühren vom Himmel der heitern, freundlichen Lippen:
Aber berühre ſie nicht, wenn du Gewitter nicht liebſt!

63.

Ey, wie ſpröde! und doch erzürnt, wenn Andern ich lächle?
Die ihr die Weiber ſtudiert, ſagt! wie erklär' ich mir das?

64.

Haſt du das reizende Kind im ſilbernen Häubchen geſehen?
Ringelnd wallet ihr Haar über die fröhliche Stirn;
Ueppig woget der Buſen, es lacht das ſchelmiſche Auge,
Wenn ſie geſchäftig bei Tiſch reinliche Teller dir reicht.
Sie beſitzet mit Recht den kühnen Namen Victorchen,
Jeder fühlt ſich beſiegt, wenn er der Lieblichen naht.

65.

Spaltet den König der Vögel, der auch der Könige Vogel,
Schütze, dein treffender Pfeil: ſollſt du ein König uns ſeyn!

66.

Möge ihr Elſtern und Krähn und Gänſe mich immer umſchnattern!
Flög' nur das Täubchen nicht fort, das ich mir einzig erkor.

67.

Wie doch das Epigramm die zarten Seelchen verwundet!
Schmollen die Mädchen im Scherz, oder iſt's ernſtlich gemeint?

68.

Sinnreich dünkt mich das Spiel: du haſt mir die Liebe gegeben,
Dir mit neckendem Witz geb' ich den Abſchied dafür.
Sieh! da wählet gar ſchnell die Liebe ſich Zeichen des Haſſes,
Und dem Geſchiedenen nur beut man die Lippe zum Kuß.

Darum den Händedruck mir! Symbol der innigſten Freundſchaft,
Welche den Wechſel nicht liebt, bleibt er im Spiele ſogar.

69.

Ewig zu hören: Wie geht's? das mag ein Anderer tragen.
Diſtichen, eilet herbei, jagt mir die Frager hinweg!

70.

Wandle nur auf und ab! Du gaffeſt, man wird dich begaffen,
Und ſo verſtehſt du die Kunſt, modiſch geſellig zu ſeyn.

71.

Reißt der Faden der Red'? O Herzchen, hurtig den Strickſtrumpf!
Leicht erſetzet der Knäul, was dir am Witze gebricht.

72.

Pfiffig ſteht dir der Hut, geformt nach engliſchem Leiſten,
Aber zum Unglück, Herr! deckt er ein hirnloſes Haupt.

73.

Haſt du geredet? Nun wohl! ſo ſchweig und rauch die Cigarre!
Sind doch Worte von dir nah mit dem Rauche verwandt.

74.

Dieß iſt alſo die Stube des Schuſterpoeten Hans Sachſe?
Ja, hier hat er, mein Herr, Stiefeln und Verſe gemacht.
Sähſt du, gemüthlicher Dichter, des lieben, freundlichen Mädchens
Küſſelockenden Mund, küßt du den niedlichen Fuß:
Wahrlich! du ſchwebteſt herab zu deiner verödeten Werkſtatt,
Machteſt für ſie ein Gedicht und — ein Paar Schuhe dazu.

75.

In der ſüßeſten Nacht, denn alſo erzählt die Legende,
Schon war's bräutliche Bett dich zu empfangen bereit,
Riſſeſt du plötzlich dich los, o grauſam keuſcher Sebaldus!
Von dem Buſen der Braut, die dich ſo liebend umſchlang.
Rein von ſündiger Luſt, zu lehren Geſetze der Keuſchheit,
Zogſt du im härnen Gewand, pilgernder Thor, in die Welt.
Freilich! man baute dir Tempel, verſetzte dich unter die Heil'gen,
Und bei deinem Altar geißelt ſich wacker der Mönch.
Aber verloren für dich war doch der Sterblichen Wonne,
Und du beweinteſt vielleicht, daß dich der Wahnſinn betrog.

76.

Oeſtreich hab' ich und Böhmen auch Bayern und Franken durchwandert;
Blumen gar lieblich und friſch blühten am Rande des Wegs.
Und ich pflückte Ranunkeln, Vergißmeinnicht, Nelken und Roſen,
Wie es auf einſamem Pfad fröhlichen Wanderern ziemt.
Doch zwei herzige Veilchen, erblüht am Thüringer Walde
Unter Blättern und Moos, hauchten den ſüßeſten Duft.

77.

Aber erſchrecken Sie nicht! Wir öffnen ihnen das Gärtchen;
Eng iſt es freilich und ſchmal, und wir bepflanzten es ſelbſt.
Raum genug für uns drei, auch wohl, ihr Mädchen, für Viere!
Still! was beweget die Thür? — „Ich bin es!“ — Amor? du Schalk!

78.

Bächlein! wie du ſo hell im Kiesbett zwiſchen den Felſen
Rauſchend, mit kühlender Flut durſtige Wanderer labſt:
Alſo labten mich auch die friſchen, natürlichen Mädchen,
Deinem Blumengeſtad, reizendes Bächlein, entblüht.

79.

Endlich ſeh' ich die Stadt, die hochgefeierte, wieder!
Wie mich die Sehnſucht faßt, o! wie der Buſen mir klopft!
Ruhig verſchleiert ſie noch der ſilberne Nebel des Morgens;
Spude dich, raſches Geſpann, eh' ſie mir Phöbus enthüllt!
Daß ſein früheſter Strahl in ihrem Schooße mich finde,
Wo das Schönſte mir winkt, was mich im Leben beglückt.

80.

Was das Schönſte mir ſey? Es iſt die Lieb' und die Dichtkunſt:
Beide verwandeln die Welt uns in arkadiſche Flur.

81.

Biſt du es, Liebchen? ſo rief ich leiſ' im dämmernden Zwielicht
Unter der wandelnden Meng' einer der Schönen in's Ohr:
Und ein fröhlicher Schrei verrieth mir das bebende Liebchen,
Und es ſtürzte beglückt mir an die ſelige Bruſt.

82.

Sprich! wie kanntеſt du mich ſo ſchnell im Dunkel der Büſche?
Deine Aeugelein, Schatz, funkeln wie Sterne der Nacht.

83.

Weiß erwähltеſt du dir, der Lilie gleich, zum Gewande?
Wohl! in der Unſchuld Kleid biſt du am ſchönſten geſchmückt

84.

Trüge mein Buſen auch zehn der zärtlichſten Herzen: ich gäbe
Einzig Geliebte! für dein's alle mit Freuden dir hin.

85.

Plaudernd ſchwand und küſſend ein heitrer, lieblicher Abend,
Neidiſch raubet die Nacht Amors beglückende Luſt.
Tröſtet, ihr Träume, mich nun, bis gütig der holden Aurora
Roſiger Strahl den Raub doppelt und dreifach erſetzt!

86.

Unter dem ſchattigen Dach der Eiche — ſo flüſterte Liebchen,
Als die Nacht uns getrennt, heimlich mir Glücklichen zu —
Dort erwarte du mich beim erſten Schimmer Aurorens!
Ehe die Lerche ſich hebt, ſink' ich dir, Liebſter, an's Herz.
Aber wie lange ſchon harr' ich hier am ſchattigen Eichbaum;
Lerchen trillern ihr Lied; Helios goldener Strahl
Färbt ſchon Wipfel und Stamm, und ach! die Schläferinn kömmt nicht.
Hält ſie ein lieblicher Traum noch auf dem Lager umſtrickt?
Oder wäre ſie fähig das Wort dem Geliebten zu brechen?
Zeigte ſie ſchimmernd ein Glück, nicht zu beglücken gemeint?
Aengſtlich lauſchet mein Ohr dem Säuſeln des Zephyrs im Laube,
Und der ſehnende Blick ſtarrt nach dem Fluſſe hinab.
Horch! was reget ſich dort? Sie iſt's! ſchon nahet die Süße!
Arme, breitet euch aus! klopfet, ihr Pulſe! ſie iſt's!

87.

Wonne des Himmels, wie oft ſie heute mich Trunk'nen beglückte?
Zählt' ich die Küſſe doch nicht, die die Geliebte mir gab.

88.

Ihr mit wildem Gebüſch umwachſene, ſtille Ruinen!
O wie ſchleichen ſo gern heimlich Verliebte zu euch!
Oben winket ein Sitz im alten, gothiſchen Fenſter,
Und das Geländer von Laub birgt vor dem Auge der Welt.
Dort mit der Trauten allein ſaß ich vom Zephyr umſäuſelt,
Blickt' ihr ſchweigend in's Aug', küßte den glühenden Mund,
Schlang der ſich Sträubenden ſanft den Arm um die niedliche Taille,
Und wie die Nachtigall ſchlug, klopften die Herzen den Takt.

89.

Lies doch, Liebchen, einmal an jenem Felſen die Inſchrift!
„Nymphen, dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne ſein Glück!“
Wahrlich! die Nymphen erhören die ſüßeſten Wünſche der Seele:
Denn ich halte mein Glück, halte mein Mädchen im Arm!

90.

Röschen! haſt du von Knospen der Roſe gehört, und von Knaben,
Welche die Knospen ſo gern brechen mit frevelnder Hand?
Du biſt, roſiges Kind, die kaum ſich entfaltende Knospe;
O wie gern, wie gern möcht' ich der Knabe doch ſeyn!

91.

Feurig liebet ſie dich; es ſtrömt jungfräuliche Neigung
Heiß von Lippen und Blick, glücklicher Jüngling, dir zu.
Und du wageſt es noch mit Amor's Pfeilen zu tändeln?
Fühleſt den Stachel noch nicht, der in den Buſen ſich drückt?
Reiß ihn muthig heraus! noch heilt die zärtliche Wunde:
Aber ſie wächſet und brennt, wenn du noch ſchwankeſt und weilſt.

92.

Weiber ergründen, wer mag's? Sie gleichen den Blättern; von außen
Aehnlich, bei Lichte beſehn jegliches anders, o Freund!

93.

Weibliche Handſchuhe! wie? im Weisheitstempel? Warum nicht?
Auch der Weiſeſte liebt dankbar das ſchöne Geſchlecht.

94.

Zwiſchen Luthers Grab ſtand ich und dem Grabe Melanchthons:
Und es begeiſterten ſo Kraft mich und Milde zugleich.

95.

Ruhe hatteſt du nicht im Leben, o rüſtiger Kämpfer:
Denn dein kräftiges Wort flammte zu Hader und Streit.
Und ſo rauſchet der Lärm in Waffen ſich übender Krieger
Klirrend noch heute zu dir nieder in's friedliche Grab.

96.

Würmer haben den Tiſch zerlöchert, woran du geſeſſen;
Aber was du gelehrt, trotzet dem Wurme der Zeit.

97.

Was die Würmer verſchont, das haben die Menſchen zerſplittert;
Wer die Zelle betritt, plündert den heiligen Tiſch.
Nun, ſo raub' auch ich mit ſcharfem Meſſer ein Spähnchen:
Ein Amulet ſey's mir gegen Beelzebubs Liſt!

98.

Einſam blick' ich, gelagert im Schatten der wilden Kaſtanien,
Hier vom Hügel hinab auf das romantiſche Thal.
O wie wird mir ſo wohl an deinem liebenden Buſen,
O wie wird mir ſo wohl, heilige Mutter Natur!
Gaukelnd umſchwirret mir hier ein Heer von goldenen Träumen
Aus entſchwundener Zeit ſchmetterlingsähnlich die Stirn,
Und wie Malerinn Hoffnung in lachende Fluren mich leitet:
Schüret mir Lieb' in der Bruſt halb ſchon erloſchene Glut.

99.

Heut' iſt Walpurgisnacht und glänzender Ball auf dem Blocksberg:
Beſenſtiele herbey! Hexchen, ich reite mit dir!
Dort erblick' ich gewiß von deinem loſen Geſchlechte
Jenes reizende Kind, das mich mit Zauber umfängt.
Tanzen muß ich mit ihr; vielleicht verſcheucht es den Zauber,
Welchen die ſchönſte Geſtalt nimmer zu löſen vermocht. —

100.

Laß uns leben und lieben und wandern, und winket die Heimath:
Sey es ein ſelger Stern, der die Erwachenden grüßt!

Nachruf.

(Nach Anakreon.)

Flieget, Kinder ſüßer Luſt,
Flieget fort, geliebte Lieder!
Tönet in des Jünglings Bruſt,
In des Mädchens Buſen wieder!

Ihn — ich hoff' es — der, vom Drang
Seines Innern angetrieben,
Euch aus voller Seele ſang,
Auch den Dichter ſoll man lieben.

Druckfehler.

Erster Band.

Seite	3	Z.	3	Statt:	ſingen	lies: ſingen.
—	116	:	14	—	himmliſcher	— ſchelmiſcher
—	177	:	9	—	Stande	— Stunde
—	179	:	2	—	im	In ſeinem
—	211	:	1	—	den	— dem
—	315	:	6	—	Herrſcher	— Forſcher

Zweiter Band.

Seite	28	Z.	11	Statt:	Zeug	lies: Zaug'
—	81	:	9	—	.	— ,
—	99	:	11	—	Helmot	— Helmnet
—	104	:	22	—	verſchoſſener	— verſchoſſ'ner
—	263	:	13	—	Leben	— Weben
—	309	:	22	—	Ton,	— Ton-
—	311	:	3	—	Leben.	— Leben.
						Schiller.
—	319	:	3	—	Wünſcht	— Lieht
—	319	:	21	—	denn	— dann
—	352	:	6	—	geflüchtet!	— geflüchtet,
—	367	:	8	—	verbundenem	— verbundenen

W. Gerhard's

Gedichte.

Leipzig,
gedruckt bei W. Haad.

W. Gerhard's

Gedichte.

Dritter Band.

Leipzig, 1828.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

875
HR 4...

Wila.

Serbiſche

Volkslieder und Heldenmährchen

von

W. Gerhard.

BIB.
UNIVERS.
LIPS

Erſte Abtheilung.

Leipzig, 1828.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Wie David königlich zur Harfe ſang,
Der Minnerinn Lied am Throne lieblich klang,
Des Perſers Vaikal Roſenduft umhaucht,
Und Schlangenhaut als Waldesgürtel prangt,
Von Pol zu Pol Geſänge ſich ernenn —
Ein Sphärenklang harmoniſch im Getümmel —
Faßt alle Völker unter gleichem Himmel
Sich gleicher Gabe wohlgemuth erfreun!

Göthe.

Sr. Excellenz

dem Herrn Staatsminiſter

von Göthe

mit inniger Verehrung

gewidmet

vom

Verfaſſer.

Vorwort.

Es iſt über die Schönheit ſerbiſcher Volkspoeſie im Allgemeinen von wohlunterrichteten Kennern, namentlich auch von dem Meiſter, der durch Uebertragung des Klaggeſangs der Frauen des Aſan-Aga vor einer Reihe von Jahren zuerſt die Deutſchen darauf hingewieſen, in neueſter Zeit ſo viel Wahres und Einleuchtendes bemerkt worden, daß der Verfaſſer der gegenwärtigen Sammlung ſerbiſcher Volkslieder kaum nöthig zu haben glaubt, ſich über dieſen Gegenſtand zu verbreiten. Was geiſtreiche Männer anerkannt, wird ſich hoffentlich ſelbſt Bahn machen und Freunde finden, ſo lange wir rein menſchlich zu fühlen nicht verlernen und unſer, nicht durch den wäſſrigen Klingklang moderner Verſeleien, verwöhntes Ohr ſich noch gern an den einfachen Tönen unverbildeter Natur erfreuen mag.

Die in Zeitſchriften einzeln abgedruckten Uebertragungen der Herrn Grimm und Herloſſohn, wie die durch Fräulein Thereſe von Jakob unter der Pſeudo-

nyme Talvj in 2 Bänden erſchienene, höchſt verdienſtliche, Sammlung, kamen ihm faſt zu derſelben Zeit zu Geſicht, als ihn der Zufall die Bekanntſchaft eines, damals hier lebenden, gebornen Serben, des Herrn Simeon Milutinowitſch, machen ließ. Lebhaft ergriffen von dem Zauber ſerbiſcher Dichtungen, vernahm er zuerſt von dieſem achtbaren und kenntnißreichen Manne, wie die aus 3 ſtarken Oktavbänden beſtehende Sammlung des Wuk Stephanowitſch noch lange nicht erſchöpft ſey, vielmehr einen reichen Schatz von ſogenannten Frauen- und Heldenliedern enthalte, welche Talvj nicht mitgetheilt, weil ſie, wie ſie ſelbſt bekennt, mehr herausgegriffen als gewählt, einige Lieder aber aus jungfräulichen Rückſichten nicht übertragen wollen, die es aber wohl verdienten unſerer Nazion bekannt zu werden. Sein freundliches Erbieten mir durch Erklärung des Originals an die Hand zu gehen, wenn ich mich entſchließen wolle, die noch nicht übertragenen zu verdeutſchen, kam mir ſehr erwünſcht. Obwohl mein ſerbiſcher Freund nur gebrochen deutſch ſprach, hatte ich doch das Vergnügen die Strenge und Genauigkeit in Wortbedeutung und Ausdruck zu bewundern, auf welche der Serbe während der Arbeit drang, und es wurde mir zuletzt um ſo leichter, mich über die ſchwierigſten Stellen mit ihm zu verſtändigen, als ich es mit einem Manne zu thun hatte, der ſich ja durch ſein Epos Serbianka ſelbſt als Dichter beurkundet, ja der es nicht verſchmähte, mir nebenher mit vieler Geduld die nöthigſte, wenn auch nur oberflächliche, Kenntniß von dem Geiſte ſeiner Sprache beizubringen.

Die unter ſolchen Beſchäftigungen mit ihm fleißig benutzten Winterabende werden dem Verf. unvergeßlich bleiben, und er legt höhern Werth auf das Vergnügen welches ihm die Arbeit gewährt, als auf das geringe Verdienſt, vielleicht ein Scherflein zur Bereicherung deutſcher Literatur durch gegenwärtige Sammlung beygetragen zu haben, deren Inhalt nicht allein an Zahl der Verſe die ihr vorangegangene bei weitem überſteigen, ſondern auch eine größere Mannigfaltigkeit darbieten dürfte.

Denn als er die uns Deutſchen noch fremd gebliebenen Stücke der Wukſchen Sammlung, mit Weglaſſung weniger unbedeutenden, ſämmtlich bearbeitet, überarbeitet, auch die nöthigen Erläuterungen niedergeſchrieben hatte: war ſeine Luſt an der Sache ſo wenig gelähmt, daß er ſeinen ſerbiſchen Freund vielmehr aufforderte, ihm weitern Stoff herbey zu ſchaffen. So ſchritt man zu Uebertragung der intereſſanteſten Balladen aus der Serbianka, und einiger von S. Milutinowitſch ſelbſt im Lande geſammelten Lieder und Räubermährchen, und wählte endlich noch ein paar der beſten Heldenlieder aus dem im vorigen Jahrhunderte zu Venedig im Drucke erſchienenen Werke des Franziskanermönchs Katſchitſch, welches ihm der Serbe, da es aus dem Buchhandel verſchwunden, mit vieler Mühe aus ſeinem Vaterlande zu verſchaffen wußte.

Das Büchlein ſollte nun ſchon im vorigen Sommer erſcheinen, ward aber durch mancherley Zufälle ver-

ſpätet. Einer davon kam indeſſ dem Werke in ſo fern zu gute, als er eine Bereicherung ſeines Inhaltes veranlaßte. Es wurden nemlich dem Verfaſſer durch die Güte des Herrn Berger-Levrault aus Strasburg, deſſen perſönliche Bekanntſchaft er zu jener Zeit machte, die erſten Aushängebogen des in ſeiner Verlagshandlung ſeitdem unter dem Titel: La Guzla, ou choix de poesies illyriques recueillies dans la Dalmatie, la Bosnie, la Croatie et l'Herzegowine erſchienenen Werkchens mitgetheilt. Sein Inhalt zog ihn ſo ſehr an, daß er ſich auf der Stelle entſchloß, die von dem anonymen Herausgeber, einem gebornen Italiäner und nationaliſirten Franzoſen, im Lande ſelbſt niedergeſchriebenen und Wort für Wort in franzöſiſcher Proſa überlieferten Lieder rhythmiſch zu übertragen. Vertraut mit dem Periodenbau ſerbiſcher Rhythmik, ward ihm die Arbeit leicht, und ſo gab er ſie als Anhang zu dem 2ten Bande gegenwärtiger Sammlung mit Ausnahme der zuletzt darin abgedruckten Trauerballade von der edlen Gattinn des Aſan-Aga. Wie hätte er auch wagen ſollen, dieſe herrliche Dichtung einem Meiſter nachzudichten? Merkwürdig dünkt es ihn aber, daß gerade die nemliche Ballade den von Göthe begonnenen Reigen der bisher bekannten ſerbiſchen Poeſien eröffnen und beſchließen mußte.

Verſuche, die einfachen Klänge des ſerbiſchen Kolo zu deutſchen Volksliedern, in welchen der Reim ein weſentliches Requiſit iſt, zu verwenden, und auf ſolche

Weiſe ſie auch denen Leſern mund- und fehlgerecht zu machen, welche die reimloſen Trochäen und Daktylen der Originale nicht anſprechen ſollten, finden ſich in der mit der Ueberſchrift „Frey nachgebildet“ verſehenen Rubrik. Zu einem Theile derſelben wählte er nicht ohne triftigen Grund Stoffe aus der Talviſchen Sammlng, bei andern gab die Natur des Liedes ſchon ſelbſt den Anlaß zur Wahl des Stoffes. Die gütige Nachſicht womit der gefeierte Meiſter in Kunſt und Alterthum (VI. B. 1 Heft) Proben davon beurtheilt, war dem Verfaſſer eben ſo ſchmeichelhaft und ermuthigend, als es ihm Freude machte, durch bewährte Tonſetzer, wie Wolfram und Pohlenz, mehrere jener Lieder in muſikaliſches Leben treten zu ſehen. Er glaubt wegen ſolchen Verſuchen, das ſerbiſche Volkslied zu nationaliſiren, keinen Tadel befürchten zu dürfen; vielmehr iſt er der Meinung, es könne in dieſem Punkte nicht zu viel geleiſtet werden, und er hat hierinnen das Beiſpiel eines andern geiſtreichen Dichters (Arthur vom Nordſtern) für ſich, welcher, wie er von ihm ſelbſt vernommen, ebenfalls eine Auswahl in deutſchen Reimen bearbeiteter ſerbiſcher und wendiſcher Nazionallieder erſcheinen laſſen wird.

Weil nun aber bei einer freyen Nachbildung immer etwas von der Eigenthümlichkeit des Originals verloren geht, ſo hielt es der Verfaſſer für Pflicht, bey der weit größern Anzahl aller übrigen Dichtungen ſich ſtreng an Form, Periodenbau und Gedankenfügung zu halten.

Er ſuchte ſich der einfachſten und ſchlichteſten Sprache zu befleißigen und die Verſion leicht, verſtändlich und zwanglos zu behandeln.

Darf er ſich ſchmeicheln, auf ſolche Weiſe nach ſeinen ſchwachen Kräften den rechten Pfad eingeſchlagen zu haben: ſo reiht er dieſe Geſänge mit allen Fehlern und Schwächen, die ja der Kenner am liebſten verzeiht, getroſt an die früher erſchienenen 2 Bände ſeiner Gedichte, hoffend, die ſerbiſche Wila werde ihn in der Gunſt der ältern Freunde ſeiner Muſe zu erhalten und vielleicht das Wohlwollen neuer zu erwerben wiſſen.

Die Räthſel, welche wildfreundlich und neckend dieſe altſlawiſche Sybille auf ſchnellfüßigem Roſſe durch Wälder und Höhen reitend, hin und wieder ausſpricht, wird ſich der Leſer durch das dem Werke beigefügte alphabetiſche Gloſſarium leicht zu löſen wiſſen. Obgleich flüchtig entworfen, enthält es über Sitte, Verfaſſung, häusliches und kriegeriſches Leben älterer und neuerer Serben, Boſnier, Montenegriner, Dalmatiner, Albaneſer und anderer benachbarter Völkerſtämme, unter ſich und neben ihren Erbfeinden, den Türken, ſo Manches, was vergebens in encyklopädiſchen Wörterbüchern zu ſuchen, und darum auch Ethnographen und Forſchern nicht unwillkommen ſeyn dürfte: während der unbefangene Leſer dadurch erklärter Dichtungen in den muntern Kreis des ländlichen Kolo tritt, ſich zu den feſtlichen Umzügen junger Sängerinnen

geſellt, in ihren Blumengärten Sträuſſer von Smilje und Baſilikum pflückt, ihre Hochzeiten mitfeiert, Wunderthaten alter Serbenhelden erlebt, durch die Wälder kampfgewohnter Hajduken ſtreift, die Wimpel rüſtiger Piraten flattern ſieht, von böſen Blicken, wandelnden Flämmchen, reitenden Zwergen und blutſaugenden Vampyren träumt und endlich, im Gefolge blinder Rhapſoden, unter den Tönen der Guſle, ſelbſt für die Freiheit eines von mahomedaniſcher Barbarey unterdrückten, edelmüthigen, Volkes kämpft. Er wird bey dem mancherley Schönen was uns vom Orient gekommen, den Zuſammenhang der ſerbiſchen mit andern morgenländiſchen Poeſien, und wie alle unter ſich verwandt, obgleich durch Sitte und Klima gemodelt, zu bemerken Gelegenheit haben. Wenn ihn die arabiſche Dichtkunſt durch Ernſt und Erhabenheit, die hebräiſche durch heilige Begeiſterung, die perſiſche durch reichen Glanz ihrer Juwelen, Blumen und Sterne feſſelt, ſo gefällt ihm vielleicht ſchon weniger der türkiſchen erborgte Farbenglut. Bey der neugriechiſchen wundert er ſich, daß, obgleich bisweilen noch von Funken alter Herrlichkeit ſprühend, doch ſelten Anakreons und Homers Geiſt aus ihr hervorleuchtet. Er ſtaunt, ihn lebendiger in den Frauen- und Heldenliedern eines ſlawiſchen Völkerſtammes zu erblicken. Aber ſein Staunen mindert ſich, wenn er hört, der Name Duſchmanta bedeute in der ſerbiſchen Sprache Herrſcher, Sakontala Geſetzgeberinn, das Serbenvolk ſtamme alſo wahrſcheinlich von den Hindus ab, die ſchon lange vor dem Kalidas geiſtig ge-

bildet waren; ja er wundert ſich zuletzt vielleicht gar nicht mehr, warum der Klang eines Serbenliedes ihm zu Ohr und Herzen dringt, wenn er erwägt, daß früher der ſicher mit den Serben verwandte Slawenſtamm der Sorbenwenden einen groſſen Theil Deutſchlands bewohnte, und ſo möglicherweiſe in ſeinen eignen Adern das Blut der alten Slawen roſſt.

Leipzig, am 29. November
1827.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Kolo.

Frauenlieder.

Vermaetten.

	Seite
Königinnen	
Auszug	5
Dem Hausherrn	—
Einem Mädchen	—
Einem Andern	6
Einem Jüngling	—
Einem Andern	7
Einer jungen Frau	8
Einem Popen	—
Einem Andern	9
Dem Herrn	10
Der Herrin	—
Dem Landmann	11
Dem Schüler	12
Dem Handwerker	13
	—

	Seite
Dem Greise	14
Dem Reichen	15
Dem Bruder	—
Dem Kinde	16
Dem zuschauenden Burschen	—
Einem Andern	17
Der Milize	—
Der Kossana	18
Der Verlobten	—
Dem Ahorn	19
Auf dem Wege	—
Regenmädchen	21
Vor dem Hause	—
Vor einem Andern	—
Unterweges	—
Ernte	22
Den Schnittern	—
Den Fröhnern	—
Die neue Schafzüchterinn	23
Die drey Wolken	24
Das Halmenspiel	25
Um die Wette	26
Entsagung aus Gründen	—
An den Gutsherrn	—
Hochzeit	27
Freiers Anfrage	—
Schwere Bedingung	—
Brautgeschenke	28
Der Verlobungsring	—
Höchster Preis	29
An die Hochzeitleute	—

Seite

Empfang des Bräutigams 30
Wahl des Gatten . . . . . —
Gleich und gleich gesellt sich gern 31
Die geschmückte Bulgarinn . . . . . —
Der halbgeflickte Aermel 32
Die Braut aus edlem Stamme . . . . . —
Neigung des Gatten 33
Der Gang zur Trauung . . . . . —
Mann und Weib . . . . . —

Tafel 34
Zum Lobe Gottes . . . . . —
Dem Wirthe . . . . . —
Während der Mahlzeit . . . . . —

Fastenzeit 35
Anfang der Fasten . . . . . —
Lazar's Samstag . . . . . —
Palmensonntag 36

Liebe, Scherz, Leben 37
Das Sträußchen . . . . . —
Alt und jung 38
Schlafmittel . . . . . —
Glück im Schlafe 39
Schönes, Schöneres, Schönstes 40
Die Gattinn über Alles 41
Der Kaufmann 42
Nein und Ja! 43
Der Brombeerstrauch 44
Kriegers Fluch 45
Der galante Bettler 46
Gegenstücke 47
Die Eifersüchtigen . . . . . —

	Seite
Fluch der Verleumdung	48
Falke und Mädchen	49
Krankenpflege	—
Ordnung	50
Mädchengericht	51
Geständniß	—
Die stolze Schöne	52
Verlockung	53
Die Eingesperrte	—
Brautschmuck	54
Männertreue	55
Wenn ich wüßte	57
Verliebt, verliebt	—
Die Aergerliche	58
Der gestrenge Junker	59
Der Falke als Bote	60
Falsche Kunde	61
Jedem sein Theil!	—
Das Rabenträgermädchen	62
Glühende Liebe	63
Drei Wünsche	64
Amulete	65
Die Knöpfe	—
Bruder und Schwester	66
Der Betrogene	67
Getheilte Liebe	—
Mancherley Neigung	68
Bestreid	69
Die Ungeduldige	—
Entstehung der Quitte	70
Der Mutter Verbot	71
Die Kranzflechterinn	—

	Seite
Süßer Duft	72
Gold und Silber	—
Das Kirſchenpflücken	73
Entführung	—
Welcher von Dreyen?	74
Zauberkräuter	75
Die Geſchmückte	76
Ungeſehen ſehen	—
Der Spiegel	77
Ehelicher Zwiſt	—
Blüthezeit	78
Gleiches mit Gleichem	79
Die Pfonie	80
Eine Hand wäſcht die andre	—
Das kleine Liebchen	81
Der Lewente	—
Adler und Eule	82
Mückenmännchen und Fliege	83
Beſcheidener Wunſch	—
Kopf und Topf	84
Schmuck der Liebe	—
Helden, Wein und Kränze	85
Luftſchlöſſer	—
Mädchenrache	86
Der unreife Gatte	87
Der betrunkene Gatte	88
Das betrogene Frauchen	89
Die Neugierige	90
Die Zeiten ändern ſich	—
Die Bezähmte	91
Troſtgrund	—
An den Goldſchmid	—

Seite

Der ſchmollende Liebſte 92
Sie ſchmollt . . . . . —
Das Lockvögelchen . . . . . —
Was ſich neckt, das liebt ſich 93
Die Proſelytenmacherinn . . . . . —
Des Treubruchs Strafe 94
Die Veſte Budim 95
Glaubensveſte 96

Frey nachgebildet.

Waſchwaſſer 99
Trennungsweh 101
Mädchenfluch 102
Der Hochzeitzug 103
Jäger's Hund 104
Das Roß des Geliebten 105
Schwarz oder blau? 106
Wer theilt am beſten? 107
Löſegeld 108
Schnelle Heilung 109
Des Mädchens Wunſch 110
Des Mädchens Wahl 111
Die luſtigen Weiber 113
Blumenſprache 114
Die Sittſame 115
Zarte Sorgfalt 116
Heimliche Liebe 117
Das Bächlein 118
Was ſeyn ſoll, ſchickt ſich wohl 119
Die Wünſche 120
Jägerbeute 121
Die pfiffige Spinnerinn. 123

Guſſle.

Heldenlieder.

Aelteſte und ältere.

	Seite
Duſchan's Hochzeit.	129
Duſchan's Tod	155
Der großmüthige Gatte	158
Die Amſelfelder Schlacht. Fragmente.	188
Marko im Kerker. Fragment.	195
Die Fiſche von Ochrid	201
Marko's Kolben.	210
Marko und die beyden Wilen	217
Die Kerkerſchlüſſel	222
Simeon der Findling	226
Sekula als Knabe	233
Das Dragoman-Mädchen	236
Sekula's Tod	242
Skenderbeg	245
Die verwünſchte Jerina	253
Die Doppelbraut	256
Der Räuberknabe Gruiza	270
Der geblendete Held	278
Der glückliche Bettler	291
Rath und That	306
Der Ueberfall im Walde	317
Türkiſche Treue	325

Seite

Die Uskoken 331
Die Räuber 342
Die geplünderte Hochzeit 357
Mädchenlist 363
Das verliebte Türkenmädchen 367
Die verhängnißvolle Flinte 373
Das begünstigte Kläpchen 386
Die versteinerte Gevatterin 389
Die Spinnicht 395
Die lebensgefährliche Patheschaft 397
Die Wunder des heiligen Sawa 404
Die Blutrache 411

K o l o.

F r a u e n l i e d e r.

Formgetreu.

Königinnen.

Auszug.

König, lichter König! Leljo! *)
Königinn und Baninn!
Komm und erhebe dich,
Von Hofe zu Hofe,
Bis zum Thron des Zaren,
Wo der Zar den Wein trinkt,
Den die Zarinn reichet,
Reicht im goldnen Becher! Leljo!

Dem Hausherrn.

Bey dieses Hauses
Freundlichem Wirthe,
Rinder wie Hirsche,
Blumige Joche,
Basilikumstäbe,
Goldenen Waizen!

*) Jede Zeile wird beim Gesang im Kolo dreymal wiederholt, und dann folgt [illegible] der Refrain Leljo.

König, lichter König!
Schmucker Fahnenträger!
Wende dich, neige dich
Vor dieſem Wirthe!

Einem Mädchen.

Hier, wie man uns ſaget,
Iſt ein kühn Mädchen;
Möget ſie vermählen,
Oder uns ſie geben,
Daß wir ſie vermählen
Mit dem Schüler Iwan,
Neffen unſers Popen,
Der mit Federn ſchreibet,
Auf des Adlers Flügeln
Schreibet und beſchreibet
Schöne Mädchenaugen,
Und der Helden Antlitz.

Einem Andern.

O du blondes Mädchen!
Iſt dein Ruhm erklungen
Bis zum Sitz des Zaren.
Du haſt ausgeſäet
Duft'ge Frauenmünze,

Zeitige Baſilie;
Und es kommen häufig
Unvermählte Knaben,
Rupfen ſich Baſilie,
Pflücken Frauenmünze,
Um dich zu belauſchen,
Um dich zu verführen.
Laß dich nicht, o Mädchen,
Laß dich nicht berücken!

Einem Jüngling.

Hier, wie man uns ſaget,
Iſt ein lediger Burſche;
Möget ihn vermählen,
Oder uns ihn geben,
Daß wir ihn vermählen
Mit dem ſchlanken Mädchen
Von der Donau Strande,
Die an Brautgeſchenken
Drey der Laſten bringet!
Erſte Laſt Geſchenke
Ihren Schwiegereltern;
Zweyte Laſt Geſchenke
Brautführer und Pathen;
Dritte Laſt Geſchenke
Andern Hochzeitleuten.

Einem Andern.

Hier in dieſem Pfauenhofe
Sitzt ein unvermählter Burſche,
Schon geſchmückt und vorbereitet,
Doch bis jetzt noch nicht vermählet.
Haltet ihn nicht ſo, vermählt ihn,
Daß ihm nicht der Bart erſt wachſe
Und dem Mädchen Anſtoß gebe!

Einer jungen Frau.

Hier iſt, wie man ſaget,
Junges erſt und Grünes
Neulich eingeführet.
Spielte mit dem Führer,
Einen Ring verlor ſie
Und zerbrach den andern;
Schwiegermutter ſchmälet,
Führer ſie vertheidigt:
Schmäle nicht, o Mutter!
Wird ein Goldſchmid kommen,
Wird den einen ſchmieden,
Andern ihr vergolden.

Einem Popen.

Sind wir hergekommen
Vor des Popen Höfe,
Und des Popen Höfe
Sind umkränzt mit Fichten
Und mit Ahornbäumen;
Und darinnen waltet
Popens junge Gattinn;
Hinter ihr die Tochter,
Kleine Singelia,
Spricht zu ihrer Mutter:
Mutter! komm, beſchenke
Dieſe Königinnen;
Gieb dem lichten König,
Gieb ihm einen Rappen;
Gieb dem Fahnenträger
Eine ſeidne Fahne;
Königinn der lichten
Goldne Ohrgehänge;
Jeder von den Andern
Gieb ein Büſchel Roſen,
Und ein Veilchenſträuschen!
Sollen roſig blühen
Wie die friſchen Roſen,
Lieblich und beſcheiden
Wie die ſanften Veilchen!

Einem Andern.

Bey dem Popenhofe
Iſt die Tenne locker,
Umgezäunt mit Golde,
Auf der Tenn' ein Haufe,
Haufe ſchöner Perlen;
Sitzet auf dem Haufen
Eine Schaar von Tauben.
Alle Tauben girren,
Aber Eine will nicht;
Fragte ſie der Tauber,
Fragte ſeine Täubinn:
Sage mir um Gott, du,
Meine liebe Täubinn!
Warum, da ich girre,
Willſt nicht mit mir girren?
Spricht zu ihm die Täubinn:
Biſt hineingeflogen
In die Schaar der Fremden:
Darum will nicht girren.

Dem Herrn.

War der Herr entſchlummert
Auf der Herrinn Schooße;
Wecket ihn die Herrinn
Ihm die Augen küſſend.

Auf, o mein Gebieter!
Selber zückt dein Schwert ſich
Auf drey neue Burgen,
In drey neuen Burgen
Sind drei Ketten Sklaven. —

Der Herrinn.

Herrinn war entſchlummert
Am Orangenbaume;
Weckt ſie der Gebieter,
Ihr die Augen küſſend.
Stehe auf, o Herrinn!
Stehe auf! gekommen
Sind die Königinnen;
Laß uns ſie beſchenken!
Viel nicht wirſt du geben:
Schwarzes Roß dem König,
Und der Königinn Kränze,
Kränz' und Perlennadeln;
Schlankem Fahnenträger
Auch ein ſeidnes Hemde,
Und der Ehrendame
Einen Ring von Golde.

Dem Landmanne.

Sind wir hergekommen
Vor des Landmanns Höfe;
Und des Landmanns Mutter
Schmält mit allen Mädchen,
Und beſchuldigt eines:
O du händiſch Mädchen,
Flicht mir nicht die Haare
Gar ſo breit wie Schwerter,
Locke mir den Sohn nicht
Von dem Pflug im Sommer,
Winters von den Schafen!
Spricht hierauf das Mädchen
Aus der Mädchen Mitte:
Ey! um Gotteswillen,
Du o Landmanns Mutter!
Wenn ihr gar ſo leid iſt
Um den Sohn, den Landmann:
So umzäun' ihn lieber
Von des Dorfes Seite
Mit Meliſſenſtauden,
Und von meiner Seite
Mit Baſiljenpflanzen;
Werde Waſſer holen
Und Baſiljen pflücken
Und ihn dennoch lieben.

Dem Schüler.

Hier ſoll ſeyn ein Schüler,
Der ſich ſelbſt belehret,
Selbſt im Buche lieſet;
Und es ſagt das Buch ihm:
Soll kein Pferd beſteigen,
Keinen Säbel tragen,
Und kein Mädchen lieben.
Widerſtrebt der Schüler
Seines Buches Sprüchen,
Reitet deſto öfter,
Legt nicht ab den Säbel,
Trinkt den Wein aus Kannen,
Liebt nur mehr das Mädchen.

Dem Handwerker.

Sind wir hergekommen
Vor des Meiſters Höfe,
Und des Meiſters Höfe
Sind erſt neu gebauet
Stein auf Stein,
Spahn auf Spahn;
Und darinnen waltet
Meiſters junge Gattinn,
Träget auf dem Arme
Söhnchen Pantelija,

An dem Händchen führet sie
Töchterchen Angiza,
Und das Dritte hält sich
An des Rockes Flügel.
Schauten's andre Frauen,
Haben sie beneidet:
Wohl dir, o Gefährtinn,
Meisters junge Goettinn!
Auf dem Arme trägst du
Söhnchen Panteleja,
Führest an dem Händchen
Töchterchen Angiza,
Und das Dritte hält sich
An des Rockes Flügel.

Dem Greise.

Hier, wie man uns saget,
Wohnt ein greiser Herrscher;
Geht er in die Kirche,
Rauscht der Bart dem Herrscher,
Geht er aus der Kirche,
Duftet ihm die Seele
Wie Basilikum.

Dem Reichen.

Sind, wie man uns saget,
Hier die besten Höfe,
Und zugleich die reichsten.
Haben Dach von Silber
Und im Innern, sagt man,
Sind drey goldne Tische;
Auf dem ersten Tische
Ungelesne Bücher,
Auf dem andern Tische
Ungezählte Schätze,
Auf dem dritten Tische
Unzerschnittne Stoffe.
Rufet her die Popen,
Daß sie die Bücher lesen!
Ruft die Handelsleute,
Daß sie die Schätze zählen!
Ruft auch her die Schneider,
Daß sie die Stoffe schneiden!

Dem Bruder.

Wohnen, wie man saget,
Bruder hier und Schwester,
Schwester zum Vermählen,
Bruder zum Beweiben;

Möget ihn beweiben,
Oder uns ihn geben,
Daß wir ihn vermählen
Mit der Kolofäherinn! —

Dem Kinde.

Nedo, junges Weibchen,
Kauf uns ab das Kindchen!
Wenn du keine Luſt haſt,
Uns es abzukaufen,
Tragen wir das Kindchen
Fort nach unſerm Lande.
Dort in unſerm Lande
Scheinen zwey der Sonnen,
Wehen zwey der Winde;
Können 's Kindchen brauchen
Wie Baſiljen-Sträuschen.

Dem zuſchauenden Burſchen.

Du bebuſchter Burſche!
Steh nicht da und ſchau nicht,
Schau nicht in das Kolo!
In dem Kolo giebt es
Keine die dir ziemet;
Aber Jene ziemt dir,

Die ums Kolo tanzet,
Die das Schwert dort ſchwinget,
Und ſich ſelbſt beſchauend
Prüfet, wie die Kleider,
Ihr, die neuen, ſtehen.

Einem Andern.

O bebuſchter Burſche!
Schwarz ſey dein Geſicht
Wie ein Ball von Schnee,
Und dein Herz ſo kalt
Wie die glüh'nde Sonne!

Der Miliza.

O Miljo, Miliza!
Silbernes Knöpfchen,
Gerne getragen,
Keinem beſtimmet,
Außer mir, dem Georg,
Der ich ſitzend zähle
Goldene Dukaten.

Der Koſſana.

Saß die Koſſana,
Kämmte das Haar,
Flehte zu Gott:
Gieb mir, o Gott!
Vaninn zur Schwieger,
Treuen Brautführer,
Bräutigam's Schwäg'rinnen
Edel und gut,
Bräutigams Schweſtern
Geſchickt im Sticken!

Der Verlobten.

Roß ſattelt Relja,
Jela entſattelt's;
Rühret der Relja
Ueber den Sattel
Seidenen Buſen;
Spricht da die Jela:
Rühre nicht, Relja,
Ueber den Sattel
Seidenen Buſen!
Bin ſchon verlobt
Längſt ſchon und weit
In's große Dorf.

Dem Ahorn.

Ahorn ſpazieret
Mädchen zu ſchauen;
Sprach er zu ihnen:
Welch' iſt die Meine?
Melde dich, Mädchen,
Aus Anderer Mitte! —
Ahorn, da bin ich,
Aber nicht komm' ich,
Bis du mir macheſt
Ein Hemde von Mohn,
Von Seide die Aermel.

Auf dem Wege.

Weichſel, Weichſelbäumchen,
Heb' empor die Zweige!
Unter dir der Wilen
Glänzend heller Reigen.
Geht voran der Radiſcha,
Schüttelt mit der Peitſche,
Schüttelt Thau vom Baume;
Zwey der Wilen führt er,
Redet zu der dritten:
Sey mein Weibchen, Wila!

Wirſt bey meiner Mutter
In dem Schatten ſitzen,
Und auf goldner Spindel
Zarte Seide ſpinnen.

Regenmädchen.

Vor dem Hauſe.

Flehn wir Mädchen Gott den Höchſten,
Oj dodo oj dodole! *)
Daß es regnend niederthaue,
Uns berhaue Wieſ' und Felder,
Winterwaizen uns befruchte,
Und das Doppelblatt des Maiskorns!

Vor einem Andern.

Unſre Doda fleht zum Himmel,
Daß er ſanften Regen gebe,
Der die Pflüger alle näße,
Wie die Pflüger ſo die Hauer
Und was ſonſt die Hände reget!

Unterweges.

Durch das Dörfchen gehn wir Mädchen,
Und die Wolken gehn am Himmel,
Schneller wir, die Wolken ſchneller;
Uebereilten uns die Wolken,
Und berhau'ten Korn und Reben!

*) Auch in folgenden Zeilen werden dieſe Refrains eingeſchalten.

Ernte.

Den Schnittern.

1.

Luſtig zur Arbeit, o rüſtige Schnitter!
Winken dort unten euch Waſſer und Mädchen.
Kühl iſt das Waſſer und jung iſt das Mädchen:
Trinket das Waſſer und liebet das Mädchen!

2.

Rühret euch, muntre Schnitter! S' winkt der Querſack,
Hirſenbrot beſchimmeltes iſt drinnen;
Rühret euch! Es nahet ſchon der Abend,
Und das Mahl vom fräßen Ziegenbocke.

Den Fröhnern.

Rührt euch, Fröhner, denn der Abend winket!
Daß das Schnittermädchen wir erringen,
Ob auch Mutter ſpricht, ſie ſey noch ſchwächlich,
Ihre Füßchen taugten nicht für Socken,
Ihre kleinen Finger nicht für Ringe,
Ihre zarten Wangen nicht zum Küſſen.

Die neue Schafzüchterinn.

Mädchen ſchlief auf Wurzeln der Berberize;
Kam eine Heerde mit zwey jungen Hirten.
Ruhig vorbey zog Einer, nicht der Andre;
Spricht zum Mädchen: Erwach' o ſchönes Mädchen!
Wollen dort hinunter in's goldne Feld gehn,
Und den Waizen um die Wette ſchneiden!
Wenn du gewinnſt, ſo geb' ich dir die Heerde,
Doch übertreff' ich dich, wirſt du mein Weibchen.
Stand ſie auf, hing über die Schulter die Sichel,
Ging mit dem Hirten das goldne Feld hinunter;
Schnitten den Waizen vom Morgen bis zum Abend;
Neun geliebte Brüder banden dem Mädchen,
Und dem Burſchen neun getreue Gefährten.
Schnitt das Mädchen dreyhundert und drey Garben,
Und der Burſche nur zweyhundert und zweye.
Spricht hierauf das Mädchen: Hirt, o höre!
Gieb die Heerde mir, ich habe gewonnen!
Ihr entgegnet der junge Schäfer bittend:
Wozu brauchſt du, Mädchen, ſo viele Schafe,
Da du doch kein Gras haſt ſie zu weiden,
Und kein kühles Waſſer ſie zu tränken,
Auch nicht Schatten, wo ſie ruhen könnten?
Da erwiedert das Mädchen; Hör' o Knabe!
Feld beſitz' ich wohl die Heerde zu weiden,

Sey mein feines Haar ihr grüne Wieſe!
Waſſer hab' ich auch die Heerde zu tränken,
Meine ſchwarzen Augen ſind klare Quellen,
Schatten geben meine Augenbräunchen.

Die drey Wolken.

„Gott ſey Dank, dem Einz'gen, daß am Sonntag
Chriſten mir den Waizen ſchneiden müſſen!“
Und drey Wolken ſchweben über'm Felde:
Erſte Wolke, Donnerer Elias;
Zweyte Wolke, flammende Maria;
Dritte Wolke, heil'ger Pantelemon.
Heil'ger Pantelemon ruft entrüſtet:
Wirf den Donner, Donnerer Elias;
Schleudre Feuer, flammende Maria;
Und ich, Pantelemon, ſende Stürme!
Drauf verſetzt die flammende Maria:
Donn're nicht, o Donnerer Elias;
Keinen Sturmwind ſende, Pantelemon;
Keine Flamme ſchleudr' auch ich, Maria!
Weil die Türken nicht den Chriſten glauben,
Und die Frucht nicht auf den Werktag wartet.

Das Halmenſpiel.

Laßt uns greifen an den Halm,
Zarten, zarteſten!
Daß wir ſehen, welches Paar,
Welches Paar ſich küßt.
Greifet an den zarten Halm,
Zarten, zarteſten!
Daß wir ſehen, wem das Glück
Freundlich lachen wird.
Dem was Altes, dem was Junges,
Wie das Glück es ſchenkt!
Sey's was Altes, ſey's was Junges,
Küſſen werd' ich's doch.
Die ſich gar nicht küſſen wollen,
Die erſchlage Gott!
Tödte ſie die heilige
Paraſkewia!
Thue nun dich auf, o Hand!
Halte länger nicht!
Die an einem Halm gefaßt,
Dieſe küſſen ſich!

Um die Wette.

Knab' und Mädchen ſchnitten um die Wette;
Drey und zwanzig Garben ſchnitt der Knabe,
Vier und zwanzig aber ſchnitt das Mädchen.
Als ſie bey dem Abendeſſen waren,
Trinkt der Knabe drey und zwanzig Gläſer,
Und das Mädchen trinket vier und zwanzig.
Aber als der Morgen angebrochen,
Kann der Burſche nicht das Haupt erheben,
Und das Mädchen ſitzet ſchon und ſticket.

Entſagung aus Gründen.

Junges Mädchen hat geflucht der Gerſte:
O du Gerſte, ſchöne Gottesgabe!
Möchte dich wohl ſchneiden, doch nicht eſſen:
Swaten-Roſſe ſollen dich verzehren! —

An den Gutsherrn.

Laß, o du Gebieter, nun uns nach Hauſe gehn!
Unſre Höfe liegen weit, weit durch Wälder hin.
Wer eine alte Mutter hat, ſorgt die Mutter um ihn;
Wer ein kleines Knäbchen hat, weint das Kind ſich ab;
Wer einen jungen Gatten hat, der wird ausgeſchmält.

Hochzeit.

Freiers Anfrage.

Tugend weilte noch der Stern am Himmel;
Stand ſchon Nabar vor des Mädchens Hauſe:
„Haſt du, Mädchen, ſchon geſtickt das Schnupftuch?“
Hab's geſticket aber nicht vollendet;
Ging mir aus die offne ſtarke Seide,
Starke Seide, roſenfarb'ne Seide.

Schwere Bedingung

Ranko gerüſtet wandelt im Hofe,
Wandelt nicht, ſondern blicket und ſpähet,
Wünſchet es käm' allein das Mädchen.
Thöricht wenn ſie allein erſchiene,
Eh' er ihr ſendet ſieben Kaleſchen,
Sieben und ſiebenjährige Roſſe,
Aber die Swaten ähnlich einander,
Aehnlich einander und Mädchen zu Führern.
Leicht wird er finden ſieben Kaleſchen,
Sieben und ſiebenjährige Roſſe,
Roſſ' und auch Mädchen die Braut zu begleiten,
Aber nicht Swaten ähnlich einander,
Sondern wie Gott einen Jeden erſchaffen
Und wie ihn eben die Mutter geboren.

Brautgeſchenke.

Löwen, Schwan und Falken nähret ein junges Mädchen,
Einen Löwen nähret es, Schwan und grauen Falken.
Zu dem Mädchen kamen Handelsleut' und Käufer:
Laß uns ab den Löwen und den Schwan, o Mädchen!
Laß uns ab den Löwen, Schwan und grauen Falken! —
Gehet nur eurer Wege, Handelsleut' und Käufer!
Diesen Löwen nähr' ich für den Trauungspathen;
Diesen Schwan den weißen dem der mich als Braut führt,
Und den edlen Falken meinem Herzgeliebten.

Der Verlobungsring.

Knabe geht an Hügels Abhang,
Iſt geſchmückt mit grünem Zweige,
Schauet dort herab vom Hügel,
Wie den Hof die Jana kehret:
„Wie, o Jana, meine Perle!
Biſt zu meinem Ring gekommen?“ —
Lieber! gab ihn mir dein Bruder,
Will's der Himmel, mein Brautführer.

Höchſter Preis.

Schöne Pawa ſchläft im grünen Graſe;
Durch das Gras hin ſchleichet zu ihr Rado:
Schöne Pawa, willſt du mich zum Manne?
Schöner Rado, ſag' was willſt du geben?
Schöne Pawa, gebe Gold und Silber.
Schöner Rado, das verſchmähn die Brüder.
Schöne Pawa, gebe reiche Stoffe.
Schöner Rado, die verſchmähn die Brüder.
Schöne Pawa, gebe wohl mein Roß auch.
Schöner Rado, wollen auch das Roß nicht.
Schöne Pawa, geb' um dich mich ſelber.
Schöner Rado, wirſt mich ſo bekommen!

An die Hochzeitleute.

Macht euch fertig, Pomeranier!
Pomeranier, Pedanuier!
Rüſtet euch die Braut zu holen!
Hochzeit-Aelteſter und Pathe!
Euch erſucht des Bräutigams Mutter,
Früh die Braut uns heim zu führen,
Daß ſie Sonne bring' im Buſen,
Mondſchein im geſtickten Aermel.

Empfang des Bräutigams.

Niedrig iſt das Dach und lang der Bräutigam:
Liebe Freundinn, unſers Bräutchens Mutter!
Höher hebt das Dach, ihr Mitverwandten,
Daß des Manns Federbuſch nicht breche!

Wahl des Gatten.

Sieh dich vor, Mädchen, ſieh dich vor!
Paßt er für dich, gefällt er dir?
Paßt er dir nicht, gefällt dir nicht,
Wirf weg die Kränz' und fliehe fort,
Daß du nicht ſageſt ſpäterhin:
Wie mich betrog der Betrüger doch,
Schon mich betrog in der Mutter Hof!

Sieh dich vor, Weib, ſieh dich vor!
Paßt ſie für dich, gefällt ſie dir?
Paßt ſie dir nicht, gefällt dir nicht,
Schwing dich aufs Roß und reite fort,
Daß du nicht ſageſt ſpäterhin:
Wie mich betrog die Betrügerinn,
Schon mich betrog in der Schwieger Hof!

Gleich und gleich gesellt sich gern.

Floß ein Flüßchen, Wojno, floß ein Flüßchen;
Als es floß, wo ist es hingeflossen?
Tranken's Rosse, Wojno, müde Rosse,
Müde Rosse, Wojno, matte Rosse.
Warum müde, Wojno, matte Rosse?
Sind gegangen, Wojno, nach dem Mädchen.
Und wie groß denn, Wojno, ist das Mädchen?
Reiche dem Pathen, Wojno, bis zur Schulter,
Stariswaten, Wojno, bis zum Gürtel,
Dem Brautführer, Wojno, bis zum Knie,
Doch dem Bräut'gam, Wojno, gleich gewachsen.

Die geschmückte Bulgarinn.

Perlen hat verkaufet der Bulgarenbursch
An die schöne Stojna, die Bulgarenmaid.
Perlenmutterschuhe schmücken ihren Fuß;
Sandalhosen fallen auf die Schuh' herab;
Ueber'n Sandalhosen strahlt ein seidnes Hemd,
Ueber'm Hemd ein seidner Gürtel selbstgewebt;
An dem Gurt ein Perlenmuttermesser glänzt,
Feine Stickernadeln an des Messers Griff,
Drey Dukatenschnuren um den weißen Hals;
Eine hänget bis zum Gürtel ihr herab,
Bis zum weißen Busen reicht die zweyte Schnur,
Und die dritte Schnur mit einem Edelstein
Giebt sie eben jetzt dem Swaten-Melder hin. —

Der halbgeſtickte Aermel.

Harrt nicht länger, Aelteſter und Pathe,
Und erzürnt nicht das geſchmückte Bräutchen!
Aergerlich iſt ohnehin das Mädchen;
Bleibt zurück ein halbgeſtickter Aermel;
Keine Mutter hat ſie, die vollenden,
Keinen Bruder, der ihn bringen könnte.
Doch da ſpricht des holden Mädchens Tante:
Geh nur immer, meine liebe Nichte!
Tante wird den Aermel dir vollenden,
Wird ihn ſenden dir durch deinen Oheim;
Küß den Oheim, wenn er dir ihn bringet!

Die Braut aus edlem Stamme.

Wand ſich los vom klaren Himmel ein goldner Faden
Wand dem lieben Pathen ſich in den ſeidnen Buſen;
Das war nicht ein goldner Faden vom klaren Himmel,
Sondern die ſchöne Ruſcha war es aus edlem Stamme.

Wand ſich los vom klaren Himmel ein goldner Faden
Wand dem lieben Schwäher ſich in den ſeidnen Buſen;
Das war nicht ein goldner Faden vom klaren Himmel,
Sondern die ſchöne Ruſcha war es aus edlem Stamme.

Neigung des Swaten.

Unſerm gnäd'gen Pathen auf den Händen,
Auf den Händen girrt die goldne Taube.
Hab' den Pathen lieber als die Taube,
Denn die Taube weilt um fort zu fliegen,
Aber Wein wohl trink' ich mit dem Pathen.

Der Gang zur Trauung.

Pfau ſpazieret, Wojnole, zu der Trauung,
Und die Pfauinn, Wojnole, folgt dem Pfauen;
Pfau der junge, Wojnole, ſiehet um ſich,
Pfau der junge, Wojnole, ſchöner Ranko,
Ob ihm folge, Wojnole, junge Pfauinn,
Junge Pfauinn, Wojnole, ſchöne Ruſcha

Mann und Weib.

Hirſchlein bricht durch dichte Waldung,
Bahnet ſich den Weg;
Auf dem Fuß ihm folgt die Hindinn
Als Gefährtinn nur.

Tafel.

Zum Lobe Gottes.

Der, welcher trinket zu göttlichem Lobe,
Helfe dem Gott und göttliche Gnade!
Was iſt wohl ſchöner als Gott zu loben,
Und eine Mahlzeit, die redlich erworben?

Dem Wirthe.

Er, auf deſſen Wohl wir eben trinken,
Sey ihm Alles recht geſund und fröhlich!
Alles, Hauswirth, dir zu deinem Wohlſeyn!
Glück verleihe Gott dir und Geſundheit!

Während der Mahlzeit.

Heil'ger Petar und Nikola machten einen Weg:
„Heil'ger Petar und Nikola, kehret bey uns ein!“
„„Gehn wir zu dem Bruder Boſcho! — bald ja ſind wir da. —
Nun, ſo trinke Bruder Boſcho! munde dir der Trunk!
Zwiſchen Brüdern und Geſellen gelte guter Ruf!““

Faſtenzeit.

Anfang der Faſten.

Fingen Faſten an zu faſten,
Trugen Kalk herbey und Steine,
Bauten eine weiſſe Kirche;
Und es ſingen drin die Heil'gen,
Heil'ger Petar und Nikola,
Und zwey Schweſtern reſpondiren,
Angelia dem Sankt Petar,
Und Maria dem Nikola.
Läuft dahin ein ſchlanker Fußſteig,
Wo die Mutter Gottes wandelt;
Führt den jungen Gott am Händchen,
Führet ihn in ſeidnem Kleidchen
Und in kleinen gelben Schuhen.

Lafar's Samſtag.

Krieche, kriech' o Lafare!
Krieche her zu mir und ſteh!
Halt dich feſt an meinem Kleid,
An dem ſeidnen Aermel weit;
Faß am Tuche mit der Hand,
An der Linnenſchürze Rand!

Blumenfeiertag.

Brachen früh die Mädchen auf,
Früh nach Waſſer durch den Wald,
Stellten eine Wache aus,
Margita die junge Magd.
Schrie die junge Margita:
Flieht, ihr Mädchen, eilig fliehet!
Klirret etwas durch den Wald,
Schimmert etwas aus dem Wald,
Nach dem Schimmern mein' ich faſt,
Sey's der Marko Kraljewitſch;
Nach dem Klirren ſcheint es gar
Miloſch Obilitſch zu ſeyn.
Doch der Marko ſpricht zu ihr:
Junges Mädchen, danke Gott,
Daß ich krank noch bin und ſchwach!
Deine Mutter würde ſonſt
Trinken ihren Abendtrunk,
Geſtern Abend ihr gebracht,
Mit der Stürze zugedeckt,
Und mit Staube nur gewürzt;
Meine Mutter tränke dann
Auch wohl ihren Morgentrunk,
Heute Morgen ihr gebracht,
Mit dem Schilde zugedeckt,
Und mit Blumenſtaub gewürzt,
Smiljen und Baſilien.

Liebe, Scherz, Leben.

Das Sträuschen.

Lafar, o du Herr der Wieſe!
Wer gab dir die ſchöne Wieſe,
Die nun ringsum abgemähet?
In der Mitte blühen Smilſen,
Schöne Blumen, aber einzeln:
Schicket man mich ſie zu pflücken,
Heut' und morgen Blät' und Hälmchen,
Und die Woche kaum ein Sträuschen;
Und das Sträuschen redet alſo:

Gebt mich nicht den jungen Frauen!
Denn ſie tragen mich gar übel,
Stecken mich bey Tag an's Kopftuch,
Geben Abends mich dem Kinde,
Wirft mich drauf das Kind in's Kehricht,
Daß ich Blume ſo verwelke.

Lafar ꝛc. ꝛc.

Gebet lieber mich den Mädchen!
Denn ſie tragen mich mit Anſtand,
Mich mit Anſtand und Stolzieren,
An dem rechten Ort bey Tage,
Stecken Abends mich in's Gläschen,
In das Wäſſerchen im Gläschen,
Daß ich Blume mich entfalte.

Alt und jung.

Singt mir vor, ihr Vögelchen!
Jetzt iſt eure Zeit zu ſingen,
Aber mein' iſt, ach! zu weinen. —
Schläft ein Alter mir im Schooße;
Und man ſagt, ich ſoll ihn lieben;
Wollt' ihn aber lieber wecken,
Als daß ich ihn lieben ſollte.

Singt mir vor, ihr Vögelchen!
Jetzt iſt eure Zeit zu ſingen,
Aber mein' iſt, ach! zu weinen. —
Schlief ein Jüngling mir im Schooße;
Sagte man, ich ſollt' ihn wecken;
Wollt' ihn aber lieber lieben,
Als daß ich ihn wecken ſollte.

Schlafmittel.

Wer in dieſen langen Nächten
Keine ſchwarzen Augen küſſet,
Dem wohl kömmt nicht Schlaf in's Auge,
Aber in das Herz der Aerger.

Glück im Schlafe.

Schlief ein Held im Gras an Berges Abhang,
Hatte 's Haupt bedeckt mit ſeinem Dolman;
Und den Berg hin lief ein ſchmaler Fußſteig,
Und den Fußſteig ging ein junges Mädchen,
Fiel gerad' anſtoßend auf den Helden.
Glaubt der Held im Schlaf, es wär' ein Täubchen,
Doch erwachend ſiehet er ein Mädchen;
Und er küßt das Mädchen zwey- und dreymal,
Leget drauf ſie ſanft in ſeine Rechte.

Schlief ein Held im Gras an Berges Abhang,
Hatte 's Haupt bedeckt mit ſeinem Dolman;
Und den Berg hin lief ein ſchmaler Fußſteig,
Und den Fußſteig ging 'ne junge Wittwe,
Fiel gerad' anſtoßend auf den Helden.
Glaubt der Held im Schlaf, es wär' 'ne Wachtel,
Doch erwachend ſieht er eine Wittwe;
Und er küßt die Wittwe zwey- und dreymal,
Leget drauf ſie ſanft in ſeine Rechte.

Schlief ein Held im Gras an Berges Abhang,
Hatte 's Haupt bedeckt mit ſeinem Dolman;
Und den Berg hin lief ein ſchmaler Fußſteig,
Und den Fußſteig ging 'ne alte Hexe,
Fiel gerad' anſtoßend auf den Helden.
Glaubt der Held im Schlaf, es wär' ein Baumſtrunk
Doch erwachend ſieht er eine Alte;
Stößt die Alte, daß ſie abwärts rollet,
Und bergaufwärts geht er mit den Jungen.

Schönes, Schöneres, Schönſtes.

Gelbliche Zitrone rühmte ſich am Meer:
Nichts iſt heut' zu Tage ſchöner wohl als ich!
Und der grüne Apfel hörte dieſes Wort:
Gelbliche Zitrone, wie gering dein Ruhm!
Nichts iſt heut' zu Tage ſchöner wohl als ich.
Ungemähte Wieſe hörte ſolchen Spruch:
O du grüner Apfel, wie gering dein Ruhm!
Nichts iſt heut' zu Tage ſchöner wohl als ich.
Ungeſchnittner Waizen hörte dieſes Wort:
Ungemähte Wieſe, wie gering dein Ruhm!
Nichts iſt heut' zu Tage ſchöner wohl als ich.
Das vernimmt ein Mädchen, das noch nicht geliebt:
Ungeſchnittner Waizen, o wie klein dein Ruhm!
Iſt doch heut' zu Tage ſchöner nichts als ich.
Das vernimmt ein junger unvermählter Held:
Neben mir euch Allen, welch geringer Ruhm!
Heut' zu Tage giebt es ſchöner nichts als mich.
Gelbliche Zitrone, pflücken werd' ich dich;
Dich, o grüner Apfel, ſchütteln ab vom Baum;
Ungemähte Wieſe, mähen werd' ich dich,
Ungeſchnittner Waizen, ſchneiden werd' ich dich,
Deine Lieb' erwerben, ungeliebte Maid!

Die Gattinn über Alles.

Djuro mäht an Hügels Abhang, ladole mile! *)
Läßt das Roß im Schatten weiden; oi lado oi!
Aber Durſt den Djuro plaget;
Spricht der Djuro zu dem Roſſe:
Du mein Gut, mein Rößlein, wieh're,
Daß es meine Mutter höre!
Kühles Waſſer ſoll ſie bringen,
Waſſer dir und rothen Wein mir!
Rößlein wiehert, Mutter hört es,
Hört's und kümmert drob ſich wenig.

Djuro mäht an Hügels Abhang,
Läßt das Roß im Schatten weiden;
Aber Durſt den Djuro plaget;
Spricht der Djuro zu dem Roſſe:
Du, mein Gut, mein Rößlein, wieh're,
Daß es meine Schweſter höre!
Kühles Waſſer ſoll ſie bringen,
Waſſer dir und rothen Wein mir!
Rößlein wiehert, Schweſter hört es,
Hört's und kümmert drob ſich wenig.

Djuro mäht an Hügels Abhang,
Läßt das Roß im Schatten weiden,
Aber Durſt den Djuro plaget;

*) Die Refrains werden abwechſelnd zwiſchen jeder Zeile wiederholt.

Spricht der Djuro zu dem Roſſe:
Du, mein Gut, mein Rößlein, wieh're,
Daß es meine Gattinn höre!
Kühles Waſſer ſoll ſie bringen,
Waſſer dir und rothen Wein mir!
Rößlein wiehert, Gattinn hört es,
Höret es und kümmert drob ſich,
Bringt dem Rößlein kühles Waſſer,
Bringt auch rothen Wein dem Gatten.

Der Kaufmann.

Höre du Mädchen, höre du Schönheit!
Deine Augen ſind Schlehen vom Meere,
Und ich Held vom Meere bin Kaufmann,
Welcher kaufet die Schlehen vom Meere.

Höre du Mädchen, höre du Schönheit!
Deine Zähne ſind winzige Perlen,
Und ich Held bin Kaufmann vom Meere,
Welcher kaufet die winzigen Perlen.

Höre du Mädchen, höre du Schönheit!
Deine Hände ſind weiche Baumwolle,
Und ich Held bin Kaufmann vom Meere,
Welcher kaufet die weiche Baumwolle.

Nein und Ja!

Floß dahin ein klares Waſſer,
Wuchs am Rand die Aprikoſe,
Angelia ſaß darunter.
Kömmt daher ein alter Krieger:
„Gotthilf, ſchöne Angelia!
Kann man von dem Waſſer trinken,
Eſſen von der Aprikoſe,
Und die Angelia küſſen?“

Geh von hinnen, alter Krieger!
Dieſes Waſſer iſt nicht trinkbar,
Eßbar nicht die Aprikoſe,
Noch die Angelia küßbar.

Floß dahin ein klares Waſſer,
Wuchs am Rand die Aprikoſe,
Angelia ſaß darunter.
Kömmt daher ein junger Krieger:
„Gotthilf, ſchöne Angelia!
Kann man von dem Waſſer trinken,
Eſſen von der Aprikoſe,
Und die Angelia küſſen?“

Grüß dich Gott, du junger Krieger!
Magſt von dieſem Waſſer trinken,
Eſſen von der Aprikoſe,
Und die Angelia küſſen!

Der Brombeerſtrauch.

Ueber'm ſammtnen weichen Gras
Hebet ſich ein weißes Zelt;
Sitzt im Zelt ein ſchönes Kind,
Das Geſchenke näht und ſtickt,
Stickt in weißer Seid' und Gold.
Kömmt daher ein junger Burſch,
Wird das Mädchen ihn gewahr,
Schürzet das Gewand und flieht.
Läuft der junge Burſch ihm nach;
An des Mädchens ſeidnem Hemd
Haket ſich ein Brombeerſtrauch.
Da verbrüdert ſich der Burſch
Mit dem Brombeerſtrauch und ruft:
„Bruder Brombeerſtrauch in Gott,
Halte mir das Mädchen auf,
Bis im Lauf ich dich erreicht!“
Aergerlich das Mädchen flucht:
„Gott vernichte dich, o Strauch!
Warum hielteſt du mich auf,
Bis mich dieſer Blauaug fing?
Seine Mutter weine drob,
Daß den Knaben ſie gebar,
Und zur Plage mir erzog!“

Kriegers Fluch.

O du grünes Aepfelbäumchen! tedena redena! *)
Warum trägst ſo viele Früchte?
Auf drey Zweigelein drey Aepfel!
Auf dem vierten ſitzt der Falke,
Und er ſchaut nach Nikopolje;
Helden Roſſe dort beſchlagen,
Radoiza und Gruiza.

Radoiza's Roß entwiſchet
In der Mara Blumengarten;
Heftig flucht die ſchöne Mara:
„Ohne Reiter ſollſt du bleiben,
Und ein Pfeilchen ſoll dich treffen
Durch das Sattelchen in's Herzchen,
Durch das Zügelchen in's Mäulchen,
Durch die Füßchen alle viere!“

Aber ſpricht der Radoiza:
„Fluch nicht, Mara, meinem Roſſe!
Werde ſonſt dir ärger fluchen:
Nimmer ſollſt du dich vermählen!
Wenn du dennoch dich vermählteſt,
Soll kein Knabe dich beglücken!
Und gebierſt du auch den Knaben,
Sollſt ihn an der Hand nicht führen,
Doch geſetzt daß du ihn führteſt,

*) Eingeſchaltene Refrains.

In den Krieg ihn ſenden müſſen!
Aus dem Kriege kehr' er nimmer,
Nur ſein Roß und Kampfgefährten
Sollen von ihm Kunde bringen,
Auf dem Roß der Kriegesſattel,
Blanker Säbel an dem Sattel,
Handſchuh' an dem blanken Säbel,
Die mit ſchwarzem Blut gefüllet,
Und geſtickt mit mancherley Seide,
Doch zum größten Theil mit ſchwarzer:
Seiner Mutter ſchwarze Tage,
Seiner Schweſter Trauerjahre,
Seiner Gattinn dunkle Nächte!"

Der galante Bettler.

O beſchenk mich, Zwjeta!
Schenke mir, o Seelchen,
Para, Dinar oder
Apfel aus dem Buſen!
Haſt du, aber giebſt nicht:
Möge, der dich liebet
Dir im Schooße ſitzen,
In den Buſen ſchauen,
Morgens auf dich wecken,
Und in's Antlitz küſſen!

Segensflüche.

Mädchen badet im Drenowazfluſſe,
Legt die Kleider auf den grünen Raſen,
Und das Hemdchen an des Fluſſes Ufer.
Schleichet hin der Schäfer von den Schafen,
Schleichet hin und ſtiehlt des Mädchens Hemde.
Aber heftig fluchet ihm das Mädchen:
„Mögen Jenem, der mein Hemd geſtohlen,
Schafe dreymal ſich vertauſendfachen!
Roſſe ſollen ihm das Feld bedecken!
Soll ſein Waizen ſich im Thale neigen,
Und am Hügel auf die Sichel lehnen!“

Höret dieſen Fluch des Schäfers Mutter:
„Wer ſo heftig fluchet meinem Schäfer,
Soll in meinem Hofe ſeyn zum Herbſte,
Und zum andern Herbſt' ein Knäblein ſäugen!
Ich, Großmutter, ſoll ihm's Taufzeug machen! —

Die Eiferſüchtigen.

Ging im Walde der erkrankte Jowo,
Lehnte ſich an eine ſchlanke Tanne:
Schlanke Tanne, wie das Haupt mir ſchmerzet!
„Das iſt meine Schuld nicht, kranker Jowo!
Jene Mädchen tragen ſie, die Dreye,
Die des Aermels Aufſchlag dir geſticket;

Eine hat geſticket, zwey geflucht:
So viel Zweiglein auf dem Aermel prangen,
So viel Wunden ſoll der Jowo haben!
So viel Schnörkel an den zarten Zweigen,
So viel Qualen ſollen ihn befallen!
So viel feine Fäden in dem Aermel,
So viel Pfeilchen mögen ihn durchbohren!«

Fluch den Verleumdern.

O Zetinja, ſtilles kühles Waſſer,
Flieſſe ſanft und raſſe nicht das Dorf mit!
Denn in dieſem Dorfe wohnt mein Liebchen;
Mir verleumdeten ſie drey Verleumder:
Sagen Einige, ſie wäre ſchläfrig,
Andere, ſie wär' ne böſe Schlange,
Andre noch, ſie wär' aus niederm Stamme.

Die da ſagen, ſchläfrig ſey mein Liebchen,
Sollen in der Krankheit Schlaf nicht haben!
Die ſie eine böſe Schlange ſchelten,
Winden Schlangen ſich um ihre Herzen!
Und wer ſagt, ſie ſey aus niederm Stamme,
Der ſoll keine Frucht des Herzens küſſen!

Falke und Mädchen.

Falke baut ſein Neſt im Tannenwalde,
In dem Tannenwald' auf Tannenzweigen;
Helden kommen aus dem Wald zum Falken:
„Gieb uns Falke den Janina-Bergwald!
Geben aus dem Dorfe dir ein Mädchen.“
Doch das Mädchen hört es in dem Dorfe,
Läuft zum Wald, um ſchnell ihn anzuzünden;
Und drey Tag' und Nächte brennt die Waldung,
Bis die Flamme dringt zum Neſt des Falken.
Falke löſcht ſein Neſt und flucht dem Mädchen:
„O du junges Mädchen, raſches Mädchen!
Lange ſollſt du eine Jungfer bleiben,
Sollſt nur kurze Tage Gattinn heißen,
Und in Kränklichkeit die Zeit vertrauern!“

Krankenſpeiſe.

Schönes Mädchen pfleget eine Wieſe,
Auf die Wieſe ſäet ſie Melonen,
Mit Melonen mannigfalt'ge Blumen;
Sie beſchaut die Blumen jeden Morgen,
Und vergißt einmal ſie zu beſchauen.

Sieh! da ſchleicht herbey der Stuzer Muſo,
Pflücket ab des ſchönen Mädchens Blumen.
Und das ſchöne Mädchen ſucht dem Muſo:
„Möchteſt du im Sommer doch erkranken,
Daß ich Krankenſpeiſe bringen könnte,
Zucker von dem Meer, Moſtarſche Feigen,
Jungen Lämmerbraten vor dem Frühling,
Zarte Kräutertorte vor dem Kuckuk,
Süße Kirſchen eingekocht in Honig:
Recht den Mund dir Kranken zu verſüßen!“

Drohung.

Liebſter, hör'! Ich heyrath' einen Andern,
Einen Andern noch bey deinem Leben.
Willſt du mir, Geliebter, das nicht glauben,
Morgen zieh' an deinem Hof vorüber,
Pflanz' die Fahne auf vor deinem Hofe,
Mache Nachtquartier in deinem Hofe.
Selber ſollſt mein Roß du führen müſſen,
Und zurufen werd' ich dir vom Fenſter:
„O du Tölpel, plumper Sohn des Tölpels!
Pflegt man denn die Pferde ſo zu führen,
So die Hochzeitleute zu empfangen?“

Mädchengericht.

Säten aus drey Mädchen ſchöne Blumen,
Smiljen auf den Berg, in's Thal Baſiljen.
Zog es hin den unvermählten Burſchen,
Und er raufet aus der Mädchen Blumen.
Aber Nehe flochten ſich die Mädchen,
Fingen drinn den unvermählten Knaben,
Und begannen über ihn zu richten.
Eine ſagt: wir wollen ihn verbrennen;
Und die Andre: laßt uns ihn verbannen!
Und die Dritte ſpricht: er möge hängen!
Da verſetzt der unvermählte Burſche:
„Gold nicht bin ich, daß ihr mich verbrennet,
Keine Vettel, daß ihr mich verbannet,
Bin ein Held, ihr Mädchen; laſst mich hängen,
An den ſchlechten Baum, den Hals der Mädchen!“

Geſtändniß.

Wandelten drey junge Mädchen
Dort hinab zu den Bulgaren.
Eine ſpinnt, die Andre ſticket,
Auf die Dritte ſchmält die Mutter:
„Mögſt erlahmen! ſprich, wo warſt du?“
Schilt mich nicht, o liebe Mutter!
War am Rand des Donauſtromes,
Sah dort eine Kriegsſchaluppe,

Sah drey Helden in dem Schiffe;
Einer war von ſchlankerm Wuchſe,
Dünnem Schnurrbart, ſchwarzen Augen,
Und viel ſchöner als die Andern;
Er verſprach mir, mich zu nehmen,
Oder, Mütterchen, zu ſterben.

Die ſtolze Schöne.

In des Berges Nähe ſtand ein Mädchen;
Leuchtete der Berg von ihrem Antlitz,
Ihrem Antlitz, ihrem grünen Kranze;
Zieht des Zaren ganzes Heer vorüber;
„Helf dir Gott!“ begrüßt das ganze Heer ſie,
Aber nicht ein junger Unvermählter.
Dieſer lenkt ſein Roß zum ſchönen Mädchen:
„Liebe mich, du wunderſchönes Mädchen!
Willſt du nicht, ich werde doch dich lieben.“
Da entgegnet ihm die ſtolze Schöne:
Geh von hinnen, unvermählter Burſche!
Beſſ're Helden hab' ich nicht geliebet,
Werde [illegible] gemeinen Krieger lieben.

Verlockung.

Gegen Abend wandelt' ich,
— O mein Lämmchen, in's Freie! — *)
Eine grüne Wieſ' entlang;
Holte mich ein Mädchen ein;
Sah mich um und ſprach zu ihr:
Schönes Mädchen, geh zurück!
Vor uns liegt ein kleiner Wald,
Und im Wald ein kühler Quell;
Koſend lagern wir uns dort,
Halten liebend uns im Arm,
Schlafen uns umarmend ein.
Sieht ein Schadenfroh uns dort,
Plaudert es der Mutter aus;
Schelten wird die Muter dann,
Uns beſtrafen auch vielleicht.
Mag ſie ſchelten oder nicht,
Uns beſtrafen oder nicht!
Biſt und bleibeſt du doch mein.

Die Eingeſperrte.

Mutter habe, ſagt man,
Eine ſchöne Tochter,
Laſſe ſie nicht ſehen
Sonne nicht noch Monde,

*) Wiederkehrender Refrain.

Nicht der trüben Wolke,
Noch dem jungen Helden.

Hat der Held geſchworen,
Werde wohl ſie ſehen,
Werde ſehn das Mädchen,
Und auch mit ihm ſprechen
In dem grünen Garten,
Bey der Goldorange,
Bey der Goldorange,
Auf dem Silberſtuhle.

Brautſchmuck.

Waſſer brauſt und reißt die Ufer;
Janja wäſchet ſich die Füße,
Und es ruft ihr zu der Jowan:
O ertrink nicht! wirſt mich tödten;
Retten werd' ich dich, ertrinkſt du,
Werde dich gerettet lieben,
Nicht mit nacktem Halſe lieben,
Kaufen eine Litra Goldes,
Und damit den Hals dir ſchmücken,
Um das Gold herum dich küſſen,
Wie das Bienchen um die Zelle.

Männertreue.

Des Mujaga Roſſe
Stehen bey der Veſte
An Smiljen gebunden;
Haben Huf von Silber,
Zaum von purem Golde,
Reich geſtickte Decken;
Stehn drey Tag' und Nächte,
Graſen nicht vom Graſe,
Trinken nicht vom Waſſer,
Freſſen nicht vom Hafer.

Schauet ſie die Hajka
Von dem hohen Tſchardak,
Rufet hin die Mutter:
„Komm und ſchau, o Mutter,
Des Mujaga Pferde
Hinter jener Veſte,
An Smiljen gebunden!
Haben Huf von Silber,
Zaum von purem Golde,
Reich geſtickte Decken;
Stehn drey Tag' und Nächte,
Graſen nicht vom Graſe,
Trinken nicht vom Waſſer,
Freſſen nicht vom Hafer.
Soll ich gehen, Mutter,

Hin auf jene Wieſe,
Gras den Roſſen mähen,
Sie mit Waſſer tränken
Und mit Hafer füttern?“
„„Geh nur, meine Tochter;
Schnell doch kehre wieder!““

Da ſpringt auf die Haſka,
Steigt vom Tſchardak nieder,
Mähet Gras den Roſſen,
Tränket ſie mit Waſſer,
Füttert ſie mit Hafer:
Doch ergreift ſie Mujo
Aus dem grünen Graſe.

Er ergreift ſie bey dem ſeidnen Gürtel,
Zieht ſie ſanft auf grünen Raſen nieder,
Küßt die Haſka drey der weißen Tage;
Aber als der vierte Tag getaget,
Da entläßt er bleich ſie und verſtöret.
Kam die Haſka heim zu ihrem Hofe
Rufte die Gefährtinnen zuſammen:
„Möchtet ihr nicht thöricht wandeln, Schweſtern,
Nimmer baun auf eines Helden Treue!
Gleichet doch ein Held belaubtem Zweige;
Schlaget mit dem Zweige auf den Boden,
Und entblättert bleibt der Zweig, der kahle. —
Alſo, Schweſtern, iſt der Männer Treue!“

Wenn ich wüßte.

Mädchen watet durch das Waſſer,
Glänzen weiß die Füße;
Geht ihr nach ein junger Burſche,
Lacht aus vollem Halſe:
„Wate, wate, ſchönes Mädchen!
Wärſt du doch die Meine!“ —
Wenn ich ſäh' und ſicher wüßte,
Daß du mich erwähltest:
Möcht ich wohl mit Milch mich waſchen,
Daß ich weißer würde,
Und mit Roſen mich beſtreichen,
Daß ich röther würde;
Möchte mich mit Seide gürten,
Daß ich ſchlanker würde.

Verlobt, verliebt.

Stieg ich das Gebirg von Werſchaz aufwärts,
Sah hinab die Betſchkereker Eb'ne,
Wo im Schatten Hirſch und Hindinn ruhten,
Und die Burſche mit den Mädchen ſpielten.
Alsbald griff ich in die ſeidne Taſche,
Nahm mir einen Pfeil aus ſeidner Taſche,
Wollte ſchießen bey dem Hirſch die Hindinn;
Doch nicht bey dem Hirſch die Hindinn ſchoß ich,
Sondern traf das kaum verlobte Mädchen.

Und man gab die Kranke mir zur Heilung.
Feigen ſandt' ich ihr vom Meer zur Speiſe,
Aber ſie verſchmäht vom Meer die Feigen;
Und ich ſandt' ihr Zuckermeth zu trinken,
Auch den Zuckermeth nicht will ſie trinken;
Will gehätſchelt ſeyn von Liebeshänden.

Die Aergerliche.

Bin — ſo wehklagt Pembe-Amſcha —
Aergerlicher als ein Paſcha!
Wie auch ſollt' ich mich nicht ärgern?
Peſt regiert, der Paſcha wüſtet,
Mein Geliebter iſt erkranket,
Und auf mich erzürnt auch iſt er.
Möcht' er ſich mit mir verſöhnen,
Gäb' ich ein geſticktes Tuch ihm;
Aber wenn er dennoch zürnet,
Geh' ich gleich zu meinem Garib,
Daß der Garib mich erheitre
Durch die Geige, durch die Scharki,
Und durch ſeine türk'ſchen Lieder.
Sing' er mir die Seljaniza
Dem erzürnten Freund zum Trotze!

Der geſtrenge Janko.

Leinwand bleicht die ſchöne Jankowiza
In Geſellſchaft ihrer Schwäg'rinn Jana;
Geht des Wegs ein roſenwang'ger Burſche;
Leiſe ſpricht zur Schwäg'rinn Janko's Gattinn:
„Schweſter, ſieh, wie ſchön iſt jener Knabe!
Könnt' an ihm den Tag nicht ſatt mich ſehen,
Und die Nacht nicht ſatt mich an ihm lieben.“
Sprach das Wort und meint' es hör' es Niemand;
Aber hört' es wohl ihr Herr, der Janko,
Hört' es wohl und ſagte drauf zu Beyden:
„Welche von euch Beyden ſprach die Worte:
Schweſter, ſieh wie ſchön iſt jener Knabe!
Könnt' an ihm den Tag nicht ſatt mich ſehen,
Und die Nacht nicht ſatt mich an ihm lieben?“
Tritt verlegen, ſich herauszuwinden,
Auf den Fuß der Schwäg'rinn, Jankowiza,
Daß auf kluge Ausflucht Jene ſinne,
Und dem Bruder raſche Antwort gebe.
Da beſann ſich Jana ſchnell auf Antwort,
Schnell beſann ſie ſich und ſprach zum Bruder:
„Du in Gott mein vielgeliebter Bruder!
Warſt du nicht auch jung und unvermählet?
Sind dir nicht auch Junge lieb geweſen?
Sahſt ein junges unvermähltes Mädchen,
Bateſt Gott du, daß es Braut dir würde.
Eben ſo auch, Bruder, ich als Mädchen;

Eh' ich einen unvermählten Jungen,
Bitt' ich Gott, daß er mein Gatte werde."
Da erwiedert der geſtrenge Janko:
„Dank' dem Himmel, o getreue Gattinn,
Dank' ihm wegen deiner Schwäg'rinn Jana!
Möchteſt ſonſt dein Haupt nicht länger tragen."

Der Falke als Bote.

Flog aus Boſnien ein Falke,
Sank dem Mädchen auf die Schulter;
Und das Mädchen frug den Falken:
Welche Sitte herrſche in Boſnien?
Was für Burſche ſind die Boſnier?
Spricht der Falke zu dem Mädchen:
Gute Sitte herrſcht in Boſnien,
Gute Burſche ſind die Boſnier;
Läßt dich auch dein Liebſter grüßen,
Sollſt zu ſeiner Hochzeit kommen! —
Geh und ſage meinem Liebſten,
Daß ich nimmer kommen könne,
Weil ein Knäblein ich geboren,
Und Geſpinnſt geſpulet habe;
Knäblein weinet oft und ſchreiet,
Und die Fäden reißen gerne." —

Falſche Kunde.

Pflanzt' ein Weichſelbäumchen auf den Tanzplatz,
Merkte mir ein Liebchen in der Nähe,
Führte meine Heerd' auf grüne Berge,
Zog dann mit des Sultans Heer zum Kriege.
In dem Kriege blieb ich neun der Jahre;
Aber als das zehnte Jahr erſchienen,
Kamen Helden zu mir aus der Boſna:
„Abgeſtorben iſt dein Weichſelbäumchen,
Unter deine Schafe kam die Seuche,
Und dein Liebchen hat ſich längſt vermählet.“

Widerſtehen konnt' ich nicht dem Herzen,
Und begab mich nach der Stadt Saraiwo;
Doch mein Bäumchen hatte reife Früchte,
Alle meine Schafe hatten Lämmer,
Und mein Liebchen war erſt recht zum Küſſen.

Jedem ſein Theil.

Schlägt das Zelt auf Sibinjanin Janko,
Nah dem weißen Hof der Wittwe Jela,
Und es ſpricht zu ihm die Wittwe Jela:
„Gott dir, o du Sibinjanin Janko!
Schlag dein Zelt nicht auf bey meinem Hofe;
Denn ich habe unvermählte Töchter
Und erſt heimgeführte liebe Schnuren.

Ihr erwiedert Sibinjanin Janko:
„Sey nicht thöricht, o du Wittwe Jela!
Sey nicht thöricht, da du keine Thörinn!
Haſt du liebe Töchter zu vermählen,
So vermähle ſie mit wem du wünſcheſt.
Jede liebe, dem die Hand ſie reichte,
Deine Schnuren, die ſie heimgeführet,
Aber ich die ſchöne Wittwe Jela!“

Das Fahnenträgermädchen.

Als der Ali-Beg zum Beg geworden,
Trug ein ſchönes Mädchen ihm die Fahne,
Trug bey Tag' ihm vor die grüne Fahne,
Theilte Nachts mit ihm das feidne Lager.
Und es redeten zum Beg die Krieger:
Laß, o Beg, vom Fahnenträgermädchen,
Oder werden Alle dich verlaſſen!
Doch der junge Ali-Beg entgegnet:
Laſſe nie vom Fahnenträgermädchen,
Möchtet ihr auch Alle mich verlaſſen:
Lang iſt Boſnien, hat der Diener viele,
Fahnenträger keinen bis nach Moſtar.

Glühende Liebe.

Welch ein wunderſchönes Jahr erlebt' ich!
Kam an meinem Hof vorbey der Liebſte,
Blickt' an meine Fenſter, und mir ſchien es,
Als ob Alles mein bis fern zum Meere.
Wenn ich ihn in leichter Weſt' erblicke,
Iſt's als ob des Sultans Stellvertreter
In der hohen Rathsverſammlung ſtrahle;
Aber ſeh' ich ihn im ſchmucken Wamſe,
Scheint er Paſcha mir im Herrſchgebiete
Trägt er ſeinen golddurchwirkten Gürtel,
Von den ſeidnen Franzen reich umflattert;
Seh ich dieſes Gürtels Franzen: iſt mir,
Als ob unter mir die Erde bebte;
Wenn ich des Geliebten Augen ſehe,
Will die Seele ſchier dem Leib' entſchweben;
Leuchtet mir ſein nackter Arm im Aermel,
Wird mir in dem Innern weh und bange;
Aber ſtrahlet mir des Liebſten Schulter,
Schein' ich wachſend zu ihm aufzuſtreben;
Ach! und ſchau ich gar auf ſeine Wade,
Iſt es mir als ob ich fliegen könnte.

Schlanke Tanne! Reine Wahrheit iſt es!
Sollt' ich auch mich an die Bruſt ihm ſchmiegen,
In ſein ſilbern Bruſtſchild mich verwandeln,
Wo er trägt die Piaſter und Dukaten,

Oder ihm zur Schale Kaffe werden,
Daß er mit dem Trank mich in ſich ſchlürfte,
Und ich ihm das inn're Herz berührte,
Zu erforſchen meinen Ungetreuen!

Drey Wünſche.

Drüben überm Sawaſtrome
Wächſt der Klee bis an die Knie,
Mannshoch die Nießwurzſtaude;
Und drey Mädchen ſitzen drunter.
Hat das Eine von den Mädchen
Schwarze Augen, weißes Antlitz;
Möchte ſie wohl lieber küſſen,
Als an Sultans Tafel ſitzen.
Hat das Zweyte von den Mädchen
Gelbe Stiefeln bis zum Knie;
Lieber möcht' ich ihr ſie ausziehn,
Als zur Jagd gehn mit dem Sultan.
Trägt das Dritte von den Mädchen
Einen goldnen Knopf am Halſe;
Wünſcht' ihn lieber aufzuknöpfen,
Als Weſir zu ſeyn des Sultans.

Amulete.

Dirne, weshalb bist so stolz geworden,
Daß du den Geliebten mir entrissen?
Wenn du dir den Liebsten mir entrissen,
Brächtest du dafür nicht einen Bessern?
Ja, du brächtest ein Korallenschiffchen,
Und im Schiffchen den Belgrader Burschen.
Doch was soll mir ein Belgrader Bursche?
Kann ja nun auch den Sarajwer haben;
Amulete, goldne, sind Sarajwer,
Die die Mädchen in dem Busen tragen,
In dem Busen, auf dem weißen Busen.

Die Knöpfe.

O Zetinje, o du stolzes Städtchen!
Gestern Abend hast du falsch geschworen,
Daß an keiner Stelle Furten hättest.
Heute Morgens bin ich ausgegangen,
Habe drey der Furten angetroffen,
Bey der einen straußgeschmückte Swaten,
Bursch' und Mädchen weilten bey der andern,
Bey der dritten Bruder mit der Schwester.
Schwester flickt dem Bruder einen Aermel,
Bruder näht ihr einen mordre Dolman.
Leise spricht die Schwester zu dem Bruder:
„Sieh', o Bruder, auf der Brust die Knöpfe,

Daß kein Apfel durch sich drängen könne,
Minder noch die Hand 'nes fremden Bruders!"
Drauf versetzt der Bruder zu der Schwester:
„Schwesterchen, du bist noch nicht gewitzigt;
Kömmt dahin die Hand des fremden Bruders,
Werden sich von selbst die Knöpfe lösen."

Bruder und Schwester.

Sonne schwebt an Himmels Rande;
Ladole mile!
Nicht die warme Sonne war es,
Oj lado oj! *)
Sondern Bruder war's und Schwester.
Zu dem Bruder spricht die Schwester:
„O besuche mich, lieber Bruder!"
Da erwiedert ihr der Bruder:
„Will dich nicht besuchen, Schwester,
Bis ein Knäbchen du gebohren."
Doch die Schwester sagt zum Bruder:
„Wenn ein Knäbchen ich gebohren,
Werd' ich sitzen bey der Wiege,
An der Sonne mich erwärmen,
Und mich nicht um dich bekümmern."

*) Die Refrains gehen durch das ganze Lied.

Der Betrogene.

Neulich Abends ging ich aus nach Mädchen,
Und sie saßen bey dem Abendessen,
Hießen mich mit einem Spahne leuchten,
Hießen leuchten mich und sprachen alſo:
„Leuchte, Bursch, so lang es uns beliebet,
Und dann küße, welche dir behaget!“
Da erstarrten mir die leichten Füße,
Voll vom Harze wurden meine Hände;
Unterdessen tagt's und scheint die Sonne,
Und die Mädchen hatten mich betrogen.

Getheilte Liebe.

Pflanzt in ihrem Weinberg Mara.
Pflanzet weiße schlanke Reben;
Fliegt dahin ein schwarzer Rabe,
Picket auf der Mara Trauben.
Nachricht sendet sie dem Bruder:
„Schicke mir den grauen Falken,
Weg zu jagen den schwarzen Raben!“
„„O Maria, meine Schwester!
Neulich war er bey dem Jagen,
Und zerbrach den leichten Flügel;
Kann den Falken dir nicht schicken.““
Drauf erwiedert die Maria:
„O Jowane, lieber Bruder!

Iſt die Liebe ſchon geſchwunden,
Die wir bey der Mutter hatten?“
„„Liebes Schweſterchen, o Mara!
Nicht geſchwunden iſt die Liebe,
Nicht geſchwunden, nur vertheilet
Unter Schwäger, Schwägerinnen,
Und die braven Schwiegereltern.““

Mancherley Neigung.

Wandelten einſt drey Mädchen,
Alle Griechinnen;
Eine trägt den goldnen Rahmen,
Drinnen zu ſticken;
Und die Zweyte kleine Perlen,
Um ſie zu reihen;
Und die Dritte feine Leinwand,
Um ſie zu bleichen.
Kommen drauf drey junge Burſchen,
Drey junge Griechen;
Einer trägt die goldne Harfe,
Um ſie zu ſpielen;
Und der Zweyte gelbe Stiefeln,
Drinnen zu tanzen;
Doch der Dritte folgt den Schönen,
Alle zu lieben.

Beſcheid.

O du Mädchen, meine Seele!
Was denn ſaget deine Mutter?
Will ſie dich zur Braut mir geben,
Und mich ihren Eydam nennen?
„Drauf nicht baue, junger Burſche,
Mutter wird mich dir nicht geben,
Sondern gab mich einem Andern,
Dieſer trägt 'nen mordre Dolman,
Auf dem Dolman goldne Knöpfe! —
Breche 's Herz dem Schadenfrohen!

Die Ungeduldige.

Magſt, o Fichtenwald, zuſammenbrechen!
Mag, o Tſchardak, dich die Glut verzehren!
Denn du biſt mir Jungen ſchon verdrüßlich.
Stets allein in dieſem Luſthaus wandelnd,
Hab' ich nichts zur Rechten noch zur Linken,
Wind' um mich des Bettes kalte Decke,
Allen Aerger hüll' ich in die Decke.
Doch bey Gott! ich bleibe nicht allein mehr,
Müßt' ich Kleider auch dem Trödler geben
Werde dafür kaufen Roß und Falken,
Und was ſonſt noch zu dem Roß gehöret;
Gehen werd' ich nach Konſtantinopel.

Und neun Jahre lang dem Zaren dienen,
Neun der Rittergüter mir verdienen;
Paſcha will ich zu Sarajwo werden!
Möcht' einführen wunderliche Sitte:
Einen Piaſter gelt' ein junger Burſche;
Ein Dukaten ſey der Preiß des Mädchens;
Eine Wittw' um eine Pfeife Taback,
Und die Wittwer für zerbroch'ne Scherben!

Entſtehung der Quitte.

Mir entfielen Perlen
Auf dem goldnen Berge,
Wo der Zar den Wein trinkt;
Ihn kredenzt ein Knabe;
Eine Roſenknoſpe
Hält er in der Linken,
Ueberfällt ihn Schlummer,
Läßt die Knoſpe fallen;
Wo ſie hingefallen,
Spaltet ſich die Erde,
Wo ſie ſich geſpalten,
Sprießt hervor die Quitte.

Der Mutter Verbot.

Als ich Mädchen war noch bey der Mutter,
Hat die Mutter herrlich mir gerathen:
Sie verbot mir rothen Wein zu trinken,
Mich mit einem grünen Kranz zu schmücken,
Und zu lieben einen fremden Helden.
Wenn ich Arm' es aber recht bedenke,
Giebt es ohne Wein kein heitres Antlitz,
Keine Freuden ohne grüne Kränze,
Keine Lieb' auch ohne fremden Helden.

Die Kranzflechterinn.

(M.)

Schönes Mädchen hat geflochten Kränze,
Kränz' aus bunten Blumen reich an Dufte,
Sinnend wem ſie wohl die Kränze gäbe.
Zwey umflicht ſie mit den eignen Haaren,
Setzt davon ſich einen auf die Stirne,
Hängt den zweyten an die weiße Rechte,
Und dann ſpricht das ſchöne Mädchen leiſe:
Giebt es Gott, daß ich den Liebſten finde,
Der mich mehr als Alles liebt auf Erden,
Nehm' er hin den Kranz und auch die Rechte!

Süßer Duft.

O du Mädchen, meine Seele!
Wonach duftet dir der Buſen?
Nach Orangen oder Quitten,
Nach Baſiljen oder Smiljen?

O beim Himmel, Heldenknabe!
Nimmer duftet mir der Buſen
Nach Orangen oder Quitten,
Nach Baſiljen oder Smiljen,
Duftet nur nach Mädchenſeele.

Gold und Silber.

Mordre Dolman fragt den Scharlachmantel:
Scharlachmantel, wo warſt geſtern Abend?
Mordre Dolman, auf der Hochzeit war ich!
Scharlachmantel, was war dort das Schönſte?
Mordre Dolman, junge Burſch' und Mädchen,
Gold die Mädchen und die Burſche Silber.
Will das Silber ſich vergolden laſſen,
Doch das Gold will nicht jedwedes Silber,
Sondern fordert nur das auserleſ'ne.

Das Kirſchenpflücken.

Weichſeln waren gut gerathen,
Brachen ſchier die ſchweren Aeſte;
Da war Niemand, der ſie pflückte,
Als das Mädchen und der Knabe;
Und gar blöde war der Knabe,
Sprach zum Mädchen mit Erröthen:
Gieb mir, Süße, nur ein Auge!
Doch gutwillig und gefällig
Gab das ſchöne Kind ihm beyde.

Entführung.

O wie ſchön iſt die Bambaſcha-Wieſe!
Aber ſchöner iſt des Burgvogts Jawra,
Kömmt ſie aus der Weſte zu der Schaukel.
Wenn ſie ſchaukelt ſtrahlt aus ihr die Sonne,
Heller Mondenſchein aus ihrer Kehle,
Aus dem Buſen zwey ſchimmernde Sterne.

Schaute ſie der Dſchenetitſchu Ibro,
Und ſie ſchauend ſprach er zu ihr leiſe:
„Herz und Seele du, des Burgvogts Jawra!
Willſt du mein ſeyn, wenn ich um dich werbe?“

Ihm erwiederte des Burgvogts Jawra:
„Ha! bey Gott! o Dſchenetitſchu Ibro!
Wird nicht um mich! mag dich nicht zum Gatten.“

Als dieß Dſchenetitſchu Ibro hörte,
Faſt' er Jawra bey dem ſeidnen Gürtel,
Und entfloh mit ihr durch's weite Blachfeld,
Eilig, wie der Stern durch klaren Himmel,
Ueber die Kowatſchen nach der Veſte.
Schlanke Tanne! Reine Wahrheit iſt es,
Daß an Ibro Jawra ſich geſchmieget —

Welcher von Dreyen.

Sag', o Nada, mir, dem Bruder,
Sag', wie viele Liebſten haſt du?
Ich hab' ihrer drey, o Bruder!
Einer wohnt in Brennewalde,
Und in Schmetterfels der Zweyte,
Doch mir nahe wohnt der Dritte.
Der in Brennewalde wohnet,
Mag ihn doch der Wald verbrennen!
Auch in Schmetterfels den Zweyten
Soll der harte Fels zerſchmettern!
Aber der mir nahe wohnet,
Iſt der Nächſte mir am Herzen:
Leben ſoll er und mir lieb ſeyn!

Zauberkräuter.

Schöne Angelia ging ſpazieren,
Ging ſpazieren nach der Veſte Belgrad;
Hat gewählet aus der Helden Reihe,
Hat gewählet Pawle, den Wojwoden,
Ihn gewählt und ſelbſt ſich angetragen.
Lebten Leben, hatten keine Kinder;
Und da frug ſie einſt die liebe Mutter:
„Liebe Tochter, ſchöne Angelia!
Sprich, warum verſtößt dich nicht der Pawle,
Da du doch ihm noch kein Kind gebohren?“

Drauf verſetzt die ſchöne Angelia:
„Sey nicht närriſch, meine alte Mutter!
Wie doch könnte Pawle mich verſtoßen!
Als ich ihm das erſte Nachtmahl reichte,
Miſcht' ich in das Mahl neun Zauberkräuter:
Wolverley, daß er mir Wohl verleihe;
Ehrenpreis, daß er mich preiſ' und ehre;
Wegtritt, fremde Wege nicht zu wandeln;
Mannstreu, daß er Treue mir bewahre;
Hexenkräutlein, gegen hübſche Hexen;
Löwenzahn, den Löwen zu bezähmen;
Winde, daß ſein Arm ſich um mich winde;
Weidrich, ſich am Tag' an mir zu weiden,
Und Nachtſchatten, Nachts zu ſeyn mein Schatten.“

Die Geſchmückte.

Ey! für wen hat ſich ſo ſchön geſchmückt die Stolze,
Und für wen wohl läßt ſie ſo die Haare flattern?
Wem zu Liebe trägt ſie Amulet im Buſen?
Iſt's für den Wallachen oder für den Ungar?
Nicht für den Wallachen, auch nicht für den Ungar;
Nein, die Stolze ſchmückt ſich für den Stojan Niſſar,
Jenen, der im Kolo über Alle waltet,
Wenn er muſiziret, alle Herzen rühret,
Und ſich, wenn er tanzet, wie die Puppe drehet.

Ungeſehen ſehen.

Kamen über'n Sawaſtrom Seiltänzer,
Kamen letzten Freytag nach Gradiſchko;
Samſtag ſpannten dort ſie auf die Seile,
Tanzten auf dem Seil den ganzen Sonntag.
Tänze tanzt der Haſſan Peliwane;
Groß und Klein bewundert ſeine Tänze,
Schauen ihn des Zeritſch Enkelinnen
Und des Boritſch reizende Begſada,
Die Haſkuna durch ein Veilchenſträuschen,
Und Fatime durch gebohrtes Perlchen.

Der Spiegel.

Mägdelein verwünschet ihren Spiegel:
Mögst du, Spiegel, nie doch wiederspiegeln!
Bey der Mutter hast du mich verleumdet,
Daß ich vier der Helden lieben solle,
Zwey vermählte und auch zwey unvermählte.
Hab', bey Bruders Leben! doch nur Einen,
Und das ist ein junger Unvermählter,
Den ich unaufhörlich lieben werde.

Ehelicher Zwist.

Wehet aus dem Norden her
Heftig kalter Wind,
Und das junge Pärchen deckt
Leichte Decke nur.
„Kehr' dich um, umarme mich!
Sterbe sonst dir ab."
„„Lieg doch! — ständest nie du auf! —
Und was soll ich dir?
Kommen wird Georgentag,
Wärmen wirst du dich;
Deine liebe Mutter kömmt,
Küssen wird sie dich,
Auch dein lieber Bruder kömmt,
Und umarmet dich.""

Und ſie kleidet ſchnell ſich an,
Läuft das Feld hinab,
Sieht den Bannführer dort
Kehrend aus dem Krieg!
„Geh zurück, Schwägerinn!
Schelten will ich ihn.“
„„Magſt ihn ſchelten oder nicht,
Dennoch kehr' ich nicht!
Such' ihm Eine die nichts werth,
Wie er ſelber iſt!
Einen Wackern ſuch' ich mir,
Wie ich eben bin.““

Blüthezeit.

Roſe bin ich, Roſe,
Eh' ich mich vermähle;
Hab' ich einen Gatten,
Roſe ſich entblättert.

Blume bin ich, Blume,
Eh' ich Kinder habe;
Hab' ich aber Kinder,
Welket hin die Blume.

Gleiches mit Gleichem.

Weiß glänzten zwey der weißen Veſten;
In der einen war der Nelken-Jowo,
In der andern war das Zuckermädchen.
Botſchaft ſendet da der Nelken-Jowo,
Sendet Botſchaft an das Zuckermädchen:
„Gott dir, o du ſüßes Zuckermädchen!
Höre, daß du zarte Fäden ſpinneſt;
Will dir ſchicken ein ägyptiſch Hanfbund,
Mit dem Hanfbund eine Buchsbaumſpindel;
Spinne draus mir hundert Ellen Leinwand,
Und von dem was dir noch übrig bleibet,
Spinne, Süße, dir ein feines Hemde;
Trag' es und gedenke mein mit Stolze!“
Als das Zuckermädchen dieß vernommen,
Da erwiedert ſie des Jowo Botſchaft:
„O bey Gott, mein lieber Nelken-Jowo!
Höre, daß du ein geſchickter Goldſchmidt;
Will dir ſchicken feine Zitternadel,
Schmiede draus mir Tritt und Kamm am Webſtuhl,
Und was ſonſt zum Webſtuhl noch gehöret,
Schmiede dann von dem was übrig bleibet
Einen Harniſch noch auf deine Weſte,
Trag ihn und gedenke mein mit Stolze!“

Die Päonie.

Weinberg hatt' ich jüngſt beſtanzt
Nach der Abendſeite zu;
Ging zwey Tage nicht hinaus,
Doch als ich am dritten kam,
Schoß die Rebe ſchon in's Blatt,
Und die Ranken ſproßten auch.
Die Päonie fand ich dort,
Und die ſchöne Blume ſprach:
O du Roſe roſenroth!
Hätt' ich deinen Wohlgeruch,
Käm' ich wohl an manchen Ort;
Trüg' am Kalpak mich der Held,
Trügen Mädchen mich im Haar,
An dem Buſen junge Frauu.

Eine Hand wäſcht die andere.

(M.)

Stand ein Mädchen an der Quelle,
Warf Broſamen in das Waſſer,
Hat damit genährt die Fiſchlein,
Daß ſie nicht den Quell ihr trüben,
Sie das Antlitz drinn beſchaue.

Das kleine Liebchen.

O du kleines Mädchen, winzig Veilchen!
Möcht' dich lieben, wenn du nicht so klein wärst. —
Lieb' mich, Lieber! will ſchon größer werden.
Klein iſt in der Muſchel ja die Perle,
Und wird doch am Fürſtenhals getragen;
Klein iſt auch das Rebhuhn auf dem Felde,
Doch das Roß ermüdet's, wie den Jäger. —

Der Lewenta.

Ueber'm Strom der Morawa,
Weiße Duda! *)
Ueber'm Strom der Morawa
Prangt ein aufgeſchlagen Zelt;
Drunter ein Lewenta ſitzt,
Die Latein'rinn auf dem Schoos.
Spricht lateiniſch ſie zu ihm,
Albaneſiſch miſcht ſie drein:
O Lewenta, liebe mich! —
„Nein, bey Gott, Lateinerinn!
Mein gehören neun der Veſten,
Und die zehnte, Belgrad, auch;
Hab' in jeder Veſt' ein Mädchen,
Jedes wiegt ein Söhnchen mir,
Und ein Töchterchen das Jüngſte.

*) Wiederkehrender Refrain.

Um ſie werben viele Freier,
Neun verſchied'ne Fürſten werben,
Ja, ſogar der Jerkofürſt;
Und die Mutter gäb's ihm gern,
Doch ich geb's ihm nun und nimmer,
Eh' von ſeinem Hof zu meinem
Er nicht eine Brücke baut;
Dieſe Brücke ſey von Marmor,
Und mit Perlen ausgeſchmücket,
Daß, wenn man ſie drüber führt,
Laut der Marmorſtein erklinge,
Und die Perle ſie umſchimmre!

Adler und Eule

Eule ſitzt auf einem Buchenklotze,
Ueber ihr ein Adler auf der Fichte;
Spricht die Eule leiſe zu dem Adler:
Adler, blinzle mir nicht mit den Augen!
Denn gar wunderlich ſind jetzt die Leute,
Könnten ſagen: Eule liebt den Adler. —
Ihr entgegnete der braune Vogel:
Geh' von dannen, ſchimmelköpf'ge Eule!
Nicht für dich iſt ſolch ein ſchmucker Burſche.

Mückenmännchen und Fliege.

Tummelte ſein Roß das Mückenmännchen
Neben dem Kloſchk von Ziegenleder;
Ihn betrachtet ſich die Wittwe Fliege
Von dem Tſchardak aus, dem Fleiſcherklotze,
Hat betrachtend ſich in ihn verliebet
Und dann leiſe zu ſich ſelbſt geſprochen:
„Lieber Gott, welch wunderſchöner Jüngling!
Möcht' er doch nur um mich Junge werben!
Wollte morgen mich mit ihm vermählen.“
Dieſes hört das junge Mückenmännchen,
Und bewirbt ſich um die Wittwe Fliege.
Doch da bläht ſich die Wittwe Fliege
Und erwiedert ſtolz dem Mückenmännchen:
„Geh von hinnen, junges Mückenmännchen!
Beſſre haben ſchon um mich geworben:
Bremſen warben, Baſcha's und Kadien,
Hummeln warben auch, Hadſchien und Aga's
Und ſogar Horniſſen, Groß-Weſire.“ —

Beſcheidener Wunſch.

O du Mädchen in dem zarten Hemde!
Könnt' ich dich doch von der Mutter ſcheiden,
Von der Mutter oder von dem Hemde!
Lieber von der Mutter, als vom Hemde!

Kopf und Topf.

Komm, Gefährtinn, laß uns eilen,
Daß wir bald nach Hause kommen!
Hab 'ne böse Schwiegermutter;
Gestern hat sie mich beschuldigt,
Daß ich meinen Mann geschlagen;
Und ich hab' ihn nicht berühret;
Hieß ihm blos die Teller waschen,
Doch er weigerte sich dessen;
Warf den Topf ihm nach dem Kopfe,
Und der Topf und Kopf zerschellten.
Nicht den Kopf hab' ich bedauert,
War mir leid um meinen Topf nur,
Hab' ihn theuer g'nug gekaufet;
Kostet mir 'nen wilden Apfel,
Ey, was sag' ich? — anderthalben!

Schmuck der Liebe.

Stickt Gesticktes schöne Ruscha;
Zu ihr fliegt der graue Falke,
Grauer Falk, der schöne Ranko:
Sticke mir, o schöne Ruscha,
Sticke mir den rechten Flügel,
Wenn ich fliege, daß er flattre,
Wenn ich gehe, daß er schimmre!

Helden, Wein und Kränze.

O du Mädchen, blanc Irislilie!
Haſt du meinen Rappen ſchon getränket? —
Tränkt ihn, doch er will nicht Waſſer trinken,
Sondern blicket über'n Strom der Sawa,
Wo die Helden rothe Weine trinken,
Und die Mädchen Blumenkränze flechten.

Luftſchlöſſer.

Zieht ein Hauf', ein kleiner, aus nach Beute,
Klein der Haufe, doch voll kühnen Muthes;
Vor ihm geht der Fahnenträger Mujo,
Trägt die Fahne vor und ſingt auf Türkiſch:
„Wehe dem, wo Nachtquartier ich mache!
Schlacht' ihm aus dem Zug den beſten Ochſen,
Schlacht' ihm auch den Widder mit der Glocke;
Wein, dreyjähr'gen, werd' ich von ihm fordern,
Und vierjähr'gen Brandewein verlangen;
Doch das wäre nur ihm kleine Plage;
Will zur Nacht nicht ohne Weibchen eſſen,
Schlaf nicht ſchlafen ohne junges Mädchen!“
Kaum hat Mujo Dieſes ausgeſprochen,
Als die Flinte knallt aus grünem Walde.
Und ſie hat den Mujo gut getroffen,
In den Buſen durch den Silberharniſch.

Sank der Mujo hin auf grünen Raſen,
Doch der Held im Walde rief die Worte:
„Wünſchteſt, Mujo, Nachts ein junges Mädchen
Dir zum Lager und zu leichtem Schlummer?
Hab' es, Mujo, nun: den grünen Raſen!“

Mädchenrache.

Ging durch einen Wald, weiß nicht durch welchen;
Fand ein Mädchen, weiß nicht ſeinen Namen;
Trat ihm auf den Fuß, weiß nicht auf welchen;
Schrie's und wußte nicht wie ihm geſchehen.
„Seht den Schalk! wie winkt er mit den Augen!
Soll man ein gebratnes Lamm ihm geben,
Soll ein Lamm ihm geben und kein Meſſer,
Daß der Schalk es mit den Zähnen reiße,
Und ſich quäle bis er ſich belehre!
Soll man eine Kanne Wein ihm reichen,
Wein ihm reichen, doch kein Glas ihm geben,
Daß der Schalk ihn aus der Kanne trinke,
Und ſich quäle bis er ſich belehre!
Ja, mich Mädchen ſollte man ihm geben,
Mich ihm geben und kein weiches Bette,
Daß der Schalk auf hartem Boden ſchlafe,
Und ſich quäle bis er ſich belehre!“

Der unreife Gatte.

Ich verſprach es, ich gelobt' es,
Keinen jungen Mann zu nehmen;
Gab mir Gott den Allerjüngſten,
Allerjüngſten, Kindiſchdümmſten.
Schickt' ihn mit der Ziegenheerde;
Aber als es Abend wurde,
Kommen alle Ziegen wieder,
Doch mir Aermſten fehlt der Liebſte.
Spindel nehm' ich da und Rocken,
Geh' hinaus ihn aufzuſuchen,
Komm' und ſeh' am Ruheplatze,
Daß die Ziegen ihn verſcharret
Mit den Füßen in dem Staube.
Auf nun hob ich meinen Wojno,
Schürzt' ihn in meine Schürze,
Trug ihn heim zum weißen Hofe,
Setzt' ihn an dem Heerde nieder;
Sprang ein Fünkchen und verbrannt' ihn,
Wehe mir, auweh! — verbrannt' ihn.
Stellt' ihn unter's Schüſſelbretchen,
Kam ein Hühnchen her und pickt' ihn,
Wehe mir, auweh! — und pickt' ihn
Stellt' ihn auf das Schüſſelbretchen,
Kam ein Kätzchen her und kratzt' ihn,
Wehe mir, auweh! — und kratzt' ihn.
Stellt' ihn vor des Hauſes Thüre,
Trug ihn ſchleichend weg der Uhu,

Wehe mir, auweh! — der Uhu
Ey, ey! du verdammter Uhu,
Trage mir nicht weg den Wojno!

Der betrunkene Gatte.

Nacht, wie biſt du doch ſo dunkel!
Wie ſo blaß, du Neuvermählte! —
„Ey! wie ſollt' ich denn nicht blaß ſeyn?
Iſt mein Wojno doch ein Säufer.
Nächtlich geht er, nächtlich kömmt er,
Redet nicht mit mir, der Jungen,
Sondern ſpricht zu ſeinem Kolben:
Sag', o ſechsgeribbter Kolben,
Ob zu Abend aß die Mutter?
Und ich Arme drauf erwiedre:
Deine Mutter hat gegeſſen.
Und nun ſpricht mein Wojno wieder:
Sag', o ſechsgeribbter Kolben!
Iſt der Mutter Bett bereitet?
Und ich Aermſte drauf erwiedre:
Auch gebettet iſt der Mutter."

Das betrogene Frauchen.

O du Tauber, ſanfter Tauber,
Flieg' nicht auf die Beeren nieder!
Wenn die Beeren reif geworden,
Fallen ſie wohl ab von ſelber,
Wie die Thränen junger Frauen,
Wenn ſie einen Mann gewählet,
Der untüchtig und erbärmlich.

Sprachen zu ihr die Geſpielen:
„Warum ſahſt nicht an ihn beſſer
In dem Feld und in dem Kolo,
Und im weißen Mutterhofe?“
Ha! bey Gott! ich ſah ihn wohl an,
In dem Feld und in dem Kolo,
Und im weißen Mutterhofe;
Doch was helfen fremde Kleider,
Die mich Mädchen ſo betrogen,
Weil ich dacht', es wären ſeine?
Als man mich zu ihm geführet,
Schrieen Manch' am Haus von oben,
Andre ſchrieen noch von unten:
„Gebt uns unſre Kleider wieder!“
Mag die Flamme ſie verzehren!
Trugen weg ſie alle Kleider,
Und der Roſt nur blieb im Hemde.
Nichts zu waſchen, nichts zu flicken,
Gar nichts an den Zaun zu hängen!

Die Neugierige.

Leiſe redet mit ſich ſelbſt das Mädchen:
Gäbe Gott mir eine Schnur Dukaten,
Kauft' von Porzellan mir eine Nadel,
Nähte mir von Blüthen eine Decke,
Die den Jüngling Mujaga bedeckte,
Daß ich ſähe, wie der Jüngling ſchläfet,
Schläfet und doch nicht die Augen ſchließet.

Die Zeiten ändern ſich.

Laß uns tanzen, laß uns ſingen,
Ehe wir den Gatten haben!
Wenn wir erſt den Gatten haben,
Leg' die Lieder auf das Wandbret,
In die Schachtel die Geſänge!
Jede flicke Hemd' und Hoſen!
Und je mehr man flickt zum Teufel,
Deſto mehr zerreißt der Satan.

Die Bezähmte.

Wo iſt, Mädchen, jetzt dein tolles Weſen?
Als du noch bey deiner Mutter weilteſt,
Haſt du Alles angeſteckt mit Tollheit,
Die Vermählten, wie die Unvermählten;
Die Vermählten ließen ihre Frauen,
Und nicht freien wollten Unvermählte.

Troſtgrund.

O du ſchwarzgelocktes Mädchen!
Nicht verhöhne meine Armuth;
Gott beſitzt genug von Allem,
Doch der Dürftigen am meiſten,
Wie der Mädchen ſo der Knaben.

An den Goldſchmid.

Goldſchmid, bitte dich bey deinem Handwerk,
Einen Helden mache mir von Golde!
Hätſcheln will ich ihn wie eine Mutter,
Will bis in die ſpäte Nacht ihn küſſen,
Ihn umarmen bis zum hellen Tage.

Der ſchmollende Liebſte.

Pflanzt' im Städchen Neuſatz eine Roſe;
O du Mädchen! o mein Schmerz und Leiden!
Pflück' und gebe dich nicht meinem Liebſten,
Weil der Liebſte mit mir böſe wurde,
Und an meinem Hof vorübergehet,
Wie der Sklav am türk'ſchen Todtenacker.

Sie ſchmollt.

O du ſchlehenäugig, ſchönes Mädchen!
Stirbt mein Herz vor Sehnſucht nach dem deinen.
„Geh' von dannen, lügenhafter Knabe!“ —
Was hätt' ich dir, Seelchen, abgelogen?
Küßte dich, doch blieb der Mund nicht hangen. —

Das Lockvögelchen.

Locken werd' ich, den ich liebe,
Daß er ſeine Schuh' zerreiße,
Aber mehr noch den ich haſſe,
Der ſoll vier Paar' Schuh' zerreißen:
Halte dich, Mujo, halte dich!

Was ſich neckt, das liebt ſich.

Auf dem Hügel geht der Knabe,
Und das Mädchen in dem Garten;
Wirft er ſie mit Weißdornbeeren,
Und mit Schlehen ihn das Mädchen.
Wollen ſich damit nicht morden,
Nein, ſie wollen ſich nur lieben.

Die Proſelytenmacherinn.

Sitzt und ſtickt des Teſtedaren Schweſter
Auf dem Luſthaus in dem dichten Schatten;
Geht vorüber der Baumeiſter Rado:
„Möchteſt du, o Held, doch Türke werden!
Wollte dir wohl halb Sarajwo geben,
Und die Hälfte von des Bruders Schätzen.“
Doch entgegnet der Baumeiſter Rado:
„O bey Gott, du Teſtedarens Schweſter!
Möcht' ich Held doch nimmer Türke werden,
Wenn du mir auch ganz Sarajwo gäbeſt,
Sammt den Schätzen allen deines Bruders.

Des Treubruchs Strafe.

Zum Bulgarenvolk verirrt ſich Mara;
Hat gebrüdert jeglichen Bulgaren,
Und zuletzt auch den Bulgaren Petko:
„In Gott Bruder, o Bulgare Petko!
Führe mich aus dem Bulgarenlande!“
Angenommen hat's in Gott der Petko,
Führt ſie aus dem Lande der Bulgaren.
Als ſie nun in ſchwarzen Waldes Mitte,
Stieſen ſie auf eine kühle Quelle;
Weilt der Petko Kaffe dort zu ſieden,
Und, ihr Antlitz ſich zu waſchen, Mara.
Wie die helle Sonne ſtrahlt ihr Antlitz
Und wie Mondenſchein die weiße Kehle.
Sieh, da redet Petko der Bulgare:
„Mara du, ach! mir in Gott verſchwiſtert,
Ich will doch dein ſchönes Antlitz küſſen!“
Was geſprochen der Bulgare Petko,
Was geſprochen, hat er auch vollführet.
Doch es ſchießt ein Blitz aus heiterm Himmel,
Tödtlich trifft er den Bulgaren Petko;
Und das Mädchen ſpricht noch die Verwünſchung:
„Möge jeden Helden Gott erſchlagen,
Der verführet ſeine Bundesſchweſter!“

Die Veſte Budim.

Schön're Veſte giebt es nicht als Budim,
Dichtern Schatten nicht als Pappelſchatten!
Drunter ſchläft der junge Held Dragojlo;
Zu ihm ſchleichet Smiljana, das Mädchen,
Steiget auf der Pappel grüne Zweige;
Ihr vom Antlitz reißt ſich los ein Thränchen,
Auf die Wange des Dragojlo fällt es,
Weckt den jungen Helden aus dem Schlafe:
„Wehe mir bis zu dem lieben Gotte!
Heitrer Himmel, und es regnet dennoch. —
Unvermählt noch, werd' ich nimmer freien,
Wird nicht ſchöne Smiljana die Meine!“
Dieſes hörten der Smiljana Brüder,
Mauerten das Mädchen in die Veſte;
Aber Smiljana ſpricht zu den Brüdern:
„Gott euch, o ihr meine lieben Brüder!
Laßt mir nur ein Fenſterchen im Thurme,
Daß ich ſchaue, wo Dragojlo wandelt,
Ob das Haupt ſein Brauner ſtolz noch träget,
Ob er ſchon das goldne Tuch zerriſſen,
Das drey Jahre lang ich ihm geſticket!
Vor der Mutter hielt ich ſtets geheim es,
Und es wußte Niemand von dem Tuche,
Außer meiner Schwägerinn, der jüngſten,
Die das Gold zur Stickerey mir kaufte.“

Glaubens-Veſte.

Falke ſchwingt ſich hoch in Lüften;
Höher ſteht der Veſte Pforte,
Und die Pförtnerinn iſt Andja;
Haupt umwunden mit der Sonne,
Iſt ſie mit dem Mond geſtirtet,
Und mit Sternen reich geſchmücket.

Frei nachgebildet.

Waſchwaſſer.

An die Quelle rein und klar
Geht die ſchmucke Dirne,
Netzt das holde Augenpaar,
Wangen, Mund und Stirne,
Wäſcht ihr ſchönes Angeſicht,
Spiegelt's in der Quelle Licht.

Spricht errötend, liebeheiß:
Wenn ich ſicher wüßte,
Wenn ich wüßte, daß ein Greis
Dich, o Antlitz, küßte:
Sammelt' ich im grünen Hain
Alle Wermuthlauben ein.

Nennte mich der Alte Braut,
Wollte Küſſe naſchen,
Wärſt du mit dem bittern Kraut
Morgens ſchon gewaſchen,
Daß dem Alten zum Verdruß
Bitter ſchmeckte jeder Kuß.

Aber käm' ein Jüngling her,
Mich an's Herz zu drücken:
Pflückt' ich keinen Wermuth mehr,
Roſen würd' ich pflücken,
Trüg' ſie alle ſtill nach Haus,
Braute mir ein Waſſer draus.

Wollte mit dem Waſſer dich
Spät und früh benetzen,
Könnte dann der Jüngling ſich
An dem Dufte letzen;
Wäre, traun! ihm ſolcher Kuß
Ein erquicklicher Genuß.

Lieber auf dem harten Pfühl
Einer Felſenklippe,
Und ein Wörtchen voll Gefühl
Aus des Jünglings Lippe,
Als auf Betten von Damaſt
Von des Greiſes Arm umfaßt!

Trennungsweh.

Nimm den Ring zurück,
Nimm und laß mich weinen!
Mir zu tiefem Leid
Haſſen dich die Meinen.
Bruder haſſet dich,
Vater, Mutter haſſen,
Ach! und zwingen mich,
Von dem Freund zu laſſen.

Theurer! wolle nicht
Uebles von mir denken!
Bin ich doch zu ſchwach,
Ihren Sinn zu lenken.
Für Baſilikum,
Ausgeſtt zum Kranze,
Sprießt mir Wermuth auf,
Wermuth, bittre Pflanze.

Schmücke, traurig Kraut,
Schmücke mich zum Feſte!
Schmücke, Wermuth, auch
Meine Hochzeitgäſte,
Wenn in Kranz und Staat,
Unter Leid und Klagen,
Sie die Todtenbraut
Nun zu Grabe tragen!

Mädchenfluch.

Schöne Emilie ſitzt und ſtickt
Im Roſengarten;
Ruft die Mutter, ruft und ſchickt:
Laß nicht auf dich warten!
Weht im Garten kühler Wind:
Komm zum Abendeſſen, Kind!

Mütterchen, — ſchön Emilie ſpricht —
Hab' es wohl vernommen,
Aber kommen kann ich nicht:
Liebſter iſt gekommen,
Und er macht mir viele Noth,
Tritt Narziſſ' und Nelke tod.

Wie zerſtört ſind Beet und Flur!
Muß die Nadel ſuchen. —
Liebe Mutter, ſuch ihm nur!
Will ihm ſelber ſuchen.
Auch die Seid' iſt mir verwirrt....
Fluch ihm, daß er artig wird!

Möcht' er mich in Buſens Grund
Als Gefang'ner grüßen!
Könnte glühend doch mein Mund
Ihm das Aug' entküſſen!
Möchten doch die Arme mein
Ketten ſeinem Halſe ſein!

Der Hochzeitzug.

Schwesterchen den Bruder rief
In die helle Sonne;
Bruder, sieh den Hochzeitzug!
Anblick voller Wonne!
Immer näher kommen sie,
Die geschmückten Gwaten:
O wie glänzen Busch und Strauß
Durch die grünen Saaten!

Sag', o Bruder! wessen Haus
Werden sie beglücken?
Wessen Mutter wird sie wohl
Mit Geschenken schmücken?
Wessen Bruder wird vielleicht
Wein mit ihnen trinken?
Wessen Schwester, sage mir!
Wird der Liebste winken?

Schwester! unser ist das Haus,
Das der Zug beglücket;
Unsre Mutter, welche sie
Mit Geschenken schmücket!
Ich der Bruder, der auch heut
Wein mit ihnen trinket,
Du die Schwester, — freue dich! —
Der der Liebste winket.

Jägers Fund.

Sonne färbt der Berge Saum;
Mädchen schläft am Tannenbaum;
Ruht ihr Haupt auf grünem Klee,
Wogt ihr Busen weiß, wie Schnee.

Hat zwey Täubchen eingewiegt,
Sind noch traulich angeschmiegt,
Liegt ein Rehkalb sorgenlos
Schlummernd in des Mädchens Schooß.

Mir behagte das Revier,
Uebernachten wollt' ich hier;
Nahm das Rößlein bey dem Zaum,
Band es an den Tannenbaum.

Auf der Tanne schwankem Ast
Hielt mein grauer Falke Rast.
Immer noch im Purpurschein
Schlummerte das Mägdelein.

Frißt das Roß den grünen Klee,
Hetzt der Hund das junge Reh,
Vor des Falken Würgersinn
Sinken auch die Täubchen hin.

War nun Alles aufgezehrt,
Was die liebe Jagd bescheert,
Aber Keines that mir leid;
Blieb mir doch die süße Maid.

Das Roß des Geliebten.

Jüngling ſteiget vom ſchlanken Roß,
Schmauſt in der Herberg ein luſtiger Troß;
Stecken ſie Alle die Köpfe heraus,
Locken ihn winkend zum Zecherſchmauß.

Sieht er beleuchtet vom Abendglanz
Reizendes Mädchen im Nelkenkranz.
Mägdlein, führe das Roß am Zaum,
Führ' es ein wenig in Hofes Raum!

Führt ſie das Roß zum Gartenthor,
Flüſtert leiſe dem Roſſ' in's Ohr:
Brauner mit goldener Mähne, ſprich!
Sieh mir Beſcheid, ich bitte dich!

Hat dein Herr ſich die Braut gewählt?
Oder iſt er ſchon gar vermählt?
Und das wiehernde Rößlein ſpricht:
Nein, beym Himmel! noch iſt er's nicht.

Aber wehet der herbſtliche Wind,
Kehret er wieder, du liebliches Kind!
Kehret geſchmückt mit feſtlichem Straus,
Führt dich als ſelige Braut nach Haus.

Freudig erglänzet des Mädchens Blick:
Redeſt du wahr? — o ſüßes Glück!
Wüßt' ich es, gäb' ich mit frohem Sinn
Gleich die ſilbernen Spangen hin.

Zügel und Stirnband beſchlüg' ich dir
Mit der zerſchmolzenen Spangenzier,
Und vom Halsſchmuck ächt und fein
Sollten die Buckeln vergoldet ſeyn.

Schwarz oder blau?

Wären doch die jungen Knaben,
Zum Verkaufe hingeſtellt,
So wie Seid' und Sammt zu haben,
Und wie Band um blankes Geld!

Für zwey Blonde keinen Dreier!
Blonde hab' ich nie begehrt;
Doch ein ſchwarzgeaugter Freier
Wäre tauſend Thaler werth.

Sünd' iſt, was ich euch vertraue,
Schweſtern, Sünd' und Frevelmuth. —
Hat doch mein Geliebter blaue
Augen voller Liebesglut.

Bittet für mich, liebe Mädchen!
Aber dringend nicht, o nein!
Hab' den Vogel ſchon am Fädchen:
Bin ja ſelber jung und fein. —

Wer theilt am beſten?

Ruhig mit des Eimers Wucht
Ging ich meine Straße,
Schimmert' eine goldne Frucht
Mir aus grünem Graſe.
Hob den Apfel auf in Eile,
Daß ihn mir der Vater theile;
Doch der Vater — denke dir!
Gab die kleinſte Hälfte mir.

Wieder mit des Eimers Wucht
Ging ich meine Straße,
Schimmert' eine goldne Frucht
Mir aus grünem Graſe.
Hob den Apfel auf in Eile,
Daß ihn mir der Bruder theile;
Doch der Bruder — denke dir! —
Gab die kleinſte Hälfte mir.

Noch einmal mit Eimers Wucht
Ging ich meine Straße,
Schimmert' eine goldne Frucht
Mir aus grünem Graſe.
Hob den Apfel auf in Eile,
Daß ihn mir der Liebſte theile;
Und der Liebſte — denke dir! —
Gab die größte Hälfte mir.

Löſegeld.

Horch! was klagt im dunklen Hain?
Feſtgebannt mit ſeidnem Fädchen,
Schreit ein junges, ſchönes Mädchen,
Möchte gern erlöſet ſeyn.
Knabe geht den Hain entlang,
Wo der helle Schrei erklang.

Fleht zu ihm das Mägdelein:
Bind' mich los, du Heldenknabe!
Lohne dir's mit ſchöner Gabe,
Will dir liebe Schweſter ſeyn.
Knabe ſpricht in kaltem Ton:
Eine Schweſter hab' ich ſchon.

Weiter fleht das Mägdelein:
Bind' mich los, du Heldenknabe!
Lohn' es dir mit reicher Gabe,
Deine Schwäg'rinn will ich ſeyn.
Knabe ſpricht in barſchem Ton:
Schwägerinnen hab' ich ſchon.

Heißer fleht das Mägdelein:
Bind' mich los, du ſchöner Knabe!
Lohn' es dir mit ſüßer Gabe,
Will dein treues Liebchen ſeyn.
Küſſend und dem Glück im Schoos,
Band er ſchnell das Bräutchen los.

Schnelle Heilung.

Schönſter aller Tänzerknaben!
Tanz' uns vor! Todor!
Sollſt 'nen mordre Dolman haben,
Tanz', o tanz' uns vor!
Möchte tanzen, möchte ſpringen,
Möchte wohl den Reigen ſchlingen;
Doch ich habe — was mich kränkt —
Mir den Fuß verrenkt.

Schönſter aller Tänzerknaben!
Tanz' uns vor! Todor!
Sollſt auch gelbe Stiefeln haben,
Tanz', o tanz' uns vor!
Möchte tanzen, möchte ſpringen,
Möchte wohl den Reigen ſchlingen;
Doch ich habe — was mich kränkt —
Mir den Fuß verrenkt.

Schönſter aller Tänzerknaben!
Tanz' uns vor! Todor!
Sollſt 'nen ſeidnen Kalpak haben,
Tanz', o tanz' uns vor!
Möchte tanzen, möchte ſpringen,
Möchte wohl den Reigen ſchlingen;
Doch ich habe — was mich kränkt —
Mir den Fuß verrenkt.

Schönſter aller Tänzerknaben!
Tanz' uns vor! Toder!
Sollſt ein ſchönes Mädchen haben,
Tanz', o tanz' uns vor!
Eya! Leuchten ſolche Sterne,
Tanz' ich alle Reigen gerne;
Liebchen wird herumgeſchwenkt,
Fuß iſt nicht verrenkt. —

Des Mädchens Wunſch.

Wäre mein des Zaren Gold:
Wüßte was ich kaufen wollt;
Kauft' ein Stückchen Gartenland
An der Sawa Blumenrand.
Laſo, Laſo!

Wäre mein des Zaren Gold:
Wüßte was ich pflanzen wollt;
Nelken pflanzt' ich nur für ihn,
Hyazinthen, Rosmarin.
Laſo, Laſo!

Wäre mein des Zaren Gold:
Kauft' ich Laſo, dem ich hold,
Laſo ſollte ganz allein
Gärtner in dem Gärtchen ſeyn,
Laſo, Laſo!

Des Mädchens Wahl.

Ach! wie ſchlief ich ſonſt ſo gut
Bis zum hellen Morgen!
Doch nun quält das junge Blut
Sich mit Liebesſorgen.
Welchen Mann? — ſo frag' ich immer
Ob ein guter oder ſchlimmer? —
Mutter! leihe mir dein Ohr,
Schlag' mir einen Gatten vor!

Nimm den Jäger, liebes Kind!
Und du biſt am Ziele. —
Mutter, nein! ich wär' ja blind,
Wenn mir der gefiele.
Muß er nicht auf Bergen klettern?
Kann ihn nicht ein Fels zerſchmettern?
Schließe, Mutter, ihm das Thor;
Schlag' mir einen Andern vor!

Nimm den Schäfer, Töchterlein!
Schäfer bringt dir Schafe. —
Mütterchen! da ſag' ich nein,
Wähl' ihn nicht im Schlafe.
Schäfer weidet in Gebirgen,
Kann ein böſer Wolf ihn würgen.
Nein! auch ihm verſchließ das Thor,
Schlag' mir einen Andern vor!

Nun ſo nimm den Handelsmann!
Wird dir wohl behagen. —
Die alleine leben kann,
Mag es mit ihm wagen.
Handelsleute gehn auf Reiſen,
Können ſich nicht treu beweiſen.
Schließe, Mutter, ihm das Thor,
Schlag' mir einen Andern vor!

Liebes Kind, den Schneider nimm!
Schneider machen Kleider. —
Mütterchen, ſey nicht ſo ſchlimm,
Gieb mir nicht den Schneider!
Möglich, daß er ohne Tadel;
Doch ich haſſe Scheer' und Nadel.
Darum ſchließ' auch ihm das Thor,
Einen Andern ſchlage vor!

Nun ſo nimm den Bauer, Kind!
Den beſcheidnen Knaben. —
Ey, wenn der mich liebgewinnt,
Dieſer ſoll mich haben.
Sind auch ſchwarz des Bauern Hände,
Weißbrod ißt er bis an's Ende;
Führ' ihn, Mutter, nur in's Haus,
Ordne ſchnell den Hochzeitſchmaus!

Die luſtigen Weiber.

Die Traube lockt unter grünem Blatt;
Der Wein macht durſtige Kehlen glatt.
Drey Weiber ſitzen am Gartenhaus,
Und leeren behaglich die Becher aus.
Gluckgluck! gluckgluck! gluckgluck!

Die Eine vertrinkt ihr Schleierlein,
Die Zweit' einen Ring von Golde fein,
Die Dritte trinket noch zwey- dreymal,
Vertrinket ſogar ihren Ehegemahl,
Gluckgluck! im Schluck, gluckgluck!

Die Erſte ſpricht mit frohem Sinn:
Fahr' hin, o Schleierchen, fahr' nur hin!
Ich hab' eine Schweſter, die webt und ſtickt
Und mir ein zärteres Schleierchen ſchickt,
Gluckgluck! zum Schmuck, gluckgluck!

Die Andere ſpricht mit heiterm Sinn:
Nehmt auch den Ring, den goldenen, hin!
Ich hab' einen Bruder, der Goldſchmid iſt,
Der ſchmiedet mir ſchönern in kurzer Friſt,
Gluckgluck! zum Schmuck, gluckgluck!

Die Dritte ruft mit leichtem Sinn:
Bring' euch der ſaubre Gemahl Gewinn!
Blüht mir das Wängelein friſch und roth,
So hat's mit ſolch einem Herrn nicht Noth.
Gluckgluck! gluckgluck! gluckgluck!

Blumenſprache.

Schöne Mara, geh hinaus
Auf des Ackers Weite:
Säe Deinen Aerger aus
In die Läng' und Breite!

Blühen dir im Sonnenſtrahl
Purpurrothe Nelken,
Sollſt du ſchier vor Liebesqual,
Wie die Blumen, welken.

Sprießen dir Baſilikum
Oder blaue Glocken,
Schleichſt Du wohl um's Haus herum,
Möchteſt gern mich locken.

Lächelt unter grünem Moos,
Holde, dir ein Veilchen,
Giebſt du mir im Geiſte blos
Ein Verſöhnungsmäulchen.

Aber ranken voller Pracht
Sich empor die Winden,
Soll uns eine ſüße Nacht
Herz am Herzen finden!

Die Sittſame.

Schön Miliza wollt' ich ſchauen,
Und' ich ſchaut' ihr in's Geſicht,
Sah die Wimpern, ſah die Brauen,
Doch ihr holdes Auge nicht.

Sind es faſt drey volle Jahre,
Seit mich ſo das Auge neckt,
Unter'm dunklen ſeidnen Haare
Langer Wimper ſich verſteckt.

Und zum Kolo lud ich Mädchen,
Auch Miliza lud ich ein,
Ob ich nicht durch Wimperfädchen
Schauen könnt ihr Aeugelein.

In dem Schatten grüner Linde
Tanzten ſie den Ringeltanz.
O wie ſtand dem lieben Kinde
Doch ſo ſchön der Veilchenkranz!

Wie nun in dem Tanzgetümmel
Alles fröhlich hüpft und lacht,
Schwärzet plötzlich ſich der Himmel,
Blitze kreuzen durch die Nacht.

Zu den Wolken hebet Jede
Da ihr Auge ſchnell empor,
Nur Miliza ſanft und blöde
Deckt es mit der Wimpern Flor.

Und die andern Mädchen fragen
Ey, Miliza! was iſt das?

Wo wir auf die Blicke ſchlagen,
Sieheſt du in's grüne Gras.

Fürchteſt du dich vor dem Blitze?
Machte dich der Donner ſtumm?
Biſt du überklug, Milize,
Klug, mein Herzchen, oder dumm? —

Und das holde Mädchen ſtammelt:
Nicht ſo albern, wie man ſpricht;
Die am Himmel Wolken ſammelt,
Auch die Wila bin ich nicht.

Aber höret auf zu läſtern!
Bin nun einmal was ich bin,
Bin ein Mädchen, liebe Schweſtern!
Darum ſeh' ich vor mich hin.

Zarte Sorgfalt.

Nachtigall in grünen Zweigen!
Möchteſt du doch endlich ſchweigen!
Weckſt mir meinen Herrn,
Machſt mit deinem Lied mir Kummer.
Selber lullt' ich ihn in Schlummer,
Weck' ihn ſelber gern.

Will mich in dem Gärtchen bücken,
Einen Straus Baſilie pflücken,
Die ſo freundlich lacht;
Streicheln will ich leiſ' und lange
Mit den Blumen ſeine Wange,
Bis der Liebſt' erwacht.

Heimliche Liebe.

Holdes Liebchen! ſage wo
Willſt du mich erwarten?
Soll's in deinem Garten ſeyn,
Oder meinem Garten?
Sprich, wo werden heute wir
Mit einander koſen?
Unter deinen Roſen, Kind,
Oder meinen Roſen?

Wird im nahen Blüthenhain
Uns der Abend ſchwinden?
Oder ſoll der treue Freund
Dich im Laden finden?
Goldnes Liebchen, weißt du was?
Werde zu Konfekte!
Wüßte nicht, wenn Süßes je
Schöneres verſteckte.

Ich verdinge mich ſogleich
Als Konditorknabe,
Und ſo biſt du ſpät und früh
Meine ſüße Labe.
Haltet für genäſchig mich,
Käufer in dem Lädchen!
Wenn ich naſche, küß' ich nur
Mein geliebtes Mädchen.

Oder Liebchen, lieber noch
Wandle dich zur Roſe!
Sih' als Schmetterling ich dann
Selig dir im Schooße.

Alles meint, der Schmetterling
Bringe Blumengrüße,
Wenn ich in geheimer Luft
Meine Liebe küſſe.

Das Bächlein.

Bächlein möcht' ich kühl und rein,
Bächlein möcht' ich ſeyn!
Fließ' in murmelndem Gebrauſe
Dicht vor meines Liebſten Hauſe
Unter ſeinem Fenſterlein.

Bächlein möcht' ich kühl und rein,
Bächlein möcht' ich ſeyn!
Von der Mädchen Schaar beneidet,
Würd' ich, wo der Freund ſich kleidet,
Spiegel ihm und Becken leih'n.

Bächlein möcht' ich kühl und rein,
Bächlein möcht' ich ſeyn!
Dürſtet' ihn nach heiterm Quelle:
Schenkt' ich klar und demanthelle
Friſchen Labetrunk ihm ein.

Bächlein möcht' ich kühl und rein,
Bächlein möcht' ich ſeyn;
Ach! ein Veilchen ſollt' ihn letzen,
Liebend ſeine Bruſt benetzen,
Schmeichelnd rufen: bleibe mein!

Was ſeyn ſoll, ſchickt ſich wohl.

Tödchen wirft den Apfel aus,
Einen Mann zu wählen;
Freier ſtanden vor dem Haus,
Waren kaum zu zählen;
Rüſtiger Alter fühlt den Schlag. —
Liebliches Tödchen,
Roſiges Tödchen,
Tödchen keinen Alten mag.

Schicket ihn nach Waſſer aus,
Soll im Fluß ertrinken;
Doch er kehrt vergnügt nach Haus,
Läßt den Eimer blinken.
Liebe mich Toda, Tödelein!
Liebe mich, Holdchen!
Liebe mich, Goldchen!
Liebe mich, Herzchen! werde mein!

Schickt den Alten aus nach Holz,
Daß ein Stamm ihn treffe,
Doch er kehret kühn und ſtolz
Mit dem vollen Reffe.
Liebe mich, Toda, Tödelein!
Liebe mich, Holdchen!
Liebe mich, Goldchen!
Liebe mich, Herzchen! werde mein!

Sendet ihn in Feindes Land,
Daß ein Schwert ihn ſpalte,
Doch das Schwert in tapfrer Hand
Kehrt zurück der Alte.
Liebe mich, Toda, Tödelein!
Liebe mich, Holdchen!
Liebe mich, Goldchen!
'S kann ja doch nicht anders ſeyn.

Die Wünſche.

Gingen drey Mädchen Arm in Arm
Plaudernd auf der Wieſe.
Mädchen wünſchen ſich dieß und das,
Dieß und das auch Dieſe.
Ranko ſchlief unter'm Pappelbaum,
Schlief und träumte gar ſüßen Traum,
Träumte ſüßen Traum.

Spricht die Aelteſte: Könnt' ein Ring
Doch mein Auge laben!
Spricht die Mittlere: Möchte wohl
Einen Gürtel haben!
Jüngſte roſigen Angeſichts:
Ranko möcht' ich und weiter nichts,
Ranko, weiter nichts!

Läßt ein goldener Ring ſich doch
Gar zu leicht zerdrücken,
Und der ſtärkſte Gürtel reißt
Auch zuletzt in Stücken;
Aber wollte mich Ranko frein,
Wär er mein und bliebe mein,
Wär' und blieb er mein.

Jägerbeute.

Horch auf, wie's hallt und knallt!
Saſa!
Zwey Brüder jagen im Wald.
Saſa!
Der Aeltere ſchießt ein junges Reh,
Schießt eine Hindinn weiß wie Schnee,
Ein Hirſchlein mit goldnem Geweih.
Juchhei, ſaſa, juchhei!

Der Jüngere lieberfällt,
Saſa!
Erjagt ein ſchöneres Wild,
Saſa!
Erjaget ſich im dunklen Hain
Ein goldgelocktes Mägdelein,
Und ſparet Pulver und Blei.
Juchhei, ſaſa, juchhei!

Dem Aelteren behagt,
Sasa!
Behagt des Jüngern Jagd:
Sasa!
O Bruder, komm und theile mit mir!
Die weiße Hindinn ſchenk' ich dir,
Vom Hirſchlein das goldne Geweih. —
Juchhei, ſaſa, juchhei!

Der Jüngere lacht und ſpricht:
Sasa!
Zu theilen begehr' ich nicht.
Sasa!
Hirſch, Reh und Hindinn bleibe dein,
Das goldgelockte Liebchen mein!
Sie küſſet nicht gerne zwey.
Juchhei, ſaſa, juchhei

Die pfiffige Spinnerinn.

Spannen junge Spinnerinnen,
Spannen Flachs zu feinem Linnen,
Spannen ſpät bei Lampenſchein;
Doch vor allen andern Mädchen
Drehte Röschen glatt ihr Fädchen,
Dreht ihr Fädchen rund und fein.

Und es dringt zum Ohr des Zaren,
Wie ein Kind ſo jung an Jahren
Fleißig ſich zum Mädchen hält;
Schickt ihr Flachs zu einem Wocken,
Blond und weich, wie Röschens Locken:
Röschen, ſpinne mir ein Zelt!

Und von dem, was noch — ſo ſchreibet
Ihr der Zar — dir übrig bleibet,
Die mit Spinnen du vertraut:
Davon magſt du Kleider ſpinnen,
Hochzeitkleider, und darinnen
Mir im Arme ruhn als Braut.

Klug iſt Röschen, voller Pfiffe;
Federchen vom Weberſchiffe
Schicket ſie dem Zar in's Haus.
Zar! was du, vermag nicht Jeder;
Zar! hier haſt du eine Feder!
Mach' mir einen Webſtuhl draus!

Und von dem, was noch — ſo ſchreibet
Röschen ihm — dir übrig bleibet,
Werd' ein Luſthaus aufgebaut!
In dem Luſthaus will ich wohnen,
Drinnen Kunſt und Fleiß belohnen,
Dir im Arme ruhn als Braut.

Gußle.

Heldenlieder.

Aelteſte und ältere.

Duſchan's Hochzeit.

Als ſich Stjepan Zar vermählen wollte,
Warb er um ein Mädchen in der Ferne,
Fern in Lebjan, der Lateiner-Veſte,
Bey Mijaſlo dem Lateiner-König,
Und Roksanda hieß das ſchöne Mädchen,
Und der König gab ſie gern dem Zaren.

Kaum daß er ſie brieflich ſich erworben,
Ließ er Todor, den Weſir ſich rufen:
„Mein getreuer Diener, Weſir Todor!
Gehen ſollſt du nach dem weißen Lebjan,
Zu Mijaſlo, meinem hohen Schwäher,
Wegen meiner Hochzeit mit ihm reden,
Wann ich gehen ſoll die Braut zu holen,
Und wie viele Swaten mit mir führen:
Sollſt auch ſehen meine Braut Roksanda,
Ob ſie Zarinn werden kann dem Zaren,
Eine würd'ge Herrſcherinn des Staates,
Sollſt ſie ſehen und den Ring ihr geben.“

Ihm entgegnet der getreue Todor:
„Ja, ich werde gehen mein Gebieter!“
Macht ſich fertig zum Lateinerlande.

Als er ankam in dem weißen Ledjan,
Ward er gut vom König aufgenommen;
Tranken Wein zuſammen eine Woche.

Sprach nun Todor, der Weſir des Duſchan:
„O Mijaſlo, König, Freund der Unſern!
Mich hat Duſchan nicht hierher geſendet,
Wein zu trinken in dem weißen Ledjan;
Um die Hochzeit ſoll ich mit dir ſprechen,
Wenn der Zar die Braut zu holen komme,
Und zu welcher Jahreszeit er komme,
Auch wieviel er Swaten mit ſich bringe;
Dann ſoll ich die Braut Roksanda ſehen,
Soll ſie ſehen und den Ring ihr geben.“

Zu ihm ſprach Mijaſlo drauf, der König:
„O mein Freund Todor, Weſir des Zaren:
Was der Zar mich um die Swaten fraget,
Samml' er deren doch ſo viel er wünſchet,
Komm' auch nach der Braut wenn's ihm beliebet;
Aber grüß' den Duſchan, Freund, und bitt' ihn,
Nicht die beiden Neffen mit zu bringen,
Wojnowitſchen, ſeine Schweſterſöhne,
Noch den Wukaſchin, noch den Petraſchin;
Bey dem Weine ſind ſie tücht'ge Zecher,
Wenn es Streit giebt, allzeitfert'ge Raufer;

Würden bald im Rauſche Händel ſuchen,
Und dann hielt es ſchwer, den Streit zu ſchlichten,
Ihn zu ſchlichten hier im weißen Ledjan.
Wirſt das Mädchen jetzt zu ſehn bekommen,
Und den Ring nach Glaubens Brauch ihr geben.“

Als die dunkle Nacht nun angebrochen,
Brannte man nicht an die wächſ'nen Kerzen,
Sondern führt' im Finſtern her das Mädchen;
Todor der Weſir bemerket dieſes,
Zieht alsbald hervor die goldnen Ringe,
Die von funkelnden Demanten ſtrahlten,
Und erhellt das Zimmer mit den Steinen;
Und es ſchien ihm da die künft'ge Zarinn
Schön und ſchöner als die weiße Wila.
Todor gab den Ring nun der Roksanda,
Zu dem Ringe tauſend Stück Dukaten.
Führten drauf die Brüder fort das Mädchen.

Als es nun am andern Morgen tagte,
Machte der Weſir ſich reiſefertig,
Kehrte wieder heim zum weißen Prisren.
Angekommen in dem weißen Prisren,
Fraget ihn Stjepan, der Zar der Serben:
„Mein getreuer Diener, Weſir Todor!
Haſt Roksanda du geſehn, das Mädchen,
Sie geſehn und ihr den Ring gegeben,
Und was ſagte denn dazu der König?“

Der erzählt ihm Alles nach der Reihe:
„Sah ſie, Zar, und gab auch deinen Ring ihr:
Aber welch ein Mädchen iſt Roſſanda!
Wahrlich! ihres Gleichen hat kein Serbe
Nichts als Gutes meldet dir Miſaſſo:
Möchteſt kommen wenn es dir beliebet,
So viel Gwoten ſammeln als du wünſcheſt:
Doch der König grüßet dich und bittet,
Nicht die Schweſterſöhne mitzubringen,
Nicht die Wojnowitſchen, deine Neffen,
Denn ſie wären bey dem Weine Zecher,
Und zum Streite allzeitfert'ge Raufer,
Sich berauſchen würden ſie und ſtreiten,
Und dann ſey es ſchwer den Streit zu ſchlichten
Dort in Lebjan der Lateiner-Veſte."

Als der Duſchan dieſe Worte hörte,
Schlug er an das Knie ſich mit der Rechten:
„Wehe mir bis zu dem lieben Gotte!
Drang ſo weit die Schlechtigkeit der Neffen,
Meiner beiden Neffen, Wojnowitſchen?
Doch ich ſchwör's bey meinem feſten Glauben!
Wenn die Feiertage mir vorüber,
Werd ich alle beyde hängen laſſen
An dem Thor der Wurſchiterner-Veſte,
Daß nicht vor der Welt ſie mich beſchimpfen."
Sammelt nun der Zar die Hochzeitleute,
Sammelt ihrer an der Zahl zwölftauſend,
Führt ſie durch die Amſelfelder Ebne.

Als an Wutschitern vorbey sie zogen,
Sahn heraus die beyden Wojnowitschen,
Sahn den Zug und sprachen miteinander:
„Warum hat der Oheim uns gezürnet,
Daß er nicht zur Hochzeit uns geladen?
Hat uns Jemand wohl bey ihm verleumdet?
Dem soll lebend Fleisch vom Leibe fallen!
Oheim ziehet zum Lateinerlande
Und nicht einen Helden hat er bey sich,
Keinen Helden, der verwandt ihm wäre,
Daß er in der Noth ihm helfen könnte,
Wenn er etwa in Gefahr geriethe.
Die Lateiner waren stets Betrüger,
Unsern Oheim werden sie vernichten;
‚Doch nicht ungerufen darf man gehen. — “
Spricht zu ihnen die bejahrte Mutter:
„Meine Kinder, ihr zwey Wojnowitschen!
Einen Bruder habt ihr im Gebirge
Bey den Schafen dort, den Hirten Miloſch,
Er ist der beste Held, obschon der jüngste,
Und der Stjepan hat ihn nie gesehen.
Sendet ihm ein feinbeschrieb'nes Briefchen,
Daß zur Wutschiterner Vest er komme,
Schreibet ihm nicht, wie und was es wäre,
Sondern schreibet, todtkrank sey die Mutter,
Und sie ruf' ihn zu dem letzten Segen,
Daß kein Fluch auf seinem Haupte bleibe,
Solle bald zum weißen Hofe kommen,
Soll' er lebend noch die Mutter treffen.“

Folgen ihrer Mutter Rath die Brüder,
Schreiben eilig auf dem Knie ein Briefchen,
Senden es in das Gebirg von Schirra,
An den Hirten Miloſch, ihren Bruder:
„Miloſch! unſer vielgeliebter Bruder!
Komme ſchnell zur Wutſchiterner Veſte;
Unſre alte Mutter liegt am Tode,
Ruft dich her zu ihrem letzten Segen,
Daß kein Fluch auf deinem Haupte bleibe.“

Als der Miloſch dieſen Brief empfangen,
Da beſchaut er ihn und weinet Thränen;
Und es fragen ihn die dreyßig Hirten:
„Was, o Miloſch! Oberhirt, was iſt dir?
Haſt der Briefe viele ſchon empfangen, —
Doch du laſeſt keinen noch mit Thränen;
Woher kömmt er, wenn du Gott erkenneſt?“

Da ſprang Miloſch auf die leichten Füße,
Und entgegnete hierauf den Hirten:
„O ihr Hirten, meine lieben Brüder!
Dieſes Briefchen kömmt von meinem Hofe;
Meine alte Mutter liegt am Tode,
Ruft mich hin zu ihrem letzten Segen,
Daß kein Fluch auf meinem Haupte bleibe.
Hütet im Gebirg indeß die Schafe,
Bis ich geh' und bald zurücke kehre!“

Miloſch ging zur Wutſchiterner Veſte.
Nahe ſeiner Mutter weißem Hofe,

Kamen die zwey Brüder ihm entgegen,
Und nach ihnen kam die alte Mutter.

Redet seine Brüder an der Miloſch:
„Warum, Brüder! — wenn ihr Gott erkennet —
Macht ihr Noth, wo keine Noth vorhanden?“
Ihm entgegnen die zwey lieben Brüder:
„Komm o Bruder! Noth iſt wohl vorhanden,“
Küſſen ſich einander in das Antlitz,
Und der Miloſch küßt die Hand der Mutter.
Sie erzählen drauf ihm nach der Reihe,
Wie der Zar um ſeine Braut gegangen
Nach dem fernen Lande der Lateiner,
Und die Schweſterſöhne nicht gerufen.
„Lieber Bruder Miloſch! möchteſt du wohl
Ungerufen folgen unſerm Oheim,
Und ihn nirgends aus dem Auge laſſen,
Wenn er etwa in Gefahr geriethe,
Daß du in der Noth ihm helfen könnteſt?
Aber wenn kein Unfall ihm begegnet,
Kehrſt du bald zurück und unentdecket.“

Freudig hatte Miloſch dies vernommen:
„Ja, bey Gott! das will ich, liebe Brüder!
Wem, wenn nicht dem Oheim, ſollt' ich folgen?“
Eilten jetzt die Brüder, ihn zu rüſten;
Petar ging und ſatteltе den Falben,
Und Wukoſchin kleidete den Miloſch;

Und er zog ihm an ein zartes Hemde,
Bis zum Gürtel war's von rothem Seide,
Und von weißer Seide weiter oben;
Ueber'm Hemde drey der feinſten Weſten,
Und den Dolman drauf mit dreyßig Knöpfen;
Ueber'm Dolman einen Schuppenpanzer,
Goldnen Panzer von vier Oka Schwere;
An die Beine Hoſen mit Geſpänge;
Ueber Alles den Bulgarenmantel,
Auf dem Haupte die Bulgarenmütze;
Wurde ſo zum ſchwärzlichen Bulgaren.
Konnten kaum die Brüder ihn erkennen;
Reichten ihm die kriegeriſche Lanze,
Und das grüne Schwert des alten Wojn:
Und Petroſchin führt heraus den Falben,
Ganz in eine Bärenhaut genähet,
Daß der Zar den Falben nicht erkenne.

Guten Rath noch gaben ihm die Brüder:
„Wenn du einholſt die Hochzeitleute,
Und man fragt dich, wer du ſeyſt und wannen,
Sag': ich bin aus dem Walachenlande,
Und dem Radul-Beg hab' ich gedienet;
Da er mir den Sold nicht zahlen wollte,
Bin ich in die weite Welt gegangen,
Um mir einen beſſern Dienſt zu ſuchen.
Auch vernahm ich von des Duſchan Hochzeit,
Schloß mich ungerufen an den Zug an,
Eines Stückchens weißen Waizenbrodes,

Eines Gleichen rothen Weines wegen.
Halte deinen Falben gut im Zügel;
Denn der Falb' iſt noch gewohnt von jenſt her,
Mit des Zaren Roſſen gern zu gehen."

Miloſch wendete hierauf den Falben,
Um dem Zug des Duſchan nachzufolgen;
Hatt' ihn zu Sagorje eingeholet.
Fragen die geſchmückten Hochzeitleute:
„Woher kommt denn das Bulgarenbürſchchen,
Unſern Zug um Einen zu vermehren?"

Als ſie wandernd nun des Weges zogen, —
Ueble Gewohnheit hatte Miloſch,
Bey den Schafen im Gebirg von Scherra
Immer gegen Mittag einzuſchlafen —
Sank er auf dem Falbenroß in Schlummer.
Wie nun ſo der Zügel ſchlaffer wurde,
Hob's den Kopf und jagte durch die Menge,
Andre Pferd' und Helden niederrennend,
Bis es eingeholt des Zaren Roſſe,
Und da ſtellt ſich's in der Andern Reihe.

Räthe wollten den Bulgaren ſchlagen,
Doch der Serbenzar Stjepan verbot es:
„Schlaget mir nicht den Bulgarenjüngling!
Hat ſich wohl zu ſchlafen angewöhnet,
Seine Schafe hütend im Gebirge;
Darum ſchlagt nicht, ſondern weckt ihn lieber!"

Wecken ihn die Räth' und die Wojwoden:
„Kerl! wach' auf! ermunt're dich, Bulgare!
Gott erschlage nimmer deine Mutter,
Die dich, solchen Jüngling, einst geboren,
Und gesendet zu des Zaren Hochzeit!"

Als der Milosch Wojnowitsch erwachte,
Da erblickt er Stjepans schwarze Augen,
Seinen Falben mit des Zaren Pferden,
Griff dem Falben in die schlaffen Zügel,
Trieb ihn wieder aus dem Zug in's Freie,
Spornt ihn heftig mit dem scharfen Bügel:
Seitwärts springt das Roß drey Lanzenlängen,
In die Höhe springt's vier Lanzenhöhen,
Ungemessen aber springt es vorwärts;
Aus des Rosses Munde sprühet Feuer,
Aus der Nase lodern blaue Flammen.

Blicken stehen die zwölftausend Swaten,
Des Bulgaren Roß sich anzuschauen,
Schaun das Roß und staunen sehr darüber:
„Lieber Gott! o übergroßes Wunder!
Welch ein schönes Pferd und schlechter Reiter!
Nimmer sahn wir noch ein Roß wie dieses,
Außer einem bey des Zaren Schwager,
Und das haben jetzt die Wojnowitschen."

Sahen drauf ihn händelsücht'ge Reiter:
Einer war der Djakowiza Murtsche.

Und der Zweyte Nestopoljtsche Janko,
Und der Dritte war ein Prisepoljtsche.
„Welch ein gutes Roß hat der Bulgare!
Unter allen giebt es hier kein solches,
Und sogar nicht bey des Duschan Pferden;
Laßt ein wenig uns zurücke bleiben,
Von dem Zug ihn wegzulocken suchen!“

Als man bis nach Klissura gekommen,
Blieben die drey Händelsücht'gen hinten,
Sprachen zu dem jungen Hirten Milosch:
„Hör' einmal, du Kerl, Bulgarenbursche!
Hast du Lust, das Roß mit uns zu tauschen?
Wollen dir dafür ein bessres geben,
Zuschuß hundert goldene Dukaten,
Obendrein noch einen Pflug und Ochsen,
Daß du von dem Acker dich ernährest.“

Spricht zu ihnen der Wojnowitsch Milosch:
„Laßt mich gehen ihr drey Händelsücht'gen!
Suche mir kein besser Roß als dieses,
Ich vermag ja dieses kaum zu bänd'gen;
Was auch helfen hundert Stück Dukaten?
Weiß nicht auf der Wage sie zu wiegen,
Und versteh' noch minder sie zu zählen;
Wozu brauch' ich einen Pflug und Ochsen?
Ackerte doch auch mein Vater niemals,
Hatte dennoch Brod mich zu ernähren.“

Ihm entgegneten die Händelſüchtigen:
„Hör einmal, du Kerl, Bulgarenburſche!
Wenn du keine Luſt zum Tauſche zeigeſt,
Werden mit Gewalt das Roß wir nehmen.“

Sprach Miloſch der Weinumſich zu ihnen:
„Ey! Gewalt die raubet Land und Veſten,
Warum nicht von mir den guten Falben?
Will ihn lieber euch im Tauſche geben,
Weil ich doch zu Fuß nicht reiſen könnte.“

Dieſes ſprechend, hält er an den Falben,
Greift behende unters Fell des Bären.
Meinen ſie, er nehme ab den Vögel;
Doch er greift nach ſeinem goldnen Kolben,
Schlägt damit den Wolf von Diakowize,
Und hat ihn ſo leicht damit berühret,
Daß ſich Dieſer dreymal überpurzelt.
Und der Miloſch ruft ihm nach im Fallen:
„Mögen dir ſo groß die Trauben wachſen,
Dir in deiner fruchtbar'n Diakowize!“
Flieht vor ihm der Neſtoroliſche Janko,
Ihn ereilt auf ſeinem Roß der Miloſch,
Trifft ihn mit dem Kolben auf die Schulter,
Daß ſich Dieſer viermal überpurzelt.
„Halt dich feſt, o Neſtoroliſche Janko!
Mögen dir ſo groß die Aepfel wachſen,
Dir in deinem fruchtbar'n Neſtorolje!“
Flieht auch der arme Neſtoroliſche.

Ihn erreichet Miloſch auf dem Falben,
Und berühret ihn mit dem goldnen Sechseck.
Daß er ſiebenmal ſich überpurzelt.
„Halte feſt dich, Knabe Prijepoljtſche,
Wenn du kömmſt nach deinem Prijepolje,
Magſt du prahlen bey den jungen Mädchen,
Wie das Roß du raubteſt dem Bulgaren.“
Sprach's und lenkte wieder zu den Swaten.

Als ſie nach dem weißen Lebjan kamen,
Schlugen auf dem Feld ſie auf die Zelte.
Schickt man Futter für die Zarenpferde,
Aber keines für das Roß des Miloſch.
Wie das Miloſch der Wojnowitſch ſahe,
Ging er, ſeinen Sack auf linkem Arme,
Von dem einen Futterſack zum andern,
Bis er auch den ſeinigen gefüllet.

Drauf begiebt ſich Miloſch nach dem Wirthshaus,
Spricht zum Wirthe: „Wirth, gib Wein zu trinken!“
Doch der Wirth entgegnete dem Miloſch:
„Geh' von dannen, ſchmuziger Bulgare!
Hätteſt du gebracht bulgar'ſche Tröge,
Wär' es möglich daß ich Wein dir ſchenkte,
Doch für dich ſind keine goldnen Gläſer.“

Schielt ihn an der Miloſch von der Seite,
Schlägt ihn mit der Rechten in das Antlitz;
Und ſo leiſe hat er ihn berühret,

Daß drey Zähn' ihm in die Gurgel brachen.
Bittet da der junge Wirth den Fremden:
„Schlage mich nicht mehr, o du Bulgare!
Wird dir Wein im Ueberfluſſe werden,
Sollt' er ſelbſt nicht für den Duſchan reichen.“
Miloſch aber wollte nicht mehr fordern,
Sondern nahm ſich ſelber von dem Weine.
Bis er ſich ein wenig nun erheitert,
War der andre Morgen angebrochen.
Ein Lateinerchen ſchrie von der Veſte:
„Hör! o Stjepan Duſchan, Zar der Serben!
Da hinunter vor die Lebian-Veſte
Iſt des Königs Kämpfer ausgegangen,
Rufet dich zu einem Heldenkampfe.
Möthig iſt es jetzt ihn zu beſtehen,
Oder wirſt nicht mehr von dannen kommen,
Nie zurück mehr deine Swaten führen,
Noch vielweniger die Braut Roksanda.“

Als Stjepan der Serbenzar es hörte,
Sandt' er einen Herold in die Swaten;
Allerwärts verkündete der Herold:
„Ward im Mutterſchooß kein Held geboren,
Und geſendet zu des Duſchan Swaten,
Der für ihn den Heldenkampf beſtehe?
Möchte wohl beglückt vom Zaren werden.“
Aber unter Allen fand ſich Keiner.

Schlug da mit der Hand auf's Knie der Stjepan:
„Wehe mir bis zu dem lieben Gotte!

Wären da doch meine beyden Neffen,
Beyde Neffen, die zwey Wojnowitſchen!
Dieſe würden wohl den Kampf beſtehen.“

Hatte kaum der Zar das Wort geſprochen,
Kömmt der Miloſch, führend ſeinen Falben,
Bis vor's Zelt des Serbenzaren Duſchan:
„Iſt's vergönnet mir, o mein Gebieter!
Daß in's Feld ich zu dem Zweykampf gehe?“

Drauf entgegnet ihm der Zar der Serben:
„Ja, vergönnt iſt dir's, Bulgarenjüngling!
Wohl vergönnt, wenn auch mit keiner Hoffnung;
Siegſt du über'n königlichen Kämpfer,
Will ich dich vor Vielen glücklich machen.“

Schwang ſich Miloſch auf den tollen Falben,
Lenkt' ihn abwärts von dem weißen Zelte,
Trug verkehrt die Lanz' auf ſeiner Schulter.
Spricht zu ihm Stjepan, der Zar der Serben:
„Söhnchen! trage nicht verkehrt die Lanze,
Sondern kehr' den Speer der Lanze vorwärts,
Daß dich die Lateiner nicht verlachen!“

Da verſetzt der Wojnowitſche Miloſch:
„Hüte du, o Zar! nur deine Herrſchaft!
Wenn ich es vonnöthen haben werde,
Werd' ich ſchon den Speer zu wenden wiſſen,
Wenn ich's aber nicht vonnöthen habe,
Kann ich ſie auch ſo zurücke tragen.“
Und ſo ritt er in das Feld von Lebjan.

Blickten auf ihn die Lateinermädchen,
Blickten auf ihn, redeten miteinander:
„Lieber Gott! o welch ein großes Wunder!
Iſt das der Vertreter eines Zaren?
Hat er doch nicht einmal rechte Kleider;
Freue dich, du königlicher Kämpfer!
Brauchſt deinen Säbel nicht zu ziehen,
Findeſt kaum mit Blut ihn zu beflecken. —“

Jener kömmt indeſſen bis zum Zelte.
Vor dem Zelte ſitzt des Königs Kämpfer,
Hat den Braunen an den Schaft gebunden.
Spricht zu ihm der Wojnowitſchu Miloſch:
„Auf, o Kämpfer aus dem weißen Ledjan!
Laß uns nun den Heldenkampf beginnen!“
Aber das Lateinerchen erwiedert:
„Geh' von dannen, ſchmuziger Bulgare!
Kann mit dir ja kaum das Schwert beflecken,
Haſt ja nicht einmal anſtänd'ge Kleider.“

Da begann der Wojnowitſch zu zürnen.
„Auf! Lateinerchen, du eitler Prahler!
Freilich haſt du ſchön're, beſſ're Kleider;
Will dir ſchon die ſchönen Kleider ausziehn.“
Das Lateinerchen ſprang auf die Füße,
Raſch beſtieg es ſeinen tollen Braunen,
Tummelte das Roß auf freiem Felde,
Und der Miloſch ſtellte ſich zum Ziele.

Schleudert das Lateinerchen die Lanze
Auf die Heldenbruſt des jungen Miloſch;
Mit dem ſechsgeribbten goldnen Kolben
Fängt der Miloſch auf des Gegners Lanze,
Und zerbricht ſie zu drei gleichen Stücken.

Spricht zum Miloſch der Lateiner-Kämpe:
„Harr' ein wenig, ſchwärzlicher Bulgare!
Schlechte Lanze hat man mir gegeben,
Will mir eine andre Lanze holen.“
Drauf enteilt er fliehend durch die Ebne.

Rief ihm nach der Wojnowitſchu Miloſch:
„Halt ein wenig, du Lateiner-Kämpe!
Wär' es dir wohl lieber zu entfliehen.“
Alſo ſprechend jagt' er übers Blachfeld,
Trieb ihn bis ans Thor des weißen Ledjan,
Doch verſchloſſen waren Ledjans Thore.
Sieh! da wirft der Wojnowitſch die Lanze,
Nagelt an die Pforte den Lateiner,
Nagelt feſt ihn an die Ledjan-Pforte,
Eilt das blonde Haupt ihm abzuhauen,
Wirft es in den Futterſack des Kalben;
Fängt dann auch des Gegners guten Braunen,
Führt ihn fort zu ſeinem hohen Zaren.
„Hier, o Zar, haſt du des Prahlers Schädel!“
Reicht der Zar ihm unerzählte Schätze:
„Geh, mein Söhnchen, labe dich am Weine!
Werde dich noch königlich belohnen.“

Ließ er kaum ſich nieder zu dem Weine,
Rief vom Walle wieder ein Lateiner:
„Duſchan Zar! dort unten vor der Veſte,
Auf der Wieſe, ſind drey Heldenroſſe,
Gut geſattelt, herrlich ausgeſchmücket,
Und ein Flammenſchwert auf jedem Roſſe,
Das zum Himmel auf die Spitze kehret.
Springen ſollſt du über die drey Roſſe,
Aber wirſt du ſie nicht überſpringen,
Kömmſt du fort nicht, führſt nicht weg das Mädchen.“

Wieder ruft der Herold laut den Swaten:
„Hat geboren die Mutter keinen Helden,
Und geſandt zum Hochzeitzug des Duſchan,
Der die Heldenroſſe überſpringe,
Und drey Flammenſchwerter auf den Roſſen?“
und kein Held ſich, der das Wagſtück wagte.

Sieh! da tritt von neuem der Bulgare
Vor das Zelt des Serbenzaren Stiepan:
„O Gebieter, wirſt du mir vergönnen,
Daß ich Roß und Schwerter überſpringe?“
„„Ja, es ſey vergönnt dir, lieber Knabe!
Ziehe aus nur den Bulgarenmantel.
Wolle Gott den Schneider doch erſchlagen,
Der dir ſolchen Mantel zugeſchnitten!““

Ihm entgegnet der Wojnowitſch Miloſch:
„Setz dich, Zar! und labe dich am Weine,

Habe keine Sorg' um meinen Mantel!
Trägt der Held ein muthig Herz im Buſen,
Wird ihn kein Bulgarenmantel hindern;
Wo dem Schaf das eigne Vließ beſchwerlich,
Da wohl tauget weder Schaf noch Wolle.“
Sprach's und ging hinaus zum Ledjan-Felde.

Angekommen bey den edlen Pferden,
Führt er ſeinen Falben um die Roſſe,
Und dann ſpricht er zu dem guten Falben:
„Harre meiner hier in deinem Sattel!“
Ging zurück nun auf die andre Seite,
Lief im Tanze her die eb'ne Wieſe,
Ueberſprang mit Leichtigkeit die Roſſe,
Die drey Roſſe ſamt den Flammenſchwertern,
Sprang und ſaß in ſeines Falben Sattel;
Nahm beim Zügel drauf die Heldenroſſe,
Führte ſie zum Serbenzaren Stjepan.

Aber wenige Minuten ſchwanden,
Schrie vom Walle wieder ein Lateiner:
„Dorthin geh nun, o du Zar der Serben,
Unter jenen höchſten Thurm von Ledjan!
Eine Lanz' iſt auf den Thurm gepflanzet,
Auf der Lanze Spitz' ein goldner Apfel;
Schieße durch den Ring den goldnen Apfel!“

Wollte Miloſch dießmal nicht erſt warten,
Sondern fragte ſeinen hohen Zaren:

„Iſt es mir vergönnet, mein Gebieter!
Daß ich durch den Ring den Apfel ſchieße?“
„„Ja vergönnt iſt dir's, mein leiblich Söhnchen!““

Geht der Miloſch zu dem ſchlanken Thurme,
Leget einen Pfeil auf goldnen Bogen,
Schießet durch den Ring den goldnen Apfel,
Hebt ihn auf und bringt in weißen Händen
Zum Geſchenk ihn ſeinem hohen Zaren:
Und der Duſchan Zar belohnt ihn fürſtlich.

Aber kurze Zeit nur war verſtrichen,
Schrie vom Walle wieder ein Latеinchen:
„Dort, o Zar! dort unter jenem Thurme
Sind zwey Königsſöhn' hinaus gegangen,
Haben ausgeführt drey ſchöne Mädchen,
Aehnlich an Geſtalt ſich alle drey,
Alle drey' auch ähnlich ſich in Kleidung;
Geh und rathe, welches die Neffanda!
Aber greifeſt du nach einer andern,
Trägeſt du dein Haupt nicht mehr von dannen,
Minder noch entführeſt du das Mädchen!“

Als der Duſchan dieſes Wort vernommen,
Läßt er Todor, den Weſir, ſich rufen:
„Diener, geh das Mädchen zu erkennen!“
Und da ſchwöret Todor ihm in Treue:
„Habe, Zar, ſie nicht einmal geſehen,
Weil ſie mir im Dunkeln vorgekommen,
Als ich deinen Ring ihr übergeben.“

Schlug der Zar an's Knie ſich mit der Rechten:
„Wehe mir bis zu dem lieben Gotte!
Haben ſie durch Geiſt und Muth beſiegt,
Und zur Schmach uns blieb die Braut zurücke.“

Als der Miloſch Wojnowitſch dieß hörte,
Ging er hin zu ſeinem hohen Zaren:
„Iſt's vergönnet Zar mir und Gebieter,
Deine Braut Roſſanda zu erkennen?
„Ich vergönn' es dir, mein theures Söhnchen!
Aber peinlich iſt's, auf dich zu bauen.
Sprich! wie möchteſt du die Braut erkennen,
Da du ſie doch früher nicht geſehen?“

Doch der Miloſch Wojnowitſch entgegnet:
„Sorge nicht, o Duſchan, mein Gebieter!
Als ich im Gebirg von Scharra lebte
Bey der Heerde von zwölftauſend Schafen,
Manche Nacht dreyhundert Lämmer brachte:
Da erkannt' ich jedes nach dem Schafe;
Sie erkennen werd' ich nach den Brüdern.“

Wieder ſpricht zu ihm der Zar der Serben:
„Nun ſo gehe, geh nur hin, mein Söhnchen!
Gebe Gott, daß du die Braut erkennſt,
Werde dir Skenderia verleihen,
Dir zur Herrſchaft für das ganze Leben.“

Durch das grüne Blachfeld ging der Miloſch;
Als er anlangt wo die Mädchen ſtanden,

Wirft er von ſich die Bulgarenmütze,
Leget ab auch den Bulgarenmantel,
Und es ſchimmerte Damaſt und Scharlach,
Leuchtet' auf der Heldenbruſt der Harniſch,
An den Beinen goldne Heftelſpangen;
Da erglänzt der Held im grünen Felde,
Wie die Sonne hinter dem Gebirge.
Breitet jetzt aufs grüne Gras den Mantel,
Schüttet auf den Mantel Edelſteine,
Kleine Perlen, Ring' und Diamanten,
Ziehet drauf das grüne Schwert des Wojin,
Alſo ſprechend zu den ſchönen Mädchen:
„Welche von euch dreyen iſt Roksanda?
Dieſe ſchürze ſich Gewand und Aermel,
Sammle hier die Ring' und Edelſteine,
Kleinen Perlen auch und Diamanten:
Doch wenn eine Andre danach greifet,
Ihr, bey meinem Glauben, der mir helfe!
Hau' ich ab die Arme bis zur Schulter."

Als die ſchönen Mädchen dieß vernommen,
Schaun die Mittler' an die beyden Andern,
Auf den Raſen aber ſchaut Roksanda,
Schürzet das Gewand ſich und die Aermel,
Sammelt ein die bunten Edelſteine,
Und die Perlen, Ring' und Diamanten.
Wollen jetzt die beyden Andern fliehen;
Doch der Miloſch läßt ſie nicht entſchlüpfen,
Sondern fängt ſie beyde bey'den Händen,

Führet alle dreye vor den Duſchan,
Giebt dem Zaren jetzt die Braut Roksanda,
Noch ein Mädchen giebt er zur Roksanda,
Aber eins behält er für ſich ſelber. —

Küßt der Zar den Miloſch auf die Stirne,
Noch nicht wiſſend wer er ſey und wannen;
Und nun riefen die geſchmückten Herold':
„O ihr Swaten, macht euch reiſefertig!
Zeit iſt's nach der Heimath aufzubrechen!“
Machten fertig ſich die Hochzeitleute,
Führten heim die ſchöne Braut Roksanda.

Aber noch nicht weit vom weißen Ledjan,
Spricht zum Zar der Wojnowitſchu Miloſch:
„O Gebieter, Zar der Serben, Stiepan!
Hier in der Lateiner-Veſte Ledjan
Giebt es einen Wojwoda Balatſchko;
Kenn' ihn wohl, und mich auch wird er kennen;
Sieben Jahre nähret ihn der König,
Daß er deiner Swaten Zug zerſtreue,
Und Roksanda, deine Braut, entführe;
Wird gewiß ihn jetzo nach dir ſenden.
Wojwoda Balatſchko hat drey Köpfe,
Haucht aus einem eine blaue Flamme,
Aus den beyden andern kalte Winde.
Sind die beyden Winde ausgeblaſen,
Iſt es leicht den Balatſchko zu köpfen.
Geht indeſſen ihr und führt das Mädchen!

Ich will hier den Balatſchko erwarten,
Und gedenke wohl ihn aufzuhalten.“
Zogen weiter die geſchmückten Swaten,
Führten mit ſich fort das ſchöne Mädchen.
Doch der Miloſch blieb im grünen Walde,
Und mit ihm dreyhundert Kampfgenoſſen.

Kaum entfernte ſich der Zug von Ledjan,
Ließ der König den Balatſchko rufen.
„O Balatſchko, mein getreuer Diener!
Möchteſt du allein dir wohl getrauen,
Zu zerſtreun des Zaren Hochzeitleute,
Und die Braut Roksanda wegzunehmen?

Fraget ihn der Wojwoda Balatſchko:
„König und Gebieter, Herr von Ledjan!
Wer war jener Jüngling in dem Zuge,
Der ſo vielen Heldenmuth gezeiget?“

Spricht zu ihm die Königinn von Ledjan:
„Treuer Diener, Wojwoda Balatſchko!
Unter ihnen giebt es keine Helden,
Außer einem ſchmuzigen Bulgaren,
Der noch unerfahren, jung und bartlos.“

Da entgegnet Wojwoda Balatſchko:
„Ey! das iſt kein ſchmuziger Bulgare,
Sondern der Wojnowitſch iſts, der Miloſch.
Dieſen kennet nicht einmal der Stiepan,
Aber ich, Balatſchko, kenn' ihn lange.“

Spricht zu ihm die Königinn von Ledjan:
„Geh nur, Diener Wojwoda Balatſchko!
Reiße mir das Mädchen weg vom Serben,
Und zum Lohne werd' ich es dir ſchenken."

Sattelt jetzt Balatſchko ſeine Stute,
Rennet nach den reich geſchmückten Swaten
Mit ſechshundert Reitern der Lateiner.
Als ſie zu dem grünen Wald gelanget,
Steht das Falbenroß auf breitem Wege,
Hinter ihm der Wojnowitſchu Miloſch.
Rief ihm zu der Wojwoda Balatſchko:
„Miloſch! haſt du meiner hier geharret?"
Blies ihm eine blaue Flamm' entgegen,
Die des Falben Bärenhaut verbrannte.
Wie er merkte, daß ſie nichts geſchadet,
Ließ er auch die kalten Winde wehen.
Dreymal ſchlug ſich um und um der Falbe,
Aber unverletzet blieb der Miloſch.

Ruft der Miloſch drauf aus weißem Halſe:
„Nun empfange was du nicht geahnet!"
Schleuderte nach ihm den goldnen Kolben;
Und ſo leiſe hat er ihn berühret,
Daß er aus dem Sattel ihn geſchlagen.
Dann ergreift er ſeine Kriegeslanze,
Nagelt ihn damit auf grünen Raſen,
Haut ihm mit dem Schwert ab die drey Köpfe,
Wirft ſie in den Haferſack des Falben.

Stürmet drauf in die lateinſchen Reiter
Mit dreyhundert tapfern Kampfgenoſſen;
Hauen ab dreyhundert Reiterköpfe,
Folgen dann dem Zug der Hochzeitleute.

Eingeholt den Zaren und die Swaten,
Warf er hin die Köpfe des Balatſchko;
Gab der Zar ihm tauſend Stück Dukaten;
Weiter ging der Zug zum weißen Prisren.

Als ſie auf das Amſelfeld gekommen,
Will zur Wutſchiterner-Veſte Miloſch,
Spricht zum Serbenzar, dem Stjepan Duſchan:
„Bleibe nun mit Gott, mein lieber Oheim!
Lieber Oheim Stjepan, Zar der Serben!“

Hat ſich jetzt der Serbenzar erinnert,
Daß es wohl der Wojnowitſchu Miloſch;
Und er ſpricht zu ſeinem Neffen alſo:
„Biſt du wirklich denn das Kindchen Miloſch?
Biſt du wirklich denn mein lieber Neffe?
Heil der Mutter, welche dich gebohren!
Heil dem Oheim eines ſolchen Neffen!
Warum haſt nicht eher dich entdecket?
Hätte ja dich, Söhnchen, unterweges
Nicht an Trank und Speiſe darben laſſen.“

Wehe Jedem, dem die Seinen fehlen!

Duſchans Tod.

Stiepan Zar, der Serben Haupt, erkrankte
In Prisren, der fruchtbar milden Landſchaft,
Lag gar hart darnieder, wollte ſterben.
Als dieß ſah die Königinn Roksanda,
Schreibet wie ein Mann ſie mit der Feder,
Schreibet mit der Feder drey, vier Briefe,
Sendet aus die Briefe nach vier Seiten,
Weit hin durch das ganze Reich der Serben.
Alle Großen rufet ſie zuſammen:
„Hört, o höret, ihr des Reiches Stützen!
Sehr erkranket liegt der Zar darnieder,
Hart darnieder liegt er bis zum Sterben:
Darum kommet zu der Veſte Prisren;
Möchtet ihr den Zaren lebend finden,
Zu vernehmen was er zu befehlen,
Wen zum Reichserben er beſtimme!“

Als die Briefe ſich im Land zerſtreuten,
Und des Reiches Großen ſie empfangen,
Gingen ſie, ſo ſchnell ſie immer konnten,
Kamen alle nach der Veſte Prisren,
Zu dem Serbenzar, dem mächt'gen Stiepan,
Trafen auch den Zaren noch am Leben.
Alle Fürſten hatten ſich verſammelt,
Unter ihnen Wukaſchin, der König.
Hob ihn Dieſer auf vom ſeidnen Bette,
Lehnt' ihn ſanft empor in ſeine Arme,

Heiße Thränen über ihn vergießend.
Schaut umher der kranke Zar der Serben,
Und beſchaut der Reihe nach die Fürſten;
Sie beſchauend, fängt er an zu ſprechen:
„Lieber Pathe du, Wukaſchin, König!
Dir vertrauet ſey das Reich der Serben!
Dir vertrau' ich alle meine Burgen;
Dir vertrau' ich die Wojwoden alle,
Welche ſich in meinem Reich befinden;
Dir vertrau ich meinen ſchwachen Uroſch,
Kaum erſt vierzig Tag' in ſeiner Wiege;
Herrſche, lieber Pathe, ſieben Jahre,
Und im achten gieb das Reich dem Uroſch!“

Da ſpricht aber Wukaſchin, der König:
„Lieber Pathe, Zar der Serben, Stjepan!
Nicht für mich iſt deines Reichs Verwaltung,
Und ich kann es, Pathe, nicht beherrſchen!
Einen eigenwill'gen Sohn beſitz' ich,
Meinen Sohn, den Kraljewitſchen Marko;
Wo er hin mag gehen, Niemand fragt er,
Wo er nur ſich niederſetzet, zecht er,
Suchet immer Händel nur zu ſtiften.“

Da verſetzt der Serbenzar, der Stjepan:
„Lieber Path' und König, o Wukaſchin!
Alle Wojwoden hab' ich beherrſchet,
Welche ſich in meinem Reiche finden,
Und du könnteſt den nicht, den du zeugteſt?

Dennoch will ich dir mein Reich vertrauen,
Dir vertrauen alle meine Burgen,
Dir vertrauen die Wojwoden alle,
Welche ſich in meinem Reich befinden,
Dir vertrauen meinen ſchwachen Uroſch,
Kaum erſt vierzig Tag' in ſeiner Wiege;
Herrſche, lieber Pathe, ſieben Jahre,
Und im achten gieb das Reich dem Uroſch!"
Alſo redete der Zar der Serben,
Und den letzten Kampf des Todes kämpfend,
Haucht er endend aus die leichte Seele.

Der großmüthige Gatte.

Lebt einmal ein Held, Banowitsch Strajnja;
Herrscher war er in der kleinen Banjska,
Die nicht weit vom Amselfeld gelegen:
Selten gab es einen solchen Falken.

Eines Morgens stand er auf gar zeitig,
Weckt' und rief zu sich die treuen Diener:
„Auf und spudet euch, ihr meine Diener!
Satteln mir den kampfgewohnten Schimmel,
Schmückt ihn aus so schön ihr immer könnet,
Gürtet ihn so fest ihr immer könnet;
Denn ich will verreisen, liebe Kinder,
Will verlassen meine Veste Banjska,
Denke meinen Schimmel zu ermüden,
Die Verwandten denk' ich zu besuchen,
In dem weißen Kruschewaz den Schwäher,
Meinen Schwäher, Jug Bogdan den alten,
Und die Schwäger, die neun Jugowitschen;
Sehne herzlich mich nach den Verwandten."

Schnell befolgte man des Herrn Befehle;
Diener ſattelten den flinken Schimmel,
Fertig machte ſich der Ban Strajnitſchu,
Kleidete ſich in Damaſt und Seide
Und in ſtolzen ſchimmernd rothen Scharlach,
Der vom Waſſer ſchöner nur erglänzet,
An der Sonne roſenfarb erbleichet.
Alſo ſchmückte ſich der Serbenfalke,
Und beſtieg den kampfgewohnten Schimmel.
Bald auch kam er an bey den Verwandten
In der weißen Kruſchewazer Veſte,
Wo die Herrſchaft kürzlich erſt gegründet.

Da erſchaut' ihn Jug Bogdan der alte,
Ihn erſchauten auch die lieben Schwäger,
Die neun Jugowitſchen, Falkenſöhne,
Gingen dem willkomm'nen Gaſt entgegen,
Drückten ihn umarmend in die Arme.
Diener nahmen ab das Roß dem Strajnja,
Und die Schwäger führten ihn zum Thurme,
Ließen am gedeckten Tiſch ſich nieder,
Pflogen trauliches Geſpräch zuſammen.
Traten Diener ein und Dienerinnen,
Dieſe Speiſen, jene Weine tragend.
So viel chriſtliche Wojwoden waren,
Setzten an die Tafel ſich und tranken.
Obenan ſaß Jug Bogdan der alte,
Aber neben ihm zur rechten Seite
Hieß er ſeinen Eydam Strajnja ſitzen,

Nach der Reihe drauf die Jugowitſchen,
Um die Tafel rings die andern Herrn.
Jüngere bedieneten die Aeltern,
Und es kamen die neun Schwägerinnen,
Und bedieneten ihres Hauſes Gäſte,
Ihren Schwiegervater, den Jug Bogdan,
Ihre Gatten und den ſtolzen Schwager.
Einer von den Dienern ſchenkte Wein ein,
Reicht ihn dar in einem goldnen Becher,
Und der Becher faßte neun der Litra.
Viele köſtliche Gerichte gab es,
Und für Alles war geſorgt am Gaſtmahl,
Wie es Brauch iſt unter großen Herren.
Gütlich that der Ban ſich bey den Freunden,
Und verweilte lang' in ihren Höfen,
Gar vergnügt und ſtolz auf die Verwandten.

Andre von den Kruſchewazer Freunden,
Kamen täglich bis zum Läſtigwerden;
Früh am Morgen und auch ſpät am Abend,
Luden den Jug Bogdan auf ein Gaſtmahl:
„Bitten Herr, o mächtiger Jug Bogdan!
Küſſen dir den Saum des ſeidnen Kleides
Und die Hand dir auch, die weiße;
Woll' uns deine Herrlichkeit beſuchen,
Deinen lieben Schwager mit dir bringen.
Bringe ja mit dir den Banowitſchen!
Führ' in unſre Häuſer ihn und Höfe,
Daß wir auch ein kleines Gaſtmahl geben!"

Jedem leiſtete Zug Bogdan Gnüge.
Bis ſie ſo der Reihe nach geſchmauſet,
War geraume Zeit wohl hingeſtrichen,
Und ſo lange weilt auch der Strainja.

Aber ſeht, welch unverhofftes Unheil!
Eines Morgens mit dem Sonnenaufgang
Kam ein Eilbot' an mit einem Briefchen;
Kam das Briefchen aus der Banjska-Veſte
Von des Banowitſchen alten Mutter:
„Auf das Knie des Banowitſchen Strajnja!“

Als der Ban das Schreiben ſchaut' und durchlas,
Fand er drinnen unwillkommne Kunde;
Sagt der Brief, daß ihm die Mutter fluche:
„O mein Sohn Srajnjtſchu-Ban! wo biſt du?
Schlecht bekomm' in Kruſchewaz der Wein dir,
Schlecht der Wein und übel die Verwandſchaft!
Schau den Brief des unerhörten Jammers!
Feindes Macht iſt plötzlich eingefallen,
Türken-Sultan von Adrianopel
Hat gelagert ſich im Amſelfelde,
Sich gelagert und Weſire mit ihm,
Mit Weſiren grauſame Wedjilen.
Aus den Ländern allen wo er herrſchet,
Hat er ſeine Streiter aufgerufen,
Auf dem Amſelfelde ſie geſammelt,
Und damit die Gegend ganz bedecket.
Stark beſetzet hält er ſchon die Flüſſe

Lab und Sitniza zu beyden Seiten,
Und voll Truppen wimmelt's in der Ebne.
Sagen und erzählen, Sohn, die Leute:
Von dem Marmor bis zum dürren Ahorn,
Von dem Ahorn, Sohn, bis zu der Saſlia,
Bis zu der gebog'nen Saſlia-Brücke,
Von der Brücke bis zur Swetſchan-Veſte,
Von der Swetſchan-Veſte bis nach Tſchetſchan,
Und von Tſchetſchan bis zur Berge Gipfel,
Hat das Feld bedeckt die Macht der Türken.
Aus den Rechnungsbüchern will man wiſſen,
Daß der Sultan hundert tauſend Krieger
Unter ſeinen Spahien aufgetrieben,
Welche Güter rings im Reiche haben,
Von dem Brot des Türkenſultans eſſen,
Und auf kampfgewohnten Pferden reiten,
Ob ſie wohl nicht viele Waffen tragen,
Und mit einem Säbel nur ſich gürten.
Mit dem Sultan, mit dem Türkenkaiſer,
Sey, ſo ſagt man, Sohn! ein andres Heer noch,
Das der feur'gen Janitſcharen-Türken,
Die den Hof von Adrianopel ſtühen,
Stark auch, alſo heißt es, hundert tauſend.
Sagen und erzählen auch die Leute,
Daß er noch ein drittes Heer beſitze,
Es beſteh' aus Tuken und Mandſchuken,
Welche betend heulen, muthig fechten;
Mannigfaltig ſey'n des Türken Truppen,
Und noch ganz beſond're Macht beſitz' er,

Einen troh'gen Streiter, Wlach-Alia,
Der zwar oft ihm ſelber nicht gehorchet,
Und auf keinen der Weſire achtet,
Doch ſo viel wohl als das ganze Heer gilt,
Das Ameiſen gleich im Felde wimmelt; —
Alſo mächtig, ſagt man, ſind die Türken!
Nicht in Ruhe wollt' Alia mitziehn,
Nicht in's Amſelfeld dem Sultan folgen,
Sondern eine andre Straße wählt' er,
Schlug ſich links und fiel in unſre Banjska;
Alle Uebel häuft' er auf die Banjska,
Brannt' in Feuers Gluten Alles nieder,
Keinen Stein mehr ließ er auf dem andern
Deine treuen Diener ſind zerſtreuet,
Und mißhandelt deine arme Mutter.
Mit dem Roß zerſtampft' er ihre Knochen,
Nahm gefangen deine treue Gattinn,
Führte grauſam ſie zum Amſelfelde,
Küßt ſie jetzt vielleicht in ſeinem Zelte.
Ach! ich jamm're, Sohn, hier auf dem Schutte,
Und du zechſt in Kruſchewaz, der Veſte;
Möge dir der Trank zum Grabwein werden!"

Als der Banowitſch den Brief geleſen,
Hat ihn Schmerz und Mitleid überwältigt,
Finſter ſchaut' er aus und ſehr bedenklich,
Ließ den ſchwarzen Schnurrbart niederhangen,
Schwarzer Schnurrbart fiel ihm auf die Schulter,

Zornig und betrübt war ſeine Miene,
Und aus ſeinen Augen quollen Thränen.

Da erblickt ihn Jug Bogdan der Alte,
Siehet, früh aufſtehend, ihn am Morgen,
Und, entflammend wie lebendig Feuer,
Spricht er zu dem Strajnja, ſeinem Eydam:
„O mein lieber Eydam, Gott ſey mit dir!
Warum biſt ſo zeitig aufgeſtanden?
Warum ſiehſt du ſo betrübt und finſter?
Wovon biſt du, Eydam, ſo betroffen?
Wer gab dir Veranlaſſung zum Zürnen?
Ob vielleicht die Schwäger dich verlachten,
Im Geſpräch etwa durch Spott dich reizten?
Haben dich die Frauen ſchlecht bedienet?
Oder kränket ſonſt dich was im Hauſe?
Sag mir, wie und was es iſt, mein Eydam!“

Da entflammt der Banowitſch und ſaget:
„Laß das, alter Schwiegervater Bogdan!
Mit den Schwägern bin ich ganz zufrieden,
Und die edlen Frauen Schwägerinnen
Sprechen herrlich und bedienen herrlich;
Gar nichts hab' ich gegen die Verwandtſchaft.
Doch vernimm die Urſach meines Schmerzes:
Kam ein Schreiben aus der kleinen Banjska,
Grad' von meiner hochbejahrten Mutter.“

Seinen Jammer ſagt er nun dem Schwäher:
Wie daheim ihm Haus und Hof geplündert,

Seine treue Dienerſchaft zerſtreuet,
Unterm Roß die Mutter ihm zertreten
Und gefangen ſey die treue Gattinn.
„Obwohl, alter Schwiegervater Bogdan,
Ob ſie wohl ſchon lange meine Gattinn,
Iſt ſie doch auch deine liebe Tochter,
Und ſo iſt's uns beiden gleiche Schande.
Alſo, Schwiegervater, alter Bogdan!
Willſt du einſt als Todten mich bedauern,
So bedau're lieber mich im Leben.
Bitte, lieber Schwäher! küß die Hand dir,
Daß du deine Kinder mir verleiheſt,
Deine Söhne, meine lieben Schwäger;
Nach dem Amſelfelde will ich ziehen,
Mrinen Todtfeind dort mir aufzuſuchen,
Jenen troj'gen Grobian des Sultans,
Welcher mir gefangen nahm die Meinen.
Fürchte, Schwäher, keinen ſchlimmen Ausgang,
Trag' auch keine Sorg' um deine Kinder!
Deinen Kindern, meinen lieben Schwägern,
Will ich andre Kleider geben laſſen,
Will in türkiſches Gewand ſie kleiden,
Auf die Häupter türkiſche Turbane,
Ueber ihre Schultern grüne Dolmans,
An die Beine ſcharlachrothe Hoſen,
An die Gürtel gute Flammenklingen.
Laß mich gehn, den Dienern zu befehlen,
Daß ſie gleich die guten Roſſe ſatteln,
Roſſe ſatteln und ſie feſter gürten,

Und mit Bärenfellen ſie bedecken.
Wandle deine Söhn' in Jamtſcharen;
Guten Rath auch will ich ihnen geben,
Wenn wir erſt im Amſelfelde reiten;
Durch das ganze Heer des Türkenſultans
Werd' ich ſelbſt den Delibaſcha ſpielen,
Und ſie ſollen ſchüchtern mir gehorchen,
Stellen ſich, als wär' ich ihr Gebieter:
Und wer immer in dem Sultansheere
Ein Geſpräch mit uns beginnen ſollte,
Sey es türkiſch, oder gar manowiſch,
Mit ihm werd' ich ſchon zu reden wiſſen,
Denn ich ſpreche türkiſch und manowiſch,
Spreche ziemlich fertig wohl arabiſch
Und, wenn's Noth thut, auch etwas arnautiſch.
Denke ſie durch's Amſelfeld zu führen,
Will das ganze Türkenheer durchſpähen,
Bis ich den verhaßten Feind gefunden,
Wlach-Alia, den grauſamen Türken,
Der gefangen fortgeführt die Meinen.
Nur im Nothfall helfen mir die Schwäger,
Denn man könnt' allein mich leichter tödten;
Doch mit ihnen kann ich nicht erliegen,
Ja, nicht einmal leicht verwundet werden."

Als der alte Jug Bogdan dies höret,
Da entflammt er wie lebendig Feuer,
Und erwiedert Strajnja, ſeinem Eydam:
„Strajnja Banowitſch, o lieber Eydam!

Sehe heut, wie wenig du Vernunft hast,
Da du meine Kinder von mir forderst,
Um sie nach dem Amselfeld zu führen,
Daß sie dort die wilden Türken schlachten;
Sprich nicht mehr davon, mein lieber Eydam!
Geh sie nicht in's Amselfeld zu führen,
Möcht' ich nie die Tochter wieder sehen.
Lieber Eydam, o du wackrer Strajnja!
Warum schlägt das Unglück so dich nieder?
Eydam! — möge Niemand von dir wissen! —
War sie eine Nacht bey ihm im Zelte,
Lag nur eine Nacht in seinen Armen,
Kann die Gattinn dir nicht länger lieb seyn;
Gott erschlage sie, da sie verdammt ist!
Mehr als dich wird nun sie Jenen lieben.
Mag sie gehn, daß sie der Teufel hole!
Bessre Gattinn werd' ich dir vermählen,
Immer, wackrer Eydam, mit dir trinken,
Und wir wollen ewig Freunde bleiben;
Aber nicht in's Amselfeld die Kinder!"

Da entflammt der Ban wie glühend Feuer
Vor Verdruß und Zorn und innern Qualen,
Will nun gar nicht erst die Diener rufen,
Fragt auch nicht viel nach dem Marstallhüter,
Selber geht er in den Stall zum Schimmel;
Und wie hat der Strajnja ihn gesattelt,
Und die Gurte fest ihm angezogen!
Legt ihm auch das stählerne Gebiß an,

Führt ihn aus dem Stalle vor die Höfe,
Zu dem Rittſtein, zu dem weißen Steine,
Schwingt ſich auf den Rücken ſeines Schimmels,
Schaut ins Antlitz ſeinen lieben Schwägern,
Und die Schwäger auf die ſchwarze Erde:
Blicket dann auf ſeiner Schweſter Gatten,
Einen jungen wackern Nemanjitſchen,
Doch der Nemanjitſch auch auf die Erde.
Wenn ſie vormals Wein und Branntwein tranken,
Hielten alle ſich für gute Helden,
Und betheuerten bei Gott dem Strajnja:
„Lieber haben wir dich, Schwager Strajnja,
Lieber als das ganze Reich des Zaren!“
Aber ſeht nur, da der Ban in Noth iſt,
Hat er eben heute keine Freunde!
Leicht iſt's nicht ins Amſelfeld zu gehen. —

Da der Ban nun ohne Kampfgeführten,
Hat er Kruſchewaz allein verlaſſen.
Fortgeſchritten in der breiten Ebene,
Kehrt er rückwärts noch einmal die Blicke,
Ob vielleicht die Schwäger ſich beſonnen,
Ob nicht etwa Mitleid ſie bewegt;
Doch er überzeugte ſich von Neuem,
Daß die Freund' ihn in der Noth verlaſſen.
Plötzlich fällt ihm ein in trübem Sinnen,
Daß ſein Windhund Karaman ihm fehle,
Den er lieber hatt' als ſeinen Schimmel;
Und er ruft den Hund aus weißem Halſe.

War der Hund im Stall zurück geblieben,
Hört den Ruf des Herrn und kömmt gelaufen,
Bis im Feld das Roß er eingeholet,
Springet an dem Schimmel in die Höhe,
Daß das goldne Halsband laut erklinget.
Lieb war dieß dem Ban und macht ihn heiter.
Weiter lenkt er seinen guten Schimmel,
Rasch durchfliegend Felder und Gebirge.

Als er in das Amselfeld getreten,
Und die stolze Türkenmacht erblicket,
Da ergreift ihn wohl ein wenig Bangen;
Doch er ruft zum einzig wahren Gotte,
Waget sich getrost in's Heer der Feinde.
Hin und her durchreitet er die Ebne,
Ziehet kreuz und queer nach allen Seiten,
Suchet auf den mächt'gen Miach-Ala;
Aber nirgends weiß er ihn zu finden.
Endlich kommt er zum Sitnizaflusse,
Und dort trifft er auf ein großes Wunder.

An dem Ufer des Sitnizaflusses
War ein prächtig grünes Zelt errichtet,
Das sich aus in breitem Raume dehnte;
Auf dem Zelte war ein goldner Apfel,
Welcher wie ein Strahl der Sonne blitzte;
Vor dem Zelt gepflanzet eine Lanze,
An die Lanz' ein schwarzes Roß gebunden,

Das ein Federbusch aus Stambol ſchmückte,
Scharrend mit den beyden Vorderfüßen.

Als der Strajnja dieſes Zelt erblicket,
Sinnt er über alles nach und denket,
Ob es nicht das Zelt des Wlach-Alia:
Treibt den Schimmel näher hin zum Zelte,
Nimmt die ſcharfe Lanze von der Schulter,
Oeffnet mit dem Speer des Zeltes Thüre,
Um zu ſehn wer drinnen ſich befände.
Doch der Wlach-Alie war nicht drinnen,
Sondern nur ein alter Derwiſch war es;
Hing ein weißer Bart ihm über'n Gürtel;
Weiter Niemand ſaß im grünen Zelte.
Großer Säufer war der alte Derwiſch,
Trank, ein Türke, Wein aus vollen Humpen,
Selber ſchenkt' er ein und ſelber trank er;
Blutig war der Türk bis an die Augen.

Als der edle Strajnja Den erblickte,
Da begrüßt' er ihn nach türkiſcher Sitte.
Schaut' ihn an der weinberauſchte Derwiſch,
Sprach zu ihm ein Wort das gar bedenklich:
„Sey geſund, du wackrer Strajnja Bane,
Aus der kleinen Banjeka bey Koſſowo!“

Da erzürnt der Ban und ſpricht verlegen
Zu dem Derwiſch dieſe Wort' auf türkiſch:
„He! du Derwiſch! — meine deine Mutter! —

Warum ſäufſt du Wein und biſt betrunken,
Sprichſt im Rauſche was ſich nicht geziemet,
Machſt einen Muſulmen zum Raurn?
Sag, von was für einem Banc ſprichſt du?
Hier iſt traun! kein Strajnja Banowitſchu,
Bin ein Deli von des Sultan Garde:
Pferde riſſen los ſich bey dem Sultan,
Und zerſtreuten ſich im Türkenheere;
Schnell ſind alle Delien ausgeritten,
Um des Sultans Handpferd' einzufangen.
Wenn ich's dem Sultan wieder ſage,
Oder dem Meſſire, was du ſagteſt,
Wird's dir, Alter, noch zu ſchaffen machen."

Laut fing jetzt der Derwiſch an zu lachen:
„O du wackrer Banowitſch Strajnja!
Wiſſe! — mag dich nie ein Aerger treffen! —
Wär' ich jetzt auf dem Gebirge Goletſch,
Säh' von dort bis in des Sultans Heere,
Kennen würd' ich dich und deinen Schimmel,
Und auch Karaman den treuen Windhund,
Den du lieber als dein gutes Pferd haſt.
Wiſſe, Ban du aus der kleinen Banjeka,
Daß ich ganz genau des Strajnja Stirne,
Unter ſeiner Stirn die beyden Augen,
Und den langen ſchwarzen Schnurrbart kenne,
Weißt du's noch? — nie treffe dich ein Unheil!
Als ich in Gefangenſchaft gerathen,
(Deine Leute ware'ns die mich fingen

Auf dem Gipfel des Sahara-Berges,
Und mich deinen Händen übergaben;)
Damals warfst du mich in tiefen Kerker;
Lag dort, ein Gefangner, Vieles duldend,
Schmachtete neun Jahre lang im Kerker,
Volle neun' und schon in's zehnte ging es:
Da bezeigtest du mir endlich Mitleid,
Riefst herbey den Kerkermeister Nabo;
Nabo öffnete des Kerkers Thüre,
Führte mich zu dir in deine Hütte.
Weißt du's, Vanowitsch, noch? weißt du's, Strajnja,
Wie und was du alles mich gefragt?
„O Gefangener, du Tückenschlange!
So vermoderst du in meinem Kerker:
Kannst du, Sklav, nicht Lösegeld mir geben?"
Also fragtest du; ich sprach in Wahrheit:
Würde wohl das Leben mir erkaufen,
Könnt' ich nur zu meinem Hof gelangen,
Zu des Vaters Gut und meiner Heimath.
Wohl besaß ich einiges Vermögen,
Löwen hatt' ich und noch manche Güter,
Konnte wohl das Lösegeld erschwingen.
Aber, Van, du wolltest mir nicht trauen,
Ließest nicht nach meinem Hof mich gehen.
Und ich gab dir, Strajnja, sich're Bürgen:
Ersten sichern Bürgen: Gott den wahren,
Zweyten Bürgen: Gottes festen Glauben,
Daß das Lösegeld ich bringen würde.
Und da trautest du mir, wackrer Strajnja!

Kehrſt mich nach meinem Hofe ziehen,
Nach des Vaters Gut und meiner Heimath.
In der fernen Heimath angekommen,
Hatt' ich manch' Verdrüßliches gefunden:
In die weißen Höfe meines Vaters,
In die Höfe war die Peſt gedrungen,
Hatte Weib und Mann und Kind getödtet,
Uebrig blieben war kein lebend Weſen;
Meine Höfe waren ſo verfallen,
Waren ſo verfallen und zerſtöret,
Daß der Fieber blühe' auf den Ruinen;
Meine Löwen aber, meine Güter,
Hatten Türken unter ſich vertheilet;
Alle Höfe fand ich dort verſchloſſen,
Weder Freunde hatt' ich noch Vermögen.
Und da ſann ich, bis ich Eins erſonnen:
Nahm mir Pferde von der Peſt und eilte
Schleunig nach der Weſt' Adrianopel;
Zu dem Sultan ging ich, zum Weſire.
Sieht mich der Weſir und ſagt dem Sultan,
Seinem Herrn, was für ein Held ich wäre;
Reichet der Weſir mir andre Kleider,
Andre Kleider und ein eignes Zelt auch,
Und der Sultan einen muth'gen Rappen,
Mit dem Roſſe ſchimmernd blanke Waffen;
Schreibet der Weſir mich in's Regiſter,
Lebenslang zu ſeyn des Sultans Streiter.
Heute biſt du nun zu mir gekommen,
Daß ich, Ban, dir meine Schuld bezahle.

Und ich habe leider keinen Dinar.
Strajnja! — Möge dich ein Aerger treffen,
Daß du in das Amselfeld geritten,
Umzukommen auf so dumme Weise!" —

Wohl erkannt' ihn jetzt der Banowitschu,
Stieg auch ab von seinem guten Schimmel,
Und umarmte froh den alten Derwisch:
„Du, in Gott mein Bruder! alter Derwisch!
Deine Schuld sey dir geschenkt von Herzen,
Keinen Dinar will ich haben, Bruder!
Jetzt, beym Himmel, such' ich keine Schulden,
Suche nur den mächt'gen Wlach-Alia,
Welcher meine Höfe mir zerstöret,
Und die treue Gattinn mir gefangen;
Sage mir doch, alter Bruder Derwisch!
Sage mir, wo sich mein Feind befindet;
Ich verbrüd're mich mit dir noch einmal:
O verrathe mich nicht in dem Heere,
Daß mich nicht die Türkenschaar umzingle! —

Drauf verschwört der Derwisch sich beym Himmel;
„Hör', o Falke! höre wackrer Strajnja!
Fester als der Stein ist meine Treue;
Möchtest du doch gleich den Säbel ziehen,
Und das halbe Türkenheer vernichten:
Solltest nicht Verrath von mir erfahren,
Werde nicht dein Brot mit Füßen treten,
Denn, obwohl bey dir im tiefen Kerker,

Hast du dennoch mich mit Wein getränket,
Und mit weißem Brote gut ernähret,
An der Sonn' auch oftmals mich gewärmet,
Und auf Ehrenwort mich freygelassen,
Hab dich nicht betrogen, hintergangen,
Hielt nur Wort nicht, weil ich selbst nichts hatte,
Darum fürchte nichts von meiner Seite!
Der, nach dem du dich bey mir erkundigt,
Jener mächt'ge Türke Wlach-Alia,
Der hat jetzt sein weißes Zelt errichtet
Auf dem hohen Berge dort, dem Goletsch.
Nur das Eine will ich dir noch sagen:
Setz dich auf dein Roß und flieh von hinnen,
Sonst verlierst den Kopf auf dumme Weise!
Nicht auf dich verlasse dich, o Strajnja!
Nicht auf deine Faust und deinen Säbel,
Nicht auf deine giftgetränkte Lanze!
Auf den Berg wohl zu dem Türken kömmst du,
Hin wohl kömmst du, aber schwer zurücke,
Selbst mit Waffen und auf gutem Rosse;
Er wird lebend dich mit Fäusten packen,
Wird die deinen grimmig dir zerbrechen
Und ausstechen dir die schwarzen Augen."

Hiezu lachte nur der wackre Strajnja:
„Du in Gott mein Bruder, alter Derwisch!
Sorge nicht für mich um diesen Einen,
Nur verrathe du mich nicht dem Heere!"

Ihm entgegnete darauf der Türke:
„Hör' mich dennoch! hör' mich, wackrer Strajnja!
Fester als der Stein ist meine Treue.
Möchtest du auch gleich das Roß erzürnen,
Möchtest gleich den scharfen Säbel ziehen,
Und des Sultans halbes Heer vernichten:
Nicht Untreue sollst du an mir finden,
Nicht den Türken werd' ich dich verrathen."

Abschied nehmend ritt der Ban von dannen,
Schaute sich noch um von seinem Schimmel:
„O in Gott mein Bruder, alter Derwisch!
Morgens tränkest du dein Roß und Abends,
Tränkst das Roß aus dem Sitnizaflusse;
Weißt es wohl, so sage mir es offen,
Wo die beste Furt des kühlen Wassers,
Daß mein Pferd im Schlamme nicht versinke!"

Und der Derwisch sagt ihm unverhohlen:
„Strajnja Ban, du edler Serbenfalke!
Wo du hin kömmst, giebt's für deinen Schimmel
Deinen Heldenmuth im Wasser Furten."

Strajnja ritt sich wendend nun durch's Wasser,
Setzte fort den Weg auf gutem Rosse,
Das Gebirge von Goletsch gewinnend;
Unten ging er und die Sonne oben,
Die das ganze Amselfeld beleuchtet
Und das Heer der Türken hell bestrahlte.

Aber ſeht den mächt'gen Wlach-Alia!
Küßt die ganze Nacht die Gattinn Strajnja's
Auf dem hohen Berg' im Zelt der Türke;
Hat, wie alle Türken, die Gewohnheit,
Die verruchte, Morgens einzuſchlafen,
Jeden Morgen früh den Sonnenaufgang
Mit geſchloß'nen Augen zu verträumen;
Und ſo lieb iſt ihm das Weib geweſen,
Die Gefangene, des Strajnja Gattinn,
Daß ſein Haupt auf ihren Schooß geſunken.
Koſend hält ſie ſo den Wlach-Alia,
Hat des Zeltes Flügel aufgeſchlagen,
Schauet in das Amſelfeld hinunter,
Schaut hinunter auf das Heer der Türken;
Dort bewundert ſie die prächt'gen Zelte,
Muſtert mit dem Auge türkiſche Krieger,
Doch ein Aerger wendet ihr die Blicke.
Näher ſchaut ſie nieder von dem Berge,
Und erblickt ein Roß und einen Helden.

Als ſie Den erblickt und ſcharf betrachtet,
Schlägt ſie mit der flachen Hand den Türken,
Schlägt ihn heftig auf die rechte Wange,
Auf die Wang' und redet zu ihm alſo:
„O Gebieter! mächt'ger Wlach-Alia!
Auf! — daß du das Haupt nicht heben könnteſt!
Gürte ſchnell dich mit der ſeidnen Schärpe,
Rüſte dich mit deinen blanken Waffen,
Sieh! dort kömmt der Banowitſch Strainja,

Wird dir gleich das Haupt vom Rumpfe trennen,
Und ausſtechen mir die beyden Augen.“

Flammt der Türke wie lebendig Feuer,
Flammt der Türk' und wendet hin das Auge,
Wendet hin das Aug' und lachet hell auf:
„Meine Seele, du Strainjas Gattinn!
Ey, wie fürchteſt du dich vor dem Kaurn!
Eingeflößt hat er dir ſo viel Schrecken,
Daß, entführ' ich dich nach Adrianopel,
Dir vielleicht der Ban auch dort erſcheinet.
Es iſt nicht der Banowitſch Strainja,
Sondern nur des Sultans Delibaſcha.
Schickt vermuthlich ihn zu mir der Sultan,
Er der Sultan, oder Weſir Mehmed,
Aufzufordern mich zur Uebergabe,
Daß ich nicht des Sultans Heer zerſplittre;
Denn es fürchten immer die Weſire,
Könnt' einmal auf ſie den Säbel ſchwingen.
Wirſt es ſelbſt mit eignen Augen ſchauen;
Aber nur erſchrecke nicht, mein Seelchen,
Wenn ich meinen ſcharfen Säbel zücke,
Und auf Sultans Delibaſcha ſchwinge,
Daß er nie mehr einen zu mir ſende!“

Ihm entgegnete die Gattinn Strajnja's:
„O Gebieter! mächt'ger Wlach-Alia!
Siehſt du nicht? — o möchteſt du erblinden! —
Es iſt nicht des Sultans Delibaſcha,

Doch mein Herr iſt's, Banowitſch Strainja;
Hab' ihn wohl erkannt an ſeiner Stirne,
An der Stirn' und ſeinen beyden Augen,
Und an ſeinem ſchwärzlich braunen Schnurrbart,
Auch erkenn' ich ihn am Apfelſchimmel
Und an Karaman, dem gelben Windhund.
Scherze mit dem Leben nicht, Gebieter!"

Als der Wlach-Alia dieß vernommen,
Wie der Türke da in Wuth entbrannte!
Sprang wie toll auf ſeine leichten Füße,
Schlang die ſeidne Schärp' um ſeine Hüfte,
Spitze Dolche ſteckt' er in den Gürtel,
Hing den ſcharfen Säbel um die Schulter,
Schaute kampfbegierig nach dem Rappen.

War indeß der Ban herangekommen.
Sonſt war klug der Ban, doch hier verdarb er's,
Bot dem Türken keinen guten Morgen,
Grüßt' ihn nicht mit einem türkiſchen Selam,
Sondern grüßt' ihn mit gar derbem Spruche:
„Biſt du hier, verachtungswerther Baſtard,
Du Abtrünn'ger deines eignen Sultans?
Weſſen Höfe haſt du ausgeplündert?
Wem haſt du die Seinen fortgeſchleppet?
Weſſen Gattinn küſſeſt du im Zelte?
Komm heraus auf einen Heldenzweykampf!"

Da wie raſend ſpringet auf der Türke,
Schreitet einmal und erreicht den Rappen,

Eilt beym zweyten Schritt in ſeinem Sattel,
Faſſet ſtraff in eine Hand den Zügel.

Und der Ban erwartet nicht das Weit're,
Sondern ſpornet auf ihn los den Schimmel,
Wirft nach ihm die kriegeriſche Lanze;
Doch da trifft der Held auf einen Helden.

Strecket aus die Hand der Wlach-Alia,
Fängt mit ſeiner Hand die ſchwere Lanze,
Redet drauf zum Banowitſchen alſo:
„O du Baſtard, Banowitſch Strainja!
Was haſt du dir', Kaur, eingebildet?
Hier ſind keine Schumadinſchen Weiber,
Die man mit Gebrülle blos verjaget,
Hier iſt der berühmte Wlach-Alia,
Der nicht Sultan noch Weſire fürchtet,
Denn wie mächtig auch das Heer des Sultans:
Mir erſcheinen ſeine Krieger alle
Nur Ameiſen in dem grünen Graſe,
Und du, Wicht, verlangſt mit mir zu kämpfen?"

Alſo ſprach der Held und warf die Lanze,
Wollt' ihn auf den erſten Schlag verwunden,
Doch Gott half dem Banowitſchen Strajnja.
Hatte ſeinen kampfgewohnten Schimmel;
Hörte dieſer kaum die Lanze pfeifen,
Fiel der Falk, der Schimmel, auf die Knie,
Ueber ihn flog hin die ſcharfe Lanze,

Kehrete ſich in den kalten Ketten,
War vom Wurf zerbrochen in drey Stücke,
An des Speeres Apfel und am Griffe.

Als die ſcharfen Lanzen nun verſchoſſen,
Griffen ſie zu den geribbten Kolben.
Wie da ſchlägt der ſtarke Wlach-Alia,
Ha! wie ſchlägt er da den Banowitſchen!
Rücket ihn aus ſeines Roſſes Sattel,
Dränget ihn an ſeines Schimmels Ohren.
Doch Gott half dem Banowitſchen Strainja:
Er beſaß den kampfgewohnten Schimmel,
Wie kein Serb' ein gleiches Roß beſitzet,
Weder Serb' ein gleiches Roß noch Türke;
Dieſer hebt den Kopf gewaltig aufwärts,
Wirft den Herrn zurück in ſeinen Sattel.

Als nun ſchlug der Banowitſch Strainja,
Schlug den mächtgen Drachen Wlach-Alia,
Konnt' er kaum ihn aus dem Sattel rücken;
Doch verſenkt der Schlag des Rappen Füße
In den Boden faſt bis an die Knie.

Unterm Streite brachen beyder Kolben,
Daß die Ribben ſich umher verſtreuten,
Und ſie zogen nun die ſcharfen Säbel,
Um den Heldenzweykampf zu entſcheiden.

Aber ſchau den wackern Ban Strainja!
Welch ein Säbel hänget ihm am Gürtel!
Seine Klinge ſchmiedeten zwey Schmide,

Schmiedeten zwey Schmid' und drey Gehülfen
Von dem einen Sonntag bis zum andern,
Härteten gar gut den Stahl der Klinge,
Trafen trefflich ihrer Schneide Schärfe.

Hieb der Türke und der Dan parirte,
Mit dem Säbel fing er auf den Säbel,
Schnitt des Türken Säbel in zwey Hälften.
Dieß gewahrend freuet sich der Strajnja,
Rücket näher ihm bald hier bald dorten,
Daß den Gegner er am Haupte treffe,
Oder ihn an weißer Hand verwunde:
Doch der Held traf wieder auf den Helden.
Weder läßt sich Der am Haupte treffen,
Noch so leicht an einer Hand verwunden;
Er vertheidigt sich mit halber Klinge,
Deckt mit halber Klinge Haupt und Nacken,
Und so schirmt er fechtend Hals und Leben;
Er zerstückt sogar des Strajnja Säbel,
Von der Klinge kleine Splitter hauend.
Beyder Säbel wurden so zerhauen,
Daß zuletzt nur noch die Griffe blieben.
Und sie warfen von sich die Gefäße,
Stiegen ab von ihren schnellen Pferden,
Packten sich einander bey der Gurgel,
Und so stritten grimmig die zwey Drachen,
Auf des Goletschberges ebnem Gipfel,
Rangen einen Sommertag bis Mittag,
Bis der Türk' aus seinem Munde schäumte,

Weißen Schaum, weiß wie der Schnee des Berges,
Doch der Strainja ſchäumte weiß und blutig,
Rann ihm Blut hinab die Heldenbrüſte,
Waren blutbefleckt ſogar die Stiefeln.

Als zuletzt die Qual ihm drückend wurde,
Sprach der wackre Banowitſch Strainja:
„Meine Gattinn! — daß dich Gott erſchlage! —
Kannſt du ſolch ein Aergerniß wohl ſchauen?
Geh und nimm ein Stück von unſern Klingen,
Triff damit den Türken oder Gatten,
Und bedenke den der dir am liebſten!“

Doch der Türke redet zu ihr alſo:
„Meine Seele! du o Strainja's Gattinn!
Mich verſchone, triff nur deinen Gatten!
Denn nun wird er doch dich nicht mehr lieben,
Ewig wird er dich mit Vorwurf plagen,
Dich mit Vorwurf plagen früh und abends,
Daß mit mir im Zelte du geweſen;
Aber mir, mir wirſt du ewig lieb ſeyn,
Führen will ich dich nach Adrianopel,
Will dir dreyßig Dienerinnen geben,
Daß ſie Flügel dir und Aermel tragen,
Will mit Zucker dich und Honig füttern,
Schmücken dich mit goldenen Dukaten
Von der Scheitel bis zur kleinen Zehe;
Triff nur jetzt den Banowitſchen Strainja!“

O wie leicht ſind Weiber zu verführen!

Springt ſie auf als wäre ſie beſeſſen,
Findet auch ſogleich ein Stück vom Säbel,
Wickelt ein geſticktes Schnupftuch drüber,
Daß ſie nicht die Hände ſich verletze;
Und nun läuft ſie rings um beyde Kämpfer,
Schonet wohl das Haupt des mächt'gen Türken,
Aber ſchlägt auf ihren Herrn und Gatten,
Schlägt auf ihren Herrn, den wackern Strajnja,
Trifft ſein Haupt und ſeine Dreh-Tſchelenka,
Und des edlen Strajnja weißen Kalpak;
Sie zerbricht die goldene Tſchelenka,
Und zerfetzet ihm den weißen Kauk.
Leicht verwundet ward er an dem Haupte,
Floß das Blut ihm über's Heldenantlitz,
Ueber beyde Augen floß es ſtrömend.

Da erſchrak der Banowitſch Strajnja,
Daß er unterliegen ſollt' auf ſolche Weiſe,
Und er ſinnet bis er Eins erſonnen:
Laut aus weißem Halſe ruft der Strajnja
Seinen Karaman, den gelben Windhund,
Den er jung zur Jagd ſich abgerichtet,
Ruft mit lauter Stimm' und rufet wieder;
Kömmt der Windhund flink herbeygeſprungen,
Packet an des wackern Strajnja Gattinn.

Aengſtlich ſind die Weiber, wie ihr wiſſet,
Und faſt alle fürchten ſich vor Hunden.
Schleunig wirft ſie weg das Stück vom Säbel,

Schreyet jämmerlich, das weit es schallet,
Packet bey den Ohren fest den Windhund,
Rollt den Berg im Ringen mit ihm abwärts.

Und der Türke wollte schier erblinden,
Daß zu seinem Leid er sehen mußte,
Was mit Strajnja's Gattinn eben verging.

Doch dem Strajnja kamen neue Kräfte,
Frischer Heldenmuth und neue Kräfte;
Ringend schwang er hin und her den Gegner,
Bis er jählings ihn zu Boden stürzte.
Und so angespannt ist jetzt der Strajnja,
Daß er gar nicht erst nach Waffen suchet,
Sondern seinem Feind den Hals umdrehet,
Mit dem Zahn die Gurgel ihm durchbeißet,
Und ihn schlachtet wie der Wolf das Lämmchen.
Doch nun schreyet der Ban aus weitem Halse,
Schreyt und ruft weg den gelben Windhund,
Aus der Angst die Gattinn zu befreien.

Diese lief den Golertschberg hinunter,
Wollte fliehen in das Türkenlager;
Aber daran hindert sie der Strajnja.
Er ergreift sie bey der weißen Rechte,
Führet sie zu seinem Apfelschimmel,
Schwingt sich auf des Apfelschimmels Rücken,
Hebet hinter sich auf's Roß die Gattinn,
Reitet seitwärts raschen Flugs von dannen,
Reitet in die Queere seit- und vorwärts,

Kömmt auch, von dem Heere ſich entfernend,
Glücklich in die Kruſchewazer Eb'ne,
Und nach Kruſchewaz zu den Verwandten.

Und der alte Jug Bogdan gewahrt ihn,
Die neun Schwäger gehen ihm entgegen,
Breiten aus die Arme, traut ſich küſſend,
Und befragen ihn um die Geſundheit.

Als der Jug bemerkt daß Strajnja blutet,
Blutet mit zerbrochener Tſchelenka,
Rinnen Thränen über ſeine Wangen:
„Wie erbärmlich iſt doch unſre Herrſchaft!
Nicht blos Türken hat der Türkenſultan:
Nein, bey Gott! er hat auch ſtarke Helden,
Die den Eydam mir verwunden konnten,
Der in weiter Welt nicht ſeines Gleichen.“

Ueber ihn erſchraken auch die Schwäger,
Und der wackre Strajnja ſpricht zu ihnen:
„O mein Schwäher! laß dich's nicht befremden,
Auch erſchrecket ihr nicht, liebe Schwäger!
Bey dem Sultan gab es keinen Helden,
Welcher mich verwunden hätte können:
Will euch ſagen, wer mich ſo verwundet,
Und von wem die Wunden ich empfangen.
Als ich mit dem Türken rang im Zweykampf,
Alter Jug Bogdan, geliebter Schwäher!
Da hat meine Gattinn mich verwundet,
Meine Gattinn, deine liebe Tochter;
Nicht dem Gatten, nein! dem Türken half ſie.“

Flammt der Bogdan wie lebendig Feuer,
Ruft die Kinder, die neun Jugowitſchen:
„Auf ihr Neune! zücket eure Meſſer,
Und zerfetzt die Händinn mir in Stücke!“

Und die Kinder folgten dem Befehle,
Stürzten heftig los auf ihre Schweſter;
Doch es hielt ſie ab der wackre Strajnja,
Alſo ſprechend zu den Jugowitſchen:
„Meine Schwäger, ihr neun Jugowitſchen!
Sprecht, wie könnet ihr euch ſo entehren?
Gegen wen wohl zücket ihr die Meſſer?
Seyd ihr wirklich, Brüder, ſolche Helden?
Wo doch hattet Meſſer ihr und Säbel?
Warum wart ihr nicht im Amſelfelde,
Gegen Türken euern Muth zu zeigen,
Und im Nothfall hülfreich mir zu werden?
Eure Schweſter laß ich nicht ermorden,
Könnte wohl auch ohn' euch ſie vernichten,
Doch die Freundſchaft würd' ich ſo zerſtören,
Hätte Niemand mehr mit dem ich tränke; —
Meiner Gattinn hab' ich ſchon verziehen. —“

Selten giebt es heut' zu Tage Helden,
Wie der wackre Banowitſchu Strajnja!

Die Amſelfelder Schlacht.

Fragmente.

I.

Murat ließ im Amſelfeld ſich nieder,
Und dann ſchrieb er alſobald ein Briefchen,
Sandt' es in die Kruſchewazer Veſte:
„Auf das Knie des Serbenfürſten Laſar!
O du Laſar, fürſtlich Haupt des Landes!
Nimmer war und nimmer kann es werden,
Daß in einem Reiche zwey gebieten,
Und die Unterthanen doppelt ſteuern;
Zepter führen können wir nicht Beyde:
Schicke mir die Schlüſſel und die Steuern,
Aller Landesveſten gold'ne Schlüſſel,
Und die Steuern auch von ſieben Jahren.
Aber wirſt du mir nicht Beydes ſenden,
So begieb dich nach dem Amſelfelde,
Daß das Reich wir mit den Säbeln theilen!“

Als der Laſar dieſen Brief erhalten,
Las er ihn und weinte bittre Thränen.

II.

Hätt' es Jemand doch nur hören können,
Welchen harten Fluch der Knes geſprochen!
„Wer nicht kommt zur Schlacht am Amſelfelde,
Deſſen Händen möge nichts gerathen,
Nicht im Feld der weißlich-gelbe Waizen,
Und an Bergesabhang nicht die Rebe,
Noch die lieben Kinderchen im Hauſe!“

III.

Seinen Feſttag feierte der Laſar
In der ſtillen Kruſchewazer Veſte,
Hieß die Gäſt' an reicher Tafel ſitzen,
Alle Herren und die edlen Junker.
Rechts ihm ſaß der alte Jug Bogdane,
Ihm zur Seite die neun Jugowitſchen,
Der Wuk Brankowitſch zu ſeiner Linken,
Und die andern Herren nach der Reihe;
Doch ihm gegenüber ſaß der Miloſch,
Neben Dem zwey ſerbiſche Wojwoden;
Iwan Koſſantſchitſchu war der Eine,
Und der Andere Topliza Milan.

Nimmt der Zar den weingefüllten Becher,
Und ſpricht alſo zu den hohen Gäſten:
„Wem wohl trink' ich zu den vollen Becher?
Wenn die Jahre hier entſcheiden ſollen,
Muß ich ihn dem alten Bogdan reichen;

Soll es nach dem höhern Range gehen,
Trink' ich zu ihn dem Wuk Brankowitſchu;
Wenn ich nur der Neigung Stimme folge,
So gehört er meinen lieben Schwägern,
Meinen Schwägern, den neun Jugowitſchen;
Soll die Schönheit meiner Wahl gebieten,
Muß der Koſſantſchitſch den Becher haben,
Und wofern der ſchlanke Wuchs entſcheidet,
Sey der Becher dem Topliza Milan;
Aber ſoll mich Heldenmuth beſtimmen,
Trink' ich zu ihn dem Wojwoden Miloſch.
Keinem Andern ſey er zugetrunken!
Auf das Wohl des Miloſch Obilitſcha!
Sey geſund, o Miloſch, treu und untreu!
Treu zuerſt mir und zuletzt mir untreu;
Morgen wirſt mich in der Schlacht verrathen,
Uebergehen zu dem Heer des Murat;
Sey geſund und trink ihn aus den Becher!
Trink und nimm den Becher zum Geſchenke!"

Sprang der Miloſch auf die leichten Füße,
Neigte tief ſich bis zur ſchwarzen Erde;
„Danke dir, du löblicher Knes Laſar!
Danke für den Zutrunk dir von Herzen,
Für den Zutrunk wie für dein Geſchenk dir;
Aber keinen Dank für ſolche Rede.
Denn — mich ſoll die Treue ſonſt vernichten! —
Untreu bin ich niemals noch geweſen,
Nie geweſen, werd' es nie auch werden,

Sondern denke morgen auf dem Schlachtfeld
Für den Chriſtenglauben mich zu opfern;
Untreu' aber ſitzt an deinem Knie,
Trinket Wein jetzt unter ſeidner Hülle.
Er iſt's, der verdammte Brankowitſchu!
Morgen an dem heil'gen Widow-Tage
Werden wir im Amſelfelde ſehen,
Welcher treu ſich zeiget oder untreu.
Doch bei Gott gelob' ich es dem großen!
Nach dem Amſelfelde geh' ich morgen,
Morde dort den Türkenſultan Murat,
Tret' ihn auf die Gurgel mit dem Fuße.
Wenn mir's Gott und gutes Glück gewähren,
Daß geſund nach Kruſchewaz ich kehre,
Will ich mir den Brankowitſch wohl fangen,
Will ihn binden an die Kriegeslanze,
Wie ein Weib das Flachsbund an den Rocken,
So ihn tragen nach dem Amſelfelde."

IV.

„Koſſantſchitſch Iwan, in Gott mir Bruder!
Haſt durchſpähet du das Heer der Türken?
Iſt das Heer des Türkenſultans zahlreich?
Können wir die Schlacht, die blut'ge, ſchlagen?
Können wir die Türken wohl beſiegen?"

Ihm entgegnet Koſſantſchitſch Iwane:
„O mein Bruder, Miloſch Obilitſchu!
Habe wohl durchſpäht das Heer der Türken,

Zahlreich iſt das Heer des Türkenſultans.
Wollten wir uns All' in Salz verwandeln,
Würden noch kein Mahl der Türken würzen;
Heute ſind es grade funfzehn Tage,
Seit ich unter'm Türkenheere weilte,
Und nicht Zahl noch Ende fand ich ihrer.
Von dem Marmor bis zum dürren Ahorn,
Von dem Ahorn, Bruder, bis zur Saſtia,
Bis zu der gebog'nen Saſtia-Brücke,
Von der Brücke bis zur Swetſchan-Veſte,
Von der Swetſchan-Veſte bis nach Tſchetſchan,
Und von Tſchetſchan bis zur Berge Gipfel,
Iſt das ganze Feld bedeckt mit Türken.
Roß an Roß nur ſieht man, Held an Helden,
Wie ein dunkler Wald die Kriegeslanzen,
Und die Fahnen wie des Himmels Wolken,
Zelte gleich den Maſſen Schnee's an Bergen
Wenn ein Regenguß vom Himmel fiele,
Würd' er nicht zur ſchwarzen Erde fallen,
Sondern auf die guten Roſſ' und Helden.
Murats Lager iſt im Mazgitfelde,
Zwiſchen Lab und Sitnitza den Flüſſen."

Weiter fragt der Obilitiſchu Miloſch:
„Ey! mein lieber Bundesbruder Iwan!
Hat der Murat dort ſein Zelt errichtet?
Und dem Kneſen hab' ich doch verſprochen,
Dieſen Sultan Murat abzuſchlachten,
Mit dem Fuß ihm auf dem Hals zu treten."

Ihm erwiedert der Koſſantſchitſch Iwan:
„O wie thöricht biſt du, Bundesbruder!
Wo das Zelt des mächt'gen Sultan Murat?
Mitten in dem Heer der Türken iſt es.
Wenn du, Bruder, Falkenflügel hätteſt,
Dich aus hellem Himmel niederſenkteſt,
Nichts vom Fleiſche trügen weg die Federn.“

Da beſchwört Miloſch den wackern Iwan:
„O du Iwan, mein geliebter Bruder,
Zwar unleiblich doch ſo gut als leiblich
Woll' es ſo dem Kneſen nicht erzählen!
Denn er würde ſich mit Sorgen plagen,
Furcht auch möchte ſich im Heer verbreiten;
Sondern ſage nur dem Kneſen Dieſes:
Groß genug iſt wohl das Heer der Türken,
Dennoch können wir mit ihnen kämpfen,
Und ſie hoffentlich auch leicht beſiegen,
Denn das Heer iſt nicht des Streites kundig,
Meiſt ſind's alte Hodſchen und Hadſchien,
Künſtler auch und junge Handelsleute,
Die noch niemals eine Schlacht geſehen;
Gingen mit, ein Stückchen Brot zu haben;
Und was ja von Kriegern noch im Heere,
Davon iſt der größte Theil erkranket,
An der rothen Ruhr, der ſchweren Krankheit,
Auch die guten Pferde ſind erkranket,
Alle liegen ſie faſt in der Druſe.“

V.

„Wer iſt jener brave Held geweſen,
Der, den ſcharfen Säbel einmal ſchwingend,
Mit dem ſcharfen Säbel in der Rechten,
Abgehauen gegen zwanzig Köpfe?“
„„Dieſes war der Banowitſchu Strajnja.““
„Wer iſt jener brave Held geweſen,
Der zu Zweyen ſtach auf ſeine Lanze,
Und ſie rückwärts ſchleudert' in die Wellen?“
„„Dieſes war der Serbja Skopogledja.““
„Wer iſt jener wackre Held geweſen
Auf dem großen Roß, dem flinken Fuchſe,
In der Rechten die bekreuzte Fahne,
Der, die Türkenhaufen hart bedrängend,
In den Strom der Sitniza ſie ſtürzte?“
„„Dieſes war der Jugowitſchu Boſchko.““

Marko im Kerker.

Fragment.

Lieber Gott, dir werde Dank für Alles!
Welch ein Mann war Delibascha Marko,
Und wie siehet heut' er aus im Kerker,
In der Asakburg verdammtem Kerker!
Unbehaglich Haus ist doch ein Kerker;
Wasser geht ihm dort bis an die Knie,
Heldenknochen gehn ihm bis zum Gürtel,
Vipern schleichen dort und gift'ge Schlangen,
Augen wollen aus die Schlangen saugen,
Und die Vipern sein Gesicht zernagen,
Bis zum Knie abfallen ihm die Füße,
Und die Heldenhände bis zur Schulter.
In dem Kerker seufzt der arme Marko,
Jammert schmerzlich daß zu Gott es dringet,
Schaut hinunter auf den Markt von Asak,
Ob er Einen nicht der Seinen sähe.
Niemand sieht er außer Gott dem Einz'gen,
Doch erblicket er ein schönes Mädchen,
Töchterchen des Königes von Asak;
Und da schwestert er in Gott das Mädchen:
„In Gott Schwester, königliches Mädchen!
Komm heran an meines Kerkers Fenster!“

Nahm es an in Gott das ſchöne Mädchen,
In dem Namen Gottes und des Bruders,
Kam heran an ſeines Kerkers Fenſter,
Aber leiſe ſprach zu ihr der Marko:
„In Gott Schweſter, königliches Mädchen!
Geh zu Aſaks König, deinem Vater,
Bringe Gruß von mir ihm und Verbeugung;
Sag', ich path' ihn in dem wahren Gotte,
Mich entlaſſen woll' er aus dem Kerker,
Dem verdammten, mich auf Treu und Glauben,
Bey dem einz'gen Gott, dem ſtarken Bürgen,
Daß ich zu der Prilip-Veſte gehe,
Und zum Löſegeld ihm Schätze bringe,
Ihm, bey meinem Glauben! zwanzig Laſten; -
Aber ſchenket er mir kein Vertrauen,
Laß er doch mich aus verdammtem Kerker,
Und belege mich mit ſchweren Eiſen,
Daß ich nur ein winzig Schreiben ſende
Meiner Mutter in der Prilip-Veſte,
Und man wird die Löſegelder bringen;
In dem Kerker kann ich nicht mehr leben!“

Als das Mädchen dieſes Wort vernommen,
Ging ſie zu dem König in den Diwan,
Und erſchienen in des Vaters Diwan,
Frug der König von Aſak die Tochter:
„Gott dir, meine vielgeliebte Tochter!
Sage, liebe Tochter, was dir fehlet!
Mangelt dir's vielleicht an Samt und Seide,

Oder fehlt dir Gold und weiße Leinwand,
Oder feine Paraguner Stoffe,
Unzerſchnitt'ne oder zugeſchnitt'ne?"

Ihm erwiederte das ſchöne Mädchen:
„O mein Vater, König du von Aſak!
G'nug von Allem iſt in deinem Hofe,
Und es fehlt und mangelt mir an gar nichts;
Doch ich bringe Gruß dir und Verbeugung
Vom gefangnen Königsſohne Marko,
Daß du, Vater, ihn der Haft entlaſſeſt,
Daß entlaſſeſt ihn auf Treu' und Glauben,
Bey dem einz'gen Gott, dem ſtarken Bürgen,
Bis er gehe nach der Prilip-Veſte,
Und zum Löſegelde Schätze bringe,
Dir zum Löſegelde zwanzig Laſten;
Aber ſchenkeſt du ihm kein Vertrauen,
Laß ihn, Vater, dennoch aus dem Kerker!
Magſt mit ſchweren Eiſen ihn belegen,
Nur bis er ein winzig Schreiben ſendet
Seiner Mutter in der Prilip-Veſte;
Und man wird die Löſegelder bringen."

Als der König von Aſak dieß hörte,
Sprach er harte Worte zu dem Mädchen:
„O du Hündinn und nicht meine Tochter!
Haſt du Liebſchaft ſchon mit ihm geſtiftet?
Doch ich ſchwör' es dir bey Gott dem großen!
Ich entlaſſe nicht der Haft den Marko;
Halten will ich feſt ihn neun der Jahre,

Bis die Augen Schlangen ihm entſaugen,
Und die Vipern das Geſicht zernagen,
Seine Füß' abfallen bis zum Knie,
Und die Heldenhände bis zur Schulter.
Wenn dann ſolche Qual befällt den Marko,
Will ich ohne Dinar ihn entlaſſen,
Will den Sklaven auf die Straße tragen,
Daß er bettl' und ſich vom Brote nähre.

Als das Mädchen dieſe Worte hörte,
Kehrte ſie zurück nach Marko's Kerker,
Sagt' ihm, was der König ihr entgegnet.
Kaum vernahm's der Kraljewitſchu Marko,
Jammert Marko daß zu Gott es dringet,
Aber zu dem Mädchen ſpricht er alſo:
„In Gott Schweſter, königliches Mädchen!
Geh' und bringe mir Papier und Schreibzeug,
Daß ich ſchnell ein zierlich Briefchen ſchreibe,
Und nach Prilip meiner Mutter ſende.
Land und Veſten möge ſie verkaufen,
Alles hin für meine Seele geben,
Sich ernähren und dem Uebel wehren,
Daß die Gattinn wieder ſich vermähle,
Schweſter nicht bey meinem Leben ſchwöre;
Denn hier faulen mir die Heldenknochen,
Im verdammten Kerker hier von Aſak."

Bringt das Mädchen ihm Papier und Schreibzeug,
Und er fertigt aus ein zierlich Schreiben,

Fertigt nicht es aus wohin er ſagte,
Sondern weithin über's Meer das graue,
Ueber's Meer zur weißen Solun-Veſte,
An Dojtſchilo, ſeinen Bundesbruder:
„Dojtſchilo, in Gott mir Bundesbruder!
In gar harte Noth bin ich gerathen,
Bin gerathen in arabiſche Hände,
In Gefangenſchaft und dunklen Kerker,
Den verdammten Kerker hier zu Aſak;
Nicht vermag im Kerker ich zu leben,
Unbehaglich Haus iſt doch ein Kerker;
Mich befreie, wenn du Gott erkenneſt!“
Rufet drauf zu ſich den grauen Falken:
„Bliebeſt du mir, Falke, doch nicht wüſte!
Trage dieſen Brief zur Solun-Veſte,
Zum Dojtſchilo, meinem Bundesbruder,
Daß er aus dem Kerker mich befreie!“

Da ergriff der Falke jenes Briefchen,
Schwang ſich in die Wolken auf zum Himmel,
Flog auf grabem Weg zur Solun-Veſte.
Frühen Morgens an dem heil'gen Sonntag,
Sonntags früh, als die Soluner Herrſchaft
Sich verſammelt hatt' in weißer Kirche
Zu der Metten und den Liturgien:
Senkt' der Falke ſich herab zur Kirche,
Jammert laut, daß es zum Himmel dringet.
Ihn erkannte Dojtſchilo der Wojwod'
Und, begebend ſich aus weißer Kirche,

Setzt' er ſich auf ſeinen Stuhl von Silber;
Zu ihm kam der graulichgrüne Falke,
Ließ das Briefchen unter'm Fittig fallen.

Nahm der Dojtſchilo das winz'ge Schreiben,
Und, vernehmend was der Brief ihm ſagte,
Schlug er auf das Knie mit ſeiner Rechten,
Daß das neue Tuch am Knie zerplatzte,
Und der goldne Ring an ſeinem Finger;
Thränen rollten über's weiße Antlitz.
„Ey du Bruder, Kraljewitſchu Marko!
Welche harte Noth hat dich befallen!
Ohne Drangſal wirſt du frei nicht werden.“
Hierauf ſinnt er was und wie er's mache,
Sinnt auf Alles, Eines nur beſchließt er.
Geht der Dojtſchil, holet ſchwarze Tuſche,
Und bemahlet ſich damit das Antlitz,
Wandelt ſich zum ſchwärzlichen Araber;
Führet drauf heraus den guten Braunen,
Schwinat ſich auf des guten Braunen Rücken,
Reitet grade nach der Aſak-Veſte. —

Die Fiſche von Ochrid.

Gab ein Feſt der Kraljewitſche Marko
Seinem heiligen Georg zu Ehren.
Viele Gäſte hatt' er eingeladen:
Vier, fünfhundert Popen und Kaloſer,
Auch zwölf Biſchöff' aus dem Serbenlande,
Und ſogar vier alte Patriarchen;
Andre Gäſte waren nicht zu zählen.
Vollauf gab es Speiſen und Getränke;
Dennoch ſpricht ein alter Mönch zum Marko:
„Danke dir, o Kraljewitſchu Marko!
Alles haſt in deinem weißen Hofe,
Sollteſt Fiſche noch von Ochrid haben.

Dieſes macht den Königsſohn bedenklich,
Ruft er Bogoslaw, den treuen Diener,
Giebt das Glas ihm und die Kanne Weines:
„Schenke Wein ein, Bogoslaw, mein Diener!
Nach der Reihe gieb das Glas den Gäſten,
Und umgehe Keinen an der Tafel!“
Steiget nun hinab vom weißen Thurme,
Sattelt ſeinen kampfgewohnten Scharaz.

Auf dem Fuße folgt ihm ſeine Mutter,
Und zu ihrem Sohne ſpricht ſie leiſe:

„Lieber Sohn, o Kraljewitſchu Marko!
Laß um Gott daheim die blanken Waffen!
Denn du biſt gewöhnt an Blutvergießen,
Könnteſt Blut an deinem Feſt vergießen.“

In Verlegenheit befand ſich Marko,
Schwer wohl fiel's ihm, ohne Waffen reiten,
Schwerer noch, der Mutter nicht gehorchen;
Wollte darum keine Waffen nehmen,
Sondern ſchwang ſich auf den guten Schataz,
Lenkt' ihn munter durch das grüne Blachfeld,
Ritt gerade nach dem weißen Ochrid.

Als er bis zur Brücke war gelanget,
Kam des Wegs ein unbekannter Reiter.
Kreuzweiß hatt' er auf dem Pferd' die Füße,
Warf den Kolben ſpielend in die Wolken,
Fing ihn wieder mit den weißen Händen;
Und mit Gotthilf grüßet er den Marko,
Welcher höflich ihm den Gruß erwiedert.

Spricht zum Marko vom Prilip der Fremde:
„Du in Gott mir unbekannter Streiter!
Biſt vielleicht du von der Veſte Prilip,
Von dem Hof des Königsſohnes Marko?
Iſt der Marko Kraljewitſch zu Hauſe?
Sind der Gäſte viele wohl gekommen?“

Ihm erwiedert Kraljewitſchu Marko:
„O bei Gott! mir unbekannter Krieger!

Frühe ging ich weg vom weißen Prilip;
Wohl zu Hauſ' iſt Kraljewitſchu Marko,
Feyert heute ſeines Heil'gen Feſttag,
Und bey ihm ſind der Geladnen Viele.“

Und der Fremde ſpricht hierauf zum Marko:
„Mögen ſie doch, unbekannter Streiter!
Wenn es Gott und Heldenglück mir gönnen,
Ueberſchwemmet Blut des Marko Tafel,
Und bei Gott! ihn ſelber will ich hängen,
Hängen an des weißen Prilip Thoren;
Denn er hat den Bruder mir erſchlagen,
Meinen Bruder Muſſa Keſſedſchia.“

Weiter lenkt der Fremde nun den Braunen,
Und betroffen ſchaut ihm nach der Marko,
Alles überlegend und bedenkend.
Wollt' er gleich dem Fremden ſich entdecken,
Könnt' ihn wohl der grimme Türke morden,
Weil er keine Waffen bey ſich führte;
Wollt' er ihn nach Prilip ziehen laſſen,
Könnt' er gar ihm ſeine Gäſte tödten,
In dem Hof herum den Marko ſuchend.
Alles überlegt, beſchloß er Eines,
Und ſo rief er laut aus weißem Halſe:
„Wohin gehſt du, Djemo Vrdjanina?
Hier iſt, Kerl, der Kraljewitſche Marko!“

Sieh! da kehret um der Vrdjanine!
Und der Marko Kraljewitſch verläßt ſich

Auf die Schnelligkeit des guten Scharaz,
Jaget flüchtig über's weite Blachfeld;
Doch der Djemo jaget nach dem Marko.
Flink war wohl der Scharaz, wär' entkommen,
Aber Djemo griff nach ſeinem Kolben,
Schwang ihn kräftig, warf ihn nach dem Marko,
Traf den Armen zwiſchen beyde Schultern,
Und in's grüne Gras hin ſank der Marko.
Wie der Marko ſinket, naht der Djemo,
Bindet auf den Rücken ihm die Hände,
Holet Ketten vor aus ſeinem Querſack,
Feſſelt grauſam ihn mit ſtarken Eiſen.
Zwey befeſtigt er ihm an die Füße,
Und zwey andre legt er an die Händ' ihm,
An den Hals noch eine ſchwere Kette.

Drauf beſteigt der Djemo Marko's Scharaz,
Führt den eignen Braunen nur als Handpferd,
An dem Braunen den gebund'nen Marko,
Und ſo reitet er zum weißen Ochrid.

Vor der Veſte baut er einen Galgen,
Um den Königsſohn daran zu hängen.
Bitten ihn die chriſtlichen Bewohner:
„Djemo Bidjanin, in Gott uns Bruder!
Hier nicht wolle du den Marko hängen!
Wein und Waizen würden nicht gedeihen:
Aber nimm dafür drey Laſten Geldes!“

Nahm der Djemo da drey Laſten Geldes,
Führt' ihn zu der Wutſchiternet Veſte.

Vor der Veſte baut er einen Galgen,
Um den Königsſohn daran zu hängen.
Bitten ihn die chriſtlichen Bewohner:
„Djemo Brdjanin, in Gott uns Bruder!
Hier nicht wolle du den Marko hängen!
Wein und Waizen würden nicht gedeihen;
Aber nimm dafür drey Laſten Geldes!“

Nahm der Djemo da drey Laſten Geldes,
Trieb den Marko nach dem weißen Swetſchan;
Baut bei Swetſchan wieder einen Galgen,
Um den Kraljewitſchen dran zu hängen;
Und ihn bitten die Swetſchaner Chriſten:
„Djemo Brdjanin, in Gott uns Bruder!
Hier nicht wolle du den Marko hängen!
Wein und Waizen würden nicht gedeihen:
Aber nimm dafür drey Laſten Geldes!“

Nahm der Djemo die drey Laſten Geldes,
Zog dann mit dem armen Marko weiter
Durch's bekannte Janjina-Gebirge.

Unterwegs wird der Djemo durſtig,
Spricht zum Kraljewitſchen Marko leiſe:
„Weißt nicht einen Quell hier oder Wirthshaus?
Allzuſehr gequält bin ich vom Durſte.“

Ihm erwiederte der wackre Marko:
„Alſo, Djemo, machen's keine Helden;
Schlachten eher Falken oder Roſſe,
Löſchen ſich den Durſt mit ihrem Blute.“

Ihm erwiedert der Brdjanin Djemo:
„Weder Pferd noch Falken will ich ſchlachten,
Sondern dich, den Kraljewitſchen Marko,
Will den Durſt mit deinem Blut mir löſchen!“
Zog dieß ſprechend den beſchlag'nen Säbel,
Um den Kraljewitſchen abzuſchlachten.

Spricht zu Djemo der bedrängte Marko:
„Djemo, ja! ich kenne hier ein Wirthshaus,
Drinnen die verfluchte Wirthinn Janja;
Und die wird ſich jetzt wohl an mir rächen,
Daß ich vielen Wein ihr ausgetrunken,
Keinen Dinar noch dafür bezahlet.“

Dieſes war dem Djemo ganz gelegen.
Kamen unterdeſſen vor das Wirthshaus;
Eilig trat heraus die Wirthinn Janja.

Als den Marko ſie gebunden ſiehet,
Siehet, wie er mit dem Aug' ihr winket,
Fängt die kluge Wirthinn an zu lachen:
„Bravo Djemo! — ruft ſie — Held des Helden!
Lieber Gott! ich danke dir für Alles,
Da ich Marko nun gebunden ſehe;
Dich mit Weine laben will ich, Djemo!
Und du ſollſt mir keinen Dinar zahlen,
Wenn es dir gefällt, drey weiße Tage.“

Nimmt hierauf das Roß ihm ab die Wirthinn,
Führet den Djemo in das weiße Wirthshaus,

Bringt ihm guten Wein und ſtarken Brandwein.
Trinket das Getränk der Vrbjaninc,
Trinket zu dem Kraljewitſchen Marko,
Trinket zu und reicht ihm keinen Tropfen.

Als der Wein den Djemo fröhlich machte,
Bringt ihm die verſchmitzte Wirthinn Janja
Erſt noch beſſern, ſiebenjähr'gen rothen,
Aber mengt gewiſſe Kräuter drunter.
Um fällt Djemo bald auch ohne Kiſſen:
Auf die leichten Füße ſpringt die Janja,
Macht ihn frey, mit welchem ſie verbrüdert,
Und der Marko feſſelt nun den Djemo.

Als er ihm die Ketten angeleget,
Setzt' er nieder ſich zum rothen Weine,
Schlug ihn mit dem Stiefel und dem Sporne:
„Djemo, auf! daß wir zuſammen trinken!“
Wie der Djemo ſeine Augen aufſchlug,
Frey den Marko Kraljewitſch erblickte,
Aber ſich am Hals die ſchweren Ketten:
Sprang er wüthend auf die leichten Füße,
Doch die Ketten zogen ihn zur Erde,
Und ſo ſtrengt' er an die Händ' und Füße,
Daß die Händ' ihm in den Armen knackten,
Und die Füß' ihm knackten in den Knien,
Denn es hielten feſt die ſtarken Ketten.

Djemo ſetzt ſich auf die ſchwarze Erde;
Marko labet ſich am rothen Weine,

Trinket zu dem Vrdjanine Djemo,
Trinket zu und reicht ihm keinen Tropfen.

Als der Wein den Marko fröhlich machte,
Bindet er den Scharaz an den Braunen,
An den Scharaz den Vrdjanin Djemo,
Schwingt zuletzt ſich auf des Djemo Braunen,
Reitet nach der Wutſchiterner Veſte.

Kommen her die chriſtlichen Bewohner:
„Kraljewitſch, o du in Gott uns Bruder!
Häng' uns auf den Vrdjanine Djemo!
Geben dir dafür drey Laſten Geldes.“
Aber die drey Laſten ſchenkt er ihnen,
Die dem Djemo früher ſie gegeben,
Ziehet weiter nach dem weißen Swetſchan.

Kamen ihm entgegen die Swetſchaner:
„Königsſohn, o du in Gott uns Bruder!
Häng' uns auf den Wätherich, den Djemo!
Geben dir dafür drey Laſten Geldes.“
Aber die drey Laſten ſchenkt er ihnen,
Die dem Djemo früher ſie gegeben,
Ziehet weiter nach dem weißen Ochrid.

Die Bewohner kamen ihm entgegen:
„Kraljewitſch, o du in Gott uns Bruder!
Häng' uns auf den Unterdrücker Djemo!
Geben dir dafür drey Laſten Geldes.“
Aber Geld nicht nimmt der wackre Marko,

Wieder ſchenkt er ihnen die drey Laſten,
Die dem Djemo früher ſie gegeben;
Doch bey Ochrid baut er einen Galgen,
Hänget auf nun den verhaßten Djemo,
Geht und holt von Ochrid ſich die Fiſche,
Reitet grade nach dem weißen Prilip,
Feiert fort den Feſttag ſeines Heil'gen.

Marko's Kolben.

Hat der Stojan Popowitsch geworben
Um ein schönes Mädchen in Venedig,
In dem milden Lande der Lateiner,
Bei Mijajlo, Dogen von Venedig;
Giebt den Ring ihr und bespricht die Hochzeit,
Daß zurück er geh' nach seinem Hofe,
Und versammle die geschmückten Swaten.
Bis er Ring und Apfel ihr gegeben,
Hat er an drey Lasten Geld verschwendet,
Und die Schwieger und die Schwägerinnen
Kosten ihm noch tausend Stück Dukaten.

Zu dem Stojan spricht Mijajlo leise:
„Stojan Popowitsch, geliebter Eydam!
Bring' so viele Swaten als du wünschest,
Hol' auch wenn es dir beliebt das Mädchen,
Aber höre mich, Popowitschu Stojan!
Führe keine Serben mit den Swaten,
Denn bekanntlich sind die Serben Zecher,
Reizbar und hartnäckig auch im Streite,
Würden leicht im Rausche Händel suchen,
Und es wäre schwer den Streit zu schlichten
In Venedigs pfalumflochtner Veste;
Bringe lieber Griechen und Bulgaren."

Und des Dogen Gattinn, die es hörte,
Blickte seitwärts an den Popowitschen,
Blickt' ihn seitwärts an und lachte heimlich.
Stojan machte nun sich reisefertig,
Kehrte heim zu seinem weißem Hofe.
Auf dem Wege holt' ihn ein ein Schreiben
Von des Mädchens Mutter, seiner Schwieger:
„Stojan Popowitsch, geliebter Eydam!
Bringe keine Griechen und Bulgaren,
Sondern Serben wähle dir zu Swaten;
Denn betrügerisch sind die Lateiner,
Lassen immer Hinterlist befürchten."

Als der Stojan diesen Brief erha'ten,
Da vertieft er drob sich in Gedanken,
Kömmt so sinnend auch zu seinem Hofe.
Tritt entgegen ihm die alte Mutter,
Küssen, Arm' ausbreitend, sich in's Antlitz,
Und die Hand der Mutter küßt der Stojan,
Und die Mutter fragt den wackern Stojan:
„O mein Söhnchen, Popowitschu Stojan!
Hast du deine Reise froh vollendet?
Hast du mir die liebe Schnur erfreiet,
Mir die Schnur und dir die treue Gattinn?"

Ihr erwiederte der wackre Stojan:
„Froh vollendet hab' ich meine Reise,
Habe dir die liebe Schnur erfreiet,
Dir die Schnur und mir die treue Gattinn,
An drey Kasten Geldes auch verschwendet.

Ueberdem noch tauſend Stück Dukaten
Für die Schwieger und die Schwägerinnen.
Aber etwas ſagte mir der Doge,
Serben mit den Swaten nicht zu führen,
Sondern lieber Griechen und Bulgaren.
Und ein Schreiben holt mich ein am Wege
Von des Mädchens Mutter, meiner Schwieger,
Das mir Serben mitzubringen heißet.
Rathe mir nun, meine liebe Mutter,
Wem vom Beiden zu gehorchen, beſſer?“

Spricht die Mutter zu dem wackern Stojan:
„Beſſer, Söhnchen, du gehorchſt der Schwieger,
Denn betrügeriſch ſind die Lateiner.
Wähl' zum Pathen du den Ofner König,
Und zum Aelteſten den Wuk Manduſchitſch,
Zum Wojwoden den Hunjady Janko,
Relja den Beflügelten zum Herold,
Miloſch Obilitſch zum Fahnenträger,
Zum Brautführer den Kraljewitſch Marko,
Und wen ſonſt du wünſcheſt noch zu Swaten,
Brauchſt dich dann nicht vor Betrug zu fürchten.

Und der Sohn gehorchet ſeiner Mutter,
Sendet ſeine Briefe nach vier Seiten,
Und verſammelt die geſchmückten Swaten,
Wohl an tauſend reiche Hochzeitleute,
Wählt zum Pathen ſich den Ofner König,
Und zum Staroſwaten Wuk Manduſchitſch;

Zum Wojwoden den Hunjady Janko,
Relja den Beflügelten zum Herold,
Miloſch Obilitſch zum Fahnenträger,
Zum Brautführer den Kraljewitſch Marko.
Zogen drauf die Swaten nach Venedig.

Als ſie zu Venedig angekommen,
Hat der Doge freundlich ſie empfangen;
In die Ställe führte man die Roſſe,
Und die Helden auf die weißen Thürme.
Drey, vier Tage hielt ſie auf der Doge,
Bis die Roſſ' und Helden ausgeruhet;
Als der vierte Morgen angebrochen,
Rief ſo mancher ſchön geputzte Herold:
„Macht euch fertig, ihr geſchmückten Swaten!
Kurz nur ſind die Tage, lang die Reiſe:
Und es mahnt die Zeit zum nahen Aufbruch.“

Nun erſchien der Doge von Venedig,
Brachte mit die herrlichen Geſchenke,
Gab ein gold'nes Hemd' dem Hochzeitpathen,
Und dem Aelteſten ein goldnes Tiſchblatt,
Dem Wojwoden einen goldnen Apfel,
Eine Lanz' aus Elfenbein dem Herold,
Miloſch einen reichbeſchlagnen Säbel;
Doch dem Marko einen ſchweren Kolben,
Und ein Roß und auf dem Roß das Mädchen.
„Hier, o Marko, haſt du Roß und Mädchen,
Beydes bis zu Stojans weißem Hofe,
Uebergieb ihm dort das ſchöne Mädchen!“

Weg nun zogen die geſchmückten Swaten;
Huldreich hat der Doge ſie begleitet,
Und die andern Swaten auch beſchenket
Mit geſtickten Tüchern, feiner Wäſche;
Und ſie zogen fort geſund und fröhlich,
Aufwärts ſteigend nach der Berge Gipfel.

Als ſie ſchon erreicht der Berge Gipfel,
Fanden einen Helden ſie am Wege,
Einen Rieſen wunderlich gekleidet,
Ganz von Silber und von Golde glänzend,
Und geſchmückt mit großem Federbuſche,
Der ihn bis zum grünen Graſe deckte.
Ueber'n Zähnen war ein ſchwärzlich Etwas,
Größer wie ein Lamm von zwanzig Wochen,
Und der Harniſch blinkte durch den Schnurrbart,
Wie die helle Sonne durch die Waldung,
Und die Beine, Freunde, bis zum Knie
Waren gelblich ihm vom puren Golde.
Ihm zur Seite lag ein ſchwerer Kolben,
Auf dem Schooße hatt' er eine Lanze,
An der Hüfte den beſchlagnen Säbel;
Und der Rieſe zecht vom rothen Weine,
Den ihm des Gebirges Wila ſchenket,
Mit der rechten Hand im goldnen Becher,
Mit der linken reicht ſie das Deſert ihm.

Wie der Zug der Swaten näher rückte,
Sprang der Rieſ' auf ſeine leichten Füße,
Zu dem Oſner König alſo ſprechend:

„Gieb mir, Kerl und König du von Ofen,
Wirf mir, Pathe, her das goldne Hemde,
Das man in Venedig dir geſchenket!“
Und er gab's ihm ohn' ein Wort zu ſprechen.
Ging der König, folgte der Manduſchitſch;
Da begehrt' das Tiſchblatt ihm der Rieſe,
Und er gab's ihm ohn' ein Wort zu ſprechen.
Nach ihm kam der Siebenbürger Janko;
Fordert Jener ihm den goldnen Apfel,
Und auch dieſer gab ihn ohne Murren
Kam nun der Beflügelte, der Relja,
Sollt' aus Elfenbein die Lanz' ihm geben,
Und auch Relja gab die' Lanz ihm ſchweigend.
Nach ihm folgte Miloſch von Pozerje,
Dem begehrt' er den beſchlagnen Säbel.
Miloſch wollte mit dem Rieſen kämpfen,
Doch die andern Hochzeitleute riefen:
„Gieb den Säbel, fange keinen Streit an!“
Gab auch Miloſch den koſtbaren Säbel.
Endlich kömmt der Kraljewitſche Marko,
Führt das Roß, worauf die ſchöne Braut ſaß,
Und der Rieſe redet zu ihm alſo:
„Gieb mir, Kerl, du Kraljewitſchu Marko!
Gieb mir, Kerl, das Roß mitſammt dem Mädchen,
Das man in Venedig dir geſchenket!“

Ihm erwiedert Kraljewitſchu Marko:
„Guter Freud, du Rieſe der Lateiner!
Mein gehöret weder Roß noch Mädchen,

Mich hat man, o Bruder, dort beſchenket,
Dort beſchenkt mit dieſem ſchweren Kolben,
Und ich werde gern auch dir ihn ſchenken.“

Keine Silbe mehr verliert der Rieſe,
Sondern greifet in des Roſſes Zügel,
Rauben will der kühne Roß und Mädchen.
Marko aber greift zum ſchweren Kolben,
Und die Blicke des Lateiners täuſchend,
Schlägt er kräftig mit dem ſchweren Kolben
Zwiſchen des Lateiners ſchwarze Brauen,
Daß die Augen aus der Stirn ihm ſprangen.
Eilet drauf der Kraljewitſche Marko,
Hauet ab das ſchwere Haupt des Rieſen,
Zieht dem Rieſen aus die ſchönen Kleider,
Nimmt zurück die herrlichen Geſchenke,
Giebt zurück den Swaten die Geſchenke;
Giebt dem Pathen erſt das goldne Hemde,
Und dem Aelteſten das goldne Tiſchblatt,
Dem Wojwoden dann den goldnen Apfel,
Und die Lanz' aus Elfenbein dem Herold;
Auch dem Miloſch den beſchlagnen Säbel,
Und ihm ſelber blieb der ſchwere Kolben.

Weiter zogen die geſchmückten Swaten,
Ging auch Marko durch den Wald hin ſingend,
Blieb der Rieſe zuckend mit dem Fuße.

Marko und die beyden Wilen.

Reitet durch den Wald Kraljewitſch Marko,
Reitet durch den Wald und flucht dem Walde:
„Schwarzer Wald, daß dich der Schmerz doch träfe,
So wie heute mich der Durſt befallen,
Da du keinen Tropfen kühlen Waſſers,
Kühlen Waſſers nicht noch rothen Weines!
Muß den Scharaz oder Falken ſchlachten,
Und das Blut aus ihren Kehlen trinken.“

Da erſcholl ihm eine Stimm' im Walde:
„Schlachte nicht den kampfgewohnten Scharaz,
Schlachte, Marko, nicht den grauen Falken!
Schlachte nicht ſie, mache keinen Schaden.
Sondern reite noch ein wenig weiter!
Findeſt einen grünen See im Walde,
Magſt dich dort am kühlen Waſſer laben.
Aber hüte dich den See zu trüben!
Denn es ſchläft auf ihm die Furten-Wila,
Auf dem grünen Waſſer ſchwimmt ihr Eiland.
Weh dem Helden, der vom Schlaf ſie wecket,
Und den Spiegel ihres Sees trübet!
Schweres Lösegeld nimmt die Furten-Wila:
Von dem Helden beyde ſchwarze Augen,
Und vier Füße von des Helden Roſſe!“

Hört's und kehrt ſich wenig dran der Marko,
Sondern reitet noch ein wenig vorwärts;
Schlummert auf dem See die Furten-Wila,
Schlummert unter dichten Erlenbüſchen,
Und das Waſſer netzet ihr die Füße.
Marko treibt den Scharaz in die Fluthen,
Löſchet ſich den Durſt und tränkt ſein Rößlein,
Reitet ſingend drauf die Straße weiter.

Wuth erwecket bald die Furten-Wila,
Ziſcht die Böſe wie die gift'ge Schlange,
Eilig kommen ihre Buſenſchlangen,
Kommen auch herbey des Waldes Thiere;
Siebenjährigen Hirſch beſteigt die Wila,
Macht ihm ein Gebiß aus einer Schlange,
Zwey der andern dienen ihr zum Zügel;
Peitſchet mit der vierten ihm die Rippen,
Holt den Marko ein in weiter Ferne,
Schreit noch weiter ſchon aus weißem Halſe:
„Hör' o Held, und ſieh dich um ein wenig,
Und dann magſt du ruhig weiter ziehen!“

Marko Kraljewitſch gehorcht der Wila,
Doch er drückt den Kalpak auf die Brauen,
Wie er um ſich kehrt ſie anzuſchauen.
Naht indeß die mächt'ge Furten-Wila,
Fürſtinn und Gebieterinn des Bergwalds,
Springt, ſobald ſie näher kömmt, vom Hirſche,
Den die Buſenſchlangen feſt ihr halten,
Leget ſechs der Pfeil' auf ihre Senne;

Auch der Marko ſpringt von ſeinem Scharaz,
Hält ihr vor das dicke Fell des Bären,
Fänget auf im Bärenfell die Pfeile,
Fängt ſie auf und bricht ſie raſch in Stücken.

Wüthend eilt nun hin des Waldes Herrinn,
Schlingt die Arm' um Marko's ſeidnen Gürtel,
Möcht' ihn an dem Boden gern zerſchmettern,
Und es dränget harte Noth den Marko;
Faſſen ſich an beyden Heldenſchultern,
Ringen einen Sommertag bis Mittag;
Wila hat ein weißer Schaum befallen,
Aber weiß- und blutiger den Marko;
Keiner kann den Andern niederringen.
Marko's Knie fangen an zu wanken,
Und darüber lachet laut die Wila.
Doch da ſtrahlt es in den klaren Lüften,
Als ob ſich die Himmel aufgeſchloſſen;
Marko blicket auf mit tiefem Stöhnen:
„Bundesſchweſter, weiße Wolken-Wila!
Warum haſt du einſt mir falſch geſchworen?
Schwurſt mir beizuſtehn in allen Nöthen;
Wolle jetzt mir beiſtehn oder nimmer!“

Spricht zu ihm die treue Bundesſchweſter:
„Sagt' ich dir nicht, Bundesbruder Marko,
Sollteſt vorwärts reiten, doch dich hüten,
Sollteſt trinken, doch den See nicht trüben,
Nicht vom Schlaf die Waldesfürſtinn wecken,

Denn die Wila nähme ſchweres Fährgeld:
Von dem Helden beyde ſchwarze Augen,
Und vier Füße von des Helden Roſſe?
Schande iſt es, Zwerge gegen Enten;
Doch wo haſt du die geheimen Dolche?“

Blickt zum Himmel auf die Furten-Wila,
Daß ſie ſeh' mit wem der Marko rede;
Sie betrügt ſich, eine Schlange beißt ſie,
Gaffet in die lichten Himmelsräume,
Läßt im Gaffen nach von Marko's Schulter;
Der indeß greift nach geheimer Waffe,
Und thalabwärts ſinkt ihr Eingeweide.

Heftig ſchreiend fluchet ihm die Wila:
„Ey, du Marko! Wunder ſollſt erleben,
Sollſt erblinden auf den beyden Augen;
Sollſt verſchwinden aus der Welt, der weißen,
Sollſt verſchwinden früher noch als ſterben!
Warum tödteteſt die mächt'ge Wila,
Waldgebirgs und klaren Sees Herrinn,
Wo die Schwän' und goldnen Enten niſten,
Wo der Wolf die weißen Lämmer weidet,
Und ſogar ſich Hirſche reiten laſſen?“

Hört's und kehrt ſich wenig dran der Marko
Sondern zücket auf den Hirſch den Säbel,
Und befreit ihn von den gift'gen Schlangen,
Läßt ihn laufen in die grüne Waldung,
Schwingt ſich in den Sattel ſeines Scharaz;

Blieb die Wila mit dem Fuße zuckend,
Ritt der Marko durch den Wald hin singend:
„Heil ihm, welcher einen Freund besitzet,
Der ihn schützet und sich um ihn kümmert!
Wanderer, so lange Marko lebet,
Zieh nun ohne Fährgeld durch die Waldung!“

Die Kerkerſchlüſſel.

Der Wallache Radul wollte freien,
Und da warb er um ein ſchönes Mädchen,
Gab den Ring ihr und beſprach die Hochzeit:
„Unſre Hochzeit ſey nach funfzehn Tagen,
Bis ich ach' zu meinem weißen Hofe,
Und geſammelt habe meine Swaten.“
Ging er drauf nach ſeinem weißen Hofe,
Sammelte dort ſeine mächt'gen Swaten,
Sammelt an dreyhundert mächt'ge Swaten;
Sammelt ſie, doch ſelber geht er nicht mit,
Sondern ſchickt der Braut ſein ſchönes Leibroß,
Sendet ihr auch ſeine beyden Brüder,
Seine lieben Brüder zu Brautführern.

Zogen aus die Swaten nach dem Mädchen,
Wurden dort gar freundlich aufgenommen;
Jedem Swaten gab man feine Wäſche,
Und dem Bräutigame Pferd und Falken,
Pferd und Falken und das ſchöne Mädchen.

Ruft der Herold und Muſik ertönet:
„Fertig! fertig, ihr geſchmückten Swaten!
Fertig, Swaten! fertig, ſchönes Mädchen!
Zeit iſt's nach der Heimath aufzubrechen.“

Da erhoben ſich die mächt'gen Swaten,
Zogen fort nach Raduls weißem Hofe;
Doch in eines dunklen Waldes Mitte
Lauerte der Banjanine Dinjar,
Hingelehnt auf ſeine Kriegeslanze,
Ließ die Swaten nach der Reihe ziehen;
Aber wie die ſchöne Braut herankam,
Fiel er in die Zügel ihrem Roſſe.

Als des Mädchens Führer dieß gewahrten,
Griffen Beyde nach den ſcharfen Säbeln,
Wollten Dinjar's Haupt vom Rumpfe trennen.
Doch zu ihnen ſprach das edle Mädchen:
„O, um Gott! ihr meine lieben Führer!
Tödtet nicht den unbekannten Helden,
Bis wir hören was er uns zu ſagen,
Auch noch dann iſt leicht es, ihn zu tödten.“

Sieh! da neigt ſich vor der Braut der Dinjar,
Neiget ſich und küßt die ſchwarze Erde.
„Du in Gott mir Schweſter, ſchönes Mädchen!
Wirſt des Fürſten Radul Gattinn werden;
Schmachten dort mir zwey unmünd'ge Brüder
In dem Kerker des Wallachen Radul;
O befreie ſie; denn du vermagſt es!“

Greifet drauf in ſeine ſeidne Taſche,
Holt heraus zwölf goldene Dukaten,
Und beſchenkt damit die Bundesſchweſter;

Sie dagegen ſchenkt ein ſeidnes Hemd' ihm.
Weiter ging der Zug zum weißen Hofe.

Angekommen vor den weißen Höfen,
Stiegen ab die Swatzen von den Pferden,
Aber wollt' es nicht das ſchöne Mädchen.
Trat entgegen ihr des Radul Mutter,
Bracht heraus der Braut ein goldnes Tiſchblatt,
Auf dem goldnen Tiſchblatt eine Schlange,
Die geflochten war aus Gold und Silber,
Einen Edelſtein am Kopf der Schlange,
Und dann ſprach ſie zu dem ſchönen Mädchen:
„Meine liebe Schnur! ſteig ab vom Pferde,
Nimm dieß goldne Tiſchblatt zum Geſchenke;
Auf dem goldnen Tiſchblatt eine Schlange,
Die geflochten iſt aus Gold und Silber,
Einen Edelſtein am Kopf der Schlange!
Bey dem Licht des Steines magſt du ſticken,
Liebe Schnur, bey Nacht ſo wie am Tage."
Neigt das Mädchen ſich in holder Demuth,
Aber will nicht von dem Roſſe ſteigen.

Kamen nun heraus des Radul Schweſtern,
Brachten ihr gar koſtbar ſchöne Ringe:
„Liebe Schwägerinn, ſteig' ab vom Pferde,
Nimm die goldnen Ringe zum Geſchenke;
Schmücke dich damit ſo lang du jung biſt!"
Und in Demuth neiget ſich das Mädchen
Aber ſteiget dennoch nicht vom Pferde.

Jene kehrten zürnend in die Höfe,
Gingen raſchen Schritts und ſprachen heftig:
„Lieber Bruder, Wlachenfürſt, o Radul!
Schwägerinn will nicht vom Roſſe ſteigen,
Eh' ſie nicht den Bräutigam geſehen.“

Da entflammt in Zorn der Wlache Radul,
Gehet, in der Hand den blanken Säbel:
„Steig vom Roſſe, Hündinn und nicht Mädchen!
Oder trenne dir das Haupt vom Nacken.
Brachteſt nicht das Roß von deinem Vater,
Sondern ritteſt meines nur zur Miethe.“

Ihm entgegnete das holde Mädchen:
„Hoher Herr und Fürſt der Wlachen, Radul!
Zürne nicht! haſt keinen Grund zu zürnen;
Werde nicht von deinem Roſſe ſteigen,
Eh' du mir nicht giebſt des Kerkers Schlüſſel.“
Lacht' aus vollem Halſe jetzt der Radul,
Gab der Braut die Schlüſſel zu dem Kerker;
Und die Holde ſtieg nun ab vom Roſſe,
Zu den beyden Führern alſo ſprechend:
„Geht voran, ihr meine treuen Führer!
Kommt und zeiget mir des Kerkers Thüre!“
Und da gingen ſie mit ihr zum Kerker,
Oeffneten auch den verhaßten Wohnort,
Und dann ſpricht das holde, liebe Mädchen:
„Welche ſind von euch des Dinjar Brüder?
Steigt herauf an eures Kerkers Thüre!“
Kamen jetzt herauf die beyden Brüder,

Traten vor des dunklen Kerkers Thüre,
Hatten Haare ſich damit zu decken,
Lange Nägel ſich ein Grab zu graben.

Und noch dreyßig der Gefangnen ſchrien:
„Du in Gott uns Schweſter, ſchönes Mädchen!
O erlöſ' auch uns aus dieſem Kerker!“
Auch zu ihnen ſpricht das holde Mädchen:
„Kommt denn, Sklaven, an des Kerkers Thüre!“
Die Gefangnen traten aus dem Kerker,
Und das ſchöne Mädchen ſprach zu ihnen:
„Eilet, Sklaven, fliehet zu den Euren!“
Nimmt nun bey der Hand die Bundesbrüder,
Führt ſie freundlich in die weißen Höfe,
Läſſet ſchnell zwey junge Bader kommen,
Daß ſie einer wasch' und einer ſchere,
Und die garſt'gen Nägel ihnen ſtutze;
Und dann giebt ſie ihnen weiße Wäſche,
Weiße Wäſch' und auch anſtänd'ge Kleider,
Schickt ſie drauf zurück nach ihren Höfen,
Einen goldnen Apfel ihnen reichend:
„Geht und grüßt mir meinen Bundesbruder,
Euren Bruder, den Banjanin Dinjar!
Grüßt und gebt ihm dieſen goldnen Apfel!“

Simeon der Fündling.

Nährt der Zar ein Mädchen in der Janja,
Nährt's von klein auf an dem rechten Knie,
Nährt es nicht um Andern es zu geben,
Sondern ſelbſt mit ihm ſich zu vermählen;
Solches will der Zar, doch nicht das Mädchen.
Und Weſire werben um das Mädchen,
Räthe werben, doch der Zar nicht giebt es,
Sondern zwinget es, ihn ſelbſt zu nehmen.

War hierauf ein wenig Zeit verſtrichen,
Wenig Zeit nur, dreyer Jahre Tage:
Da bekamen ſie ein junges Knäblein;
Doch die Mutter konnt' ihn nicht erziehen,
Sondern packte Hemden ein und Schriften,
Und umſchmolz ihn drauf mit ſchwerem Bleie,
Warf ihn in des dunklen Meeres Tiefe:
„Trag, o Meer, das Unrecht von der Erde,
Denn der Zögling gleicht gewiß dem Vater!“

Da ging aus der Patriarch, der Sawa,
Jagd zu jagen war er ausgegangen,
Einen Sommertag bis Mittags jagt' er,
Und von Wildpret hat er nichts erjaget.
Aber als er in den Hof zurückkam,

Gab es Gott, und gutes Glück gewährt' es,
Daß er finden mußt' ein bleiern Käſtchen;
Waſſer hatt' es an den Strand geworfen;
Und im Käſtchen lag ein zarter Knabe,
Der nicht lachte noch das Händchen reichte,
Und nicht eingeſegnet noch getaufet.
Und der Sawa nahm den Knaben mit ſich,
Trug ihn in die Wilendarenkirche;
Und da taufte man das zarte Knäblein,
Gab ihm in der Taufe ſchönen Namen,
Schönen Namen, Simeon der Fündling.

Als der Knabe bis zum Pferd erwachſen,
Bis zu gutem Roß und blanken Waffen,
Hatt' er auch die Schriften gut erlernet,
Und es ſprach zu ihm der heil'ge Sawa:
„Liebes Kind, o Simeon der Fündling!
Habe dich, mein theures Kind, erzogen,
Dich erzogen aber nicht gezeuget,
Sondern fand dich an des Meeres Strande;
Nimm, mein Sohn, die Schriften und die Hemden,
So von Veſte wandre nun zu Veſte,
Suche ſelber auf dir deine Eltern!“

Simeon nahm die Schriften und die Hemden,
Und von Veſte wandert er zu Veſte.
Als er ankam in der Veſte Janja,
War der Zar von Janja ſchon geſtorben,
Schon geſtorben und auch ſchon begraben;

Und die hohe Zarinn war nun Wittwe,
War nun Wittw' in ihrem weißen Hofe.

Und Weſire werben um die Zarinn,
Räthe werben und die Zarinn will nicht,
Aber redet zu den Freiern alſo:
„Wählt aus eurer Mitte ſechzig Helden,
Wählet mir die ſchönſten unter allen,
Und an Wuchs die ſchlankeſten von allen!
Und ich werd' auf weißem Walle ſtehen,
Werfen werd' ich dort den goldnen Apfel,
Aber wer erhaſcht den goldnen Apfel,
Deſſen treue Gattinn will ich werden.“

Wählten ſich nun ſechzig junge Helden,
Wähleten die ſchönſten unter allen,
Und an Wuchs die ſchlankeſten von allen,
Dieſe gingen unter'n Wall der Veſte,
Auf dem Wall' erſchien die hohe Zarinn,
Sie erſchien und warf den goldnen Apfel.

Simeon der Fündling war zugegen;
Simeon erhaſcht den goldnen Apfel,
Und vermählt ſich mit der hohen Zarinn.

War hierauf ein wenig Zeit verſtrichen,
Wenig Zeit nur, dreyer Wochen Tage;
Ging ſpazieren Simeon der Fündling,
Ging zum Wald, das raſche Wild zu jagen,

Und die hohe Zarinn blieb alleine,
Blieb allein in ihrem weißen Hofe.
Wie ſie unterſucht das ſeidne Lager,
Findet ſie die Schriften und die Hemden:
„Lieber Gott, o ſey dir Dank für Alles!
Wie ſchwer hab' ich gegen dich geſündigt!“

Als die Sonne untergehen wollte,
Kam der Simeon zurück vom Jagen;
Ihm entgegen ging die hohe Zarinn,
Thränen rollten über ihre Wangen:
„Leiblich Kind, o Simeon der Fündling!
Wie ſchwer haſt du gegen Gott geſündigt!
Biſt vermählt mit deiner eignen Mutter:
Obſchon, mein geliebtes Kind, unwiſſend.“

Als dieß Simeon der Fündling höret,
Quellen Thränen ihm aus ſchönen Augen,
Geht er nach der Wilendarenkirche,
Sinkt auf ſeidnen Schooß des frommen Sawa,
Und vergießet ſchmerzlich bittre Thränen:
„O mein Vater! Patriarch, o Sawa!
Zwey, drey Worte hab' ich dir zu ſagen;
Habe, Vater, ſchwer vor Gott geſündigt,
Ward vermählt mit meiner eignen Mutter,
Doch unwiſſend, väterlicher Sawa;
Kannſt du dieſe meine Beichte hören?“

Ihm entgegnete der fromme Sawa:
„O mein Kind! o Simeon der Fündling!

Kann dafür dir nimmer Beicht'ger werden,
S' iſt kein Scherz; die eigne alte Mutter!
Alſo nur kann ich dir Beicht'ger werden,
Daß ich einen Thurm von Stein erbaue,
In dem Thurm von Steine dich verſchließe,
Und in's Meer des Thurmes Schlüſſel werfe;
Wenn ſie wieder aus dem Meere kommen,
Dann biſt du befreit von deiner Sünde."

Nun erbaut der Patriarch, der Sawa,
Nun erbaut er einen Thurm von Steine,
Und verſchließt den Simeon im Thurme,
Wirft die Schlüſſel in des Meeres Tiefe.

Es verſtrichen drauf an dreyßig Jahre,
Sieh! da fuhren Fiſcher nach dem Meere,
Fingen viele Fiſch' auf dunklem Meere,
Fingen einen auch mit goldnen Floſſen,
Schenkten ihn dem Patriarchen Sawa.

Als den Fiſch der Sawa aufgeſchnitten,
Fand er in des Fiſches Bauche Schlüſſel,
Die ſchon längſt der Patriarch vergeſſen,
Aber auf den erſten Blick erkannte:
„Wehe mir bis zu dem hohen Gotte!
Hab' ich denn den Simeon vergeſſen?
Das ſind ja die Schlüſſel meines Findlings."

Und er öffnet ſchnell des Kerkers Thüre,
Aber längſt war Simeon verſchieden,

War verſchieden und auch heilig worden.
Nach vier Seiten gab man da die Kunde,
Und es ſtrömten Geiſtliche zum Kloſter,
Beteten drey Tag' und auch drey Nächte,
Hielten dort die heiligen Vigilien,
Laſen viel' und kräftige Gebete,
Richten dann, wohin der Heil'ge wolle,
Und er will zur Wilendarenkirche;
Dort hat unſer Heiliger geruhet,
In der ſchönen Wilendarenkirche.
Heil dem Bruder, Heil dem frommen Chriſten,
Der ihn küſſet und dem Heilgen opfert,
Und mit frommen Aug' ihn opfernd ſchauet!

Sekula als Knabe.

O du lieber Gott, welch groſses Wunder!
Rüſtet ſich der Siebenbürger Janko,
Rüſtet ſich zur Schlacht im Amſelfelde;
Alles warb er, Krüppel ſelbſt und Blinde,
Schwache Knaben bis zu ſieben Jahren.
Auch den Sekula, den jungen Prinzen,
Seinen Neffen von zwölf Jahren nahm er;
Und daheim verblieben die neun Schweſtern,
Und die zehnte, ſeine alte Mutter,
Welche keinen weitern Knaben hatte,
Als den Sekula, den jungen Helden.

Und die Mutter ſprach zu ihren Töchtern:
„Gehet, ihr Neun', ihr armen Kukukvöglein!
Gehet und bittet euern wackern Oheim,
Daß er euch den lieben Bruder ſchenke,
Nicht in's Amſelfeld ihn mit ſich führe.“

Da erhoben ſich die neun Geſchwiſter,
Und erſuchten ihren wackern Oheim:

„Bitten wir dich, unſer guter Oheim!
Woll' uns doch den einz'gen Bruder ſchenken,
Nicht in's Amſelfeld den Knaben führen!
Denn wir haben weiter keinen Bruder,
Als den Sekula, den jungen Prinzen;
Laß allein nicht deine Schweſterkinder,
Alle Neune junge Kuckuksvöglein,
Laß auch hülflos nicht die alte Mutter!“

Doch der Janko höret nicht ihr Flehen,
Sondern rüſtet Sekula den Knaben,
Wählet ihm ein Roß, ein auserleſ'nes,
Wählet auch für ihn die beſten Waffen

Zog nun aus das mächt'ge Heer des Janko,
Ihm voran ging Sekula der Knabe,
Aber trauernd folgten die neun Schweſtern,
Redeten zu ihrem Bruder leiſe:
„Lieber Bruder, Sekula! wend' um dich!
Laß uns, Bruder, deine Augen ſehen,
Wollen ſie auf unſre Tücher ſticken,
Daß, wenn ſich die Schweſtern nach dir ſehnen,
Sie dich auf den Tüchern ſchauen können.“

Sekula war noch ein zarter Knabe,
Noch ein zarter, aber doch ein kluger;
Rückwärts dreht er ſeinen grauen Falken,

Und entgegnete den lieben Schweſtern:
„Schauet, meine vielgeliebten Schweſtern,
Schaut nur hier des grauen Falken Augen!
So ſind auch die Augen eures Bruders.“
Und nun zog der Knabe mit dem Heere
Muthig weiter nach dem Amſelfelde.

Das Dragoman-Mädchen.

(Nach Ratschitsch.)

Abends kam der Pascha nach Grahowo,
In die Gegend rückten Paschalien,
Und des Pascha's übrige Delien
Kehrten ein beim Kneſen von Grahowo.
Als ſie bey dem Abendeſſen ſaßen,
Forderten die Türken kühles Waſſer;
Aber Niemand konnte türkiſch ſprechen,
Ausgenommen das Dragoman-Mädchen,
Des Knes Mikoliza ſchöne Tochter;
Und zur lieben Mutter rief das Mädchen:
„Auf die Füße, meine liebe Mutter!
Kühles Waſſer fordern dieſe Türken.“

Auf da ſprang die Gattinn des Nikola,
Ging und reichte jenen Türken Waſſer.
Alle Türken tranken von dem Waſſer,
Doch nicht trank der Tſchelebija Mujo,
Sondern leiſe ſprach er dieſe Worte:
„Gott dir, o du Gattinn des Nikola!
Schenke du mir das Dragoman-Mädchen,
Daß ſie eine treue Braut mir werde.“

Ihm erwiederte hierauf die Kneſinn:
„Sey nicht thöricht, Delia des Paſcha!
Längſt verlobt iſt das Dragoman-Mädchen
Mit dem Sekula, des Janko Neffen;
Schöne Pfänder hat er ihr gegeben:
Der Sabaken drey von rother Seide,
Und drey Ringelein von trocknem Golde,
Auf den Ringen drey der Edelſteine
Leuchtend, daß dabey zu Nacht man eſſen
Und zwölf Pferde wohl beſchlagen könnte
In der Mitternacht ſo wie am Mittag;
Nicht für dich iſt das Dragoman-Mädchen.“

Als der Mujo dieß von ihr vernommen,
Ging er traurig und betrübt zu Bette,
Aber ſchlafen konnt' er nicht noch ſprechen,
Konnte kaum das Morgenroth erharren.
Aber als das Morgenroth verblichen,
Sprang er raſch auf ſeine Heldenfüße,
Und begab ſich in das Zelt des Paſcha,
Alſo leiſe zu dem Paſcha redend:
„Muſtaj-Paſcha, Herr und mein Gebieter!
Ob auch weit dein Paſchaluk ſich breitet,
Nirgends findeſt du ein ſchönres Mädchen,
Als des Kneſen von Grahowo Tochter,
Die man nennet das Dragoman-Mädchen;
Dieſe könnte deine Gattinn werden.“

Kaum vernimmt der Paſcha ſolche Kunde,
Rufet er den Kneſen von Grahowo,

Und ſpricht zu dem Kneſen dieſe Worte:
Sage mir bey deinem Wohlbefinden,
Iſt es Wahrheit, was die Leute ſagen,
Daß du eine ſchöne Tochter habeſt,
Schöne Tochter, das Dragoman-Mädchen?
Möchteſt, Knes, nicht mir die Tochter ſchenken?
Paſchiniza würde ſie ſich nennen,
Und wir würden Blutsverwandte werden."

Ohne Schaam erwiedert ihm Nikola:
„Wahrheit iſt es, hoher Herr und Paſcha,
Wahrheit iſt es, was die Leute ſagen,
Daß ich ein gar ſchmuckes Mädchen habe;
Doch das Mädchen iſt ſchon längſt verlobet
Mit dem Sekula, des Janko Neffen,
Der ihr ſchöne Pfänder hat gegeben,
Drey der Ringelein von trocknem Golde.

Als der Paſcha dieß von ihm vernommen,
Spricht er alſo zum Nikola leiſe:
„Führe zu mir das Dragoman-Mädchen,
Und den Sekula, des Janko Neffen.
Werden ſehen, ſind wir erſt beyſammen,
Wem geneigter das Dragoman-Mädchen,
Mir, dem Paſcha, oder Janko's Neffen."

Der Nikola konnte nun nicht anders,
Sondern ſchrieb auf weißes Blatt ein Briefchen,
Sandt' es eilig an des Janko Neffen:
„Wiſſen magſt du Sekul, junger Knabe,

Daß der Paſcha dir entreißt das Mädchen.
Eile drum zu meinem weißen Hofe,
Daß wir in des Paſcha Diwan gehen.
Fragen wird der Paſcha dort dein Mädchen,
Wen ſie lieber hab' und wählen wolle.“

Als die Kunde Sekula vernommen,
Schwang er ſich in großen Roſſes Sattel,
Ritt behend zum Kneſen von Grahowo,
Führte mit dreyhundert Karawlachen.
Dorten übernachtet er ein Mädchen;
Aber als der Tag herangebrochen,
Ging er zu dem hochbeglückten Paſcha,
Führte mit ſich das Dragoman-Mädchen.

Hatte ſie der Paſcha kaum geſehen,
Sprach er leiſe zu dem Mädchen alſo:
„Sage mir, o du Dragoman-Mädchen,
Ob du lieber gehſt mit dem Sekul,
Oder junge Paſchiniza heißeſt.

Sie erwiederte dem Paſcha leiſe:
„Ei bey meiner Treue, Herr und Paſcha,
Lieber bin mit dir in grünem Graſe,
Als mit Sekula in rother Seide.“
Alſo hatte ſie gelehrt die Mutter,
Daß ſie Glauben für Unglauben tauſche.

Doch zu ihr auch ſprach der Sekul leiſe:
„Ei, Untreue, du Dragoman-Mädchen!

Wo iſt Glauben, wo iſt deine Seele?
Und wo Jeſus, deine ſchöne Zierde?
Gieb mir wieder die drey goldnen Ringe,
Magſt dann gehn nach wen es dir beliebet!
Streck die Hand aus, ungetreues Mädchen,
Daß ich jeglich Liebespfand erkenne!“

Da betrog ſich das Dragoman-Mädchen;
Hand ausſtreckend biß ſie eine Schlange. —
Zückt den Säbel Sekula, der Knabe,
Hauct raſch die Hand ihr ab vom Arme,
Und ſpricht alſo zu dem Muſtaj-Paſcha:
„Glück für dich iſt's, Herr und hoher Paſcha!
Mir die Hand nur, aber dir das Mädchen,
Jeglichem das Sein' und was ihm Gott giebt!“

Ihm erwiedert zornig drauf der Paſcha:
„Ey du tückiſcher Händelmacher Sekul!
Dieß erlaubſt du dir in meinem Diwan,
Wo zugegen Agen und Spahien?
Wenn du ſo ein Held und rüſt'ger Streiter,
Komm heraus auf einen Heldenzweykampf!“

Drauf erwiedert ihm der Sekul dieſes:
„Ja, zu dienen, hoher Herr und Paſcha!“
Beyde ſchwangen ſich auf gute Roſſe,
Und entblößten ihre blanken Säbel,
Tummelten die kampfbegier'gen Roſſe
In dem weiten Blachfeld von Grahowo,
Schlugen ſich mit ihren ſcharfen Säbeln.

Aber böſes Glück beſiel den Paſcha;
Nahe trug ſein Roß ihn an den Helden,
Grade hin zur rechten Hand des Sekul
Dieſer ſchlug ihn mit dem Ungarſäbel;
Und ſo leicht hatt' ihn der Held geſchlagen,
Daß er in zwey Hälften ſank vom Roſſe;
Er zerſchnitt noch unter ihm den Sattel,
Und verwundete des Roſſes Rücken. —
Sey es, Bruder! — Fröhlich ſeine Mutter!

Als der Janko nun die Kunde hörte,
Wie den Paſcha Sekula getödtet,
Fühlt er weder Schmerz noch Freude drüber.
Aber unter Lächeln ihn verhöhnend
Spricht er dieſe Worte zu dem Neffen:
„Schau den Burſchen, den furchtbaren Kämpfer!
Deine Hand erſterbe bis zum Arme!
So zerhauteſt du den Renegaten?
Wenn der Janko Wojwoda gehauen,
Hätt' er wohl zerhauen Roß und Reiter,
Und ein Stück der Erde noch geſpalten."
Dieſes Lied zu Ehr' und Lob der Kämpfer!

Sekula's Tod.

„Lieber Oheim, Siebenbürger Janko!
O begehe ja nichts Unbedachtes!
Lebend werd' ich dir den Sultan bringen,
Seine Flügelſchlangen in den Zähnen.“
Doch der Sultan wandelt ſich zum Falken,
Schwingt ſich durch die Wolken auf zum Himmel;
Und der junge Sekula bemerkt es,
Wandelt ſich in eine bunte Schlange,
Fliegt dem Falken nach durch graue Wolken,
Packt den Türkenſultan in dem Falken,
Läßt auf Janko's Zelt mit ihm ſich nieder.
Sieh, da ziſcht der Falke, der Sulejman,
Ziſcht wie eine gifterfüllte Schlange.

Janko war gelagert in dem Zelte,
War gelagert ſüßen Schlaf zu ſchlafen;
Als er nun erwacht' und dieß gewahrte,
Rief er zu ſich den Deſpoten Djuro:
„Du in Gott mein Bruder, Ban der Serben!
Sehen wirſt du hier ein großes Wunder,
Hier, Ban Djuro, über meinem Zelte!
Schau! gefangen hat die Flügelſchlange,
Hat gefangen einen grauen Falken,

Und der Falke ziſchet wie die Schlange
Was nun ſchieß' ich, Falken oder Schlange?"

Ihm entgegnet der Deſpote Djuro:
„Weißt du nicht, o Siebenbürger Janko,
Daß wir aus des Falken Neſte ſtammen,
Und die Türken aus dem Neſt der Schlange?
Tödte du die Schlange, nicht den Falken!"

Als dieß höret der Hunjady Janko,
Sieh, da ſpannt er ſeinen goldnen Bogen,
Schießt und trifft die bunte Flügelſchlange.
Ziſcht die Schlang' und läßt nicht los den Falken
Und er ſpannt zum zweytenmal den Bogen,
Schießt und trifft zum zweytenmal die Schlange:
Ziſcht ſie wieder, läßt nicht los den Falken.
Und er ſpannt zum drittenmal den Bogen,
Sieh! da ziſcht ſie und läßt los den Falken;
Leblos fällt ſie vor dem Zelte nieder,
Und der Falk erhebt ſich in die Lüfte.

Kurze Zeit nur iſt ſodann verſtrichen,
Und man bringt den Sekula halb todt ſchon;
Schwer verwundet ſpricht der Heldenjüngling:
„O mein Oheim, Siebenbürger Janko!
Rieth ich dir nicht, unglückſel'ger Oheim,
Ja nichts Unbedachtes zu begehen,
Lebend würd' ich dir den Sultan bringen,
Seine Flügelſchlangen in den Zähnen?"

Ihm erwiedert der Hunjady Janko:
„O mein Neffe Sekula, du Armer!
Wirſt du deine Wunden überleben,
Wenn ich dir vom Meer die Aerzte hole,
Daß die Wunden heilend ſie verbinden?“

Spricht zu ihm der heldenmüth'ge Jüngling:
„Werde nicht die Wunden überleben.
Als zum erſtenmal die Schlange trafeſt,
Da zerſchmetterteſt du mir die Rechte;
Als zum zweytenmal du ſie geſchoſſen,
Haſt du mir den rechten Fuß gebrochen;
Als den Pfeil zum drittenmal verſandteſt,
Haſt du, Oheim, mich ins Herz getroffen;
Darum weit von hier begrabe mich nun,
Weit von hier, dort in dem grünen Walde,
Daß mein Grab kein Türkenroß zertrete.“
Als der Sekula dieß Wort geſprochen,
Haucht er aus die edle Heldenſeele.

Skenderbeg.

(Nach Katschitsch.)

Träumte Träumchen Königinn Woiſſawa,
Treue Gattinn Königs von Epirus,
Welcher Iwo Kaſtriot geheißen,
Träumte Träumchen, und im Träumchen däucht ihr,
Sie gebäre einen grimmen Drachen;
Seine Flügel ſchirmten ganz Epirus,
Und ſein Haupt zum fernen Stambol reicht' es,
Und das Haupt verſchlang lebendige Türken.

Als die Königinn vom Traum erwachte,
Weint in ſeiner Mutter Leib das Kindlein,
Ward von Thränen feucht der Mutter Antlitz,
Und den Traum erzählte ſie dem Iwo.

Als der König ihren Traum vernommen,
Hat er trefflich ihr ihn ausgeleget:
„Was, o Gattinn, du im Traum gebaren,
Grimmer Drache, welchen du geboren,
Deutet wohl auf einen großen Helden,
Welcher läſtig werden wird dem Zaren;
Daß mit Flügeln Epirus er deckte,
Deutet, er wird unſer Reich beſchützen;
Daß das Kind im Mutterleibe weinte,

Denket, man wird klein es von uns reißen:
Thränen wirst du wohl um ihn vergießen,
Aber einst wird sich das Kind befreien.

Noch verstrichen keiner Woche Tage,
Da gebar die Königinn Wojissawa
Schönen Knaben, der nicht seines Gleichen,
Und mit Zeichen wie noch nie gesehen,
Auf der Stirn das Zeichen einer Krone,
Auf der Hand das Zeichen eines Säbels.
Staunt die ganze Herrschaft von Epirus,
In Betrachtung dieser stolzen Zeichen.
Und des Kindes Mutter drob frohlocket,
Schickt das zarte Söhnchen in die Taufe,
Giebt dem Söhnchen einen schönen Namen,
Schönen Namen: jungen Knabe Djuro.

Als das Kind ein wenig aufgewachsen,
Hat Wojissawa böses Glück betroffen.
Ganz Albanien verheerten Türken,
Von dem Iwan forderten sie Haratsch.
Und vier Söhne, die er hatt', als Geißeln:
Seinen Erstgebornen, Leposchia,
Konstantin und Sawischa, die jüngern,
Und das jüngste Söhnchen, Namens Djuro.
König Iwo konnte nun nicht anders,
Denn zu lästig war ihm Murat worden;
Und er gab ihm ungezählte Schätze,
Gab ihm auch als Geißeln seine Söhne.

Ihre Mutter hatte ſie begleitet,
Ganz in ſchwarze Kleider eingehüllet,
Und mit langen aufgelöſten Flechten,
Und von Thränen feucht das weiße Antlitz.
Hätte Jemand doch es hören können,
Wie der junge Knabe Djuro weinte!
Jammernd hing er an dem Hals der Mutter,
Unter Thränen ſprach er zu der Mutter:
„Bleibe du mit Gott, o meine Mutter!
Wirſt du mich, werd' ich dich wieder ſehen?
Danke, Mutter, für die weiße Milch dir,
Für die Milch, womit du mich geſäuget!“

Küßt die Mutter drauf das Söhnchen herzlich,
Unter Weinen alſo zu ihm ſprechend:
„Geh mit Gott, mein vielgeliebtes Söhnchen,
Nie vertauſche deinen heil'gen Glauben!“
Bey den Worten ſank ſie auf die Erde,
Und die Türken führten weg die Kinder
Durch Albaniens weite, flache Gegend,
Schenkten alle Viere ſie dem Zaren.
Hat der Zar den Djuro kaum erblicket,
So bemerket er an ihm die Zeichen,
Scharfen Säbel auf der weißen Rechte,
Auf dem Heldenhaupt die Strahlenkrone,
Läßt das Kind an ſeinem Hof erziehen.

Als der Knabe nun herangewachſen,
Gab es nirgends einen ſolchen Helden,

Bey den Türken nicht noch bey den Tatarn.
Oefters zog er aus zum Heldenzweykampf,
Hieb der Köpfe viel' herab im Zweykampf,
Spielte Tagelang mit Türken Dschilit,
Warf sie oft von ihren Pferden nieder.

Kurze Zeit nur ist es so geblieben,
Schreibt die Mutter ihm ein weißes Briefchen,
Meldet, daß der Vater ihm verschieden
In der weitberühmten Veste Krojan,
Daß die Türken ihm das Reich entrissen,
Daß in Schmerz die Königinn Wojssawa
Ohne König, ohne Reich geblieben,
Ohne Herrschaft, ohne Banowina.

Sann darüber Kastriotitsch Djuro,
Wie dem Zaren er entwischen könne,
Um die arme Mutter zu besuchen,
Und die eigne Krone zu erlangen.
Ist auch gutes Glück ihm beygesprungen;
Drangen ein ungarische Katanen,
Plünderten des Zaren reiche Länder,
Angeführet vom Wojwoda Janko.

Als der Murat diese Kunde hörte,
Sammelt' er ein mächtig Heer im Lande,
Uebergab's dem Kastriotitsch Djuro,
Diese Worte zu dem Helden sprechend:
„Treuer Diener, Kastriotitsch Djuro,
Wie viel Helden ich an meinem Hofe

Junge Paſchen, Agen und Spahien,
Keinen hab' ich, der dich überträfe,
Tüchtig, meinem Heere zu gebieten,
Schlacht zu liefern dem Wojwoda Janko.
Dir vertrau' ich darum meine Truppen,
Und den großen Schreiber meines Reiches.
Mögeſt du dich, liebes Kind, erinnern,
Daß ich angenommen dich zum Sohne,
Dich an meinem eignen Hof erzogen,
Und erhoben dich zu meinem Paſcha.
Als ich aber dich zum Türken machte,
Hab' ich ſchönen Namen dir gegeben,
Schönen Namen, Skenderbeg der Knabe,
Das will heißen: mächtiger Alexander."

Als der Djuro dieſes Wort vernommen,
Beugt' er ſich bis zu der ſchwarzen Erde,
Zog zum Kampfe mit den Türkenhelden,
Durch Romanien, die flache Landſchaft,
Drang auch bald bis an die Serbengränze,
Lagerte ſich in der weiten Ebne,
Schrieb ein weißes Briefchen aus dem Lager,
Sandt' es drauf an den Wojwoda Janko:
„O du Kaur, Sibinjanin Janko!
Zweymal ſtärker iſt mein Heer als deines,
Morgen werden wir zum Angriff ſchreiten,
Doch es ſchrecke dich nicht, Bundesbruder!
Und bedenke, Sibinjanin Janko,
Daß wir einen Glauben Beyde glauben.

Wenn die Schlacht wir morgen früh beginnen,
Uebergeb' ich dir das Heer des Zaren.
Ich bin Sklave des Murat Suleiman,
Aber Sohn auch des Kastriot Iwo,
Des verstorbenen Königs von Epirus,
Welcher erst vor kurzer Zeit verschieden.
Murat hat mir Vaters Erb' entrissen,
Und im Elend jammert meine Mutter.
Möchte meine Mutter wohl besuchen,
Und besichtigen möcht' ich auch mein Erbe."

Als der Morgen morgens angebrochen,
Gingen auf die Ungarn los die Türken,
Aber kaum begann das Blutvergießen,
Fing der Djuro an zurückzuweichen.
Wie nun sehen Agen und Spahien,
Daß der Kastriot zurücke weichet,
Welcher noch in keiner Schlacht gewichen,
Fliehn sie, ohne sich nur umzusehen,
Und die Ungarn ziehen ihre Säbel,
Strecken vorwärts ihre scharfen Lanzen,
Lassen volle Zügel ihren Rossen,
Ganz des Zaren mächtiges Heer vernichtend.

Kaum bemerkt es Kastriotitsch Djuro,
Macht er sich des großen Schreibers habhaft,
Zücket über ihm den scharfen Säbel,
Zu dem Schreiber diese Worte sprechend:
„Schreibe schnell auf weißem Blatt ein Briefchen,

Schreib' es in des Zaren Murat Namen,
Send' es an den Kapetan von Kroja,
Daß er mir die Veſte Kroja räume!
Aber willſt du dieß nicht alſo ſchreiben,
Schwör' ich dir bey meinem feſten Glauben,
Werde dir das blonde Haupt abhauen,
Und es dem Wojwoda Janko geben."

Anders war dem Schreiber es nicht möglich,
Und er ſchrieb auf weißem Blatt das Briefchen.
Als der Kaſtriot den Brief erlanget,
Haut er dennoch ab das Haupt des Schreibers;
Ziehet ein nun in Albaniens Fluren,
Mit ihm ziehn dreyhundert Arbanaſſen,
Sämtlich Edl' und Söhn' Albaniſcher Großen,
Lauter unvermählte, junge Helden.

Er erreicht die weiße Veſte Kroja,
Giebt den Brief dem Kapetan von Kroja.
Lieſt den Brief der Kapetan von Kroja,
Lieſt den Brief und weint darüber Thränen;
Aber anders war es ihm nicht möglich,
Reicht die Schlüſſel ihm der weißen Veſte,
Als Gebieter ihn und Herrn erkennend
Von Albaniens ganzer weiten Fläche.

Als der Kaſtriot der Schlüſſel Meiſter,
Sprach er alſo zu den Kampfgefährten:
„Ihr Gefährten, meine lieben Brüder!

Schärfet hurtig eure blanken Säbel,
Aber Nachts, wenn Mitternacht vorüber,
Schlachtet was den Islam angenommen,
Und nicht will ſich mit dem Kreuze kreuzen,
Alles Groß und Klein mit ſcharfen Säbeln.“

Hatten kaum die Mitternacht erharret,
Schärften ſchleunig ſie die blanken Säbel,
Aber als die Mitternacht vorüber,
Streckten Alles Groß und Klein ſie nieder.

Mit dem Morgenroth und Tages Anbruch,
Reißt die Minarets der Djuro nieder,
Bauet dafür Kirchen und Altäre,
Nimmt die Krone ſeines ſel'gen Vaters,
Und erobert wieder ganz Albanien.
Wo er Türkengläubige noch findet,
Rottet Jung und Alt ſie aus der Sieger;
Drauf beſucht er ſeine liebe Mutter.

Nicht betrog die Schlange ſo die Schlange,
Wie der Skenderbeg den Zaren Murat.

Die verwünſchte Jerina.

Djuro's Jerina ging einſt ſpazieren
Unterm Wall der Veſte Smederewo
An dem Uferrand der ſtillen Donau,
Mit ihr Grgur's Sohn, der junge Makſo,
Und mit Makſo ſeine liebe Mutter.
Und des Djuro Jerina ſprach alſo:
„O mein lieber Enkel, junger Makſim!
Möchteſt du mir denn nicht etwas rathen?
Habe eine letztgeborne Tochter,
Drey der Freier werben um das Mädchen:
Wirbt zuerſt um ſie der Ungar Filip
Aus dem ſchönen reichen Ungarlande;
Zweytens wirbt der Moskowiterkönig;
Drittens wirbt der Zar der Ottomannen
Aus Stambol, der Zarigrader Veſte.
Rathe mir nun, liebes Kindchen Makſim!
Welchem Freier geb' ich meine Tochter?“

Ihr erwiederte der Knabe Makſim:
„Meine Großemutter! will dir rathen,
Wenn du nur den Rath befolgen möchteſt.
Gieb dem Ungar Filip deine Tochter!
Wird bey ihm im Ueberfluſſe leben.

Willſt dem Ungar nicht die Tochter geben,
Gieb du ſie dem Moskowiterkönig,
Daß der König uns befreundet werde!
Moskowiter ſind im Streite Helden,
Könnten wohl uns Kriege führen helfen.
Aber giebſt du ſie dem Türkenzaren,
Wird der Zar das Land zur Mitgift fordern,
Wird er fordern Land und Landes Veſten.“

Als dieß hört die Jerina des Djuro,
Schlägt ſie mit der Hand den jungen Makſim,
Schlägt ihn mit der Hand in's weiße Antlitz;
Und ſo leicht hat ſie das Kind geſchlagen,
So geſchlagen in das weiße Antlitz,
Daß ſie vier der Zähn' ihm hat verrücket.

Auf das grüne Gras hin fällt der Makſim,
Iſt mit ſchwarzem Blute ganz befeuchtet,
Spucket aus das Blut und redet leiſe:
„Gott erſchlag' dich, alte Großemutter,
Wo du hin ſie giebſt, es ſey zum Unglück!
Mit ihr ſollſt du geben Land und Veſten!“

Wie er ſprach, ſo iſt es auch geſchehen;
Gab die Tochter ſie dem Ottomanen,
Und mit ihr das Land ſamt ſeinen Veſten.

Die Doppelbraut.

Ausgegangen war der Ofner König,
Es befand bey ihm ſich kein Begleiter,
Als der Eine nur der Jakſchitſch Todor.
Todor führte kampfgewohnten Rappen,
Und gar wunderſchön war er gekleidet,
Ganz in Silber und in reinem Golde.
Beyde gingen unter'm ſchlanken Thurme,
Unter'm Thurm des Königes von Ofen.
Schaut die Ofner Königinn herunter,
Freundlich ruft ſie zu dem Jakſchitſch Todor:
„O du Serbenfalke Jakſchitſch Todor!
Biſt du junger Burſch' noch nicht vermählet,
Oder haſt um eine Braut geworben,
Und dem Mädchen ſchon das Wort gegeben?“

Ihr entgegnete der Jakſchitſch Todor:
„Hohe Herrinn! Königinn von Ofen!
Habe mich bis jetzt noch nicht vermählet,
Habe noch um keine Braut geworben,
Keinem Mädchen Treue noch geſchworen.“

Als die Ofner Königinn dieß hörte,
Sprach ſie leiſe zu dem jungen Helden;
„O du edler Falke, Jakſchitſch Todor!

Sey geſchenkt dir meine Ikonia!
Führ' ſie heim mit ihr dich zu vermählen!"

Kaum daß dieß der wackre Held vernommen,
Band er an den kampfgewohnten Rappen,
Und begab ſich in des Thurms Gemächer.
Als er zu der Königinn gekommen,
Nahm er ſeine Mütze von dem Haupte,
Neigte tief ſich bis zur ſchwarzen Erde,
Suchte vor ein tauſend Stück Dukaten,
Reichte ſie der Königinn von Ofen:
„Nimm dieß, hohe Königinn und Herrinn,
Halb für dich und halb für Ikonia,
Bis ich gehe zu der Veſte Belgrad,
Und dort ſammle die geſchmückten Swaten!"
Weit hinaus beſtimmt' er ſeine Hochzeit,
Nach dem Ablauf eines ganzen Jahres;
Ging dann wieder aus dem ſchlanken Thurme,
Schwang ſich auf den ungeduldigen Rappen,
Und ritt fröhlich heim nach ſeinem Belgrad.

War nunmehr ein ganzes Jahr verſtrichen,
Und nicht Todor kam noch Kunde von ihm;
Es verſtrich das erſt' und kam das zweyte,
Und nicht Todor kam noch Kunde von ihm;
Es verſtrich das zweyt' und kam das dritte,
Und nicht Todor kam noch Kunde von ihm.

Aber als das vierte nun erſchienen,
War der Ofner König ausgegangen,

Und mit ihm der Swjesditsch Iwane.
Iwan führte seinen guten Schimmel.
Wie sie unter'm weißen Thurme waren,
Unter'm Thurm des Königes von Ofen,
Sah die Ofner Königinn herunter.
Herrlich war der Swjesditsch gekleidet,
Ganz in Silber und in reinem Golde,
Trug ein prächtig Kleid, ein reich beblümtes,
Goldne Schlangen waren drauf gestricket,
Die sich ringelnd hoch die Köpfe hoben,
Und im Rachen Edelsteine hielten;
Auf dem Wege leuchteten die Steine
Bey der Nacht so hell als wie am Tage.
Schöner war der Held als jedes Mädchen.

Ruft ihm zu die Königinn und Herrinn:
„O du Iwan von der Swjesdaveste!
Bist du, junger Bursch, noch nicht vermählet,
Oder hast du schon die Braut erkieset?“

Ihr entgegnete der Swjesditsch Iwan:
„Hohe Herrinn, Königinn von Ofen!
Habe mich bis jetzt noch nicht vermählet,
Noch um irgend eine Braut geworben.“

Da versetzt die Königinn von Ofen:
„O du Iwan von der Swjesdaveste!
Sey geschenkt dir meine Jelena!

Führ' ſie heim mit ihr dich zu vermählen!“
Iwan reicht den Schimmel ſeinem Diener,
Und begiebt ſich in des Thurms Gemächer,
Nimmt die Müz' ab, grüßt in Gott die Herrinn,
Neiget tief ſich bis zur ſchwarzen Erde,
Greifet mit der Hand in ſeine Taſchen,
Holt aus ihnen tauſend Stück Dukaten,
Reichet ſie der Königinn von Ofen:
„Nimm dieß, hohe Königinn und Herrinn!
Halb für dich und halb für Ikonia,
Bis ich gehe nach der Swjesdaveſte,
Und verſammle die geſchmückten Swatén;
Werd' in funfzehn Tagen wiederkehren,
Wiederkehren nach der Ofner Veſte.“
Stieg dann wieder von dem Thurme nieder,
Schwang ſich fröhlich auf den guten Schimmel,
Und ritt heim nach ſeiner Veſte Swjesda.

Doch es hörete der Ofner Könia,
Daß die Königinn verſchenkt das Mädchen.
Und es war ihm leid um Jakſchitſch Todor;
Schrieb ſogleich ein Briefchen auf dem Knie,
Sandt es drauf nach Belgrad an den Todor:
„Jakſchitſch Todor, unbeſtimmter Eydam!
Schon vier Jahre ſind bis jetzt verfloſſen,
Seit du warbeſt um das Gold der Mutter,
Und du holſt es nicht und giebſt nicht Antwort;
Nun hat dir's ein Andrer abgefreiet,
Abgefreiet der Swiesditſch Iwan;

Und er wird in funfzehn Tagen kommen,
Kommen, Todor, nach dem weißen Ofen.
Darum, willſt du noch das Mädchen holen,
O ſo ſammle ſchleunig hundert Swaten,
Komm in dunkler Nacht vor unſre Veſte,
Daß ich dir die Ikonia gebe,
Und dann führe ſie nach deinem Belgrad."
Lief das Briefchen nun zum Jakſchitſch Todor

Als der Jakſchitſch Todor es empfangen,
Und vernommen was das Schreiben ſagte,
Loderte eine Flamme auf ſeinem Antlitz.
Todor hatte neun geliebte Brüder;
Keiner von den Neunen war zu Hauſe,
Alle waren bey dem Heer des Zaren,
Nur der Jüngſte nicht, der Knabe Stjepan,
Stjepan, welcher kaum zwölf Jahre zählte.
Dieſen ruft zu ſich der Jakſchitſch Todor:
„O du lieber Knabe, zarter Stjepan!
Nimm dir, lieber Bruder, zwey Piſtolen,
Laufe ſchleunig vor den Thurm Neboſſcha,
Und dort ſchieſſe los die zwey Piſtolen.
Sammle drauf mir hundert wackre Krieger,
(Denn ein Andrer führt mir weg das Mädchen,
Führt ſie weg der Swijesditſch Iwane;)
Bis ich auf dem weißen Thurm mich rüſte,
Und den kampfgewohnten Rappen ſattle."

Lief der Stjepan vor den Thurm Neboſſcha,
Und dort ſchoß er los die zwey Piſtolen.

Bald auch fanden ſich die hundert Krieger,
Und der Todor öffnete die Kiſten,
Nahm ſich aus den Kiſten prächtige Kleider
Ganz von Silber und von Golde ſtarrend,
Warf die Kleider um die Heldenſchultern,
Schmückte ſich ſo ſchön er immer konnte,
Stieg dann von dem weißen Thurm herunter,
Satteite den Rappen und den Braunen,
Sich den Rappen und Stjepan den Braunen;
Schwangen beyde ſich auf ihre Roſſe,
Und es folgten ihnen hundert Swaten.
Glücklich ſetzten ſie die Donau über,
Kamen gegen Mitternacht nach Ofen.
Vor der Veſte hielten an die Swaten.

Als der Morgen morgens angebrochen,
Und die Ofner Königinn bemerket,
Daß der Todor um die Braut gekommen;
Schreibt ſie gleich ein Briefchen auf dem Knie,
Sendet es alsbald dem Swjesditſch Iwan:
„Höre mich, o du Swjesditſch Iwan!
Todor iſt um ſeine Braut gekommen,
Iſt mit hundert Swaten eingetroffen,
Will nach Belgrad nun das Mädchen führen.
Darum ſammle hurtig tauſend Swaten,
Unterdeſſen will ich auf ihn halten
Drey vier Tage, mein geliebter Sydam!
Aber gehe nicht zur Ofner Veſte,
Sondern gehe lieber in die Eb'ne,

Nach dem Fluſſe Trutina, dem kalten,
Und den Fluß beſetze von der Quelle,
Von der Quelle bis zu ſeiner Mündung.
Dort erwarte du den Jakſchitſch Todor,
Dort empfange deine Ikonia,
Auch vernichte dort den Jakſchitſch Todor,
Samt den hundert Swaten, die er mitführt!“

Als der Iwan dieſen Brief erhalten,
Und vernommen was das Schreiben ſagte,
Schlug er an das Knie mit ſeiner Rechten:
„Wehe mir bis zu dem lieben Gotte,
Daß der Todor mir die Braut entführet!
Aber warte nur, du Baſtard Janko's!
Möchteſt du auch Falkenflügel haben,
Nichts vom Fleiſche trügen weg die Federn
An dem Fluſſe Trutina, dem kalten.“

Sprang der Iwan auf die leichten Füße,
Rufte einige der Diener zu ſich.
Dieſe ſchrieen ringsum in der Veſte,
Gleich verſammelten ſich tauſend Swaten.
Dann beſtieg er ſeinen guten Schimmel,
Eilt' im Fluge nach dem Fluß Trutina;
Dieſen Fluß beſetzt' er von der Quelle,
Von der Quelle bis zur fernen Mündung,
Und ſein Zelt erhob ſich auf der Brücke.

Da vernahm die Königinn von Ofen,
Daß der Iwan an den Fluß gelanget,

Machte reiſefertig Ikonien,
Uebergab ſie drauf dem Jakſchitſch Todor;
Ihn begleitete der Ofner König.

Als ſie über's Ofner Feld gekommen,
Ritt der König hin zum Jakſchitſch Todor,
Sprach zu ſeinem lieben Eydam leiſe:
„Lieber Eydam, o mein wackrer Todor!
Königinn hat einen Brief geſendet,
Ihn geſendet an den Swjesditſch Iwan
An dem Ufer des Trutina-Fluſſes
Harrt er deiner mit eintauſend Swaten.
Darum kehre nach dem weißen Ofen,
Nimm den Weg nach dem Gebirge Winoſch,
Welcher ſicher dich nach Belgrad führet,
Gehe nicht nach dem Trutinafluſſe,
Denn, wenn du auch Falkenflügel hätteſt,
Nichts vom Fleiſche trügen weg die Federn."

Ihm erwiederte der Jakſchitſch Todor:
„Danke dir, o König und Gebieter,
Ob du mir es jetzt auch erſt berichteſt!
Warum ſagteſt mir es nicht in Ofen?
Nicht umkehren möcht' ich jetzt, o König!
Gäbſt du mir auch alle Schätze Ofens.
Denn die Ofner Mädchen würden ſagen:
Seht einmal den feigen Jakſchitſch Todor,
Der nicht wagt dem Iwan zu begegnen!
Gehen werd' ich nach dem Trutnafluſſe,
Was auch Gott und Heldenglück mir geben."

Beyde küſſen drauf ſich in das Antlitz,
Nach dem weißen Ofen kehrt der Nöma,
Und der Todor geht zum Trutnafluſſe.

Als er in den grünen Wald gekommen,
Ließ er ſeine hundert Swaten halten,
Holte tauſend goldene Dukaten,
Und dann rief er ſeinen Bruder Stjepan:
„Schwing dich auf den dichtbemähnten Braunen,
Nimm die tauſend goldenen Dukaten,
Und begieb dich nach des Fluſſes Brücke!
Haſt des Fluſſes Brücke du erreichet,
Schau dich um zur Rechten und zur Linken,
Sind im Felde Zelte aufgeſchlagen,
Merke dir das Zelt des Swjesditsch Iwan;
Auf dem Zelte ſind drey goldne Aepfel.
Wenn du an ſein weiſſes Zelt gekommen,
Steige ab vom dichtbemähnten Braunen,
Neige tief dich bis zur ſchwarzen Erde,
Küſſe Hand und Kleid dem Swjesditsch Iwan:
Und dann rede leiſe zu ihm alſo:
O du Iwan von der Swjesdaveſte!
Freundlich grüßet dich der Jakſchitsch Todor,
Ladet deine Swaten ein zur Hochzeit,
Und dich ſelbſt in Gott zum Hochzeitpathen,
Dich in Gott und in dem heil'gen Iowan,
Daß du ihn mit ſeinem Mädchen traueſt,
Aber nicht das Mädchen ihm entreiſſeſt,
Das vorher ihm ſchon verlobt geweſen!

Und hier nimm die tauſend Stück Dukaten,
Die du ſeinem Mädchen haſt gegeben. —
Höre Bruder, was er wird entgegnen,
Schwing dich wieder auf den guten Braunen,
Und auf weitem Blachfeld kehr' zurücke!"

Stjepan reitet g'rade nach der Brücke.
Jung und zart noch war der Knabe Stjepan,
Jung noch hat er klugen Rath befolget.
Als er ankam auf des Fluſſes Brücke,
Schaut' er rechts und links nach allen Seiten,
Bald erkannt' er auch das Zelt des Iwan.
Als am weißen Zelt er angekommen,
Stieg er ab vom dichtbemähnten Braunen,
Neigte tief ſich vor dem Swjesdtitsch Iwan,
Ehrerbietig Hand und Kleid ihm küſſend,
Und dann ſprach er leiſe zu ihm alſo:

„O du Iwan von der Swjesdaveſte!
Freundlich grüßet dich der Jakſchitſch Todor,
Ladet deine Swaten ein zur Hochzeit,
Und dich ſelbſt in Gott zum Hochzeitpathen,
Dich in Gott und in dem heiligen Jowan,
Daß du ihm die Pathenſchaft gewähreſt,
Und ihn heut mit ſeinem Mädchen traueſt,
Aber nicht das Mädchen ihm entreißeſt,
Das vorher ihm ſchon verlobt geweſen,
Und hier nimm die tauſend Stück Dukaten,
Die du ſeinem Mädchen einſt gegeben."

Blickte wild ihn an der Iwan Swiesditsch,
Und entgegnete darauf ihm dieſes:
„Hol der Teufel dich, du Janko's Baſtard!
Wollt' an dir den Säbel ich beflecken,
Hieb ich auf der Stelle dir den Kopf ab.
Mir zu Swaten hab' ich die Gefährten,
Meine Ikonia tret' ich nicht ab,
Nicht ſo lang ich leb' und 's Haupt noch trage!“

Als der Knabe Stjepan dieſes hörte,
Stieg er wieder auf den guten Braunen,
Lenkt' ihn um, durch's Feld zurücke kehrend
Auf geradem Wege zu dem Bruder.
Alles hat er Dem genau berichtet,
Was der Iwan Swjesditsch ihm erwiedert.

Hatte kaum der Jakſchitsch es vernommen,
Nimmt er Ikonien bey der Rechten,
Führt herbey das Wilenroß, den Rappen,
Setzet auf den Rappen Ikonien,
Bindet unter'm Roß ihr beide Füße,
Unterm Hals des Roſſes auch die Hände,
Spricht zum Wilenroß, dem Rappen, alſo:
„Rappe! laufe hin zum Trutnafluſſe;
Biſt du über'm Fluß in weiter Eb'ne,
Laufe durch bis nach dem Goleſchberge,
Und am Goleſchberge harre meiner!“

Schüchtern ſprach die ſchöne Ikonia:
„Lieber Todor, Herr und mein Gebieter!

Wirf — wenn du den wahren Gott erkennest —
Wirf mich nicht lebendig in die Trutna,
Sondern ſchlage lieber mir das Haupt ab!“

Ihr erwiederte der Jakſchitſch Todor:
„Ikonia! Herz aus meinem Buſen!
Wenn der Rappe noch ſein altes Glück hat,
Wird er wohl mit dir hinüber ſchwimmen,
Durch auch rennen bis zum Goleſchberge;
An dem Goleſchberge harre meiner!
Doch wenn Jemand kömmt von meinen Swaten,
Und dir Kunde bringt von meinem Tode,
Treibe dann den Rappen hin nach Belgrad;
Habe dort noch neun geliebte Brüder,
Schöner wohl als ich und höhern Wuchſes.
Den, der dir gefallen ſollte, wähle,
Und ich ſchwör's bei Gott und keinem Andern,
Nicht verſchmähet wirſt du mein'twillen!“

Schläget nun den Rappen auf die Kruppe,
Und der Rappe läuft zum Trutnafluſſe.
Als er jenſeits war in breiter Ebene,
Fliegt der Rappe durch die tauſend Swaten,
Wie der Stern durch klaren Himmel flieget.
Wer ihn ſah der hatt' ihn kaum bemerket,
Doch bemerkt ihn wohl der Swjesditſch Iwan,
Und er redet leiſe zu ſich ſelber:
„Lieber Gott! o welch ein großes Wunder!
Ob der Falke wohl den Schwan entführte,
Oder jenes Wilenroß den Todor?“

Aber diesſeits harret noch der Todor,
Nimmt aus ſeiner Tasch' ein ſilbern Fernrohr,
Und erblickt ſein Roß am Goleschberge,
Spricht dann alſo leiſe zu den Seinen:
„Ihr Gefährten, meine lieben Brüder!
Betet alle jetzt zum wahren Gotte,
Und beſteiget eure guten Roſſe!“

Schwingt ſich ſelber auf den guten Braunen,
Reitet nach dem Fluß und auf die Brücke,
Grade vor das Zelt des Swjesditsch Iwan,
Und begrüßet ihn mit einem Gotthilf!

Aber Der, vom Uebermuth geblähet,
Giebt dem Todor höhniſch dieſe Antwort:
„Sey geſund, Todor, du Janko's Baſtard!“

Ihm erwiedert drauf der Jakſchitsch Todor:
„Du in Gott mir Pathe, Swjesditsch Iwan!
Dich verpath' ich mir in Gott dem großen,
Dich in Gott und unſerm heil'gen Jowan;
Auch den Himmel über deinem Haupte,
Und die Erde unter deinen Füßen!
Nicht entreiß mir meine Jkonia,
Denn ſchon früher iſt ſie mein geweſen!
All' die Deinen ruf' ich mir zu Swaten,
Aber dich zu meinem Hochzeitpathen,
Und nun nimm die tauſend Stück Dukaten,
Die du meiner Jkonia ſchenkteſt!“

Da entgegnet ihm der Swiesditsch Iwan:
„Halt ein wenig, o du Janko's Baſtard,
Bis ich zu dem Roſſe mich begeben!“
Schwang ſich dann auf ſeinen guten Schimmel,
Zog ſein grünlich Schwert aus blanker Scheide;
Doch die Hand erſtarrt' ihm an dem Griffe.
Hin auch griff er zornig mit der Linken,
Aber beyde hafteten am Griffe.

Nun auch blitzte hell des Todor Säbel,
Traf den Iwan über'm rechten Arme,
Spaltet' ihn auf ſeinem guten Schimmel,
Und den Schimmel bis zur ſchwarzen Erde;
Rief den Seinen dann aus weißem Halſe:
„Liebe Brüder, o ihr hundert Swaten!
Stürmet muthig durch die grüne Ebne!“
Er voran auf ſeinem flinken Braunen,
Ihm zur Seite flog der Knabe Stiepan,
Stürmten muthig durch die ebne Weite.
Jeden, den er mit der Lanze fällte,
Warf er hinter ſich auf blutigen Raſen.
Ehe ſie das halbe Feld durchſtürmet,
Lagen ſchon dreyhundert Köpf' am Boden,
Und der Jakſchitſch Todor rief dazwiſchen:
„Haue nicht mehr, Knabe, Bruder Stiepan!
Danke Gott nun und dem heil'gen Iowan,
Die die Hände ihnen allen banden!“

Hatten bald den Goleſchberg erreichet,
Wo der Rappe harrt' am breiten Wege,

Und auf ihm die ſchöne Ikonia.
Hebt der Todor ſanft ſie von dem Rappen,
Setzt ſie auf den dichtbemähnten Braunen;
Küßt den Rappen zwiſchen beyde Augen,
Schwingt ſich fröhlich auf des Rappen Rücken,
Reitet g'raden Wegs nach ſeinem Belgrad,
Führet heim die ſchöne Ikonia,
Führt ſie g'rad' in die Ruſchitzakirche,
Läßt nach Glaubensbrauch ſich mit ihr trauen,
Schreibet dann ein Briefchen auf dem Kniee,
Schickt es alsbald nach der Ofner Veſte:
„Auf das Knie der Königinn und Herrinn!
Hohe Herrinn! Königinn von Ofen!
Gehſt du deine Tochter zu beſuchen,
So begieb dich nicht zum Swjesditſch Iwan,
Sondern komme zu dem Jakſchitſch Todor!“

Der Räuberknabe Gruiza.

Tranken Wein der Radiwoj und Nowak
Auf dem grünen Romania-Berge,
Und es reicht den Wein der Knabe Gruiza.
Als ſie beyde ſich den Durſt geſtillet,
Sprach der kühne Radiwoje alſo:
„O mein lieber Bruder, alter Nowak!
Haben nun nicht Wein noch Rauchtabak mehr,
In der Taſche nicht Para noch Dinar.“
Da erwiedert ihm der greiſe Nowak:
„Sey nicht bange, wackrer Radiwoje!
Ob auch gleich Tabak und Wein uns mangeln,
Ob uns auch die Gelder ausgegangen,
Haben wir doch noch den Knaben Gruiza,
Welcher ſchöner iſt als manches Mädchen;
Wollen uns als Handelsleute kleiden,
Und in Lumpen unſern Gruiza hüllen,
Führen wollen wir den Knaben Gruiza
Zum Verkaufe nach der Stadt Sarajwo,
Dort entflieh' er wieder, wenn er wolle!
Nur daß wir zu Gelde wieder kommen;
Und ſo wird's auch Wein und Tabak geben.“

Dieſes war der Rade ſehr zufrieden;
Und ſie ſprangen auf die leichten Füße,

Kleideten ſich ſelbſt als Handelsleute,
Hüllten auch in Bettlertracht den Gruiza,
Und begaben ſich zur Stadt Sarajwo,
Um den Knaben dorten zu verkaufen.

Sieh! da feilſcht um ihn ein Türkenmädchen,
Kauft den Gruiza für zwey Laſten Geldes.
Als das Mädchen ging das Geld zu holen,
Führt der Teufel her 'ne junge Wittwe,
Türkenwittwe Dſchafer Begowiza.
Dieſe gab für ihn drey Laſten Geldes
Und drey Pferde, die die Laſten trugen.
Heftig fluchet drauf das Türkenmädchen:
„Nimm den Sklaven, Dſchafer Begowiza!
Lange mög' er nicht bey dir verweilen,
Eine höchſtens oder zwey der Nächte!“

Dragokup, den ſo benannten Sklaven,
Führt die Wittwe nun nach ihrem Hofe,
Holet friſches Waſſer her und Seife,
Badet Dragokup, den ſchönen Knaben,
Giebt ihm reine Wäſch' und ſaub're Kleider,
Bringt ihm auch ein herrlich Abendeſſen.
Zu dem Mahle ſetzt ſich Gruio nieder,
Doch die Türkenwittwe kann nicht eſſen,
Sondern ſchaut nur immer auf den Knaben.
War das Abendeſſen kaum vorüber,
Da bereitet ſie ein weiches Lager,
Nimmt den Knaben Gruio mit zu Bette.

Als es nun am andern Morgen tagte,
Steht die Dſchafer Begowiza früh auf,
Holt herbei gar wunderſchöne Kleider,
Zieht ſie an dem ſchönen Knaben Gruiza;
Ziehet erſt ihm an ein feines Hemde,
Das in Gold geſticket bis zum Gürtel,
Und von weißer Seide weiter oben,
Ueber's Hemde dann den grünen Dolman,
Welchen dreyßig blanke Knöpfe zieren,
Jeder Knopf von einer Litra Goldes,
Aber dreye weg der unter'm Halſe,
Konnte künſtlich aufgeſchraubet werden,
Um des Morgens Brandwein draus zu trinken;
Ueber'n grünen Dolman Weſt' und Harniſch,
Goldnen Harniſch von vier Oka Schwere,
An die Beine Hoſen und Geſpänge;
Waren gelb die Beine bis zum Knie,
Liebe Freunde, wie des Falken Füße;
Auf das Haupt den Kalpak und Tſchelenken,
Einen Kalpak aber neun Tſchelenken,
Und die zehnt' iſt ein geſchmückter Flügel,
Dem hervor drey goldne Federn ragen,
Die des Gruio Schulter ſchwank berühren,
Tauſend Stück Dukaten werth der Flügel;
Bringet nun auch einen ſeidnen Gürtel,
Und in ihm zwey Danziger Piſtolen,
Reich mit goldner Arbeit ausgezieret;
Neben ihnen ſteckt ein flammend Meſſer,
Dem ein Solitair am Griffe ſtrahlet;

Giebt ihm noch den reichbeſchlagnen Säbel,
Und der Säbel hatte drey der Griffe,
Einen Solitair an jedem Griffe;
War der Säbel werth drey Sultansveſten.

Ging ſpazieren nun der Knabe Grujo,
Ging die Stieg' hinab des ſchlanken Thurmes,
Ging ſpazieren in dem Marmorhofe,
Beyde Arme kreuzweiſ' eingeſchlagen.

Ihn betrachtet Dſchafer Begowiza
Aus den Fenſtern ihres weißen Thurmes,
Ruft hinab zum ſchönen Knaben Grujo:
„Junger Herr! o Dragokup, mein Sklave!
Warum ſo gedankenvoll und traurig?
Dauern dich vielleicht die großen Schätze,
Welch' ich, ſchöner Knab', um dich gegeben,
Oder jene Pferde, die ſie trugen?
Hab' ich doch den ganzen Thurm voll Schätze,
Und auch Ställe voll der ſchönſten Pferde,
Dreyßig Hengſt' und auch Wallachen dreyßig,
Die dem ſeligen Dſchafer Beg gehörten,
Und nun alle dein ſind, lieber Knabe!"

Ihr erwiederte der Knabe Grujzo:
„O du Herrinn, Dſchafer Begowiza!
Nichts von Allem dieſen macht mich traurig;
Dieß nur iſt es, Dſchafer Begowiza:
Als ich noch in meinem Hofe lebte,

Ging ich öfters jagen im Gebirge,
Doch hier kenn' ich keinen einzigen Menſchen."

Ihm entgegnet Dſchafer Begowiza:
„Sey deshalb nicht bange, theurer Sklave!
Ich beſitze dreyßig Sarajewer,
Welche mit dem Dſchafer Bego jagten;
Werd' es Ibrahim, dem Diener, ſagen,
Daß er gehe nach dem weißen Markte,
Und die dreyßig Sarajewer rufe;
Sollen mit dir gehen in's Gebirge,
Jagd zu jagen in dem grünen Walde;
Die Romania liegt in der Nähe,
Dorten giebt es Hindinnen und Hirſche.
Sagen werd' ich auch dem Diener Huſſein,
Daß er euch zwey Heldenroſſe ſattle."

Während Huſſein die zwey Roſſe ſattelt,
Kamen auch die dreyßig Sarajewer.
Und die Türkinn ſchauet an den Sklaven,
Rüſtet ihn zur Jagd auf ſchlankem Thurme,
Spricht noch zu dem Knaben dieſe Worte:
„Hör mich, lieber Sklave Dragokupe!
Geh jetzt in die Kammer meiner Schätze,
Nimm dir von den goldenen Dukaten,
Und beſchenke dort die Sarajewer,
Die das Wildpret dir im Walde bringen!"

Ging der Gruje in der Schätze Kammer;
Gierig war der Räuber auf Dukaten,

Nahm ſich von den goldenen Dukaten
In die Taſchen und die gelben Stiefeln.

Sprach die Wittwe zu den Sarajewern:
„Höret mich, ihr dreyßig Sarajewer!
Achtet mir den Dragokup, den Sklaven,
Höher als den ſeligen Beg, den Dſchafer!“

Stieg der Grujo von dem ſchlanken Thurme,
Schwang ſich auf des muthigen Schimmels Rücken,
Lenkt ihn jagend nach dem weiten Marktplatz.
Hätte Jemand doch es ſehen können! —
Wie der Teufel auf lebendigem Teufel,
So der Räuberknab' auf tollem Schimmel,
Daß die Steine aus dem Pflaſter flogen,
Und Gewölb' und Höfe ſchier zerſchlugen.

Sprachen drauf die jungen Sarajewer:
„Lieber Gott, o welch ein großes Wunder!
Wie beglückt iſt Dſchafer Begowiza,
Daß ſie jetzt 'nen beſſern Herrn bekommen,
Beſſern als den alten Beg, den Dſchafer!“
Gingen nun zum Romaniaberge.

Als ſie nahe bey dem Walde waren,
Schreyt der Hirſch, es ſchrecket auch die Hindinn!
Sprechen drauf die dreyßig Sarajewer:
„O Gebieter, Sklave Dragokupe!
Schreyt der Hirſch und ſchrecket auch die Hindinn.“
Da entgegnete der Knabe Grujo:

„Seyd nicht thöricht, junge Saraiewer!
Wiſſet, das iſt weder Hirſch noch Hindinn,
Sondern Nowak iſt's und Radiwoje,
Aber ich, ich bin ihr Knabe Grujza!“
Spornte drauf den Schimmel mit dem Bügel,
Und das Roß durchrann den Bergesrücken;
Blieben weit zurück die Saraiewer.

Doch zurück nicht blieb der Diener Huſſein,
Sondern rief ihm nach aus weißem Halſe:
„Halt, o Hurenſohn, du Knabe Grujo!
Du entfliehſt nicht, noch entführſt den Schimmel,
Trägeſt auch nicht fort des Dſchafers Kleider!“

Alſo ſprechend zückt er ſeinen Säbel,
Und gewiß auch hätt' er ihn erreichet,
Doch der Grujo wollte gar nicht fliehen,
Sondern kehret um den muthigen Schimmel,
Zieht des alten Dſchafers ſcharfen Säbel,
Trifft zuſammen mit dem Diener Huſſein,
Haut ſo kräftig über'n rechten Arm ihn,
Daß er ihn zerſpaltet bis zum Sattel,
Auch den Sattel bis zu ſeinem Braunen,
Und den Braunen bis zur ſchwarzen Erde,
Ja ſogar ein Stück der ſchwarzen Erde.

Meldet ſich ihm drauf der greiſe Nowak.
„Bravo! bravo! wackrer Knabe Grujza!
Als auch ich einmal in deinen Jahren,
Da vermocht' ich eben ſo zu hauen.“

Blieb nun Huſſein mit dem Fuße zuckend,
Ritt den Berg hinan der Grnjza ſingend,
Und ſo kam er bald zum greiſen Nowak;
Mit dem Oheim küßt er ſich in's Antlitz,
Seinen Vater küßt' er auf die Rechte,
Ließ den Schimmel in die Waldung laufen,
Nahm nun in die rechte Hand die Flinte,
Und ſo ging er wieder in's Gebirge.

Der geblendete Held.

Zechet rothen Wein der greiſe Nowak
Und mit ihm der Held Radiwoy,
Zwiſchen beyden Held Tatomire:
Reicht den Wein der Nowakowitſch Grujo,
Und ſo oft das Glas er Einem reichet,
Füllet er es wieder an mit Weine,
Reichet er es aber ſeinem Vater,
Füllet er es bis zum Ueberfließen,
Und der Wein im Glaſe ſchweppet über,
Und begießt dem Alten Samt und Seide.
Und da fraget ihn der greiſe Nowak:
„O mein liebes Söhnchen, Knabe Grujza!
Warum überfüllſt mein Glas mit Weine,
Und begießeſt ſo mir Samt und Seide?
Sage, was dir Noth thut, liebes Söhnchen!
Welchen Kummer hätt' ich dir bereitet?“

Spricht hierauf der Nowakowitſch Grujo:
„O mein Vater, Starina Nowatſche!
Mich hat wahrlich große Noth befallen.
Die Gefährten haſt du jüngſt vermählet,
Haſt vermählt die jüngern und die ältern,
Und mich, Vater, wollten nicht vermählen,

Noch mit Mädchen, noch mit einer Wittwe;
Das iſt's, was mich heut am meiſten ſchmerzet!“

Da erwiedert ihm der greiſe Nowak:
„Daß du doch zu böſer Stunde freiteſt!
Heute ſind es dreyer Jahre Tage,
Seit ich, Söhnchen, dir ein Mädchen ſuche,
Mir den Freund und redlichen Verwandten,
Mich am kühlen Wein mit ihm zu laben.
Fand ich irgendwo für dich ein Mädchen,
Fand ich keinen Freund dort und Verwandten,
Aber hatt' ich einen Freund gefunden,
War, mein Söhnchen, dort für dich kein Mädchen.
Höre, Söhnchen Nowakowitſch Gruja,
Wo ich eins für dich gefunden habe,
Mir den Freund und dir das ſchöne Mädchen!
Hab' ein Mädchen in Pladin der Veſte,
Bey dem König von Pladin gefunden.
Doch was nützt es, daß das Mädchen gut iſt,
Da die Schlange ſchon um ſie geworben,
Böſe Schlange, Griechenſohn Manojlo,
Aus Sophia, der berühmten Veſte.
Aber höre, Söhnchen, Knabe Gruja!
Zieh du aus die ſchönen, reichen Kleider,
Ziehe dafür an Bulgarenkleider,
Nimm auf deine Schulter eine Hacke,
Und begieb dich in Sophia's Ebne;
Dorten ſpähe nach des Griechen Swaten,
Spähe, was für Swaten er verſammelt.

Sammelt er ſich Griechen und Bulgaren,
Oder Schneider ſeines eignen Handwerks,
Die gekleidet ſind in Samt und Seide,
Und an beyden Seiten Taſchen tragen,
In den Taſchen goldene Dukaten:
Da wird's Beute geben für uns Räuber;
Aber wählt er ſchlimme Martoloſen,
Die die Struka tragen über'n Schultern,
Und beſchlagene Schwerter an dem Gurte:
Da wird's Drangſal geben für uns Räuber.“

Als dieß höret Nowakowitſch Grujo,
Zieht er aus die ſchönen, reichen Kleider,
Ziehet dafür an Bulgarenkleider,
Nimmt auf ſeine Schulter eine Hacke,
Machet ſich zu einem großen Armen,
Geht geraden Weges nach Sophia,
Dort zu ſpähen nach des Griechen Swaten
Und der Griechenſohn Manojlo ſammelt,
Sammelt nicht die ſchlimmen Martoloſen,
Die die Struka tragen über'n Schultern,
Und beſchlagene Schwerter an dem Gurte;
Sondern ſammelt Griechen und Bulgaren,
Schneider auch von ſeinem eignen Handwerk,
Die gekleidet ſind in Samt und Seide,
Und an beyden Seiten Taſchen tragen,
In den Taſchen goldene Dukaten.“

Kehrte drauf zurück der Knabe Grujza,
Ging zurück in's alte Schneeaebirge,

Und erzählte dem Starina Nowak,
Was für Swaten ſich der Grieche ſammle.
Und es ſammelt auch der greiſe Nowak,
Nowak ſammelt die geſchmückten Swaten,
Alle Swaten Räuber aus dem Walde;
Wählt zum Pathen Boroje, den Räuber,
Den Hajduken Serdoje zum Aelt'ſten,
Zum Brautführer Deli Radiwoje.
Mit den Hochzeitleuten, den Hajduken,
Geht der Nowak zum Kliſſurapaſſe
In dem ſteilen Katſchanikgebirge,
Den der Griechenſohn paſſiren mußte,
Der Manoſſo, mit geſchmückten Swaten.

Und es naht der Griechenſohn Manoſſo,
Führt die Swaten her, die reich geſchmückten,
Reitet ſelbſt voran dem Hochzeitzuge
Auf dem ſtarkbemähnten Roß, dem Rappen,
Schlenkert ſpielend hin und her den Kolben,
Wirft von Zeit zu Zeit ihn in die Wolken,
Fänget wieder ihn mit ſeiner Rechten,
Bey dem Spiel mit zarter Stimme ſingend:
„O du Mlawa und altes Schneegebirge,
Mlawagebirge, du o blutige Gränze!
Wie biſt wunderbar in Blut verſenket!
Wie viel Müttern machteſt du nicht Jammer!
Wie viel Schweſtern haſt du ſchwarz gekleidet,
Wittwen heimgeſandt zu den Verwandten!
Machſt du heute meiner Mutter Jammer?

Wirst du schwarz wohl meine Schwester kleiden?
Wirst du meine Braut, die mir Verlobte,
Wohl dem Nowakowitsch Grujo geben?"

Also singt der Griechensohn Manojlo,
Und ihn schauen aus dem Wald die Räuber,
Schauen ihn und freun sich nicht darüber;
Zog vorbey der Grieche nach dem Mädchen,
Die Hajduken blieben in dem Walde.

So vergingen einer Woche Tage;
Endlich kömmt der Griechensohn Manojlo,
Führt' die Hochzeitleut' und trägt sein Mädchen,
Nahet fröhlich dem Klissurapaß
In dem steilen Katschanikgebirge,
Reitet selbst voran dem Hochzeitzuge
Auf dem stark bemähnten Roß, dem Rappen,
Hält die Füße kreuzweis' auf dem Rappen,
Auf der Tambura, der feinen, spielend,
Singt zur Tambura mit zarter Stimme:
„O du Mlaw- und altes Schneegebirge!
Mlawgebirge du, o blutige Gränze!
Wie bist wunderbar in Blut versenket!
Wie viel Müttern machtest du nicht Jammer!
Wie viel Schwestern hast du schwarz gekleidet,
Wittwen heimgesandt zu den Verwandten!
Wär's geschehn durch Einen? — durch den Niemand!
Durch den Nowak und den Radiwoje,
Machst du heute meiner Mutter Jammer?

Wirst du schwarz wohl meine Schwester kleiden?
Wirst du meine Braut, die mir Verlobte,
Wohl dem Nowakowitsch Grujo geben?"

Also singt der Griechensohn Manojlo,
Und ihn schauen aus dem Wald die Räuber,
Schauen ihn und freun sich nicht darüber.
Und es spricht hierauf der greise Nowak:
„Hört mich alle, meine Kampfgefährten!
Stürme Jeglicher auf seinen Gegner,
Pathe Boroje auf jenen Pathen,
Und der Aeltste auf jenen Aelt'sten,
Auf den Brautführer der Radiwoje!
Auf den Hausherrn will ich selber stürmen,
Und der Grujza stürm' auf den Manojlo,
Alle Swaten Einer auf den Andern!"

Nowak's Wort befolgten die Hajduken,
Stürmten muthig in den Zug der Swaten.
Pathe Boroje erschlug den Pathen,
Stariswat erlegte den Starojko,
Radiwoje tödtete den Führer,
Und entriß ihm auch das schöne Mädchen,
Führt' es eilig fort nach grünem Walde.
Starina Nowak erschlug den Hausherrn,
Swaten sprengten auseinander Swaten,
Blieb allein der Griechensohn Manojlo.
Auf ihn stürmet Nowakowitsch Grujo,
Seinen blanken Säbel in der Rechten,

Ruft zu dem Griechenſohn Manojlo:
„Halt, du Bettel, Griechenſohn Manojlo!
Weſſen Braut gedenkſt du heimzuführen?
Warte, daß wir miteinander kämpfen,
Sehen, wem das Mädchen angehöre!“

Als dieß hört der Griechenſohn Manojlo,
Läßt die Füß er von dem Rappen nieder,
Stellet ſie behend in gold'ne Bügel,
Wirft die feine Tambura zur Seite,
Greift mit rechter Hand zum grünen Schwerte,
Mit der linken in des Rappen Zügel,
Sprechend zu dem Nowakowitſch Grujo:
„Komm nur näher, Nowakowitſch Grujo!
Näher, daß wir miteinander kämpfen!
Will mit Freuden hier den Kampf beſtehen,
Und das Mädchen mit dem Schwerte theilen “

Wahrt jetzt der Nowakowitſch Grujo,
Haut ihn mit dem Säbel nach der Schulter;
Doch der Grieche deckt ſich mit dem Schilde,
In zwey Stücke bricht des Grujo Säbel,
Keine Spur des Streiches blieb am Schilde.
Als dieß ſah der Griechenſohn Manojlo,
Hub auch er nun an das Schwert zu ſchwingen;
„Halt, du Bettel, Nowakowitſch Grujo!
Gehſt mit ſolchem Säbel unter Männer?
Magſt nun auch mein grünes Schwert verſuchen,
Das wohl beſſer wäre für Helden!“

Streift' ihn mit dem Schwerte nur ein wenig,
Und verſetzt' ihm eine ſchlimme Wunde,
Hieb die linke Hand ihm ab vom Arme,
Und die Hand entſank dem tuchenen Dolman;
Doch der Räuber hatte leichte Füße,
Und ſie trugen ſchnell ihn in die Waldung.
Schreiend ſchrie der Nowakowitſch Grujo,
Schreiend rief er in dem grünen Walde:
„Wo biſt, Bruder, Deli Tatomire?
Mich vernichtete der Griech' im Zweykampf!

Eilt herbey der Deli Tatomire,
Mit dem blanken Säbel in der Rechten:
„Halt, verdammter Hurenſohn Manojlo!
Leicht iſt's wohl, zu kämpfen mit dem Grujo,
Doch erwarte Deli Tatomira!“
Spricht zu ihm der Griechenſohn Manojlo:
„Komm nur näher, Deli Tatomire!
Näher, daß wir miteinander fechten!
Will mit Freuden dieſen Kampf beſtehen!“

Nahet jetzt der Deli Tatomire,
Haut ihn mit dem Säbel nach der Schulter,
Doch der Grieche deckt ſich mit dem Schilde,
Schlägt ihn auf den Schild mit ſeinem Säbel;
In zwey Stücke bricht des Räubers Säbel,
Keine Spur des Streiches blieb am Schilde.
Schwinget nun ſein grünlich Schwert der Grieche:
„Halt, du Baſtard, Deli Tatomire!
Gehſt mit ſolchem Säbel unter Räuber?

Magſt nun auch mein grünes Schwert verſuchen,
Das wohl beſſer wäre für Haiduken!“
Streift' ihn mit dem Schwerte nur ein wenig,
Hieb die rechte Hand ihm ab vom Arme,
Und die Hand entſank dem tuchenen Dolman.
Doch der Räuber hatte leichte Füße,
Und ſie trugen ſchnell ihn in die Waldung;
Schreiend ſchrie der Deli Tatomire:
Wo biſt, Vetter, Deli Radiwoje?
Mich vernichtete der Griech' im Zweykampf.“

Eilt herbey der Deli Radiwoje
Mit dem blanken Säbel in der Rechten,
Schreitet auf den Griechenſohn Manoſſo:
„Halt, verdammter Hurenſohn Manoſſo!
Leicht iſt es mit Kindern Kampf zu kämpfen,
Doch erwarte Deli Radiwoje,
Daß wir Helden miteinander fechten!“
Spricht zu ihm der Griechenſohn Manoſſo:
„Komm nur näher, Vetter Radiwoje!
Komm nur näher her, daß wir uns ſchlagen!“
Stürzt auf ihn der Deli Radiwoje,
Haut ihm mit dem Säbel nach der Schulter,
Doch der Grieche deckt ſich mit dem Schilde,
Schlägt ihn auf den Schild mit ſeinem Säbel;
In drey Stücke bricht Radiwoje's Säbel,
Keine Spur des Streiches blieb am Schilde.
Hierauf ſprach der Griechenſohn Manoſſo:
„Ha! du Baſtard, Vetter Radiwoje!

Gehſt mit ſolchem Säbel unter Räuber?
Magſt nun auch mein grünlich Schwert verſuchen,
Das wohl beſſer wäre für Haiduken!“
Streift ihn mit dem Schwerte nur ein wenig,
Und zerſchnitt ihm zwey biegſame Rippen,
Daß die ſchwarze Leber ſichtbar wurde,
Mit der Leber auch die weiße Lunge.
Doch der Räuber hatte leichte Füße,
Und die trugen ſchnell ihn nach der Waldung;
Schreiend rief er in dem grünen Walde:
„Wo biſt du, mein Bruder, greiſer Nowak?
Mich vernichtete der Griech' im Zweykampf.“

Sieh! da eilt herbey der alte Nowak;
Fürchterlich gekleidet war der Räuber:
Hing ein Bärenfell ihm auf der Schulter,
Hatt' auf ſeinem Haupt die Wolfsfellmütze,
Einen Schwanenflügel auf der Mütze,
Augen feurig wie zwey Becher Weines,
Wimpern wie der goldnen Ente Federn,
Einen Säbel alt und hart geſchmiedet,
Rufte zu dem Griechenſohn Manoſſo:
„Halt, verdammter Hurenſohn Manoſſo!
Leicht iſt es zu kämpfen mit den Kindern,
Doch erwarte jetzt den greiſen Nowak!“
Spricht zu ihm der Griechenſohn Manoſſo:
„Komm nur näher her, du greiſer Nowak!
Daß wir näher miteinander kämpfen,
Nicht aus Kliſſura, dem Hinterhalte!

Habe ſchon geſehn lebendigen Bären,
Wie vielmehr nicht 's Fell von einem Bären!
Auch lebendigen Wolf hab' ich geſehen,
Wie viel mehr denn nicht ein todtes Wolfsfell?
Hab' geſehen auch lebendigen Adler,
Wie vielmehr nicht eines Adlers Federn?"
Auf ihn ſtürzet los der greiſe Nowak,
Haut ihm mit dem Säbel nach der Schulter,
Doch der Grieche ſchirmt ſich mit dem Schilde.
Auf dem Schild erklingt der Hieb des Räubers,
Und den Schild zerſpaltet ihm der Alte,
Hauet ab die rechte Hand des Griechen,
Aber in drey Stücke bricht ſein Säbel.

Drob erzürnt der Griechenſohn Manoſio,
Faßt ſein grünes Schwert nun in die Linke,
Jaget in die Flucht den greiſen Nowak.
Lieber Gott, o welch ein groſſes Wunder!
Hätte Jemand doch es ſchauen können,
Wie der Held zerfetzt die Wolfsfellmütze,
Ganz zerzauſt das graue Fell des Bären,
Und des Adlers Fittige zerrupfet!
Da entflieht der arme alte Nowak,
Läuft im Fliehen durch die grüne Waldung;
Weit nicht flieht er, höchſtens ein Paar Stunden,
Schreiend rufet er aus vollem Halſe,
Und ſo gräßlich ſchreit der greiſe Nowak,
Daß die Blätter von den Bäumen fallen,
Von dem Boden ſich die Gräſer heben,

Schreit und ruft zur Bundesſchweſter Wila:
„Tödte Gott dich, Bundesſchweſter Wila!
Haſt nicht Gottes Treue mir geſchworen,
Wenn ich einſt in höchſte Noth geriethe,
Beyſtand mir in höchſter Noth zu leiſten?“

Da erſcheint die weißgekehlte Wila,
Unterwegs begegnet ſie dem Nowak,
Und die Wila redet zu ihm alſo:
„Du mein Bundesbruder, greiſer Nowak!
Sprich doch! Jageſt oder fliehſt du etwas?“

Ihr erwiederte der greiſe Nowak:
„Meiner Treue! Bundesſchweſter Wila!
Jage nicht, vielmehr ich Armer fliehe;
Mich verwüſtete der Griech' im Zweykampf.“

Sprach hierauf zu ihm die weiſe Wila:
„Geh zurück, in Gott mein Bundesbruder!
Will mich in ein ſchönes Mädchen wandeln,
Will den Hals des Griechenſohns umſchlingen,
Und ihm ſeine beyden Augen blenden;
Dann erſchlage du den blinden Helden!“

Kehret jetzt zurück der greiſe Nowak,
Nahet mit der Wila dem Manoſſo,
Bleibet ſtehen in dem grünen Walde;
Wandelt in ein Mädchen ſich die Wila,
Schlingt ſich um den Hals des Griechenſohnes,
Greift ihm mit den Händen in den Buſen,

Bis des Griechen Augen ſie geblendet;
Und dann ruft ſie zu dem greiſen Nowak:
„O mein Bundesbruder, greiſer Nowak,
Komm und tödte nun den blinden Helden!“

Doch der Nowak war von Furcht ergriffen,
Wagte nicht den Griechen ſich zu nähern,
Sondern warf mit dem geribbten Kolben,
Warf und traf den Griechenſohn Manojlo,
Traf ihn zwiſchen beyde ſchwarzen Augen,
Und der Grieche ſank auf grünen Raſen.
Als er ſank, da eilte her der Nowak,
Hieb das Haupt des Griechenſohns vom Rumpfe,
Ging dann wieder in die grüne Waldung,
Und im Walde ſucht' er die Gefährten.

Wie nun Alle dorten ſich verſammelt,
Da zerriſſen ſie die Brautgeſchenke,
Und verbanden ihre ſchweren Wunden.

Der glückliche Bettler.

Iſt, ſo lange dieſe Welt beſtanden,
Nicht ſo ſchöne Blume aufgeblühet,
Als die Blume, die einſt herrlich blühte,
In Udbinja nächſt der Türkengränze.
Dieſes vielgerühmte Türkenmädchen
War das Töchterchen des Sinan Aga,
Und Slatia war des Mädchens Name.
Breitet' aus ihr Ruf ſich nach vier Seiten.
Kaum daß ſie das Licht der Welt erblickte,
Ward ſie eine mutterloſe Waiſe,
Und der Vater gab ihr eine Amme.
Dreyer Jahre Tage blieb ſie Säugling,
Lernte drauf die Haare zierlich flechten,
Uebt' in dieſer Kunſt ſich ſieben Jahre;
Ward gekämmt von ſieben Kämmerinnen,
Und man flocht ihr Haar in dreyßig Zöpfe.
Hatte ſiebzehn Jahre nun erreichet,
Und war zum Heirathen reif geworden
Viele Freier warben um das Mädchen,
Aber noch gab ſie der Vater keinem;
Wählt er einen, ſo verwarf ihn Slatka
Hatte weit das Wunder ſich verbreitet,
Selbſt bis in die Serbiſchen Ketzgren;

Und ſo hört's auch der Kotaren Serdar,
Deſſen Name Jankowitſchu Stojan.

Als der Jankowitſch das Wunder hörte,
Rief er zu ſich ſeine alte Mutter:
„Höre mich, o meine alte Mutter!
Backe mir aus Waizenmehl Kolatſchen;
Will den Schimmel mir beſchlagen laſſen,
Und zugleich ihn reiſefertig machen.“

Kaum vernimmt es Stojans alte Mutter,
Bäcket ſie aus Waizenmehl Kolatſchen;
Er beſchlägt und ſattelt ſeinen Schimmel,
Schwingt ſich auf den wohlbeleibten Schimmel,
Und die Mutter redet zu ihm alſo:
„Sprich, wohin mit Gott, mein Söhnchen Stojan?“
Und der Sohn erwiederte der Mutter:
„Ha! bey Gott, o meine alte Mutter!
Habe von den Leuten ſagen hören,
Ein gar ſchönes Türkenmädchen geb' es
In Udbinja nächſt der türkiſchen Gränze,
Und das iſt, mich dünkt, für mich ein Mädchen.
Sorg' indeſſen du für unſre Höfe,
Für die weißen Höf' und die Umgebung,
Und ich reite zur Udbinjaveſte.
Ich beſtimme keine Zeit der Rückkehr,
Auch betrübe dich nicht, liebe Mutter,
Wenn du mich ſo bald nicht wieder ſiehſt!“

Alſo ſprach der Stojan zu der Mutter.
Und begab ſich nach der Veſt' Udbinja,
Iſt zu rechter Zeit dort eingetroffen,
Nach dem Abend in der ſtillſten Stunde,
In Udbinja nächſt der Türkengränze.

Stojan hatt' in Udbinja ein Tantchen;
Mara hieß ſie, war im Orte Wirthinn
Und die Schweſter ſeines Vaters Janko.
Als der Stojan vor dem Weinhaus ankömme,
Ruft er ſeine Tante bey dem Namen;
Gleich erkennt auch ſie den Neffen Stojan,
Oeffnet ihrem Neffen ſchnell die Thüre,
Und erwiedert freundlich ſeine Grüße.

Stojan ſteiget ab von ſeinem Schimmel
Tant' und Neffe küſſen ſich in's Antlitz,
Um ihr Wohlbefinden ſich befragend.
Kamen nun der Tante Mara Diener,
Nahmen ab das Roß dem Jankowitſchen,
Führten's langſam hin das Marmorpflaſter.
Ging der Stojan mit der Tant' in's Weinhaus,
Ließ ſich nieder kühlen Wein zu trinken.
Als nun Beyde ſich gelabt am Weine,
Sprach der Stojan Jankowitſch zur Tante:
„Hör mich an, o meine liebe Tante!
Man erzählt ſich und auch ich vernahm es,
Daß es hier ein Türkenmädchen gebe,
Hier in eurer weißen Stadt Udbinja,

In dem Hauſe eures Sinan Aga,
Das mit Namen ſich Slatia nenne,
In der Welt ſey ihres Gleichen nirgends,
Und mir ſcheint, das ſey für mich ein Mädchen;
Darum rathe du mir, liebe Tante,
Wie ich ſie als Held befreien möchte.“

Da verſetzt zum Jankowitſch die Tante:
„O du Stojan, mein geliebter Neffe,
Flieh den Teufel und des Teufels Spuren!
Niemand weiß in unſerer Udbinja,
Was des Sinan Slatka für ein Mädchen;
Denn bis jetzt hat Niemand ſie geſehen,
Minder noch gewagt ſie zu befreien.“

Als der Stojan Jankowitſch dieß hörte,
Sprach er alſo zu der lieben Tante:
„O beim Himmel! meine liebe Tante!
Ich als Held befreie mir das Mädchen,
Oder opfere für ſie mein Leben.“

Drob in Sorgen fiel die Tante Stojans,
Was ſie jetzt zum Neffen ſagen ſollte.
Aber ſinnend hat ſie Eins erſonnen,
Spricht zum Stojan Jankowitſch die Worte:
„O du Stojan, mein geliebter Neffe!
Morgen früh, eh noch die Sonne ſtrahlet,
Laß das Roß im Keller uns verbergen;
Aber du zieh aus die ſchönen Kleider,

Ziehe Kleider an wie ſie die Bettler,
Die Entlaſſ'nen aus dem Kerker, tragen:
Auf dem Kopfe die zerriſſne Mütze,
In der Hand den Stock mit einem Sacke;
Und ſo geh herum in der Udbinja,
Bettelnd geh umher von Thür zu Thüre;
Aber wenn du kommſt zu Sinans Hofe,
Den die Diener neulich erſt verlaſſen,
Wird dich Sinan aufzuhalten ſuchen,
Daß du ihm in ſeiner Küche dieneſt,
Nimm dann an den Dienſt des Sinan Aga,
Und bedien' ihn pünktlich auch und ehrlich;
Magſt vielleicht das Mädchen ſo befreien."

Als dies Alles Jankowitſch vernommen,
Da noch vor des Morgenſternes Schimmer
Barg er in dem Keller ſeinen Schimmel,
Zog auch aus die koſtbar ſchönen Kleider,
Kleider zog er an wie ſie die Bettler,
Die Entlaſſ'nen aus dem Kerker, tragen,
Haupt bedeckend mit zerriſſner Mütze,
Nahm geflickten Sack auf ſeine Schulter,
In die Hand den Stock von Berberitzholz,
Und ſo bettelt er von Thür zu Thüre,
Haus für Haus durchwandert er Udbinja,
Und als er an Sinans Hof gekommen,
Saß der Aga vor dem weißen Thurme,
Saß in ſeinem großen Sorgenſtuhle.

Stojan neigte ſich vor Sinan Aga,
Ihm die Hand und auch die Knie küſſend,
Und dann ſprach der Stojan zu dem Aga:
„O geſtrenger Herr, du Sinan Aga!
O um Gott, vor dem wir All' erſcheinen!
O beſchenke mich, den noch Gefang'nen!“

Drauf erwiedert ihm der Sinan Aga:
„Hör einmal, du noch nicht Freygelaßner!
Wer wohl und aus welcher Veſte biſt du?
Sprich! in weſſen Haft haſt du geſchmachtet,
Und bey welchem wohlbekannten Häuptling?“

Da verſetzt der Jankowitſch Stojane:
„O geſtrenger Herr, Herr Sinan Aga!
Bin gebürtig von der nahen Gränze,
Bin aus Dobuj der bekannten Veſte,
Und mit meinem Namen heiß' ich Muſo;
Hab' geſchmachtet in dem weißen Sadar,
Bei dem Ban des weitberühmten Sadar,
Mich gelöſt für tauſend Stück Dukaten;
Davon ſammelt' ich ihm ſchon neunhundert,
Und noch hundert hab' ich ihm zu ſammeln,
Daß ich nicht dem Kaur ſchuldig bleibe.“

Ihm entgegnete der Sinan Aga:
„O bey Gott, du noch nicht Freygelaßner!
In der Haft, in welcher du geſchmachtet,
In dem Kerker möcht' ich auch wohl ſchmachten,
Wenn ich auf dein friſches Antlitz ſchaue.“

Spricht zu ihm der Jankowitsch Stojane:
„O geſtrenger Herr, Herr Sinan Aga!
In der Haft, in welcher ich geſchmachtet,
Laſſe dich der Himmel niemals ſchmachten.
Was mein friſches Ausſehn anbelanget,
Lange ſchon iſt's daß man mich entlaſſen,
Wuſch mich längſt und ſtutzte mir die Haare,
Sättigte mich auch am weißen Brote,
Habe mich gelabt am rothen Weine,
An der Welt, der ſchönen, mich erquicket,
An dem Mond und an der warmen Sonne;
So bekam mein Antlitz friſche Farbe.“

Als der Sinan Aga dieſes hörte,
Griff er mit der Hand in ſeine Taſche,
Holt' aus ihr zwölf goldene Dukaten,
Reichte ſie dem Jankowitſch Stojane,
Und dann ſprach er zu dem Stojan alſo:

„Hör einmal, du Kerl! Mujo von Dobuj!
Meine Diener haben mich verlaſſen;
Möchteſt du nicht, Kerl! dich mir verdingen,
Mir daheim die Küche zu verſorgen?
Da! hier haſt du hundert Stück Dukaten,
Löſe dich damit beym Ban von Sadar!“

Froh vernahm der Stojan dieſe Worte,
Uebernahm den Küchendienſt beym Aga,
Und bedient' ein ganzes Jahr den Aga;

Aber weder Spur noch Laut von Slatka,
Noch viel minder, daß er ſie befreie.

Schloß die Rechnung ab nun mit dem Sinan,
Im Begriffe wieder heim zu gehen.
Doch zurück hält ihn der Sinan Aga:
„Treuer Diener, Mujo du von Dobuj!
Auch das zweyte Jahr noch bleibe bei mir,
Und bediene mich in meinem Hofe.
Nimm! da ſind noch hundert Stück Dukaten!“

Dieſes war dem Stojan ſehr willkommen,
Blieb das zweyte Jahr auch bey dem Aga;
Und nun war das zweyte Jahr verſtrichen,
Aber weder Spur noch Laut von Slatja,
Noch viel minder, daß er ſie befreie.

Schloß die Rechnung wieder mit dem Aga,
Und war im Begriffe heim zu gehen.
Hält ihn wieder auf der Sinan Aga:
„Treuer Diener, Mujo du von Dobuj!
Auch das dritte Jahr noch bleibe bei mir,
Und da nimm noch hundert Stück Dukaten!“
Und das dritte Jahr auch blieb der Stojan.
War nun auch das dritte Jahr verſtrichen,
Aber weder Spur noch Laut von Slatka.

Schloß die Rechnung wieder mit dem Aga,
Und war im Begriffe fort zu gehen,
Und die ſchöne Slatka aufzugeben.

Da erhielt ein Briefchen Sinan Aga
Aus Kladuſcha vom Hrnjiza Muſo:
„Mein geliebter Schwager Sinan Aga!
Ich vermähle meinen Bruder Halil,
Darum komme du zu meinen Swaten,
Werde Hochzeitälteſter im Zuge,
Bring' auch mit dir meine liebe Schweſter,
Meine Schweſter, deine treue Gattinn!“

Als dem Aga dieſes Schreiben zukömmt,
Hält er auf den Jankowitſch Stojane:
„Treuer Diener, Muſo du von Dobuj,
Bleibe noch in meinem weißen Hofe,
Bleibe nur noch funfzehn weiße Tage,
Nimm dafür die funfzehn Stück Dukaten,
Daß ich gehe zu des Schwagers Swaten!“

Und der Stojan weilt noch funfzehn Tage.
Rüſtet ſich indeß der Sinan Aga,
Reiſet nach dem felſigen Kladuſcha;
Weiter Niemand blieb in ſeinem Hofe,
Als der Diener Jankowitſch Stojane,
Und mit ihm noch eine ſchlanke Sklavinn.

Schwand der Tag, die Nacht war angebrochen,
Und die Sklavinn raffte ſich zuſammen,
Köſtlich Abendeſſen zu bereiten,
Slatka in dem Käſig es zu reichen.

Da verſchwiſtert Stojan ſich die Sklavinn:
„Du in Gott mir Schweſter, ſchlanke Sklavinn!
Wenn der Slatka du das Eſſen bringeſt,
Laß die Thüre mir ein wenig offen,
Daß nach dir ich in das Zimmer trete,
Und des Mädchens Antlitz ſehen könne;
Wenn des Mädchens Antlitz ich erblicke,
Geb ich dir einhundert Stück Dukaten.“

Sklavinn hat in Gott es angenommen.
Wie das Eſſen ſie der Slatka bringet,
Läßt ſie hinter ſich die Thüren offen,
Neun der Thüren, eine nach der andern;
Auf dem Fuße folget ihr der Stojan.

Eben ließ zum Mahl ſich Slatka nieder,
Da in Slatka's Käfig trat der Stojan.
Wie den Stojan Slatka jetzt erblickte,
Sprang ſie ſchnell auf ihre leichten Füße,
Schrie ſo heftig, daß es drang zum Himmel.
Welch ein Anblick! — treffe ſie der Aerger!
Ihrer Schönheit gleichet nichts auf Erden,
Und wie herrlich iſt ſie angekleidet!
Einen Kopf und zwey der Diademe;
Ein Paar Ohren, doppelt Ohrgehänge;
Einen Hals und dreymal Perlenſchnüre;
Eine Taille, zwey der goldnen Gürtel;
Ein Paar Füßchen und zwey Sandalhoſen,
Um die Füßchen reich verbräme mit Marder,

Daß ſie ſich im Gehen nicht verletze:
Unter ihr zwey weiche Ottomannen,
Und vier Polſterkiſſen ihr zur Seite.

Zu dem Stojan ſprach die ſchöne Slatka:
„Unverſchämter! Mujo du von Dobuj!
Haſt dir wohl die rechte Zeit erlauſchet,
Wo mein Vater Sinan nicht zu Hauſe,
Und in meinen Käfig dich geſchlichen?
Wollt ich auf den weiten Platz hin rufen,
Möchteſt du gar leicht den Kopf verlieren.“

Aber ihr entgegnete der Stojan:
„Halt ein wenig, reizende Slatia!
Bin in deinen Käfig ich gedrungen,
So geſchah es nicht um dir zu ſchaden,
Denn ich kam ja nicht in böſer Abſicht;
Bin der jungen Herren überdrüſſig
In den Schenken und den Kaffeehäuſern,
Die mich oft nach deinem Ausſehn fragen,
Lob' es ſtets und weiß nicht was ich lobe;
Dein Geſicht zu ſehn bin ich gekommen,
Daß ich weiß, was ich zu rühmen habe.“

Als Slatia dieſe Worte höret,
Schicket ſie hinaus die ſchlanke Sklavinn,
Friſches Waſſer ihr herein zu holen;
Und dann ſpricht ſie zu dem Stojan leiſe:
„Setz dich nieder, mein getreuer Diener,
Daß zuſammen wir zu Abend ſpeiſen!“

Ließ zum Mahl der Held mit ihr ſich nieder:
Doch nachdem das Abendmahl verzehret,
Da begann Slatia ſo zu ſprechen:
„Treuer Diener, Mujo du von Dobuj!
„Kann ich, Burſch, auf deine Treue bauen?
Möchteſt du mir einen Dienſt erweiſen,
Wollt' ich dir's mit reichen Schätzen lohnen.“

Da verſchwört der Held ſich und betheuert:
„O bey Gott! du einzige Slatia!
Feſter als der Stein iſt meine Treue;
Eher würden Steine mürbe werden,
Eh ich dir mich ungetreu erwieſe!“

Drauf entgegnet ihm die ſchöne Slatka:
„Mujo von Dobuj, mein treuer Diener!
Geh noch dieſe Nacht in die Kotaren,
Bis zum Thurm des Jankowitſchen Stojan,
Sage dort dem Jankowitſchen Stojan,
Daß er dieſe Nacht noch hieher eile;
Dieſe Nacht noch, ſag' ich,, oder niemals
Soll er mich in die Kotaren führen;
Habe dieſes Antlitz nicht gepfleget
Für die jungen Türken in Aldbinja,
Sondern für den Scheim, den Jankowitſchen
Meine Sklavinn will ich mit mir nehmen,
Du, Mujo von Dobuj, treuer Diener,
Wähl dir eins von meines Vaters Pferden,
Nimm ſo viel du immer willſt an Schätzen,
Nimm auch Kleider wie du ſie dir wünſcheſt,

Und dann flieh, wohin es dir beliebet!
Willſt du aber lieber mit uns gehen,
Werden wir dich, Mujo, nicht verſtoßen."

Spricht zu ihr der Jankowitſchu Stojan:
„Sag' in Gott, Slatia, holdes Mädchen!
Wenn du ſäheſt den Jankowitſch Stojan
Ob du ihn woran erkennen würdeſt?
Haſt du je mit Augen ihn geſehen?

Ihm erwiedert Slatia das Mädchen:
„Ja, beym Himmel, Mujo du von Dobuj!
Hab den Stojan Jankowitſch geſehen,
Als er einſt verheert' Udbinj' und Lika,
Und vorbey drey Ketten Sklaven führte;
Eine Kette junger Türkenburſche,
Eine zweyte reizend ſchöner Mädchen,
Eine dritte neuvermählter Frauen;
Führte ſie an unſerm Thurm vorüber.
Damals zählt' ich kaum erſt ſieben Jahre,
Doch ich hab' ihn ganz genau geſehen.
Trug den Kalpak höher auf der Scheitel,
Hatt' ein Zeichen über'm rechten Auge,
Schlug den Hemdenärmel auf die Schulter;
Und ich ſah ein Maal am rechten Arme,
Und an dieſem würd' ich ihn erkennen,
Könnt' ich ihn nur erſt mit Augen ſehen."

Als dies hörte der Jankowitſch Stojan,
Sprang er freudig auf die leichten Füße,

Flog hinab des ſchlanken Thurmes Stiege,
Lief behend entlang die breite Straße,
Und erreichte ſeiner Tante Weinhaus.
Schleunig ſandt' er nun nach einem Bader,
Ließ ſich ſäubern und die Haare ſtutzen,
Holte wieder vor die ſchönen Kleider,
Zog ſie an und ſchmückte ſich gar herrlich;
Führte drauf aus dem Verſteck den Schimmel,
Schwang ſich in des guten Schimmels Sattel,
Ritt' gerad zurück dieſelbe Straße;
Und, gelanget bis zu Sinans Hofe,
Hatte Slatia ihn wohl bemerket,
Und empfing ihn an dem Marmorpflaſter.
In den Händen hielt ſie Kerz' und Lampe,
Und beſchaute recht den guten Helden,
Ob's auch ſey der Jankowitſchu Stojan.

Da erhebt der Jankowitſch den Kalpak,
Sie erkennt das Zeichen über'm Auge;
Schlägt den Hemdenärmel auf die Schulter,
Sie erkennt das Maal am rechten Arme.
Ueberzeugt nun daß ſie ſich nicht irre,
Hängt ſie ſich an ihn mit beyden Händen,
Unter ſüßen Küſſen ihn umhalſend.
Fragen nun ſich um ihr Wohlbefinden,
Und begeben ſich behend zum Stalle,
Rüſten dort drey gute Heldenroſſe,
Eins für Slatka, eines für den Stojan,
Und das dritt', ein Saumroß, für die Schätze.

Als die Pferde ausgerüſtet waren,
Gingen ſie zu dem Gemach der Schätze,
Nahmen dort an Schätzen was ſie wünſchten;
Sie beluden mit dem Gold das Saumroß,
Und beſtiegen nun die guten Pferde.

Vor der Morgenröthe Purpurſtrahlen
Kamen ſie ſchon an bey Stojans Thurme.
Ihnen trat entgegen Stojans Mutter;
Arm' ausbreitend küßten drauf ſich Alle,
Und befrugen ſich um die Geſundheit;
Eilten auch hervor die treuen Diener,
Nahmen ihnen ab die guten Roſſe;
Stojan ging mit Slatka nach dem Thurme,
Ließ vom Thurm' abfeuern zwölf Kanonen,
Sehte nieder ſich zum rothen Weine.

War indeß der Morgen angebrochen;
Aber als die Sonne glänzend aufging,
Führt' er Slatka in die weiße Kirche,
Taufte dort ſie mit dem Chriſtuskreuze,
Gab der Braut auch einen ſchönen Namen;
Slatka hieß ſie vorher, nun Angelia;
Ließ ſich mit der Angelia trauen,
Und ſie zeugten wackre, ſchöne Kinder,
Vier der Knaben und zwey liebe Töchter.

Rath und That.

Schreibt ein Schreiben Nowljanin Alia,
Schreibt's in Nowi der bekannten Veſte,
Schickt es an den König hin von Oſin:
„König du von Oſin! Wie man ſaget,
Haſt du eine Tochter zu vermählen,
Die gar wunderſchön, die Jeſimia;
Willſt, o König, ſie zur Braut mir ſchenken,
Daß ſie werde meine junge Gattinn?“
Kömmt das Schreiben nach dem weißen Oſin,
Auf das Knie des Königes von Oſin;
Und der König lieſet durch das Schreiben,
Schreibt zurück an Nowljanin Alia:
„Es iſt wahr, was dir die Leute ſagen,
Eine Tochter hab' ich zu vermählen,
Doch ich ſchenkte ſie ſchon einem Andern,
Als ſie kaum der Jahre ſieben zählte,
Schenkte ſie dem Riſchnjanin Iwane;
Die Riſchnjanen ſind berühmte Helden,
Würden dir und mir zu ſchaden ſuchen.“

Als der Alja ſolchen Brief empfangen,
Und geſehen was der Brief ihm ſagte,
Schrieb er ſchnell zurück ein andres Schreiben:
„Höre mich, o König du von Oſin!

Nächſten Sonntag werd' ich zu dir kommen,
Und mit tauſend Swaten werd' ich kommen."

Läuft der Brief zum Könige von Oſin;
Dieſer lieſt ihn durch und weinet Thränen.
Fragt ihn ſeine Tochter Jeſimia:
„O mein Vater, König du von Oſin!
Woher dieſer Brief — verbrenn' ihn Feuer!
Ueber den du leſend Thränen weineſt?"

Und der König ſpricht zur lieben Tochter:
„Meine Tochter, ſchöne Jeſimia!
Statt man dich als Schönheitswunder preiſet,
Hätte Gott doch blind dich werden laſſen!
Frein um dich nicht junge Kapetanen,
Auch nicht von dem Meer die Admirale,
Sondern Türken frein und Straßenräuber;
Wirbt um dich der Riſchnjanine Iwan,
Und der zweyte, Nowljanin Alia.
Und nun kömmt der Nowljanin Alia,
Kömmt zu uns mit ſeinen tauſend Swaten;
Nächſten Sonntag, Tochter, will er kommen."

Als dies hört die ſchöne Jeſimia,
Springt die Jung' auf ihre leichten Füße,
Greift behende nach Papier und Schreibzeug,
Schreibt ein winzig Briefchen auf dem Knie
Ihrem Liebſten dem Riſchnjanin Iwan:
„Mein Geliebter, Riſchnjanine Iwan!
Wünſcheſt du zu wiſſen wie mir's gehe?

Um mich angehalten hat Alia,
Und er kömmt mit seinen tausend Swaten;
Nächsten Sonntag, lieber Iwan, kömmt er.“

Ruft dann ihren lieben Bruder zu sich,
Ihren Bruder Kraljewitsch Mijajlo:
„Lieber Bruder, geh in unsre Ställe,
Wähle dir das beste Roß von allen,
Wähle, Bruder, eines dir von dreyßig,
Nimm als Handpferd' auch noch zwey der stärksten,
Reite schleunig nach der Rissangränze
Zu dem Rischnjanin, dem Herzgeliebten,
Reich' ihm dieses fein beschriebne Blättchen!“

Midjo springt auf seine leichten Füße,
Eilet in die königlichen Ställe,
Sattelt sich den muthigtollen Schimmel,
Steckt das Briefchen in die seidne Tasche,
Schwinget sich in seines Schimmels Sattel,
Lenkt ihn jagend nach der Rissangränze.
Angekommen nach dem Abendessen
Vor dem Hof des Rischnjanin Iwane,
Schlägt er mit dem Klöppel an die Thüre.

Iwan saß auf seinem schlanken Thurme,
Und erquickte sich an rothem Weine;
Ihn bediente der Oblatschitsch Rade;
Und es sprach der Rischnjanin Iwane:
„Treuer Diener, Oblatschitschu Rade!
Eile schnell hinab vom weißen Thurme,

Um die Thür des Hofes aufzuſchließen,
Denn es klopfet Jemand mit dem Klöppel.
Aber hüte dich, mein treuer Diener,
Daß du keinen unſrer Freunde tödteſt!“

Rade ſteiget nieder von dem Thurme;
Zählt der Pallaſch hinter ihm die Treppen,
Pallaſch war es von neun Spannen Länge;
Jetzt herabgekommen von dem Thurme,
Um die Thür des Hofes aufzuſchließen,
Ruft er erſt mit lauter Donnerſtimme:
„Wer ſchlägt mit dem Klöppel an die Thüre,
Sucht bey Nacht den Teufel vor den Thüren?“

Gab ſich zu erkennen ihm Miſajlo:
„Ich bin's, Bruder Oblatſchitſchu Rade!“
Oeffnet Dieſer ihm des Hofes Thüre,
Küſſen ſich einander in das Antlitz,
Rade führt den Schimmel in die Stallung,
Nach dem ſchlanken Thurme den Miſajlo.
Vor ihm ſprang der Iwan auf die Füße,
Küßten beyde ſich in's weiße Antlitz,
Ließen ſich zur vollen Tafel nieder.
Mit dem Glas begrüßet ihn der Iwan,
Aus dem Buſen mit dem Brief der Midjo

Lieſ't ihn durch der Iwo Niſchnjanine;
Als er ſiehet was das Briefchen ſaget,
Lodert eine Flamm' ihm aus dem Antlitz
Schaut ihn an der Oblatſchitſchu Rade,

Redet zu dem Rischnjanin Iwane:
„Mein Gebieter, Iwo Rischnjanine!
Woher dieser Brief, von welcher Veste?
Spricht er von Geschäften oder Kämpfen,
Da die Flamm' im Angesicht dir lodert?“

Ihm erwiedert der Rischnjanin Iwan:
„Treuer Diener, Oblatschitschu Rade!
Nicht von einem Zweykampf spricht das Briefchen,
Kömmt vielmehr von meinem lieben Mädchen,
Von der erstgeworbenen Geliebten;
Hat ein Andrer sie mir weggeworben,
Mir und all den Meinigen zur Schande,
Weggeworben Nowljanin Alia.
Kommen wird Alia nächsten Sonntag,
Wird mit seinen tausend Swaten kommen,
Kommen nach Osin, der weißen Veste.
Darum, Rade, nimm die Kreuzesfahne,
Eile schnell hinab vom schlanken Thurme,
Pflanze vor den weißen Hof die Lanze,
Schieße zwey Pistolen ab im Freien,
Und versammle tausend Rischnianen,
Daß dem Alja wir entgegen gehen!“

Ihm erwiedert Oblatschitschu Rade:
„Mein Gebieter, o Rischnjanin Iwan!
Wis du tausend Rischnianen sammelst,
Und gelangest nach dem weißen Osin,
Führet Alia dir weg das Mädchen;
Wenn er Nowi gar mit ihr erreichet,

Nützt es wenig dort ihm nachzujagen.
Darum rüste gleich dich auf dem Thurme,
Ziehe türkische Kleider an, o Iwo,
Wie die Türken an der Gränze tragen,
Während ich den Thurm hinunter eile,
Und zwey gute Heldenrosse sattle,
Mir die Wila, Iwo, dir die Schwalbe.
Reiten wir dann nach dem weißen Osin!
Möchten doch die Türken dort wir treffen,
Und was Gott und gutes Glück uns geben!

Diesen Rath befolgt Rischnjanin Iwo.
Während er sich auf dem Thurme rüstet,
Führt der Rade schon heraus die Rosse:
Sie besteigen drauf die guten Pferde,
Reiten schleunig nach dem weißen Osin.

Als sie auf dem Kreuzweg angekommen,
Dem der Weg von Nowi sich verbindet,
Sprach dies Wort der Oblatschitschu Rade:
„Mein Gebieter, o Rischnjanin Iwo!
Uns voran sind schon des Alja Swaten,
Darum laß uns schnell die Rosse spornen,
Daß die Türken wir in Osin treffen!“

Unterdessen kamen sie nach Osin,
Und um Osin lagerten die Türken,
Hatten dort die Zelte aufgeschlagen.

Wieder spricht der Oblatschitschu Rade:
„Mein Gebieter, o Rischnjanin Iwo!

Wenn wir zu dem weißen Thurme kommen,
Halte beyde Pferde du am Zügel,
Hin und her sie führend bey dem Thurme,
Ich indessen steig hinauf zum Thurme,
Auf dem Thurm' ist Nowljanin Alia,
Trinkt vom rothen Weine mit dem König."

Waren endlich angelangt am Thurme
Stiegen ab von ihren Heldenrossen;
Nahm die Pferde der Rischnjanin Iwan,
Doch der Rade stieg hinauf zum Thurme;
Fand im Thurme dreyßig der Nowljanen,
Unter ihnen Nowljanin Alia,
Neben ihm der König auch von Osin.

Als Oblatschitsch Rado eingetreten,
Grüßet er die Türken gleich auf Türkisch.
Diese rückten Einer nach dem Andern,
Gaben einen Platz ihm bey'm Alia,
Reichten dreyßig Gläser ihm zum Willkomm,
Ihm zum Willkomm und zum freud'gen Gruße.
Rade trank sie aus die dreyßig Gläser,
Ohne sich den Schnurrbart zu benetzen.
Spricht hierauf der Nowljanin Alia:
„Du in Gott mir unbekannter Krieger!
Woher bist du und von welcher Gränze?"

Rade sagt, er sey von ferner Gränze:
„Ich, ein Held, bin aus der Dobujveste,
Und dem Namen nach von Dobuj Muje.

Bin der Burgvogt von der Dobujveste:
Erst vor kurzem kauft' ich mir den Braunen
Um dreyhundert Goldstück von den Kauru,
Kam mit ihm zu rennen um die Wette,
An dem Roß mein gutes Glück zu prüfen;
Ueberläuft es Nowljanin'sche Pferde,
So verkauf' ich sicher es nicht weiter."

Spricht zu ihm der Nowljanin Alia:
„Bravo! bravo! du von Dobuj Mujo!
Wir besitzen auch zum Rennen Pferde,
Und wir werden sie gewiß versuchen
In den Ebenen der Nowiveste."

Hatten dies Gespräch sie kaum geendet,
Riefen laut die schön geputzten Herold':
„Auf und rüstet euch, geschmückte Swaten!
Der ein Reiter, zieh die Gurte fester,
Wer zu Fuße, schnüre die Sandalen,
Und du, König, führ' heraus das Mädchen!
Weit sind Nachtquartiere, kurz die Tage,
Und zu Hause harret man mit Sorgen."

War nachdem ein wenig Zeit verstrichen,
Sieh! da öffnen sich der Veste Pforten,
Und heraus zwey Königssöhne kommen,
Führen eine goldene Kalesche,
Und in ihr das wunderschöne Mädchen.
Der Kalesche folgen neun der Rosse,
Reich bepackt mit schönen Frauenkleidern

Sprang nun auf der Nowljanin Alia,
Hinter ihm die dreyßig der Nowljanen,
Dann der König, Jeſimia's Vater,
Und zuletzt der Oblatſchitſchu Rade.

Aber noch zum König ſpricht der Rade:
„Hörſt du, alter König du von Oſin,
Hol' mir ſchleunig einen Becher Weines!
Unter'm Thurme hab' ich einen Diener,
Und der ſoll ſich auch am Weine laben.“

Rief der König ſeine treuen Diener,
Holten ſchleunig einen Becher Weines,
Der zwölf Oka Weines in ſich faßte;
Hob den Becher einmal auf der Iwan,
Oblatſchitſchu Rade trank die Neige.

Endlich zogen fort die tauſend Swaten,
Reihten ſich in Haufen, Fahn' an Fahne;
In dem vorderſten war der Alia,
In dem zweyten war das ſchöne Mädchen.

Iwan wollte gleich zum Kampfe ſchreiten
Noch in Oſin vor dem weißen Thurme,
Doch ihm wehrt' es Oblatſchitſchu Rade:
„Thu es nicht, o mein Gebieter, Iwan!
Harre noch bis wir zum Kreuzweg kommen!
Sind wir auf dem Kreuzweg angelanget,
Sperr' ich's Schwalbenneſt durch ihre Haufen,
Sperren werd' ich es durch alle neune,

Jagen vor mir her den Nowljanina,
Wie und wenn es Gott und Glück gewähren;
Du dann geh gerade zu dem Mädchen,
Halte fest die goldene Kaleiche,
Hau den Pathen und die Führer nieder,
Fang' auch weg die neun bepackten Rosse,
Und den Saumern schlag die Köpf' herunter!"

Unterdessen kamen sie zum Kreuzweg;
Und da spornt sein Roß der Oblatschitschu,
Zieht behende seinen langen Pallasch,
Sprenget tollkühn durch der Swaten Haufen;
Bis er alle neune durchgejaget,
Hat er abgehauen neunzig Köpfe,
Als er in den zehnten Haufen eindrang.
Nimmt die Flucht der Nowljanin Alja;
Holt ihn ein der Oblatschitschu Rade,
Haut den Alja von der rechten Schulter
Nach der linken Brust, ihn tödtlich spaltend.
Kehrte dann zurücke durch die Swaten,
Doch zu sehen waren keine Swaten,
Alle flüchteten in Feld und Waldung.
Der Kaleiche ward der Jwan Meister;
Schon erschlagen waren Path' und Führer,
Auch erbeutet die bepackten Rosse
Und getödtet die neun räudigen Saumer.
Kehrten nun die goldne Kaleiche,
Fuhren fröhlich nach der Ansiedlung,
Angekommen in der Ansiedlung,

Fanden ſie den Königsſohn Miſaſſo,
Zechend rothen Wein im ſchlanken Thurme.

Als der Miſchnjanin hinauf geſtiegen,
Sprach er alſo zu dem Königsſohne:
„O mein Schwager, Kralſewitſch Miſaſſo!
Wenn du kommen wirſt zum weiſſen Oſin,
Grüſſe mir den König, meinen Schwäher,
Sag ihm, woll' er ſeine Tochter ſehen,
Mög' er nicht nach Nowi ſich begeben,
Sondern kommen in die Veſte Riſſan!“

Der Ueberfall im Walde

Morgenroth war noch nicht aufgedämmert,
Morgenſtern noch zeigte nicht ſein Antlitz,
Und in Senje knarrten auf die Thore,
Aus der Veſte kam ein kleiner Haufe,
Gegen vier und dreißig Kampfgenoſſen,
Angeführet vom Senjanin Tadia;
Fahnenträger war der tapfre Nommen.
Aufwärts zogen ſie nach dem Gebirge,
In den rothen Felſen zu erklettern,
Und es ſprach der Senjanin Tadia:
„Meine lieben Brüder, Kampfgeſellen!
Hab die Mutter keinem Helden Leben,
Der zu einem Hirten gehen möchte,
Holen einen Widder von neun Jahren,
Einen ganzen Ziegenbock von ſieben,
Uns ein Abendeſſen zu bereiten?“

Alle Helden ſenken da die Blicke,
Schauen nieder zu der ſchwarzen Erde;
Doch ihn lenkt nicht der Ketaraz Jowan,
Sondern ſpringt auf ſeine leichten Füße,
Gehet zu dem Hirten einer Heerde,
Bringet einen Widder von neun Jahren,

Einen guten Ziegenbock von sieben,
Bringet sie dem Senjanin Tadia.

Zieht lebendig beyden Der das Fell ab,
Läßt sie nach dem Fichtenwalde laufen;
Ziegenböcklein schreit berührt von Nadeln,
Keinen Laut vernimmt man von dem Widder.
Und es spricht der Kotaraz Jowane:
„O Tadia, Führer unsers Haufens!
Warum läßest sie geschunden laufen?

Ihm entgegnet Senjanin Tadia:
„Sehet, liebe Brüder und Gefährten,
Sehet Qual und Marter an den Thieren!
Größre Pein noch giebt es bey den Türken,
Wenn sie einen unsrer Helden fangen.
Wer vermag die Martern auszustehen,
Und zu schweigen, meine lieben Brüder,
Wie der Widder im Wachholderbusche?
Wer die Martern nicht vermag zu tragen,
Der — in Gott sey's ihm von mir verziehen! —
Kehre wieder heim zu seinem Heerde!“

Also sprechend sprang er auf die Füße,
An der Mitte das Gewehr ergreifend,
Und ging aufwärts nach den rothen Felsen.
Rückwärts schaute der Kotaraz Jowan,
Sah wie zehne schon zurücke kehrten,
Sprach hierauf zum Senjanin Tadia:

„Warum jagest Furcht ein den Gefährten?
Zehn der Unsern haben uns verlassen.“

Ihm erwiedert Senjanin Lahia:
„Laß sie nur entfliehen, Bundesbruder!
Wenn sie jetzt schon furchtsam sich bewiesen
Bei dem abgeschund'nen Ziegenbocke,
Wie wohl böten sie die Spitze machen
Unserm Feind dem Kuna Hassan-Aga,
Ihm und seinen dreyßig Gränzbeschützern,
Gränzbeschützern wie lebendig Feuer?

Als sie zu den rothen Felsen kamen,
Schaute rückwärts der Ketaraz Jowan,
Sah wie Zehne noch die Schaar verließen;
Und noch einmal sprach Ketaraz Jowan:
„Warum hast du, Führer unsers Haufens,
Furcht doch einzujagt den Gefährten?
Wieder Zehne haben uns verlassen.“

Drauf entgegnet Senjanin Lahia:
„Laß sie fliehen, o Ketaraz Jowan!
Wenn sie jetzt schon furchtsam sich bewiesen
Bei dem abgeschund'nen Ziegenbocke,
Wie wohl böten sie die Spitze machen
Unserm Feind dem Kuna Hassan-Aga,
Ihm und seinen dreyßig Gränzbeschützern,
Die, Ketaraz, wie lebendig Feuer?

Als die rothen Felsen nun erreichten
Schaute Jowan abermals zurücke,

Sieht allein den Fahnenträger Komnen,
Spricht zum drittenmale zum Tadia:
„Bundesbruder! drey sind noch von dreyßig!"

Ihm erwiedert Benjamin Tadia:
„Seyd nicht bange, meine lieben Brüder!
Was vermögen dreyßig solcher Helden,
Das, wenn ihnen gutes Glück nur günstig,
Das vermögen auch drey gute Helden."

Hatte sie die Nacht nun übereilet,
Doch es zeigt sich in der Fern' ein Feuer,
Leuchtet, Freunde, durch die Tannenwälder,
Und es spricht der Benjamin Tadia:
„Gab die Mutter Leben deinem Helden,
Welcher geht', ob dort an jenem Feuer
Türken sich gelagert oder Räuber?"

Sprang der Komnen auf die leichten Füße,
An der Mitte sein Gewehr ergreifend,
Schlich er leise durch die Tannenhölzer
Als er dicht dem Feuer sich genähert,
Und hineinschaut hinter schlanker Tanne,
Sieht er Udbinjaner Türken sitzen,
Unter ihnen Kuna Hassan-Aga,
Welche Wein und klaren Branntwein trinken.
Nahm das Glas zum Hassan-Aga Kuna,
Und er trank es zu den Kampfgesellen:
„Seyd gesund, ihr dreyßig Bundesbrüder!
Trinkt auf euer Wohl, ihr Udbinjaner!

Für den Kopf des Senjanin Tadia,
Und die Köpfe seiner dreyßig Räuber,
Will es Gott, sobald wir uns begegnen!"

Als sie mit dem Weine sich benebelt,
So berauscht als ob sie toll geworden,
Da entschliefen alle wie geschlachtet,
An den Tannen lehnten die Gewehre.
Näher schlich der Fahnenträger Komnen,
Sammelte die leuchtend blanken Waffen,
Und verbarg sie hinter dichten Büschen;
Kuna's Säbel konnt' er nicht erlangen,
Denn der Kuna lag auf seinem Säbel,
Aber schnitt die Schnur entzwey der Komnen,
Zog dann unter ihm hervor den Säbel,
Trug ihn schnell zum Senjanin Tadia.

Träget ihn der Senjanin Tadia:
„Nun, was giebt es, Fahnenträger-Komnen?
Wer ist dort bey dem lebendigen Feuer?"

Da erzählt der Fahnenträger Komnen:
„Unsers Haufens Führer, o Tadia!
Bey dem Feuer ist der Hassan Aga,
Er und seine dreyßig Uskokjaner,
So berauscht als ob sie toll geworden,
Und in Schlaf gesunken wie geschlachtet.
Leise nahm ich ihre blanken Waffen,
Und verbarg sie hinter Tannenbüschen."

Glaubt's ihm nicht der Senjanin Tadia,
Eh er nicht des Kuna Säbel ſiehet;
Doch erkennend Haſſan Kuna's Säbel,
Geht er mit den Andern hin zum Feuer.

Um das Feuer ſchliefen noch die Türken;
Sie umringten Jene von drey Seiten.
Von der einen kam Tadia ſelber,
Von der andern Fahnenträger Komnen,
Der Kotaraz Jowan von der dritten,
Näherten ſich mit geſpannten Hähnen.

Sprang nun der Tadia vor zum Kuna,
Stieß ihn an den Schenkel mit dem Fuße,
Rufte laut ihm zu aus weißem Halſe:
„Hurenſohn, ſteh auf, du Haſſan Kuna!
Angelangt iſt Senjanin Tadia,
Er mit vier und dreyßig Kampfgenoſſen,
Dich beim hellen Feuer zu beſuchen.“

Springt der Haſſan auf als wär' er wüthend,
Greift nach ſeinem reichbeſchlagnen Säbel,
Sichet daß er ihn nicht mehr beſitzet,
Winket blitzſchnell ſeinen Kampfgeſellen,
Die nach ihren Flinten greifen wollen,
Und ſie nicht mehr an den Tannen finden.

Aber jetzt rief Senjanin Tadia:
„Hurenſohn, ſteh auf, du Haſſan-Aga!
Eure Waffen ſind in meinen Händen;

Binde deine dreyßig Gränzbeſchützer!
Denn bey meinem harten feſten Glauben!
Wenn ich dreyßig Flinten feuern laſſe,
Bind' ich dir auf einmal alle dreyßig."

Wie nun Kuna ſo bedrängt ſich ſiehet,
Springt er ſchnell auf ſeine leichten Füße,
Geht und bindet ſeine Udbinjaner;
Kuna bindet, nach ihm Komnen feſter;
Kuna bindet dreyßig Gränzbeſchützer,
Und den Kuna Fahnenträger Komnen.

Jetzt begaben ſie ſich in die Büſche,
Holten dort hervor die blanken Waffen,
Hingen um ſie den gebundnen Türken;
Alſo trieben vor ſich hin drey Helden,
Nur drey Helden, dreyßig Udbinjaner,
Trieben hin ſie nach der Senjer Gränze.

Als ſie angelangt an Senje's Thoren,
Haben Groß und Klein ſich ſehr gewundert,
Und es ſprachen die Senjan'ſchen Mädchen:
„Lieber Gott, o übergroßes Wunder!
Drey der wackern guten Helden banden
Dreyßig Türken, dreyßig Udbinjaner,
Ohne Wund' und abgehau'nen Schädel!"

Spricht zu ihnen Senjanin Ladia:
Wundert euch nicht, ihr Senjanken-Mädchen!
Glück und Unglück hatten ſich begegnet,

Meinem Glück der Udbinjaner Unglück,
Und es band mein gutes Glück das Unglück."

Unterdeſſen kamen ſie zum Thurme,
Alle dreyßig warf er in den Kerker,
Handelt' ab das Löſegeld mit ihnen,
Drey und dreyßig baare Laſten Geldes

Die bedungnen Löſegelder kamen,
Und es trat heraus Tadia's Mutter,
Trat heraus und ſprach zu ihrem Sohne:
„Weißt du's Sohn, o Senjanin Tadia?
Kuna hat den Vater dir erſchlagen!"

Als dies hört der Senjanin Tadia,
Nimmt er von dem Gelde nur zwey Laſten,
Und entläßet dreyßig aus dem Kerker,
Aus dem Kerker unter nacktem Säbel;
Aber wie auch Kuna kömmt, der Letzte:
Wankt der Säbel und ſein Haupt entrollet.

Türkiſche Treue.

Schreibt ein Schreiben der Udbinjer Pandicha,
Sendet es nach Senje an den Iwo,
„Höre mich, o Senjanine Iwo!
Komm zum Meeresbuſen nach Sakuke,
Daß wir, uns verbrüdernd, Frieden machen!
Hatten g'nug des Streites an der Gränze,
Und der Helden ſind genug erlegen.
Darum komme, daß wir Frieden machen!
Aber hör' noch, Senjanine Iwo!
Bringe ja mit dir nicht deinen Neffen,
Deinen Schweſterſohn, den jungen Marjan;
Bring' auch ich nicht den Arnauten Oßman.
Beyde Jungen ſind gar ſchlimme Zänker,
Möchten wieder neuen Streit erregen,
Der uns allen 's Leben koſten könnte."

Ging der Brief zum Senjanine Iwo
Als er ſahe was der Brief ihm ſagte,
Schien dem Iwo Alles ſehr willkommen;
Und in Senje ſammelt' er die Helden,
Dreyßig Helden hat er dort geſammelt,
Doch geheim vor ſeinem Schweſterſohne,
Seinem Schweſterſohn, dem jungen Marjan.

Heimlich zog er aus dem weißen Senje
Nachts zum Meereshufen nach Sakuke,
Auf dem Meere findet ihn der Morgen.

Vor ihm waren schon die Türken dorten,
Hatten auch die Tafel schon gerundet,
Und sich nach der Reihe dran gesetzet,
Oben an der Pandscha von Udbinja,
Ihm zur Seite der Arnaute Oßman

Drauf, sobald der Senjanin gekommen,
Grüßt mit einem Gotthilf er die Türken;
Alle Türken standen auf den Füßen,
Stand sogar auch der Udbinjer Pandscha.
Er und Iwo küßten sich einander;
All' erwiederten des Iwo Grüßen;
Nicht erwiedert's der Arnaute Oßman,
Rühret der Hurensohn sich nicht vom Platze,
Sondern blicket seitwärts an den Iwo.
Doch die Andern machten Platz dem Iwan
Neben dem Udbinjer Pandscha Hussejn.
Gegenüber dem Arnauten Oßman;
Nach der Reihe setzten sich die Helden,
Doch gemischet Serben mit den Türken;
Fingen an vom rothen Wein zu zechen.

Trinket jetzt der Pandscha von Udbinja,
Trinket zu dem Senjanin, dem Iwo;
Trinket drauf der Senjanine Iwo,
Trinket zu jetzt dem Arnauten Oßman.

Aber als der Becher kam zum Oſman,
Trinkt er zu ihm ſeinem nächſten Nachbar:
„Sey geſund, o Bruder! Wollen trinken
Nicht auf's Wohl des Sultans noch des Zaren,
Noch auf's Wohlſeyn irgend eines Führers,
Sondern auf das Wohl des guten Helden,
Welcher heute Anlaß giebt zum Streite;
Leere nur auf deſſen Wohl den Becher!“
Alſo ſprechend leert er ſeinen Becher.
Kreiſte nun der Becher in der Runde,
Und die Türken zechten wie die Serben.

Ward beſtürzt der Senjanine Iwo
Ob der Rede des Arnauten Oſman,
So daß tief er aus dem Buſen ſeufzte,
Nach dem Schweſterſohn, dem jungen Marjan,
Und den Blick zum weißen Senje wandte.

Einer ſieht es, ſieht es nicht der Andre,
Daß der Iwo hin nach Senje blickte,
Doch der Oſman hat es wohl bemerket,
Und er ſpricht zum Senjanine Iwo:
„Hurenſohn, du Senjanine Iwo!
Warum blickeſt du ſo oft nach Senje?
Hoffeſt wohl auf Beyſtand noch aus Senje?
Sinneſt immer uns zu hintergehen.“

Drauf erwiedert ihm der Senjanine:
„Traun! bey meinem Glauben der mir heilig

Hoff' auf keinen Verſtand mehr aus Senje,
Minder trocht' ich euch zu hintergehen."

Während Iwo dieſes Wort geſprochen,
Zeigt ein Nebelwölkchen ſich von ferne,
Ueber's Feld her von dem weißen Senje,
Nähert ſich Sakuke's Meerrebuten.
Einer ſieht es, ſieht es nicht der Andre,
Doch der Oßman hat es wohl bemerket,
Und berühret mit der Hand den Iwo:
„Weißt du, alſo ſpricht er, Senjanine,
Was die Nebelwolke wohl bedeutet,
Die von Senje her dort über's Meer zieht?"

Das war eben lieb dem Senjaninen:
„Alles Gut', erwiedert er, wenn Gott will!
Deutet, hoff ich, eine reiche Ernte."

Schwand nach dem Geſpräch ein wenig Zeit noch,
Und der Nebel hatte ſich genähert;
Aus dem Nebel ſprang ein junger Krieger
Auf dem Rappen, eben jener Marjan.
Als der Held in die Geſellſchaft eintrat,
Stieg er ab vom wohlgenährten Rappen,
Grüßte drauf mit Gottheiß die Geſellſchaft:
„Gottes Heil' euch, Serben oder Türken!"
Alle ſtanden auf ihn zu empfangen,
Und der Erſte war der Armaut Oßmann.
Arm' ausbreitend küßten ſie ſich Brüder.

Und es macht der Osman Platz dem Marjan,
Macht Platz ihm neben Pandicha Huſejn.
Doch den Platz ſchlägt aus der junge Marjan,
Setzt ſich neben den Arnauten Osman;
Reichen jetzt den Trunk ihm des Willkommens.

Und da kreuzte ſich der junge Marjan,
Gott nach ſeinem Glauben fromm erwähnend,
Trank dann fröhlich zu dem nächſten Nachbar:
„Sey geſund, o Bruder! Wollen trinken
Nicht auf's Wohl des Sultans noch des Zaren,
Noch auf's Wohlſeyn irgend eines Führers,
Sondern auf das Wohl des guten Helden,
Welcher heute Anlaß giebt zum Streite;
Leere nur auf deſſen Wohl den Becher!“
Dieſes ſprechend leert er ſeinen Becher,
Schaut auf die Geführten in der Reihe,
Wie gemiſcht ſie ſitzen durcheinander,
Bunt gemiſchet Serben unter Türken.

Als er ſie ſo durcheinander anſchaut,
Einer ſieht es, ſieht es nicht der Andre,
Aber ſieht es wohl der Arnaut Osman.
Spricht zu ſeinen Brüdern auf Arnautiſch:
„Eurem dunklen Leben droht die Schlange!
Seht ja, Brüder, wohl, daß wer geſchladtet,
Welches Feuer unter uns gekommen!
Wie er ſeine Blicke hin und her wirft,
Und die Serben von den Türken ſondert!

Seht ja, daß er Streit und Händel ſuchet;
Nimmer frommt es, länger noch zu warten,
Drum erſchlage Jeder ſeinen Nachbar,
Will zuerſt den jungen Marjan tödten.“

Alſo redet der Arnaute Oßman,
Meinet wohl, daß Niemand ihn verſtehe
Von des wackern Iwo Kampfgefährten;
Aber ſeht, welch unverhofftes Wunder!
Gut verſtand es und gerad' der Rechte,
Wohl verſtand das Wort der junge Marjan,
Springet auf, als wär' er toll geworden,
Zieht heraus den guten Flammenſäbel,
Haut zuerſt auf den Arnauten Oßman,
Haut den Einen in zwey blut'ge Hälften,
Und dann ſtürmt er auf die andern Türken.
Wie er nun ein wenig ausgeruhet,
Schaut er um ſich nach gethaner Arbeit,
Siehet, daß aus dreyßig ſechzig worden.
Endlich haut er auch noch durch den Pandſcha;
Selbſt bis zu dem Iwo dringt ſein Säbel,
Und, wenn die Gefährten ihn nicht hielten,
Hätt' auch ihn in Wuth er hingemordet. —
Warum baut' er auf der Türken Treue? —

Die Uskoken.

Schimmerte noch nicht die Morgenröthe,
Morgenſtern noch zeigte nicht ſein Antlitz,
Und es war noch keine Spur vom Tage,
Da vorüber ritten vier Uskoken
Vor der weitberühmten Jajazveſte.
Jeder führte noch zwey Roſſ am Zaume,
Alle Roſſe gleich von brauner Farbe,
Alle Roſſe braun mit weißen Füßen,
Alle weiß nur an den linken Füßen;
Jeder war verſehn mit dreyßig Pfeilen,
Jeder auch mit zwanzig langen Flinten,
Sämtliche vom nemlichen Kaliber,
Eine wie die andre gut von Schlöſſern,
Eine wie die andre gut von Schrauben;
Jeder hatte grünliche Gabaren
Unter Roſſes Gurt zu beyden Seiten,
An den Hüften allemanniſche Säbel,
An den Säbeln ſtählerne Gefäße,
Mützen von drey Wölfen auf den Häuptern,
Auf den Schultern rauhe Bärenmäntel,
An den Heldenarmen weiße Schilde;
Ritten aufwärts zum Weſentaberge,
Zu dem hohen Gipfel des Weſenta.

Niemand ſah ſie von der Jaſazveſte,
Doch ſie ſieht das Schäferchen Iwantſche
Vom Weſenta, jenem hohen Berge,
Welcher Hirt der Heerde Jaſap Aga's.
Der verbrüdert ſich mit Berg und Waldung:
„Ihr in Gott mir Brüder, Berg und Waldung:
Hütet mir die Heerde weißer Schafe,
Bis ich gehe zu der Jaſazveſte,
Und von dorten eilig wieder kehre!“
Läuft hinunter vom Weſentaberge,
Geht gerade nach dem weißen Jaſaz.

Eben war die Sonne aufgegangen,
Als der Iwan kam zum Jaſazthore;
Und es ſaßen auf dem Jaſazthore
Drey der Haufen reich geſchmückter Türken:
In dem einen Hodſchen und Hadſchien,
In dem andern Boßniſche Spahien,
In dem dritten Wächter von der Veſte.
In dem Haufen wo der Veſte Wächter,
Dort befand ſich auch der Jaſap Aga,
Neben ihm der Haufenführer Tale,
Neben dieſem der Ibrahim Fetſchitſch,
Aber neben dem der Huſſein Schabitſch.

Wie ſie ſehn das Schäferchen Iwantſche,
Spricht der Jaſap Aga dieſe Worte:
„Lieber Sohn, du Schäferchen Iwantſche!
Warum biſt du, Söhnchen, ſo ermüdet?

Sind geſund die Hirten und die Schafe,
Oder haſt du Feinde wo gemerket,
Daß wir unermüdlich ſie verjagen?“

Da verſetzt das Schäferchen Iwantſche:
„O bey Gott, Gebieter Jaſap Aga!
Wohl geſund ſind Hirten dir und Schafe,
Aber Feinde hab' ich wo gemerket.
Schimmerte noch nicht die Morgenröthe,
Morgenſtern noch zeigte nicht ſein Antlitz,
Und es war noch keine Spur vom Tage,
Da vorüber ritten vier Uskoken
Durch das Feld des weitberühmten Jajaz;
Jeder führte noch zwey Roſſ' am Zaume,
Alle Roſſe gleich von brauner Farbe,
Alle Roſſe braun mit weißen Füßen;
Alle weiß nur an den linken Füßen,
Jeder war verſehn mit dreyßig Pfeilen,
Jeder auch mit zwanzig langen Flinten,
Sämtliche vom nemlichen Kaliber,
Eine wie die andre gut von Schlöſſern,
Eine wie die andre gut von Schrauben;
Jeder hatte grünliche Gadaren
Unter Roſſes Gurt zu beyden Seiten,
An den Hüften allemanniſche Säbel,
An den Säbeln ſtählerne Gefäße,
Mützen von drey Wölfen auf den Häuptern,
Auf den Schultern rauche Bärenmäntel,
An den Heldenarmen weiße Schilde.

Ritten aufwärts zum Weſentaberge,
Zu dem hohen Gipfel des Weſenta.
Niemand ſah ſie von der Jajazveſte,
Außer mir, der ich euch Kunde bringe."

Als der Jaſap-Aga dies vernommen,
Rief er zu dem Haufenführer Tale:
„Auf! entroll die Fahne, wackrer Tale!
Ueber's Thor von Jajaz pflanz die Fahne,
Daß die Türken ſich zur Fahne ſammeln!
Laß uns im Gebirg die Feinde jagen,
Sie zu jagen keine Zeit verſäumen!"

Da entrollt der Tale ſeine Fahne,
Pflanzet ſchnell ſie auf das Thor von Jajaz
Und beginnt die Türken zu verſammeln.

Als die Zeit des Mittags ſich genähert,
Hatten ſich vierhundert ſchon geſammelt,
Und der Haufe zog nun in's Gebirge.
An der Spitze ging der Jaſap Aga,
Hinter ihm der dumm genannte Tale,
Nach dem Tale kam Ibrahim Krtſchitſch,
Nach dem Ibrahim der Huſſein Schaditſch,
Nach dem Huſſein Schaditſch andre Türken,
Und voran das Schäferchen Iwantſche.
Haben bald erreicht des Berges Gipfel,
Auch Mamas, die Betzeit, iſt gerufen,
Und die Türken wollen Abend nehmen.

Aber finden nirgends kühles Waſſer;
Nur der Iwan weiß um eine Quelle,
Führt die Türken hin und zeigt ſie ihnen.

Als die Türken zu dem Waſſer kamen,
Waren dort die Räuber ſchon geweſen,
Hatten ihrer Pferde dort beſchlagen;
Eiſenſtücke lagen noch am Boden.
Beugt der Tale ſich von ſeinem Falben,
Hebet ein Hufeiſen aus dem Kothe,
Hebt das Eiſen auf, ſich drob verwundernd,
Staunt es an und zeigt es den Geſellen;
„Seht einmal, ihr meine Kampfgenoſſen!
An dem Waſſer waren ſchon die Räuber,
Haben ihre Pferde hier beſchlagen,
Und Hufeiſen auch zurück gelaſſen;
Doch ſo wenig Eiſen iſt an einem,
Daß es viere meinem Falben gäbe,
Viere wohl und vier und zwanzig Nägel.“
Wunders halber wogen ſie das Eiſen,
Und es hatte ſechs der Litra Schwere.

Sieh! da redet alſo Jaſap Aga:
„Lieber Sohn, du Schäferchen Iwantſche!
Wenn du jene vier Uſkoken ſäheſt,
Würdeſt du wohl alle ſie erkennen?“

Ihm verſetzt das Schäferchen Iwantſche:
„O bey Gott, Gebieter Jaſap Aga!
Wenn ich ihre todten Köpfe ſähe,

Würd' ich ſelbſt die todten Köpf' erkennen;
Warum denn vielmehr nicht ſie lebendig?
Einer hat das Antlitz eines Mädchens,
Hat nicht Bart noch Schnurrbart aufzuweiſen,
Nur die Haare decken ihm die Schultern;
Einen braunen Schnurrbart trägt der Zweyte,
Und der Dritte einen ſchwarz gewund'nen;
Aber greiſes Barthaar ſtutzt der Vierte.

Als dies hört der dumm genannte Tale,
Spricht er alſo zu den Kampfgenoſſen:
„Höret all' ihr Türken, Kampfgenoſſen!
Schwör' es euch bey Gott und meinem Glauben!
Wie der Schäfer Iwan ſie beſchreibet,
Wie die vier Uskoken er beſchreibet,
Alle werd' ich euch bey'm Namen nennen:
Jener Held mit einem Mädchenantlitz
Iſt der Dmitar aus der Udbarveſte;
Jener Uskok mit dem braunen Schnurrbart
Iſt der tapfre Karapandſcha Marko;
Der den ſchwarzen Schnurrbart dreht und windet,
Dieſer iſt der Manduſchitſchu Wutſche;
Aber der das greiſe Barthaar ſtutzet,
Iſt auf alle Fälle Schanditſch Iowan.
Kenn' ihn, hat mich auch einmal verfolget
Ueber's hohe Waldgebirge Plawſcha;
War mein Falbenroß nicht gut gefüttert,
Hätt' ich damals ſchon den Kopf verloren.
Darum höret, meine Kampfgenoſſen!

Kommt und laſſet ſchnell zurück uns kehren,
Noch ſo lange wir geſund und fröhlich!
Sonſt erliegen wir auf dumme Weiſe."

Und es ſpricht hierauf Ibrahim Krtſchitſch:
„Armer Tale! weich ein grundlos Rühmen,
Wenn man dich als einen Tapfern preiſet!
Biſt du doch der Feigſte aller Feigen,
Weder Held noch eines Helden Sprößling;
Gieb die Fahne dem, der ihrer würdig,
Kehre du zurück zum weißen Jaſaz,
Geh' und hüte dort der Veſte Hornvieh!
Doch ich ſchwör's bey Gott, dem einzig wahren!
Eher will ich nicht zurücke kehren,
Eh' ich nicht die Feinde jag' im Walde,
Eh' ich nicht der Feinde Köpfe trage
An dem Sattelriemen meines Roſſes!"

Da verſetzt der dumm genannte Tale:
„Nun ſo nimm die Fahn', Ibrahim Krtſchitſch!
Nimm ſie hin, du biſt ja ihrer würdig,
Biſt ein Held und eines Helden Sprößling.
Geh nur hin und jage ſie, die Feinde;
Doch ich ſchwöre dir bey Gott, dem großen!
Wenn du ſehen wirſt den Schanditſch Jowan,
Ihn und ſeinen grauſenvollen Schnurrbart,
Wirſt du fliehen wollen, nicht entfliehen,
Wehren dich, und ſeiner nicht erwehren,
Wirſt ihn bitten, aber nicht erbitten."

Dieſes ſprechend kehrt zurück der Tale,
Kehret auch mit ihm der Jaſap Aga,
Und noch hundert Türken von dem Haufen,
Zogen grade nach dem weißen Jaſaz.
Doch nicht kehrt zurück Ibrahim Krtſchitſch,
Sondern faßt voll Muth die grüne Fahne,
Und begiebt ſich aufwärts in's Gebirge;
Ihn begleitete der Schaditſch Huſſejn,
Und ein Haufe von dreyhundert Türken.

Als zum Waldgebirge ſie gekommen,
Waren ſchon die Räuber in der Ebne;
Vom Gebirg' erblickten ſie die Türken,
Pflogen leiſe murmelnd Rath zuſammen,
Wie ſie wohl am beſten anzugreifen.

Dieſes hörte von Uldar der Dmitar,
Sprach zu ſeinen Kampfgefährten alſo:
„Hört ihr, meine wackern Kampfgeſellen!
Hört ihr's murmeln in dem grünen Walde?
Türken ſind es wohl, uns nachzujagen,
Und wir können dummer Weiſ' erliegen.
Darum harrt ein wenig, Kameraden,
Daß ich in den Wald zurücke reite,
Und im Walde ſpähe, was es gebe!“

Dmitar reitet nach dem Waldgebirge,
Aber dort verſinkt er unter Türken.
Wie er ſich ſo zwiſchen Feinden ſiehet,
Da verſchießt er ſeine dreyßig Pfeile,

Und erlegt mit ihnen dreyßig Türken;
Feuert ab nun ſeine zwanzig Flinten,
Und erlegt mit ihnen zwanzig Türken;
Greift hierauf zu ſeinem grünen Gadar,
Und zerſtreut mit ihm die Feind' im Walde.
Türkiſche Roſſe blieben ohne Reiter,
Waren lauter wohlgenährte Roſſe,
Und des Dmitar Roß war abgetrieben;
Dmitar ſelbſt, ein unerfahrner Burſche,
Läßt ſich von den Türkenroſſen blenden,
Trennt ſich unvorſichtig von dem ſeinen,
Steiget ab und haſcht nach Türkenroſſen.

Plagt der Teufel den Zigeuner-Reitknecht,
Hinter'm Stamm den Stutzen loszuſchießen,
Und zu rufen aus verdammtem Halſe:
„He! wo ſeyd ihr, Türken? — wär't ihr niraends! —
Daß wir tödten den bleſſirten Helden!“
Brachen aus der Waldung vor die Türken,
Schoſſen auf den Dmitar die Gewehre.
Alle Kugeln blieben in ihm ſtecken,
Bis ſie ſo den Dmitar niederrafften.
Hieb man nun ihm ab das Haupt, das blonde,
Und das Haupt bewunderten die Türken,
Wie ſo groß der Kopf doch eines Räubers.

Doch jetzt ſpricht der Uskok Schanditſch Jowan:
„O Gefährten, meine lieben Brüder!
Ein Tumult iſt in dem grünen Walde,
Wo der Dmitar eben hingeritten;

Waten wird er in die Türkenſchaaren,
Wird im Waldgebirge ſie zerſtreuen;
Ohne Reiter werden Roſſe bleiben;
Wohlgenähret ſind die Türkenroſſe;
Dmitar iſt ein unerfahrner Burſche,
Wird ſich von den Roſſen blenden laſſen,
Unvorſichtig ſich von ſeinem trennen,
Und der Pferde wegen unterliegen:
Darum kommt und laſſet hin uns reiten!“

Und ſo ritten ſie zum grünen Walde.
Als ſie zu der Türken Schaar gedrungen,
Da verſendet Jeder dreyßig Pfeile,
Feuert ab auch Jeder zwanzig Flinten.
Viele Türken hatten ſie getödtet,
Zogen auch die grünlichen Gadaren,
In dem Wald herum die Türken jagend;
Nieder hieben ſie dreyhundert Türken.
Es entkam auch kein lebendig Auge,
Kein lebendig Auge, nur der Krtſchitſch
Auf des Dmitar gutem Apfelſchimmel
Trug davon das blonde Haupt des Dmitar.

Sieh! da jagt' ihm nach der Schanditſch Jowan,
Durch das weite Waldgebirg Weſenta,
Jagte nach ihm wohl zwey volle Stunden,
Aber konnte nirgends ihn erreichen;
Und da rief er zu dem Apfelſchimmel:
„Schimmel halt! — daß dich die Wölfe fräßen! —
Trage mir nicht fort des Dmitars Mörder!“

In des Laufes Mitte hielt das Rößlein,
Es erkannte den Gefährten Dmitars.
Bald nun kam heran der Schanditsch Jowan,
Schlug behende los auf Frtschitsch Ibro,
Schlug ihn wacker mit dem grünen Gadar,
Schlug ihn tüchtig auf die rechte Schulter,
Hieb die rechte Hand ihm ab vom Arme,
Und die Hand entfiel dem tuchnen Dolman;
Schlug das Zweytemal ihn mit dem Gadar,
Schlug ihn derb und kräftig in die Weichen,
Und zerhieb ihm zwey biegsame Rippen,
Daß die schwarze Leber sichtbar wurde,
Ja, die Leber sammt der weißen Lunge;
Schlug das Drittemal ihn mit dem Gadar,
Schlug ihn mit dem Gadar über's Antlitz,
Hieb ihm ab das Antlitz bis zum Kinne,
So daß Zähn' und Zapfen sichtbar wurden,
Stieß ihn dann herab vom Apfelschimmel:
„Geh nun, geh itzt hin, Ibrahim Frtschitsch,
Grade nach der weißen Jajazveste!
Prahle vor dem Haufenführer Tale,
Wie du jagest im Gebirg die Feinde,
Und von dannen trägst der Feinde Köpfe!"

Bey den Worten nahm er Kopf und Rößlein,
Ritt damit zurück zu den Gefährten,
Und nachdem den Dmitar sie begraben,
Zogen sie gesund durch's Waldgebirge.

Die Räuber.

Schreibt ein Schreiben Räuberhauptmann Gawran,
Schreibt und ſendet es durch ſchnelle Boten,
Sender's eilig nach dem dicken Meere,
Seinem Freund dem Räuberhauptmann Limo:
„Bundesbruder, Räuberhauptmann Limo!
Lies und keinen Augenblick verweile,
Rufe ſchnell den Fahnenträger Djuro;
Er entrolle die bekreuzte Fahne,
Unter ſeiner Fahne ſamml' er Helden,
Dreyßig auserwählte, tapfre Helden.
Send' auch Botſchaft auf beſchrieb'nem Blättchen,
Sende Botſchaft jenem Stewan Roßnitſch,
Der zu laufen weiß und einzuholen,
Und mit Flintenſchüſſen weit zu treffen,
Daß auch er ſich bey der Fahne finde!
Wenn du, Bundesbruder, nun geſammelt,
Wenn geſammelt du den wackern Haufen;
Ziehe mit ihm nach der Biſchtjer Gränze,
Wirf dich in das Biſchtjaner Gebirge.
Dort wo eine gipfeldürre Tanne,
Unter dieſer Tann' ein weißer Steinblock,
Bey dem Steinblock eine kühle Quelle,
Dort wirſt du mich, Bundesbruder, finden.

Mit mir alle meine Kampfgenoſſen.
Sagen mir doch meine guten Freunde,
Schwere Beute ginge durch's Gebirge,
Faſli Haratſchlia ſey's aus Biſchtje,
Mit den Schätzen woll' er durch's Gebirge,
Sieben Maulthierlaſten, ſagt man, Bruder,
Die er eingeſammelt, führ' er bey ſich;
Schöne Beut' und grade für uns Räuber!
Werden dort die reichen Schätze theilen,
Werden dort ſie theilen nach Kalpaken,
Oder die Verwundeten verbinden. —
Höreſt du, lieber Bundesbruder Limo!
Eile Tag und Nacht mit größter Schnelle,
Daß der Türke nicht vorüber gehe,
Eh' den Weg im Walde wir beſetzen!"

Kam der Brief zum Räuberhauptmann Limo;
Lieber war er ihm als ſeine Augen;
Und er ruft den Fahnenträger Djuro:
„Du mein Falke, Fahnenträger Djuro!
Pflanze vor das Thor die offne Fahne,
Daß ſich dreyßig gute Helden ſammeln;
Doch laß keinen Feigen zu der Fahne,
Sondern ſammle nur geprüfte Helden,
Die nicht über ihre Wunden jammern,
Und wehklagend die Gefährten ſchrecken!
Dieſe Nacht verſandt' ich einen Boten
An den uns vertrauten Roßmutſch Stewan,
Denn der Stewo kann uns trefflich nützen!"

Ihm gehorchet ſchnell der Fahnenträger,
Pflanzt die Fahn' und ſammelt die Geſellen.
Kam indeſſen auch der Roſnitſch Stewan,
Und zog aus der Räuberhauptmann Limo.
Lange mußten die Hajduken wandern,
Kamen endlich zur beſtimmten Stelle,
Zu der Stelle die ſie abgeredet,
In dem hohen Bischtjaner Gebirge.

Früher war der Gawran eingetroffen,
Hielt ſchon Tafel unter jener Tanne,
Schmauſt' und zechte mit den Kampfgeſellen.
Als nun kam der Räuberhauptmann Limo,
Und mit einem Gotthilf ſie begrüßte,
Sprangen alle vor ihm auf die Füße,
Küßten, Arm' ausbreitend, ſich in's Antlitz,
Fragten ſich um's leichte Wohlbefinden,
Setzten drauf ſich zu der Tafel nieder,
Aßen Brot und tranken rothe Weine;
Schauten aber auch den Berg hinunter,
Ob nicht Faſit Haratſchlia käme.

Aber ſeht nur, welche Noth und Sorge!
Faſit Haratſchlia will nicht kommen! —
Gehen endlich aus die Nahrungsmittel,
Und es fehlt an Brot und rothem Weine,
Ja ſogar an Brocken im Tornißter.
Und ſie harren drey und vier der Tage,
Ohn' ein Stückchen Brot auch nur zu koſten,
Ohn' ein Tröpfchen rothen Wein zu nippen.

Läſtig wurde wohl die Noth den Helden,
Aber feſter waren ſie als Steine,
Duldeten den heißen Durſt und Hunger,
Sich darob mit keinem Wort beklagend.
Doch nicht dulder's Räuberhauptmann Limo,
Grimmig redet er zum Bundesbruder:
„Bundesbruder, Räuberhauptmann Gawran!
Weißt du, Kerl! — mag Niemand von dir wiſſen! —
Hätt' ich einen Brief an dich geſendet,
Wie du eben einen mir geſendet,
Hätten wir die Schätze längſt getheilet,
Oder die Verwundeten verbunden;
Doch du, Kerl! zerrüttest und betrügſt mich
An der weit entleg'nen Biſchtjer Gränze;
Mich ermatteſt du ſammt den Gefährten,
Uns ermatteſt du durch Durſt und Hunger.
Schnell bezahle mich und auch die Meinen,
Jedem Kampfgenoſſen dreyßig Goldſtück',
Aber mir, dem Greiſe, volle hundert!
Willſt du aber nicht es ſo vollführen,
Schwör' ich dir bey Allem was auf Erden!
Schwer geworden iſt mir meine Flinte,
Schwer die bunte Flint' auf meinen Schultern,
Iſt noch obendrein von weitem Rohre,
Habe mit zwölf Schroten ſie geladen,
Jedes Schrotkorn von zwölf Dramen Schwere,
Und die Kugel wiegt gerade ſiebzehn;
In die Bruſt dir ſchütt' ich aus die Flinte,
Alle Knochen will ich dir zerbrechen,

Und das Herz im Leibe dir verbrennen,
Daß durch dich die helle Sonne ſcheine!“

Da erſchrak der Räuberhauptmann Gawran,
Und erwiederte dem Bundesbruder:
„Thu nicht alſo, Bundesbruder Limo!
Wohl vermagſt du heute mich zu opfern,
Kannſt mit deiner Flinte mich verderben,
Doch nur einen Tag dich noch gedulde!
Sind entweder falſchen Weg gekommen,
Oder haben's alte Glück verloren,
Oder Jemand hat uns hintergangen.“

Aber darauf hörte nicht der Limo,
Sondern ſchaut' auf ſeine bunte Flinte,
Wollte losgehn auf den Bundesbruder.

Springt da ſonder Weilen auf der Gawran,
Seine Flint' ergreift er bey der Mitte,
Läuft behend das Waldgebirg hinunter,
Wie ein junger Hirſch von einem Jahre,
Läßt die Kampfgefährten auf dem Berge.
Angelangt unweit der Biſchtjer Veſte,
Und dem ebenen Biſchtjaner Felde,
Klettert er auf eine grüne Tanne,
Schaut von dort hinab zur Biſchtjer Gränze,
Und in Dunſt gehüllet war die Veſte;
Als er nieder in die Eb'ne blicket,
Deckt auch ſie ein Flocken von dem Nebel;
Doch kein Nebelflocken war's vom Regen,

Sondern von dem Hauch der Roſſ und Helden,
Und — es naht die Macht des Haratſchlia!

Möchteſt du es dir doch denken können,
Wie die Türkenſchaar ſo ſtark heranzog!
Jener, welcher an des Zuges Spitze,
War das Kaurchen Petar Mrkonjitſch,
Er, der — wie man ſagt — nicht ſeines Gleichen,
Ganzen Ländern Schrecken eingejaget,
Eingejaget durch ſein grimmig Wüthen.
Dieſer war der Schaar vorangeritten,
Daß ihn kaum ein Flintenſchuß erreichte.
Kreuzweis hält er über'm Roß die Füße,
Mit dem Kolben ſpielt der Held, der kräft'ge,
Wirft den ſchwern Kolben in die Höhe,
Fängt ihn wieder mit der weißen Rechte.
Nach dem Kaurn, dem Mrkonjitſch Petar,
Kam des Haratſchlia Stellverteter
Auf dem wohlgenährten Falbenroſſe,
Hinter ihm der Kaſli Haratſchlia
Auf dem blendend weißen türkiſchen Hengſte,
Nach dem Türken Kaſli Haratſchlia
Vollgezählte ſieben Laſten Schätze,
Bey den Schätzen hundert Biſchrjer Türken,
Und vom Walde dreyßig der Panduren,
Alle des Mrkonjitſch Kampfgeſellen,
Durch den Wald die Schätze zu begleiten,
Der berüchtigt war der Räuber wegen;
Denn man ſprach von Gawran nur und Lime.

Als dies ſah der Räuberhauptmann Gawran,
Als er ſah wie groß die Macht des Türken,
Und voran den Petar Mrkonjitſcha:
Da befiel ein Zittern ihn und Fieber,
Eilig flog er von der Tanne nieder,
Flog von Zweig zu Zweig die halbe Tanne,
Sprang zur Erde von der andern Hälfte,
Lief behende wieder in's Gebirge,
Kam erſchrocken zur Haiduckenbande,
Kam mit Mühe und mit Müh' erzählt' er:
„Brüder, flieht wohin ihr fliehen könnet!
Weder Streit noch Schätze kann es geben:
Welche ſtarke Macht beſchützt den Türken!
Nur aus Biſchtje hundert tüchtige Biſchtier,
Und vom Walde dreyßig der Panduren,
Alle des Mrkonjitſch Kampfgeſellen.
Glaubt mir, Brüder! ich bin nicht erſchrocken,
Weder vor den Türken noch Panduren,
Sondern, Brüder, daß ich's euch geſtehe,
Vor dem Petar faßte mich das Fieber;
Mit dem Roſſe wird er uns zertreten,
Mit dem Säbel unſre Köpfe ſpalten.“

Gawran wollte die Gefährten ſchrecken,
Doch nicht litt' es Räuberhauptmann Limo,
Sondern gab ihm dieſe grimmige Antwort:
„O du Hurenſohn, nicht Bundesbruder!
Biſt kein Held und keines Helden Sprößling;
Schrecke mir nicht alle die Gefährten!“

Drauf ertheilt' er Rath den Raubgeſellen:
„Meine Brüder, laſſet euch nicht ſchrecken,
Sondern unterſuchet eure Flinten,
Folgt ein wenig mir den Wald hinunter,
Folgt mir ſchleunig zu den engen Päſſen;
Faſſet dorten vortheilhafte Poſten;
Stellet ſchirmend vor euch Felſenplatten;
Deckt mit Steinen eure Heldenbrüſte;
Laßt dazwiſchen nur die Flinten blicken;
Daß wir ſo der Türken Macht erwarten!
Hütet euch, ihr Brüder und Gefährten,
Daß nicht Einen eine Schlange beiße,
Und er früher nicht die Flint' abdrücke,
Als bis er die meine knallen höret!
Zielen will ich auf den mächtigen Helden,
Auf den Helden, den Mrkonjitſch Petar;
Wenn ich meine Flinte losgeſchoſſen,
Schieße du dann, Fahnenträger Djuro,
Triff des Haratſchlia Stellvertreter!
Aber du, mein Falke, Roßnitſch Stewan,
Nimm dir gut auf's Korn den Haratſchlia!
Höret ihr des Stefan Flinte knallen,
Drückt ihr alleſammt noch ab die euren;
Aber ladet nicht zum Zweytenmale,
Sondern greift zum Schwert an euern Hüften,
Und ſo ſtürmet muthig in die Türken!
Doch, du wackrer Kerl, du Roßnitſch Stefan!
Greife nicht einmal zu deinem Schwerte,
Und vergieße keinen Tropfen Blutes;

Trachte nur nach Faſli Haratſchlia,
Daß du ihn von ſeinem Hengſte ſcheideſt;
Denn man hält ihn für 'nen Wunderhelden;
Möcht' entwiſchen nach der Biſchtjer Gränze,
Und mit allen Biſchtjern wieder kehren.
Fang' auch ein die Saumthier' und die Schätze,
Und wer's überlebt der theile mit dir!"

Herrlich war der Rath des Räubers Limo,
Sehr ermuthigt hat er die Gefährten;
Aber Klugen iſt auch leicht zu rathen.
Alle faßten vortheilhafte Poſten,
Schirmten auch mit Steinen ihre Brüſte,
Ließen blos heraus die Flinten gucken,
Hatten ſo gar trefflich ſich geſtellet.

Schon ertönen Weg und Waldgebirge,
Und es naht die Macht des Haratſchlia,
Ihm voran der Peter Mrkonjitſchu.
Und es ſpielt der Held mit ſeinem Kolben,
Singet zu dem Kolbeneiſenſpiele,
Flehet ohne Noth zu Gott um Böſes:
„Gieb, o Gott, daß heute mir begegnen,
Mir im Wald begegnen die Haiduken,
Daß ich mich im Wald mit ihnen tummle,
Mich mit ihnen tumml' auf meinem Braunen!
Sehen mögen alle Biſchtjer Türken,
Sehen ſoll der Faſli Haratſchlia,
Sehen ſollen auch die Waldpanduren,
Welch ein Held der Petar Mrkonjitſchu,

Wie ich ihnen alle Knochen brechen,
Und die Räuberſchädel ſpalten werde!“

Dieſes ſpricht er; — weine ſeine Mutter! —
Siehet ihm zur Seite nicht das Unheil,
Nicht den böſen Räuberhauptmann Limo,
Der mit ſeiner Flinte nach ihm zielet.
Flinte knallt, läßt ihn nicht weiter ſprechen,
Trifft den Helden Petar Mrkonitſcha,
Unter'm Kalpak zwiſchen beyden Augen.
Die Verwünſchte mit dem weiten Laufe
Reißt das Haupt ihm weg bis an die Schulter,
Glätter hätt' es nicht der Säbel können;
Und er ſinket todt vom braunen Roſſe.
Knallt nun Fahnenträger Djuro's Flinte,
Trifft des Haratſchlia's Stellvertreter,
Trifft die Harniſche auf ſeinen Brüſten,
Hat ihm beyde Harniſche verdorben:
Möchte wohl das Türkchen ſie verſchmerzen,
Aber ſie entfliegen durch die Schultern,
Und vor ihnen auch das Herz des Helden,
Und er ſinket todt vom Falbenroſſe;
Selbſt die Erd' empfing ihn nicht lebendig.
Knallet eines Räubers dritte Flinte,
Knallt die Flinte jetzt des Roßnitſch Stewan,
Den man als den beſten Schützen rühmet;
Aber weder Roß noch Helden traf er,
Denn die Flinte hatt' er überladen,
Daß empor ſie von dem Schuſſe ſchnellte,

Und die Kugel traf nur eine Tanne,
Riß herab den halben Stamm der Tanne.

Als des Roßnitſch Stewan Flinte knallte,
Feuerten auf einmal auch die Andern,
Und wie alle Flinten abgeſchoſſen,
Deckte Pulverdampf die ganze Straße.
Alle griffen nun zu ihren Schwertern,
Stürmten heldenmüthig in die Türken.
Doch befallen von dem Durſt nach Blute
Uebereilet ſich der Roßnitſch Stewan,
Greift mit Schnelligkeit zu ſeinem Schwerte,
Haut der Köpfe mehrere herunter,
Und erſt ſpät erinnert ſich der Stewa,
Welchen Rath der Limo ihm gegeben,
Daß er nach dem Haratſchlia trachte
Und die ſieben Laſten Schätz' erbeute.
Und er ſieht ſich um nach allen Seiten,
Siehet weder Schätze noch den Türken,
Eilt den Pfad hinunter durch die Waldung.
Als er ankömmt im Biſchtjaner Felde,
Da erblicket er den Haratſchlia:
Dieſer jagt auf ſeinem weißen Hengſte,
In der Rechten die tatariſche Peitſche,
Treibt mit ihr die ſieben Laſten Schätze,
Sucht die Biſchtjer Gränze zu erreichen.

Ruft dem Türken nach der Roßnitſch Stewan:
„Halt, o Türke, Laſſt Haratſchlia!

Wäreſt du auch geſtern mir entflohen,
Dennoch würd' ich heute dich erreichen."

Haratſchlia wollte das nicht hören,
Immer ſchneller jagt' er durch die Ebne;
Jagte nach dem Türken Roßnitſch Stewan,
Doch vermocht' er nicht ihn einzuholen;
Schneller waren Roſſes Füß' im Ebnen.
Wie ſich ſo in Nöthen ſieht der Räuber,
Wirft er auf das rechte Knie ſich nieder,
Stützet mit der Flinte ſich auf's linke,
Zielet mit dem Auge ſcharf und ſicher,
Schießet los und fehlt zum Zweytenmale,
Er verfehlt den Faſli Haratſchlia,
Doch der Schuß geht durch den Hals dem Hengſte,
Er zerſchmettert ihm des Halſes Knochen,
Und der Wildfang ſinkt auf grünen Raſen.
Tüchtiger Held war Faſli Haratſchlia,
Sprang vom Hengſt auf ſeine leichten Füße,
Trieb die Schätze mit der Peitſche weiter;
Doch nicht ließ es zu der Roßnitſch Stewan,
Ueberholt' ihn im behenden Laufe,
Und, verblüffend ihn mit Wuth und Lärmen,
Band er ihm mit Stricken beyde Hände,
Kehrt' ihn um gebunden in dem Felde,
Wollt' ihn treiben in das Waldgebirge.

Und da ſpricht zu ihm der Haratſchlia:
„Du in Gott mir Bruder, Roßnitſch Stewan!

Löſe mir der weißen Hände Schlingen,
Laß mich frey und ſchenke mir das Leben!
Mache Brüderſchaft mit mir, o Stewo!
Nimm die ſieben Laſten zum Geſchenke,
Nimm ſie, nur verderbe mich nicht heute!“

Angenommen hat's in Gott der Stewo,
Und die Händ' ihm wieder frey gelaſſen;
Und der Türke zog durch weite Fläche,
Durch das Feld der Stewo nach dem Walde.

Wie der Türke ſchon in weiter Ferne,
Sieht er öfters um ſich nach dem Stewo,
Und nun ruft er erſt aus weißem Halſe,
Ruft voll Uebermuth zum Roßnitſch Stewo:
„O du Hurenſohn, du Roßnitſch Stewan!
Sieheſt du denn nicht, daß du verloren?
Laß mir meine ſieben Laſten Schätze!
Denn wenn ich die Biſchtjer Türken rufe,
Und die Berg' und Straßen ſie beſetzen,
Wirſt du deinen Kopf nicht lange tragen,
Minder noch, daß du die Schätze theilteſt!“

Drob erzürnet ſich der Roßnitſch Stewan,
Kehret grimmig um ihm nachzujagen,
Zieht ſein grünes Schwert noch auf der Stelle,
Hat auch bald den Flüchtling eingeholet,
Schmitzt ihn mit der ſcharfen Klinge von ſich,
Schlitzt ihn in zwey Hälften mit der Klinge,
Kehrt dann um und ſchreitet nach dem Walde.

Als er wieder ankam im Gebirge,
An dem Orte wo der Kampf begonnen,
Waren rings am Weg die Steine blutig,
Blutig waren auch die dunklen Fichten.
Auf den Steinen in dem ſchwarzen Blute
Watete der Räuberhauptmann Limo,
Suchte Roßnitſch Stewan auf der Wahlſtatt,
Suchte Stewan, ſeiner ſo erwähnend:
„O mein Falke du, o Roßnitſch Stewan!
Soll ich auch dich todt nicht wieder finden?
Aus iſt's nun mit meinen Räuberſchaften.“

Als er dies geſprochen, kam der Stewan;
Sah ihn gleich der Räuberhauptmann Limo,
Küßten, Arm' ausbreitend, ſich in's Antlitz,
Frugen ſich um's leichte Wohlbefinden,
Traten aus dem Blut heraus ein wenig,
Luden ab die ſieben Laſten Schäfte.

Limo rufet ſeine Kampfgenoſſen,
Waren es zuſammen vier und dreyßig.
Alle noch geſund und frohen Muthes.
Rufet auch die Seinen nun der Gawran,
Rufet alle ſeine Kampfgefährten,
Doch von allen war nicht einer übrig,
Hingeſchlachtet war der ganze Haufe,
Und der Gawran ſelbſt bedeckt mit Wunden;
Gawran hatte vier und ſiebzig Wunden,
Sichtbar war des Gawran ſchwarze Leber.

Als der Roßnitſch Stewan dieß gewahrte,
Theilt' er gleich die ſieben Laſten Schätze,
Aber theilte nicht nach Zahl und Rechnung,
Sondern mit des Räubers Limo Kalpak.
Drauf, nachdem er ſie gerecht getheilet,
Gleich wie den Lebendigen ſo den Todten,
Luden auf ihr Antheil die Lebend'gen,
Und der Todten Haufen blieben liegen,
Auch bey ihnen Räuberhauptmann Gawran,
Daß ihn Dohlen dort und Raben pickten.

Die geplünderte Begowiza.

Mähder ſammelt des Koptſchitſch Verwalter,
Hundert Mähder und zweyhundert Häufler,
Und dann redet er zu ihnen alſo:
„Welcher morgen kömmt nach Sonnenaufgang,
Dem laß ich dreyhundert Prügel geben,
Ihn in's unterſte Gefängniß werfen,
Laß ihn auch nicht frey aus dunklem Kerker,
Eh der Beg nicht aus dem Felde kehret,
Und er kehrt nicht unter ſieben Jahren.“

Ob der Red' erſchraken alle Mähder,
Und vor Tage ſind ſie aufgeſtanden;
Doch verſpätet ſich der Tomitſch Miat,
Und erſcheint erſt nach dem Sonnenaufgang,
Trägt auf ſeinem Arm die lange Flinte,
In der Hand die Senſe ſammt dem Schleifſtein.

Zu ihm redet des Koptſchitſch Verwalter:
„Weißt du, Miat, was ich geſtern ſagte?
Will's, bey meinem Glauben, auch vollziehen!
Laſſe dir dreyhundert Prügel geben,
Dich in's unterſte Gefängniß werfen,
Frey nicht wirſt du bis der Murat-Beg kömmt,
Und er kömmt nicht unter ſieben Jahren.“

Als der Tomitſch Miat dieſes hörte,
Warf er in das grüne Gras die Senſe,
Flüchtete ſich in die weite Waldung,
Und dort trat er auf als kühner Räuber.

Weilte nun ſo lang' im grünen Walde,
Bis er ſammelt' einige Gefährten;
Und das erſte was das Glück ihm darbot,
War des Koptſchitſch Murat weiße Heerde;
Fing den Hirten dieſer Heerde, Ale,
Frug ihn aus, wo ſeine Herrinn ſchlafe,
Wo ſie ſchlaf' und wo zu Abend eſſe.
„Herrinn ſchläfet auf dem höchſten Thurme,
Schläfet dort und ißt auch dort zu Abend;
Und den Thurm umſchließt von Stein die Mauer,
In der Mauer iſt ein Thor von Eiſen,
Zwölf Delien wachen an dem Thore,
Haben Ringelflinten auf den Schultern,
Schützen ihre Herrinn vor dem Miat."

Ihm erwiederte der Tomitſch Miat:
„Ich bin ſelbſt der Räuberhauptmann Miat!
Darum treibe früher heim die Heerde,
Schlacht' auch einen überjährigen Widder,
Suche rothen Wein herbey zu ſchaffen,
Und berauſche mir die zwölf Delien,
Daß ich mag des Koptſchitſch Thurm verheeren;
Und was wir an Schätzen dort erbeuten,
Davon werd' ich dir die Hälfte geben."

Dies befolgte treu der Schäfer Ale;
Früher trieb er heim die blökenden Schafe,
Schlachtet' einen überjährigen Widder,
Schafft' herbey auch rothen Wein und Brandwein,
Lud zum Abendſchmauße die Delien;
Da berauſchten ſich die zwölf Delien,
Und entſchliefen alle wie geſchlachtet.

Als die Mitternacht herangekommen,
Naht der Räuberhauptmann Tomitſch Miat,
Nahet, doch mit zwölf der beſſern Helden.
Und nicht weit mehr von dem weißen Hofe,
Fing er an zu klagen und zu winſeln,
Klagt' und winſelte wie eine Sklavinn:
„Iſt denn dies des Murat-Beg Gehöfte?
Soll mein Leben alſo hier verleben?
Soll ich hier denn die Gebeine laſſen?“

Tröſtet ihn der kleine Radoiza:
„Schweig und jammre nicht, du ſchlanke Sklavinn!
In dem Hof iſt eine milde Herrinn,
Wird in allen Dingen dich belehren,
Zart zu ſpinnen und auch ſchön zu ſticken,
Raſch zu weben, Blumen einzuwirken,
Leis der Herrinn Zöpfe aufzuflechten.“

Alſo jammernd kamen ſie zum Hofe,
Und die Herrinn hört es auf dem Luſthaus,
Ruft herbey Kumria, ihre Sklavinn:
„O Kumria, meine flinke Sklavinn,

Geh und öffne ſchnell des Hofes Thüre!
Sieh! dort kömmt der Murat aus dem Felde,
Und es jammern mit ihm viele Sklaven.“

Da erwiedert Kumriza, die Sklavinn:
„Nein, bey Gott, ich geh nicht, meine Herrinn,
Nach der Dämmerung die Thür zu öffnen!
Irgend eine Hinterliſt befürcht' ich;
Mag der Bego doch im Stalle ſchlafen,
Eine Nacht bis morgen wenn es taget.“

Sprang erzürnet auf das junge Frauchen,
Schlug die Kumria, die flinke Sklavinn,
Schlug ſie mit der Hand in's weiße Antlitz:
„Bettel, Hündinn du, Kumria Sklavinn!
Warum ſoll der Beg im Stalle ſchlafen,
In dem Stall bey ſeinen weißen Höfen?“
Und wie leiſe hat ſie ſie geſchlagen?
Sieben Zähne waren ihr verrücket. —

Lief das Frauchen ſelber nun vom Thurme,
Oeffnete des Hofes feſte Thüre.
Eh ſie ſich ein wenig umgeſehen,
Stand der Hof ſchon voll von kühnen Räubern,
Und des Hofes Marmorpflaſter blitzt.
Von den Heldenharniſchen und Waffen.

Flieht die Arme da zum weißen Thurme,
Aber ſie verfolgt der Tomitſch Miat,
Und ergreift ſie bey der weißen Rechte:

„Halt, Raduna! wirſt mir nicht entwiſchen,
Sage ſchnell, wo ſind des Bego Schätze?“
„„Was für Schätze? — mag der Fluch ſie treffen! . .
Drey der Truhen, eine bey der andern,
Drey der Truhen, alle drey verſchloſſen,
Im Gemach mit Rauſchgold tapeziret!
Dort hängt auch des Bego Diwansmantel,
Den er trägt wenn er zum Sultan gehet;
An dem Mantel ſind auch dreyßig Knöpfe,
Jeder Knopf von dreyßig Stück Dukaten. . . . .““

Geht nun grade hin der Tomitſch Miat,
Schlägt die Thüren ein des Rauſchgoldzimmers,
Plündert mit den Seinen alle Schätze,
Raubet auch des Bego Diwansmantel. —
Macht' erpreßt' es, Macht entrafft' es wieder. —

Doch dies war dem Miat noch zu wenig,
Auch noch an den Hals der Herrinn greift er,
Reißt ihr ab das köſtliche Geſchmeide,
Von den weißen Armen goldne Spangen,
Aus dem dunklen Haar die Perlenflechten,
Und vom Haupt zuletzt den reichen Kopfſchmuck. —

Damit kehrt er nach dem grünen Walde,
Fangen an die Beute dort zu theilen,
Theilen Scharlach, Mohr, Damaſt und Sammet,
Nach der Elle nicht noch Ellenbogen,
Sondern meſſen ſie von Tann' an Tanne;
Als ſie zu der Schätze Theilung kommen,

Theilen ſie nicht nach der Zahl und Rechnung,
Sondern Miat theilt mit ſeinem Kalpak.

Und das Frauchen ſchreibt ein w'nzig Briefchen,
Schickt es eilig nach der grünen Waldung:
„Auf die Hand des Räuberhauptmanns Miat!
Du in Gott mir Bruder, Tomitſch Miat!
Sende mir den Hals und Kopfſchmuck wieder,
An die Arm' auch meine goldnen Spangen,
Und die Perlenſchnüre meiner Flechten!
Murat-Beg, ſobald er heim gekehret,
Wird nicht ſagen, daß du mich geplündert,
Sondern ſagen, daß du mich geliebet.“ —

Miat gab dem Frauchen ſchöne Antwort:
„Wollte gern dir ſchicken Hals und Kopfſchmuck,
Deiner weißen Arme goldne Spangen,
Und die Perlenſchnüre deiner Flechten!
Doch mir ſind ſie nicht zu Theil geworden,
Sondern meinem Schweſterſohn Marinko,
Der geworben um ein ſchönes Mädchen
In dem Riſſan, in der weißen Veſte;
Dieſer will er zum Geſchenk ſie ſchicken,
Giebt ſie ohne Aerger dir nicht wieder!“

Mädchenliſt.

Froh ging Pawl' einſt in den Diwan,
Aber traurig aus dem Diwan;
Kam ihm Jelena entgegen,
Jelena, die leibliche Schweſter,
Um das Roß dem Bruder zu halten.

Spricht zu ihr der Bruder Pawle:
„Geh nur, laß mich, o Jelena!
Jelena, du leibliche Schweſter!“

Ihm erwiederte Jelena:
„Sag um Gott mir, junger Pawle,
Junger Pawle, leiblicher Bruder,
Was berathen die Herren im Diwan?“
„„Wovon hätten ſie ſprechen ſollen,
Als von dir, o Jelena?
Sprachen von deiner ſchönen Schönheit,
Und von deiner klugen Klugheit!
Hat ſogar der Ban gewettet,
Hat gewettet um ſieben Veſten
Und dreyhundert gelbe Dukaten,
Wagen würdeſt du nicht, nach Waſſer
Durch den Miſchliſenwald zu gehen.““

Sieh! da lachte die Jelena,
Sprechend zu ihrem Bruder Pawle:
„Fürchte dich nicht vor'm Ban, o Bruder,
Nicht vor dem, was er geſprochen!
Sondern gieb du mir Reiterskleider,
Und den Goldfuchs, dein gutes Roß,
Sammt zwey bärtigen Gefährten,
Daß ich, o Bruder, mich verkleide,
Daß auch ich in den Diwan gehe,
Daß auch ich ein wenig horche,
Was die Herren im Diwan ſprechen!“

Jelena, des Pawle Schweſter,
Zog die Kleider des Reiters an,
Setzt' auf's Haupt den hohen Kalpak,
Auf das Haupt den hohen Kalpak,
Schnallt' um die Hüfte den ſcharfen Säbel,
Und ſo ritt ſie durch grünen Wald.

Als ſie war in des Waldes Mitte,
Da begegnete ſie dem Ban,
Welcher ihretwegen gewettet,
Ihretwegen um ſieben Veſten
Und dreyhundert gelbe Dukaten.

Wich der Ban von weiten ihr aus,
Neigt' in der Nähe vor ihr ſich tief,
Küßt' ihr ehrerbietig die Hand,
Küßt' in Demuth ihr rechtes Knie,

Und begrüßt ſie mit einem Gotthilf!
„Gotthilf auch dir, du junger Ban!“

Ihr entgegnet der junge Ban:
„Gott vergelte dir, Zarewitſch!“

Wieder zu ihm ſpricht Jelena:
„Sag' um Gott mir, o junger Ban!
Giebt es irgendwo hier ein Mädchen,
Eines welches mir ähnlich ſieht?

Drauf erwiedert der junge Ban:
„Ja, bey'm Himmel, o Zarewitſch!
Wohl giebt's hier ein ſolches Mädchen,
S' iſt die Schweſter des ſchönen Pawle;
Jelena heißt das reizende Mädchen,
Jelena, das dir ſo ähnlich ſieht.“
„„O ſo führe mich, Ban, um Gott!
Führe mich hin zu Pawle's Hofe,
Und zur Schweſter des ſchönen Pawle!““

Führet ſie drauf der junge Ban
Zu der Schweſter des ſchönen Pawle,
Oeffnet ihr ſelbſt des Hofes Thüre,
Läßt ſie ein in den weißen Hof.

Nun ſpricht Jelena dieſe Worte,
Jelena, Schweſter des ſchönen Pawle:
„Wenig Ruhm dir, o junger Ban!
Glaubteſt, es ſey der Zarewitſch;

Aber es iſt die Jelena,
Jelena, Schweſter des ſchönen Pawle,
Deretwegen du jüngſt gewettet,
Jüngſt gewettet um ſieben Veſten
Und dreyhundert gelbe Dukaten.“

Schlägt der Ban mit der Hand auf's Knie:
„Wehe mir bis zum lieben Gotte!
Niemand hatte mich noch betrogen;
Aber heute betrügt mich ein Mädchen,
Jelena, Schweſter des ſchönen Pawle.
Nicht der Verluſt der Wette ſchmerzt mich,
Aber wohl ſchmerzt mich ſolche Schande.“

Das verliebte Türkenmädchen.

Ging ſpazieren Haſka Atlagitſcha,
Hatte ſich gar wunderſchön gekleidet:
Einen Kopf und ſieben Federbüſche!
Ein Paar Ohren, ſieben Ohrgehänge!
Einen Hals und dreyfach Perlenſchnüre!
Einen Nacken und drey gelbe Kawaden!
Einen Arm' und dreymal goldne Spangen!
Einen Leib und drey der goldnen Gürtel!
Um die Lenden flattern bunte Hoſen;
Wie geſchmückt ſind die verwünſchten Hoſen!
Wölf' und Teufelchen bis an die Knie,
Munter Eichhörnchen von den Knien aufwärts,
Zwiſchen ihnen Schnurrbärte von Helden,
Und am Hintern Paſcha's Delibaſcha,
Rings von dreyßig Delien umgeben;
Auf dem Hoſenbande zwey Goldſchmide,
Einer ſchmiedet und der Andre goldet. —

Sie ſpaziert den neuen Marktplatz nieder
Vor des unvermählten Jowan Laden:
„Helf dir Gott, o Jowan, ſchmucker Knabe!“
„„Sey geſund, o Haſka Atlagitſcha!

Trage ſie geſund die ſchönen Hoſen!
Magſt mir auch ein kleines Trinkgeld geben.“ “

Ihm erwiedert Hajkuna, das Mädchen:
„Jowan! — möge Gott dich nicht erſchlagen! —
Was für Trinkgeld ſoll ich dir denn geben?
Gäb' ich dir ein zart geſticktes Schnupftuch,
Wär das, Jowan, doch für dich kein Trinkgeld;
Wenn ich dir ein feines Hemde ſchenkte,
Wär' auch, Jowan, das für dich kein Trinkgeld;
Wollt' ich dich zu meinem Bettchen laden,
Möchteſt, Jowan, du nicht ruhig bleiben,
Möchteſt gar zu ausgelaſſen werden “

Ihr entgegnete der Knabe Jowan:
„Weißt du was, Hajkuna? laß uns wetten!
Setze du den Halsſchmuck, ich den Schimmel!
Finden wir uns am beſtimmten Orte,
Hier in meinem, dort in deinem Hofe,
Oder in des Beg Atlagitſch Garten,
Daß wir eine Nacht zuſammen koſen!
Wer zuerſt ſich ausgelaſſen zeiget,
Soll den Halsſchmuck oder Schimmel geben. “

Spricht zu ihm das Türkenmädchen Hajka:
„Nun, ſo höre mich, du ſchmucker Knabe!
Wenn die dunkle Nacht herangebrochen,
Komm, o Jowan, in den grünen Garten,
Zu des Beg Atlagitſch Pomeranze;
Harre mein bey aoldner Pomeranze!“

Ging das Mädchen nun zu ihrem Hofe.
Jowan aber ſinnet nach darüber,
Was die ſchöne Hajkuna ihm ſagte:
„Ob ſie wirklich kömmt, ob Türken ſendet?“ —

Unterdeſſen war es Nacht geworden,
Und es eilet Jowan in den Garten,
Zu des Beg Atlagitſch Pomeranze,
Harrt ein Weilchen bey der Pomeranze,
Hört es ſchallen durch den grünen Garten,
Höret klingen Hajka's Halsgeſchmeide,
Rauſchen ihre ſeidenen Kawaden,
Klappen die Pantöffelchen und Schuhe;
Und er glaubt, ſie führe her ihm Türken,
Flieht geängſtet durch den grünen Garten.
Doch das Mädchen giebt ſich zu erkennen:
„Ey! wohin? — daß du den Fuß verletzteſt! —
Weißt du noch, was heute wir beſprachen?“

Jowan bleibt nun ſtehn im grünen Garten,
Näher kömmt das ſchöne Türkenmädchen,
Nimmt bey weißer Hand den holden Knaben,
Führt ihn in des Tſchardaks obere Zimmer,
Ruhten dort auf weicher Ottomanne.

Bald entſchlief der Jowan wie ein Lämmchen,
Aber Hajka konnte gar nicht ſchlafen,
Sondern wendete bald rechts bald links ſich,
Schlug zuletzt den Schläfer auf die Wange:

„Möchteſt du doch nimmermehr erwachen!
Iſt dir etwa leid um deinen Schimmel?
Wollte Gott, daß ihn ein Türk' entführte,
Meinen Halsſchmuck Räuber doch vertränken!“

Als der Jowan dieſe Worte hörte,
Wie umarmt' er da das ſchöne Mädchen!
Drey- und viermal hat er ſie geküſſet,
Hätte man's gezählt, vielleicht auch mehrmal.

Beyde Kinder ſanken nun in Schlummer,
Und als Jowan drauf zuerſt erwachte,
Schien ſchon auf den ſchlanken Thurm die Sonne,
Und da ſprach er zu dem ſchönen Mädchen:
„Möchteſt du den Todesſchlummer ſchlafen!
Durch die Fenſter leuchtet ſchon die Sonne,
Und die Türken werden nun mich morden.“

Ihm entgegnete das Türkenmädchen:
„Fürchte nichts, o lieber Knabe Jowan!
Könnte dich, mein Lieber, wohl verbergen,
Eines ganzen Jahres weiße Tage
Unentdeckt in unſerm Hof verbergen,
Vater nicht, noch Mutter ſollten's wiſſen.“

Und da ſprang ſie auf die leichten Füße,
Barg den Knaben Jowan in den Bettſchrank,
Und bedeckt' ihn mit des Bettes Laken.
Hielt der Jowan dort den Tag ſich ruhig,

Bis die dunkle Nacht heraufgebrochen,
Und verſorgt des Mädchens Eltern waren.

Jetzt begiebt ſie ſich hinauf zum Liebſten,
Ruft den Herzgeliebten aus dem Bettſchrank,
Bringet ihm ein herrlich Abendeſſen,
Und verſorgt zuletzt ſich mit Dukaten.

Beyde ſchlichen leiſe nun zum Stalle,
Zäumten auf den Beg Atlagitſch Braunen,
Eilten ſchleunig zu des Liebſten Hofe.
Dort macht Jowan auch zurecht den Schimmel,
Nimmt an Gelde mit ſo viel er findet.
Schwangen ſetzt ſich auf die guten Pferde,
Ritten nach der Kotarener Ebne.

Als es tagte nun und Morgen wurde,
Merkte des Beg Atlagitſch Gemahlinn,
Daß das Mädchen nicht im Thurme weile,
Auch daß Gold in ihrem Schatze mangle,
Und das Roß im Stalle nicht vorhanden,
Schreibet ſchnell ein Briefchen auf dem Knie,
Sendet fort das Briefchen an die Tochter:
„Warum, Tochter, — daß dir's Gott vergelte! —
Haſt den Bart dem Vater angezündet,
Und der Mutter Antlitz angeſchwärzet?“

Doch Haſkuna ſchreibt ihr dieſe Antwort:
„Sey nicht närriſch, meine alte Mutter!

Wenn du wüßteſt, meine alte Mutter,
Wie der junge Chriſt ſo feurig liebet:
Meinen Vater würdeſt du verlaſſen,
Und, ſo alt du biſt, den Kaurn nehmen.“

Die verhängnißvolle Flinte.

Riſchnjanin Hadſchia wollte freien;
Um ein Mädchen in der Ferne warb er,
Drüben über'm kalten Sawoſtrome,
In der ſchönen Veſte Mitrowiza,
Um des dortigen Burgvogts ſchöne Tochter,
Gab den Ring ihr und beſprach die Hochzeit:
„In drey Monden wollen wir ſie feyern,
Bis ich gehe nach der Riſſangränze,
Dort verſammle die geſchmückten Swaten,
Wiederkehre drauf nach Mitrowiza.“

Hat verwendet tauſend Stück Dukaten,
Machet reiſefertig ſeinen Braunen,
Und begiebt ſich nach dem weißen Riſſan.

Hat erreicht die Glaſſinazer Ebne,
Und dort holt er ein den Kaufmann Limun.
Limun trieb zur Weide tauſend Ochſen;
Limun hatte koſtbar ſchöne Waffen,
In dem Gurte treffliche Piſtolen,
Ausgegoſſen rings mit reinem Golde;
Hatt' ein grünlich Schwert an ſeiner Hüfte,
Eine überſeeiſche Flint' am Arme,
Die beſchlagen war mit dreyßig Ringen,

Jeder Ring an Werthe zehn Dukaten,
Aber der am Korne wohl an dreyßig.

Spricht zu ihm der Niſchnjanin Hadſchia:
„O du Limun, Handelsmann vom Meere!
Was für gute blanke Waffen haſt du!
Könnteſt du mir ähnliche verſchaffen,
Gäb' ich dir wohl tauſend Stück Dukaten.“

Ihm erwiederte der Kaufmann Limun:
„O bey Gott, du Niſchnjanin Hadſchia!
Dieſe Ochſen treib ich nach Venedig,
Und nachdem ich dorten ſie verkaufet,
Will ich dir wohl gleiche Waffen kaufen,
Auch in unſerm Sadar ſchäften laſſen,
Und ſie nach der Niſſangränze ſchicken.“

Drauf verſetzt der Niſchnjanin Hadſchia:
„Zeige mir doch her das Paar Piſtolen,
Daß ich ſehe, ob ſie mir gefallen!“
Und der Limun gab ihm die Piſtolen.
„Gieb mir auch dein grünlich Schwert, o Limun!
Daß ich ſehe, ob es mir gefalle!“
Gab der Limun auch ſein grünlich Schwert ihm.
„Gieb mir auch die überſeeiſche Flinte,
Daß ich ſehe, ob ſie mir gefalle!“
Gab ihm auch die überſeeiſche Flinte.
Als er nun die Waffen all' empfangen
Und ſich ſämmtlich angeloset hatte,

Jagt' er fort auf ſeinem braunen Hengſte,
Jagte durch die Glaſſinazer Eb'ne.

Lief gar ärgerlich ihm nach der Limun:
„In Gott Bruder, Riſchnjanin Hadſchia!
Trage mir nicht fort die guten Waffen!
Ich gelobe dir mit feſter Treue!
Hab' ich erſt verkauft die tauſend Ochſen,
Beſſ're noch will ich dir machen laſſen,
Und ſogar dir zum Geſchenke geben."

Sieht ſich um der Riſchnjanin Hadſchia,
Leget an die überſeeiſche Flinte,
Und entgegnet ſo dem Kaufmann Limun:
„Kehr zurück, du Hurenſohn, o Limun;
Schieße dich mit eigner Flinte nieder!"

Als der Kaufmann Limun ſolches ſahe,
Kehrt' er traurig um zu ſeinen Ochſen,
Sprechend zu dem Riſchnjanin Hadſchia:
„Trage nur die Waffen, Riſchnjanine!
Weiß recht gut, wonach du ausgegangen;
Warbeſt an der Sawa um ein Mädchen;
Doch ich ſchwör's bey meinem feſten Glauben!
Wirſt ſie in dem Riſſanj' nicht umarmen,
Nicht ſo lang' ich Leben hab' und wohl bin;
Weit iſt's von dem Meere bis zur Sawa,
Werden wohl uns irgendwo begegnen.
Treibe jetzt zum Meere meine Heerde,
Und ſobald ich ſie verhandelt habe,

Werd ich mir noch beſſ're Waffen ſchaffen.
Aber länger keinen Handel treiben.
Hab' in Gott den treuen Bundesbruder
In Peraſt, den Piwljanine Bajo;
Der hat hundert zwanzig Kampfgefährten,
Bey dem Bajo will ich Räuber werden,
Und mir gleiche Zahl Gefährten ſammeln,
Harren werd' ich dein im Muldenpaſſe,
Wenn du nach dem Mädchen ziehſt, Hadſchia;
Dann, was Jedem Gott und Glück gewähret!
Will die Schmach mit einem Spaß vergelten,
Oder meinen Kopf dabey verlieren!"

Ritt Hadſchia nun zur Riſſangränze,
Und der Limun ging zum dicken Meere,
Seine tauſend Ochſen vor ſich treibend.
Bald verkaufet er am Meer die Ochſen,
Läßt ſich in Venedig Waffen machen,
Drauf begiebt er ſich zum weißen Peraſt,
Schließet an den Bajo ſich als Räuber,
Er mit hundert zwanzig Mordgeſellen.

Kund' empfing der Riſchnjanin Hadſchia,
Wagte nicht die Swaten zu verſammeln;
So verſtrichen vierer Jahre Tage.

Aber als das fünfte Jahr heranbrach,
Schreibt 'nen Brief der Mitrowizer Burgvogt,
Sendet ihn an Riſchnjanin Hadſchia:
„O mein Eydam, Riſchnjanin Hadſchia!

Meine Tochter haſt du dir erworben,
Führeſt ſie nicht heim und giebſt nicht Antwort,
Und es ſind vier Jahre nun verſchwunden. —
Wär ſie damals ſieben Jahr geweſen,
Heute könnte man ſie auch vermählen.“ —

Kam das Schreiben nach der Riſſangränze;
Als der Riſchnjanin es durchgeleſen,
Wie bedrängen ihn da Noth und Sorgen!
Schreibet auf dem Knie ein Antwortſchreiben,
Schickt es an den Mitrowizer Burgvogt:
„O mein Schwäher, Mitrowizer Burgvogt!
Als ich einſt von deinem Hofe wegging,
Da erzürnt' ich eine giftige Schlange,
Ich verfeindete mich mit dem Limun,
Nahm in Glaſſinaz ihm ab die Waffen.
Räuber iſt der Limun nun geworden,
Lauert immerfort mir auf im Walde,
Er mit hundert zwanzig Mordgeſellen,
Und mit gleicher Zahl von Bajo's Räubern.“

Dennoch ſammelt endlich er die Swaten,
Und er ſammelt deren wohl an tauſend;
Rüſtet Durmiſch Beg auch, ſeinen Bruder,
Daß er Brautführer des Mädchens werde,
Und den Rath ertheilt er noch dem Bruder:
„Höre Durmiſch Beg, geliebter Bruder!
Schleich dich heimlich durch die Muldenpäſſe,
Heimlich ſchleich dich durch, den Hin- und Herweg;

Denn du kennſt die Schlange die dort lauert,
Giftige Schlange, Räuberhauptmann Limun.“

Gingen aus nun die geſchmückten Swaten.
Als ſie nach dem Muldenpaſſe kamen,
Zogen ruhig ſie die Straß' und friedlich.
Nicht angreifen wollte ſie der Limun,
Weil Hadſchia und das Mädchen fehlten,
Und ſo kamen ſie nach Mitrowiza.

Freundlich hat der Burgvogt ſie empfangen,
Einige frohe Tage ſie bewirthet.
Drauf beſchenkt er die geſchmückten Swaten,
Die mit Tüchern, die mit feiner Wäſche,
Giebt dem Durmiſch Bego Roß und Mädchen:
„Nimm das Mädchen nun ſammt dieſem Roſſe!
Wenn zur Riſſangränze du gekommen,
Bleibe dein das Roß, die Braut dem Bräut'gam!“

Mädchen ward begleitet von der Mutter,
Welche leiſe zu der Tochter flüſtert:
„Wo auch immer Nachtquartier du halteſt,
Sende mir von jeglichem ein Briefchen,
Daß ich weiß, ob ihr geſund geblieben!“

Und nun zogen aus die Hochzeitleute,
Kamen munter nach dem weißen Swornik,
Dort das erſte Nachtquartier zu machen.
Früh ſtehet auf das ſchöne Mädchen,

Schreibt und ſendet einen Brief der Mutter:
„Glücklich haben Swornik wir erreichet.“

Zogen weiter die geſchmückten Swaten,
Zogen nach der Glaſſinazer Ebne,
Zu des Schahin Paſchitſch weißen Höfen,
Machten dort die zweyten Nachtquartiere.

Als es tagt' und wieder Morgen wurde,
Schreibt das Mädchen abermals ein Briefchen,
Sendet es an ihre alte Mutter:
„Sind geſund nach Glaſſinaz gekommen.“

Weiter zogen nun die Hochzeitleute,
Zogen nach dem kleinen Städtchen Pratſcha,
Machten dort die dritten Nachtquartiere.

Morgens frühe ſtehet auf das Mädchen,
Schreibet auf dem Knie ein feines Briefchen,
Schickt es ihrer lieben, alten Mutter:
„Sind geſund zu Pratſcha eingetroffen.“

Und der Zug der Swaten ging nun weiter;
Machten in Jabuka Nachtquartiere,
Bey dem weißen Hof des Beg Powlatſchitſch.
Auch von hier aus ſchickt die Braut ein Briefchen:
„Haben glücklich Jabuka erreichet.“

Weiter zogen abermals die Swaten,
Machten in Sagorje Nachtquartiere,
Nachtquartiere bey des Dſchengitſch Hofe.

Und das Mädchen ſchickt auch hier ein Schreiben:
„Glücklich ſind wir in Sagorje, Mutter!“

Brachen abermals nun auf die Swaten,
Kamen in das ebne Feld Tſchemerno.
Wieder ſchreibt die Braut von hier ein Briefchen:
„Sind geſund gekommen nach Tſchemerno.“

Wieder weiter ging der Zug der Swaten
Bis zur kleinen Wrbiza, dem Flecken,
Und das Mädchen ſchickt ein neues Briefchen:
„Angelangt in Wrbiza und glücklich.“

Nur erhoben wieder ſich die Swaten,
Machten in Zerniza Nachtquartiere;
Aber als es tagt' und Morgen wurde,
War das Mädchen zeitig aufgeſtanden;
Ueber ihre Wangen rannen Thränen.

Zu ihr ſpricht der Durmiſch Beg, ihr Führer:
„Meine Schwägerinn: bey deinem Leben!
Warum weineſt du ſo bittre Thränen,
Schreibſt auf deinem Knie nicht ein Briefchen,
Deiner alten Mutter es zu ſenden?“

Ihm erwiederte das ſchöne Mädchen:
„O bey Gott, du mein getreuer Führer!
Wunderlichen Traum hab' ich geträumet:
Zogen durch des Muldenpaſſes Ebne;
Dichter Nebel hatte ſie bedecket,

Aus den Nebel ſprangen gierige Wölfe,
Die verjagten alle unſre Swaten,
Biſſen ab dir deine beyden Hände,
Riſſen lebend 's Herz mir aus dem Buſen.“

Durmiſch Beg entgegnete der Schönen:
„Liebe Schwägerinn, o ſey nicht thöricht!
Traum iſt Lüge, Gott allein iſt Wahrheit:
Darum ſchreib der Mutter nur ein Briefchen.

Und ein Briefchen ſchrieb das ſchöne Mädchen:
„Nimm, o Mutterchen, mein letztes Schreiben!“

Nun erhoben ſich von hier die Swaten;
Ihnen gab der Durmiſch Beg den Rath noch:
„Singet nicht und ſchießt nicht auf dem Wege,
Laßt die Pfeifen und die Becken ſchweigen,
Wickelt eure Fahnen um die Stäbe,
Bis wir durch den Muldenpaß gekommen!“

Dieſen Rath befolgeten die Swaten.
Als ſie nach der Muldenebne kamen,
Ließen ſie die Inſtrumente ſchweigen,
Wanden ihre Fahnen um die Stäbe;
Niemand ſinget, niemand ſchießt am Wege,
Und geräuſchlos ziehn ſie durch die Ebne.
Und ſie glaubten unbemerkt zu bleiben,
Doch es ſahn ſie Bajo und Limune,
Von dem Studenkopf, dem hohen Felſen,
Und zu Limun ſprach der Bajo alſo:

„O du Limun, theurer Bundesbruder!
Immer hab' ich Leute ſagen hören,
Daß, ſeitdem der Rabe ſchwarz geworden,
Räuber Swaten nie zerſprenget hätten.
Swaten anzufallen dünkt mich Sünde,
Sünd' auch eines Mädchens Glück zu ſtören.
Laſſen heute wir die Swaten ziehen,
Harren wir des Alſchajanin Hadſchia,
Wenn er ſeine Schwieger wird beſuchen!"

Limun war mit dieſem Rath zufrieden,
Ließen ungehindert durch die Swaten.

Als ſie an des Paſſes Ende waren, —
Tödte Gott den ſchwärzlichen Zigeuner,
Der aus vollem Hals zu ſchreien anfing:
„Spielet wieder auf, ihr Muſikanten!
Spielt zur Schmach dem Limun und dem Bajo!
Denn als wir den Muldenpaß durchzogen,
Wagten ſie es nicht uns anzufallen." —

Tönten nun die Becken und die Pfeifen,
Wiederhallten Trommeln und Schallmeien,
Knallten auch dazwiſchen die Piſtolen,
Und die Swaten ſchrieen laut und jauchzten.

Als dieß Bajo nun und Limun hörten,
Sprangen beyd' auf ihre leichten Füße,
Und noch, meine Freunde, hinter ihnen
Die zweyhundert vierzig Mordgeſellen,

Sie beſetzten flink die letzten Päſſe,
Dort dem Zug der Türken aufzulauern.
Bis zur Mitte ließen ſie ſie kommen,
Gaben drauf mit Einemmale Feuer,
Und mit lautem Ruf zum einz'gen Gotte
Schwangen ſie der Schwerter ſcharfe Klingen,
Stürmten muthig in den Zug der Swaten,
Und zerſtreuten ſie nach allen Seiten,
Wie die gierigen Wölfe weiße Lämmer.
Was entrann dem Piwljanine Bajo,
Das erhaſchte Räuberhauptmann Limun;
Und ſo ſtifteten ſie vielen Jammer;
Keiner von den Swaten konnt' entrinnen.

Auf der Straße blieb das arme Mädchen,
Neben ihr der Durmiſch Beg, ihr Führer,
Mit den Armen hielt er ſie umſchlungen.
Doch da kam der Räuberhauptmann Limun,
So zu Durmiſch Beg, dem jungen, ſprechend:
„Nimm die Hände weg von meinem Mädchen!“

Durmiſch Beg erwiederte dem Limun:
„Nein! bey Gott nicht, Räuberhauptmann Limun!
Fielen ſie auch ab mir bis zur Schulter.“

Sieh! da ſchwingt ſein Schwert der Räuber Limun,
Haut ihm ab die Hände bis zur Schulter.
Auf den grünen Raſen ſank der Jüngling,
Und der Limun führte fort das Mädchen.
Viele Schätze hatten ſie erbeutet,

Zogen drauf in's Studenkorſagebirge,
Lagerten ſich, rothen Wein zu trinken;
Und es reicht den Wein das Türkenmädchen,
In dem goldnen Glas mit weißen Händen.

Riſchnjanin Hadſchia zieht indeſſen,
Den geſchmückten Swaten zu begegnen,
Geht mit ſeinen hundert Riſchnjaninen;
Angelangt in der Rudiner Ebne,
Hört er Flintenſchüß' im Muldenpaſſe,
Und errathet ſeinen blutigen Jammer.
Schleunig eilt er nach dem Muldenpaſſe.
Aber als er dorten angekommen,
Hat ſchon Blut getränkt den felſigen Boden,
Und er findet ſeinen Bruder Durmiſch,
Findet ihn mit abgehauenen Händen;
Doch noch konnt' er alles ihm erzählen.

Spricht zu ihm der Riſchnjanin Hadſchia:
„Durmiſch Beg! o wenn du Gott erkennteſt,
Wohin ging der Bajo mit dem Limun?

Ung genau bezeichnet's ihm der Bruder:
„Nach dem Studenkopf ſind ſie gegangen.“

Der Hadſchia ſtürmet nun von hinnen,
Und von Tann' aufwärts zu Tanne ſchleichend,
Bis erreicht des Studenkopfes Gipfel,
Sieht er Bajo mit dem Limun ſitzen.
Saßen dort und tranken Wein und Brantwein,

Ihnen reicht den Trank das Türkenmädchen,
Mit der weißen Hand in goldnem Glaſe.

Als dies ſieht der Riſchnjanin Hadſchia,
Da ergreift er ſchnell des Limun„Flinte,
Wirft der Flinte Lauf auf ſeine Linke,
Leget mit der Rechten ſie an's Antlitz,
Nimmt genau und ſcharf auf's Korn den Limun.
Und dann los ſie drückend giebt er Feuer.
Wie ein Donnerſchlag erknallt die Flinte;
Aber nicht den Räuber Limun trifft ſie,
Sondern über ihm das ſchöne Mädchen,
Trifft es zwiſchen beyde Schwanenbrüſte.

Als der Vajo dies und Limun ſahen,
Sprangen ſie auf ihre leichten Füße,
Stürzten auf die Feuernden ſich heftig,
Trieben fort die hundert Riſchnjaninen,
Doch der Hadſcho Riſchnjanin verbarg ſich;
Kehrten drauf zurück zum ſchönen Mädchen.

Bey der Hand wohl faßt Limun das Mädchen,
Doch es ſpricht zu ihm das Türkenmädchen:
„Laß mich achen, Limun, Räuberhauptmann!
Denn der erſte Schuß hat mich getroffen,
Hat das Herz im Buſen mir zerſchmettert.“
Dieſes ſprechend haucht ſie aus die Seele.

Das begünſtigte Sklävchen.

Oefter gingen über Land die Briefe
Von Al Aga zu dem Aſſan Aga:
„Du mein alter Freund, o Aſſan Aga!
Lange Zeit ſchon waren wir Verwandte;
Wollen die Verwandtſchaft nun erneuern.
Gönne die Haſkuna mir zur Gattinn,
Daß ſie ſey der Schweſter Mitgemahlinn,
Und Stiefmutter ihrer Schweſterkinder!“

Aſſan Aga lieſt des Freundes Briefchen,
Und dann ruft er Haſkuna, das Mädchen:
„O Haſkuna, meine liebe Schweſter!
Unverhofftes Glück iſt dir geworden;
Wirbt um dich Al Aga, unſer Schwager,
Daß du ſeyſt der Schweſter Mitgemahlinn,
Und Stiefmutter deiner Schweſterkinder.“

Haſkuna entgegnete dem Bruder:
„Lieber überlaufen zu den Kaurn,
Als der Schweſter Mitgemahlinn werden,
Mutter werden meiner Schweſterkinder!“

Aſſan ging aufs Luſthaus mit der Gattinn,
Und zu Bette Haſka mit der Mutter;

Lagerten ſich auf die weichen Kiſſen.
Eingeſchlafen war der Haſka Mutter,
Doch nicht ſchläfet Haſkuna das Mädchen,
Sondern ſchleichet in die Kleiderkammer,
Oeffnet ſaffianumnähte Truhen,
Nimmt heraus ſich unagezählte Schätze,
Und verkleidet ſich als junger Burſche,
Gehet drauf hinunter zu dem Stalle,
Und Dilawer wecket ſie, den Sklaven:
„Gutes Sklävchen, du in Gott mein Bruder!
Auf! daß über'n Sawaſtrom wir flüchten!
Deine Mutter wollen wir beſuchen.“

Ihr erwiedert Dilawer, das Sklävchen:
„Ich von hinnen, ſchönes Türkenmädchen!
Werde deinethalb den Kopf verlieren.“

Doch es ſchwöret Haſkuna das Mädchen,
Setzet ihren Glauben ihm zum Pfande,
Daß ſie nimmer ihn betrügen werde;
Und da ſprang Dilawer auf, das Sklävchen,
Satteten ſich zwey der beſten Roſſe,
Flohen über'n Sawaſtrom hinüber.

Als es tagt' und Morgen war geworden,
Sucht der Aſſan Aga ſeine Schweſter,
Daß er ſeinem Schwager Antwort ſchreibe.
Aber in dem grünen Garten ſuchend,
Fanden ſie des Mädchens rothe Schuhe

Dort wo es das gute Roß beſtiegen,
Und zum Strom des Sawa hingeflohen:
Und daraus erriethen ſie das Weitre.

Einen Brief der Haſka ſchreibt die Mutter:
„Liebe Haſkuna, o meine Tochter!
Laß, o Haſka, laß dich nicht verführen;
Für Unglauben gieb nicht auf den Glauben!
Ach! in wen haſt, Aermſte, dich vergaffet?
In Dilawer, einen niedern Sklaven!“

Aber Haſka ſchreibt zurück die Antwort:
„Sorge nicht um mich, o meine Mutter!
Dreymal führten ſie mich in die Kirche,
Dreymal gaben ſie mir Wein zu trinken.“ —

Die verſteinerte Gevatterinn.

Ging verloren Paſcha's goldner Apfel
In Budim, der weitberühmten Veſte;
Und der Paſcha ſendet einen Herold,
Herold rufet in der Budimveſte:
Daß ein Jeder für den Andern bürge,
Aber der, für den kein Andrer bürget,
Werde von dem Paſcha hingerichtet.
Sieh, da bürget Alles für einander,
Alle Reichen bürgen für die Reichen,
Und die Armen bürgen für die Armen.
Nur für Einen wollte Niemand bürgen,
Für den Helden, Meiſter Manocllo.
Und der Paſcha wollt' ihn köpfen laſſen,
Doch entlief der Meiſter Manocllo;
In der Mitte faßt er an die Flinte,
Und begiebt ſich in das Waldgebirge,
Lebt als Räuber dort drey volle Jahre.

Und er ſperret faſt die ganze Gegend,
Alle Straßen, alle Ueberfurten,
Wehret mancher Hochzeit und Verlobung,
Steuern konnten nicht zum Sultan kommen,
Und der Handelsmann nicht Handel treiben,
Kein Hadſchia nach der Tjawa pilgern.

Viele kamen die ſich drob beſchwerten,
Kamen nach Budim in Paſcha's Diwan:
„Hör' uns, Paſcha! blick auf alle Qualen,
Die wir von Manojlo dulden müſſen!
Heute ſind es dreyer Jahre Tage,
Daß der Baſtard böslich ausgetreten
Zu den Räubern in das Waldgebirge;
Hat geſperret rings die ganze Gegend,
Alle Straßen, alle Ueberfurten,
Wehret mancher Hochzeit und Verlobung,
Steuern können nicht zum Sultan kommen,
Und der Kaufmann kann nicht Handel treiben,
Kein Hadſchia nach der Tjawa pilgern."

Als der Paſcha von Budim dies hörte,
Läßt er einen tücht'gen Herold rufen,
Und der Herold ſchreit im weißen Budim:
„Hat gebohren die Mutter keinen Helden,
Der den Meiſter Manoello fange,
Und ihn führe nach des Paſcha's Diwan,
Ihn lebendig zu dem Paſcha führe,
Oder ihm den Kopf des Räubers bringe?
Dieſem giebt er drey der Laſten Geldes,
Ja die Hälfte ſeines ganzen Sandſchaks,
Wo er walte, wie der Paſcha walter.

Herold ruft es in dem weißen Budim:
Thut der Fern' als ob er es nicht höre,
Und der Nahe blicket ſtill zur Erde,

Schaut wie wachſend ſich die Gräſer winden,
Gleich dem Buſen eines ſchönen Mädchens;
Doch es giebt in Budim keinen Helden
Welcher fangen möchte den Meneſſo.

Sieh, da hört die Kund' ein junges Weibchen,
Die Meneſſo zum Gevatter wählte;
Und ſie nimmt ihr Knäblein in die Arme,
In die Arme ihr Knäblein von drey Jahren,
Von drey Jahren, das auch ſchon getaufet.
Gehet mit ihm in des Paſcha's Diwan:
„Iſt es Ernſt dir, unſer Herr und Paſcha!
Daß du geben willſt drey Laſten Geldes
Dem der dir den Manello ſchaffet?

Und der Paſcha von Budim erwiedert:
„Traue, junge Frau; dem einzigen Gotte!
Was ich ſage, werd' ich nimmer brechen.
Der den Meiſter Manello fänget,
Und lebendig bringet in den Diwan,
Oder mir den Kopf des Räubers ſchaffet:
Dieſem geb' ich drey der Laſten Geldes,
Und die Hälfte meines ganzen Landſchafs,
Wo er richte, wie ich ſelber richte.“

Ließ das ſchlanke Weibchen ſich bethören,
Die Gevatterinn Meiſter Manello's,
Ging mit ihrem Knäblein in's Gebirge,
Rief von Wald zu Wald von Berg zu Berge.
Wo ſie hörte, daß Meneſſo hauſe,

Rief den Pathen ihres zarten Knäbleins:
„Wo, Gevatter Manoello, biſt du?
Heute ſind es dreyer Jahre Tage,
Daß den ungetauften Sohn ich wiege,
Und noch immer auf den Pathen warte,
Gottes und des heiligen Glaubens wegen.“

Dieſes höret Meiſter Manoello,
Die Gevatterinn an der Stimm' erkennend;
Und er geht hinunter von den Bergen
Wo ihn die Gevatterinn erwartet,
Nimmt den Täufling jetzt aus ihren Armen,
Nimmt ihn in die ſeinigen und küßt ihn,
Und die Hand küßt Jene dem Gevatter,
Küßt nach Glaubens Sitt' ihm Hand und Antlitz.
Gingen Beyde drauf zur weißen Kirche.

Als ſie zu dem weißen Kloſter kamen,
Trat entgegen ihnen der Iguman,
Einen Geiſtlichen noch an der Seite.
Sie empfingen freundlich den Manoſlo,
Und von Beyden nimmt der Räuber Segen,
Küſſet beyden Prieſtern auch die Hände,
Aber Dieſe küſſen ihn in's Antlitz.

Schloſſen vor ihm auf die weiße Kirche,
Ging voran der Iguman, der alte,
Und der Zweyte folgt' ihm auf der Ferſe,
Trat zuletzt hinein auch der Manoſlo,
Auf dem Arm ſein kleines Pathchen tragend.

Aber die Gevatterinn, die Hündinn,
Die verdammte, war zurück gekehret,
Hatte hinter ſich die Thür verſchloſſen,
Und nun rief ſie, was ſie rufen konnte:
„Hieher Türken! hieher Janitſcharen!
Kommt, hier iſt der Meiſter Manoello,
In die Kirche hab' ihn eingeſchloſſen!“

Als dies Meiſter Manoello merket,
Zieht ſein grünlich Schwert er aus der Scheide,
Will den alten Iguman enthaupten,
Und mit ihm zugleich den jüngern Popen,
Selbſt im Arm ſein Pathchen will er ſchlachten.
Aber ſpricht zu ihm der alte Pope:
„Thu's nicht, Bruder, ſo du Gott erkenneſt!
Schwöre dir bey Gott, dem einzig wahren,
Daß wir nichts von ſolchen Dingen wußten!

Dieſes glaubt ihm Meiſter Manoello,
Steckt die Klinge wieder in die Scheide,
Aber greift zu ſeinem ſchweren Kolben,
Schwinget kräftig ihn in Gottes Namen:
„Starker Gott, verzeihe mir die Sünde!
Ich will deiner Kirche Thür zerſchlagen.
Wenn es Gott und Heldenglück gewähren,
Daß ich glücklich und geſund entkomme,
Werd' ich beſſ're Thüren machen laſſen,
Beſſ're Thüren und von reinem Golde.“

Dieſes ſprechend ſchritt er nach den Thüren,
Doch die Thüren öffnete ſich ſelber.
Sprang hinaus der Meiſter Manoello,
Schaute rings um ſich nach allen Seiten.
Niemand war zu ſehen vor der Kirche;
Nur die Frau Gevatterinn erblickt er,
Doch ſie war — in einen Fels verwandelt.

Als Manoſſo ſolches Wunder ſahe,
Macht' er Kreuz' und nannte Gottes Namen:
„Danke dir, o du dein eigner Schöpfer!“
Kehrte wieder in die weiße Kirche,
Und vollendete des Pathchen's Taufe,
Ob's auch ſchon einmal getauft geweſen.
Setzet nun das zarte Knäblein nieder,
Und begiebt ſich vor die weiße Kirche,
Die Gevatterinn noch zu beſchenken,
Leget ihr zwey goldene Dukaten
Auf die Schulter, wenn ſie auch verſteinert,
Und, die Ferſen leicht und flüchtig hebend,
Läuft er wieder fröhlich in's Gebirg,
Macht dem Paſcha nun erſt rechten Aerger.

Die Spinnnicht.

Djul Kaduna lud zu einer Spinnicht,
Lud zu einer Spinnicht alle Schönen,
Auch mit ihnen das verlobte Mädchen,
Das der Bolosanowitsch sich wünschte.
Hatte Bolosanowitsch gesuchet,
Einen langen Sommertag bis Mittag,
Sie gesucht, und nicht sie finden können.

Länger widerstand es nicht dem Herzen,
Sondern ging zur jungen Djul Kaduna:
„Du in Gott mir Schwester, Djul Kaduna!
Wolle mir ein feines Hemde geben,
Wie du's an dem Neumondsonntag trägest,
Und die Augenbraunen schwarz mir malen,
Schwarze Farb' auf meine schwarzen Locken,
Rothe Schmink' auch auf mein weißes Antlitz!
Flicht die Locken mir in Mädchenzöpfe,
Flicht die Mädchenzöpfe fünf- und neunfach;
Gieb mir den mit Gold bemalten Rocken,
Zu dem Rocken gieb die Buchsbaumspindel,
Auf den Rocken ein ägyptisch Flachsbund;
Laß mich dann in deine Spinnicht gehen,
Daß ich sehe das verlobte Mädchen!"

Nahm die Bitt' in Gott an Djul Kaduna,
Gab dem Bittenden ein feines Hemde,
Wie ſie ſelbſt es trug am Neumondſonntag,
Malte ſchwarz des Burſchen Augenbraunen,
Schwarze Farb' auf ſeine ſchwarzen Locken,
Rothe Schmink' auch auf ſein weißes Antlitz,
Flocht die Locken ihm in Mädchenzöpfe,
Flocht die Mädchenzöpfe fünf- und neunfach,
Gab ihm den mit Gold bemalten Rocken,
Gab zum Rocken ihm die Buchsbaumſpindel,
Auf den Rocken ein ägyptiſch Flachsbund,
Und dabey noch eine gute Lehre:
„Boloſanowitſch, du loſe Vettel!
Wenn du wirſt in meine Spinnicht kommen,
Küſſe du zuerſt die Hand den Alten,
Junge Frauen auf die Zuckerlippen,
Mädchen unter'n Halsſchmuck auf die Kehle!

Dieſen Rath befolgt die loſe Vettel.
Als er eingetreten in die Spinnicht,
Küſſet er zuerſt die Hand den Alten,
Junge Frauen auf die Zuckerlippen,
Mädchen unter'n Halsſchmuck auf die Kehle.
Wie er aber kömmt zu ſeinem Mädchen,
Hat er bey dem Kuſſe ſie verwundet,
Und das Mädchen ruft mit lauter Stimme:
„Auf, ihr Spinnerinnen! auf, ihr Schweſtern!
Schlagt ihn mit dem Spinnrad und dem Rocken!
'S iſt der Boloſanowitſch! die Vettel!“ —

Die lebensgefährliche Pathenſchaft.

Zechen Wein die jungen Zernogorzen,
Zu Zetinja in der Zernagora;
Sitzt dabei ein Knes von Zernagora,
Neben ihm ein Zernogorzer Pope;
Sie bedient 'ne junge Zernogorzinn,
Liebe Schnur des Zernogoriſchen Kneſen.

Als der Wein ſie aufgeheitert hatte,
Redet ſo der Zernogorzer Pope:
„Gab die Mutter keinem Helden Leben?
Hat gewiegt die Schweſter keinen Bruder
Ohne Wieg' auf ihrem keuſchen Schooße,
Mit der Mannheit Gürtel ihn gegürtet,
Und im Heldenton ihn angerufen,
Daß er geh' in der Banjanen Ebne,
Und den Koprivica Muk erwiſche,
Ihn lebendig oder ſeinen Schädel?
Wollt' ihm geben tauſend Stück Dukaten,
Meines Hauptes Kalpak und Tſchelenka,
Von den Schultern meinen grünen Dolman,
Meinen Harniſch auch und meine Weſte,
Wollt' ihm geben Hoſen und Geſpänge,
Wollt' ihm geben auch ein Paar Piſtolen,

Die am Werthe hundert Stück Dukaten,
Auch mein grünes Schwert wollt' ich ihm geben,
Und die lange damaſcirte Flinte."

Alle Helden ſenkten ihre Blicke,
Schauten nieder zu der ſchwarzen Erde,
Schauten wie das Gras gewunden wächſet,
Gleich dem Buſen eines ſchönen Mädchens;
Doch nicht ſenkt den Blick die Zernogorzinn.
Goldner Becher hält ſie in der Rechten,
Spricht zum Zernogorzer Popen alſo:
„Iſt es Ernſt dir, Zernogorzer Pope,
Das zu geben, was du jetzt verſprochen,
Wenn ich dir den Kopriwiza ſchaffe,
In die Kirche Ruſchiza dir ſchaffe?

Drauf verſetzt der Zernogorzer Pope:
„Wohl iſt's Ernſt mir, junge Zernogorka!
Jenes und auch mehr noch will ich geben,
Mehr als ich verſprochen, Zernogorka."

Dieſes hört die junge Zernogorzinn,
Wirft den goldnen Becher aus der Rechten,
Und ergreifet ſchnell Papier und Schreibzeug,
Schreibet drauf ein fein beſchriebenes Briefchen,
Sendet fort es an den Kopriwiza:
„O mein Pathe, Kopriwiza Wutſche!
Ich verpathe dich in Gott dem wahren,
Gott dem wahren und dem heiligen Iwan!

Komme du zu mir nach Zernagora,
Daß du Pathe meinem Söhnchen werdeſt,
Path' in Ruſchiza, der weißen Kirche!"

Ging der Brief nach der Banjanen Ebne,
Auf das Knie des Kopriwiza Wutſche.
Schaut der Brief der Kopriwiza Wutſche,
Schaut den Brief und weint darüber Thränen.
Das bemerket ſeine alte Mutter
Und ſie fragt den Sohn, den tiefbetrübten:
„O mein Sohn, du Kopriwiza Wutſche!
Welch ein Brief? — mag Feuer ihn verbrennen! —
Lieſeſt ihn mit Thränen in den Augen."

Ihr erwiedert Kopriwiza Wutſche:
„Mutter! dieſer Brief iſt aus Zetinje,
Von der Schnur des Zernogorzer Kneſen,
Zu Gevatter hat ſie mich gebeten,
Mich nach Ruſchiza, der weißen Kirche:
Muß ihr Söhnchen in der Taufe halten,
Daß der Zernogorzer Pop' es taufe;
Und du weißt was Dem ich angeſtiftet;
Habe neun der Brüder ihm erſchlagen,
Und nun wird der Pope mich ermorden.
Schlimm iſt es zu gehn und ſchlimm zu bleiben."

Ihm erwiederte die alte Mutter:
„Fürchte nichts, mein Kopriwiza Wutſche!
Du beſitzeſt neun der lieben Brüder,
Führe mit dir neun der Brüderſöhne,

Daß ſie, wenn Gefahr für dich vorhanden,
Dir in jeder Noth zur Seite ſtehen "

Drauf entgegnet Kopriwiza Wutſche:
„Meine Mutter! — Aergerlicher Troſtſpruch!
Daß mir die neun Neffen auch erlägen,
Und dann nur neun Wittwen übrig blieben,
Und neun Kukukweibchen troſtlos klagten,
Troſtlos klagten auf dem weißen Hofe;
Leichter zu verſchmerzen bin ich Einer!"

Rüſtet drauf ſich Kopriwiza Wutſche,
Kleidet ſich ſo ſchön nur immer möglich,
Strahlet ganz von Silber und von Golde,
In dem Gurt zwey Danziger Piſtolen,
Und ein grünlich Schwert an ſeiner Hüfte,
Nimmt die lange Damaſcenerflinte,
Gehet in den Stall zu ſeinem Schimmel,
Ziehet feſter an des Schimmels Gurte,
Schwingt dem Roſſe drauf ſich in den Sattel,
Reitet grade zur Zetinjaquelle,
In den Hof der Zernogorzer Kneſen.

Die Gevatterinn ſieht ihn ſchon von weiten,
Tritt entgegen ihm als er ſich nähert,
Küſſen, Arm' ausbreitend, ſich in's Antlitz,
Und befragen ſich um die Geſundheit,
Und ſie führt ihn in die weißen Höfe.

Bald auch geht er zur Ruſchiza-Kirche,
Bindet an den Schimmel vor der Kirche,

Und die Zernogorzinn bringt den Täuflina,
Reicht ihn dar dem Pathen Kopriwiza.
Und es that ihr leid um Kopriwiza,
Thränen floſſen über ihre Wangen;
Sah ſie an der Kopriwiza Wutſche,
Ahnete gar wohl was ihm bevorſtand,
Aber konnt' es einmal doch nicht ändern,
Trug ſein Pathchen in die weiße Kirche,
Fand dort auch den Zernogorzer Popen.

Drauf, nachdem ein wenig Zeit verſtrichen,
Kömmt ein Hauſe Zernogorzer Knaben,
Und da fällt ein Schuß durch eine Luke,
Fällt und trifft den Pathen Kopriwiza,
Trifft ihn grade zwiſchen beyde Schultern.
Gott beſchützt' ihn und der heilige Jowan,
Und die Kugel wollt' ihn nicht verletzen.
Spricht hierauf der Pathe Kopriwiza:
Lies geſchwinder, Zernogorzer Pope!
Höre draußen Flintenſchüſſe fallen;
Gott wird geben, daß es gut ſich ende!"

Da verſetzt der Zernogorzer Pope:
„Fürchte nichts, o Kopriwiza Wutſche!
Knaben ſchießen draußen nach der Scheibe."

Doch, nachdem ein wenig Zeit verſtrichen,
Fällt ein Schuß aus einer andern Luke,
Trifft zum Zweytenmal den Kopriwiza.

Trifft von vorn ihn auf den goldnen Harniſch.
Gott beſchützt' ihn und der heilige Jowan,
Und die Kugel konnt' ihn nicht verwunden.
Spricht der Kopriwiza zu dem Popen:
„Lies geſchwinder, Zernogorzer Pope!
Knallen mehr der Flinten vor der Kirche.“
Da verſetzt der Zernogorzer Pope:
„Ey! wie furchtſam, Kopriwiza Wutſche?
Kerl! was hat denn Furcht dir eingeflößet?
Knaben ſchießen ja nur nach der Scheibe.“

Hatten kaum die Rede noch geendet,
Fällt ein dritter Schuß aus dritter Luke,
Reißt ihm weg den Knoten ſeines Haupthaars.

Als der Kopriwiza dies bemerket,
Leget er das Pathchen auf den Taufſtein,
Holt hervor zwölf goldene Dukaten,
Und beſchenkt damit ſein liebes Pathchen.

Ihm entlief der Pope durch die Kirche.
Holt' ihn aber ein der Kopriwiza,
Traf ihn über'm Gürtel mit dem Schwerte,
Und der Pope ſank in weißer Kirche.

Bis der Wuk ſich zu dem Schimmel dränget,
Feuert man auf ihn an dreyßig Schüſſe,
Und nicht einer der Verruchten fehlte,
Doch es lächelte das Glück dem Helden,
Konnt' und wollt' ihn nicht das Blei verletzen;
Denn Gott ſchützt' ihn und der heilige Jowan.

Als er ſeinen Schimmel nun erreichet,
Zieht das grüne Schwert er aus der Scheide;
Eh er zweymal um die Kirche jagte,
Hatt' er dreyßig Köpfe abgehauen;
Dann entrann er durch die Zernagora.

Bey dem felſigen Tſchewo angekommen,
Stieß der Held auf einen zweyten Haufen;
Schoß man auf ihn dreyßig Flintenſchüſſe,
Aber keiner machte ihm eine Wunde.
Wie ſo hart bedränget der Koprivica,
Ziehet er ſein grünlich Schwert von neuem,
Schwinget es, zerſtreut die Zernogorzen,
Und erbeutet noch vier Feindesköpfe,
Ritt nun fort nach der Banjanen Ebne,
Ritt, mein Freund, dahin geſund und fröhlich.

Die Wunder des heiligen Sawa.

Jammert laut ein lehrbegieriger Schüler
An der Thür der Miljeschewka-Kirche,
Vor der Morgenröthe noch, am Sonntag,
Vor der Morgenröth' und glühenden Sonne.

Fragt der greiſe Iguman den Schüler:
„Wackrer Knabe, lehrbegieriger Schüler!
Welche große Noth hat dich befallen,
Daß du jammerſt an der Kirchenthüre,
Heut am Sonntag, vor der hellen Sonne?
Hat entweder dich das Buch verdroſſen,
Oder haſt geſehnt dich nach der Mutter;
Oder wollteſt, Söhnchen, etwa freien?
Wenn das Buch dich gar zu ſehr verdroſſen,
Wirf es weg, und mögeſt nie es lernen!
Wenn du nach der Mutter dich geſehnet,
Geh zur Mutter! — daß du nie ſie ſäheſt! —
Sollteſt aber Luſt zu freien haben,
Nun, ſo freie, doch zu guter Stunde!
Werde dir dazu die Koſten ſchenken,
Und noch obendrein den Segen geben.
Gott wird dir wohl ſchöne Kinder ſchenken,
Etwa vier der Söhnchen und zwey Töchter."

Da verſetzt der lehrbegierige Schüler:
„Vater Iguman, verdamme mich nicht!
Mich hat wahrlich nicht das Buch verdroſſen,
Hab' auch, Vater, keine Luſt zu freien,
Sehnte minder noch mich nach der Mutter;
Wunderlichen Traum hab' ich geträumet,
Wunderlichen Traum am Wundertage,
In der Nacht vom Samſtag auf den Sonntag:
Däuchte mir, es fiel herab die Decke
Und zertrümmre alle Kirchenbilder.
Kann ich doch den Wundertraum nicht deuten:
Möge Gott zum Guten Alles lenken!
Ich vermag den Jammer kaum zu ſtillen.“

Und der alte Iguman entgegnet:
„Wackrer Knabe, lehrbegieriger Schüler!
Leicht iſt's, deinen Wundertraum zu deuten:
Solche Träume magſt du nimmer träumen!
Daß die Kirchendeck' herabgeſunken,
Und zertrümmert alle Kirchenbilder,
Deutet, daß der Paſcha mit dem Heer kömmt,
Unſer Kloſter wird ſein Heer verwüſten,
Wird's verwüſten und in Aſche wandeln,
Aber mich, den Iguman, ermorden.“

Wie ſie noch in dem Geſpräch begriffen,
Kömmt der Haſſan Paſcha mit dem Heere,
An der Spitze von zwölftauſend Kriegern,
Wohlgenährte Roſſ' und wilde Türken

Deckten ſchon die Felder um das Kloſter,
Schlugen auf die Zelt' in weiter Ebne,
Blickten ſcheel herüber nach der Kirche.
Haſſan Paſcha hatt' ein Zelt von Seide
Nahe bey der Miljeſchewka-Kirche,
Und der Paſcha ruft aus ſeinem Zelte:
„Schnell hieher, du ſchwärzlicher Kaloſer!
Schleunig komm zu mir und meinem Zelte,
Bringe mir auch mit den heiligen Kaur,
Jenen Kaur, euern heiligen Sawa,
Den du an der Sonne Glut geröſtet,
Und mit welchem du verführt die Raja.“

Als das Wort der Iguman vernommen,
Geht er, Thränen weinend, in die Kirche,
Thränen weinend betet er zum Himmel,
Flehet Gott an und den heiligen Sawa,
Daß er mit ihm vor den Paſcha trete;
Fleht zu Gott der alte Pro-Iguman,
Fleht zu Gott und zu dem heiligen Sawa,
Fleht zu Gott, und Gott hat ihn erhöret,
Große Wunder haben ſich begeben:
Schießt ein Strahl herab vom hohen Himmel,
Durch die Decke dringt er in die Kirche,
Senkt der Strahl ſich auf den heilgen Sawa,
Oeffnet ſich im Strahl des Sarges Deckel,
In dem Sarg' erhebt der heilige Todte,
Giebt dem Greis ſich ſelber auf die Hände,
Wie ein frohes Kind der lieben Mutter,

Nimmt den Heil'gen der Iguman Waſſo,
Trägt ihn zu des Haſſan Paſcha's Zelte;
Als er vor des Paſcha's Zelt' erſchienen,
Läßt er auf das grüne Gras ihn nieder;
Neiget Iguman ſich vor dem Paſcha,
Steht die Hände über'm Sawa kreuzend.

Haſſan Paſcha ſchaut den heiligen Leichnam,
Schaut ihn an und lacht aus vollem Halſe.
Ringsum drängten ſich herbey die Türken,
Und betrachteten den heiligen Todten,
Und der Haſſan Paſcha redet alſo:
„Seht das Prahlen mit dem heiligen Kaurn,
Mit dem heiligen Kaurn, der geröſtet!
Ja, geröſtet ward er an der Sonne.“

Rief nun den Dilawer, ſeinen Diener:
„Treuer Diener, junger Burſch Dilawer!
Zieh heraus du meinen ſcharfen Säbel,
Welcher jeden Talisman zerſchneidet,
Und zerſtöre mir der Kaurn Heil'gen!
Haſt der Kaurn Heil'gen du zerſtücket,
Sollſt du auch den Iguman zerhauen.“

Und da ſpringt Dilawer auf die Füße,
Zieht heraus des Paſcha ſcharfen Säbel,
Streifet auf des Hemdes weiten Aermel,
Zückt den ſcharfen Säbel in der Rechten,
Sawa's heiligen Leichnam zu zerhauen.
Jeder ſah nun was der Heilige würkte:

Es erſtarret des Dilawer Rechte,
Und der Säbel ſchmilzet bis zum Griffe;
Kühle Winde blaſen her von Oſten,
Und es lodert eine blaue Flamme,
Eine blaue Flamm' aus Sawa's Munde,
Und verbrennt im Heere die Gezelte.

Solche Wuth ergriff itzt alle Türken,
Und ſie flohn wie raſend in die Wälder;
Gleiche Wuth ergriff auch den Dilawer,
Er auch flüchtete ſich in die Wildniß;
Händ' und Füß' erſtarreten dem Paſcha,
Aus dem Haupte ſprangen ihm die Augen.
Als der Haſſan Paſcha ſo geblendet,
Höret man ihn winſeln wie die Schwalbe,
Und er rufet zum Iguman Waßo:
„Du in Gott mir Bruder, Pro-Iguman!
Bitte Gott und fleh zu deinem Heiligen,
Daß er Händ' und Füße mir entfeſſ'le,
Mir die ſchwarzen Augen wieder ſchenke,
Einen Theil des Heeres wiedergebe,
Meinen Diener heile, den Dilawer!
Und, beym Din-Iman, bey meinem Glauben!
Ziehe nie mehr gegen Eure Kirche,
Nie berühren werd' ich Euern Heil'gen;
Einen Sarg von Silber laß ich ſchmieden,
Laß' ihn ſchmieden für den heiligen Sawa,
Laß' in Seide ſeinen Leichnam winden,
Und mit Sammt des Heiligen Sarg bedecken,

Weihgeſchenke geb' ich Eurer Kirche,
Laß' ihr machen eine goldne Lampe,
Siebzehn Oka ſchwer von reinem Golde,
Leuchten ſoll ſie bey dem heiligen Sawa;
Auch Tribut will ich der Kirche geben,
Jeglich Jahr drey Laſten will ich geben,
Eine reines Wachs, die zweyte Weyhrauch,
Und die dritte Laſt ſey klares Baumöl;
Will's, ſo lang mein Stamm nur währet, geben."

Als der Iguman die Worte höret,
Fleht er Gott und fleht den heiligen Sawa;
Aber betet wohl drey weiſe Tage,
Ehe Gott den Iguman erhöret,
Eh' der heilige Sawa ſich erbarmet,
Haſſan Paſcha's Händ' und Füß' entfeſſelt,
Ihm die ſchwarzen Augen wieder ſchenket,
Einen Theil des Heeres ihm gewähret,
Und Dilawer ſeinen Diener heilet;
Aber Alles doch nur unvollkommen,
Nimmer ward es, wie es erſt geweſen.

Als des Paſcha's Augen wieder ſehen,
Nimmt er auf gut Türkiſch einen Abdeſt,
Gehet hin und küßt den heiligen Sawa,
Giebt der Kirche was er ihr verſprochen,
Einen Sarg von Silber für den Heil'gen,
Wickelt ſeinen Leib in rothe Seide,
Und bedeckt den Sarg mit grünem Sammte,

Weiht dem Kloſter eine goldne Lampe,
Siebzehn Oka ſchwer von reinem Golde,
Daß ſie bey dem heiligen Sawa leuchte,
Fängt auch an ihm den Tribut zu geben;
Alle Jahre giebt er drey der Laſten,
Eine weißes Wachs, die andre Weyhrauch,
Und der Laſten dritte klares Baumöl,
Alles zu dem Dienſt des heiligen Sawa.

Die Blutrache.

Lieber Gott, o welch ein großes Wunder!
Was doch klagt im oberen Banjani?
Iſt's die Wila? iſt's die böſe Schlange?
Wär's die Wila, ſchwebte ſie in Höhen,
Wär's die Schlange, unter'm Felſen wär' ſie.
Nicht die Wila, nicht die Schlange iſt es,
Sondern jammert der Perowitſch Batritſch
In den Händen des Tjorowitſch Oßman,
Hat in Gott den Oßman ſich gebrüdert:
„In Gott Bruder mir, Tjorowitſch Oßman!
Wolle meines jungen Lebens ſchonen,
Hundert Stück Dukaten Löſung nehmen!
Sieben Vettern, ſieben Perowitſchen,
Geben dir noch ſieben Dſcheferdaren,
Sieben Baſen ſieben goldne Kränze;
Meine Schwägerinn, des Raduls Zwieta,
Giebt dir goldne Kränz' und Ohrgehänge,
Meine Mutter eine flinke Sklavinn,
Lang' im Schrein verwahrte ſchöne Kleider,
Und mein Vater, Wutſchitſchewitſch Pero,
Wird dir noch ſein gutes Leibroß geben,
Mit dem Leibroß hundert Stück Dukaten."

Und ſchon will der Oſſman ihn entlaſſen,
Bringt der Teufel den Tupaner Panta,
Welcher alſo zu dem Oſſman redet:
„O du Türke, du Tjorowitſch Oſſman!
Wolle nicht den Perowitſch entlaſſen!
Was er beut an ungezählten Schätzen,
Hat er von den Türken erſt erbeutet,
Und die dir geboknen Dſcheferdaren
Hat er auch den Türken abgenommen;
Im Betreff der Kränz' und Ohrgehänge,
Wird er nächſtens unſre Nichten fangen,
Ihnen Kränz' und Ohrgehänge nehmen;
Und die flinke Sklavinn anbelangend,
Wird er meine Tochter mir entführen,
Und ſie dir zum Löſegelde bringen;
Das berühmte Leibroß das er bietet,
Stammet eben auch aus den Banjanen."

Als der Panta dieſes Wort geſprochen,
Kniet er nieder, feuert ab die Flinte,
Und erſchießet den Perowitſch Batritſch,
Trifft ihn in den Gurt, daß er verſtummet,
Leblos auf den grünen Raſen ſinket,
Schlägt zuletzt ihm ab das Haupt der Oſſman.

Dieſe Nachricht läuft in's Dorf Saljuti
Zu dem greiſen Vater des Perowitſch.
Und da jammert laut der graue Kukuk,
Selbſt zur Unzeit in dem kalten Winter,

Jammernd klagt' er im Saljuti-Dörfchen;
Aber nicht der graue Kukuk war es,
Ach! es war der Wutschitschewitsch Pero,
Des Perowitsch Batritsch alter Vater:
„Wehe mir bis zu dem lieben Gotte!
Daß der Batritsch ohne Bruder hinschied,
Ohne Bruder, der ihn rächen könnte!"

Tröstet ihn der Perowitschu Radul:
„O, mein lieber Vater, sey nicht bange!
Harre nur bis zum Georgentage,
Wo der Wald mit Blättern sich bekleidet
Und das schwarze Feld mit Gras und Blumen!
Einen Haufen werd' ich dann versammeln,
Und mit ihm in die Banjanen ziehen,
Meinen Bruder Batritsch will ich rächen!"

Und gar schnell verstrichen diese Tage.
Kurze Zeit noch war's zum Georgentage,
Wo der Wald mit Blättern sich bekleidet,
Und das schwarze Feld mit Gras und Blumen.
Sammelt jetzt der Radul einen Haufen,
Ziehet mit ihm grad' in die Banjanen.

Als er auf die Utesberge kommen,
Hat er ausgeruht drey weiße Tage,
Schaut nun nieder auf die Ebne Gazko,
Und gewahret einen Türkenreiter,
Ueberzeuget sich mit erstem Blicke,
Daß es sey der Tjorowitschu Oßman,

Und zu den Gefährten ſpricht er alſo:
„Meine Brüder, o ihr Kampfgefährten!
Seht! dort unten kömmt Tjorowitſch Oßman!
Kauert nieder in dem hohen Graſe,
Und ich ſoſſe Poſten auf dem Wege,
Wollen ſo den Tjorowitſch erlauern!
Schießt nicht ab die guten Dſcheferdaren
Auf den Türken, den Djorowitſch Oßman!
Wird vielleicht mir Gott und Glück gewähren,
Daß ich unſern Feind lebendig fange;
Wenn ich nicht lebendig ihn erhaſche,
Tödt' ihn Einer, den ein Weib gebohren!“

In das Gras nun ducken ſich die Serben,
Und der Radul lauert auf der Straße,
Unterdeſſen nähert ſich der Oßman.
Springet ſchnell hervor Perowitſch Radul,
Nimmt den Tjorowitſch Oßman gefangen,
Faßt mit einer Hand des Pferdes Zügel,
Mit der andern Hand die Bruſt des Türken,
Wirft ihn von dem Roß auf grünen Raſen.
Springen bey die übrigen Geſellen,
Fangen und bezwingen ihn lebendig.

Spricht zu ihnen der Tjorowitſch Oßman:
„In Gott Bruder mir, Perowitſch Radul!
Wolle, Bruder, meines Lebens ſchonen,
Und eintauſend Stück Dukaten nehmen!
Zwanzig Brüder, zwanzig Tjorowitſchen,

Werden geben zwanzig Dſcheferdaren,
Die Kadunen, Fraun der Tjorowitſchen,
Jede eine Schnur koſtbarer Perlen,
Und vom Hals die goldenen Geſchmeide,
Reich verziert mit Perlen und Dukaten;
Meinen großen Hengſt auch ſollſt du haben;
In ganz Boßnjen giebt es keinen beſſern,
In ganz Boßnjen und Herzegowina;
Will ihn ſatteln mit dem Silberſattel
Und mit Tuch bedecken bis zum Hufe,
Ueber'm Tuch gefleckte Pantherfelle,
Ausgeſchmückt mit Silber und mit Golde."

Doch den Radul locket nichts von Allem,
Sondern zu dem Oßman ſpricht er alſo:
„O du Türke, Tjorowitſchu Oßman!
Auch mein Vatritſch hatte Löſegelder,
Und du wollteſt doch nicht frey ihn laſſen,
Sondern ſchlugeſt ab das blonde Haupt ihm."
Spricht es, zieht den Handſchar aus dem Gurte,
Und das Haupt des Türken rollt am Boden.

Nimmt nun ſeinen Kopf und ſeine Waffen,
Nimmt den großen Hengſt auch, den berühmten,
Kehret glücklich heim mit den Gefährten.

Angelangt im felſ'gen Zernagora,
In der Heymath, im Saljuti-Dörfchen,
Tritt vor ſie der Wutſchitſchewitſch Pero.
Küſſen, Arm' ausbreitend, ſich in's Antlitz,

Doch der Radul küſſet Kleid und Hand ihm,
Und beſchenkt ihn mit des Oßman Haupte.

Spricht hierauf der Wutſchitſchewitſch Pero:
„Heil mir, altem Manne, heut und ewig,
Da ich noch erlebet und geſehen,
Daß mein Sohn, der Patritſch, nun gerochen!“

Dieſes ſprechend haucht' er aus die Seele,
Schied von hinnen. — Friede ſeiner Seele!
Geb' ihm Gott 'nen Platz im Paradieſe,
Den Lebend'gen Frohſinn und Geſundheit!

W. Gerhard's

Gedichte.

Leipzig,
gedruckt bei W. Baad.

W. Gerhard's

Gedichte.

Vierter Band.

Leipzig, 1828.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Wila.

Serbische

Volkslieder und Heldenmährchen

von

W. Gerhard.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Zweyte Abtheilung.

Leipzig, 1828.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Wie David königlich zur Harfe sang,
Der Winzerinn Lied am Throne lieblich klang,
Des Persers Bulbul Rosenbusch umbangt,
Und Schlangenhaut als Wildengürtel prangt,
Von Pol zu Pol Gesänge sich erneun —
Ein Sphärentanz harmonisch im Getümmel —
Laßt alle Völker unter gleichem Himmel
Sich gleicher Gabe wohlgemuth erfreun:

Göthe.

Sr. Excellenz

Dem Herrn Geheimerathe

Ferdinand Freiherrn von Könitz

als

geringes Zeichen

ungeheuchelter Verehrung

dargebracht

vom

Verfaſſer.

Inhalt.

Gußle.

Heldenlieder.

Neuere und neueste.

	Seite
Die beyden Sänger	5
Der Held als Ackersmann	8
Die Eroberung der Krimm	11
Die Schlacht in den Pipern	14
Mahmud Pascha's Tod	20
Der Serben Aufstand 1804	26
Lasarewitsch Luka	49
Zerny Georg	64
Die Schlacht auf dem Titscharfelde	71
Milosch Obrenowitsch	81

Anhang.

Der Weißdorn des Wellko	91
Thomas des Zweyten Tod. Fragment	97
Das Gesicht Thomas des Zweyten	99
Der Morlak in Venedig	104
Todtengesang an der Bahre eines gefallenen Hajduken	106
Die Ambraschnur	108

Seite

Die tapfern Husaren 114
Der Auserwählte 117
Die schöne Zellena 119
Der böse Blick 126
Das bezauberte Kind 132
Das wandelnde Flämmchen 135
Barkarole 138
Die Schlacht von Senitza-Wellka 140
Die Vampyrenbraut. lyrische Scene. 143
Der Zaghafte 151
Die Verschwörung 152
Impromptü 157
Der Vampyr. Fragment. 158
Die Piraten 160
Der Liebhaber im Fläschchen 167
Der betrügliche Talisman 170
Die Bundesbrüder 174
Der unglückliche Schuß 178
Thomas der Zweyten Roß 184
Die Franzosen in Montenegro 186
Hyazinth Mazzuccatisch 187

Glossarium 189

Gußle.

Heldenlieder.

Neuere und neueſte.

Die beiden Sänger.

(Nach Katschitsch.)

Schreiben ſchreibt der Knes von den Kotaren,
Der geheißen Radowan der greiſe,
Sendet es an ſeinen Bundesbruder,
An den Milowan in Zernagora.
Freundlich grüßt er ihn in ſeinem Schreiben,
Alſo ſprechend zum bejahrten Greiſe:
„Alles ſchreyet gegen dich, Milowan;
Wache auf und beſſer wird dir's gehen!
Seit du letztes Jahr durch Kotar zogeſt,
Mit dir trugeſt die ahorne Gußle,
Heldenlieder zu der Gußle ſangeſt,
Manche lobteſt, andre nicht erwähnteſt,
Seitdem ſchreyen Krbawa und Lika,
Und Slawonien, das Land der Helden,
Ganz Dalmatien und Boſna ſchreyen,
Auch Romanien ſchreyet und Bulgarien,
Weil du viele Helden nicht genennet,
Banen, Knejen und berühmte Kämpfer.
Daß man nur den Bart dir nicht ausraufe!
Denn die Helden wiſſen nicht zu ſcherzen.

Biſt du, Bruder, doch ſo alt geworden,
Alt geworden unter Krieg und Schlachten,
Und die Helden haſt du nicht gemerket,
Und ergürneſt ſie nun alſo ſingend!
Sing entweder du von allen Helden,
Daß man, Alter, gegen dich nicht ſchreye,
Oder laß Geſang und Gußle fahren,
Und die Wanderung durch die Kotaren!“

Ihm erwiedert Milowan der alte:
„Sey nicht thöricht, Bruder Radowane!
Wer am Himmel mag die Wolken ſammeln,
Alle Helden in der Welt beſingen?
Nicht die Wilen könnten ſie beſingen,
Wie viel weniger der Greis Milowan!
Leicht iſt's nicht zu ſchreyen zu der Gußle,
Und zu nennen Jeglichen mit Namen.
Iſt es dir verdrüßlich, Bundesbruder,
Greiſer Radowan aus den Kotaren:
Magſt du ſelbſt zur Gußle ſatt dich ſingen,
Alle Helden in der Welt beſingen.
Aber eher würdeſt du verſcheiden,
Der Cikade gleich, die bis zur Nacht ſingt,
Ehe aufzuzählen dir gelänge
Alle Helden auf der ganzen Erde.
Als ich wanderte durch die Kotaren,
Sagt' auch Jeder: ſinge meine Ahnen!
Aber, Knes Radowan! niemand ſagte:
Nimm dies Geldſtück, greiſer Milowane.

Einen Kürbiß Wein dafür zu kaufen,
Daß du bis nach Karin damit reiſeſt!
Schwer iſt's, in der Welt herum zu ſtreifen,
Und der Krieger Thaten zu beſingen;
Dennoch wiſſe, greiſer Nadowane!
Daß ich nicht um Geld von Helden ſinge,
Sondern nur aus Neigung, Ruhm und Ehre,
Und um alte Kämpfer zu erheben.
Will mir eine neue Gußle machen,
Und die Helden dir mit Namen nennen,
Deren ich vermag mich zu erinnern,
Alle nach der Reihe dir erwähnen.
Denn, o Nadowan, bey meiner Treue!
Läſtig iſt dein Vorwurf mir geweſen;
Muß darum aus meinem Hauſe ziehen,
Sähen mich die Kinder auch nicht wieder.
Bin ja ohnehin ſchon ſchwach und kränklich,
Ueberdem noch lahm und blind geworden,
Wandernd ſo von Weſte ſtets zu Weſte,
Vom Unfreundlichen zum Haſſenswerthen.
Harre mein zu Ende dieſes Jahres,
Wirſt dann von berühmten Helden hören!
Schließlich grüß' ich dich, o Bundesbruder,
Und in Deinem Hofe Klein und Großes!

Der Held als Ackersmann.

(Nach Karschitsch.)

Möchtest du doch, Bundesbruder, hören,
Was die Türken von der Gränze sprechen!
„Leben können wir auf keine Weise
Vor dem Druck des Kaurn Babitsch Dujas;
Denn er raubet unsre Schaf' und Ochsen,
Nimmt gefangen unsre Bursch' und Mädchen,
Rottet aus die besten unsrer Helden;
Keine bös're Schlang' in den Kotaren!
Hat die Mutter Keinen denn geboren,
Der den Babitsch Dujas möcht' erschlagen?"

Dieses hörte Djurditsch Asan Aga,
Mächtiger Held aus der Obrowazveste.
Nicht dem Herzen konnt' er widerstehen,
Sondern satteite sein gutes Streitroß,
Und begab sich nach der Nowiveste,
Führte mit sich seinen Fahnenträger.

Wem er nur begegnet, wen er einholt,
Jeden fragt er nach dem Babitsch Dujas.
Angekommen in der Nowiveste,
Fragt er auch den Kapetan von Nowi:
„Bundesbruder, Kapetan von Nowi!

Könntest du vielleicht mir Kunde geben,
Kunde von dem mächtigen Unterdrücker,
Der mit Namen Babitsch Dujas heißet?

Spricht zu ihm der Kapetan von Nowi:
„Bundesbruder, Tjurlitsch Assan Aga!
Ja! du wirst den Babitsch Dujas finden
An dem kühlen Flusse Banitjewaz,
Wo er unterhalb des Flusses ackert
Ohne Furcht und Scheu vor Zar und Kaiser
Und vor Türken aus Kotarens Ebne.

Als dieß hörte Tjurlitsch Assan Aga,
War ihm solche Nachricht sehr willkommen,
Und er ging hinab die weite Fläche,
Um den Babitsch Dujas aufzusuchen.
Sprach das Türkchen zu dem Dujas also:
„O du übermüthiger Babitsch Dujas!
Ueber dich beschwert sich Türk' und Kaur.
Deine Macht erreichte heut' ihr Ende;
Laß die Ochsen, komm heraus zum Zweykampf,
Daß wir sehen, wer ein bessrer Held ist!“

Ihm erwiederte der Babitsch Dujas:
„Wohl denn, Renegat, so harre meiner,
Bis die Ochsen dort hinab getrieben!
Will dir dienen, wie es dir beliebet.“

Babitsch Dujas hatte keinen Säbel,
Sondern rufet zu dem Bogitsch Iwan:

„Komm zu mir ein wenig, Schwager Iwan,
Bringe her mir deinen ſcharfen Säbel!
Auch wohl früher war er ſchon im Zweykampf,
Hieb ſchon früher ab der Türken Köpfe“

Als der Bogitſch dieſes Wort vernommen,
Brachte er ihm den Säbel, gut zum Zweykampf.
Kaum erfaßte jener Duja's Säbel,
Ging er alsbald los auch auf den Türken.
Aber böſes Glücke ward dem Türken;
Dujas hieb ihm ab das Haupt vom Rumpfe.
Eilt heran der kühne Fahnenträger,
Um den Babitſch Dujas zu erlegen;
Aber gleiches Unglück hatt' auch Dieſer,
Denn ihn tödtete der Babitſch Dujas,
Nahm von ihm auch den beſchlagnen Säbel,
Der noch heut zu Tage ſich befindet
In des Babitſch Dujas weißem Hofe.

Die Eroberung der Krimm.

Es erbebt von Oſten her die Erde,
Bis nach Moskowia hin von Oſten.
Ueber Moskowia flammen Blitze,
Trifft die Veſte von der Krimm der Donner,
Trifft er die Moſchee des Tartarkaiſers,
Bricht des Thurmes Demantknauf in Stücken,
Wirft von Porzellan das Luſthaus nieder,
Und erſchlägt ihm beyde Zwillingsſöhne.
Schlimme Vorbedeutung den Tataren!

Denn im Frieden drängten ſie die Freunde,
Schleppten weg den Raub und die Gefangnen,
Plünderten die heiligen Gotteshäuſer,
Und zertrümmerten Altär' und Kreuze,
Raubten der Bewohner letzte Habe,
Stampften unter Roſſes Hufen Mütter,
Warfen ihre Kinder in die Flammen.

Viele Jahre hatte dies gewähret,
Bis die Moskowiten, ſatt des Greuels,
An die edle Kaiſerinn ſich wandten;
Fielen auf den Boden vor ihr nieder:
„Hohe Zarinn! unſre liebe Mutter!

Unſre liebe Mutter! milde Sonne!
Ach! wir können länger gar nicht leben
Vor den Tatarn, dem verhaßten Volke:
Woll' uns ſchützen oder ſelbſt vernichten!“

Als die hohe Zarinn dies vernommen,
Stand ſie auf und betete zum Himmel:
„O du milder Gott! gewähre Beyſtand
Meiner Kaſſe, meinen Kriegsvorräthen,
Meinen Feldkanonen in den Schlachten!“

Sammelt nun drey Läger von Soldaten,
Sammelt ſie und reich beſchenkt ſie Alle:
Giebt den Regimentstambouren Stäbe,
Schön verzierte, goldbeſchlag'ne Stäbe,
Um die Truppen ſtolz und froh zu machen;
Giebt den Fahnenträgern ehrne Lanzen,
Bindet an die Lanzen ſeidne Fahnen,
Auf den Fahnen prangen heilige Kreuze,
Unter'n Kreuzen doppelköpfige Adler.

Wie nun ſo ſie kaiſerlich gerüſtet,
Neigten vor der Zarinn ſich die Krieger,
Neigten ſich bis auf die ſchwarze Erde:
„Bleib mit Gott nun! unſre liebe Mutter!
Unſre Mutter, unſre helle Leuchte!“
„„Geht mit Gott, ihr meine lieben Söhne!
Geb' er Glück euch, Hajak zu erobern,
Ringsum alle Türken zu beſiegen!““

Als ſie bis nach Haſak vorgedrungen,
Manchen Tag die Veſte ſchon beſchoſſen,
Nichts vermochten ſie ihr anzuhaben;
Zogen wieder ſich zurück vom Walle,
Gaben den Kanonen andre Richtung.
Gutes Glück iſt ihnen beygeſprungen;
Sie beſchoſſen Haſak noch ein wenig,
Noch ein wenig nur, drey weiße Tage,
Da ergab die Veſte ſich dem Heere.

Sahen wohl in Haſak die Tataren,
Daß ſie länger ſich nicht halten konnten,
Flehten Gnade von den Moskowiten:
„Gnade! Gnade! Moskowiterhelden!
Haben fürder keine Luſt zum Kriege;
Sey die ganze Tartarey doch euer!
Wollen unter euren Schwertern gehen,
Laßt uns auf den Schultern nur die Köpfe!
Denn wir ſehen, daß es Gottes Wille,
Vor der Kauern Rechten uns zu beugen.“

Die Schlacht in den Pipern.

Pascha lies sich auf Doljane nieder,
Am Slatizafluß bey Podgoriza;
Dort hat er das Lager sich erwählet,
Aufgeschlagen seine weißen Zelte,
Schreibt von dort ein feinbeschriebenes Briefchen,
Schickt es nach den felsenreichen Pipern,
Auf die Hand des Wukossaw, des Popen:
„O Wukossaw, Pope deiner Pipern!
Sende schleunig mir der Pipern Steuern,
Schwere Steuer mir von sieben Jahren;
Mit der Steuer send' acht junge Mädchen,
Daß des Pascha Delien was zu lieben;
Mit den Mädchen sende mir zwölf Geißeln,
Geißeln, welch' ich dir bestimmen werde:
Aus Rogane zwey Roganowitschen,
Aus Bedane zwey Bedanowitschen,
Und aus Plemitsche noch zwey Plemitschen,
Von dem starken Stamm der Wuktschewitschen
Alle vier Gebrüder Toschkowitschen,
Ferner deinen Milutin, o Pope!
Und den Knaben Mrtscharitscha Pejo;
Ohne diesen Pejo will ich Keinen.
Wenn du mir nicht alles Dieses sendest,

Schwör ich dir bey meiner feſten Treue!
Daß mit allen meinen Kriegern komme,
Eure felſigen Pipern überfalle,
Alles rings in Schutt und Aſche lege,
Bis zum weißen Thurm der Toſchkowitſchen,
Auch zuletzt den Thurm der Toſchkowitſchen;
Werde Klein und Groß gefangen nehmen,
Und mit Feuer und Schwert das Land verwüſten.“

Als den Popen dieſer Brief erreichet,
Und er ſieht, was ihm ſein Inhalt ſaget
Sammelt er die Pipernbrüder alle,
Lieſet ihnen vor des Türken Schreiben.
Als die Pipernbrüder es vernommen,
Da ergriff ſie alle Furcht und Schrecken,
Stimmten ein die Steuer ihm zu ſenden,
Mit der Steuer die acht jungen Mädchen,
Mit den jungen Mädchen die zwölf Geißeln,
Alle Geißeln, die beſtimmt der Paſcha.

Kömmt indeß der Mrtſcharitſchu Pejo,
Mit ihm kömmt der Milutin des Popen,
Und es ſpricht der Mrtſcharitſchu Pejo:
„O ihr Pipern! ſchwarz ſey euer Antlitz!
Daß ihr ihm die Steuer ſenden wollet:
Habt ſie, könnet ſie dem Türken geben.
Mit der Steuer zwölf beſtimmte Geißeln:
Habt ſie, nun, auch dieſe mögt ihr geben!
Will der Erſte zehn von allen Geißeln.

Aber wollten ihr die Mädchen ſenden,
Wär' es, traun! vor Gott die größte Sünde,
Vor den Menſchen wär' es Schmach und Schande.
Beſſer iſt es, daß wir Alle fallen,
Als den Türken unſre Mädchen geben.
Laſſet uns die Weiber und die Kinder
Aus den Häuſern in die Klüfte führen!
Laßt uns ſechzig Streiter auserwählen,
In den feſten weißen Thurm verſchließen,
In den weißen Thurm der Toſchkowitſchen
Aber unſre andern Piperhelden
Sollen jeden engen Paß beſetzen
Und der Höhlen mauerfeſte Häuſer,
Welche unſre Ahnen ſchon vermauert,
Sie vermauert, fürchtend die Bedeckung
Und den Uebermuth der Ottomannen.
Darum gebt dem Paſcha dieſe Antwort:
Paſcha! thu was du die vorgenommen:
Nichts als Stein wirſt du von uns empfangen,
Der dich auf die ſtolze Schulter treffe!"

Als die Pipern Pejo's Worte hörten,
Sprachen ſie zu Wukoſſaw, dem Popen:
„Pope Wukoſſawe, ſchreib ein Briefchen!
Und der Pope machte ſchnell das Schreiben:
„Tahir Paſcha, Herrſcher deines Landes!
Du verlangeſt Steuer von den Pipern,
Steuer fordert du vom ſieben Jahren,
Mit der Steuer nach acht junge Mädchen,

Mit den Mädchen zwölf bestimmte Geißeln;
Pascha! thu was du die vorgenommen!
Nichts als Stein wirst du von uns empfangen,
Der dich auf die stolze Schulter treffe!“

Diesen Brief empfing der Tahir Pascha,
Und nachdem das Schreiben er gelesen,
Und gesehen was sein Inhalt sagte,
Rief er auf die feurigen Herolde,
Und die riefen zu des Sultans Heere:
„Der ein Reiter, zieh die Gurte fester,
Wer zu Fuße, schnüre die Sandalen,
Daß wir gehn die Pipern auszuplündern!“

Hob sich nun das Türkenheer von hinnen,
Stürmte nach den felsenreichen Pipern,
Ueberfielen erst das Dorf Rogane,
Und verbrannten das Rogane-Dörfchen;
Lenkten nach Bedane dann die Schritte,
Und in Asche legten sie Bedane;
Kamen nun nach Plemitsche gestürmet,
Und in Flammen steckten sie auch dieses;
So gelangten sie zum starken Stamme,
Zu dem starken Stamm der Wuktschewitschen,
Und zum weißen Thurm der Toschkowitschen,
Hatten auch den weißen Thurm umringet.

Doch nun schaue man der Türken Jammer!
Aus dem Thurme knallten sechszig Flinten,
Und der besten Türken sanken sechzig;

Furcht ergriff die Uebrigen vom Heere,
Zogen ſich ein wenig drauf zurücke;
Doch es ward der weiße Thurm geöffnet,
Aus dem Thurme drangen ſechzig Helden,
Stürmten los auf die erſchreckten Türken,
Riefen auch herbey die andern Pipern:
„O ihr Pipern, ihr gebohrnen Helden!
Auf! verlaſſet eure engen Päſſe
Und der Höhlen mauerfeſte Häuſer,
Stürmt einmüthig los auf unſre Feinde!“

Als die Pipern das Geſchrei vernahmen,
Da verließen ſie die engen Päſſe
Und der Höhlen mauerfeſte Häuſer,
Stürmten muthig los auf ihre Feinde;
Fechtend trieben ſie zurück die Türken,
Jagten ſie hinab die Adlerfelſen.

Hätte doch nur Jemand ſehen können,
Wie der Pipern ſcharfe Klingen blitzten,
Und die armen Türkenköpfe gähnten!

Uebermüthig ward das Heer der Chriſten,
Wie denn, Bruder, der, der eben ſieget;
Und den Feind ergriff ein paniſch Schrecken,
Wie wohl Jeden, der im Kampf verlieret;
Todte gab es, Andre die verwundet.

Zu dem Fluſſe Slatiza gekommen,
Knallet eine Flinte von den Türken,

Trifft den jungen Milutin des Popen
In den Gurt und löſcht ihm aus die Stimme.
Und er ſank entſeelt auf grünen Raſen
An der Brücke des Slatizafluſſes
Knallet eine zweyte Türkenflinte,
Trifft den Knaben Mrtſcharitſcha Pejo,
Untern Kalpak zwiſchen beyde Augen,
Leblos ſank er in den Strom Slatiza.
Kaum bemerkte dies der Tahir Paſcha,
Sprang er in den Fluß mit ſeinem Roſſe,
Wollte gern des Pejo Haupt erbeuten;
Aber Gott nicht noch ſein Glück gewähret es,
Der Slatiza Strom verſchlang den Paſcha,
Trug ihn in des Meeres ſalz'ge Wellen,
Und die Türken flohn nach allen Seiten.

Wär' erwachſen Mrtſcharitſchu Pejo,
Wär' erwachſen, wie er nicht erwachſen,
(Denn er zählte kaum erſt ſiebzehn Jahre),
Wär' er wohl ein größrer Held geworden,
Als der tapfre Kraljewitſchu Marko,
Und der Falke Relja Boſchnjanine. —

Dieſes hat ſich einſtens zugetragen,
Wir erzählen's euch zum Wohlbehagen.

Mahmud Pascha's Tod.

Lieber Gott, dir werde Dank für Alles!
Seit sein ganzes Heer verloren hatte
Mahmud, der Wesir vom weißen Skadar,
Kriege führend, blut'ge Schlachten liefernd
Mit Brdjanen und mit Zernogorzen;
(Ohnweit Spusch im Dörfchen Martinitje,
In dem Bjelo-Pawlitjer Bezirke,
Dort verlor sein Heer der Mahmud Pascha,
Seine Begen und auch seine Agen,
Die Delien und die Kuluglien,
Die er nicht leicht alle zählen konnte:)
Schläft er nicht noch minder daß er spräche,
Betet nicht und nimmt auch keinen Abdest,
Sondern zürnt auf den Wladika Petar,
Und auf jene jungen Zernogorzen
Die nach Brda mit dem Petar gingen.
Auf das Knie dann schlägt er mit der Faust sich:
„Wehe mir! wie hab' ich Held gehandelt!
Wem gelang es, Furcht mir einzuflößen?
Jenem Mönch, dem schwärzlichen Kalojer!
Wer wohl könnte meine Macht besiegen?
Wer, so lang ich Geld im Beutel habe,
Und Verräther noch in Zernagora,

Die begierig ſind nach meinen Schätzen?
Werden mir das ſteile Land verkaufen,
Zernagora ſamt Primorje's Küſten,
Bis Dubrownik, der berühmten Veſte;
Alles will ich Held durch Brand verheeren,
Dort den Bruder Ibrahim einſetzen,
Soll als König walten dort und herrſchen,
Daß mein Ruhm auch in der Ferne ſtrahle.“

Sprichr's und läßt ein mächtig Heer ſich ſammeln,
Zieht mit ihm zur Ebene Doljane,
An die Slatiza bey Podgoriza.
Und ein Briefchen ſchreibt von hier der Paſcha,
Sendet es nach Zetinja, der ſteilen:
„Wladika, du Zernogorzer König!
Sammle ſchleunig mir des Sultans Haratſch,
Samml' und bring' ihn nach dem weißen Skadar!
Biſt du nicht geneigt ihn mir zu bringen,
So verheer' ich eure Zernagora;
Von drey Seiten will heran ich rücken,
Eins der Heere werd' ich zu dir ſenden,
Senden über Nikſchitſch und Grahowo,
Um die Veſte Nows zu erreichen;
Und ein zweites werd' ich zu dir ſenden,
Senden über Bar, die weiße Veſte,
Ueber Bar und über Paſchtrojewitſch,
Daß es ſo nach Soliło gelange;
Und ein drittes in die Zernagora,
Daß es deine Klöſter dort verbrenne,

Deine jungen Zernogorzen tödte,
Zernogorken zu Gefangnen m[illegible]che.
In Kuffina treffen ſich die Heere,
In dem Land des Dogen von Venedig,
Und du wirſt mit mir nicht kämpfen können.“

Als der Wladika den Brief empfangen,
Lieſt er ihn und ruft die Zernogorzen,
Zeiget ihnen das erhaltne Schreiben:
„Zernogorzen, meine lieben Brüder!
Wollt ihr, daß wir ihm den Haratſch geben,
Oder daß wir mit dem Türken kämpfen?“
Alle riefen: „Keinen Haratſch geben!
Laßt uns lieber mit dem Türken kämpfen!“

Der Wladika ſammelte die Streiter,
Schwach nur war das Heer, an ſiebentauſend,
Zog damit zur kleinen Wileniza.
Blieben dort die jungen Zernogorzen,
Blieben dorten gegen funfzehn Tage.
Als der Mahmud Weſir ſie gewahrte,
Schaut' er hin, der Held, in's Hochgebirge,
Meint, es hätten Bäume ſich gerüſtet,
Und in Helden Felſen ſich verwandelt.

Hätte Jemand doch ſie ſehen können,
Jene jungen Zernogorzer Falken,
Wie ſie jauchzend auf den Kampf ſich freuten,
Und zuſammen ſprechend ſich beriethen:
„Wie wohl überfallen wir den Paſcha.

Wie am beſten wohl von allen Seiten?
War hierauf ein wenig Zeit verſtrichen,
Bis zum Freytag, Feyertag der Türken,
Der auch ihren Untergang bereitet.
Mahmud raffte ſeine Macht zuſammen,
Vorwärts ſchritt er über'n See Tſchemowsko,
Kam mit ſeinem Heer zum Dorfe Kruſſe,
Ehe noch die Sonne aufgegangen,
Und, bey Gott! er legt' es auch in Aſche.

Als der Wladika die Kund' empfangen,
Kommen ſey der Paſcha mit dem Heere,
Ordnet der Wladika ſeine Streiter,
Stellet Stamm an Stamm ſie nach der Reihe,
Stellt auch zwiſchen ſie der Fronte Führer,
Die ſich ſchon einmal im Kampf verſuchten,
Stellet ſelber ſich in ihre Mitte,
Und dann redet er zu ihnen alſo:
„Zernogorzen, meine lieben Brüder!
Wißt ja, wie die Türken Serben höhnen
Seit der Niederlag' im Amſelfelde,
Seit des Brankowitſcha Wuk Verrathe,
Den dafür die Hölle quälen möge!
Giebt es Wunden wohl, die ärger ſchmerzen,
Als im Herzen, das ein Pfeil durchbohret?
Doch nicht ſchärfer kann ein Pfeil verletzen,
Tiefer keine Schmach noch Schand' erniedern,
Als der freche Spott und Hohn der Türken.
Hätt' er uns nicht damals überrumpelt,

Nicht gemerket, daß wir uneins waren:
Wüßt' er nicht wo unſre Väter ruhen,
Würd' auch unſer Innres nicht zerreißen,
Minder würde noch der Türke prahlen,
Daß ſein Roß er tränken woll' am Meere,
Und mit Feuer Alles rings verheeren.
Zernogorzen, meine lieben Brüder!
Kreuzt euch Alle mit dem heiligen Kreuze!
Hebt die Händ' empor zum Chriſtus-Gotte!
Ziehet All' einmüthig eure Schwerter,
Stürmet muthig in der Türken Haufen!
Gott wird einen leichten Sieg uns ſchenken!"

Wie er ihnen guten Rath gegeben,
Haben ſie noch beſſer ihn befolget.
Brauſend zogen auch daher die Türken,
Und man ſchlug ſich einen Theil des Tages,
Trieb herum ſich mit lebendigem Feuer
Hin und wieder auf dem blutigen Schlachtfeld.
Doch nach kurzem kehrten um die Türken,
Zeigten Rücken, trachteten zu fliehen.
Riefen da zu Gott die Zernogorzen,
Stürmten muthig los auf ihre Feinde,
Jagten bis zur Sitniza die Türken;
Hatten abgehaun dreytauſend Köpfe.

Als zur Sitniza die Türken kamen,
Bauten auf der Sitniza ſich Brücken
Von den [illegible] und den Türkenroſſen.
Aus dem ganzen Heer' entkam nicht Einer,

Es entkam allein Ibrahim Paſcha,
Und auch Dieſer wäre nicht entkommen;
Doch erſchlage Gott den jungen Popen,
Der ihn wegtrug auf den Heldenſchultern!
Es erlag die Blüthe von den Türken,
Aus den älteſten der Türkenſtämme,
Von den Veſten Wutſchitern und Prisren,
Von Sjeniza und von Djakowiza,
Auch von Petſ' ſo wie von Nowi-Paſar,
Von Guſſenje wie auch von Kolaſchin,
Ja von Skadar ſelbſt, der breiten Veſte,
Und von Bar, der Veſte nah der Gränze,
Und kein Einziger entkam von Wuzinj'.

Doch noch Etwas möchte Jemand ſehen!
Falkenjäger ſind jetzt Zernogorzen,
An den Füßen Blut bis zu den Knien,
An den Flügeln Blut bis an die Schultern,
Tödtend die berühmten Türkenhelden.
Bald ſo kömmt daher ein junger Burſche,
Kömmt ein Burſch des Wladika geritten,
Reitet auf des Mahmud ſtolzem Hengſte;
Kurze Zeit darauf, ſo kömmt ein Andrer,
Kömmt und trägt den Kopf des Mahmud Paſcha;
Und ein Dritter trägt des Mahmud Waffen.
Jeder trägt ein Zeichen von dem Feinde,
Einer Säbel und der Andre Fahnen,
Andre reiten kampfgewohnte Roſſe;
Falkenjäger ſind die Zernogorzen!

Der Serben Aufstand.

1 8 0 4.

(Nach dem blinden Rhapsoden Filip Ssiepaz)

Lieber Gott, o welch ein groſses Wunder!
Als ſich Alles umgeſtalten wollte,
Umgeſtalten in dem Serbenlande,
Andres Regiment beginnen wollte:
Waren Kneſen nicht geſtimmt zum Streite,
Auch die Türken nicht, die Unterdrücker,
Doch das arme Volk, das viel erduldet,
Länger nicht gezwung'ne Steuern ſchaffen,
Noch der Türken Bosheit dulden konnte;
Waren's auch die Auserwählten Gottes,
Weil das Blut der ſchwarzen Erd' entquollen,
Und die Zeit gekommen, Krieg zu führen,
Blut zu Kreuzes Ehre zu vergieſsen,
Daſs ein Jeder ſeine Ahnen räche.

Heilige ſelber fingen an zu ſtreiten,
Vorbedeutungszeichen aufzuſtellen
An des [illegible]landes klarem Himmel
Dies das erſte Vorbedeutungszeichen:

Von dem Triphun bis zum heiligen Georg
Hat der Mond ſich jede Nacht verfinſtert,
Daß man zu den Waffen greifen möchte;
Aber noch nicht wagten es die Serben.
Heilige gaben nun ein zweytes Zeichen:
Von dem Georgs- bis zum Dmetertage
Zogen blutige Fahnen hin und wieder
An der Serben wolkenloſem Himmel,
Daß ſie zu den Waffen greifen möchten;
Aber noch nicht wagten es die Serben.
Drittes Zeichen gaben nun die Heil'gen:
An dem heiligen Sawatage donnert's,
Mitten in dem eisumſtarrten Winter,
Und es blitzt am Kettenfeyertage,
Und von Oſten her erbebt die Erde,
Daß ſie zu den Waffen greifen ſollten:
Aber noch nicht wagten es die Serben.
Und die Heiligen gaben viertes Zeichen:
An des Serbenlandes heiterm Himmel
Hüllt im Lenz die Sonne ſich in Dunkel,
In dem Lenz am heiligen Tripunstage.
Dreymal war es Nacht an einem Tage,
Dreymal zitterte die Sonn' in Oſten.

Dieſes ſchauten die Belgrader Türken,
Alle ſieben Dahien aus der Veſte:
Agania und Kutſchuk Alia
Und die jungen Brüder, die Kotſchi[illegible]
Mehmed Aga und mit ihm Muſſ Aga,

Auch der Mulla Juſſuf, der Dahia,
Derwiſch Aga, Proviantvertheiler,
Und der Greis, der hundertjährige Ketſcho.

Alle Sieben kamen jetzt zuſammen
Auf des weißen Belgrads Stambolpforte,
Hüllten ſich in ihre Scharlachmäntel,
Schauten Thränen weinend auf die Zeichen:
„Wohl ſind's, Bruder, wunderliche Zeichen,
Deuten, Freund, gewiß für uns nichts Gutes!“
Drauf vor Jammer laſſen alle Sieben
Einen runden Napf von Glaſe machen,
Füllen ihn mit friſchem Donauwaſſer,
Tragen ihn hinauf zum Thurm Neboiſcha,
Stellen dort den Napf auf Thurmes Gipfel,
Fangen auf im Napf des Himmels Sterne,
Um die Himmelszeichen zu betrachten,
Und zu ſehen was ſie noch erwarte.
Um den Napf verſammeln ſich die Sieben,
Spiegeln ſich das Angeſicht im Napfe;
Wie ſie ſo das Angeſicht beſpiegeln,
Sieht ein Jeglicher mit ſeinen Augen,
Daß ſie alle Sieben ohne Köpfe. —

Als nun die Dahien dies geſehen,
Greift ein Jeglicher nach ſeiner Streitaxt,
Und damit den runden Napf zertrümmernd,
Werfen ſie die Scherben von dem Thurme,
Von dem Thurm' hinunter in die Donau.

Daß vom Napfe kein Gedächtniß bleibe.
Dann, voll Gram und Aerger alle Sieben,
Sieht man ſie betrübt und ſehr bedenklich
Von dem hohen Thurm Neboiſcha nieder
Nach dem großen Kaffeehauſe wandeln.

Setzten ſich im Kaffeehauſe nieder
Alle Sieben, Einer nach dem Andern.
Vorſitz gaben ſie dem alten Fotſcho,
Dem ein greiſer Bart bis an den Gürtel,
Und einmüthig riefen ſie die Worte:
„Kommt ihr Schriftgelehrt' und Zeichendeuter!
Kommt herbey und bringt die Indſchilbücher,
Kommt und ſchaut was uns die Bücher ſagen,
Und was uns am Ende noch bevorſteht!“

Laufen Schriftgelehrt' und Zeichendeuter,
Bringen ſchnell herbey die Indſchilbücher,
Schaun hinein und weinen bittre Thränen,
Und dann ſprechen ſie zu den Dahien:
„O ihr Türken, Brüder und Dahien!
Alſo ſagen uns die Indſchilbücher:
Seit ſich ſolche Zeichen blicken ließen
An des Serbenlandes klarem Himmel,
Sind fünfhundert Jahre nun verſtrichen.
Damals ward das Serbenreich vernichtet,
Und wir haben unſer Reich geplündert
Und zwey Chriſtenzaren ausgerottet:
Conſtantin in Stambols hehrer Mitte,

An des kühlen Scharazflusses Ufern,
Und den Lasar auf dem Amselfelde.
Dort erschlug der Miloſch Sultan Murat,
Doch nicht gänzlich hat er ihn getödtet,
Eine Weile lebte noch der Murat,
Bis das Reich der Serben wir erobert.
Nach dem Siege rief er die Weſire:
„„Türken, Brüder, Aäche und Weſire!
Sterbend hab' ich euch ein Reich gewonnen;
Aber höret was ich euch noch ſage!
Daß des Reiches Herrſchaft lange währe,
Sollt ihr nicht die Raja's unterdrücken,
Sondern mild und gütig ſie behandeln'
Sey der Haratſch funfzehn der Dinaren,
Oder ſey er dreyßig der Dinaren;
Führet nicht Erpreſſung ein noch Zwangsgeld;
Quälet keinen Raja unverſchuldet;
Wagt nicht ihre Kirchen zu berühren,
Ihren Glauben nicht noch ihre Ehre,
Uebet an den Raja's keine Rache,
Darum daß der Miloſch mich entleibet;
Denn dergleichen führt das Kriegsglück mit ſich,
Und nicht kann ein Reich gewonnen werden,
Auf der Ottomanne Tabak ſchmauchend!
Möget ihr die Raja's nie vertreiben,
Daß ſie vor euch flüchten in die Wälder,
Sondern achtet ſie wie eigne Söhne!
Alſo wird eure Herrſchaft lang euch bleiben.
Aber wenn ihr Dieſes nicht befolget,

Sondern ſie zu unterdrücken anfangt,
Habt ihr alſobald das Reich verloren!“ —
Murat ſtarb und wir ſind übrig blieben,
Die den Rath des Sultans nicht befolgten,
Sondern nur die Raja's unterdrückten.
Ihre Ehre traten wir mit Füßen,
Wir erſannen immer neue Qualen,
Trieben die Erpreſſungen auf's Höchſte,
Und vor Gott begingen ſo wir Sünde.
Eben ſehen wir dieſelben Zeichen;
Jetzt wird Einer nun das Reich verlieren.
Fürchtet, Brüder, euch vor keinem König!
Nichts vermag ein König gegen 'nen Kaiſer,
Königreiche ſind nicht Kaiſerthümer;
Alſo hat es Gott der Herr verordnet.
Aber fürchtet nur die armen Raja's!
Wenn ſie ſich mit Hack' und Senſ' erheben,
Werden Türken zittern in Medina,
Und in Scham wohl die Kadunen weinen,
So betrüben werden ſie die Raja's!
Sieben Dahien, ihr Brüder, Türken!
Alſo ſagen unſre Indſchilbücher:
Daß verbrennen werden eure Häuſer,
Ihr verlieren werdet eure Köpfe,
Gras erwachſen wird auf euerm Heerde,
In den Minarets die Spinnen weben.
Da wird Niemand ſeyn der Eſan betet;
Wo jetzt unſre Straßen ſind und Pflaſter,
Und die Türken hin und her gewandelt,

Ihrer Pferde Eisenhuf geſcharret:
Gras wird wachſen aus der Nägel Stapfen,
Türken werden ſich die Wege wünſchen,
Aber nirgends wird es Türken geben:
Alſo ſagen uns die Indſchilbücher!“

Als die ſieben Dahien es hörten,
Wurden ſie gar traurig und verlegen,
Schauten nieder auf die ſchwarze Erde.
Keiner wußte mit dem Buch zu ſprechen,
Minder eine Antwort ihm zu geben.

Aufwärts drehe den Bart der alte Fotſcho,
Beißt das greiſe Barthaar mit den Zähnen,
Doch auch er kann mit dem Buch nicht ſprechen,
Und verwundert drob ſich wie die Andern.

Nur nicht zagte Fotſchitſch Mehmed Aga,
Zagte nicht, der Held, und rief die Worte:
„Packt euch, Schriftgelehrt' und Zeichendeuter!
Geht in die Moſchee und rufet Eſan,
Fünfmal ruft es laut an jedem Tage,
Und bekümmert euch nicht um Dahien!
Denn ſo lange wir Vernunft und Kräfte,
Und ſo lang noch Belgrads Veſte unſer,
Sind wir auch im Stande hier zu herrſchen,
In der Veſt' und über alle Raja's.
Wenn kein König gegen uns ſich rüſtet,
Wie wohl könnten uns die Raja's ſchaden?

Sprechet! hat denn Jeder von uns Sieben
Nicht ein ganzes Magazin von Schätzen?
Was für Schätze? biegsame Dukaten,
Ohne Maaßen aufgehäufte Schätze!
Wir vier Brüder nur, wir vier Dahien:
Aganlia und Kutschuk Alia
Und ich, Brüder, und der Mulla Jussuff,
Haben Jeder ungemess'ne Schätze,
Ungezählet zu zwey Magazinen.
Wenn wir Vier' allein zusammen aufstehn,
Wenn wir aufstehn auf die leichten Füße,
Und der Schätze Magazine öffnen,
Ruspien verstreuen auf dem Pflaster,
Sammeln wir ein Heer mit den Dukaten.
Dann wir Viere, mächtige Dahien,
Theilen unsre Truppen in vier Theile,
Theilen in vier Theile wie vier Brüder,
Ziehen muthig aus der weißen Veste,
Ziehn durch unsre siebzehn Landbezirke,
Lassen alle Serbenknesen köpfen,
Alle Knesen, alle Serbenhäupter,
Alle Kmeten, die nur etwas taugen,
Und die Popen auch, der Serben Lehrer,
Und verschonen nur die dummen Kinder,
Nur die Kinder bis zu sieben Jahren,
Die sich dann zu rechten Raja's bilden,
Und die Türken gut bedienen werden.
Wenn ich erst den Palalia köpfe,
Aus dem schönen Dorfe Begaljiza,

— Er iſt Paſcha und ich bin Subaſcha —
Wenn ich erſt den Kneſen Jewan köpfe,
Jenen Kneſen im Landowo-Dörfchen;
— Er iſt Paſcha und ich bin Subaſcha —
Und den Knes Stanoje aus Sreke,
— Er iſt Paſcha und ich bin Subaſcha —
Wenn ich köpfe den Jakowljew Stewan,
Aus Ljewatſch, jenem Räubernefte,
— Er iſt Paſcha und ich bin Subaſcha —
Und aus Krßniza den Kneſen Jewan;
Köpf' ich erſt die beyden Tſcharapitſchen
Aus dem Belipotok am Awala,
Die im Stande ſind in's Feld zu ziehen,
In Belgrad die Türken einzuſchließen,
— Sie ſind Paſcha's, aber ich Subaſcha —
Wenn ich erſt den Zerny Georg köpfe
Aus dem ſtolzen Dorfe, dem Topola,
Welcher mit dem Wiener Kaiſer handelt;
Dieſer könnte Kriegsvorräthe kaufen
Aus der weißen Waradinerveſte,
Könnt' auch Waffen kaufen die ſie brauchen,
Wär' im Stande Krieg uns zu erklären,
— Spielt den Kaiſer er, ich den Subaſcha —
Und den Nikola, den Protopopen,
Aus dem ſchönen Dorfe, dem Ritopek,
— Er iſt Paſcha und ich bin Subaſcha —
Wenn ich köpfe den Georg Guſonja,
Seinen Bruder auch, den Arſenija,
Aus dem ſtattlichen Schelietnik-Dorfe,

Die das Tepetſchider verſperren könnten,
Und den Marko drauf, den Protopopen,
Aus dem ſchönen Dorfe Oſtruſchniza,
— Er iſt Paſcha und ich bin Subaſcha —
Wenn ich köpfe die zwey Jaumanen,
Hadſchi Diera und den Hadſchi Auwim,
Die das weiche Gold zu ſchmelzen wiſſen,
Und damit gar feine Briefe ſchreiben,
Uns Dahien in Stambol verleumden,
Und auch klugen Rath den Raja's geben,
— Sie ſind Paſcha's und wir nur Subaſcha's —
Wenn ich köpfe Birtſchanin Ilia,
Jenen Oberknefen von Medjednik . . . .
Heute ſind es ſchon drey volle Jahre,
Daß er ſo gar übermächtig worden;
Immer ſitzt er ſtolz auf ſeinem Schecken,
Führet nebenbey auch noch ein Handpferd,
Trägt den Kolben an dem Sattelknopfe,
Stecket ſeinen Schnurrbart unter'n Kalpak,
Läßt den Türken nicht in ſeine Gegend;
Aber wo er einen dorten findet,
Bricht er ihm die Rippen mit dem Kolben,
Und wenn ſo ein Türk die Seele aushaucht,
Ruft er ſtolz und ſinkt nach ſeinen Räubern:
„Kerle! werft den Hund hier auf die Seite,
Wo kein Rabe ſeine Knochen findet!“
Aber wenn er uns die Steuer bringet,
Tritt er nur gewaffnet in den Diwan,
Stützet auf den Jatagan die Rechte,

Und die Gelder reicht er mit der Linken:
„Mehmed Aga, da! hier iſt die Steuer!
Laſſen dich die armen Raia's grüßen,
Und nichts mehr vermöchten ſie zu geben!“
Fang' ich an die Gelder durchzuzählen,
Schießt er Blick' auf mich aus ſeinen Augen:
„Mehmed Aga, willſt ſie auch noch zählen?
Hab' ich doch ſie ſchon einmal gezählet.“
Und zu zählen darf ich kaum noch wagen,
Sondern werfe nur das Geld bey Seite,
Froh ſchon, wenn der grobe Wüthrich fortgeht,
Denn ich kann ihm nicht in's Antlitz ſchauen;
— Er iſt Paſcha und ich bin Subaſcha —
Wenn ich den Grbowitſch Kneſen köpfe,
Wohnend in dem ſchönen Dorf Mratiſchitſch. —
— Er iſt Paſcha und ich bin Subaſcha —
Wenn ich köpfe den Aleksa Kneſen
Aus dem ſchönen Dorfe Brankowina,
Und den Jakow, des Aleksa Bruder, . . .
Als der Sultan mit dem Kaiſer kriegte,
Waren beyde Obriſten beym Kaiſer,
Trugen beyde goldene Kasketen,
Plünderten in allen türkiſchen Flecken,
Brannten nieder, machten auch Gefang'ne;
Als man mit dem Kaiſer Frieden machte,
Unbergaben ſie ſich unſerm Sultan,
Und der Sultan macht ſie noch zu Kneſen!
Wie viel Türken haben ſie verleumdet!
Schwärzten bey ihm an wohl ſieben Paſcha's,

Die der Sultan ſtranguliren laſſen ....
— Sie ſind Paſcha's und wir ſind Subaſcha's —
Köpf' ich erſt den Kneſen von Tawnawa,
Aus Ljutiz den Oberkneſen Stanko;
Köpf' ich erſt den Kneſen von der Matſchwa
Aus Bogatitſch, Martinowitſch Laſa;
— Er iſt Paſcha und ich bin Subaſcha —
Köpf' ich erſt den Kneſen von Pozerje
Aus Metkowitſch Ruſchitſchitſch Mijaſlo,
— Er iſt Paſcha und ich bin Subaſcha —
Und verbrenn' ich an der Drina Matſcha,
Laß enthaupten den Hadſchi Melentije,
Welcher über's dunkle Meer gegangen
Und gepilgert nach der Kaurn Tjaba —
Auf dem Rückweg kehrt er ein in Stambol,
Hat ſich einen Ferman dort erſchlichen,
Für einhundert goldene Dukaten,
Daß ein Bethaus er den Kaurn baue,
Und den Bau vollend' in ſieben Jahren;
Doch er baut' es auf in einem Jahre,
Und nun ſind ſechs Jahre ſchon verfloſſen,
Daß er rings herum noch Thürme bauet;
In die Thürme ſchaffe er Kriegsvorräthe
Und bey dunklen Nächten auch Kanonen;
Siehſt ja, Bruder, daß er etwas ahnet!
Doch wir ziehn durch ſämmtliche Nahien,
Laſſen köpfen alle Serbenkmeten;
Wie dann könnten uns die Raja's ſchaden? —

Auf die Füße ſprangen die Dahien,
Neigten ſich itzt alle vor dem Mehmed:
„Dank dir, Bruder, Fotſchitſch Mehmed Aga!
Dein Verſtand kann einen Paſcha ſpielen,
Und wir werden dich zum Paſcha machen,
Alle deiner Anordnung gehorchen.“

Aber ſprach der hundertjährige Fotſcho;
„Seht den Junker! die Vernunft des Junkers!
Wie er leicht ein Paſchalik erringet!
Nimm, mein Söhnchen, Fotſchitſch Mehmed Aga,
Nimm ein Bündel Stroh in deine Rechte,
Nimm das Stroh und ſchwing' es über'm Feuer!
Wirſt du wohl das Feuer damit löſchen?
Oder wirſt du ärger es entflammen? —
Könnet wohl — und Gott har's euch verliehen —
Solch ein mächtig Heer zuſammenbringen,
Könnet ziehn durch ſämmtliche Nahien,
Einen Kneſen mögt ihr auch betrügen,
Und auf Treu' und Glauben zu euch locken:
Doch den Glauben werdet ihr verlieren;
Einen köpft ihr, Zweye werden fliehen,
Köpft ihr Zweye, ſo entfliehen Viere;
Dieſe ſtecken euch in Brand die Höfe,
Morden euch Dahien auch wohl ſelber.
Darum handelt nicht auf ſolche Weiſe,
Sondern folget dem erfahrnen Greiſe!
Ich auch ſchaut' in unſre Indſchilbücher:
Unſre Herrſchaft wird nicht lange währen,

Und das ganze Reich wird untergehen.
Darum zeiget milder euch den Raja's,
Laßt den Raja's etwas nach vom Haratſch,
Sey der Haratſch wie der Murat ſagte!
Drückt die Raja's nicht mit ſchweren Steuern,
Und verbrüdert euch mit ihren Kneſen!
Schenkt den Serbenkneſen türkiſche Hengſte,
Und den Kneten taugliche Wallachen;
Haltet gute Freundſchaft mit den Popen,
Daß wir neben ihnen leben können!
Denn nicht lange wird das Unſre dauern.
Wozu braucht ihr eure wüſten Schätze?
Könnt ſie auch zermalmet nicht verzehren."

Drauf erwiedert Fotſchitſch Mehmed Aga:
„Schwacher Greis! ich mag nicht auf dich hören."
Dieſes ſprechend ſprang er auf die Füße,
Und ihm nach die übrigen Dahien;
Ließen von dem Wall Kanonen feuern;
Mit Dukaten ſammelten ſie Truppen.
Die vier größten, mächtigſten Dahien,
Aganlia und Kutſchuk Alia,
Mulla Juſſuf, Fotſchitſch Mehmed Aga,
Theilten ihre Truppen in vier Theile,
Theilten in vier Theile, wie vier Brüder,
Oeffneten hierauf der Veſte Thore,
Zogen mit dem Heere zur Verwüſtung
Durch die ſiebzehn ihrer Landbezirke.
Bald betrogen ſie den erſten Kneſen,

Lockten hin den Kneſen Paſalia,
Und enthaupteten ihn drauf in Grozka,
Dann den Kneſen Stanoj' aus Seoke
Lockten ſie und ließen ihn enthaupten,
Und ſogar in ſeinem eignen Hofe;
Lockten auch den Tſcherapitſchen Marko,
Lockten ihn und ließen ihn ermorden;
Auch den Gazitſch Janko Buljubaſcha
Aus dem kleinen netten Dörfchen Boletſch;
Köpften auch den Theophan, den Kneſen
Aus Oraſchje in Semendra's Gegend,
Dann den Kneſen Petar aus Neſſawa;
Lockten auch den Mata Buljubaſcha
Aus Lipowaz unweit Kragojewaz,
Raubeten auch ihm das junge Leben;
Drangen nach Morawzi's weißem Kloſter,
Mordeten darin den Hadſchi Diera,
Und den Ruwim ſchickten ſie nach Belgrad,
Schlugen ihm das Haupt ab in der Veſte.
Kam nach Waljewo nun Mehmed Aga.
Grbowitſch, der Knes, das Schlimme ahnend,
Schlich, den Türken meidend, auf die Seite;
Doch erſchien der Oberknes Alekſa,
Auch der Knes, der Birtſchanin Ilia;
Und die Kneſen fing den Mehmed Aga,
Band mit Stricken ihnen beyde Hände,
Führte ſie zur Kolubarabrücke.
Als der Oberknes Alekſa merkte,
Daß die Türken ſie enthaupten wollten,

Sprach er zu dem Fotſchitſch Mehmed Aga:
„Du Gebieter, Fetſchitſch Mehmed Aga,
Schenke mir das Leben auf dem Wahlplatz,
Und empfange ſechzig Beutel Geldes!“

Ihm erwiedert Fotſchitſch Mehmed Aga:
„Dich Alekſa kann ich frey nicht laſſen,
Wenn du mir auch hundert Beutel gäbeſt.“

Hierauf ſpricht der Birtſchanin Ilia:
„O Gebieter, Fotſchitſch Mehmed Aga!
Nimm denn auch die hundert Beutel Goldes,
Schenke mir das Leben auf dem Wahlplatz!“

Da entgegnet Fotſchitſch Mehmed Aga:
„Sey nicht thöricht, Birtſchanin Ilia!
Wer wohl läßt den Wolf des Waldes laufen?“
Dieſes ſprechend ruft er ſeinem Henker;
Unter'm Kaftan zieht der Henker 's Schwert vor,
Haut dem Knaben Ilia den Kopf ab.
Auf die Brücke ſetzte ſich Alekſa,
Und begann in lautem Ton zu ſprechen:
„Möge jeden Chriſten Gott erſchlagen,
Der auf eines Türken Treue bauet!
O mein Jakow, mein geliebter Bruder!
Halte keine Freundſchaft mit den Türken,
Morde ſie, wo immer du ſie findeſt!“

Und Alekſa wollte mehr noch ſprechen,
Doch zu reden hindert ihn der Henker,
Zückt das Schwert und haut ihm das Haupt ab.

Als die beyden Knesen hingemordet
Mitten auf der Kolubarabrücke.
Aleksa und Viesthanin Ilia,
Und in Belgrad auch der Hadschi Rubim,
An dem gleichen Tag in gleicher Stunde:
Da verdunkelt sich die Sonn' am Himmel.

Mehmed Aga eilt' in seine Wohnung,
Um vielleicht noch Serben dort zu treffen,
Daß er deren noch zum Köpfen wähle;
Doch als Diese solche Greuel sahen,
Flohen alle schleunig aus dem Städtchen,
Und nicht Einer kam zum Mehmed Aga.

Als dies sah der Fotschitsch Mehmed Aga,
Da erkannt' er, daß er schlimm gehandelt,
Und bereute seine Greuelthaten;
Doch zu spät nun war es zu bereuen.
Zwölf Delien ließ er zu sich rufen,
Und den Usun, den Kawetschi Bascha:
„Höret mich jetzt an, ihr meine Falken!
Schwinget eilig euch auf eure Pferde,
Rennt und jaget nach dem Dorf Topola,
Daß ihr schnell den schwarzen Georg tödtet;
Denn wenn uns der Georg jetzt entwischte,
Traun! es könnte schlimme Folgen haben!“

Als die zwölf Delien Dieses hörten,
Schwangen sie sich schnell auf ihre Pferde,
Angeführet vom Kawetschi Bascha,

Ritten ſchleunig nach dem Dorf Topola,
In der Nacht des Samſtags zu dem Sonntag,
Und erreichten es am frühen Morgen,
Eh' es tagt' und Morgenröthe ſtrahlte.

Nun umringten ſie des Georgs Höfe,
Drangen von zwey Seiten in die Höfe,
Riefen dann von beyden andern Seiten:
„Komm heraus, du Petrowitſchu Georg!“

Doch wer mag den Drachen überliſten,
Wer den Klugen wohl im Schlafe finden?
War der Held, der Georg, doch gewöhnet,
Vor der Morgenröthe aufzuſtehen,
Sich zu waſchen und zu Gott zu beten,
Und ein Gläschen Brandewein zu trinken;
Lange war der Georg aufgeſtanden,
In den Keller ſchon hinabgeſtiegen.

Wie er Türken um ſein Haus gewahret,
Will er ihnen ſich nicht ſehen laſſen,
Aber ſeine Frau begegnet ihnen:
„Gott mit euch in ſolcher Nacht, ihr Türken!
Sprecht, was ſucht ihr hier in dieſer Stunde?
Eben war der Georg vor dem Hauſe,
Eben jetzt; er iſt wohin gegangen,
Doch wohin, das weiß ich nicht zu ſagen.“

Dieſes ſieht und hört der Zerny Georg,
Zählt genau die Türken, trinkt ein Schlückchen,

Schüttet friſches Pulver auf die Pfanne,
Stecket Blei und Pulver in die Taſchen,
Schleicht hinab zum Buſch nach ſeiner Hürde,
Unter ſeine zwölf getreuen Hirten.

Als er anlangt, weckt er ſchnell die Hirten,
Und dann redet er zu ihnen alſo:
„Meine Brüder, ihr zwölf wackern Hirten!
Auf! erwachet, öffnet eure Hürde!
Laßt in's Freie nur hinaus die Schweine!
Laufen mögen ſie wohin ſie wollen;
Aber folgt mir jetzo nach, ihr Brüder,
Schüttet friſches Pulver auf die Pfannen!
Wenn Gott hilft, und wenn er mir gewähret,
Was ich auszuführen heut' entſchloſſen,
Will ich, Brüder, all' euch glücklich machen,
Will euch All' in Gold und Silber faſſen,
Und euch kleiden in Damaſt und Seide!“

Dieſes war den Hirten höchſt willkommen.
Aus der Hürde trieben ſie die Schweine,
Thaten friſches Pulver auf die Pfannen,
Folgten alſogleich dem Jerny Georg.

Georg ging gerad nach ſeinem Hofe,
Und ſobald er nur die Türken merkte,
Sprach er dieſe Worte zu den Seinen:
„Höret mich, ihr zwölf getreuen Hirten!
Jeder nehm' auf's Korn itzt einen Türken;
Aber ſchießet ja nicht ab die Flinten,

Eh' ich meine losgeſchoſſen habe!
Will den Uſun nur zum Ziele ſehen;
Werdet ſehen, wie es ihm wird gehen."

Alſo ſpricht der Petrowitſchu Georg,
Stürzt auf's Knie und feuert ab die Flinte,
Und ſie knallet, wüſte nicht zu bleiben,
Und wie Zerny Georg zielet, trifft er,
Und der Uſun ſinket todt vom Pferde.

Als die zwölf Gefährten dieſes ſahen,
Feuerten auch ſie nun ab die Flinten,
Und ſechs Türken ſanken leblos nieder,
Andre ſechs' entrannen auf den Pferden.
Alsbald rief der Georg in Topola,
Daß er mehrere Gefährten ſammle,
Auf der Ferſe folgten ſie den Türken,
Jagten ſie bis in das Dorf Sibniza;
Und die Türken flüchteten in's Wirthshaus,
— Weh den Müttern! — konnten ſich nicht retten,
Georg umringte ſie mit den Gefährten,
Und dann rief er in das Dorf Sibniza.
Sibnitſchanen kamen ihm zu Hülfe,
Sammelten ſich bald an hundert Krieger;
Und ſie ſteckten ſchnell in Brand das Wirthshaus;
Drey der Türken zehrten auf die Flammen,
Drey verſuchten ſich durch Flucht zu retten,
Doch erſchlagen wurden ſie von Serben.

Und nun ſchickte Zerny Georg Briefe,
Brief' in alle ſiebzehn Landbezirke,

An die Kneten eines jeden Dorfes:
„Seinen Subaſcha erſchlage Jeder,
Sende Weib und Kinder in die Wälder!“

Als der Serben Häupter dieſes hörten,
Da gehorchten ſie ſogleich dem Georg,
Sprangen All' auf ihre leichten Füße,
Gürteten ſich mit den blanken Waffen;
Drauf erſchlug ein Jeder den Subaſcha,
Sandte Weib und Kinder in die Wälder.

Wie Georg die Serben aufgewiegelt,
Und verfeindet mit den böſen Türken,
Zieht er jetzt durch alle Landbezirke,
Brennet nieder jedes türkiſche Wachthaus,
Machet die Tſchardaken gleich der Erde,
Und erſtürmet alle türkiſchen Flecken,
Und die Städtchen gingen auf in Flammen,
Mann und Weib erlag vor Georgs Schwerte;
So verfeindeten ſich Serb' und Türke.

Unbedeutend glaubte man die Raja's,
Doch ſie wurden Häupter aller Veſten,
Standen auf, ſo wie das Gras im Felde,
Trieben alle Türken in die Burgen.
Nun von Veſte eilt zu Veſte Georg,
Und in jeder ruft er zu den Bürgern:
„Hört ihr Türken, Bürger und Bewohner!
Machet auf die Thore von den Veſten!
Liefert aus die böſen Unterdrücker,

Wenn ihr anders friedlich leben wollet,
Daß wir nicht des Sultans Burg zerſtören!
Liefert ihr nicht aus die Unterdrücker,
Liefert ihr ſie nicht aus eurer Mitte,
Mögt ihr wiſſen, daß ſie Raja's bauten,
Oft neun Jahre lang die Veſten bauten,
Doch in einem Tag zerſtören können,
Ja, wenn's ſeyn muß, mit dem Sultan kriegen;
Wenn wir mit dem Sultan uns verfeinden,
Mögen ſieben Könige ſich rüſten,
Sie vermögen nicht uns zu verſöhnen;
Werden bis zum letzten Mann uns wehren."

Die Bewohner fingen an zu weinen,
Redeten zum Zerny Georg alſo:
„Du Beg Georg, o du Haupt der Serben!
Werden geben was die Raja's fordern;
Nur zerſtöret nicht des Sultans Veſte,
Fanget keinen Streit an mit dem Sultan!
Liefern auch euch aus die Unterdrücker."

Und nun ſtanden auf die türkiſchen Bürger,
Oeffneten die Thore aller Veſten,
Lieferten auch aus die Unterdrücker,
Alle Unterdrücker und Dahien,
Uebergaben ſie der Serben Händen.

O du lieber Gott und Gottes Mutter!
Als die Serben jetzt die Türken faßten,
Die Dahien mit den Händen faßten,

Führten ſie ſie rings herum im Lager,
Ohne Kleider in dem freien Felde,
Ohne Kaftans und verzierte Pelze,
Ohne Turbans, blos in kleinen Mützen,
Ohne Stiefeln, ohne rothe Schuhe,
Nackt und barfuß, ſchlugen ſie mit Kolben:
„Kerl und Bascha! wo iſt unſre Steuer?“

In dem Felde zieht Georg den Säbel,
Hauet ab der Unterdrücker Köpfe.
Als er ſo zuſammen ſie gehauen,
Ausgerottet türkiſche Böſewichter,
Zog der Georg ſelber in die Veſten.
Welche Türken in den weißen Veſten
Zu enthaupten, ließ er dort enthaupten,
Die zu ſchonen, ließ er übergeben,
Die zu taufen waren, ließ er taufen.

Und nachdem er Serbien erobert,
Mit dem Kreuze Serbien geſegnet,
Es beſchirmet mit dem eignen Flügel,
Von Widin bis zu der kühlen Drina,
Von dem Amſelfelde bis nach Belgrad;
Sprach er alſo zu dem Drinafluſſe:
„O du Drinafluß, du edle Gränze
Zwiſchen Boßnien und dem Serbenlande!
Bald auch werden jene Tage kommen,
Wo ich deine Fluthen überfliege,
Und das ſchöne Boßnien beſuche!

Lasarewitsch Luka.

(Nach Filip Sliepaz.)

Strahlte weder Tag noch Morgenröthe,
Als der Ali Pascha kam zur Drina;
Und mit einem Heere kam der Pascha,
An der Drina schlug er auf die Zelte;
Dann spaziert' er an des Stromes Ufer,
Werfend spielt er mit dem goldnen Kolben,
Wie ein Mädchen mit dem grünen Apfel,
Klopfte mit der Hand am Säbelgriffe,
Und hinüber schielend nach der Matschwa
Sprach der Pascha zu sich selber also:
„Eh' die Truppen aus dem Innern kommen,
Setz' ich über'n Strom der kalten Drina,
Will die reiche Matschwa ganz zertreten,
Durch den Kitog bis nach Schabaz dringen,
Zu dem Hof des Lasarewitsch Luka,
Will ihm einen guten Morgen bieten,
Luka oder mir zur schlimmen Stunde,
Denn für Einen wird es übel gehen.."
Also sprach der übermüthige Pascha,
Also sprach er, doch nicht Gott erwähnend,
Sondern hofft' es also zu vollführen.

Da verſetzt der Peſſo Mehmed Aga:
„Höre mich, Gebieter, Ali Paſcha!
Hier in unſrer felſenreichen Boßna
Giebt es, Paſcha, dreyßig Kapetanen,
Ferner giebt es ſieben kleine Paſcha's,
Und den großen Paſcha Utſchuglia.
Jeder dieſer Herrſcher hat ein Mädchen,
Eine Tochter oder liebe Schweſter,
Jeder würde willig ſie mir ſchenken,
Jeder wünſchet mich zu ſeinem Schwager;
Doch ich ſchwur es bey dem großen Gotte,
Mich mit keiner Türkinn zu vermählen,
Sondern eine Chriſtinn mir zu nehmen,
Ein berühmtes Mädchen aus Pozerje,
Welches weiß und roſenroth von Wangen,
Rothen Wein und klaren Brandwein trinket,
Solch' ein Mädchen wähl' ich mir zur Gattinn,
Eine ſolche Chriſtinn werd' ich lieben,
Ihm zum Trotz, dem Laſarewitſch Luka,
Und dem Tſchupitſch, der die Drina hütet.
Darum, Herr und Paſcha, mein Gebieter!
Wolle mir zwey Haufenführer geben;
Sey der erſte der Barjaktar Oßman,
Und der zweyte Kapetan von Tuſla!
Gieb mit ihnen mir dreytauſend Türken,
Hengſtberittene mit Kriegeslanzen,
Daß ich über'n Strom der Drina ſetze,
Und die reiche Matſchwa ganz zertrete!
In Pozerje ſoll der Tag mich finden,

An dem Zer die Dörfer laß' ich plündern,
Steck' in Brand die Petkowizakirche;
Schlage mich von dort nach der Tamnawa,
Und verbrenn' auch sie bis zu die Sawa,
Wende dann stromaufwärts mich nach Schabaz;
Geh du auf geradem Weg nach Schabaz,
Dorten, Pascha, wolle mich erwarten,
Dorten werden wir zusammentreffen!"

Als dies hört der Pascha Ali Pascha,
Ist es ihm erfreulich zu vernehmen;
Und er giebt ihm die zwey Haufenführer,
Giebt zuerst ihm den Barjaktar Osman,
Und sodann den Kapetan von Tusla,
Wählt ihm auch dazu dreytausend Türken,
Hengstberittene mit Kriegeslanzen,
Also sprechend zu dem Mehmed Pesso:
„Geh mit Gott, o Pesso Mehmed Aga!
Brenn' am Zer die Dörfer alle nieder,
Laß die Männer über die Klinge springen,
Und die Weiber mache zu Gefang'nen.
Bis die Truppen aus dem Innern kommen,
Setz' ich selber über'n Strom der Drina,
Ziehe durch die Matschwa, sie verheerend,
Dringe durch den Kitog bis nach Schabaz;
Dorten, Pesso, werden wir uns treffen."

Brach nun auf der Pesso Mehmed Aga,
Setzte nächtlich über'n Strom der Drina.

Gott und Glück gewährten es dem Bösen,
Daß ihn nicht der Serben Wache merkte.
Blieb der Pascha jetzt, die Drina hütend,
Peſſo zog zum herrlichen Pozerje.

Aber wo ſich ſcheidet Glück vom Unglück,
Und die dunkle Nacht vom weißen Tage,
Treffen ein die Türken in Pozerje,
Bey der weißen Kirche Petkowiza.
Sie umringten jetzt die Petkowiza,
Trafen dort den Iguman, den alten,
Und enthaupteten drey ſeiner Schüler,
Andre drey entwichen in's Gebirge;
Fingen dann den Iguman lebendig,
Plünderten die Schätze ſeines Kloſters.

Als die Türken dort ſich ſatt geplündert,
Wollten ſie nicht mehr der Dörfer ſtürmen,
Banden dem Iguman beyde Hände,
Schlugen ihn mit ſcharfgeribbten Kolben,
Schleppten ihn zu Fuß an einem Roſſe,
Kehrten dann mit ihm zurück zum Pascha.

Und die Wila jauchzte vor der Sonne
Von des hohen Zergebirges Gipfel,
Rief hinunter zu der Serben Lager
In der Badowinzyſchanz' am Fluſſe,
Rief die Serbenhäupter aus dem Lager,
Rief zuerſt den Lazarewitſch Luka,
Und dann auch den wackern Tſchupitſch Stojan:

„Möget ſchlecht ihr ſchlafen, Serbenhäupter,
Und im Schlafe böſe Träume träumen!
Ueberliſtet haben euch die Türken,
Petkowiza haben ſie verwüſtet,
Und den Greis Iſaije gefangen,
Seine weißen Hände ihm gebunden,
Alle Kloſterſchätze rein geplündert,
Drey von ſeinen Schülern ihm getödtet;
Aber drey entwichen in's Gebirge.
Keine Kunde ward davon euch Schläfern!
Iſt denn das vor Gott euch keine Sünde,
Vor den Menſchen auch nicht Schmach und Schande?
Wo iſt jener Muth, deß ihr euch rühmet?
Warum rafft ihr euch nicht auf zum Streite?"

Als dieß hörte Lazarewitſch Luka,
Schlug er an das Knie mit ſeiner Rechten,
Daß das Scharlachtuch am Knie zerplatzte,
Sprang dann auf und gürtet' um die Waffen,
So zum wackern Tſchupitſch Stojan rufend:
„Auf die Füße ſchnell, o Tſchupitſch Stojan!
Ueberliſtet haben uns die Türken,
Drangen durch die Matſchwa nach Pozerje,
Plünderten die Petkowizakirche,
Nahmen den Jeſaije gefangen,
Und noch mancher Jammer kann uns werden;
Darum, o mein Bruder, Tſchupitſch Stojan!
Gürte dich mit deinen blanken Waffen,
Nimm mit dir den größten Theil der Streiter,

Ziehe aufwärts längs dem Strom der Drina,
Stelle ſtarke Wachen aus am Ufer,
Daß kein Vogel hinüberfliegen wage,
Minder noch ein türkiſcher Tatare,
Der aus Boſnjen ihnen Nachricht bringe!
Sieht von Oſman Kapetän zu fürchten
Aus Gradatſchaz der berühmtern Veſte,
Daß er auch die reiche Matſchwa plündre.
Biſt du nach Paraſchniza gekommen,
Grüße mir den Seko Buljubaſcha,
Daß ſich Seko Buljubaſcha rüſte,
Nackte Helden ſchnell zuſammen raffe,
Und ſie auf am Batarfluſſe ſtelle,
Starke Wachen, eine an die andre!"

Tſchupitſch gürtet ſich mit blanken Waffen,
Nimmt alsbald den größten Theil der Streiter,
Ziehet abwärts längs dem Strom der Drina,
Stellet ſtarke Wachen an die Furten.
Angelangt im Städtchen Paraſchniza,
Grüßet er den Seko Buljubaſcha;
Seko zieht mit ſeinen nackten Helden,
Stellet ſtarke Wachen aus am Batar;
Was für Krieger ſind die nackten Helden!
Könnten Kranich' in den Wolken ſchießen,
Wie vielmehr nicht Türken auf der Erde?
Wie vermöchte Oſman ſie zu täuſchen?

Als die ſtarken Wachen ausgeſtellet,
Ordnete der Luko ſeine Krieger.

Vierzig Reiter nahm der tapfre Luka,
Und vom Fußvolk hundert junge Helden;
Nahm auch mit ſich den Miloſſaw Vukal,
Und den trefflichen Schiltaraz Marko,
Nahm den Miloſſaw, des ſtolzen Anſehns,
Stolzen Anſehns und Geſpräches wegen,
Muthes wegen den Schiltaraz Marko;
Nahm auch mit ſich den Miſajlo Gluwaz,
Welcher blindlings mit dem Schwerte hauet,
Ferner noch den Griechenſohn George,
Den er mit dem Säbel ſich errungen,
Ihn befreiend aus der Türken Händen,
Der, von ihm wie eigner Sohn gehalten,
Alle Tag' ihn kleidet und entkleidet,
Und mit ſeidnem Gurt den Luka gürtet.

Alſo zogen nun die vierzig Reiter,
Und zu Fuße hundert junge Helden,
An der Spitze Luka, längs der Drina,
Lieſchniza, die Schanze, zu beſuchen
Und darinnen ſeinen Bruder Djuro,
Seinen Bruder, den Kapetan Djuro,
Daß ihn nicht die Feinde täuſchen möchten.

Als der Luka kam nach Nowo-Selo,
Wo die Türken über'n Fluß gekommen,
Merkt' er, daß noch nicht zurück ſie kehrten;
Aber wo ſie durch die Matſchwa zogen,
War entraust das Gras durch Roſſes Hufe,
Und da jammerte der Held am Wege.

Endlich fuhr er aus die Spur der Türken,
Ließen sich im grünen Felde blicken,
Den gebundenen Iguman führend;
Und nicht Scherz wohl sind dreytausend Türken,
Denn nur vierzig Reiter hatte Luka,
Und zu Fuße hundert junge Serben.

Als der Luka solchen Feind gewahret,
Hat ihn wohl ein wenig Furcht ergriffen:
„Lieber Gott! was soll ich nun beginnen?
Treff' ich sie doch an ungünst'gem Orte,
Hier in diesem ebnen, weiten Felde,
Wo es weder Sträucher giebt noch Bäume;
Wir so Wenige, der Türken Viele!
Wenn wir stritten, würden doch nicht siegen,
Wenn wir flöhen, könnten nicht entfliehen,
Nirgends Wald, der uns zur Brustwehr diene,
Und man kann uns dummer Weise morden.
Darum, Brüder, hundert junge Schützen!
Schüttet frisches Pulver auf die Pfannen,
Ducket nieder euch in's Gras, ihr Schützen,
Aber feure Keiner ab die Flinte,
Daß die Türken nicht einmal euch ahnen!
Ihnen gehn zu Rosse wir entgegen,
Werden von den Türken angegriffen,
Ziehen uns vor ihnen dann zurücke,
Um sie bis zu euch heran zu locken;
Nehmt aufs Korn dann Jeder einen Türken,
Feuert ab die guten Karabiner,

Und betäubt die Feinde mit dem Feuer!
Wir indeſſen ziehn die ſcharfen Säbel,
Stürmen kampfentſchloſſen in die Türken,
Um der Türken Schaaren zu verwirren,
Und, gelingt es, auch den Greis zu retten.“
So belehrte Luka ſeine Serben.

Ducken nieder ſich in's Gras die Schützen,
Aber Luka eilt mit vierzig Reitern
Seinen Streithengſt tummelnd zu dem Feinde.
Kaum daß ihn von fern die Türken ſehen,
Haben ſie auch ſchon erkannt den Luka,
Und es ſpricht der Paſſo Mehmed Aga:
„Biſt du's, Hurenſohn, Lazarewitſchn?
Ganz erwünſchet, daß ich hier dich treffe,
Wollen gleich uns mit einander meſſen!“
Zieht nun ſeinen Damaſcener Säbel,
Zieht heraus den Säbel mit der Linken.

Luka hatte nicht erkannt den Paſſo,
Sondern dacht', es ſey der Ali Paſcha,
Und entgegnet drauf im Heldentone:
„Ali Paſcha, Hurenſohn! ich bin es;
Weich' ich dir, will ich zum Weibe werden!“
Sprach's und griff zum Säbel mit der Rechten,
Stürmten auf einander mit den Roſſen,
Hätten ſich gewiß herum gehauen,
Doch die Serben hinderten den Luka,
Drängten ſich dazwiſchen um die Wette,

Nicht den wackern Luko zu verlieren;
Denn die Serben schonen ihre Führer.
Muthig drang hervor Milossow Bakal
Auf dem hohen Roß, dem guten Schweißfuchs,
Zum Lasarewitschen also sprechend:
„Bundesbruder, Lasarewitsch Luko!
Laß an deiner Statt mich mit ihm fechten,
Denn du wirst mich eher rächen können.“
Zog nun seinen Säbel mit der Rechten,
Stürzte sich auf Pejso Mehmed Aga.
Als so nahe sie auf ihren Rossen,
Daß sie mit den Säbeln sich erreichten,
Da verließ das falsche Glück den Bakal,
Denn es strauchelt unter ihm der Schweißfuchs,
Und vom Rosse sank ins Gräs der Bakal,
Sank als eben Pejso Mehmed eintraf,
Um das Haupt dem Bakal abzuschlagen.
Der vertheidigte sich auch zu Fuße,
Scharfen Säbel in der kräftgen Rechten,
Lief er fechtend um den guten Schweißfuchs.

Wie nun sah der Lasarewitsch Luko,
Daß der Türk den Bakal tödten würde,
Da ergriff er seine Krdschalinka,
Die mit goldner Zierath ausgegossen,
Von dem Kolben bis hinauf zum Korne;
An dem Rohr und Schafte dreyßig Bänder,
Alle von gebranntem, reinen Golde;
Werth der Bügel dreyßig Stück Dukaten;

Zwölf der Chiffern waren auf dem Hügel,
Jede Chiffer war mit Blei getränket,
Und geweiht auf Heldenbrust zu treffen;
Scheute keinen Türkenmann die Flinte.

Und der Türke redete nun alſo:
„Fürchte nichts, o Bruder Miloſſawa!
Dieſer Türke wird dich nicht erſchlagen,
Wird ſein Weib nicht ſehn noch ſeine Mutter.“
Drücket ab die Kedſchalinkaflinte,
Knallt die bunte, die nicht wüſte bleibet,
Knallt und trifft den Peſſa Mehmed Aga,
Trifft den Mehmed unter'm weißen Halſe,
Schlachtet Mehmed wie ein junges Lämmchen,
Daß er ſinkt ins grüne Gras vom Roſſe.

Sieh! da ſprengt heran Oſmän Barjaktar,
Seinen blanken Säbel in der Rechten,
Um den Kopf dem Bakal abzuſchlagen,
Hindert ihn den Schweißfuchs zu beſteigen,
Jaget um den Schweißfuchs ihn im Rechten,
Und zu Fuße kehret ſich der Bakal.
Dennoch hätte Jener ihn erſchlagen;
Aber treuen Diener hatte Bakal,
Burſche Pawlitſch aus der Moſtarveſte,
Den der Miloſſaw erzogen hatte,
Wie den eignen Sohn an ſeinem Knie,
Gottes wegen und der Seele wegen.
Schirmt der Pawlitſch ihn mit eignem Leibe,

Mit dem eignen Leib' und ſeinem Rappen.
Jung doch voller Kühnheit war der Burſche,
Zog hervor die beyden Sackpiſtolen,
Kehrte beyde gegen den Barjaktar:
„Halt o Türke! wohin bringſt du alſo?
Meinen Herrn nicht wirſt du mir ermorden,
Nicht ſo lang der Kopf mir auf den Schultern!“
Beyde knallten, trafen den Barjaktar,
Trafen tödtlich ihn die Kettenkugeln,
Und zerriſſen ihm das Herz im Buſen.

Als die beyden Häupter nun gefallen,
Zogen ſich zurück die andern Türken.
Unterdeſſen ſtieg auf's Roß der Bakal,
Stieg aufs Roß und jagte nach den Feinden.
Und es rief der Kapetan von Tuſla:
„Weh uns Türken, weh uns Janitſcharen!
Lubo hat nicht mehr als vierzig Reiter,
An dreytauſend aber ſind der Unſern,
Und ihr ſeht ja ſelber was geſchehen;
Halla! Brüder! ſtürmet auf die Feinde!
Sieh! da kehrten wieder um die Türken,
Stürzten heftig auf die Serbenreiter,
Und die Serben fingen an zu weichen,
Wichen, aber nicht um zu entfliehen,
Wichen, auf die Schützen ſie zu locken.

Wie ſie nun herangelocket waren,
Knallten von den hundert Serbenſchützen,

Knallten plötzlich alle Serbenflinten,
Sanken todt zur Erde hundert Türken,
Sank sogar der Kapetan von Tusla.

Sprengten unter sie nun auch die Reiter;
Auf die Reiter feuerten die Türken,
Tödteten den Schimmel des Schtitaraz,
Und des jungen George's guten Braunen.
Kaum entkömmt der junge Georg zu Fuße,
Den Schtitaraz drückt das Roß am Boden,
Und es stürmen auf ihn los die Türken,
Um das Haupt ihn Regend abzuschlagen;
Dennoch wehret sich der arme Marko,
Ficht auch liegend mit dem scharfen Säbel,
Und verscheuchet rings um sich die Türken.
Endlich aber wär' er doch erlegen,
Hätte nicht gesehn Mijajlo Gluwaz,
Wie bedroht der Marko von den Türken;
Und es zog sein Schwert Mijajlo Gluwaz,
Sprengte muthig auf den Türkenhaufen.
Bis er sich den Weg gebahnt zum Marko,
Hat er siebzehn Türken schon enthauptet.
Drang herbey auch Puschibrk Ostoja;
Und bis Dieser sich den Weg gebahnet,
Hat auch er der Türken zehn enthauptet,
Und vom Roß befreiet den Schtitaraz.

Als der Marko seiner Füße mächtig,
Wie der Falk am Berge seiner Flügel,

Da wohl trieb er haufenweis die Türken.
So zerſtreuten ſie der Türken Scharen,
Daß ſich Dieſe wendeten zum Fliehen,
In den Strom der kalten Drina ſtürzten,
Aber auch den Jauxen anführten
Viele Türken waren wohl entkommen,
Viele blieben auch auf blutiger Wahlſtatt.
Siebzehn Todte hatten nur die Serben,
Sieger blieb der Lazarewitſch Luka.

Als die Türken über'm Drinafluſſe,
Sah ſie ſchon von weiten Ali Paſcha;
Näher ging er ihnen darauf entgegen:
„Brüder! nun, wie ſteht's im Serbenlande?“
Sehr betrübt entgegneten die Türken:
„O du grauer Kuckuk! Ali Paſcha!
Uebel ſteht es dorten für uns Türken.
Haben wir nicht dringend dir gerathen,
In die Matſchwa Truppen nicht zu ſenden?
Wo iſt nun der Paſſo Mehmed Aga,
Wo der wackere Harjaktar Oſman,
Und wo iſt der Kapetan von Tuſla,
Helden welche Boßna nimmer zeugte?
Sie erſchlug der Lazarewitſch Luka,
Er und ſeine vierzig kühnen Reiter;
Wär' auch Tſchupitſch Stojan da geweſen,
Kam kein Melder über'n Strom der Drina,
Keiner der dir Kunde bringen konnte,
Und dir ſagte, was uns dort betroffen.“

Ja, ſo lange dieſe Welt geſtanden,
Schlugen Serben nimmer ſo die Türken,
Wenige Serben und der Türken viele,
Wie der Held, der Lazarewitſch Luko,
Sie bey Nowa-Berdo zugerichtet.
Er erſchlug den Peſſo Mehmed Aga
An des Kreuzes Feiertag im Herbſte.
Dieſes Lied den wackern Serben allen,
Dieſes Lied von mir, von Gott Geſundheit!

Zerny Georg.

(Aus der Serbianka des Simeon Milutinowitsch.)

Georg ging zum einſamen Gebüſche
Aus dem großen Kreiſe der Verſammlung,
Schaute dort die Herrlichkeit des Himmels,
Las aus tauſend Wundern dort die Wunder,
Und daß Alles endlos ohne Anfang,
Daß im Tod die Auferſtehung keime,
Wandellos ſogar das Blümchen lebe,
Und der ganzen Schöpfung Lobgeſänge
Unaufhörlich zu den Wolken ſteigen
Auf den Wendelſtufen ew'ger Leiter,
Vom Beſeelten bis zum Körperloſen,
Selbſt der Erde Thau den Glanz der Sterne
Mehr' und ihre herrliche Bedeutung. —
Und der Menſch nur wäre hier vergebens,
In dem Leben, ſeines Schöpfers Feſttag,
In dem Tempel dem er Eingeweihter?
Niemand weiß es, wenn er nicht geweſen,
Niemand leugnet, daß er ewig daure!

In ſich kehrend, in des Buſens Enge,
Frug er ſich, wohin ſich das begeben,
Was zu klein die ganze Welt ihm machte,

Jener heilige Strahl, verſenkt in's Irdiſche,
Dorten deſto herrlicher erglänzend,
Kündend, daß er überall und ewig. —
Laut erſeufzt' er aus des Herzens Tiefe:
„Vater meines Ichs! geſchehʼ dein Wille!
Gieb, daß ich gehorche deiner Stimme!
Und das All durchflieg' ich ohne Flügel,
Wandle trocknen Fußes durch das Weltmeer,
Fülle mit Geſang den ew'gen Abgrund!“

Auf die Hand nun ſtützt er ſich ein wenig,
Schlummert ein bis ihn ein Traum erwecket.
Von vier Seiten nahten vier der Geiſter
Unter'm Klange himmliſcher Drommeten,
Und verkündeten den Erdbewohnern,
Daß es ſelbſt der Dämogergon hörte:
„Dieſer iſt es hier, des Himmels Liebling!
Würdige ihn der angemeſſnen Stellung;
Ihm eſchenket iſt das Ueberwinden!“
Drauf erblickte Georg auch ſich ſelber,
Wie er aus den Himmeln niederſchwebte,
In der Pracht der überirdiſchen Weſen,
Nieder zu dem ehrnumfloſſnen Volke,
Das ihn mit der Ahnen Schwert umgürtet'
Und mit froher Herzlichkeit begrüßte:
„Sey, o Langerſehnter, uns willkommen!“
Alſo riefen hundertfach und Alle;
Er zu ihnen: „„Wo iſt die Aegide?““
Alle Stimmen: „Die iſt längſt veraltet!“

„„Wiſſet denn! Was es euch koſten möge,
Reichen will ernennt ich die Aegide
Euerem Geſchlecht' und euern Enkeln!
Wie auch immer, ſeyd ihr doch noch Serben.“

Im Erwachen ſtrahlt der Oſtermorgen,
Und er ſinnt und fühlt ſich voll des Geiſtes,
Welcher das Alltägliche beherrſchet;
Dann, dem Schutz des Höchſten ſich empfehlend,
Eilt er hin, wo ihm die Ehre winket,
Spricht zum Kneſen: „Chriſtus iſt erſtanden!“
Alle rüſten nun ſich zum Gebete,
An Petjani's eingeweihter Eiche.

Als ſie nun nach Brauch und frommer Sitte
Lobgeſänge Gott geſungen hatten,
Kehrten in das Wirthshaus ſie zurücke,
Setzten wie gewöhnlich ſich zum Mahle.
Zerny und der Knes, wie geſtern Abend,
Tranken mit einander Sliwowiza.
Machte kaum einmal die Flaſche Runde,
Fing der Knes von neuem an zu quäkeln:
„Sage dir's, Georg, mit klaren Worten:
Dir nicht ziemet eines Herrſchers Stelle!
Du biſt harten Sinnes, fragſt nach Keinem,
Sondern handelſt ſtets nach deinem Kopfe,
Und das Volk betrüget und verdirbt ſich,
Das du grauſam zwingſt zu deinen Plänen,
Hat dich letztes Jahr umſonſt gewählet.
Was ich weiß, das frommt dem Volke beſſer:

„Nicht ſich ſträuben, ſondern friedlich leben,
Wie bisher auch unſre Väter lebten!
Weiß doch Gott, wie's je mit uns geweſen;
Aber heute muß man ſich bequemen.“

Da verſtummt der wackre Zerny Georg,
Fänget an zu kauen an den Nägeln,
Sinnet nach, wohin dies Alles ziele,
Und beſchließt zu zeigen ſeine Würde,
Zu vertheidigen ſeine treue Meinung.
Tadeln ihn doch nicht die andern Häupter,
Noch das Volk, das bey dem Streit zugegen.

Und er ſpringt auf ſeine leichten Füße,
Faſſet mit der Hand die bunte Flinte,
Ruft, indem er fortgeht, leis und gellend:
„Komm denn, Knechen, daß wir uns vergleichen
Vor der Welt und unſrer Brüder Augen,
Daß man ſeh', was Jedem von uns zukömmt!
Bin auch nicht gewohnt den Herrn zu ſpielen,
Und dem Leben kann ich leicht entſagen.“ —

Alſo ſprechend ging er aus dem Hauſe,
Des Geſchicks Entſcheidung zu erwarten.
Das durchbebt den Knes, doch war's nichts anders;
Ungern nahm er ſeine Flint' und folgte.
Alle ſtaunten, wollten's doch nicht hindern,
Denn der Kampf der Führer iſt kein Spielwerk.

Hierauf wendet ſich Georg zum Volke:
„Habt ihr, Brüder, mich erwählt, ſo ſprechet,

Ob ihr jemals mit mir unzufrieden!
Drängte nie mich auf und werd' es nimmer,
Aber folg' auch keinem Narrenſeile.
Und was fordert dieſer Todoßije,
Der gewohnt dem Küchlein gleich zu gackern,
Fremdes nur mit fremdem Zahn zu kauen?" . . .

Noch hat er die Rede nicht vollendet,
Stellt der Knes ſich hinter ſeinen Braunen,
Spannt den Hahn und drücket ab die Flinte
Einer jungen Eiche ſchlankes Stämmchen
Rettet den Georg; er ſpringt dahinter,
Und die Kugel bleibt im Holze ſtecken.
Hierauf ruft der Held: „Man zielt nicht alſo,
Sondern alſo, ſchau, Knes Todoßije!"
Flog dann hin zu ihm und ſeinem Braunen,
Und, obwohl er abwärts ſchießen mußte,
Hielt er doch ſo lange auf und nieder,
Bis der Herrſchſüchtige ſich verwirrte,
Und Georg, gewandter als ſein Gegner,
Unter'm Pferd' ihn in den Nabel brannte;
Drauf als Leiche ſank der Knes zu Boden,
Doch Georg ſtand da, die Flinte ladend,
Sehr betroffen und gerühret vom Mitleid.

Tod erſchauend ob der tiefen Wunde,
Rief der Knes herbey die nahen Serben,
Eh' ihn noch der raſche Tod geſchieden
Vom Bewußtſeyn und der Kraft des Lebens:

„Kommt, ihr Brüder, daß ich mit euch rede!
Seht ihr Jenen dort, den Zerny Georg?
Er beſiegte heute mich im Zweykampf.
Ihn allein erkennet nun als Führer,
Ihm allein gehorchet nun in Eintracht!
Sucht, ſo lang' er euer, keinen Andern!
In ihm lieget euer Glück und Unglück.
Außerordentliches, Wunderbares
Iſt in ſeinem Weſen, Gott ſelbſt hilft ihm,
Er vermag was Viele nicht vermögen.
Rufet nun auch zu mir her ihn ſelber!“

Zerny Georg kam und frug in Thränen:
„Warum, Knes! — daß dir es Gott vergelte! —
Drängteſt du mich Schuld zu begehen?
Wußteſt doch wie Weniges mich aufreizt,
Wie noch Weniger, da ich dir auswich,
Und zurück mich zog, den Schritt zu wenden,
Den wir Beyde gern vermieden hätten.“

„„Serbe komm und laß uns Sühne küſſen!
Denke nicht, daß ich noch mit dir hadre!
Heldenmuth vergilt einmal nicht anders,
Er erhöhet ſo den Werth des Mannes.
Sterbe willig; wolle Gott, mein Sterben
Fromme zu dem allgemeinen Beſten!
Was geſchah, geſchah; vergieb dem Serben!
Handle nun nach deiner beſten Einſicht,
Aber ſorg', um Gott! für meine Kinder!

Dürftig ſind ſie, da ſie Schutz entbehren:
Und ich gehe ruhig, wohin Alle
Früher oder ſpäter gehen müſſen.“ “

Schieden drauf. — Man hob den Knes vom Boden,
Trug ihn ſanft nach Oraſchaz zu Hauſe,
Doch noch unterweges ſtarb der Arme.

Zerny Georg lenkte nun bergaufwärts.
„Wer — ſo rief er — Luſt hat, mag mir folgen!
Was geſchehen muß, muß doch geſchehen.
Glaubt mir! Wer, noch eh' das Werk vollendet,
Frieden ſucht, der wird das Grab nur finden.
Theuer iſt die Ruh' auf dieſer Erde,
Wohnet einzig im zufriednen Herzen
Und im reinen, unverfälſchten Willen.“

Drauf der Held mit wenigen Gefährten
Geht und ſchickt die Uebrigen nach Hauſe,
Dort, wo nöthig, ſich bereit zu halten.
Und die Thätigkeit des rüſtigen Georg,
Und der Serben ernſte Scheitr' im Kriege
Strebten auf mit übermächtigem Schwunge.

Die Schlacht auf dem Titſcharfelde.

(Aus der Serbianka des Simeon Milutinowitſch.)

Zögern kannte nicht der Serbenherrſcher,
Schmiedete, ſo lang' es heiß, das Eiſen,
Schmiedet's, aber ſchwärzte nicht die Hände.
Zögre der, der ohne Kraft ſich fühlet!

Er bey Seite rufet er den Luko:
„Geh zur Nacht und zwar noch dieſen Abend,
Eine Linie grab' in Feldes Mitte,
Doch ſo vortheilhaft als immer möglich!
Beyde Enden will ich ſtark verſchanzen,
Will die Mitte dann mit Fußvolk füllen,
Reiterei auf beyde Seiten ſtellen,
Daß bereit ſie ſey für alle Fälle;
Bringen laß' ich ſämmtliche Kanonen,
Pflanze morgen ſie in Feldes Mitte,
Wo die Feind' am meiſten ſtürmen werden;
Und an jenem End' im Weidenbuſche
Soll der Jakow ſtehn mit den Waljewzen,
An dem andern Ende Tſchupitſch Stojan,
Sollen ſtehn wie Felſen gegen Stürme,
So wie feſtwärts Gutſchewo und Drina."

Dieſes ſprechend ſchickt er beyde Führer,
Daß ſich jeder ſeine Schanze grabe.

Kam indeſſen der Stanoje Glawitſch,
Und auch Tſcharaptſche, das junge Bürſchchen,
Deſſen Vetter, Atanaß der Starke,
Schon gefallen im Prahowofelde,
Und die Wojwodſchaft ihm hinterlaſſen,
Daß der Nam' im Heere ferner töne,
Der dem Türken immer war ein Schrecken;
Kamen auch noch andere Wojwoden:
Stewa Katitſch kam, der ernſte Krieger,
Und Kues Sima, ja ſogar der Mladen,
Und ein Jeglicher mit all den Seinen.
So vermehrte ſich das Heer der Serben
Bis zur Maſſe von zehntauſend Kriegern,
Lauter jung' und auserleſene Helden,
Unvermählte Deutſche, nur entflammet
Von der Liebe zu der heilgen Tugend,
Zu der Väter Heerd und ihrer Heymath.
Kleines Heer auch widerſteht dem größern,
Wenn's die Kraft der Eintracht unterſtützet,
Reifes Ordnen das Gelingen gründet,
Und der Feldherr ſchon allein was werth iſt.

Vor dem Morgenſtern und Tages Anbruch
Nahm das Heer der Serben ſeinen Standpunkt.
Jeder Führer folgte ſeiner Weiſung,
Und ſchon harrten die geſpannten Röhre

Als die Türken nach der Sonn' erwachten,
Hatten ſie die Luſt ſchon halb verloren;
Aber weil ſie an „wie Gott will!“ hängen,
Fluter' in die Ebene ihr Fußvolk,
Hinter ihm die ſtürmiſch wilden Reiter,
Dicht wie Wälder, Würmer und Ameiſen.

Deckt das ganze Blachfeld auch die Menge,
Fliegen doch hinaus kampfluſtige Serben,
Reiter, Fußvolk, wer nur bauen konnte
Auf ſein Roß und ſeine leichten Füße;
Und der Tſchamdſchia fing an zu ſingen:
„O ihr Türken, die nur Berg und Klein!“
Türken hörten's eh ſie noch ihn ſahen:
Schrie entgegen Einer der ihn kannte:
„Wart nur, Tſchamo! harr' ein wenig, Frecher!
Halte bis ich näher zu dir komme,
Daß wir ſingen, aber um die Wette!“
„„Komm nur Türke! wärſt du auch der Beſte,
Bin bereit wie nah auf welche Weiſe.
Wenn wir auch das Mützenſpiel verſuchten,
Würde Tſchamo ſich vor dir nicht ſcheuen.““
Praſſelt unterdeſſen Flintenhagel,
Schnell von beyden Seiten fallen Todte,
Und es röthet ſich von Blut der Boden,
Bis die Türken wichen um zu ruhen.

Als ſie wieder ſich zum Sturm erhoben,
Sprengte vor ein Tüchtiger unter ihnen,

Sprößling des berühmten dummen Tale,
Gränzbeſchützer auch, auf gutem Schimmel,
Sprengte muthig vor die Türkenfronte,
Kreuzweis über'm Sattel ſeine Füße.
Kaum erblicket ihn der Zinzar Janko,
Ruft ihn Dieſer auf zum Heldenzweykampf:
„Komm heraus zum Streite, wenn du Muth haſt,
Oder ſpiele nicht den Fürchterlichen!“

Und vernehmlich ſpricht zu ihm der Türke:
„Ja ich komme, Kerl! allein du lügeſt,
Du betrügeſt mich und wirſt nicht warten.“
„„Lüge dir! — ich rufe dich im Ernſte;
Sollſt den Zinzar Janko kennen lernen!““
„Gut denn! auf der Stelle werd' ich kommen!“
Zog hervor das Pfeifenrohr vom Nacken,
Nahm ſich Rauchtabak aus ſamtnem Beutel,
Stopfte die verhängnißvolle Pfeife,
Und verſchluckte rauchend zwey, drey Züge,
Weiheſchluck nach ſeinem dummen Glauben.
Bis er ſolchen Weiheſchluck genommen,
Hat ihn eine Räucherwolk' umnebelt;
Nun ergreift er ſeines Schimmels Zügel,
Zieht den Damaſcener gegen Janko.
Der empfänget ihn mit Sackpiſtolen,
Fehlt nicht, aber ſchießt ihn auch nicht nieder,
Dreht ſein Roß und fliehet vor dem Türken,
Weil er merkt, daß Dieſer ſich gepanzert.
Doch Hrnjiza läßt ihn nicht entwiſchen,

Sondern folgt ihm durch das Heer der Serben,
Bis er's Haupt ihm mit der Kling' erreichet;
Und er hätt' ihm auch das Haupt gespalten,
Wenn es nicht der seidne Schawl gewehret.
Nun auch mehrere der andern Serben,
Daß der Kamerad nicht unterliege,
Schossen mit Pistolen auf den Türken;
Doch umsonst, sie konnten ihn nicht tödten,
Eh nicht Tschupitsch Schlimmes ihm ersonnen.
Dieser jagt' ihm nach auf seinem Pesso,
Köpfte des Verwegnen Apfelschimmel,
Doch verletzt' er nicht das Haupt des Reiters,
Das bedeckt mit einer Pickelhaube.
Ueber'n eignen Kopf noch sprang der Schimmel,
Einige Schritte, sank dann mit dem Reiter.
Auch ein Kosak von dem Helden Nikitsch
Traf den kühnen Türken mit der Lanze
Unter'm Kinn' und half ihn mit zum Falle.
Dennoch wehrte sich der kühne Türke,
Ob ihn gleich ein dichter Kugelregen
Und Pistolenfeuer hart bestürmten,
So daß ihm die dicke Baumwollweste
Aus dem Panzerhemde rings umblühte.
Floh zuletzt, auf allen Vieren kriechend,
Mitten durch die Pferde zu den Seinen,
Lebend 's Haupt aus dem Gedränge rettend,
Wo kein Fleisch davon die Feder träget.

Nun begann die blutige Schlacht aufs Neue.

Uebereilt und ſtürmiſch focht der Türke,
Und verhundertfachte Kampfes Eifer,
Zu zertreten und in Staub zu wandeln
Alle Feinde ſeines Türkenthumes;
Aber feſt auch ſtanden alle Serben,
Ließen Jene ſtürmen bis zum Graben,
Und begrüßten ſie mit einer Salve,
Wie ſie voller keine noch empfingen.
Dieſes Stürmen dauerte ſo lange,
Bis der Türken Flintenröhre glühten,
Und zum Weichen ſie genöthigt waren.
Obwohl der Weſir von Vranjewo her
Aus zwölf ungeheuern Feuerſchlünden
Unaufhörlich blut'gen Tod verſandte
In der Serben Heer, ſo viel ihm möglich:
(Denn ſie hatten lebend ſich vergraben
In der Ebne vor dem Nußbaumwäldchen,
Und die Reiter deckten nahe Hügel,)
Schoß er doch, ſobald ſie weichen mußten,
Auch auf Türken nieder mit Kanonen,
Daß ſie jeden Falls ſich opfern ſollten,
Und doch lieber vorwärts als im Weichen;
Denn was thäten ſonſt ſie ungezwungen? —

Schlimmres nun vom Schlimmen packt die Böſen,
Als der Zerny Georg in die Schlacht trat,
Ohnehin gereizt in dieſem Sommer,
Alſo betend zu dem höchſten Herrſcher:
„Heilige Liebe für das Heil der Menſchen,

Sey Vermittlerinn beym Quell des Heiles,
Und der Serbe geht getreu zum Ziele!“
Wende dich, o Menschheit und bemerke,
Wie der Eine Tausende bedeutet,
Alle hoch begeistert und ermannet,
Und den Augenblick sich dienstbar machet!

Mittag ist's und ausruhn will der Türke,
Auch sich neigen und den Abdest nehmen,
Wenn die Serbenleber es gestatten;
Doch da hebt erst an der Kampf der Serben,
Jener ernste, der den Sieg entscheidet,
Welchen Glück nicht, Heldenmuth nur lenket,
Eintracht lenket zur gerechten Sache.
Blöcken alle Türken laut ihr Halla!
All' ergrimmt und voller Durst nach Blute,
Wollen das Geschick mit einem Streiche,
Wollen es zu eignem Ruhme zwingen,
Trachten jetzt die Flanken zu umgehen,
Oder irgendwo sie durchzubrechen,
Um von beyden Seiten anzugreifen:
Doch auch dort begegnen sie dem Feuer,
So wie auf der Schlachtenlinie Mitte.
Flintenhagel und Kanonendonner
Währet so bis zu dem späten Abend.
Flöhen gern die Türken, doch kein Rückweg!
Vorwärts aber hindern es die Serben.
Diese schlagen unsanft um die Wette
Türken nieder, senden sie in's Dschennet;

Gott nur weiß, wie viele Türken ſanken!
Wollten doch bis in die Nacht nicht weichen.

Aber als das Herz im Feldherrn tanzte,
Und er näher ſah und wohl bemerkte,
Daß der Sieg noch zweifelnd ſich bedenke,
Wem er ſich entſcheidend neigen ſolle:
Faßt' er ſeine treue Krdſchalinka,
Schritt der Erſte vor in's blutge Schlachtfeld,
Knirſchte mit den Zähnen, gellend rufend:
„Hieher, wer ein Serb' und muthigen Herzens!
Mir nach, rüſtig und mit voller Mannskraft!
Ziemt ſich's mit dem Feinde nur zu ſpielen?
Das war nimmer noch der Serben Sache;
Aber ſo nur ſchläget man die Türken!“
Und bey jedem Schuſſe ſprang er vorwärts;
Auf ihn ſchauend flammten auf die Andern,
Und, als ob die Erde krachend einſänk',
Alſo ſchmolzen Schuß und Schuß zuſammen.
Mit Kanonen eilte nach der Pawle,
Toptſchi Baſcha und des Feldherrn Rechte;
Dieſer Held verdoppelte die Schüſſe,
Und es ſtrömte Blut der Roſſ' und Helden.

Sanken ſo viel Todte wie am Tage,
(Heute noch ſind in der Gegend Knochen,)
Bis ein Jammern aus dem Rauche tönte:
„Weh euch, o ihr Türken, meine Kinder!
Feind iſt der Weſir euch und ein Teufel,
Iſt geſonnen, ganz euch auszurotten,

Daß allein er wandl' im öden Boßnien,
Wie ein Räuber Hab' und Gut euch raube,
Sich in weite Welt damit begebe,
Wüstes Land den Serben überlasse.
Denn ihn freuen die Sarajwer Schätze,
Klar iſt wie der Tag, daß er Verräther,
Eingefleiſchter Türk' und Feind der Boßnier.
Was vermögt ihr gegen Zerny Georg,
Dem der Höchſte ſelbſt das Schwert geſchenket,
Welches ſiegt und Alles rings vertilget,
Was ſich wagt entgegen ihm zu ſtellen?
Darum fliehet, o fliehet, euch zu retten!
Werd' indeß ihn aufzuhalten ſuchen,
Als die Stellvertreterinn des Heil'gen,
Der der erſt' und letzte der Propheten;
Ich verwickl' ihn, daß er Zeit euch gebe,
In die Burg zu flüchten mit dem Reſte.
Sehet ihr denn nicht auch i h r e Heil'gen
Uns mit Lanzen und mit Schwertern drohen,
Ihren heiligen Georg und Dmeter?
Wer wohl widerſtände Gotteskämpfern?
Eher werden alle Türken ſinken,
Ohne Emirkind ich ſelber bleiben!“ —

Nur die letzten Worte hört der Serbe,
Und beginnt noch muthiger zu fechten.
Bald zur Drina drängen ſich die Türken,
Wie die Schwein' in ihr umzäumtes Lager.
Jene die den Zorn nun ausgegoſſen,

Kehrten auch zurück, ſich abzukühlen,
Um ſie morgen in den Fluß zu ſtürzen,
Und mit ihren Leibern ihn zu dämmen.

Vorher fielen Alle auf die Knie,
Nach dem Beyſpiel ihres wackern Feldherrn,
Knieten nieder in des Schlachtfelds Mitte,
Dankten All' einmüthiglich dem Himmel
Für ſo übergroße Huld und Wohlthat.
Stumme, mächtige Gebete flogen
Ueber die entlegenſten der Sterne,
Doch ihr Widerhall durchtönt die Räume:
„Alle die mich rufen rett' ich immer,
Ich zerſchmettere die Macht des Stolzen
Und bezeichn' erwägend nur das Werthe!“
Drauf befiehlt den Aerzten Zerny Georg,
Liebreich die Verwundeten zu pflegen,
Wie es Gott und Menſchlichkeit erheiſchen.

Milosch Obrenowitsch.

(Aus der Serbianka des Simeon Milutinowitsch.)

Skopljak-Pascha! wo ist jene Treue,
Die dem Serbenhetscher du geschworen,
Als den Karabeg du dringend flehtest
Unter Schabaz am Dobrawaflusse,
Nach der blutgen Schlacht des Mischarfeldes,
Und nachdem im Elend ihr geschmachtet,
Daß er euch in Gnaden woll' entlassen,
Und nach Pflicht der Menschlichkeit behandeln,
Wolltet ihm die Veste Schabaz räumen?
„Alle die wir jetzt von dannen ziehen,
Werden nie, — dafür sey Gott dir Bürge! —
Nicht einmal im Geist die Hand erheben;
Schuldig sind wir, weil uns hergelocket
Bego der Betrüger und Muss-Aga,
Die vom Halse schon ihr euch geschaffet.“
Doch dieß Wort nur hieltest du mit Schlauheit,
Hast mit dreyßigtausend Herzegowzen
Angefallen den Obrenowitschen;
Dachtest wohl, du brächest deinen Schwur nicht,
Wenn nur mit des Feldherrn Häuptern föchtest?
Oder hofftest' seine Kampfgenossen
Gälten minder einzeln als er selber?

Doch, nicht ſolche Helden hatte Oßman,
Als er über'n Helleſpont gekommen,
Und Europa's Herz herausgeriſſen!
Prahle nun, wofern du Stoff zum Prahlen,
Wie der Wildſch neulich dich empfangen,
In dem blutgen Treffen zu Raßniza! —
„Auf das Glück auch bau' ich nach dem Unglück!“ —
Ey, ſo ſprich doch, was euch dort begegnet,
Daß nicht ſagſt, wir hätten übertrieben,
Und erzähle, wie du dich gerettet,
Was du lieber als gefangen werden
Von den Serben und von ihren Führern,
Denen du zur Geißel Gott gegeben! . . .
„Warum auf denn reißen alte Wunden?
Wären's fremde, gut! doch meine eignen!
Dennoch will der Wahrheit treu bekennen,
Daß ich floh, und lieber umgekommen,
Als in Serben Hand gefallen wäre;
Richtete mich Einer, war's der Zerny,
Und wer weiß denn, ob er mich verſchonet?
Euern Petroniſe Schiſcho fraget
Um das Weitre! Dieſer weiß es beſſer,
Er und ſeine Helden von Haſduken,
Die Uskoken ſämtlich aus Moratſcha,
Aus der Boßna und Herzegowina,
Die gewählt und tapfrer als die Meinen.“

Kunde kam nach Slatibor den Serben,
Und dem Obrenowitſch, ihrem Führer:

„Halt dich feſt! Der Feinde Macht rückt näher!
Skopljak Paſcha mit gewaltigem Heere,
Wird dir ſelbſt die Leichen nicht vergönnen;
Ueberrumpeln will er dieſe Schanze,
Und in Tſchatſchak harren eures Feldherrn,
Schumadia ſiegend unterjochen,
Und drey Schweif' erringen von dem Sultan.“

Reiterei und Fußvolk hatte Miloſch
Bey der Hand itzt eben nur fünftauſend,
Auch nicht Zeit den Haufen zu verſtärken,
Sondern baut' auf Gott und Heldenarme;
Rief alsbald zuſammen alle Häupter,
Rief ſie unter's Laubdach in die Schanze,
Redete zu ihnen alſo leiſe:
„Brüder! wiſſet, daß der Feind ſich nähert,
Unſers Glaubens, Volks und Stolzes Todfeind!
Wie empfangen wir ihn wohl am beſten,
Und wie können wir des Siegs gewiß ſeyn?“

Alle ſchwiegen, bis der Geiſt der Sinne
Mächtig ward, die Herzen ruhig ſchlugen,
Und der Wille durch Vernunft gereifet;
Endlich ſprach der Petroniſe Schtſcho,
Welcher Hauptmann war von tauſend Helden:
„Können auch zuletzt zur Schanze kommen,
Wo wir ihnen widerſtehen müſſen,
Sey der Ausgang wie er immer wolle;
Doch verſuchen wir vorher erſt Dieſes:

Gehn wir vorwärts um ſie zu belauſchen,
Sey's im Bergwald, ſey's in einer Thalſchlucht,
Und ich hoff', es wird uns wohl gelingen,
Daß ſie nicht einmal die Schanze ſehen,
Wie, ſo Gott will, Viele nicht die Heymath;
Haben Alles, was dazu vonnöthen,
Und ich weiß ſchon, wo wir ſie belauſchen."

Und der Miloſch fragt auch die Andern:
„Sprecht ihr Brüder! wißt ihr etwas Beſſres?
Denkt ihr anders, oder iſt es gut ſo?"
Alle gaben Beyfall, fanden Alle,
Daß voll Hoffnung ſey der Rath des Schiſcho:
„Wir verſuchen's! bleibt uns doch die Schanze!" —
Rief der Führer Obrenowitſch Miloſch,
Jetzt das Heer auf, ſtellt es in Parade,
Ordnet, wer die Schanze zu beſetzen,
Wer dem Heereszug zu folgen habe.
Wenige zogen, Wenigere blieben,
Alle wären lieber mitgezogen,
Denn ſie ahneten des Sieges Vergegnung
Nach ſo reiflich überdachtem Plane;
Und ſie hatten doch auch vier Kanonen,
Kleine freylich aber dort bedeutend,
Wo man ihren Knall noch nie vernommen. —
„Schiſcho, geh nun vorwärts mit den Deinen!
Dorten wo von beyden Seiten Berge,
Zwiſchen ihnen nicht gar breite Fläche,
Dort verſteck in Büſchen deine Streiter,

Mit den Andern faſſ' ich Stand am Eingang,
Reiter decken Fußvolk und Kanonen,
Laſſe dann voran die Reiter ſprengen,
Mit dem Feind das Plänkeln zu beginnen,
Locke weichend ſie zum Hinterhalte.
Wenn dann Flinten und Kanonen knallen,
Greifet ihr ſie an auf beyden Flanken,
Und ſo glückt's vielleicht, daß wir ſie ſchlagen."

Zog der Trupp nun aus, voran der Schiſcho
Mit den tapfern, fröhlichen Geſellen.
Jedem tanzt das Herz vor Heldenmuthe,
Und nicht Einer zweifelt noch am Siege.

Hatten kurzen Weg zurückgeleget,
Und der Berge wenig überſtiegen;
Schiſcho hatte ſeinen Platz gewählet
An den Seiten der Gebirgsaue,
In der Raßniza, dem ſchönen Dorfe.
Dort auch hielt der andre Theil des Heeres,
Machte Front' und vorwärts hinter Reitern
Zog er, um dem Feinde zu begegnen,
Und dem Plan gemäß ſich zu verhalten.

Doch ihr Führer, Obrenowitſch Miloſch
Hatte ſeiner Pflichten hier vergeſſen,
Bey des Heeres Linie zu weilen,
Deſſen Kraft zu rechter Zeit zu brauchen;
Sprengte vor der Erſte gegen Türken,
Wie er ſie nur wahrgenommen hatte,

Auf dem Schimmel, dem faſt unſchätzbaren,
Mit den Sackpiſtolen ſie begrüßend.
Fielen jetzt von beyden Seiten Schüſſe,
Unter ihnen ſank der gute Schimmel;
Sprang der Miloſch ab von ſeinem Schimmel,
Wie ein flinkes Hirſchlein oder Rehkalb,
Schwang ſich auf den Rücken ſeines Handpferds,
Und verfuhr nun nach gefaßtem Plane,
Unmerklich den Feind heranzulocken,
Zwiſchen Hinterhalt in graſige Fläche.
Angekommen auf beſtimmte Weite,
Rief er: „Milinowitſch, die Kanonen!“
Zogen ſich die Reiter auf die Seiten,
Dorten zu begünſtigen die Nachſchlacht,
Wenn der Feind zu wanken angefangen.

Wie ein Regenguß ſo ſtrömten Türken
In das Thal herab, wo man ſie wünſchte,
Kamen, aufzuſchlagen ihre Zelte,
Ihren blutigen Kaffe zu trinken,
Und die Todespfeife zu verſchmauchen.
Dieß geſchehen, ruften ſie ihr Halla
Nach der Fronte die ſie vor ſich ſahen,
Sie mit einem Hauche zu vernichten.

Komm, o Heiliger aus dem ſiebenten Himmel!
Komm und ſieh die herrlichen Kanönchen,
Wie der Toptſchi-Baſcha ſchnell ſie ladet,
Wie Uskoken auf die Flanken feuern,

Unaufhörlich die Pelotons der Linie.
Türkiſche Hengſte rennen hin und wieder;
Zu dem Boden ſinken Feind' und Fahnen;
Paſchen ſchrein vergebens: haltet! ſchlaget!
Feuer bringt auf ſie von allen Seiten;
Todes Senſe mäht ſie nach der Reihe;
Schreckliches Geheul und Jammertöne!
Bis die Türkenhelden, ſatt des Sinkens,
Wie ein furchtſam Reh den Sprung verloren,
Und wie Kraniche ſich im Zug verwirrten.
Doch Suleiman war der Erſt' im Weichen,
Um mit minderm Schaden ſich zu retten;
Kaum entkam mit ihm noch ſein Gefolge;
Seine Reiter flohn nach allen Seiten,
Doch die meiſten wurden eingeholet.
Gab's Gefangne da und reiche Beute,
Hengſte gab es und Wallachenpferde;
Steinwurf ſpielte man mit Türkenköpfen,
Wie mit Felſenſtücken und Melonen.

Mit den Seinen kehrt zurück der Schiſcho,
Hat am längſten noch den Feind verfolget,
Doch zweyhundert Streiter aufgeopfert,
Deren Tod die Brüder blutig rächten,
Mehrere für einen Mann erſchlagend.
Sie gewannen auch die reichſte Beute,
Und der Miloſch wollte ſie vertheilen,
Wenn der Schiſcho es gebilligt hätte;
Aber Jeglicher behielt das Seine.

Alſo rächte durch den Sieg der Miloſch,
Dieſen Sieg ſo ruhmvoll für die Serben,
Seines Bruders Milan Niederlage,
Welche kurz vorher erſt ſtatt gefunden
Auf des Fluſſes Uwaz langer Brücke,
Wo der Türken Schaar ihn überrumpelt.

Miloſch zeigte, daß er geiſtbeſonnen
Durch Entſchloſſenheit das Glück gebannet.
Was er noch verſprach dem Serbenvolke
In der tief ihm eingepflanzten Würde,
Und ob er die Hoffenden befriedigt:
Das beweiſen ſeine fernern Thaten.

Anhang.

Der Weißdorn des Weliko.

Leihet euer Ohr dem Heldenliede
Von des Weliko Beg Iwan Weißdorn!
Hyazinth Maglanowitſchu ſingt es,
Aus der Veſte Swonigrad gebürtig,
Der geſchickteſte der Gußleſpieler.

Iwan Weliko Beg Alekſewitſch
Hat ſein Haus verlaſſen, ſeine Heymath;
Seine Feinde kamen her aus Oſten,
Legten ſeinen weißen Hof in Aſche,
Und bemächtigten ſich ſeines Landes.

Iwan Weliko Beg Alekſewitſch,
Alekſewitſch hatte zwölf der Söhne;
Fünfe fielen bey der Furt Obrawo,
Auf der Ebene Rebrowje fünfe.

Iwan Weliko Beg Alekſewitſch
Hatte einen Sohn ihm lieb vor allen,
Und ſie führten dieſen Sohn nach Kremen,
Warfen ihn in einen dunklen Kerker,
Und vermauerten des Kerkers Thüre.

Iwan Weliko Beg Alekſewitſch
Fand den Tod nicht bey der Furt Obrawo,

Oder auf der Ebne von Rebrowje,
Weil er für den Krieg zu alt geworden,
Viel zu alt und blind auf beyden Augen.

Und der zwölfte Sohn des Mekſewitſch
Fand den Tod nicht bey der Furt Obrawo,
Oder auf der Ebne von Rebrowje,
Weil er für den Krieg zu jung an Jahren,
Viel zu jung und kaum der Bruſt entwöhnet.

Iwan Weliko Beg Alekſewitſch
Ging mit dieſem ſeinen letzten Sohne
Ueber den Mreſwizafluß, den gelben,
Sprach zum Djuro Stewanitſch die Worte:
„Breite deinen Mantel mir zum Schatten!“
Breitet Djuro Stewanitſch den Mantel,
Brot und Salz auch ißt er mit dem Iwan,
Nennt nach ihm das eigne Söhnchen Iwan,
Welches ſeine Gattinn ihm geſchenket.

Aber ſeht! der Nikola Dſchanjewo,
Joſeph Spalatin und Feder Aſter
Sind zum Oſterfeſt nach Kremen kommen,
Haben dort geſchmauſet und gezechet.
Und es ſpricht der Nikola Dſchanjewo:
„Ausgerottet iſt der Stamm Weliko's!“
Und der Joſeph Spalatin erwiedert:
„Iwan Weliko Beg Alekſewitſch,
Iwan unſer Feind iſt noch am Leben!“
Feder Aſter ſpricht: „Djuro Stewanitſch

Hat gebreitet über ihn den Mantel;
Ruhig lebt er jenſeits der Mreſwiza
Mit Aleksa, ſeinem letzten Sprößling.“

Alle riefen drauf einmüthig alſo:
„Iwan ſterbe und ſein Sohn Aleksa!“
Gaben alle Drey ſich drauf die Hände,
Tranken Sliwowiz aus einer Flaſche.

Und am Tag nach Pfingſten ſtieg Dſchaniewo
Nieder in die Ebene Rebrowje,
Und ihm folgten zwanzig Raubgeſellen
Scharf bewehrt mit Säbeln und Musketen.

Stieg der Spalatin am gleichen Tage
Nieder auch mit vierzig der Haiduken;
Jedoch Xlür aber ſtieß zu ihnen
Noch mit vierzig kampfgewohnten Helden,
Welche ſchwarze Lämmermützen trugen.
Und ſie gingen über'n Majawada,
Ueber'n Majawadaſee, der ſchwarz iſt,
Und in welchem keine Fiſche leben,
Wagten nicht die Roſſe dort zu tränken,
Sondern tränkten ſie an der Mreſwiza.

„Warum ſeyd ihr kommen, Wegs von Oſten?
Sprechet, was gedenkt ihr zu beginnen
In des Djuro Stewanitſch Gebiete?
Gehet weiter ihr vielleicht nach Senje,
Um den neuen Landvoigt zu begrüßen?“

Ihm erwiedert Nikola Dſchanjewo:
„Stewanitſch! wir gehen nicht nach Senje,
Gehen nicht nach Senje, ſondern ſuchen
Iwan Welko mit ſeinem Sohne;
Wenn du ihn in unſre Hände lieferſt,
Geben wir dir zwanzig Türkenroſſe.“
„„Nicht, bey Gott! um alle Türkenroſſe
Liefr' ich aus den Iwan Alekſewitſch;
Denn er iſt mein Gaſt und Freund geworden,
Und mein einziger Sohn trägt ſeinen Namen.““

Drauf der Joſeph Spalatin entgegnet:
„Liefr' ihn aus, ſonſt giebt es Blutvergießen!
Denn wir kamen her auf Kriegesroſſen,
Her von Oſten mit geladenen Waffen.“

„„Werd' ihn nicht in deine Hände liefern!
Willſt du Blut: auf jenem Berg dort unten
Hab' ich hundert zwanzig tapfre Helden,
Und ſie werden alle niederſteigen,
Laß' ich meine Silberpfeife tönen.““

Jedor Aslar, ohn' ein Wort zu ſprechen,
Spaltet ihm das Haupt mit einem Streiche;
Kamen drauf zum Hofe des Stewanitſch,
Wo ſein Weib, das Allem zugeſchauet.

Und Thereſe Dſchelin rief die Worte:
„Alekſewitſch! Iwanowitſch, fliehet!
Meinen Gatten tödteten die Degen,
Und ſie kommen nun auch euch zu tödten.“

Doch da ſprach der alte Beg zur Dſchelin:
„Bin ich Greis doch ſchon zu alt zum Laufen;
Aber rette, rief er, den Aleksa!
Denn er iſt der Letzte ſeines Namens.“
Und Thereſe ſprach: „Ich will ihn retten!“

Als die Begs aus Oſten nun gekommen
Und den Iwan Weliko geſehen,
Riefen alle: „Nieder mit dem Iwan!“
Und auf einmal flogen alle Kugeln,
Und die ſcharf geſchliffnen Säbelklingen
Schnitten ihm das greiſe Haar vom Haupte. —
„Wem gehört das Kind, Thereſe Dſchelin?
Iſt's Iwanowitſch?“ — Und ſie entgegnet:
„Wollet nicht unſchuldig Blut vergießen!“
Alle ſchrieen: „'S iſt des Iwan Söhnchen!“
Wollte Spalatin ihn mit ſich führen;
Mit dem Jatagan durchbohrt ihn Aslar,
Meint, er tödte Weliko Aleksa,
Doch es war das Söhnchen des Stewanitſch.

Als der Jahre zehne drauf verſtrichen,
War Aleksa Weliko ein Jäger,
Ein gewandter ſtarker Jäger worden.
„Mutter! — ſprach er zur Thereſe Dſchelin —
Woher an der Wand die blutigen Kleider?“

„„Dieſes Kleid gehörte deinem Vater,
Deinem Vater Weliko Beg Iwan,
Der bis dieſe Stunde nicht gerächet,

Iwan Lazarewitsch gehörte jenen,
Welcher auch bis heute nicht gerächet,
Weil er keinen Sohn zurück gelassen."

Traurig ist der Jäger da geworden,
Keinen Slivowiza trinkt er länger,
Sondern kaufet Pulver sich in Senje,
Geht und sammelt Helden und Haiduken,
Zieht nach Pfingsten über die Mrefiwiza,
Längs dem schwarzen See, der ohne Fische,
Ueberraschet die drey Begs aus Osten,
Während zechend sie bey Tafel sitzen.
„Hört ihr Herrn! bewaffnete Haiduken,
Helden nahn auf schimmernd stolzen Pferden,
Sind die Furt der Mrefiwiza durchritten,
Und es ist der Weliko Alekfa!"

„„Ha du lügst, alter Gußleschreyer!
Todt ist längst der Weliko Alekfa,
Ich durchbohrt' ihn mit dem eignen Dolche.""
Doch Alekfa trat herein und rufte:
„Ja, ich bin Iwanowitsch Alekfa!"

Eine Kugel tödtete Dschanjewo
Und den Joseph Spalatin die andre;
Fedor Aslar hieb er ab die Rechte,
Hieb hierauf ihm auch das Haupt vom Rumpfe.

Nehmet weg die blutigen Gewänder,
Denn getödtet sind die Begs von Osten,
Neu erblüht der Weißdorn des Weliko,
Und sein kräftiger Stamm wird nie vergehen!

Thomas des Zweyten Tod.

Fragment.

Ihre Köpfe schnitten ab die Türken,
Steckten Stewans Kopf auf eine Lanze,
Und ein Tatar trug sie nah zum Walle,
Rufte: „Thomas! schau den Kopf des Sohnes!
So wie ihm, so wird es dir ergehen.“
Da zerreißt der König seine Kleider,
Legt in tiefer Trauer sich in Asche,
Weigert sich, drey Tage lang zu essen.
Und zerlöchert sind in Klutsch die Mauern,
So zerlöchert von Kanonenkugeln,
Daß sie einem Bienenkorbe gleichen;
Niemand wagt sein Haupt empor zu heben,
Denn es fliegen tödtend und verwundend
Pfeil' und Kugeln in das Heer der Christen.

Und die Griechen und die Bugu-Mill,
Die sich gottgefällig schelten lassen,
Haben uns an Mahomet verrathen,
Sind zum Türkenglauben übergangen,
Wollten unsre Mauern untergraben.
Doch die Hunde wagten nicht zu stürmen,
Fürchtend unsre scharfgewetzten Säbel.

Und in einer Nacht, als ohne Schlummer
Sich der König auf dem Lager windet,
Dringt ein Geiſt durch ſeines Zimmers Decke
Alſo ſprechend: „Kenneſt du mich, Stewart?“
Da erwiedert zitternd ihm der König:
„Ja! du biſt mein alter Vater Thomas.“
Streckt dann aus die Hand der Geiſt und ſchüttelt
Ueber'm Haupt des Königs blutige Kleider,
Und der König redet zu dem Geiſte:
„Sprich! wann hörſt du auf, mich zu verfolgen?“
Und der Geiſt erwiederte dem König:
„Wenn du dich dem Mahomet ergeben.“ —

Ging der König in das Zelt des Teufels;
Dieſer ſprach, mit böſem Blick ihn meſſend:
„Laß beſchneiden dich, ſonſt muß du ſterben!“
Aber ſtolz entgegnet' ihm der König:
„Hab' in Gottes Gnad' als Chriſt gelebet,
Und gedenk' als guter Chriſt zu ſterben.“
Sieh! da ließ der Türke, der verruchte,
Ließ durch ſeine Henker ihn ergreifen:
Haben drauf lebendig ihn geſchunden,
Einen Sattel aus die Haut bereitet;
Kamen noch zuletzt die Bogenſchützen,
Wählten ihn zum Zielpunkt ihrer Pfeile,
Und ſo iſt er jämmerlich geſtorben,
Weil ſein Vater ihn verfluchet hatte.

Das Geſicht Thomas des Zweyten.

König Thomas geht mit großen Schritten,
Geht in ſeiner Kammer auf und nieder;
Unterdeſſen ſchlafen ſeine Krieger
Ausgeſtreckt auf ihren guten Waffen.
Doch der König ſelber kann nicht ſchlafen,
Denn Ungläubige liegen vor der Veſte,
Und zur großen Hauptmoſchee von Stambol
Meinet Mahomet ſein Haupt zu ſenden.
Und er beuget oft ſich aus dem Fenſter,
Lauſchend, ob er ein Geräuſch vernehme;
Doch es wehklagt unten nur die Eule,
Weil ſie fühlet, daß ſie bald gezwungen,
Andern Ort zu ſuchen für die Jungen.

'S iſt die Eule nicht, die alſo wehklagt,
Auch der Mond nicht iſt es, der ſo helle
Durch die Klutſcher Kirchenfenſter leuchtet:
Aber in der Klutſcher Kirche tönen,
Tönen hallend Trommeln und Trompeten,
Und die angezündeten Fackeln lodern,
Wandeln dunkle Nacht zum hellen Tage.

Um den großen König Thomas ſchlafen,
Schlafen ruhig ſeine treuen Diener,
Doch kein einzig Ohr noch außer ſeinem

Hat das ſchreckliche Geräuſch vernommen.
Und er geht allein aus ſeiner Kammer,
Gehe hinaus, den Säbel in der Rechten —
Denn er hat geſehen, daß der Himmel
Ihm ein Zeichen ſeiner Zukunft ſende —
Oeffnet feſter Hand die Kirchenthüre.
Kaum bemerkt er ihn, wer auf dem Chore,
Als ſein Muth ihn zu verlaſſen drohet;
Da ergreift er ſchleunig mit der Linken
Noch ein Amulet geprüften Werthes,
Und beruhigter durch ſolchen Zauber,
Tritt er in die Klutſcher große Kirche.

Wunderbares hat er dort geſehen:
Todte deckten rings der Kirche Pflaſter,
Und das Blut floß wie zum Herbſt die Bäche,
Die ſich in die Prolokthäler ſtürzen.
Tiefer in die Kirche zu gelangen,
Mußt' er über manchen Leichnam ſchreiten,
Und im Blute waten bis zum Knöchel.
Seiner treuen Diener Leichen waren's,
Und das Blut, es war das Blut der Chriſten.
Kalter Schweiß rann ihm hinab den Rücken,
Seine Zähne klapperten vor Grauſen.
In des Chores Mitte ſah er Türken,
Türken und bewaffnete Tataren,
Auch die Renegaten Bugu-Mili.

An dem tief entheiligten Altare
Stand der Mahomet mit böſem Blicke.

Bis zum Griff geröthet war ſein Säbel;
Vor ihm beugte ſich Thomas der Erſte,
Reicht' in tiefer Demuth ſeine Krone,
Reichte ſie dem Feind des Chriſtenthumes.

Knie't auch Radiwoje der Verräther,
Einen Turban trug er auf dem Haupte,
In der einen Hand den Strang noch hielt er,
Womit er den Vater einſt erdroſſelt,
Mit der andern Hand ergriff der Schurke
Das Gewand von Satans Stellvertreter,
Nahte mit den Lippen es zu küſſen,
Wie ein Sklav der eben erſt geprügelt.

Lächelnd nahm der Mahomet die Krone,
Und zerbrach ſie unter ſeinen Füßen,
Alſo ſprechend zu dem Radiwoje:
„Radiwoj! ich ſchenke dir mein Boſnien,
Ja, ich wünſche, daß du dorten herrſcheſt,
Und die Hunde Beglerbeg dich nennen!“
Tief verneigte ſich der Radiwoje,
Küßte die mit Blut beſchwemmte Erde.

Zum Weſire rief hierauf der Sultan:
„Einen Kaftan gebt dem Radiwoje!
Koſtbarer wird ſeyn ein ſolcher Kaftan,
Als die Goldbrokate von Venedig;
Denn die Haut des abgeſchundenen Thomas
Wird dem Bruder zur Bekleidung dienen.“

Drauf entgegnet ihm der Meſſe leiſe:
„Mein Gebieter, hören heißt gehorchen!“

Und der gute König Thomas fühlte,
Fühlte ſchon die Hände der Ungläub'gen,
Wie ſie ſeine Kleider ihm zerfetzten,
Ihre Meſſer ſeine Haut zerſchnitten,
Und mit ihren Fingern ſie und Zähnen
Zogen an der Haut, bis an die Nägel
Seiner Zehen ihm die Haut entriſſen,
Und mit dieſer Haut der Rachwoſe
Sich zuletzt in Luſt und Wonne ſchmückte.
„Gott, du biſt gerecht! — ſo ſchrie der Thomas —
Du beſtrafeſt einen Vatermörder;
Schalte mit dem Leibe nach Gefallen,
Aber ſchenke Mitleid meiner Seele,
Mitleid meiner Seel', o Jeſus Chriſtus!“
Bey dem Namen zitterte die Kirche,
Die Geſpenſter waren weggeſchwunden,
Und im Nu verlöſchten auch die Fackeln.

Sahet ihr das Schimmern eines Sternes,
Der den Himmel raſchen Flugs durcheilet,
Und die Erd' erleuchtet aus der Ferne?
Bald verſinkt in Nacht die Lichterſcheinung,
Und noch ſchwärzer kehret drauf das Dunkel:
ſchwand auch das Geſicht des Thomas.

Tappend kam er bis zur Kirchenthüre,
Ihn umweh'ten wieder reine Lüfte,

Und der Mond vergoldete die Dächer.
Alles war so ruhig, daß der König
Glauben konnte, es herrsch' in Kiutich der Friede,
Als, geschleudert aus ungläubigen Händen,
Ihm zu Füßen eine Bombe krachte,
Und das Zeichen gab zum nahen Sturme

Der Morlak in Venedig.

Als die Praskowia mich verlaſſen,
Als ich ohne Geld und voller Mißmuth,
Kam ein abgefeimter Dalmatiner,
Kam in meinen Berg und ſprach die Worte:
„Geh du nach der großen Stadt der Meere,
Glaube mir, o Freund, dort ſind Zechinen
So gemein wie Stein' in deinem Lande.
Die Soldaten tragen Geld und Seide,
Leben dort in lauter Luſt und Wonne.
Wenn du Geld verdienet in Venedig,
Kehreſt du zurück nach deinem Lande,
Trägeſt eine goldbebrämte Weſte,
Und an deinem Handſchar Silberketten.
Dann, o Dmitri! welches junge Mädchen
Wird nicht gern dich rufen an ihr Fenſter,
Einen Blumenſtrauß herab dir werfen,
Wenn du zum Geſang die Guſle ſtimmeſt?
Darum in die See, und nach Venedig!
Sicher wirſt du dort zum reichen Manne."

Und ich Thor hab' Alles ihm geglaubet,
Ihm geglaubt und bin nun hergekommen
In dieß große Schiff gebaut aus Steinen;
Aber hier erſticken mich die Lüfte,

Jedes Stückchen Brot wird mir zu Gifte,
Kann nicht gehn, wohin es mir beliebet,
Kann nicht eben machen was ich wünsche,
Bin ein Hund, gebunden an der Leine.
Und die Frauen von Venedig lachen,
Wenn ich meines Landes Sprache rede;
Und die Leute hier aus unsern Bergen
Haben ihre Sprache längst vergessen,
Unsre Sprach' und unsre alten Sitten.
Gleich dem Baume, der verpflanzt im Sommer,
So vertrockn' ich allgemach und sterbe.
Wenn daheim mir Jemand sonst begegnet,
In der Heymath Bergen, grüßt' er freundlich,
Sagte: „Gott sey mit dir, Alekſewitſch!"
Aber mir begegnet hier zu Lande,
Nicht ein einziges befreundet Wesen;
Bin der Ameiſ' ähnlich in dem Teiche,
Wenn ein Wind ſie mitten drauf geſchleudert.

Todtengesang an der Bahre eines gefallenen Hajduken.

Gott befohlen, glückliche Reise!
Diese Nacht ist voller Mondschein,
Helles Licht den Weg zu finden,
Gott befohlen, glückliche Reise!

Besser der Kugel als das Fieber!
Lebtest frey, bist frey gestorben,
Und gerächt hat dich der Iwan,
Fünfe hat dein Sohn erschlagen.

Ja, wir haben sie gejaget
Von Tschaplitsa bis zur Ebne;
Keiner hat das Haupt gewendet,
Noch einmal nach uns zu schauen.

Gott befohlen, glückliche Reise!
Diese Nacht ist voller Mondschein,
Helles Licht den Weg zu finden!
Gott befohlen, glückliche Reise!

Sag dem Vater, daß ich wohl sey,
Meine Wunde nicht mehr fühle,
Und die Jelitza, meine Gattinn,
Einen Knaben mir erhohren.

Gab ihm seinen Namen: Wladen,
Lehr' ihn, wenn er groß geworden,
Eine Flinte loszuschießen
Und ein braver Held zu werden.

Meine Aelteſt' entführte Krukitsch,
Seit ſechs Monden iſt ſie ſchwanger,
Und ich hoff', auch ſie gebieret
Einen ſchönen, ſtarken Knaben.

Twark iſt über's Meer gegangen,
Haben nichts von ihm vernommen,
In dem Land wohin du gehest,
Magſt du ihm vielleicht begegnen.

Säbel haſt du, Pfeif' und Tabak
Und den ziegenhärnen Mantel,
Ganz für eine lange Reiſe,
Wo man weder friert noch hungert.

Gott befohlen, glückliche Reiſe!
Dieſe Nacht iſt voller Mondſchein,
Helles Licht den Weg zu finden;
Gott befohlen, glückliche Reiſe!

Die Ambraſchnur.

Türken ſind in unſer Land gefallen,
Und entführen Weiber uns und Kinder;
Kinder ſetzen vorn ſie auf die Sättel,
Weiber hinten auf des Pferdes Kruppe,
Einen Finger dieſer Unglückſel'gen
Grauſam zwiſchen ihren Zähnen haltend.

Herr Merkur hat aufgepflanzt die Fahne;
Alsbald haben ſich um ihn verſammelt
Seine dreyzehn Vettern und drey Neffen.
Alle ſind bedeckt mit blanken Waffen,
Tragen auf den Kleidern heilige Kreuze
Und, zum Schutz für Unglück, Amulete.

Als der Herr Merkur ſein Roß beſtiegen,
Sprach er zu der Gattinn Euſemia,
Die den Zaum des Roſſes hielt, die Worte:
„Euſemia, nimm die Schnur von Ambra!
Biſt du mir getreu, wird ganz ſie bleiben,
Wärteſt aber ungetreu mir werden,
Reißt der Faden und die Perlen fallen.“

Dieſes ſprechend iſt er fortgeritten,
Niemand hörte, was aus ihm geworden.

Daß er todt ſey, fürchtet ſeine Gattinn,
Oder daß Arnauten ihn gefangen,
Ihn gefangen in ihr Land geführet.
Doch zuletzt nach dreyer Monden Tage
Kömmt zurück Spiridion Petrowitſch.

Seine Kleider blutig und zerriſſen
Schlägt er an die Bruſt und ſpricht die Worte:
„Eufemia, todt iſt, ach! mein Vetter.
Ueberfallen haben uns die Türken;
Deinem Gatten nahmen ſie das Leben;
Sah, wie ein Arnaut den Kopf ihm abſchnitt,
Und mit Mühe konnt' ich ſelbſt mich retten.“

Sieh! da ſchreiet jammernd Eufemia,
Windet ſich vor Schmerz auf ſchwarzer Erde,
Und zerreißt in Wehmuth ihre Kleider.
Zu ihr ſpricht Spiridion Petrowitſch:
„Warum wollteſt dich ſo tief betrüben?
Giebt's nicht reiche Männer noch im Lande?“
Alſo tröſtend hebt ſie auf der Schurke.

Um den Herren heult der Hund, der treue,
Und des Helden Roß im Stalle wiehert;
Doch die Gattinn trocknet ihre Thränen,
Trocknet ſie und ſchläft noch ſelben Abend
Beym Verräther Spiridion Petrowitſch.

Wollen jetzt das falſche Weib verlaſſen,
Und von ihrem wackern Gatten ſingen.

Alſo ſprach der König zu dem Helden:
„Geh, Merkur, nach meiner Burg in Kliſſa,
Geh und ſag der Königinn in Kliſſa,
Daß ſie mich in meinem Feld beſuche!“
Ging der Herr Merkur, und ohne Weilen
Ritt er drey der Tag' und drey der Nächte.

Als er zum Zetinſer See gekommen,
Hieß den Dienern er ſein Zelt errichten,
Stieg hinunter an den See, zu trinken.
Und den See bedeckt' ein dicker Nebel,
Durch den Nebel drangen wirre Stimmen,
Und das Waſſer war bewegt und ſchäumte,
Schäumte wie der Wirbel der Jemiza,
Wenn ſie ſich in eine Tiefe bohret;
Doch ſobald der Vollmond aufgegangen,
Da zerſtreute ſich der feuchte Nebel,
Und ein reitend Heer von kleinen Zwergen
Galoppirt' auf glatten See's Fläche,
Gleich als ſey der See mit Eis bedecket.
Und je näher ſie dem Ufer kamen,
Deſto größer wurden Roß und Reiter,
Bis zuletzt zu Rieſen ſie gewachſen,
Wie die Bergbewohner von Duare;
Und ſo ritten ſie in Reih und Gliede
Durch die Ebne hin in beſter Ordnung,
Munter ſprengend und die Roſſe tummelnd.
Bald ergraueten ſie wie der Nebel,
Und man ſah das Gras durch ihre Leiber,

Bald auch leuchteten der Reiter Waffen,
Und erſchienen ganz wie Glut und Feuer.
Plötzlich kam ein Held auf muthigem Rappen
Aus der Andern Reihen vorgeritten.

Als dem Herrn Merkur er ſich genähert,
Tummelt er umher den muthigen Rappen,
Zeigte, daß er mit ihm kämpfen wolle.
Machte drauf Merkur drei Kreuzer Zeichen,
Und, ſein gutes Roß zum Kampfe ſpornend,
Ritt er dem Geſpenſt, geſenkt die Lanze,
Mit verhängtem Zügel kühn entgegen.

Achtmal trafen rennend ſie zuſammen,
Und, wie Blätter einer Iris knicken,
Knickten auf dem Harniſch ihre Lanzen.
Doch das Roß Merkurs ſtürzt' auf die Knie,
Brach mit jedem neuen Stoß zuſammen,
Denn viel ſtärker war das Roß des Gegners.
„Laß uns — ſprach Merkur — vom Pferde ſteigen,
Und zu Fuße mit einander kämpfen!“
Sprang behende das Geſpenſt vom Roſſe,
Lief dem tapfern Helden wild entgegen,
Aber Dieſer warf es gleich zu Boden,
Ob es wohl viel größer war und ſtärker.

„Ha! Merkur! du haſt mich überwunden; —
Alſo ſagte das Geſpenſt zum Sieger —
Nimm den guten Rath zum Löſegelde:
Kehre nicht zurück nach deinem Hofe,

Wirſt den Tod in deinem Hofe finden!“
Drauf verſchleierte der Mond ſich wieder,
Und der Kämpfer wie das Heer verſchwanden.

Sprach Merkur die Worte zu ſich ſelber:
„Großer Thor iſt wer mit Teufeln ſtreitet,
Einem Dämon hab' ich obgeſieget,
Und was iſt mir nun zum Lohn geworden?
Lahmes Roß und böſe Prophezeihung:
Doch nicht hindre mich die Prophezeihung,
Daß ich wiederſehe meine Heymath
Und mein liebes Weibchen Eufemia.“
Und er kam noch in der Nacht bey Mondſchein
Bis zum Kirchhof von Pogoſchiami.
Prieſter ſah er dort und Klageweiber
Mit dem Tſchauſch an einem friſchen Grabe,
Einen todten Helden bey dem Grabe,
Der den Säbel an der Seite hatte,
Ueber'm Antlitz einen ſchwarzen Schleyer.

Dieſes ſchaurnd hielt Merkur ſein Roß an:
„Wen, o Tſchauſch, wen wolle ihr hier begraben?
Und der Tſchauſch erwiederte dem Helden:
„Unſern Herrn Merkur, der heut geſtorben!“
Lachte Herr Merkur ob dieſer Antwort;
Doch der Mond verſchleierte ſich wieder,
Und im Nu war Alles weggeſchwunden.

Als er kam nach ſeinem weißen Hofe,
Küßt' er ſeine Gattinn Eufemia:

„Eufemia, hole mir das Halsband,
Das ich dir vertraut vor meiner Reise!
Fester bau' ich auf die Schnur von Ambra,
Fester als auf eines Weibes Schwüre.
Eufemia sprach: „Ich will sie holen.“

Jenes Zauberhalsband war gerissen,
Doch sie hatt' ein anderes gefertigt,
Das ihm völlig ähnlich und vergiftet.
„Das ist — rief ihr Gatte — nicht mein Halsband!“
Drauf entgegnet' ihm die Eufemia:
„Zähle, Wojno, nur genau die Perlen;
Weißt ja, daß es sieben und siebzig waren.“

Alsbald zählet Herr Merkur die Perlen,
Zählt die Ambraperlen mit den Fingern,
Oft mit seinem Speichel sie benetzend,
So daß ihm zuletzt das Gift, das feine,
Also zählend durch die Haut gedrungen;
Wie er bis zur sechs und sechzigsten Perle,
Seufzt er tief und sinkt entseelt zu Boden.

Die tapfern Hajduken.

Tief in einer Höhl' auf ſpitzen Kieſeln
Liegt der tapfre Räuber Kriſtitſch Mladen,
An des Räubers Kriſtitſch Mladen Seite
Seine Frau, die ſchöne Katherine,
Ihm zu Füßen beyde wackre Söhne.
Schon drey Tage ſind ſie in der Höhle,
Haben ſchon drey Tage nichts gegeſſen;
Denn es hüten draußen ihre Feinde,
Alle Päſſe rings im Waldgebirge,
Und wenn ſie das Haupt erheben wollen,
Sind auf ſie gerichtet hundert Flinten.
Schwarz ſind ihre Zungen und geſchwollen
Von dem Durſte den ſie leiden müſſen,
Denn ſie haben nichts als faules Waſſer,
Das in einem Felſenloch ſich ſammelt.
Dennoch waget Keiner eine Klage,
Fürchtend Kriſtitſch Mladen zu mißfallen.

Als drey Tage hingeſchwunden waren,
Rief voll Schmerz die ſchöne Katherine:
„Eurer mag die Jungfrau ſich erbarmen,

Und euch an verhaßten Feinden rächen!“
Tief aufſeufzend iſt ſie drauf verſchieden.

Kriſtitſch Mladen ſchaute trocknen Auges,
Schaute trocknen Auges auf den Leichnam,
Doch die Söhne wiſchten ab die Thränen,
Wenn der Vater weg die Blicke wandte.

Iſt nun auch der vierte Tag gekommen,
Und das faule Waſſer in dem Felſen
Hat die Sonne vollends aufgetrocknet.
Aber Kriſtitſch, älteſter Sohn des Mladen,
Iſt hierauf in Raſerei verfallen;
Aus der Scheide zieht er ſeinen Handſchar,
Schaut der Mutter Leichnam an mit Blicken
Wie der Wolf, wenn er ein Lamm betrachtet.

Grauſen fühlte drob ſein jüngſter Bruder,
Der Aleſſa, und er zog den Handſchar,
Und durchſchnitt den Arm ſich mit dem Stahle:
„Trink von meinem Blute, Bruder Kriſtitſch,
Und begehe ja nicht ſolch Verbrechen!
Wenn wir erſt den Hungertod erlitten,
Kehren wir, der Feinde Blut zu trinken. —“
Sprang der Mladen jetzt auf ſeine Füße:
„Auf, ihr Kinder! beſſer eine Kugel,
Als die Höllenangſt des Hungertodes!“

Alle Drey ſind herabgeſtiegen,
Wie die Wölfe die vor Hunger wüthen.

Jeglicher hat zehn der Feind' erſchlagen,
Zehn der Kugeln in die Bruſt empfangen.
Feinde hieben ihnen ab die Köpfe;
Aber wie ſie im Triumph ſie trugen,
Wagten ſie ſie kaum noch anzuſchauen,
Alſo fürchteten ſie Kriſtitſch Mladen
Und des Kriſtitſch Mladen wackre Söhne.

Der Auserwählte.

Einen Ring von feinem Golde
Hat der Sawa mir gegeben,
Wladimer ein rothes Käppchen
Reich mit Münzen ausstaffiret:
Aber mehr als jene Beyden
Lieb' ich dich, mein Dannisitsch!

Schwarze Haare hat der Sawa,
Schöne schwarzgelockte Haare,
Weiße Haut der Wladimere,
Wie ein Mädchen vom Gebirge:
Aber schöner als die Beyden
Find' ich dich, mein Dannisitsch!

Wenn der Sawa mich umarmte,
Lächelt' ich zu seinem Kusse;
Wenn mich Wladimer umarmte,
War sein Athem süß wie Veilchen:
Doch mir hüpft das Herz vor Wonne,
Wenn der Dannisitsch mich küßt.

Viele Lieder weiß der Sawa,
Eine Menge alter Lieder;
Wladimire spielt die Gusle,

Und ich liebe Lied und Gußle;
Doch vor allen Lied und Gußle
Meines lieben Danniſitſch.

Zu dem Paſchen ſagte Sanda,
Daß er um mich werben ſolle;
Einen Popen ſendet morgen
Wlodimer an meinen Vater:
Aber komm zu meinem Fenſter,
Danniſitſch, ich folge dir!

Die ſchöne Jellena.

1.

Setzt euch nieder um den Iwan Bjetko,
Wollet ihr die traurige Geſchichte
Von der ſchönen Jellena vernehmen,
Und von ihrem Gatten Todor Knopka.
Bjetko iſt der beſte Gußleſpieler,
Den ihr je gehört und hören werdet.

Todor Knopka war ein kühner Jäger,
Als mein Eltervater noch am Leben,
Welcher die Geſchichte mir erzählte.
Todor nahm die Jellena zum Weibe,
Die dem Pjero Stamati ihn vorzog,
Weil ein ſchöner Mann der Todor Knopka,
Aber häßlich Stamati und boshaft.

Aber eines Tages kam der Pjero
In den weißen Hof des Todor Knopka:
„Sag', o Jellena, mir, ob es wahr iſt,
Daß dein Gatte nach Venedig reiſte,
Und ein Jahr dort zu verweilen denket?“

„„Wahr iſt's, und ich bin betrübt darüber,
Denn ich muß allein zu Hauſe bleiben,
Ich allein in dieſem weiten Hofe.““ —

„Weine nicht, o Jellena, deswegen,
Daß du mußt allein zu Hause bleiben!
Wird schon Jemand dir Gesellschaft leisten.
Laß mich bey dir schlafen, süßes Weibchen!
Will dir auch dafür was Schönes geben,
Eine Handvoll schimmernde Zechinen;
Magst mit ihnen deine Haare schmücken,
Deine Haare, die so schwarz gelocket.“

„„Weg von mir, du schimpflicher Geselle!
— — — — — — — — — — — — — — ?
Aber weiter sprach der böse Pjero:
„Laß mich bey dir schlafen, süßes Weibchen!
Will dir auch ein Kleid von Sammet schenken,
Und die ganze Mütze voll Zechinen!“

„„Weg von mir, du schimpflicher Geselle!
Oder ich erzähl' es meinen Brüdern,
Die dich Unverschämten tödten werden.““
— — — — — — — — — — — — — — —

Pjero Stamati war schon in Jahren,
Stumpfgenaset, schwächlich und verkrüppelt,
Jellena dagegen stark und kräftig;
Ihr zum Heile war sie stark und kräftig. —
— — — — — — — — — — — — — — —
Stamati fiel rücklings auf den Boden,
Weinend kehrt' er heim nach seinem Hofe,
Halb gebeuget seine Knie und schwankend. —

Ging nun einen Juden aufzusuchen,
Frug um Rath den gottvergessnen Juden,
Wie er sich an Jela rächen solle.
Zu ihm sagte der verdammte Jude:
„Unter einem Grabstein mußt du suchen,
Bis du eine schwarze Kröte findest;
Hast die schwarze Kröte du gefunden
Bring sie mir in einem irdnen Topfe.“

Und er bracht' ihm eine schwarze Kröte
Aufgefunden unter einem Grabstein,
Und der Jude taufte sie mit Wasser,
Gab dem Thier den heil'gen Namen Jowan.
Groß Verbrechen, eine Kröte taufen
Nach so heiligen Apostels Namen!

Und nun stachen sie die schwarze Kröte
Mit den Spitzen ihrer Jataganen,
Bis aus jeder Wund' ein feines Gift drang;
Sammelten das Gift in einem Fläschchen,
Ließen es die schwarze Kröte trinken,
Und zuletzt an einer Frucht sie lecken.

Nahm hierauf die Frucht der böse Pjero,
Sprach zu einem Knaben der ihm folgte:
„Bring die schöne Frucht der schönen Jela,
Sag' ihr auch, daß sie mein Weib ihr sende.“
Und der Knabe that wie ihm befohlen,
Trug die schöne Frucht zur schönen Jela.

Gierig aß die Frucht die ſchöne Jela,
Aß ſie ganz mit vielem Appetite.

Als die Jellena die Frucht verzehret,
Die ſo ſchön und leuchtend war von Farbe,
Da befiel die Arm' ein plötzlich Zittern,
Und ihr war als ob ſich eine Schlange,
Eine Schlang' in ihrem Leibe rege.

Wer verlangt das Weitere zu hören,
Schenk' etwas dem Gußleſpieler Bjetko.

2.

Als nun Jellena die Frucht gegeſſen,
Machte ſie des heiligen Kreuzes Zeichen;
Dennoch fühlte ſie nicht minder etwas,
Das in ihrem Leibe ſich bewegte.
Und da rief ſie zu ſich ihre Schweſter,
Und die Schweſter rieth ihr Milch zu trinken;
Aber immer fühlte ſie noch etwas,
Das wie eine Schlange ſich bewegte.

Fing ihr Leib allmählig an zu ſchwellen,
Alle Tag' ein wenig mehr zu ſchwellen,
Alſo daß die andern Weiber ſagten:
„Jellena iſt ſchwanger: ſprecht! wie kömmt es?
Iſt ihr Gatte doch, der Todor Knopka,
Länger als zehn Monden in Venedig?“

Und es schämte sich die schöne Jela,
Wagte nicht ihr Haupt empor zu heben,
Minder noch die Straße zu betreten,
Sondern blieb in ihrer Kammer sitzen,
Weinte Tag und Nacht vor tiefem Leide,
Sprach zur Schwester: „Was wird aus mir werden,
Wenn mein lieber Mann erst wieder heimkehrt?“

Als nun seine Reis' ein Jahr gedauert,
Dachte Knopka Todor an die Heimkehr;
Er bestieg die goldene Galeere,
Die ihn glücklich in die Heymath brachte.
Ihm entgegen kamen Freund' und Nachbarn,
Angethan mit ihren schönsten Kleidern.

Doch so sehr er im Gewühl sich umsah,
Nicht die schöne Jellena erblickt' er,
Und da frug er seine Freund' und Nachbarn:
„Wo ist Jellena, mein Weib, geblieben?
Warum ist sie nicht mit her gekommen?“
Seine Nachbarn fingen an zu lächeln,
Seine Freunde wurden roth im Antlitz,
Und nicht Einer hat ein Wort erwiedert.

Als er seinen weißen Hof erreichet,
Fand er sie auf einem Polster sitzen:
„Jellena, steh auf!“ — Und sie gehorchte;
Und er sah sein Weib mit schwangerm Leibe.
„Jellena, was ist das? — rief er zornig —

Mehr als Jahres Tage sind verflossen,
Seit ich nicht bey dir geschlafen habe.“
„„Mein Gebieter! bey der Jungfrau Namen,
Bey der heiligen Maria schwör' ich,
Daß ich immer dir getreu geblieben!
Doch man hat, mein Todor, mich beheret,
Und vom Zauber ist mein Leib geschwollen.“

Und der Todor glaubt nicht ihren Worten,
Zieht den Säbel und mit einem Streiche
Haut er ab das Haupt der treuen Gattinn.

Aber als ihr schönes Haupt gefallen,
Sprach er: „In dem treuvergessnen Schooße
Lebt ein Kind das keine Schuld noch kennet;
Will heraus es nehmen und erziehen.
Also werd' ich sehen, wem es gleichet,
Werde den Verräther kennen lernen,
Der sein Vater ist, und werd' ihn tödten.“

Hierauf öffnet' er den weißen Busen,
Aber seht! da fand er statt dem Kinde
Eine schwarze Kröt' und rief in Thränen:
„Ach, was that ich! o ich Unglückseel'ger!
Meine schöne Jellena erschlug ich.
Die mich nie betrogen, denn beheret
Hat ein Bösewicht sie mit der Kröte!“

Und er hob nun auf das Haupt vom Boden,
Seiner lieben Gattinn Haupt und küßt' es.

Aber plötzlich öffnet es die Augen,
Oeffnete das kalte Haupt die Augen,
Und die Lippen zitterten und sprachen:
„Ich bin ohne Schuld, mein lieber Todor!
Rachesüchtige böse Zaubrer haben
Mich behexet mit der schwarzen Kröte.
Stamati bereitete den Zauber,
Weil ich, Todor, dir getreu geblieben,
Und ihm half ein gottvergessner Jude,
Welcher in dem Thal der Gräber wohnet.“

Nach den Worten schloß das Haupt die Augen,
Seine Zung' erstarrt' und sprach nicht wieder.

Todor Knopka suchte nun den Piero,
Er erschlug ihn sammt dem bösen Juden,
Und dann ließ er dreyßig Messen lesen
Für die Seelenruhe seines Weibes.
Möge Gott Barmherzigkeit ihm schenken,
Ihm Barmherzigkeit so wie euch Allen!

Der böſe Blick.

Maksim Dubau! Zoe Jellawiza!
Mag die heilige Jungfrau, Gottes Mutter,
Mag ſie eure Liebe dort belohnen!
Möchtet ihr doch glücklich ſeyn im Himmel!

Als die Sonne ſich in's Meer geſenket,
Und der alte Wojwoda entſchlummert,
Höret man der Gußle ſanfte Töne
Unter'm Fenſterlein der ſchönen Zoe,
Des Jellawitſch erzgebohrnen Tochter.

Und ſie ſpringt auf ihre leichten Füße,
Oeffnet ſchleunig und behend ihr Fenſter,
Und ein junger Mann von hohem Wuchſe
Sitzet ſeufzend auf der ſchwarzen Erde,
Singet zu der Gußle ſeine Liebe.

Und er wählt die ſchwärzeſten der Nächte;
Aber wenn der Vollmond aufgegangen,
Da verbirget er ſich in den Schatten
Und ihn kann allein das Auge Zoe's
Unter'm ſchwarzen Lämmerpelz entdecken.

Und wer iſt denn — kann mir's Niemand ſagen? —
Jener Jüngling mit ſo ſchöner Stimme?
Aus der Ferne iſt er hergekommen,
Doch er redet unſers Landes Sprache;
Niemand kennt ihn, Niemand kann ihn nennen,
Zoe weiß allein des Jünglings Namen.

Aber Niemand hat, auch nicht die Zoe,
Jemals noch geſehn des Jünglings Antlitz;
Denn, ſobald die Morgenröthe nahet,
Hängt er auf die Schulter ſeine Flinte,
Und begiebt ſich in die dichte Waldung,
Jagend dort dem Rothwild aufzulauern.
Immer aber bringt er Steinbockhörner,
Zu der ſchönen Zoe alſo ſprechend:
„Trag, o Zoe, dieſe Hörner bey dir;
Ach! und möchte doch die heilige Jungfrau
Vor dem böſen Blicke dich behüten!“

Stets umwindet er mit einem Schawle
Sich das Haupt gleich wie ein Albaneſe,
Und noch niemals hat ein irrer Wandrer,
Wenn er ihm in einem Wald begegnet,
Niemals noch erkannt des Jünglings Antlitz
Unter reich drapirtem Faltenwurfe
Seines golddurchwirkten Muſſelines.

Doch in einer Nacht da ſagte Zoe:
„Laß dich, komm, von meiner Hand berühren!“
Drauf befühlte ſie des Jünglings Antlitz,

Sie befühlt es mit der Hand, der weißen;
Aber wenn ſie nun ſich ſelbſt befühlte,
Konnte ſie nicht ſchön're Züge finden.
Und dann ſprach ſie zu dem ſchönen Jüngling:
„Viele Burſche ſuchen mich im Lande,
Aber Jeder macht mir Langeweile;
Dich nur lieb' ich; kehre morgen Mittag,
Morgen wenn die Meinen in der Meſſe!
Steigen will auf deines Pferdes Kruppe,
Und du führeſt mich in deine Heymath,
Daß ich deine treue Gattinn werde;
O wie lange trug ich ſchon Opanken;
Will nun auch geflickte Schuhe haben!“

Und der der junge Gußlerſpieler ſeufzte,
Alſo ſprechend: „Zoe, was begehrſt du?
Nimmer kann ich dich am Tage ſehen,
Aber ſteig' in dieſer Nacht noch nieder,
Werd' in's ſchöne Thal von Knin dich führen,
Und da wollen wir uns trauen laſſen.“

Zoe drauf erwiederte dem Helden:
„Nein, erſt morgen magſt du mich entführen,
Denn ich wünſchte meine ſchönen Kleider,
Meine ſchönen Kleider mitzunehmen,
Und mein Vater hat den Kofferſchlüſſel;
Werde morgen heimlich ihn entwenden,
Und erſt dann vermag ich dir zu folgen.“

Drauf, zum Zweytenmale ſeufzend, ſpricht er:
„So wie du es wünſcheſt, ſoll's geſchehen.“

Sie umarmend, krähten ſchon die Hähne,
Strahlte roſig ſchon der Morgenhimmel,
Und der ſchöne Fremde ſchied von dannen.

Als herangerückt die Mittagsſtunde,
Traf er ein am Thore des Wojwoden,
Saß auf einem Roß, das weiß wie Milch war;
Auf der Kruppe lag ein ſammtnes Kiſſen,
Sanft zu tragen ſeine holde Zoe.

Doch die Stirn des unbekannten Fremden
War bedeckt mit einem dichten Schleier;
Kaum noch ſah den Mund man und den Schnurrbart;
Und die Kleider funkelten von Golde,
Und ſein Gürtel war geſtickt mit Perlen.

Zoe ſprang auf ihre leichten Füße,
Schwang behend ſich auf des Schimmels Kruppe,
Und da wieherte der weiße Schimmel,
Stolz auf ſeine Laſt und galoppirte,
Wolken Staubes hinter ſich verbreitend.

„Sage mir, o meine ſchöne Zoe:
Nahmſt du mit das Horn, daß ich dir ſchenkte?“
„„Nein! was ſollen mir die Kleinigkeiten?
Meine goldnen Kleider, meinen Halsſchmuck,
Meine Münzen hab' ich mitgenommen.““

„Sage mir, o meine holde Zoe!
Haſt nicht die Reliquie mitgenommen,
Die Reliquie die ich dir geſchenket?“ —

„„Nein! ich gab ſie meinem jüngſten Bruder,
Hing ſie an den Hals des kranken Kleinen,
Daß er von dem Uebel bald geneſe.““

Und der Fremde ſeufzte bang und traurig,
Und die ſchöne Zoe ſprach zum Fremden:
„Sind nun weit hinweg von meinem Hofe:
Halt den Schimmel an, nimm weg den Schleier,
Laß mich dich umarmen, lieber Makſim!“

Sprach der junge Held: „In meinem Hofe
Haben wir es heute Nacht bequemer;
Polſter giebt es da vom ſchönſten Atlas;
Unter reich damaſtenen Gardinen
Werden wir die Nacht zuſammen ruhen.“

„Ey! — verſetzte drauf die ſchöne Zoe —
Iſt das, Makſim, alle deine Liebe?
Warum nicht nach mir dein Antlitz wenden?
Warum ſo verächtlich mich behandeln?
Bin ich nicht die Schönſte meines Landes?“ —

Da entgegnet' er: „O ſchöne Zoe!
Jemand könnt' uns hier am Wege ſehen;
Deine Brüder könnten uns verfolgen
Und zurück zu deinem Vater bringen.“
Und nachdem er dieſes Wort geſprochen
Trieb er ſeinen Renner mit der Peitſche.

„Halt, o Makſim! — rief die ſchöne Zoe —
Sehr wohl, daß du mich wenig liebeſt;

Willſt du nicht nach mir zurück dich wenden,
Mich nicht anſchaun, ſpring' ich gleich vom Pferde;
Sollt' ich ſtürzend auch den Tod erleiden."

Hierauf heilt mit einer Hand der Fremde
Seinen Renner an, und mit der andern
Warf er auf die Erde ſeinen Schleier,
Wendete zurück ſodann das Antlitz,
Um die ſchöne Zoe zu umarmen.
Heilge Mutter Gottes! ach! er hatte
Zwey Pupillen in jedwedem Auge!
Tödtlich, tödlich waren ſeine Blicke!

Eh des Jünglings Mund die Roſenlippen
Seiner Zoe noch berühret hatte,
Neigt ihr ſchönes Haupt ſich auf die Schulter,
Und vom Pferde ſinkt ſie blaß und leblos.

„Fluch dir, Vater! — ſchrie der Makſim Duban —
Der du mir den böſen Blick gegeben!
Doch nicht länger will ich Unheil ſtiften."
Dieſes ſprechend greift er nach dem Handſchar,
Sticht mit ihm ſich aus die beyden Augen.

Drauf, mit vielem traurigen Gepränge
Ließ er ſeine ſchöne Braut begraben,
Und er ſelbſt begab ſich in ein Kloſter;
Doch nicht lange hat er dort gelebet.
Denn man öffnete gar bald aufs Neue
Der geliebten Zoe Ruheſtätte,
Neben ihr den Makſim zu beſtatten.

Das beſchriene Kind.

Schlaf', mein armes Kindchen,
Schlafe ſanft und ruhig;
Und erbarme deiner
Sich der heilige Sawa!

O verwünſchter Fremder!
Möchteſt du doch ſterben
Unter'm Zahn des Bären;
Möchte deine Gattinn
Ungetreu dir werden!
Schlaf' ꝛc.

Prieß mit Schmeichelworten
Meines Kindes Schönheit;
Mit der Hand berührt' er
Seine blonden Löckchen.
Schlaf' ꝛc.

„Schöne blaue Augen!
Blau — ſo rief der Fremde —
Wie ein Sommerhimmel!"
Und mit grauen Augen
Starrt' er an die blauen.
Schlaf' ꝛc.

„Glücklich iſt die Mutter
Dieſes Kindes — rief er —
Glücklich auch ſein Vater!“
Und doch wollt er ihnen
Ihren Knaben rauben.
Schlaf ꝛc.

Und durch ſüße Worte
Hat er ihn bezaubert,
Meinen armen Jungen,
Der von Tag zu Tage
Magert nun und ſchwindet.
Schlaf ꝛc.

Ach! die blauen Augen
Die der Fremde lobte,
Trüb' und matt geworden
Sind ſie durch die Würkung
Seiner Zauberworte,
Weiß die blonden Härchen,
Wie des Greiſes Locken;
Denn ſo ſtark und mächtig
Würkte die Bezaub'rung.
Schlaf ꝛc.

Hätt' in meiner Macht ich
Den verwünſchten Fremden,
Wollt ich ihn wohl zwingen,
Auf die ſchmucke Stirne,
Kindchen, dir zu ſpeien.
Schlaf' ꝛc.

Muth, mein Kind! dein Onkel
Ging nach Starigrad;
Er wird Erbe bringen
Von des Heiligen Grabe.
Schlaf' ꝛc.

Und der edle Biſchoff,
Unſer lieber Vetter,
Gab mir die Reliquie,
Die ich, dir zur Heilung,
An das Hälschen hänge.

Schlaf', mein armes Kindchen;
Schlafe ſanft und ruhig;
Und erbarme deiner
Sich der heilige Sawa!

Das wandelnde Flämmchen.

Warum weilet nimmer denn der Janko,
Janko Marnawitſch in ſeiner Heimath?
Warum ſtreift er nur im Waldgebirge,
In dem ſteilen Wergorazgebirge?
Warum ſchläft der Janko Marnawitſchu
Eine Nacht nur unter einem Dache?
Iſt der Held vielleicht verfolgt von Feinden?
Schwuren etwa ſeine grimmen Feinde,
Daß man nie das Blutgeld nehmen werde? —

Nein! der edle Beg iſt reich und mächtig;
Niemand wage, ſich ſeinen Feind zu nennen;
Würden mehr wohl als zweihundert Säbel
Auf ſein Rufen aus der Scheide fliegen.
Dennoch ſucht der Janko Wüſteneien,
Ihm gefallen der Hajduken Höhlen;
Denn der Trauer iſt ſein Herz ergeben,
Seit der Perwan fiel, ſein Bundesbruder.

Perwan ſtarb in eines Feſtes Mitte;
Oſjewowiza floß in vollen Strömen,
Und betrunken waren alle Helden;
Streit bekamen zwey berühmte Begen,

Und der Eine, Janko Marnawitſchu,
Schoß auf ſeinen Feind mit der Piſtole;
Doch die Hand erzitterte vom Brandwein,
Und er traf den Bundesbruder Perwan.

In der Perruſitſcher Kirche hatten
Beyde ſich gelobet, mit einander
Ungetrennt zu leben und zu ſterben;
Aber kaum zwey Monden nach dem Schwure
Fiel ein Bruder durch die Hand des Bruders.
Seit dem Tage trinkt der Marnawitſchu
Weder rothen Wein noch klaren Brandwein,
Lebt von Wurzeln, rennet da und dort hin,
Wie der Stier den eine Bremſe aufſchreckt.

Endlich kömmt er wieder in die Heimath;
In die Perruſitſcher Kirche tritt er,
Und, die Arme kreuzweis überſchlagen,
Hingeſtrecket auf der Kirche Pflaſter,
Betet er und weinet bittre Thränen.
Aber als die dunkle Nacht gekommen,
Kehrt in ſeinen weißen Hof der Janko,
Scheint beruhigter und iſſt ſein Nachtmahl,
Von der Frau bedient und ſeinen Kindern.

Als er nun zu Bette war gegangen,
Rief er ſeine Frau und ſprach die Worte:
„Kannſt du, liebes Weib, von Priſtegberge
Wohl die Perruſitſcher Kirche ſehen?“
Aus dem Fenſter ſchaute ſie und ſagte:

„Nebeldunſt bedeckt die Morpolaza;
Nichts vermag ich jenſeits zu erkennen.“
Und der Janko ſprach zu ſeinem Weibe:
„Gut! ſo komm, und leg dich wieder zu mir!“
Betete hierauf in ſeinem Bette
Für des Bundesbruders Perwan Seele.

Als er ſo gebetet, rief er wieder:
„Mach das Fenſter auf, o Praskowia;
Sieh doch nach der Perruſitſcher Gegend!“
Stand ſogleich die Gattinn auf und ſagte:
„Drüben über'm Morpolazafluße
Seh' ich jetzt ein zitternd blaſſes Flämmchen
Mitten in dem Nebeldunſte flackern.“
Drauf erwiederte der Janko lächelnd:
„Gut denn, gut! ſo lege dich zu Bette!“
Griff hierauf nach ſeinem Roſenkranze,
Fing von neuem wieder an zu beten.

Als er ſeinen Roſenkranz gebetet,
Rief er ſeine Frau und ſprach die Worte:
„Geh und ſiehe noch einmal das Fenſter,
Ob du etwas ſieheſt, Praskowia!“
Stand ſie von dem Lager auf und ſagte:
„Herr! Ich ſehe mitten in dem Fluße
Jetzt ein ſtrahlend Licht das ſchnell und ſchneller
Diſſeits ſeinen Weg zu nehmen ſcheinet.“
Dieſes ſprechend hörte Praskowia
Einen tiefen Seufzer und ein Fallen.
Tot am Boden lag der edle Janko.

Barkarole.

Piſombo, Piſombo!
Der Himmel iſt hell, das Meer iſt blau,
Es wehen die Lüftchen ſo ſanft und lau,
Der Mond erhebet ſich wolkenleer,
Nicht zauſet der Sturm die Segel mehr.
Piſombo, Piſombo!

Piſombo, Piſombo!
Nehmt eure Ruder nur flink zur Hand,
Und rudert rührig und rudert gewandt!
Habt ihr's zum weißlichen Schaum gebracht,
Sind wir in Ragusa noch heute Nacht.
Piſombo, Piſombo!

Piſombo, Piſombo!
Zur Rechten am Strande nur hingelenkt,
Daß uns kein böſer Pirat bedrängt!
Sie haben Flinten im langen Boot
Und ſcharfe Säbel, und machen Noth.
Piſombo, Piſombo!

Piſombo, Piſombo!
Sind bey der Kapelle des Stefan ſchon:
Sankt Stefan iſt unſer Schiffspatron.

Sankt Stefan! ſend' uns günſtigen Wind,
Weil wir vom Rudern ermüdet ſind!
Piſombo, Piſombo!

Piſombo, Piſombo!
Das ſchöne Schiff! wie fliegt es dahin!
Ich gläb' es — ſo wahr ich ein Seemann bin! —
Nicht für die Caracke, die Wellen ſaucht,
Und ſieben Tage zum Wenden braucht.
Piſombo! Piſombo!

Die Schlacht von Seniza-Welika.

Helden führt der große Radiwoje,
Um den Türken eine Schlacht zu liefern.
Als die Dalmatiner dieſes ſahen,
Unſre Fahnen ſahn von gelber Seide:
Strich den Schnurrbart Jeder in die Höhe,
Drückte ſeine Müh' auf's Ohr und ſagte:
„Wir euch wollen Türkenhund' erſchlagen,
Ihre Köpf' in unſre Heimath tragen!"
Drauf erwiederte Beg Radiwoje:
„Nun, wohlan! ſo möge Gott es fügen!"
Gingen alsbald über die Zetinja,
Brannten alle Städt' und Dörfer nieder,
Wo die Hunde, die beſchnittenen, wohnten,
Aber wo wir etwa Juden fanden,
Hingen wir ſie lebend an die Bäume.

Und der Begierbeg von Banjaluka
Mit zweytauſend Boßniaker Helden
Brach nun auf, uns eine Schlacht zu liefern.
Doch ſobald nur ihre krummen Säbel
In der hellen Sonne Strahl geblitzet,
Und am Hügel Welika-Seniza
Ihre Türkenroſſe laut gewiehert:

Flohen auch die ſchlechten Dalmatiner,
Unſres Heeres Fahne feig verlaſſend.

Und wir zogen uns in eng're Runde
Und umringten unſern wackern Führer:
„Werden nie, wie jene feigen Prahler,
Wackrer Radiwoje! dich verlaſſen,
Doch mit Gottes und der Jungfrau Hülfe,
Wieder glücklich in die Heimath kehren,
Unſern Kindern von der Schlacht erzählen.“
Dauf zerbrachen wir die Säbelſcheiden.
Jeder Einzelne von unſerm Heere
War wohl zehne werth und unſre Säbel
Wurden roth vom Griffe bis zur Spitze.

Aber als wir Alle ſchon gehoffet
Ueber den Zetinjafluß zu gehen,
Sieh! da ſtürzt' auf uns mit tauſend Reitern
Mehemet, Seliktar ſeines Paſcha.
„Wackre Leute! — rief der Radiwoje —
Sind der Türkenhunde doch zu viele,
Und wir können ihnen nicht entwichen;
Wer noch nicht verwundet, flieh zum Walde;
Brüder! nur auf dieſe Weiſe könnet
Des Seliktars Reitern ihr entrinnen.“

Als der Radiwoje dies geſprochen,
Hatt' er nur noch zwanzig Streiter bey ſich,
Welche ſämmtlich ſeine Vettern waren,
Und ſo lange dieſe noch am Leben,

Haben sie den Bogen kühn vertheidigt.
Neunzehn fielen, und Thomas, der Jüngste,
Sprach zum Radiwoje diese Worte:
„Steig' auf dieses Roß, das weiß wie Schnee ist!
Leicht wird es die Zetinja durchschwimmen,
Und zurück dich tragen in die Heimath.“
Doch der Tapfre weigert sich zu fliehen,
Und, die Beine kreuzweis überschlagen,
Setzet er sich auf die schwarze Erde.
Sieh! da kömmt der Mehemet Seliktar,
Spaltet ihm das Haupt mit scharfem Säbel.

Die Vampyrenbraut.

Lyrische Scene.

Personen.

Nizefor.
Der Beg von Mojna.
Ein Eremit.
Der Hochzeitpathe.
Sofia.
Chor der jungen Bursche.
Chor der Swaten.
Chor der jungen Mädchen.

Die jungen Bursche.

Junge Bursche von Wradschina,
Sattelt eure schwarzen Rosse;
Sattelt eure schwarzen Rosse,
Mit gestickten Decken prangend!
Heute tragt die neuen Kleider,
Heute soll sich Jeder schmücken;
Jatagans mit silbernen Griffen,
Goldbeschlagene Pistolen
Sollen alle Bursche haben.
Ist der frohe Tag nicht heute,
Wo der reiche Beg von Mojna
Freit die reizende Sofia?

2.

Nizefor.

Meine Mutter! meine Mutter!
Ist mein schwarzes Roß gesattelt?
Meine Mutter! meine Mutter!
Meine schwarze Stute wiehert.
Gieb die goldenen Pistolen,
Die erbeutet vom Bimbascha;
Meinen Jatagan auch gieb mir,
Jenen mit dem Silbergriffe.
Höre, meine liebe Mutter!
Hier in dieser seidnen Börse
Bleiben mir noch zehn Zechinen:
An die Hochzeitmusikanten
Will ich dieses Gold verschenken.
Mutter! ist der Tag nicht heute,
Wo der reiche Beg von Mojna
Freit die reizende Sosia?

3.

Die Swaten.

O Sosia! nimm den Schleier!
Nimm ihn um den rothen Schleier!
Denn der Zug der Reiter nahet.
Hörst du die Pistolenschüsse,
Welche dir zu Ehren fallen?

Auf, ihr muntern Sängerinnen!
Auf! und ſinget die Geſchichte
Von dem Jowan Walatjano
Und der ſchönen Braut Agathe.
Auf, auch ihr o rüſtige Greiſe!
Laßet eure Gußlen tönen!
Und nun nimm ein Sieb, Sofia;
Mit dem Siebe wirf die Nüſſe!
So viel Nüſſe, ſo viel Knaben!
Hei! der reiche Beg von Mojna
Freit die bräutliche Sofia!

4.

Sofia.

Geh zu meiner Rechten, Mutter!
Geh zu meiner Linken, Schweſter!
Aeltrer Bruder, komm und halte,
Halte mir den Zaum des Pferdes;
Aber du, mein jüngſter Bruder,
Bleibeſt bey des Schwanzes Riemen. —

Wer iſt jener blaſſe Jüngling,
Der die ſchwarze Stute reitet?
Warum miſcht er ſich nicht fröhlich
In den Kreis der jungen Burſche?
Ha! ich kenn' ihn, 's iſt Mizefor.
Daß kein Unheil nur geſchiehet!
Früher liebte mich Mizefor
Als der reiche Beg von Mojna.

5.

Rigefer.

Singt, ihr muntern Sängerinnen,
Singet, ſinget wie Cikaden!
Habe nur noch zehn Zechinen:
Fünf an euch, ihr Sängerinnen,
Und den Gußleſpielern fünfe! —
O du Beg, du Beg von Mojna!
Warum blickſt du mich mit Furcht an?
Biſt du nicht Sofia's Bräutigam?
Haſt du nicht ſo viel Zechinen,
Als du weiße Haar' im Barte?
Dir nicht gelten meine Piſtolen. —
Hu! hu! meine ſchwarze Stute,
Galopir' in's Thal der Gräber!
Dieſen Abend, dieſen Abend
Will ich Zaum und Sattel nehmen,
Dieſen Abend, dieſen Abend
Wirſt du herrenlos und frey ſeyn.

6.

Die jungen Mädchen.

Alle Heiligen, o Sofia,
Sollen dir den Segen geben!
Alle Heiligen, Beg von Mojna,
Sollen dir den Segen geben!

Zwölf der Söhne ſollt ihr haben,
Alle ſchön, blond, kühn und muthig.
Sonne ſinkt; es harrt der Bräutigam
Unter'm filzgewebten Tſchardak:
Darum ſpute dich, Sofia!
Sage Lebewohl der Mutter,
Folge deinem Hochzeitpathen!
Dieſen Abend, dieſen Abend
Wirſt du ruhn auf ſeidnen Kiſſen:
Biſt die Braut, die hochbeglückte,
Braut des reichen Beg von Mojna.

7.

Der Eremit.

Wer hat hier gewagt zu ſchießen
Neben meiner ſtillen Zelle?
Wer gewagt das Wild zu tödten,
Das der heilige Chryſoſtom
Und ſein Eremit beſchützen?
Aber nicht ein Damhirſch war es,
Den die Kugel hat getroffen;
Einen Menſchen traf ſie tödtlich,
Sieh! und ſeine ſchwarze Stute
Irret frey umher im Walde.
Gott ſey deiner Seele gnädig!
Armer Wanderer! Ich gehe,
Dort, im Sande, bey dem Fluſſe,
Dir ein ſtilles Grab zu graben.

8.

Sofia.

Herr, wie kalt ſind deine Hände!
Herr, wie feucht ſind deine Haare!
Zitter' ich doch in deinem Bette,
Unter deinen Perſer Decken!
Ja, in Wahrheit, mein Gebieter!
Eiſig iſt dein ganzer Körper;
Friere ſehr, ich ſchaur' und bebe,
Kalter Schweiß deckt mir die Glieder.
O du heilige Mutter Gottes,
Habe Mitleid mit mir Armen!
Doch ich glaube, daß ich ſterbe.

9.

Der Weg von Moina.

Sprecht, wo iſt ſie? Sprecht, wo iſt ſie,
Meine ſchöne Braut Sofia?
Warum kömmt die mir verlobte
Nicht zum ſilzgewebten Zelte?
Sklaven, lauft ſie aufzuſuchen,
Und befehlt den Sängerinnen,
Die Geſänge zu verdoppeln.
Morgen, morgen werd' ich ihnen
Nüſſe werfen und Zechinen.
Meine Mutter ſoll das Mädchen

Doch dem Hochzeitpathen geben;
Denn wie lange, o wie lange
Bin ich ſchon allein im Zelte!

10.

Der Hochzeitpathe.

Edle Swaten, wackre Swaten!
Jeder fülle ſeinen Becher,
Jeder leere ſeinen Becher!
Nahm die junge Frau Zechinen,
Stahl ſie unſre Silberketten;
Wollen wir dafür uns rächen,
Und nicht einen Krug voll Brandwein
Mehr in ihrem Hauſe laſſen.
Unſre jungen Neuvermählten
Haben ſich zurückgezogen,
Hab' auch ſchon des Bräutigames
Seidnen Gürtel losgebunden:
Wollen uns der Freud' ergeben!
Hei! die ſchöne Braut Sofia
Freit der reiche Beg von Morea!

11.

Sofia.

Ach! was that ich dir, Gebieter?
Warum drückſt du ſo die Brust mir?

Iſt es doch als wenn ein Leichnam
Mir von Blei den Buſen preßte.
O du heilige Mutter Gottes!
So geſchnürt iſt mir die Kehle,
Daß ich zu erſticken glaube:
Kommt mir, Freundinnen, zu Hülfe!
Mich erſtickt der Beg von Mojna.
Meine Mutter! meine Mutter!
Schleunig eile mir zu Hülfe.
Denn er hat mich ſchon gebiſſen
Auf die Ader meines Halſes,
Ach! und ſaugt von meinem Blute.

Der Zaghafte.

In die Stadt noch ſollte der Iwantſche;
Spät ſchon war es und er mußt' im Dunkeln
Ueber einen Gottesacker gehen.
Doch verzagter als ein Mädchen war er,
Zitterte, wie wenn er's Fieber hätte.

Als er auf dem Kirchhof angelanget,
Blickt er bald zur Rechten bald zur Linken,
Sieh! da hört er plötzlich etwas nagen,
Und er glaubt, es ſey vielleicht ein Vampyr,
Der in ſeiner finſtern Gruft noch eſſt.
Aengſtlich ruft er: „Ach! ich bin verloren.
Sieht er mich, er wird mich ſpeiſen wollen,
Weil ich gar ſo fett und wohlbeleibet.
Erde muß von ſeinem Grab' ich eſſen;
Thu' ich's nicht, ſo iſt's um mich geſchehen."

Bücket drauf ſich Erde aufzuheben;
Doch ein Hund, an einem Knochen nagend,
Glaubt, den Knochen woll' Iwantſche nehmen.
Und da ſpringt der Hund ihm an die Beine,
Beißet bis auf's Blut ihn in die Wade.

Die Beſchwörung.

Saß der Konſtantin Jakubowitſchu,
Saß auf einer Bank vor ſeiner Thüre;
Vor ihm ſtand ſein kleiner Sohn und ſpielte
Mit des Vaters Säbel; die Miljada,
Seine Gattinn, kauert' auf der Erde.
Und es kam vom Walde her ein Fremder,
Reicht ihm ſeine Hand und grüßt ihn traulich.

Der Geſtalt nach ſcheint der Fremd' ein Jüngling,
Doch ſein Haar iſt grau, ſein Auge düſter,
Hohl die Wangen und die Schritte ſchwankend.
„Du in Gott mir Bruder! — rief der Fremde —
Habe großen Durſt und möchte trinken.“
Die Miljada ſprang auf ihre Füße,
Ging und brachte ſchnell ihm Milch und Brandwein.

„Bruder, welch' ein Hügel iſt da unten,
Jener dort, bepflanzt mit grünen Bäumen?“ —

„„Warſt du denn noch niemals hier im Lande,
Daß du nicht — erwiedert Jakubowitſch —
Unſres Stammes Gottesacker kennſt?““ —

„Nun! dort will ich ruhen; — ruft der Fremde —
Denn ich fühle, daß der Tod mir nahet.“
Wickelt los den breiten rothen Gürtel,
Zeiget eine blutige tiefe Wunde:
„Eines Türken mörderiſche Kugel
Hat ſeit geſtern mir die Bruſt zerfleiſchet,
So daß ich nicht leben kann noch ſterben.“

Alsbald ſtützt den Jüngling die Miljuda
Und der Konſtantin Jakubowitſchu
Unterſuchet ſeine blutige Wunde.

„Traurig war mein Leben — ſeufzt der Fremde —
Traurig war es, traurig wird mein Tod ſeyn;
Doch auf jenem ſonnumſtrahlten Plätzchen,
Auf dem Hügel ſoll man mich begraben;
Denn ich war ein Held, da meine Rechte
Schwer genug für ſie kein Schwert gefunden.

Und da lächelte ſein Mund; die Augen
Traten vor aus ihren Kreiſen; plötzlich
Neigte ſich ſein Haupt. — Da ſchrie Miljuda:
„Hilf mir halten, lieber Jakubowitſch!
Ach! wie ſchwer geworden iſt der Fremde!
Kann nicht länger ihn alleine ſtützen.“
Und ihr Gatte merkte, daß er todt war.

Auf ſein Roß nun hat er ihn geladen,
Und getragen auf den Gottesacker,
Nicht gefraget, ob Leteiner Erde

Eines ketzerischen Griechen Leichnam
Wohl in ihrem Schooße dulden werde. —
Machten drauf ein Grab an sonnigem Orte,
Und begruben ihn mit Schwert und Handschar,
Wie es sich für einen Krieger ziemet.

Eine Woche war hierauf verstrichen,
Und das Kind des Konstantin erkrankte;
Bleich die Lippen, konnt' es kaum noch gehen,
Legte sich betrübt auf eine Matte,
Das wohl sonst so gern herumgesprungen.

Sieh! da fährt in seinen Hof der Himmel
Seinen Nachbar, einen heilgen Klausner.
„Seltnes Uebel hat dein Kind befallen:
Schau auf weißem Hals den rothen Flecken;
Das ist Spur von eines Vampyrs Zahne."

In den Sack nun steckt er seine Bücher,
Und begiebt sich auf den Gottesacker;
Dort befiehlt er gleich das Grab zu öffnen,
Wo der unbekannte Held bestattet.

Roth und frisch noch fand man seinen Körper;
Nur gewachsen war indeß der Bart ihm,
Seine Nägel glichen Vögelklauen,
Blutig war des todten Jünglings Lippe,
Und das Grab war überschwemmt mit Blute.
Einen Pfahl ergriff der Jakubowitsch,
Und durchstach damit des Fremden Leichnam.

Sieh! da ſchrie der Todt und floh zum Walde.
Und ein Pferd, die Bügel in den Flanken,
Kann ſo ſchnell wie das Geſpenſt nicht laufen,
Und ſo ungeſtüm und heftig eilt' es,
Daß vor ihm ſich junge Sträuche bogen,
Und der Bäume dicke Aeſte brachen,
Gleich als wäre jeder Aſt gefroren.

Hierauf nahm der Klausner von dem Grabe,
Von des Fremden Grabe Blut und Erde,
Rieb damit den Leib des kranken Kindes;
Gleiches thaten auch des Kindes Eltern.

Wie der Abend kam, da ſagten Beyde:
„Grad' um dieſe Stunde ſtarb der Fremde.“
Nach dem Worte heult der Hund und birgt ſich
Furchtſam zwiſchen ſeines Herren Beine,
Und es öffnet ſich des Zimmers Thüre,
Und ein Rieſe tritt herein, ſich bückend,
Setzt ſich nieder mit gekreuzten Beinen,
Und ſein Haupt berührt der Decke Balken;
Lächelnd blickt er an den Jakubowitſch.
Dieſer kann nicht weg das Auge wenden,
Denn er war bezaubert durch den Wampyr.

Doch der Klausner hat ſein Buch geöffnet,
Wirft in's Feuer einen Rosmarinzweig,
Bläſet dem Geſpenſt den Rauch entgegen,
Und beſchwöret es in Jeſu Namen.
Bald, ſo fängt der Wampyr an zu beben,

Und entweichet durch des Zimmers Thüre,
Wie ein Wolf, verfolgt von kühnen Jägern.

An dem andern Tag, in gleicher Stunde,
Heult der Hund, es thut sich auf die Thüre,
Und ein Mann tritt ein und setzt sich nieder;
Dieser Mann, von eines Kriegers Wuchse,
Heftet unabläſſig seine Blicke
Auf den Konstantin, ihn zu verblenden.
Doch der Klausner hat den Geist beſchworen,
Und so iſt er abermals entflohen.

Und am dritten Tag, in gleicher Stunde,
Iſt ein kleiner Zwerg in's Haus getreten;
Eine Ratte hätt' ihn tragen können.
Dennoch blitzten seine beyden Augen
Wie zwey Fackeln, und sein Blick war kläglich.
Da beſchwor der Klausner ihn aufs Neue,
Und für immer iſt er drauf entwichen.

Impromptü.

Schnee vom höchſten Prokokgipfel
Iſt nicht weißer als dein Buſen,
Und ein Himmel ohne Wolken
Blauer nicht als deine Augen.
Deiner Kette Gold erglänzet
Minder ſchön als deine Haare,
Und der Flaum des jungen Schwanes
Iſt nicht weicher anzufühlen.
Wenn du deine Lippen öffneſt,
Seh' ich Mandeln ohne Schalen.
O wie glücklich iſt dein Gatte!
Möchteſt du ihm Söhne ſchenken,
Söhne, die dir, Holde, gleichen!

Der Vampyr.

Fragment.

In dem Marſchland von Stawia,
Neben einer klaren Quelle,
Liegt ein Leichnam auf dem Rücken;
Es iſt der böſe Venetianer,
Der die Mara hintergangen,
Und die Häuſer uns verbrennet.
Eine Kugel traf die Burgei,
Und ein Jatagan das Herz ihm;
Aber ſeit drey langen Tagen,
Die er auf dem Boden lieget,
Fließt ſein Blut noch warm und röthlich.
Seine Augen ſind erloſchen,
Aber ſchauen auf zum Himmel.
Wehe dem, der dort vorbeygeht!
Wie vermöcht' er die Verblendung
Seines Blickes auszuhalten?

Lang geworden iſt ſein Barthaar;
Seine Nägel ſind gewachſen;
Auch entfernen ſich die Raben
Von dem Todten mit Entſetzen,

Und gesellen sich doch gerne
Zu den tapferen Haſduken,
Die um ihn die Erde decken.
Blutig ist sein Mund und lächelt,
Wie der Mund des Schläfers lächelt,
Den die böse Liebe quälet.

Näher, Mara! komm, betrachte,
Diesen Mann, um den dein Volk du,
Und die Deinen hast verrathen!
Wag' es, Mara, sie zu küssen,
Diese bleichen, blutigen Lippen,
Die so schön zu lügen wußten!
Thränen schuf er dir im Leben,
Wird dir todt noch Thränen kosten.

Die Piraten.

Auf! Lepa und du o Tschernyegor!
Rüstet euch! der Wind hat sich erhoben,
Eure Segel mögt ihr entfalten!
Auf! die Jungfrau und der heilige Sawa
Wachen über eure leichten Schiffe;
Und sie gleichen einem Adlerpaare,
Das von Zernagora's Felsen steigt,
Lämmer in der Ebene zu rauben.

Tapfer ist Lepa, ein braver Krieger,
Tüchtiger Soldat auch Tschernyegor.
Beyde rauben viele Kostbarkeiten
Reichen Müssiggängern in den Städten,
Doch großmüthig gegen Gußlespieler,
Wie es braven Helden wohl geziemet,
Reichen sie auch Armen manche Spende.

Darum haben diese beyden Helden
Schönster Frauen Herzen sich errungen.
Die Jewekhimia, hold und reizend,
Freite der Lepa, und Tschernyegor
Nahm zur Frau die blonde Nastasia.

Wenn ſie von der See zurückekehren,
Rufen ſie geſchickte Gußlerſpieler,
Und ergötzen ſich bey Wein und Brandwein.

Einſt erbeuteten ſie eine Barke,
Zogen an das Ufer dieſe Barke,
Sahn ein ſchön brokatnes Kleid darinnen.
Dem, der ſonſt den reichen Stoff beſeſſen,
Mußte der Verluſt gar bitter ſchmerzen.
Aber dieſe koſtbar ſchöne Robe
Hätte können großes Unheil ſtiften,
Denn es trägt Lepa nach ihr Verlangen,
Und auch Tſchernogor will ſie haben.

„Ich — ſo ruft Lepa — ich war der Erſte,
Der ſie entdeckte, die reiche Barke;
Ich allein, ich will die Robe haben
Für Jewekhimia, meine Gattinn.“
„„Aber nein! — entgegnet Tſchernogor, —
Nimm den Reſt der Beute; mit dem Kleide
Will ich meine Naſtaſia ſchmücken.““
Und nun zerrten Beyde an dem Brokate,
Auf Gefahr die Robe zu zerreißen.

Blaß vor Zorn wird Tſchernogors Stirne
„Her zu mir, ihr meine jungen Krieger!
Helft mir dem Lepa das Kleid entreißen!“
Dieſes ſprechend ſchießt er ſein Piſtol ab,
Fehlt Lepa und tödtet ſeinen Pagen.
Alle Säbel flogen aus der Scheide,

Und es war entſetzlich anzuſchauen,
Wie es gräßlich iſt davon zu ſingen.

Sprang hinzu ein alter Guſleſpieler:
„Haltet! — ſchrie er — wollt ihr Brüder morden,
Morden um ein Kleid von Goldbrokate?“
Nahm das Kleid und riß es drauf in Stücken.

Nun von Beyden war Lepa der Erſte,
Der den Säbel in die Scheide ſteckte;
Gleiches that wohl auch der Tſchernjegor,
Aber ſeitwärts ſchielt er auf den Gegner,
Weil er einen Todten mehr als Dieſer.
Haben ſich die Hände nicht gedrücket,
Wie ſie ſonſt wohl die Gewohnheit hatten,
Sondern zornig und auf Rache denkend
Haben beyde Helden ſich getrennet.
Der Lepa ging aufwärts in's Gebirge,
Längs der Küſte ging der Tſchernjegor.

Aber der Lepa ſprach zu ſich ſelber:
„Meinen Pagen hat er mir getödtet,
Der mir täglich angebrannt die Pfeife:
Nun! für ſolchen Frevel ſoll er büßen!
Gehen will ich itzt nach ſeinem Hofe,
Seine Gattinn, die er liebet, holen;
An die Türken werd' ich ſie verkaufen,
Daß er nimmermehr ſie wiederſehe.“
Hierauf nimmt er mit ſich zwölf Gefährten,
Geht nach Tſchernjegors weißem Hofe.

Bald erzähl' ich, wie es zugegangen,
Daß der Tſchernyegor nicht zu Hauſe.

Angelangt in Tſchernyegors Hofe,
Sah er ſeine ſchöne Naſtaſia,
Die beſchäftigt war ein Lamm zu kochen.
„Guten Morgen, lieber Herr! — ſo ſprach ſie —
Willſt vielleicht ein Gläschen Brandwein trinken?“ —
„„Bin des Brandweins wegen nicht gekommen;
Bin gekommen dich hinweg zu führen;
Sklavinn ſollſt du werden bey den Türken,
Nimmer wieder losgekaufet werden.““

Nimmt hierauf die blonde Naſtaſia,
Kehrt ſich wenig an ihr kläglich Schreien.
Sondern trägt ſie fort in ſeine Barke,
Und verkauft ſie einer Caravelle,
Die vor Anker lag unfern der Küſte.

Singe nicht mehr vom Lepa, ich ſinge
Von dem Tſchernyegor, welcher wüthend,
Daß er einen Todten mehr als Jener.

„Meine Hand verfluch ich, die den falſchen,
Den verrätheriſchen Feind gefehlet!
Aber weil ich ihn nicht tödten konnte,
Will ich die ihm theure Gattinn rauben,
Und verhandeln an die Caravelle,
Die vor Anker liegt unfern der Küſte.
Wenn er wiederkehrt nach ſeinem Hofe,

Und nicht mehr Jewekhimien findet,
Wird er ganz gewiß vor Kummer ſterben.“

Auf die Schulter nimmt er jetzt die Flinte,
Geht und tritt in's Haus des ſchönen Weibchens.
„Auf! erhebe dich, Jewekhimia,
Gattinn des Lepa! du mußt mir folgen,
Mußt mir folgen in das Schiff dort unten.“

„„Wie? — entgegnete Jewekhimia —
Herr! verrathen willſt du deinen Bruder?““ —

Doch nicht Mitleid hatt' er mit der Schönen,
Faßte ſie bey ihren ſchwarzen Haaren,
Trug ſie auf den Schultern in die Barke,
Von der Bark' an Bord der Caravelle.

„Schiffspatron! ich will dieß Weib verkaufen
Für ſechshundert goldene Zechinen.“
Sprach der Schiffspatron: „„Zu viel verlangſt du;
Eine ſchönre Sklavinn kauft' ich eben
Für fünfhundert.““ — „Nun! ſo gieb fünfhundert;
Aber laß mich doch die Schöne ſehen!“
Die fünfhundert goldenen Zechinen
Nahm er drauf und lieferte dagegen,
Die in Thränen ſchwamm, Jewekhimien.

Gingen Beyde nun in die Kajüte,
Und der Schiffspatron hob auf den Schleier
Von der ſchönen blonden Maſtaſa.

Als Tſchernyegor ſein Weib erkennet,
Sein geliebtes Weib, da ſchreit er laut auf,
Und aus ſeinem ſchwarzen Augenpaare
Stürzen jetzt zum Erſtenmale Thränen.
Wiederkaufen will er ſeine Gattinn,
Doch der Türke will ſie nicht verkaufen.

Sieh! da ſpringet mit geballten Fäuſten
Tſchernyegor wieder in die Barke:
„Rudert, Burſche! rudert an die Küſte!
Meine Krieger ſollen ſich verſammeln;
Müſſen dieſes große Schiff erobern;
Denn es birget meine Naſtaſia!“
Schaumbedeckt den Schnabel flog die Barke
Durch die Flut wie eine wilde Ente.

Als er ſich dem Strand genähert, ſieht er
Den Lepa, wie er das Haar ſich ausrauft:
„Meine Gattinn! o Jewekhimia!
Biſt gefangen in der Caravelle:
Doch ich werde meinen Kopf verlieren,
Oder aus den Banden dich befreien!“

Springt der Tſchernyegor aus der Barke,
Springt an's Land, geht dem Lepa entgegen,
Und die Hand ihm drückend, ſpricht er alſo:
„Deine Gattinn hab' ich dir entführet,
Du, Lepa, entführteſt mir die meine;
Tödtete dir deinen lieben Pagen,
Dafür iſt ein Mann mir mehr gefallen;

Laß uns quitt ſeyn! unſer Haß erſterbe!
Laß uns einig ſeyn, wie ſonſt wir waren,
Und vereint die Frauen wieder holen!“

Der Lepa, die Hand ihm drückend, ſagte:
„Du haſt wohlgeſprochen, Bundesbruder!“

Riefen nun die jüngeren Matroſen,
Schifften ein Piſtolen und Musketen,
Ruderten bis zu der Caravelle —
Bundesbrüder, wie ſie ſonſt geweſen;
'S war ein Schauſpiel herrlich anzuſehen! —
Und ſie enterten die Caravelle. —
„Unſre Frauen, oder ſeyd des Todes!“ —
Und ſie nahmen ihre Weiber wieder,
Aber ſiegend haben ſie vergeſſen,
Den empfang'nen Preis zurück zu geben. —

Der Liebhaber im Fläſchchen.

Mädchen, die ihr Matten flechtet,
Matten flechtet und mir zuhört!
Wäret wohl es gern zufrieden,
Wenn ihr, wie die ſchöne Khawa,
In dem Innern eines Fläſchchens
Könntet eure Liebſten bergen.

Trebinje die weiße Veſte
Schaut' ein übergroßes Wunder:
Hat einmal ein junges Mädchen,
Die die Schönſte ihres Kreiſes,
Alle Freier abgewieſen,
Jung' und brave, reich' und ſchöne.

Aber an dem weißen Halſe
Trägt die Schön' ein ſilbern Kettchen,
An der Kette hängt ein Fläſchchen,
Und das Mädchen küßt das Gläschen,
Ganze Tage mit ihm plaudernd,
Nennt es ihren Herzgeliebten.

Drey von ihren Schweſtern freiten
Drey der Begen, kühn und mächtig.

„Wann vermählest du dich, Khawa?
Willst du warten bis du alt bist,
Und erst dann die Burſche hören?“

„„Werde nimmer mich vermählen,
Begowitza nur zu heißen;
Einen ſtärkern Freund beſitz' ich.
Wünſch' ich irgend etwas Schönes
Bringt er mir es auf mein Winken.
Wenn ich eine Perle wünſche
Aus dem tiefſten Grund des Meeres,
Taucht er in das Meer und bringt ſie.
Weder Waſſer, weder Erde,
Noch das Feuer kann ihn halten,
Hab' ich einmal einen Auftrag
Zu vollziehen ihm gegeben.
Nimmer hab' ich auch zu fürchten,
Daß er ungetreu mir werde;
Denn ein filzgewebtes Tſchardak,
Und ein Haus von Holz und Steinen,
Sind ja minder eng verſchloſſen,
Als ein gläſernes Phiolchen.““

Und in Trebinje, der Veſte,
Rings auch in der ganzen Gegend,
Iſt das Volk herbeygelaufen,
Solches Wunder anzuſchauen.

Wenn ſie eine Perle heiſchte,
Ward ihr ſchnell gebracht die Perle;

Wollte ſie vielleicht Zechinen,
In die Haare ſie zu flechten:
Breitete ſie aus die Schürze,
Und empfing davon die Fülle;
Hätte wohl 'ne Bauenkrone,
Wenn ſie ſie begehrt, erhalten.

Von dem Wunder hört der Biſchoff;
Er geräth in Zorn darüber,
Will den böſen Geiſt verjagen,
Der die ſchöne Khawa plaget,
Und das heißgeliebte Fläſchchen
Läßt dem Mädchen er entreißen:
„Alle die ihr Chriſten, betet,
Eint mit mir euch in Gebeten,
Dieſen Dämon zu vertreiben!“
Macht hierauf des Kreuzes Zeichen,
Schlägt mit einem Hammer tüchtig
Auf das gläſerne Phiolchen.
Die Phiole bricht in Stücken,
Aus den Scherben ſpritzt es blutig;
Aber ach! die ſchöne Khawa
Schreiet heftig und verſcheidet.

Schade war es, Jammerſchade,
Daß doch eine ſolche Schönheit
Böſen Geiſtes Opfer wurde!

Der betrügliche Talisman.

Ueber'n gelben Fluß ging Kara Ali
Stieg ſodann hinauf zum Waſſo Kajmis,
Blieb als Gaſt in ſeinem weißen Hofe.

Waſſo Kajmis hatt' ein ſchönes Weibchen,
Die Djumeli hieß; ſie ſieht den Ali,
Sieht ihn und verliebt ſich in den Türken.

Reiches Pelzwerk ſchmückt den Kara Ali,
Alle ſeine Waffen ſind vergoldet,
Arm dagegen iſt der Waſſo Kajmis.
Solche Pracht verführte die Djumeli;
Denn wo wäre wohl ein Weib zu finden,
Das des Goldes Glanze widerſtände?

Kara Ali, wie er nun die Reize
Dieſer ungetreuen Frau genoſſen,
Wollte ſie in ſeine Heimath führen;
Die Djumeli war bereit zu folgen.
Schlechtes Weib, das eines Türken Harem
Ihrem ehelichen Bette vorzog!

Ali hebt ſie auf bey ſchlanker Taille,
Setzt ſie vorn auf ſeinen ſchönen Renner,
Wie der erſte Schnee ſo weiß von Farbe.

„Waßo, ha! wo biſt du? — Kara Ali,
Den in deinem Haus du aufgenommen,
Hat dir dein geliebtes Weib entführet!“

Waßo läuft zum Rand des gelben Fluſſes,
Schauet dort die beyden Treuvergeſſnen,
Wie ſie auf dem Schimmel überſetzen,
Und ergreifet ſeine lange Flinte,
Die mit Elfenbein und rothen Quaſten
Reich verzierte, drücket ab, und plötzlich
Schwankt auf ſeinem Thier der Kara Ali.

„O Djumeli! — rief der ſchwer Verletzte —
Theuer, theuer zahl' ich deine Liebe.
Dieſer Chriſtenhund hat mich getödtet,
Und auch dich, Djumeli, wird er morden.
Will, damit er dich am Leben laſſe,
Einen ſeltnen Talisman dir geben,
Mit ihm wirſt du ſeine Gnad' erkaufen.
In dem Täſchchen hier, von rothem Leder
Das vergoldet, findeſt du den Koran:
Nimm ihn! wer ihn trägt, wird immer reich ſeyn,
Immer reich ſeyn und geliebt von Frauen.
Aufzuſchlagen braucht des Buchs Beſitzer
Nur die ſechs und ſechzigſte der Seiten,
Alle Erd'- und alle Waſſergeiſter
Müſſen ihm, als ihrem Herrn, gehorchen.“

Als der Kara Ali dies geſprochen,
ſtürzt er in des Fluſſes gelbe Fluthen,

Und ſein Körper ſchwimmt in Fluſſes Mitte,
Läſſet hinter ſich ein rothes Wölkchen. —

Waſſo Kaimis kömmt herbey gelaufen,
Und, des Roſſes Zaum behend ergreifend,
Hält er hoch den Arm, ſein Weib zu tödten.

„O Waſilje, ſchenke mir das Leben!
Will auch ſeltnen Talisman dir geben:
Wer ihn trägt, der Glückliche wird reich ſeyn,
Immer reich ſeyn und geliebt von Frauen.
Aufzuſchlagen braucht des Buchs Beſitzer
Nur die ſechs und ſechzigſte der Seiten:
Alle Erd- und alle Waſſergeiſter
Müſſen ihm, als ihrem Herrn, gehorchen.“

Da verzieh er ſeinem falſchen Weibe,
Und empfing das Buch, das voller Abſcheu
Jeder Chriſt ins Feuer werfen ſollte.

Als es Nacht, erhebet ſich ein Sturmwind,
Uebertritt die Flut des gelben Fluſſes,
Wirft des Ali Leichnam an das Ufer.
Und es ſchlägt im Höllenbuch der Waſſo
Auf die ſechs und ſechzigſte der Seiten;
Zitternd und mit ſchrecklichem Getöſe
Oeffnet plötzlich ſich die ſchwarze Erde,
Und ein blutiges Geſpenſt, der Ali,
Steigt herauf aus ihrem finſtern Schlunde.
„Mein gehörſt du von nun an, Waſſo!

Denn du haſt entſaget deinem Gotte.“
Packt bey dieſem Wort den Unglückſel'gen,
Beißt ihn auf die Ader ſeines Halſes,
Und nicht eher hat er ihn verlaſſen,
Als bis er ihm alles Blut entſauget.

Die Geſchichte hat die Aeltermutter
Der Djumeli mir einmal erzählet,
Mir, dem Sänger Nikola Koſſtewitſch.

Die Bundesbrüder.

Iwan Ljubowitsch von Trau gebürtig
Kam einmal in's Mergorazgebirge;
Freundlich hat ihn Zorill Sborr empfangen,
Und acht Tag' in seinem Hof bewirthet.

Drauf ist Zorill Sborr nach Trau gekommen,
Wohnt in Iwan Ljubowitscha's Hofe,
Und acht Tage tranken sie zusammen
Wein und Brandwein aus demselben Becher.

Als Zorill nun wieder heim begehrte,
Hielt der Iwan ihn zurück am Aermel,
Sagte: „Laß uns zu dem Popen gehen,
Daß wir beyde Bundesbrüder werden!"

Und sie gingen drauf zu einem Popen.
Dieser las die heiligen Gebete;
Nahmen auch das Abendmahl zusammmen.
Schwuren, Brüder bis zum Tod zu bleiben.

Einmal sitzt Iwan, die Pfeife schmauchend,
Mit gekreuzten Beinen vor dem Hofe,
Als ein Bursch, mit Staub bedeckt die Füße,
Vor ihn tritt und höflich ihn begrüßet:

„Zu dir, Iwan Lubowitschu, sendet,
Sendet mich der Zwill Sbotr, dein Bruder.
Bey dem Berge wohnt ein Hund von Türken,
Welcher feindlich gegen ihn gesinnet,
Und er bittet dich, ihm beyzustehen
Und mit ihm den Türken zu besiegen.“

Iwan holt aus seinem Haus die Flinte,
Steckt in seinen Sack ein Hammelviertel,
Wirft das Thor zu, trennt sich von der Heimath,
Und gelangt in's Wergorazgebirge.

Und der beyden Bundesbrüder Kugeln
Trafen immer in das Herz der Feinde;
Keiner, noch so stark und so behende,
Keiner wagt' es, ihnen Stand zu halten.

Und die Helden machten viele Beute,
Nahmen Ziegen, Zicklein, gute Waffen,
Stoffe, reich an Werth, gemünztes Silber,
Und auch noch ein schönes Türkenmädchen.

Von den Ziegen, Zicklein, Waffen, Stoffen,
Nahm der Iwan Lubowitsch die Hälfte,
Und der Zwill Sbotr die andre Hälfte,
Doch die Schöne konnten sie nicht theilen.

Beyde wollten sie zu Hause führen,
Denn sie liebten dieses Mädchen Beyde,
Liebten sie so heftig, daß im Leben
Sie zum Erstenmale sich entzweyten.

Aber Iwan Ljubowitſchu ſagte:
„Haben heute Brandewein getrunken,
Was er thut, weiß Keiner von uns Beyden:
Wollen morgen ruhig drüber ſprechen.“
Lagerten ſich nun auf eine Matte,
Schliefen ſo bis an den hellen Morgen.

Zorill war der Erſte der erwachte,
Stieß den Iwan an, ihn aufzuwecken:
„Nun, Ljubowitſch, da du wieder nüchtern,
Willſt du mir das Türkenmädchen geben?“

Keine Antwort gab der Ljubowitſchu,
Sondern ſchte ſich und helle Thränen
Brachen vor aus ſeinen ſchwarzen Augen.

Auch der Zorill ſchte ſich und blickte
Bald auf ſeinen Freund, bald auf die Sklavinn,
Und bisweilen blickt' er auf den Handſchar,
Auf den Handſchar auch in ſeinem Gürtel.

Burſche die mit in den Krieg gegangen,
Sagten zu ſich: „Was wird nun geſchehen?
Werden Brüder wohl die Freundſchaft brechen,
Die ſie in der Kirche ſich geſchworen?“

Haben lange Zeit noch ſo geſeſſen,
Stehen endlich auf mit Einemmale.
Iwan faßt die Sklavinn bey der Rechten,
Und Zorill ergreift ſie bey der Linken.

Thränen ſtürzten jetzt aus ihren Augen
Groß wie Tropfen des Gewitterregens,
Und ſie ziehn die Handſchuh, und vereinigt
Senken ſie ſie in der Sklavinn Buſen.

„Ehe ſoll ein Türkenmädchen ſterben,
Als daß unſre Freundſchaft unterginge!“
Haben drauf die Hände ſich gedrücket,
Sind einander ewig treu geblieben.

Der unglückliche Schuß.

1.

Krieg iſt zwiſchen Oſtrowitz und Cerral;
Beyder Stämme Schwerter ſind gezogen;
Sechsmal trank der Tapfern Blut die Erde;
Manche Wittwe trocknet ſchon die Thränen,
Noch vergießt ſie mehr als eine Mutter.

Auf den Bergen hat, und in der Ebne,
Cerral gegen Oſtrowitz geſtritten,
Wie zwey Hirſche, die die Brunſt entflammet.
Beyde Stämme ſahn ihr Herzblut fließen,
Noch iſt nicht ihr blut'ger Haß beſänftigt.

Ein berühmtes altes Haupt von Cerral
Rief die liebe Tochter, alſo ſprechend:
„Steig hinauf nach Oſtrowitz, Jellena!
Geh hinein in's Dörfchen und bemerke,
Was die Feinde machen; ſchon ſechs Monde
Dauert dieſer Krieg: ich will ihn enden.“

Setzet auf die Jellena ihr Mützchen,
Reich mit Silbertreſſen war's verzieret,
Nimmt den ſchön brodirten rothen Mantel,
Schnüret an die ledernen Opanken,

Und beginnt den Berg hinauf zu steigen,
Eben als der Abendstrahl sich senket.

Um ein Feuer saßen dort die Degen;
Einige polirten ihre Waffen,
Während andere Patronen machten,
Und, auf einem Bündel Stroh gelagert,
Ihre Wache ein Gußlespieler würzte.

Hadaniw, der Jüngste unter ihnen,
Wendet jetzt die Blicke nach der Ebne,
Und bemerkend, daß sich Jemand nahe,
Der ihr Lager zu umspähn gekommen,
Greift der Bursch nach seiner langen Flinte,
Welche reich mit Silber ausgeleget:
„Kameraden! seht den Feind dort unten,
Der den Berg herauf sich schleicht im Dunkeln;
Schien nicht diese Flamm' auf seine Mühe,
Ueberrascht' er uns; doch fallen soll er,
Wenn mir meine Flinte nicht versaget.“

Als er angelegt die lange Flinte,
Drückt er ab den Hahn, und in den Bergen
Wiederholen laut den Knall die Echo's.
Doch es läßt ein schärfrer Ton sich hören,
Und sein alter Vater Pietko schreiet:
„Wahrlich! das ist eine Weiberstimme;
Welch ein Unglück! welch ein großes Unglück!
Schande bringt es unserm ganzen Stamme,
Daß von ihm ein Weib getödtet wurde,

Wo er einen Krieger tödten sollte,
Der bewehret mit Jatagan und Flinte."

Einen Feuerbrand ergriff nun Jeder,
Um das Unheil näher zu beleuchten;
Da erblickten sie das schöne Mädchen
Leblos auf den Boden hingesunken,
Und mit Roth gefärbt war jeglich Antlitz.

Aber Hadanjy rief aus in Thränen:
„Schande mir! ich hab' ein Weib getödtet;
Wehe mir! sie war es, die ich liebte."

Bjetko warf ihm einen finstern Blick zu:
„Hadanjy, o flieh aus diesem Lande!
Unsern ganzen Stamm hast du entehret.
Was wird Serral sagen, wenn er höret,
Daß wir, wie Hajduken, Weiber tödten?"

Hadanjy erseufzt' in tiefster Seele,
Schaut des Vaters Haus zum Letztenmale,
Hängt die lange Flint' auf seine Schultern,
Wandelt drauf betrübt den Berg hinunter,
Um zu leben in entfernten Ländern.

Dieses Lied sang euch der Jowan Wjeski,
Der geschickteste der Gußlespieler.
Wollt ihr Weitres hören vom Hadanjy,
Zahlet ihm etwas für seine Mühe!

2.

Hütete die Ziegen im Gebirge,
Stützte mich auf meine lange Flinte;
Eingeſchlummert lag mein Hund im Schatten,
Unter jedem Halme ſangen Grillen;
Denn die Sonne brannte heiß am Himmel.

Plötzlich ſah ich einen ſchönen Jüngling
Aus dem Paſſe des Gebirges treten.
Seine Kleider waren ganz zerriſſen,
Aber unter dieſen alten Lumpen
Sah man noch die Stickereien ſchimmern.
Eine lange Flinte trug der Jüngling,
Welche reich mit Silber ausgeleget,
Einen Jatagan an ſeinem Gürtel.

Näher kommend, grüßt' er mich beſcheiden,
Sagte zu mir: „Du in Gott mir Bruder!
Iſt dieß nicht die Oſtrowizer Gegend?“

Kaum daß ich die Thränen halten konnte;
Tief ereufzend ſprach ich: „Ja! ſie iſt es.“

Drauf der Fremde: „Sonſt war reich das Dörfchen,
Seine Heerden deckten das Gebirge,
An vierhundert Flinten ſeiner Krieger
Pflegten in der Sonne Strahl zu blitzen:
Aber dich allein erblick' ich heute,
Dich mit einem Häuflein räudiger Ziegen.“

Und ich ſagte: „Oſtrozitz war mächtig;
Doch befiel es eine große Schande,
Und die Schande brachte ihm ſolches Unglück.
Serral hat den ganzen Stamm beſieget,
Seit der junge Hadanſy ein Mädchen,
Jellena die ſchöne, todtgeſchoſſen.“ —

„„Sag mir, Bruder, wie ſich dieß begeben““ —

„Serral iſt gekommen wie ein Waldſtrom,
Hat getödtet unſre braven Krieger,
Hat verwüſtet unſre reichen Ernten,
Und verkauft an Räuber unſre Kinder.
Unſer Ruhm iſt nun dahingeſchwunden!“ —

„„Und der alte Bjetko? kannſt du, Bruder,
Nichts von ſeinem Schickſal mir erzählen?““ —

„Als er ſeines Stammes Fall geſehen,
Kletterte er auf jene Felſenſpitze,
Rufte Hadanſy, des Sohnes Namen,
Der gereiſet war in fremde Länder.
Und da kam herbey ein Beg von Serral —
Mögen alle Heiligen ihn verfluchen! —
Schoß den Bjetko nieder mit der Flinte,
Schnitt ihm mit dem Jatagan das Haupt ab,
Stieß hierauf den Todten mit dem Fuße,
Daß er in den Abgrund niederrollte.“

Als der Fremde dieſe Worte hörte,
Stürzte er mit dem Antlitz auf die Erde,

Gleich wie eine Gemſe die verwundet,
Rollte nieder in denſelben Abgrund,
Wo ſein alter Vater hingerollet;
Denn Hadanjy war's, der Sohn des Bjetko,
Der an unſerm Unglück Schuld geweſen.

Thomas des Zweyten Roß.

Der König.

Warum weinſt, mein ſchöner Schimmel?
Warum wieherſt du ſo kläglich?
Biſt du denn nicht reich und prächtig,
Wie du wünſchen magſt, geſchirret?
Haſt du Eiſen nicht von Silber,
In dem Hufe goldne Nägel,
Und am Halſe Silberglöckchen?
Trägeſt du nicht des fruchtbaren
Boßniens geprieſnen König?

Das Roß.

Ach! ich weine, mein Gebieter!
Weil die ſilberblanken Eiſen,
Meines Hufes goldne Nägel,
Und des Halſes Silberglöckchen
Mir der Türke wird entreißen.
Und ich wiehere, Herr! darüber,
Daß mir der verwünſchte Türke
Aus der Haut des Boßnjer Königs
Einen Sattel ſoll bereiten. —

Die Franzoſen in Montenegro.

Sprach Napoleon: „Wer ſind die Männer
Welche mir zu widerſtehen wagen?
Ich befehle, daß ſie zu mir kommen,
Ihre Flinten mir zu Füßen legen,
Ihre reich verzierten Jataganen.“
Plötzlich ſendet er in unſre Berge
Zwanzigtauſend fränkiſche Soldaten,
Fußvolk, Reiter, Mörſer und Kanonen.

„Kommt nur her auf unſern Berg! Ihr findet
Hier fünfhundert brave Zernogorzen.
Haben für Kanonen tiefe Schlünde,
Für Dragoner Felſen, für das Fußvolk
Haben wir fünfhundert gute Flinten.“

Ließ Napoleon ſie nun marſchiren;
Ihre Waffen blitzten in der Sonne;
Stiegen auf den Berg in guter Ordnung,
Unſere ſchönen Dörfer zu verbrennen,
Stiegen auf den Berg, um unſre Weiber,
Unſre Kinder in ihr Land zu führen.

Als ſie an den grauen Felſen kamen,
Haben ſie die Augen aufgeriſſen,

Denn ſie ſahen unſre rothen Mützen.
Und da ſprach ihr Hauptmann: „Macht euch fertig!
Jeder tödte einen Zernogorzen!“

Alsbald ſchoſſen ſie mit Einmuthe
Und ſie trafen unſre rothen Mützen,
Die auf Pfählen aufgepflanzet waren.
Aber wir, die wir indeſſen hinten,
Hinter ihnen auf dem Bauche lagen,
Sandten ihnen eine volle Ladung.

„Höret ihr das Echo unſrer Flinten?“
Alſo ſprach der Hauptmann zu den Truppen.
Aber eh er noch ſich umgeſchauet,
Sank er um und mit ihm fünf und zwanzig;
Und die Flucht ergriffen jetzt die Andern,
Wagten's nie in ihrem Leben wieder,
Anzuſchauen eine rothe Mütze.

Der das Lied gemacht, war mit den Brüdern,
Mit den Brüdern bey dem grauen Felſen,
Und er nennt ſich Gunzar Woſſijeratſch.

Hyazinth Maglanowitſch.

(Improviſation.)

Fremder! was verlangeſt du vom Greiſe,
Von dem hochbejahrten Gußleſpieler,
Von Maglanowitſch, dem alten Sänger?
Siehſt du nicht ſeinen weißen Schnurrbart?
Siehſt du ſeine dürre Hand nicht zittern?
Wie vermöchte dieſer ſchwache Greis noch
Töne ſeiner Gußle zu entlocken,
Die ſo alt an Jahren wie er ſelber?

Hyazinth Maglanowitſch, der Sänger,
Hatte früher einen ſchwarzen Schnurrbart;
Seine Hand verſtand das Ziel zu treffen
Mit der allerſchwerſten der Piſtolen;
Und die jungen Männer wie die Frauen,
Sie umringten ihn mit offnem Munde,
Ihn bewundernd, wenn es ihm beliebte,
Platz zu nehmen bey vergnügtem Feſte,
Anzuſtimmen die ſonoren Klänge.

Soll ich nun noch ſingen, daß mit Lächeln
Junge Gußleſpieler ſagen möchten:
Todt iſt Hyazinth Maglanowitſchu,

Seine Gußle hat den Klang verloren
Und der greiſe Sänger wird zum Schwätzer.
Andern, Beſſern laſſ' er nun die Ehre,
Dunkler Nächte Stunden zu verſchönern,
Und durch ihre Lieder ſie zu kürzen.

Nun! die jungen Sänger mögen kommen,
Mögen ihre Verſe hören laſſen!
Hyazinth Maglanowitſch, der alte,
Nimmt es wohl noch auf mit ihnen allen.
Er beſiegt' im Harmonien-Wettkampf
Ihre Väter, wird auch ſie beſiegen,
Denn er gleicht Ruinen alter Veſten;
Sind etwa ſo ſchön die neuen Häuſer? —

Hyazinth Maglanowitſcha's Gußle
Iſt ſo alt an Jahren als er ſelber;
Aber nimmer wird ſie ſich entehren
Mittelmäßige Lieder zu begleiten.
Wer wird wagen — wenn der Sänger todt iſt, —
Wagen, ſeine Gußle weg zu nehmen,
Um ihr gleiche Töne zu entlocken?
Nein! Wie man nicht ohne ſeinen Säbel
Einen Krieger in die Erde ſenket,
So wird Hyazinth Maglanowitſchu,
Auf dem treuen Herzen ſeine Gußle,
In dem Schoos der ſchwarzen Erde ruhen.

Glossarium.

A.

Abdeſt, die gewöhnliche Waſchzeit vor dem Gebete der Türken, die täglich fünfmal wiederkehrt. **Abdeſt nehmen**, ſich waſchen.

Aegyptiſch Flachsbund. Der ägyptiſche Flachs iſt in Serbien, ſeiner Feinheit wegen, der beliebteſte.

Aga, türkiſch, bedeutet Herr, und wird hinter den Namen geſetzt, z. B. Aſſan-Aga, Herr Aſſan.

Aganlia, Name eines der vier Haupt-Dahien in Belgrad.

Albaneſen oder Arbanaſſen, türkiſch: Arnauten, oder, wie ſie ſich nennen, Schkipitaren; Bewohner der Provinz Albanien (türk. Skenderi), tapfere und unerſchrockene Krieger, Erben des Heldenmuthes ihres großen Landsmannes, Georg Caſtriot, genannt Skenderbeg, der dreyßig Jahre dem Sultansheere die Spitze bot. Sie ſind die beſten Truppen der türkiſchen Macht. Sie haben ihre eigne Sprache, die mit keiner europäiſchen etwas gemein hat.

Aleſſa, ſerbiſch, Alexius.

Ali, Alia, Ale, türk. Männernamen.

Amſelfeld (ſerb. Koſſowo), eine in Raſſinja gelegene, zwey Tagereiſen lange und etwa halb ſo breite, von Gebirgsketten umſchloſſene, ſehr fruchtbare Ebene. Sie wird von den Flüſſen Lab und Sitniza durchſchnitten, und es liegen in ihr und am Fuße der Gebirge gegen 300 Dörfer und Ortſchaften. Berühmt iſt dieſe Ebene wegen mehrern Schlachten, welche dort gegen die Türken gefochten wurden

Die berühmteſte war jene am 15. Juny 1389 zwiſchen dem ſerbiſchen Herrſcher Knes Lafar und dem Türken-Sultan Murat I, der mit überlegener Macht heraugerückt war. Beyde Herrſcher verloren an dieſem Tage das Leben auf dem Schlachtfeld. Miloſch Obilitſch, Eidam des Knes Lafar, war es, der den Heldenmuth hatte, bis in's Zelt des Sultans zu dringen, und dort den Sultan zu tödten. Er hatte vorgegeben zu ihm übertreten zu wollen, und indem er ihm die Hand küßte, zog er das Meſſer hervor und ſchlitzte ihm den Leib auf. Fliehend und fechtend wurde er verwundet und gefangen zu dem ſterbenden Murat geſchleppt, der ihm ſein Todesurtheil fällte, nachdem er noch den Ausgang der Schlacht erlebt hatte, die den völligen Untergang der Serbiſchen Unabhängigkeit bewirkte. Auch Knes Lafar wurde mit Wunden bedeckt vor den Sultan gebracht und hingerichtet. Murat, dem man das Leben dadurch ſo lange gefriſtet, daß man ihm die Wunde zuſammengenäht, und ihn ſo in ein aufgeſchnittenes Kameel geſetzt hatte, gab den Seinen noch den weiſen Rath, die beſiegten Serben menſchlich zu behandeln (S. das Gedicht: Aufſtand der Serben) und verſchied als großer Regent in der Geſchichte. An dem Ort, wo ſeine Gebeine ruhen im Amſelfelde, iſt eine türkiſche Kapelle gebaut, die noch jetzt zu ſehen iſt. Später (im 15. Jahrh.) kämpften auf dem Amſelfelde auch Ungarn unter ihrem Feldherrn Hunjady gegen die Türken. (Siehe die Lieder: Sekula als Knabe und Sekula's Tod.)

Amulete, bey den Türken meiſtens Sprüche aus dem Koran, die in ſilbernen und vergoldeten Kapſeln am Halſe getragen werden, als Schutz gegen böſe Geiſter, Zaubereien und Verwundungen. Die chriſtlichen Serben tragen dafür häufig einen Splitter vom Kreuze Chriſti, die von Pilgern aus Jeruſalem mitgebracht werden, aber ſelten und faſt nur durch Erbſchaften zu erwerben ſind. Das Mädchen in dem Liede: Amulete, nennt die jungen Serajewer goldene Amulete, die die Mädchen im Buſen tragen. Auch Papierſtreifen

mit darauf geſchriebenen Stellen aus dem Evangelium, untermiſcht mit allerley Zaubercharakteren und in einem rothlebernen Beutel verwahrt, ſind bey den Morlaken gebräuchlich. Man nennt dieſe Talismane Gapiz, und vertraut ſehr auf ihre Zauberkräfte.

Anbja, Angia, Angiza, Diminutive von Angelia.

Angelia, Angelina, ſerb. Frauenname.

Apfel. Ein goldner Apfel kömmt in ſerbiſchen Liedern häufig als Geſchenk der Freundſchaft oder Liebe vor. (S. das Gedicht: die Kerkerſchlüſſel.) Verlobungsringe werden von dem Bräutigame bisweilen in einen Apfel geſteckt und mit Goldmünzen umgeben der Braut überreicht. Mit Seide, Gold oder Schnuren von Hollundermark, umflochtene Aepfel verehrt man ſich bey häuslichen Feſten und andern fröhlichen Anläſſen. In Liedern kömmt die Sitte vor, daß ein Mädchen oder eine Wittwe einen Apfel auswirft, und derjenige ihr Gatte wird, der ihn fängt. (S. die Lieder: Was ſeyn ſoll, ſchickt ſich wohl und Simeon, der heilige Findling.) Ein Apfel iſt auch Knopf an einer Fahne, oder Zierath auf dem Zelte eines Paſcha. (S. die verſteinerte Gevatterinn, Duſchan's Hochzeit, der großmüthige Gatte.)

Arbanaſſen, ſ. Albaneſen.

Arnauten, ſ. Albaneſen.

Aſak, vermuthlich erdichteter Name einer Veſte.

Aſlar, ſerb. Männername.

Aſſan (Haſſan) türk. Männername.

Aſpren, ſ. Münzen.

Atanaß, Athanaſius, ſerb. Wojwode und Bruder des berühmten Tſcharapitſch Waſo.

Atlagitſcha, Tochter des Atlagitſch.

Aufſtand der Serben. Die Janitſcharen in Belgrad mordeten im Jahre 1801 den Paſcha von Belgrad, der ſie in

ihrer Zügelloſigkeit und dem Mißbrauche vermeinter Rechte einſchränken wollte. Ihre Befehlshaber nahmen das Land in Beſitz und theilten es in 17 Bezirke (Nahien). Viere derſelben bildeten die Regierung, die nur noch dem Glauben nach mit der Pforte zuſammenhing. Dieſe von dem Sultan Abtrünnigen nannten ſich Dahien, herrſchten 3 Jahre lang und ſogen das Land durch alle Arten Druck und Erpreſſungen aus. Sie ließen alle Türken und Serben hinrichten, die ihnen gefährlich ſchienen, und reizten dadurch das Volk zur Rache und Gegenwehr. Auch der im öſtreichiſchen Freycorps gediente Georg Petrowitſch, genannt Zerny Georg, ſchien ihnen gefährlich. Sie ſandten einen Trupp Türken nach dem Dorfe Topola, um ihn morden zu laſſen. Georg aber entkam ihnen, ſammelte Gefährten und fing an gegen einzelne türkiſche Haufen zu Felde zu ziehen. Das Glück begleitete den unermüdlichen Tapfern, und Alles folgte ſeinen Anordnungen. Selbſt die Türken unterſtützten anfänglich die Serben gegen die Mörder ihres Paſcha, und lieferten die geflohenen Dahien auf der Donauinſel Adakale dem ſerbiſchen Häuptling Milenko in die Hände, der ſie erſchlug und ihre Köpfe in das ſerb. Lager bey Belgrad brachte. Dort war inzwiſchen ein türkiſcher Geſchäftsführer angelangt, der mit Zerny Georg von Seiten der Pforte ſich berathen und den Aufruhr zu Ausrottung der Dahien und Demüthigung der Janitſcharen leiten ſollte. Georg, der die meiſten Feſtungen ſchon mit dem Serbenheere eingenommen, rüſtete ſich nun auch mit Einſtimmung des Geſchäftsführers (Muhaſil) zur Einnahme von Belgrad. Stadt und Feſtung wurden mit Sturm erobert, und alle Kanonen, Waffen und Kriegsvorräthe fielen in Georgs Hände, der nun mächtig genug war, um ſelbſt gegen die Pforte aufzuſtehen. Der Muhaſil, der aus der Stimmung des Volks merken mochte, daß ſeines Bleibens nicht in Belgrad, flüchtete nach Konſtantinopel. Nun erklärte ſich die ſerb. Nation öffentlich wider die Pforte, die bedeutende Heere von Seiten Boſniens, Albaniens und Bulgariens gegen ſie aufbrechen ließ. Die Türken wurden zu wiederholten Malen geſchlagen. Im

Jahre 1807 drang die ruſſiſche Armee in die Moldau ein und vereinigte in ihren Operationen ſich mit dem nun ſchon auf 80,000 M. angewachſenen Heere der Serben. Die Türken wurden hart bedrängt, ſchloſſen mit den Ruſſen und Serben Waffenſtillſtand, zogen inzwiſchen ihre Hauptmacht gegen die Serben. Georg merkte was ſie im Sinne hatten, und ging ihnen bey Nowi-Paſar ſelbſt entgegen (1809); zugleich ſandte er nach Boſnien den Luka Lazarewitſch und nach Niſch den Miloje Petrowitſch. Zerny Georg und Luka machten Fortſchritte, aber der Miloje ließ ſich von den Türken ſchrecken und verlor die Schlacht bey Kamenſe, wie man glaubt, abſichtlich. Nach beendigtem Feldzuge forderte ihn Georg vor ein Kriegsgericht; er flüchtete über die Gränze, wurde aber ausgeliefert und enthauptet. Der Einfall der Franzoſen in Rußland 1812 bewog dieſes Reich mit den Türken Frieden zu machen, der am 28 Mai 1812 zu Bucharest abgeſchloſſen wurde. Man hatte die Serbiſchen Angelegenheiten in dem Frieden mit begriffen, doch gnügten die Bedingungen der Nation nicht, die ſich nicht auf Gnade und Ungnade der Pforte ergeben wollte. Die Führer aber operirten ſo, daß ein Jahr ſpäter das ganze Land im Beſitz der Türken war. Zerny Georg, der zum ruſſ. Generallieutnant ernannt und den Alexander-Newskyorden erhalten, flüchtete hierauf mit ſeinen Wojwoden in benachbarte Staaten. Die Türken hielten die Friedensbedingung, die Serben mild zu behandeln, ſchlecht. Sie ließen Viele nach einander ermorden. Das reizte von neuem die Wuth des Volks. Einer der zurückgebliebenen Wojwoden, Namens Miloſch Obrenowitſch, hielt ſich faſt den ganzen Winter 1813, bis ihm die Türken Amneſtie verſprachen und er ſich ihnen mit ſeinen Truppen übergab. Ein Glück für dieſen Helden, daß zum Veſir in Belgrad der nemliche Skopljak-Paſcha Sulejman eingeſetzt ward, der mit ihm früher eine Bundesbrüderſchaft geſchloſſen hatte. Dieſer begünſtigte den Miloſch, ſetzte ihn zum Ober-Knefen ein, und bewürkte dadurch, daß er ihn achtete, daß auch die übrigen Bezirks-Knefen ihn verehrten. Miloſch hatte ſich, als

der zweyte Aufſtand ausbrach, das Vertrauen des Volkes in ſo hohem Grade erworben, daß es ihn zum Führer und ſpäter zu ſeinem Beherrſcher wählte. Der zweyte Aufſtand brach im Frühjahr 1805 aus, und ihm folgte ein baldiger Friedensſchluß im nemlichen Sommer, der die heutigen Verhältniſſe des Landes zur Grundlage hatte. Im July 1817 kam Zerny Georg, wahrſcheinlich im Einverſtändniſſe mit den Griechen, zurück nach Serbien, um einen neuen Aufſtand zu bewirken. Aber Miloſch und der Senat fanden, daß, um den Frieden mit der Pforte zu erhalten, der dem Lande höchſt nöthig war, keine andere Wahl bliebe, als den Zerny Georg ums Leben bringen zu laſſen, damit man ſich durch ſeinen Kopf in Konſtantinopel rechtfertigen könne. So ward er in einem Dorfe des Semendriſchen Bezirks im Schlafe von einem Wojwoden ermordet, dem er ſonſt ſein Vertrauen geſchenkt, und nützte ſeinem Vaterlande auch noch durch ſeinen Tod. Man vergleiche den Artikel: Zerny Georg.

Awala, Berg in der Nähe von Belgrad.

B.

Bajo, ſerbiſcher Männername, bedeutet Geſpenſt.

Bakal, türkiſches Prädikat, Spezereyhändler bedeutend.

Ban, iſt ſo viel als regierender Fürſt oder Herzog. Ob das Wort von Pan herzuleiten, das im Slawiſchen einen Herrn bedeutet, oder von dem perſiſchen Bajan, welches ſoviel als Herzog, iſt ſchwer zu entſcheiden. Es gab Banen von Boſnien und es giebt jetzt noch einen von Kroatien. Die Würde eines boſniſchen Ban war immer erblich, zu Zeiten ſouverain, zu Zeiten abhängig von den ſerbiſchen Zaren.

Baninn — Fürſtinn. **Banowitſch** — Fürſtenſohn. **Banowina** — Fürſtenthum.

Banjaluka, Stadt in Boſnien.

Banjanen, Banjani, eine Gegend in Herzegowina.

Banjska, Dorf in Raſſinja, ohnweit Mitrowiz und dem Amſelfelde.

Bar (Antiwari) türkiſche Feſtung an der Gränze von Montenegro und Bocca di Cataro.

Barat, ehemalige Veſte in Boſnien.

Barjaktar, ſ. Fahnenträger.

Bart. Jüngere Türken tragen blos Schnurrbärte, die Geiſtlichen ausgenommen, die bey raſirtem Haupte, den Bart am Kinne wachſen laſſen. Aeltere Türken laſſen den Bart ſtehen, und geben dadurch zu erkennen, daß ſie das Gelübde ſtrenger Redlichkeit gethan. Der Bart iſt ihnen nun ein Heiligthum. Eine Betheurung bey ihrem Barte iſt unſer: Auf Ehre und Gewiſſen! Eine Verletzung deſſelben gilt bey ihnen für eine groſſe Schmach. Daher ſchreibt der Hajka Mutter in dem Gedicht: das verliebte Türkenmädchen:

Warum Tochter, — daß dir's Gott vergelte! —
Haſt den Bart dem Vater angezündet,
Und der Mutter Antlitz angeſchwärzet?

Baſcha (nicht zu verwechſeln mit Paſcha) bedeutet zunächſt einen freywilligen Krieger, ſodann, einem Amtsnamen beygefügt, den Rang eines Ofiziers oder Anführers, z. B. Delibaſcha, Anführer der Leibwache, Bim-Baſcha, Anführer von Tauſend u. ſ. w.

Baſilie, Baſilikum, Ocymum Basilicum L.

Batar, Fluß in Matſchwa.

Bedane, Dorf in den Pipern, in Montenegro.

Beg, (Bej', Bey) ein türkiſches Wort, daß ſoviel wie Fürſt bedeutet, wiewohl man in der Türkey ſchon jeden Vornehmen, der mehrere Güter beſitzt, Beg nennt. Begler-Beg (Fürſt der Fürſten) iſt ein Titel des Sultans. Sandſchak-Beg hat über die Güterbeſitzer (Spahien) eines Sandſchaks zu gebieten. Alaj-Beg, Adels-Marſchall der Kapetanen in Boſnien.

Begowiza, Gemahlinn eines Voy. Begfaba, Tochter deſſelben.

Begalijza, Dorf bey Belgrad.

Begräbniſſe. Die Todten werden in Serbien nicht gleich begraben, wie dies bey den Türken der Fall iſt, ſondern bleiben bis zum andern Tage liegen. Dann trägt oder fährt man die Leiche in einem offnen Sarge unter Begleitung der Leidtragenden und eines Popen an den Ort des Begräbniſſes, der entweder der Kirchhof iſt, oder, wenn dieſer zu weit, an der Landſtraße gewählt wird. Krieger werden gewöhnlich mit Säbel und Handſchar begraben. Die Hajduken geben ihnen auch noch Tabak und Pfeife mit in's Grab. Die Gräber ſind etwa eine Elle hohe von der Erde aus Balken oder Steinen gebaute länglichte Vierecke oder Rondels, die mit Erde ausgefüllt werden, um welche man Blumen ſäet. Darauf ſteht ein hölzern Kreuz, das mit Kränzen und Tüchern geſchmückt wird, und den Namen des Verſtorbenen und das Jahr ſeines Todes nennt. Die Todten begießt man kreuzweiß über die Bruſt mit Wein und Oel, ehe der Deckel des Sarges zugedeckt wird. Dann wird für die Seele des Verſtorbenen gebetet und getrunken. Man verſammmelt ſich nach 3 und nach 7 Tagen wieder und in mehrern Intervallen bis zum 7ten Jahre, gräbt oft die Gebeine wieder aus, und wiederholt die Beerdigung. Auf die Sitte am Grabe zu trinken, deutet die Stelle in dem Gedicht: der großmüthige Gatte:

Möge dir der Trank zum Grabwein werden!

Unter den Chriſten der lateiniſchen und griechiſchen Kirche iſt es Geſetz, keinen Griechen auf einem katholiſchen Kirchhof zu begraben und ſo umgekehrt. Geſchieht es doch, ſo kehrt nach dem Volksglauben der Todte aus dem Grabe zurück als Vampyr. S. Vampyr.

Die Türken begraben ihre Leichen auf Todtenäckern, die immer im Innern der Stadt liegen. Die Särge ſtellen ſie in vertikale Gräber, das Haupt nach der Gegend von Mekka

gerichtet. Ihre Monumente ſind meiſtens hohe Steine, auf denen ein Turban ausgehauen.

Belgrad, ſerbiſche Feſtung am Ausfluß der Sau in die Donau.

Belipotok, Dorf unweit Belgrad.

Bembaſcha, Name einer Wieſe bey Sarajewo.

Betſchkerek, Ebene im Temeſwarer Bannat.

Beutel, eine Summe von 500 türkiſchen Piaſtern.

Biograd, Stadt in Dalmatien.

Birtſchanin, Bewohner der Gegend Biratſch in Boßnien.

Biſchtje, Veſte in Boßnien an der Gränze von Kroatien.

Biele-Pawlitſ, ein Bezirk in Montenegro.

Bjetko, ſerb. Männername.

Blumenfepertag, ſ. Faſtenzeit.

Blutrache, ſ. Montenegro.

Bogatitſch, Dorf in Matſchwa.

Bogdan, ſerb. Männername, zuſammengeſetzt aus Bog — Gott und Dan — Tag. Dieſe Etymologie und die Aehnlichkeit des Namens mit Wodan führt auf die Vermuthung, daß die alten heidniſchen Serben einen Gott Bogdan hatten, der mit dem Wodan der Deutſchen und dem Odin der Skandinavier gleichbedeutend war. In dieſer Vermuthung beſtätigt uns auch das in der Talvjſchen Sammlung mitgetheilte Volkslied: der grimme Bogdan. Wir ſind um ſo geneigter, dieſen Bogdan für einen mythiſchen zu halten, da es außer dem Schwiegervater des Knes Laſar, dem Jug Bogdan, der hier nicht gemeint iſt, (Siehe Jug Bogdan), keinen hiſtoriſchen in Serbien giebt. Die Furcht des Helden Marko, der ſich doch ſonſt vor keinem Helden fürchtete, vor dem grimmen Bogdan, ſein Aufenthalt (als Tagesgott) in einem Weinberge, und ſeine 12 Wojwoden, wenn man ſie ſich als 12 Stunden oder 12 Monate allegoriſch denken will, ſcheinen unſere Hypotheſe zu unterſtützen.

Fürſten dieſes Namens gab es in der Moldau. Man kann den Namen Bogdan auch als ein von Gott Gegebener überſetzen und mit Theodor ſynonym halten, wenn man Obiges nicht gelten laſſen will.

Boletſch, Dörfchen ohnweit Belgrad.

Boroje, ſerb. Männername.

Boſchnjak, Boſchnjanin, Boßnier.

Boſcho, ſerb. Männername.

Boſchko, Name des jüngſten Jugowitſchen.

Böſer Blick. Ein allgemeiner in der Levante, vorzüglich in Dalmatien, verbreiteter Aberglaube iſt: daß gewiſſen Perſonen die Kraft eigen ſey, durch ihre Blicke zu bezaubern. Groß ſoll der Einfluß ſeyn, den ein böſer Blick auf ein Individuum äußert. Im Spiele verlieren, oder ſich auf dem Wege an einen Stein ſtoßen, ſind Kleinigkeiten; oft aber wird der durch einen böſen Blick (mauvais oeil) Bezauberte ohnmächtig, verfällt in eine Krankheit, zehrt ſich ab und ſtirbt nach kurzer Zeit. „Zweymal — ſchreibt der franz. Autor der in unſerm Anhang mitgetheilten Lieder — war ich Augenzeuge wie Perſonen Opfer des böſen Blickes wurden. Im Thale Knin wurde ein junges Mädchen durch einen Mann angeredet, der ſie nach dem Wege fragte. Sie blickt ihn an, ſtößt einen Schrey aus und ſinkt bewußtlos zu Boden. Der Fremde läuft davon. Ich war in der Nähe und eilte dem Mädchen mit meinen Führer zu Hülfe, weil ich glaubte, daß der Entflohene ſie mörderiſch angefallen hätte. Das arme Kind kam bald wieder zu ſich und ſagte uns, der Mann der mit ihr geredet, habe den böſen Blick, und ſie ſey bezaubert. Sie bat uns, ſie zu einem Prieſter zu begleiten. Dieſer ließ ſie gewiſſe Reliquien küſſen und hing ihr ein mit Seide umwickeltes und mit bizarren Worten beſchriebenes Papier um den Hals. Da bekam das Mädchen wieder Muth, und war nach zwey Tagen vollkommen hergeſtellt.

Ein Andermal ſah ich im Dorfe Pogoſchiami einen jungen Mann von 25 Jahren plötzlich erblaſſen und zur Erde fallen, als ihn ein ſehr bejahrter Hajduk anblickte. Der Hajduk war nicht Schuld daran, denn ſein böſer Blick war ihm angeboren, und es that ihm ſelbſt leid, dieſe furchtbare Zauberkraft zu beſitzen. Ich wollte verſuchen, welche Wirkung ſein Blick auf mich haben möchte, und bat den Hajduken mich eine Zeitlang anzuſchauen; aber er weigerte ſich deſſen und ſchien ſo niedergeſchlagen über mein Verlangen, daß ich zuletzt darauf verzichten mußte. Die Geſtalt des Mannes war zurückſtoßend, ſeine Augen waren groß und hervorſpringend. Gewöhnlich ſenkte er ſie zur Erde, aber wenn er, erzählte man mir, aus Zerſtreuung ſie auf eine Perſon heftete, war es ihm unmöglich ſie früher wegzuwenden, als bis ſein Opfer gefallen.

Ich habe auch von Leuten ſprechen hören, die in einem Auge zwey Augäpfel hatten, und deren Blicke ſollen gerade am furchtbarſten würken.

Sich vor dem böſen Blicke zu hüten, ſoll es verſchiedene Mittel geben, die aber faſt alle für unzureichend gehalten werden. Einige tragen Hörner von gewiſſen Thieren bey ſich; andere Korallenſtücken, welche gegen die Perſon gerichtet werden müſſen, die man im Verdachte des böſen Blickes hat. Man ſagt auch, in dem Augenblick, in welchem man den böſen Blick wahrnimmt, müſſe man Eiſen berühren, oder demjenigen Kaffe an den Kopf werfen, deſſen böſer Blick bezaubert. Bisweilen ſoll ein Piſtolenſchuß in die Luft den Zauber löſen. Oft wählen die Morlakken in dieſem Falle ein ſichereres Mittel, indem ſie ihr Piſtol auf den vermeinten Zauberer ſelbſt richten.

Eine andere Weiſe etwas zu beheren, beſteht darinnen, daß man eine Perſon oder Sache ſehr lobt. Aber auch nicht Jedermann beſitzt dieſes gefährliche Vermögen, noch kann es willkührlich ausgeübt werden.

Kaum wird Jemand in Dalmatien und Boſnien gereiſet ſeyn, dem nicht ein ähnlicher Fall vorgekommen wäre, als der war,

in welchem ich mich befand. In einem Dorfe an der Treibinjiza — den Namen habe ich vergeſſen — ſah ich ein hübſches kleines Kind vor einem Hauſe im Graſe ſpielen. Ich liebkoſete das Kind und grüßte des Kindes Mutter, die mich anſah. Sie ſchien über meine Höflichkeit wenig erfreuet, und bat mich ganz im Ernſte, ihrem Kinde auf die Stirn zu ſpeien. Ich wußte nicht, daß man dieß für ein Mittel hielt, einen durch Worte bewürkten Zauber zu zerſtören, weigerte mich daher hartnäckig. Die Mutter des Kindes rufte ihren Gatten, der mich mit der Piſtole auf der Bruſt dazu zwingen ſollte, als mein Führer, ein junger Hajduk, zu mir ſprach: „Ich kenne Euch nur als einen guten redlichgeſinnten Herrn; warum wollt ihr den Zauber nicht wieder vertreiben, den, ich weiß es gewiß, Ihr doch nur unwillkührlich hervorgebracht?“ Jetzt erſt begriff ich die Hartnäckigkeit der Frau, und eilte ihre Wünſche zu erfüllen.“

Boſnien, türkiſch: Boſna-Wilajeti, gränzt gegen N. an Slawonien, gegen W. an das militäriſche Kroatien, gegen S. an Dalmatien, Raguſa und Bocca di Cattaro, gegen O. an Serbien, Albanien und Mazedonien, und hat einen Flächenraum von 83000 Q. Meilen, mit etwa einer Million Einwohner. Sonſt mit Serbien vereinigt, und eine Zeitlang ein eigenes Königreich, iſt es jetzt ein in mehrere Paſchaliks getheiltes, türkiſches Sandſchak. Das Land iſt durchaus gebirgig, am meiſten in der dazu gehörigen Herzegowina. Die Berge ſind Zweige der Dinariſchen und Juliſchen Alpen. Die Winter ſind hart, oft anhaltend und reich an Schnee, die Sommer heiß, verbunden mit vielen Regengüſſen, das Klima geſund. Gegen die Drina hin, vorzüglich bey Nowi-Paſar, wird ſchöner, weißlicher Waizen, Mais, Roggen und Gerſte gebaut; dort und in Moſtar wächſt auch guter Wein; berühmt ſind die Moſtarſchen Trauben. Die Wälder haben Hirſche, wilde Schweine, Wölfe, Bären, Füchſe, Haſen und Füchſe. Die Pferdezucht iſt vernachläſſigt, wiewohl ſie eine ſehr gute Race von Pferden haben. Bau- und Brennholz werden häufig ausgeführt.

Man hält ſehr auf Bienenzucht und gewinnt vielen Honig. Rindvieh wird in Menge gezogen, auch fehlt es nicht an Schafen; man hat ſie ſogar veredelt. Ziegen und Schweine ſind gewöhnliche Hausthiere. Obſt gedeiht im Ueberfluß; von Kaſtanien giebt es ganze Wälder, ſo daß man mit dieſer Frucht die Schweine zu füttern pflegt. Der Bergbau könnte ſehr ergiebig ſeyn, wenn die Türken ihn nicht vernachläſſigten oder wohl gar verhinderten. Blos die Eiſenbergwerke bearbeitet man mit größerer Thätigkeit. Einige Goldminen giebt es bey Sarajewo, Silberminen bey Sreberniza. Auch fehlt es dem Lande nicht an Queckſilber, Bley, Marmor- Alabaſter- Steinkohlenbrüchen und Salzquellen. Der Kunſtfleiß beſchränkt ſich auf Fabrikate von Leder, groben Tuch und wollenen Decken. Kugelgießereien und Waffenſchmiede giebt es in Sarajewo, Banjaluka und Moſtar. An letzterm Orte werden die beſten Damaſcenerklingen gemacht. Artikel der Ausfuhr ſind gefärbtes Leder, Saffian, Pelzwerk, Honig, Wachs, Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Speck, Unſchlitt, Seife und Sauerbrunnen.

Der Hauptfluß des Landes iſt die Sau (Save, Sawa), die einen Theil der nördlichen Gränze bildet; in ſie ergießen ſich die, Serbien von Boßnien ſcheidende, Drina, die Unna, die die Gränze von Kroatien bezeichnet, der Wrbas (Werbas), die Okrina, die Boßna. In Herzegowina fließen die Bojana und Narenta dem adriatiſchen Meere zu.

Die Boßnjaken ſind gleich den Serben Slawen und ſprechen mit ihnen einerley Sprache. Zwey Drittel ſind meiſtens dem griechiſchen Cultus zugethane Chriſten, nur ein kleiner Theil davon bekennt ſich zum katholiſchen Glauben, ein Drittel beſteht aus Mahomedanern. Der Weſir der Pforte (Paſcha von 3 Roßſchweifen) reſidirt zu Travnik, und hat 8 Paſcha's unter ſich. In eben ſo viele Paſchaliks iſt das ganze Sandſchak getheilt. Außerdem giebt es gegen 30 erbliche Kapetanien im Lande, deren Beſitzern der Paſcha nichts anhaben kann. In jeder Stadt iſt ein Kadi, der die oberſte Gerichtsbarkeit ausmacht.

Die vorzüglichſten Städte des Landes ſind: Sarajewo oder Boſna-Serai (auch Saraimo) die Haupt- und vorzüglichſte Handelsſtadt, Travnik, Banjaluka, Nowi, Gradiska, Tuſla, Gradatſchaz, Gworaik, Nowi-Pasar, Trebinje (in Hergezowina), Moſtar, Jotſcha und andere.

In Lebensart und Sitte iſt zwiſchen Serben und Boſniern faſt gar kein Unterſchied. Da indeß der Druck der Türken in dieſer Provinz von jeher nicht ſo läſtig geweſen als in Serbien, und die größere Unabhängigkeit der Kapetanen, deren Vorfahren ſerbiſche Wojwoden waren, einen günſtigen Einfluß auf die übrigen Bewohner äußert, ſo iſt der Boſnjak im allgemeinen froher und freier als der Serbe, wo hingegen dieſer ihn an Intelligenz und Bildung übertrifft, ein Vorzug, deſſen Grund darinnen liegen mag, daß Serbien öfter der Tummelplatz fremder Krieger war.

Brandwein, wird in Serbien und Boſnien entweder aus friſchen oder getrockneten Pflaumen gebrannt, und heißt Slijwowiza oder Schlijwowiza. Er ſoll geſünder ſeyn als der unſrige; daher ihn auch Frauen und Mädchen in reichem Maaße trinken.

Branjewo, Dorf in Boſnien, gegenüber Losnitza.

Brankowina, Dorf unweit Waljewo.

Brautführer, (Djewer.) Gewöhnlich wählt man zu dieſem Amte den jüngſten Bruder, bisweilen auch zwey Brüder des Bräutigams, wenn keiner vorhanden, einen Freund deſſelben, auf jeden Fall muß es aber ein unvermählter Burſch ſeyn. Er zieht mit den übrigen Hochzeitleuten aus, um die Braut abzuholen, die ihn am reichſten von allen Gwaten zu beſchenken pflegt. Er iſt dagegen ihr Freund und Beſchützer und bleibt es für immer, auch wenn er nicht ihr Schwager iſt. Bey der Hochzeit bedient er die Braut und ſorgt, daß es ihr an nichts fehle. Unter den andern Gwaten iſt er an einer Roſe kenntlich, die er an die Mütze oder in den Gürtel ſteckt. S. Hochzeitleute.

Brda, Gebirgsgegend in Montenegro. Brdjanin oder Brdjan, Bewohner dieſer Gegend.

Bruder und Schweſter. Die Liebe untern Geſchwiſtern überhaupt iſt eine löbliche Tugend der Serben. Vorzüglich aber gilt einem ſerbiſchen Mädchen der Bruder über Alles. Das Mädchen, das keinen Bruder beſitzt, ſchlägt der Gedanke nieder; das einen beſitzt, iſt ſtolz auf ihn. Eine der feierlichſten Betheurungsformeln der Serbinnen iſt: ich ſchwör's bei meinem Bruder! (Siehe: der Spiegel) In vielen Liedern iſt das innige Verhältniß zwiſchen Bruder und Schweſter ausgedrückt, und daß der Serbinn der Bruder oft mehr gelte als der Gatte. Bey dem Haupte des Gatten zu ſchwören, würde bey der Serbinn gegen das Gefühl der Schaam ſtreiten. In dem kleinen Liede: Bruder und Schweſter iſt die Sehnſucht dargeſtellt, die die Schweſter zu dem entfernten Bruder empfindet. Zum Unterſchiede von dem Bundesbruder nennen ſich würkliche Geſchwiſter, leibliſcher Bruder, leibliche oder angebohrne Schweſter.

Budim ſerb. Name für die Stadt Ofen, (ungariſch: Buda.) Die Aehnlichkeit der Fabel in dem Gedicht: die Veſte Budim mit der Legende von der Erbauung Skadars läßt vermuthen, daß ſich jenes Mährchen von Dragojlo und Smiljana auf die Gründung der Veſte Budim beziehe. Zu dieſer Vermuthung glauben wir darum Grund zu haben, weil die Sage häufig bey Errichtung von Burgen und andern berühmten Gebäuden etwas Theures einmauern läßt. Uns dünkt die Erfindung, daß die Thräne eines Mädchens, die auf die Wange eines Jünglings fällt, dazu Veranlaſſung gegeben, höchſt zart und ſinnig.

Bügel. Die türkiſchen Bügel ſind bequem, groß und viereckig, und dienen zugleich das Roß zu ſpornen. Spornen ſind, wenn auch in Liedern ihrer Erwähnung geſchähe, in der Türkey nicht üblich.

Bugu-Mill, eine Religionsſekte in Boſnien unter Thomas dem Zweyten.

Bulgaren, Bewohner der Bulgarey, eines Landſtriches, der öſtlich von Serbien bis an's ſchwarze Meer reicht. Die Bulgaren ſind ſlawiſchen Urſprungs wie die Serben, haben eine mit der ſerbiſchen verwandte Sprache und bekennen ſich wie ihre Nachbarn zum griechiſchen Glauben. Das Volk iſt bieder, mäßig, arbeitſam und ſparſam. Auf äußern Luxus hält es wenig. Die Bulgaren kleiden ſich meiſt in ſelbſt geſponnene und gewebte wollene Stoffe von dunkler Farbe, tragen Mützen von Lämmerfellen, und ihre Mäntel ſind gewöhnlich von ſchwarzer Wolle. Daher der Ausdruck: ſchwärzlicher Bulgare, in der Hochzeit des Duſchan. Ihre lyriſchen Gedichte ſollen ſehr heiter und geiſtreich ſeyn. Auch beſitzen ſie eine große Fertigkeit im Erzählen. Wir theilen als Probe ein bulgariſches Mährchen mit, das ein Bulgare dem Herrn G. Milutinowitſch in die Feder ſagte. So grotesk es auch deutſchen Ohren klingen mag: man wird darinnen weder Bedeutung und Tiefe, noch jene Lebhaftigkeit der Phantaſie vermiſſen, die mehr und minder allen orientaliſchen Völkern eigenthümlich iſt.

Der Greis.

Als einſt Gott die Welt erſchaffen hatte, wollte er auch ſehen wie die Menſchen lebten. Und da ſtieg er herab vom Himmel zuerſt auf das alte Gebirge, und nahm die Geſtalt eines Menſchen an, eines weißgekleideten Greiſes mit langem weißen Barte. Drauf nahm er einen Stab in die Hand und zog aus in die Welt, in das Bulgarenland. Lange iſt er gewandert, den ganzen Tag, durch Gebirge und Wälder. Gegen Abend kam er in ein Dörfchen, um dort zu übernachten. Er trat in das erſte Haus am Ende des Dörfchens und ſetzte ſich auf die Schwelle, gedankenvoll ſchweigend. Die Wirthinn war im Hauſe beſchäftigt und merkte ihn nicht. Aber da kehrte ihr Gatte heim aus dem Felde von ſeinem Pflug, ſah den Alten, erfreute ſich ſeiner und ſagte: „Vater, du biſt ſehr alt und ein Wanderer, auch ermüdet; ſo komm und ruhe aus in dieſem Hauſe! Obwohl es einem

Armen gehört, ſo wollen wir doch mit Allem dich bewirthen, was uns Gott gegeben; nur beliebe!" Da blickte ihn der Alte mit frohen Augen an, trat in das Haus und ſetzte ſich. Der Mann und ſein Weib gingen ſchnell Speiſe zu bereiten, was ſie hatten und ſo gut ſie es konnten, und deckten den Tiſch. Die Wirthsleute aßen von jeder Speiſe, aber der Greis wollte nicht eſſen, ſondern roch blos an jeglichem Gericht, ſchwieg dann, ſah wie ſie ſich freuten, und freute ſich mit ihnen. Sie reichten ihm und baten ihn: „Vater warum iſſeſt du nicht und biſt doch hungrig. Nimm, koſte und iß was dir beliebet! Alles was wir haben iſt für dich da." Der Greis nur Dieſes: „Eſſet ihr nur, eſſet! Ich habe etwas zu denken." Als ſie ſich geſättigt hatten, ſtand die Wirthinn auf und ging hinaus; ihr Knabe weinte und wollte ſaugen. Nun ſprach der Greis zu ihrem Gatten: „Wirth, weißt du was? Wenn du mich bewirthen willſt, ich kann nicht jede Speiſe eſſen, aber habe Appetit zu Menſchenbraten. Darum ſchlachte mir dein Söhnchen, waſche ihn rein ab, ſetze ihn ganz in die Bratpfanne in den Ofen, nur hüte dich, daß es dein Weib nicht ſehe! Es würde ſie ſchmerzen." Dieſer antwortete ihm: „Nur das verlangſt du, Vater? Warum ſagteſt du mir es nicht ſchon lange und ſaßeſt als Gaſt hungrig in meinem Hauſe? Ich ſagte dir ja, Alles ſey dein, was wir von dem Herrn haben. Würklich wahr iſt es, daß ich ſo einen Greis wie du biſt, lieb habe. Das Herz ſagt mir, daß du gut biſt Du wirſt gleich ſehen, harre nur ein wenig, daß ich die Speiſe dir bereite, wie du ſie verlangſt." Der Wirth ging hinaus. Sein Weib hatte ſich eine Arbeit vorgenommen, und das Kind weggethan, daß es allein im Mondſcheine ſpiele, bis es einſchlafe: ſie wußte nicht, wie und was vorgehen ſollte. Der Mann ſtahl ihr das Kind weg, ſchlachtete es geſchwind, legte es ganz in die Bratpfanne und verſchloß es in den Ofen, daß ſeine Mutter es nicht merke, bis es gebraten. Dann ging er hinein zu dem Greiſe, ſetzte ſich an ſeine Seite, und unterhielt ſich fröhlich mit ihm. Kaum hatten ſie ein Weilchen geſprochen, ſo ſchwieg der Greis, roch mit

mit der Nase und sprach zu dem Landmann: „Geh und sieh nach dem Braten; es riecht mir angenehm, er muß schon gebraten seyn.“ Dieser stand auf, öffnete den Ofen, um nachzusehen und die Bratpfanne herauszunehmen. Aber was erblickte er da! Er staunte und erschrak vor Verwunderung. Der ganze Ofen strahlte und das Haus von dem Lichte des Knaben. Die Bratpfanne und das Kind, Alles hatte sich in Gold verwandelt und leuchtete wie die Sonne. Das Kind saß in der Bratpfanne so groß wie ein Jüngling, schön, fröhlich, strahlend und gesund. Auf dem Haupte hatte es eine Krone von Perlen und Edelsteinen, an der Hüfte ein Schwert, in der Rechten hielt es ein Buch mit goldener Schrift, in der Linken eine Waizengarbe mit vollen Aehren; und dies Alles leuchtete stärker als Feuer, weil eben Alles sich in Gold verwandelt hatte. Der Wirth kehrte zurück, um dem Greise das Wunder zu melden und ihn zu fragen, was er thun solle. Aber der Greis war nicht mehr in der Stube, sondern hinausgegangen vor des Hauses Thüre, und sagte zu ihnen: „Bleibet gesund, lebet, wie zeither, mild und froh! Eure redlichen Herzen werden alles Gute haben von den Aeckern, von dem Vieh, und Segen und Friede eure Kinder und Enkel von dem Herrn, der euch empfangen und bewirthet wird in seiner ewigen Wohnung.“ Hierauf ging er schnell und allein in die Nacht hinaus.

Buljubascha, Anführer einer kleinen Schaar zur Vertreibung der Räuber, von dem Range eines Feldwebels.

Bundesbrüderschaften. Die Sitte, durch die Formel: Du in Gott mir Bruder! (auch Schwester, Vater, Mutter, Pathe) sich mit einer Person in ein innigeres Verhältniß zu setzen und mit ihr einen Freundschaftsbund zu schließen, ist in allen türkischen Provinzen, namentlich auch unter den Griechen, zu Hause, vorzüglich heilig aber bey den Serben. Wenn die zur Verbrüderung durch jene Worte aufgeforderte Person das Bündniß in Gott annimmt, so ist es ihre Pflicht, dem Bundesgenossen in allen Gefahren beyzustehn, selbst wenn Politik oder Religion feindlich zwischen beyde treten,

ſolten. Bisweilen werden ſolche Verbindungen in der Kirche oder in öffentlichen Volksverſammlungen geſchloſſen, wobey ein Geiſtlicher die Verſchwiſterten oder Verbrüderten, in letzterm Falle auch ihre Waffen, feyerlich ſegnet. Einen Bundesbruder nennt man Pobratim, die Bundesſchweſter Poſeſtrima, den Bundesvater Pootſchim, die Bundesmutter Pomajka, und den, gewöhnlich in Gott und den heiligen Johannes gepatheten, Pathen Kum oder Okum. Die unter den Serben lebenden Türken erkennen die Heiligkeit dieſer Sitte, und erwiedern ſie. Man findet häufig, daß ſich Türken mit Serben verbrüdern. Dieß wirft einen milden Strahl in die Nacht türkiſcher Bedrückung, ſo unzuverläſſig auch immer die türkiſche Freundſchaft ſeyn mag.

Serbiſche Poeten laſſen ihre Helden ſich bisweilen auch mit mythiſchen Weſen, z B. den Marko mit der Wila, oder wohl gar mit lebloſen Dingen verbrüdern. So verbrüdert ſich der Burſch, der ein Mädchen verfolgt, mit dem Brombeerſtrauche, welcher die Fliehende am Kleide feſt hält, das Schäferchen Iwantſche mit Berg und Waldung, daß dieſe ihm die Heerde hüten ſollen, bis er zurückkehrt.

C.

Caracke, ein großes Laſtſchiff.

Caravelle, ein leichtes, enges Fahrzeug mit drey Segeln.

Catarro, ſ. Katar.

Chilendar, ſ. Milendarenkirche.

D.

Dämogorgon, nach der griechiſchen Mythe, der im Mittelpunkte der Erde hauſende Erdgeiſt. Siehe Ramler's Mythologie.

Dahien, von der Pforte abtrünnige Türkenhäuptlinge, deren Herrschaft einen Staat im Staate bildete. Sie entstanden aus der Klaſſe der Janitſcharen, und hatten den Weſir der Pforte zu Belgrad getödtet. Siehe Aufſtand der Dahen.

Dalmatien, das Küſtenland am adriatiſchen Meer, von Liſſa bis Ragusa, jetzt unter öſtreichiſcher Herrſchaft. Sprache und Sitten der Dalmatiner (auch Morlakken genannt) wie auch der Bewohner von Ragusa und Cataro bis an die türkiſche Gränze zu Antiwari (Bar) ſind ſerbiſch.

Delien, reitende Leibwache des Sultans oder ſeiner Weſire und Paſchen. Delibaſcha, Anführer dieſer Leibwache.

Derwiſch, türkiſcher Mönch. Derwiſch-Aga, Name eines der Dahien, der Proviantvertheiler in Belgrad war.

Dilawer, türk. Männername.

Dinar, ſ. Münzen.

Dinjar, Name eines ſerb. Helden.

Din-Iman! eine türkiſche Betheurungsformel, ſo viel wie: Bey meinem Glauben!

Diwan, eine türkiſche Rathsverſammlung. Diwansmantel, ſ. Kleid. der Türken.

Djakowiza, Ort in Dukadjin.

Djemo, albaneſiſcher Männername.

Djero, ſerbiſcher Männername, Gerhard.

Djul, türk. Frauenname, Roſe bedeutend.

Djumeli, ſerb. Frauenname.

Djuro, Djurabj', Djordje, Djuko, ſerb. Männername, Georg bedeutend.

Djuro Brankowitſch, mit dem Beynamen Smederewaz (der Semendrier) wurde in ſeinem 60ſten Lebensjahre Deſpot von Serbien. Der ohne Erben verſchiedene Knes Stephan

Lasarewitsch der Hohe hatte ihm im Jahre 1427 auf dem Sterbebette die Regierung hinterlassen, obwohl dieser Djuro sein Todfeind war. Er herrschte 30 Jahre unter immerwährenden Kriegen und hielt es bald mit den Ungarn, bald mit den Türken. Seine zweydeutige Politik und die treubrüchige Art, wie er den berühmten Hunjady, Fürsten von Siebenbürgen und Feldherrn der Ungarn, nach der im Amselfelde verlorenen Schlacht behandelte, (man vergleiche den Artikel: Flügelschlangen), hatte das Land ausgesogen und eine Feindschaft zwischen den Serben und Ungarn herbeigeführt, die es den Türken leicht machte, sich Constantinopels zu bemächtigen. Er starb als 90jähriger Greis an Wunden, die er im Gefecht mit einem ungarischen Großen empfangen hatte. Er war mit einer griechischen Prinzessinn Irene vermählt. (Siehe den Artikel: Jerina.) Nach einem Volksliede, betitelt: Die Hochzeit des Smederewaz Djuro, wir sie die Tochter des Königes Miljajlo von Dubrownik (Ragusa) Die große Aehnlichkeit dieses Gedichtes mit der herrlichen Sage von Tuschan's Hochzeit hielt uns ab, es in diese Sammlung aufzunehmen; da es aber einige originelle Züge enthält und auf eine geschichtliche Begebenheit aus Djuro's Leben deutet, so theilen wir es den Lesern im Auszuge mit.

Djuro freit um die Tochter des Königes von Dubrownik. Bey Bestimmung der Hochzeit bittet ihn sein Schwäher, keine Serben zu Swaten zu wählen. Jerina schreibt ihm aber ein Briefchen, worinnen sie ihn bittet, nicht auf ihren alten Vater zu hören, weil er sonst sein Haupt nicht lebend von dinnen tragen möchte, vielmehr die ersten serbischen Helden mitzubringen. Seine Mutter rathet ihm das nämliche, weil die Lateiner stets Betrüger gewesen wären. Er wählt hierauf zu Swaten folgende Helden: als Pathen den Debelitsch Nowak; als Gehülfen dessen Sohn Grujza; als Aeltesten den Siebenbürger Janko; als Brautführer den Kralzewitsch Marko; als Herold den Relja Krilatiza, als Wojwoden den Miloseh Obilitsch; als Fahnenträger den Topliza Milan; als Kranzgesellen den Iwan Kossantschitsch. Die Swaten brechen auf, und

wie sie sich der Feste Dubrownik nahen, und durch ihre 77
Thore gehen wollen, giebt der Marko den Uebrigen Verhal-
tungsregeln:

Bei den Worten kamen sie zum Thurme.
Diener nahmen in Empfang die Rosse,
Dienerinnen forderten die Waffen.
Rosse gaben hin sie, nicht die Waffen,
Setzten sich gewaffnet an die Tafeln,
Tranken über'n Waffen braune Weine.

Da erscheint der König von Dubrownik,
Redet leis zu den Swaten also:
„Du mein Trauungsbothe, greiser Nowak!
„Sind bisweilen Swaten hergekommen,
„Tranken aber niemals Wein in Waffen."

Keine Sylbe spricht der greise Nowak,
Doch entgegnet Kraljewitschu Marko:
„Du, verwandt uns, König von Dubrownik!
„Solche Sitte herrschet bei den Serben:
„Trinken über'n Waffen braune Weine,
„Schlafen Schlaf auch unter ihren Waffen."

Der König begiebt sich zurück nach dem Thurme und Serben übernachten. Am andern Morgen ruft ein Lateinch vom Wall zu einem Zweykampf mit zwey Helden. Der ju Gruja nimmt die Ausforderung an, und macht auf ein Streich aus Zweyen Viere. Die schöne Jerina wirft ihm z Lohne des Sieges einen goldnen Apfel aus ihrem Gemach h unter. Kaum sitzen die Helden bei der Tafel, ruft wieder Lateinchen den Pathen auf. Es müsse ein Held, schreit über 3 Heldenrosse springen, auf deren Sätteln 3 Lanzen in die Höhe gerichteten Spitzen befestigt wären, ehe die sch Jerina heimgeführt werden könne. Relja überspringt die R und Lanzen und haut noch 12 Reiter nieder, die neben Rossen halten. Die Helden setzen sich wieder zur Tafel, von neuem ruft ein Lateinchen auf, einen Apfel vom Th zu schießen. Diese Probe besteht Milosch Obilitsch. Da der Marko ärgerlich:

„Wüßt' ich, wo Jerina sich befindet,
„Möcht' ich gar nicht länger sie erbitten."

Gruiza sagt, er wisse wo Jerina weile, und geht mit Marko hin nach dem Thurme. Aber vom Walle ruft das Lateinchen, alle 77 Thore der Veste seyen vor ihnen verschlossen.

Sprach hierauf der Kraljewitsche Marko:
„Bring mir, Gruio, meinen guten Scharaz'
„An ihm hängen Schlüssel zu den Thoren."
Gruio führt' ihm zu den guten Scharaz;
Marko schwang behend sich in den Sattel,
Und ergriff sogleich den schweren Kolben,
Und so wüthend zornig war der Marko
Daß die Thor', an welch' er angeklopfet,
Alsobald zersprangen in vier Stücke,
Bis er endlich an ein Thor gelangte,
Welches stark war: — daß es Gott erschlagen!
Wie er klopfte mit dem schweren Kolben,
Zitterte der ganze Thurm im Grunde,
Steine rutschten sich aus dem Thurme,
Und es schrie der König von Dubrownik,
Welcher auf demselben Thurme weilte:
„Schlage nicht mehr an das Thor, o Marko!"
Lief und brachte ihm selbst herbei die Schlüssel,
Schloß auch selber auf des Thores Flügel.

Jetzt geht Marko heraus, zählt seine Swaten, findet sie richtig, ruft dann den König vor das Thor, um ihn zu beschenken. Der König kömmt, aber Marko schwingt den schweren Kolben, und erschlägt damit den König, zieht dann mit der Braut und den Swaten zurück nach Smederewo, wo sie Alle von Djuro freundlich empfangen und bewirthet werden.

Die Geschichte erzählt von Djuro (Georg) Brankowitsch, daß er im Jahre 1440, gedrängt von den Türken, und verlassen von den Ungarn mit allen seinen Schätzen nach Ragusa geflüchtet sey; Murat II habe unter fürchterlichen Drohungen seine Auslieferung von den Ragusanern verlangt; diese hätten nun zwar das Gastrecht in so weit geehrt, daß sie ihn nicht in die

Hände ſeines Feindes lieferten, aber ihn gebeten, ſie eiligſt zu verlaſſen, um ihre Republik nicht unglücklich zu machen, ſeine Schätze behalten, ihm das Zeugniß abgenommen, daß er ſie alle mit fortgeführt, und auf eins ihrer Thore geſchrieben: „Durch dieſes Thor zog der Deſpot Djuro mit ſeinen Schätzen in unſere Stadt!“ auf ein anderes: „Durch dieſes Thor zog er mit allen ſeinen Schätzen wieder hinaus!“

Wahrſcheinlich war es die Erinnerung dieſe Begebenheit, die den Dichter jenes Mährchens Gelegenheit gab, der Ragu-ſaner Untreue auf ſeine Weiſe zu ſchildern.

Dmitar, ſerb. Demeter. Dmetertag, der Tag dieſes Heiligen im Volkskalender.

Dodo, Dodola, Dodole, ſ. Refrains und Regenmädchen.

Dobuj, Ort in Boſnien.

Dojtſchilo, Doitſchil, auch Doitſchin, Name eines altſerbiſchen Wojwoden. Er lebte zu Stjepan Duſchan's Zeiten in Theſſalonich (Solun), woſelbſt ihn der Zar als Befehlshaber oder Gouverneur eingeſetzt hatte. Er wird in allen Liedern, die von ihm erzählen, als ein ſehr tapfrer Streiter geſchildert.

Doljane, 1) Ebene bey Podgoritza; 2) Gegend bey Sarajewo. 3) eine ehmalige Stadt in Bulgarien.

Dolman, (Dolama), ſ. Kleidung der Serben und Türken.

Dragojlo, ſerb. Männername, bedeutet der Geliebte.

Dragokup, ſerbiſches Prädikat, Theuergekaufter bedeutend.

Dragoman, türkiſches Wort, einen Dolmetſcher bedeutend. Dragomanmädchen, Dolmetſcherinn.

Dram, Mehrz. Drame, wahrſcheinlich von Drame, ein kleines Gewicht, etwa der ſünfte Theil eines Lothes. S. Litra.

Drenowaz, Flüßchen und Dorf in Matſchwa.

Drina, ein Fluß, der Serbien von Boſnien ſcheidet, und ſich in die Sau ergießt.

Dſchafer, Dſchefer, türk. Männername.

Dſchanjewo, ſerb. Männername.

Dſchefferdaren, damascirte Flinten, Piſtolen und Klingen. S. Flinten.

Dſchelia, ſerb. Frauenname

Dſchennet, ſo nennen die Türken ihr Paradieß.

Dſchilit, ſ. Spiele.

Duare, Gebirgsgegend in Dalmatien.

Duban, ſerb. Männername.

Dubrownik, ſerb. Benennung von Ragusa.

Duda, ſ. Refrains.

Dudelſackpfeifer, (Gadijer), ſ. Rolo und Hochzeitleute.

Durmiſch, türk. Männername.

Duſchan, ſerb. Prädikat, der Serbenkönige. S. Stepan Duſchan.

E.

Ehrenpreis, Veronica L.

Elias, der Heilige, heißt in den ſerbiſchen Liedern der Donnerer. Man denkt ſich ihn, wie die Bibel ihn ſchildert, auf feurigem Wagen. In dem Gedichte: Die drey Wolken iſt er als Gewitterwolke perſonificirt. Die beiden andern Wolken, ſeine Gefährten, ſind dort: die flammende Maria und der heilige Pantelemon, jene als Blitzeſchleuderinn, dieſer als Sturmwind. Die Feſttage dieſer drey Heiligen fallen kurz hintereinander in die Zeit der Ernte, wo es häufig Gewitter und Stürme giebt, nämlich Elias den 20ſten, Maria Magdalena den 22ſten und Pantelemon (Pantaleon) den 28ſten July; daher ſie der Dichter wahrſcheinlich zugleich am Himmel gewitterdrohend erſcheinen läßt. Der brauſende Pantele-

man fordert ſeine Geführten auf, durch Gewitter und Sturm die Ernte zu vernichten, weil man am Sonntag arbeitet, aber die milde Maria räth ab; „denn, ſagt ſie, die Türken würden den Chriſten nicht glauben, daß wir das Getraide verbrannt, und da ein Gewitter naht, ſo wartet die Frucht auch nicht bis zum Werktage.“ Uebrigens herrſcht in Serbien der Aberglaube, daß das Gewitter einſchlage, wenn man am Sonntage oder Feyertage ernte.

Der Verfaſſer des Gedichtes, das in wenigen Zeilen ein erhabenes Naturbild, eine Scene, die bald auf der Erde bald in den Wolken ſpielt, Charactere, Tiefe, Klarheit, Geiſt und chriſtliche Moral liefert, ſcheint damit zugleich den Anhängern jenes Aberglaubens einen Verweiß geben zu wollen.

Emir, (Herr, Edler, Erlauchter bedeutend,) iſt Mitglied des, der Schweſter Mahomets zu Ehren geſtifteten heiligen Ordens der Emire. Sie betrachten ſich als Kinder und Nachkommen ihrer Ordensmeiſterinn, und haben allein das Recht grüne Turbans zu tragen. Darum ruft in der Schlacht am Tirſchafelde die Stimme einer unſichtbaren, unter welcher der Dichter Mahomets Schweſter verſteht, zu den Türken:

[illegible]

In Arabien giebt es Emire als Anführer der Beduinen; Statthalter der Provinzen tragen dort dieſen Titel. Auch in Perſien nahmen ihn die Statthalter ſpäter an. Die Kinder des Großherrn führen ihn ebenfalls. Die Emire der Türkei haben gewiſſe Privilegien, aber kein Vorzugsrecht auf Staatsämter.

Epirus, der öſtliche Theil des heutigen Albaniens.

Eſan, der Ruf zum Gebete, den die türkiſchen Geiſtlichen vom Minaret herabſingen.

Euſemia, ſerb. Frauennamr.

F.

Fahnenträger (Barjaktar) bey den Türken wie auch bey den Montenegrinern ein Haufenführer, der die Fahne trägt; bey Hochzeiten ein Mitglied der Swaten; (siehe Hochzeitleute.) Auch die Mädchen, welche als Königinnen verkleidet, Umzüge halten, haben diese Charge in ihrem Hofstaate. (Siehe Königinnen.)

Falke. Serbische Helden werden oft mit Falken verglichen. Ueberhaupt wird die Gewandtheit und der Muth im Streite öfters durch den Falken repräsentirt; wie denn selbst ein gutes, gewandtes Roß, z. B. der Apfelschimmel des Banowitsch Strajnja Falke genannt wird. In dem Gedicht: die Pförtnerinn Andja dürfte unter dem Falken die Macht und der Uebermuth des Türken zu verstehen seyn, der hoch fliegt, über den aber dennoch die Pforte des Christenthums steht, deren Pförtnerinn, der Glaube, das Haupt mit der Sonne umwunden, den Leib mit dem Monde gegürtet, und sich mit Sternen geschmückt hat.

Farben. Die serbischen Poeten brauchen in ihren Schilderungen gewisse Farben für gewisse Dinge. Die Augen nennen sie meistens schwarz, eben so Erde und Leber; dagegen Lunge, Antlitz, Hände, Füße, Kehle, Hals, Hof, Thurm, Welt, weiß. In allen Fällen kann man schön, hell, glänzend darunter verstehen. Die Lieblingsfarbe der Dolmans ist mordre. Gelb, gelblich werden, der goldenen Hefteispangen wegen, die Füße der Helden genannt und bisweilen mit Falkenfüßen verglichen, gelb auch die Dukaten, gelb seiden die Kawaden der Türkinnen. Roth ist fast immer der Wein, selten braun. Grün oder grünlich wird das Schwert genannt, weil die Farbe eines guten Stahls in's Grünliche zieht.

Fasli, türkischer Männername.

Fastenzeit. Es wird in Serbien streng auf's Fasten gehalten. Die gewöhnlichen Fasttage jeder Woche sind Mittwoch und Freytag. Außerordentliche Fastenzeit ist 6 Wochen vor Weihnachten, 7 Wochen vor Ostern, und zweymal im Sommer

jedoch letztere von kürzerer Dauer. Außerdem feyert man wegen eines gethanenen Gelübdes Fasttage in Familien. In der Fastenzeit dürfen weder öffentliche Vergnügungen Statt finden, noch Heyrathen geschlossen werden. Die größere Fastenzeit fängt mit dem Montage an, nicht wie bey uns am Mittwoche. Der darinnen fallende Lasar Samstag ist ein großer Festtag für ganz Serbien. Man feyert damit nicht allein die Auferstehung des Lazarus, sondern auch das Andenken des in der Schlacht vom Amselfelde gefallenen Knes Lasar. Der Volksglaube behauptet, seine Gemahlinn Miliza habe den Kopf des Lasar gefunden und an den Körper gefügt, wo er augenblicklich angewachsen sey. Am heiligen Abend dieses Festtags tanzen bisweilen junge Mädchen das Kolo, heben dabey ein Knäbchen in die Höhe, lassen es von Hand zu Hand gehen, und singen dabei das mitgetheilte Liedchen:

„Kriesche, kriesch' o Lasare!"

Am Blumenfeyertage, unserm Palmsonntage, pflegen junge Mädchen vor Tagesanbruch Wasser zu holen, und dabey allerley zu singen. Was in dem mitgetheilten Liedchen: Blumenfeyertag der Marko vom Abendtranke der Brautmutter und dem Morgentranke der Bräutigamsmutter sagt, bezieht sich auf die unter dem Artikel Hochzeitleute näher beschriebene Sitte.

Fatia, türk. Frauenname.

Feder, serb. Männername.

Ferman, großherrlicher Befehl.

Filip Slijepaz (der Blinde), ein gebohrner Bosnier, aus dem Dorfe Medjafebi, Knesenthum Semberien im Sworniker Bezirke, verlor in seiner Kindheit, wie dieß bey den meisten serbischen Blinden der Fall, sein Gesicht durch die Blattern. Seine Blindheit bestimmte ihn zu Gesang und Musik. Er zeigte früher schon viel Talent im Dichten, das sich durch die bewegte Zeit des Aufstandes immer herrlicher entfaltete. Als der Krieg ausbrach, flüchtete er mit seinen Kindern nach Serbien, hielt sich meistens in den Schanzen und Lagern der

Serben auf, und beſang die Heldenthaten ſeiner Landsleute wie er ſie erzählen hörte. Mit der Wahrheit nahm es der blinde Rhapſode nicht ſo genau; er fügte oft aus eigener Phantaſie hinzu, um dem Liede poetiſchen Schwung zu geben. Eins ſeiner größten und ſchönſten Lieder iſt der Aufſtand der Serben, das in unſerer Sammlung mitgetheilt iſt. Seine vier Söhne fochten mit für die Freyheit ihres Vaterlandes. Seine Lieder trugen viel zur Begeiſterung der Krieger bey. Einmal als die Türken eine Schanze in der Matſchwa beſtürmen wollten, und die Häupter unter Lazarewitſch Luka ſich beriethen, was zu thun ſey, ſtand auch Filip dabei, und hörte zu, was geſprochen wurde. Die Häupter wollten eben auseinander gehen, als Filip ſich dem Befehlshaber nahte und ſo zu ihm ſprach: „Herr Luka! erlaube mir, daß ich auch meinen Rath abgebe, wie man die Türken beſiegen könnte. Verſammle du hundert unberittene Hengſte und ich werde hundert Blinde ſammeln. Dann ſetze uns auf die Roſſe, gieb Jedem von uns einen Säbel, und laß uns in die Türken ſtürmen, daß ſie ſehen, was blinde Helden vermögen. Wir ſtürzen unter ſie, verwirren ſie, und ihr Sehenden folgt uns nach, um ſie vollends zu vernichten. Es iſt nicht genug, daß wir ſingen, wir wollen einmal zeigen, daß wir auch verſtehen, was wir ſingen". Drauf lachte Luka, gab ihm ein Geſchenk und hieß ihn die Schanze hüten, ſprach aber zu den Andern: „Hört ihr Helden, was ein Blinder ſagt! Es muß doch etwas Werthes und Ruhmwürdiges ſeyn, wofür ſich ſelbſt ein Blinder opfern möchte". Man ging hernach den Türken entgegen, und vertrieb ſie, ehe ſie ſich nähern konnten.

Oft ſaß Filip mitten in der Schanze, ſpielte auf der Guſle und ſang friſch drauf los, während die feindlichen Kugeln herumregneten, unterbrach auch bisweilen ſich ſelber, indem er rief: „Schlagt zu, wie ich ſie ſchlagen möchte, wenn ich nicht blind wäre!" Wahrſcheinlich lebt der greiſe blinde Sänger noch jetzt.

Flinte, eine von Serben und Türken gleich hochgeſchätzte

Waffe. Eine gute Lafarinka (ſo nennt man in Serbien die italieniſchen, von Brescia kommenden, Flinten) bezahlt man bis zu 200 Dukaten. Sie heißen auch überſeeiſche Flinten. Der Lauf eines ſolchen Gewehres iſt oft mit vielen meſſingenen, ſilbernen, ja ſelbſt goldenen Ringen oder Bändern umgeben und mit eingelegtem und gravirtem Blumenwerk verziert; daher nennen ſie die Dichter auch bisweilen bunte Flinten. Als überaus reich an Zierathen wird die Flinte des Lazarewitſch Luka beſchrieben. Auf dem Bügel waren Chiffern eingegraben, die als Zaubermittel gegen alle Talismane galten. Es war eine ſogenannte Krdſchalinka, eine Art von Flinten mit ſehr langen ſtarken Läufen, darum ſo geheißen, weil ſie zuerſt von türkiſchen Freybeutern (Krdſchali) gebraucht wurden. Die Dſcheferbaren oder Damaſcener Flinten werden in Bosnien und Herzegowina gemacht. Die beſte Fabrik iſt in dem Dorfe Popowitſchi ohnweit Tſcheinitſche in Herzegowina.

Flüche. Sie kommen häufig vor, und ſind von zweyerley Natur, von ernſter und von ſcherzhafter. Letztere Art iſt mehr Segen als Fluch. Der Leſer wird aus dem Sinn der Rede ſchon merken, wie er gemeint, genug daß wir hier das Eigenthümliche dieſer Serbiſchen Sitte berühren.

Flügel, ein Schmuck am Kalpak der alt-ſerbiſchen Helden. (Siehe Kleid. der Serben.) Dieſe Flügel waren gewöhnlich reich mit Steinen oder Perlen geſchmückt, und gaben (wie in dem Liede: das unverhoffte Zuſammentreffen) dem Helden Schutz gegen ſchlimmes Wetter oder Schatten gegen die Sonnenſtrahlen.

Flügelſchlangen. Durch dieſe pflegen ſerbiſche Poeten die Macht der Türken, wie durch den Falken die der Chriſten zu verſinnlichen. Die Allegorie iſt in dem Gedichte Sekula's Tod angewandt. Die Verwandlung des Sultans in einen Falken, und des jungen Sekula in eine Flügelſchlange zielt dahin, daß in jenen Tagen, wo der Ungar Hunjady

gegen den Sultan focht, der Türke ſich toleranter gezeigt hatte, als der Chriſt. Die Geſchichte erzählt nämlich: Djuro Brankowitſch, der damals Deſpot von Serbien war, habe, noch unſchlüſſig, ob er es mit den Ungarn oder Türken halten ſolle, den Hunjady vor der Amſelfelder Schlacht 1448 gefragt:

Will es Gott, o Eisenbeißer Janko,
Daß du ſiegeſt in dem Amſelfelde,
Welchen Glauben wirſt uns dann geweihen?

Dieſer habe geantwortet: „Den ungariſchen (katholiſchen) Glauben.“ Nun habe Djuro auch den Sultan fragen laſſen, welche Religion er den Serben zugeſtehen würde, wenn er die Ungarn beſiegen ſollte. Hierauf habe der Sultan erwiedert:

Bauen werd' ich Kirchen und Moſcheen,
Eine bey der andern werd' ich bauen,
Der ſich neiget, trat' in die Moſchee,
Der ſich freuen will, geh' in die Kirche!

Darum, ſagt man, habe Djuro den Hunjady Janko hintergangen, indem er neutral blieb und ſich nach der für die Ungarn ungünſtig ausgefallenen Schlacht an die Türken ſchloß. Man vergleiche den Artikel: Djuro Brankowitſch.

Jotſcho hieß Einer der vier Dahien.

Frauenlieder. So nennt man die kleinern Gedichte der Serben, weil viele, beſonders die Liebeslieder, von Mädchen und Frauen gedichtet ſind. Am häufigſten werden ſie von jungen Leuten zu dem Ringeltanze geſungen, den man das Kolo nennt. (Siehe Kolo.) Wenn man ein Lied anſtimmen will, ſo muß gewöhnlich der Dudelſack ſchweigen, der den Tanz begleitet, und man ſingt ohne alle muſikaliſche Begleitung das Lied, Zeile für Zeile, zwiſchen Burſchen und Mädchen abwechſelnd, im Chor. Bisweilen bilden dieſe Doppelchöre auch blos Mädchen. Außer dem Kolo ſingt man ſie am Spinnrocken, auf dem Felde, bei feſtlichen Aufzügen und Hochzeiten und im häuslichen Kreiſe. Hirten auf dem Felde begleiten ſie bisweilen mit der Dop-

peifsbte, und die muhamedanischen Sänger in Städten mit der Tambura, einem musikalischen Instrumente, das einer Laute gleicht. (Siehe: Tambura.) Das Versmaaß der kleinen Lieder besteht meistens aus Trochäen und Daktylen, und seine Aehnlichkeit mit den Rhythmen anakreontischer Oden ist merkwürdig. Auffallend ähnlich in Ton und Rhythmus sind auch die in der Königinnenhofer Handschrift mitgetheilten Ueberreste altböhmischer Lieder; ja eins der kleineren lyrischen Gedichte findet im Serbischen fast wörtlich seinen Repräsentanten. Zur Vergleichung folgen beyde:

Altböhmisch.	Serbisch
nach d. Königinnenhofer Handschr.	Aus der Talvjschen Sammlung.
Die Verlassne.	**Mädchen und Rosen.**
Ach! ihr Wälder! dunkle Wälder!	Nicht mein kühler Wasserquell!
Mielitner Wälder!	Ach! meine Rose, rosenroth!
Sagt, warum ihr Sommers, Winters	Was doch blühtest du so früh auf?
Immer gleich ergrünet?	Sollt' ich dich brechen, o Rose mein?
Ach, ich wollte gern nicht weinen,	Hatte keinen, dem ich dich gab!
Wenn mein Herz nicht quälen!	Pflückt' ich dich für mein Mütterlein:
Aber sagt, ihr guten Leute,	Mütterlein ruht im Grabe tief!
Wer sollt' hier nicht weinen?	Brächt' ich dich für die Schwester gern:
Ach! wo ist mein guter Vater?	Schwester ging mit dem fremden Gemahl!
Weh! er liegt im Grabe!	Brächt' ich dich für den Bruder wohl:
Wo die Mutter, gute Mutter?	Kurz in den Krieg der Bruder zog!
Ueber ihr wächst Gras!	Brächt' ich dich, ach! für meinen Freund:
Bruder hab' ich nicht, noch Schwester,	Ach, der Freund ist weit und fern
Und fort ist mein Liebling.	Hinter dem grünen Gebirge weit!
	Ueber drey kühle Gewässer breit!

Wie nun die Slawen zu dieser vortrefflichen Lyrik gekommen, ob die Poesie der Griechen auf sie einwirkte, oder ob, was wahrscheinlich, sie nicht schon bei ihrer Einwanderung den poetischen Geist mit aus Asien nach Europa brachten, lassen wir dahin gestellt seyn. Die durch A. W. Schlegel im ersten Bande der Fundgruben des Orients S. 459. angeführten Etymologien slawischer Worte aus dem Sanskrit dürfte mindestens vermuthen lassen, daß die Slawen ihre Sprache, wo nicht früher als die Griechen, doch gleichzeitig

mit ihnen bildeten. Die Lieder von muhamedaniſchen Sängern haben wir mit ⌣ bezeichnet, einige von der Erfindung des Herrn Milutinowitſch mit M.

G.

Gadar, eine Art von kurzem Schwerte, das unter die Gurte des Roſſes geſchnallt wird.

Garib, türk. Männername.

Gaſtmähler. Man ladet in Serbien zu Gaſtmählern Verwandte und Leute, die man ehren möchte. Selbſt der Vornehmſte darf es einem Niedern nicht abſchlagen, bey ihm zu ſpeiſen. Iſt er abgehalten ſelbſt zu kommen, muß er wenigſtens einen Stellvertreter ſchicken, dem dann gleiche Ehre erwieſen wird. Die Tafeln ſind länglich und an den Ecken abgerundet, und werden mit gebrauten Tiſchtüchern gedeckt. Die Teller und Schüſſeln ſind irden oder von Kupfer. Meſſer und Gabeln werden nicht ſervirt, jeder Gaſt bringt ſie ſelbſt mit, aber Löffel von Buchsbaumholz werden neben die Teller gelegt. Die Gäſte ſetzen ſich dem Range und Anſehn nach. Die Frauen ſpeiſen aber nicht an der Tafel der Männer, ſondern an einem eignen Tiſche, im Sommer gewöhnlich unter dem Schatten eines Baumes. Der Hausherr bedient ſeine Gäſte, und vorzüglich hat er das Amt ihnen den Wein und Brandwein einzuſchenken. In dem Mährchen: die Fiſche von Ochrid verſieht dieſes Amt auch Marko Kraljewitſch. Die Hausfrauen, Schwägerinnen, Töchter, und was ſonſt zur Familie gehört, bedienen ebenfalls die Geſellſchaft mit Speiſen und Wein, nur ein Greiß, wie in dem Gedicht: der großmüthige Gatte, der alte Jug Bogdan, ſitzt mit an der Tafel. Die Speiſen beſtehen in Suppe von Hühnerbrühe, mehreren Arten Gemüſen und Wurzeln, gebratenen Lämmern, Ferkeln, Widdern, Truthühnern, Gänſen. Ochſen werden

für den Winter geſchlachtet und geräuchert. Kälber ſchlachtet man nie. Wildpret pflegt man zu kochen.

An Feſttagen werden mancherley Fiſche geſotten und gebraten, meiſt mit Eſſig, Knoblauch und Baumöhl zugerichtet. An Käſe darf es nie fehlen. Zwiebeln und Knoblauch ſtehen bey jedem Konvert in Büſchein, nach Appetit davon zu genießen. Der Wein wird in Kannen hereingebracht und auf ein Nebentiſchchen geſtellt. Einen damit gefüllten zierlichen Napf oder Krug hat der Hausherr unter'm Arme oder in der Hand, ſchenkt den Wein in ein Henkelglas, und reicht es Einem der Gäſte. Wenn Dieſer ausgetrunken, ſchenkt er der Reihe nach den Uebrigen ein. Bey Tafel werden Geſundheiten ausgebracht. Der Aelteſte trinkt zuerſt zum Lobe der Gottheit. Oft werden, vorzüglich in der Herzegowina, dabey Reden gehalten, die eine halbe Stunde dauern. Trinkſprüche, Lieder und Geſpräche wechſeln ab. Der Pope lieſt vor und nach Tiſche Gebete. Bey Hochzeiten erſcheint die Braut nur bey Tafel, um jedem Gaſte die Hand zu küſſen. Der Brautführer führt ſie bey der Hand, und der Tſchauſch ſammelt unter luſtigen und witzigen Sprüchen Geſchenke für ſie.

Die Türken geben faſt gar keine Schmauſereien. Fremden aber ſenden ſie auf einem Tiſchblatt Speiſen in die Wohnung. Die boſniſchen Kapetanen zeigen ſich vorzüglich gaſtfrey. In ihren Höfen (Otſchaki) kann jeder Fremde einkehren und ſo lange weilen, als ihm beliebt. Er findet Pflege für ſich und ſeine Roſſe, und Niemand darf ihn fragen, wer er ſey und was er wolle. Der Beſitzer pflegt ſich freundlich mit ihm zu unterhalten, und ihn zu bitten, auch künftig ſeinen Hof nicht zu verſchmähen. Dieß Alles geſchieht unentgeltlich. Sicher kann der Fremde ſeyn, daß er nicht beraubt werde, oder ihm ſonſt Böſes wiederfahre, ſo lange er in einem ſolchen Otſchak weilt.

Gawran, ſerb. Prädikat, der Rabe.

Gazko, Gegend in Herzegowina.

Georgentag, der nach dem Julianiſchen Kalender den 23

April, (5. May des unſrigen) fällt, bezeichnet in ſerbiſchen Liedern die Wiederkehr des Frühlings.

Geſpänge, ſ. Kleidung d. S. u. T.

Glaſſinaz, eine, gegen 12 Stunden lange und 8 Stunden breite, Ebene zwiſchen boſniſchen Gebirgen bey Sarajewo. Sie iſt waſſerarm, hat aber in der Mitte einen Brunnen von ungeheuerm Umfange, der aus den römiſchen Zeiten herſtammen ſoll. Dort giebt es viele Weideplätze für Hornvieh, das hier gemäſtet und nach Dalmatien und Italien verführt wird.

Glawaſch, ſerb. Prädicat, der Großköpfige.

Glumaz, Glumaz, ſerb. Prädikat, der Taube.

Gold der Mutter. Darunter verſtehen die ſerb. Poeten eine Tochter oder Geliebte.

Goleſchberg, wahrſcheinlich erdichteter Name eines Berges in Ungarn.

Goletſch, ein Gebirge im Amſelfelde.

Golotrb, ſerb. Spitzname, der Nackthäutige.

Grabwein, ſ. Begräbniße.

Grabatſchaz, Feſtung in Boſnien.

Grabiſchko, feſter Platz an der Save in Boſnien.

Gränzbeſchützer, türkiſch: Serhatli, ſerbiſch: Kraiſchnik. Die Türken, die ſich alle für Krieger halten, pflegen ihren an der Gränze wohnenden Glaubensgenoſſen dieſes Prädikat zu ertheilen.

Grahowo, 1.) Gegend in Herzegowina 2.) eine in Boſnien an der dalmatiſchen Gränze.

Grgur, ſerbiſcher Männername, Gregorius.

Grozka, Flecken an der Donau, ohnweit Belgrad.

Gruiza (Dim. Gruſo) hieß der Sohn des Räuberhauptmanns Nenak.

Gunzar, ſerb. Männername.

Gurt, Gürtel, ſiehe Kleid. d. S. u T.

Guſſinje, Ort in Naſſinja.

Guſle, ein muſikaliſches Inſtrument, in Form einer Zitter, aber nur mit einer aus mehrern Pferdehaaren beſtehenden Saite bezogen. Es wird mit einem Bogen, der auch mit Pferdehaaren bezogen iſt, geſtrichen. Man braucht es zu Begleitung der Heldenlieder, die meiſtens von blinden Rhapſoden bey Familienfeſten oder öffentlichen Verſammlungen geſungen werden. Bey aller Eintönigkeit dieſer Muſik pflegt man den Rhapſoden ſtundenlang mit geſpannter Aufmerkſamkeit zuzuhören, und keiner aus dem verſammelten Kreiſe wagt ihn durch das geringſte Geräuſch zu unterbrechen. Faſt in jedem Hauſe der Serben, Boſnier, Montenegriner und Dalmatiner findet man eine Guſle und wenigſtens ein Mitglied der Familie, das ſie ſpielt und dabey ſingt; ja ſelbſt unter den Räubern im Walde fehlt dieß Inſtrument nicht, denn Heldenlieder ſind auch der Haiduken liebſte Unterhaltung.

Gutſchewo, Gebirg im Jadarbezirk, ſüdlich von Losniza.

H.

Hadanje, ſerb. Männername.

Hadſchia, Hadſchi, Pilger, ein Prädikat, das jeder Türke ſeinem Namen vorſetzt, der einmal eine Wallfahrt nach Mekka unternommen.

Hajduk, türkiſch, Räuber, Freybeuter. S. Räuber.

Hajkuna, Dim. Hajka, türk. Frauenname.

Halil, türk. Männername.

Halla! ſ. Jalla!

Halmenſpiel. Daß die Schnitter überhaupt durch Späßchen und muntere Scherze ſich die Arbeit würzen, wird der Leſer

aus dem Tone der Schnitterlieder überhaupt schon gemerkt haben. Das Spiel, welches sie gewöhnlich zur Unterhaltung wählen, sey hier näher beschrieben. Die Gesellschaft, aus Mädchen und Burschen bestehend, wird gezählt. Einer nimmt halb so viel Fruchthalmen in die Hand als Köpfe da sind, und Jeder aus der Gesellschaft faßt entweder am obern oder untern Ende eines Halmes. Dann läßt Jener die Hand los. Auf der einen Seite haben die Mädchen, auf der andern die Bursche, angefaßt, und dabey das dazu gehörige Lied gesungen. Jetzt müssen sich die küssen, die durch die beiden Enden des Halmes gepaart sind.

Handschar, s. Jatagan.

Haratsch, türkische Kopfsteuer. Nach der Unterjochung Serviens betrug der Haratsch 15 türkische Piaster für jeden männlichen Kopf und wurde selbst von Kindern in der Wiege gefordert, wiewohl er dem Gesetze nach erst vom 7ten Jahre an zu zahlen ist. Man pflegte diese Abgabe Distriktweise an die Meistbietenden zu verkaufen. Der Käufer war berechtigt sie mit Strenge einzutreiben, und der Arme, der nicht zahlen konnte, wurde häufig in Ketten herumgeschleppt und mit Kolben geschlagen, bis etwa eine mitleidige Seele sich fand, die ihn loskaufte.

Haratschlia, Einnehmer der türk. Kopfsteuer.

Hasak. Vermuthlich ist darunter die Steppe Karsak in der Krimm zu verstehen, obwohl es Veste genannt wird; denn einen Ort, der Hasak hieße, sucht man vergebens auf der Landkarte.

Heftelspangen, s. Kleid d .S. u. T.

Held, serbisch Junak. Außer der gewöhnlichen hat dieses Wort auch die Bedeutung eines jungen Burschen. Oft nennen sich diese selbst: Ich Held. Vom Ritterwesen findet sich in serbischen Liedern nirgend eine Spur.

Heldenlieder, welche man nach dem alt-slawischen Kriegs-

gute Tamos und Lawerien zu nennen pflegt, werden in Serbien faſt ausſchließlich von Blinden geübet. Dieſe blinden, homeriſchen Rhapſoden treiben ihr Geſchäft mit Luſt und Liebe. Sie wetteifern unter ſich in Erfindung wunderbarer Mährchen, Helden- und Räubergeſchichten, ziehen an der Hand eines jungen Burſchen, der gewöhnlich der eigene Sohn oder Verwandte des Sängers iſt, von Dorf zu Dorf, wählen ſich einen Platz im Grünen unter dem Schatten eines Baumes, oder vor einer Kirche, und ſingen dort unter Begleitung der Gußle, umringt von Jung und Alt, entweder ältere, ſchon im Munde des Volkes lebende, oder neugedichtete Lieder. Sie werden überall zu Familienfeſten geladen, gaſtfrei bewirthet, und reich beſchenkt. Von ihnen lernen die Heldenlieder auch junge Burſche, die ſie dann weiter verbreiten, und ſo pflanzen ſich die Geſänge vom Ahnherrn zum Enkel herab unverändert im Munde des Volkes fort. Das Versmaaß der ſerbiſchen Heldenlieder ſind fünffüßige Trochäen: faſt immer bildet jede Zeile einen Periodenabſchnitt. Von der künſtlichen Verſchränkung des Periodenbaues unſerer Dichterzeilen, weiß die naive Dichtkunſt der Serben nichts; auch würde jene für den Geſang nur ſtörend wirken. Je älter dieſe Lieder ſind, deſto einfacher, ſchmuckloſer und geläuterter iſt der Styl. Die der Montenegriner zeichnen vor andern ſich durch lakoniſche Kürze und Ernſt aus, ſind aber auch unbeholfener im Ausdruck als die übrigen. Dramatiſche Gedichte beſitzt Serbien gar nicht, es ſey denn, man wolle das im Anhang mitgetheilte: Die Vampyrenbraut dafür gelten laſſen, welches allerdings an die dramatiſche Form ſtreift. Uebrigens ſind die meiſten ſerbiſchen Heldenlieder, in ſo fern dramatiſch, daß, wenn man die Zeilen: Ihm entgegnete ꝛc. ꝛc. herausſchneidet, faſt das ganze Gedicht durch Perſonen dargeſtellt werden könnte.

Herold (Tſchauſch), die luſtige Perſon bei Hochzeiten. Siehe: Hochzeitleute. Sonſt kömmt das Amt eines Herolds auch häufig in der gewöhnlichen Bedeutung vor.

Herzegowina (Herſek), ſonſt ein Herzogthum, jetzt der ſüdliche und gebirgigſte Theil von Boſnien. Die vorzüglichſten Städte ſind Trebinje (Hauptſtadt) und Moſtar an der Narenta. Siehe Boſnien. Herzegowzen, Bewohner der Herzegowina.

Herenkräutlein, Circaea L.

Heyrathen. Der Burſche, der freien will, ſucht die Geſinnung des Mädchens, das er zur Gattinn wünſcht, durch Verwandte, meiſtens durch weibliche, zu erforſchen, und wirbt dann entweder ſelbſt, oder läßt, was häufiger der Fall iſt, durch ſeinen Vater oder einen Freund um ſie werben. Selten wird das Jawort von den Eltern verweigert. Geſchieht es dennoch, ſo bleibt dem jungen Burſchen noch übrig, das Mädchen zu entführen. Er lauert ihr zu dem Ende mit mehrern bewaffneten jungen Burſchen beym Waſſerholen, im Kolo, auf dem Felde oder irgendwo auf, und ſelten geht die Entführung ohne Blutvergießen ab. Folgt das Mädchen gutwillig, ſo findet ſich leicht ein Pope, der das Pärchen traut, und beym Kadi, der es übernimmt, die Eltern zu verſöhnen, kommt der Bräutigam mit einer leichten Geldbuße durch. Will aber das Mädchen nicht bey ihm bleiben, ſo wird der Entführer ſtreng beſtraft und das Mädchen kehrt wieder ins väterliche Haus zurück. In Serbien ſind ſeit Zerny Georgs Zeiten die Entführungen überhaupt ſtreng verpönt.

Wenn, wie es gewöhnlich geſchieht, der Vater oder Freund des Burſchen bey der Brautwerbung glücklich iſt, ſo wurden ſonſt bey ertheiltem Jawort zugleich die Geſchenke beſtimmt, die der Bräutigam den Verwandten ſeiner Braut zu bringen hatte. Jetzt geſchieht das ſeltener, und man überläßt Beſtimmung und Wahl der Geſchenke dem Bräutigam ſelbſt beſpricht aber zugleich die Zeit, wenn letzterer den Ring geben ſoll. Dieſen überreicht der Burſch dem Mädchen entweder in einem Apfel, oder in dem Zipfel eines geſtickten Tuches, oder mit ſonſt einem Geſchenke begleitet. Die Braut giebt ihm dabei auch irgend ein Liebesgeſchenk, ge-

wöhnlich ein von ihrer eignen Hand gesticktes Tuch. Dahin zielet die Frage des Burschen in dem Liedchen: Freiers Anfrage, ob sie das Tuch noch nicht fertig gestickt habe. Bey dem Ueberreichen des Verlobungsringes wird der Tag der Hochzeit bestimmt. Einige Tage vorher sammelt der Bräutigam die Swaten (Hochzeitleute). Die Einladung derselben besorgt der Herold (Tschausch), indem er, eine mit Blumen und Münzen geschmückte hölzerne Flasche (Tschutura) in der Hand, von Haus zu Haus im Dorfe herumgeht. Nachdem er einen Schluck auf das Wohl des Geladenen getrunken, schmückt dieser meistens die Flasche mit einem neuen Geldstück. Sind alle Aemter des Hochzeitzuges besetzt und die übrigen Gäste geladen, so setzt sich der Zug in Bewegung, um die Braut feyerlich abzuholen. Man sehe über das Weitere die Artikel: Brautführer und Hochzeitleute. In Schumadien verheyrathen sich die Bursche sehr jung, und die Braut ist gewöhnlich einige Jahre älter als der Bräutigam. Das mag wohl daher kommen, daß manche Eltern, die nur einen Sohn haben, sich so bald als möglich eine rüstige und arbeitsame Schwiegertochter ins Haus wünschen. Diese Sitte scheint das Scherzlied: der unzeitige Gatte persifliren zu wollen. In Bosnien und Herzegowina ist es aber umgekehrt. Dort, wo das rauhere Gebirgsklima die physische Natur der Menschen später reift, als an den mildern Ufern der Donau, heyrathen Männer von 30 bis 40 Jahren Mädchen von zwanzig.

Hochzeit-Aeltester, serbisch: Starisswat oder Staroiko, der oberste Anführer eines Hochzeitzuges. Er sieht auf Ordnung und Anstand im Zuge und sorgt für die Bedürfnisse der Swaten. S. Hochzeitleute.

Hochzeitleute, Hochzeitgäste, Swaten (Swati) bestehen aus dem Trauungspathen (Kum wientschani), der, im Namen Gottes und des heiligen Jowan gepathet, diese Würde niemals ausschlagen darf; seinem Gehülfen (Prikumak), der oft zugleich auch Fahnenträger (Barjaktar) ist; dem Aeltesten (Starisswat);

dem Führer (Wojwoda); dem Brautführer (Djewer); dem Herold (Tschausch); dem Dudelsackpfeifer (Sadljar), und Verwandten, Freunden und Bekannten. Meistens geht auch der Bräutigam selbst mit im Zuge und ist an dem weißen Tuche zu erkennen, das ihm von der Mütze weht. In festlicher Kleidung, Jeder mit einem Strauße geschmückt, ziehen sie meistens zu Pferde in Prozession nach der Wohnung der Braut, um sie feyerlich abzuholen. In den Städten Bosniens und Serbiens sind auch Frauen unter den Swaten, welche serbisch Djeweruſche, türkisch Jendjebulen heißen. Sie begleiten den Zug unter fröhlichen Liedern. Im Hause der Braut angelangt, wird der Zug festlich empfangen und gastlich bewirthet. Während dem Mahle kleidet man die Braut unter vielem Weinen in ihrer Kammer an, und verschleiert sie. Die Swaten werden ungeduldig und der Tschausch erinnert, daß es Zeit sey aufzubrechen. Der Bruder führt nun die weinende Braut heraus und übergiebt sie dem Brautführer. Hierauf küßt sie unter vielen Verneigungen jedem Gaste die Hand, theilt Geschenke aus, und der Zug setzt sich nach dem Hause des Bräutigams in Bewegung. Ein paar Anmelder sprengen zu Pferde voraus und bekommen Geschenke zum Botenlohn. Wenn der Zug mit der Braut sich nähert, gehen ihnen die Zurückgebliebenen entgegen und begrüßen sie mit Schießgewehr und Zutrunk. Der Herold ermangelt nicht allerlei Späßchen zu machen. Man reicht der Braut gewöhnlich, noch ehe sie vom Pferde steigt, einen Knaben auf den Arm, um symbolisch anzudeuten, daß sie einen gebären werde. Man bringt ein Stück Leinwand, über das sie nach dem Hause schreitet, und Brot und Salz, das sie auf die Thürschwelle legt. Anderwärts küßt sie die Thürschwelle, nachdem sie in einem Liede Nüsse in die Höhe geworfen; wie denn diese Zeremonien nach den mancherley Ortschaften auch verschieden sind. Der Brautführer führt sie in das Haus, sie küßt des Bräutigams Mutter, Schwestern und Verwandte. Den andern Tag kommen die Gäste wieder zum Hochzeitschmause zusammen, nachdem der kirch-

liche Trauung bereits vollzogen ist. Nach der Tafel geht die Braut mit dem Brautführer von Gast zu Gast, wird Waschwasser und bekommt dafür von jedem Gast ein Geschenk in Geldstücken. Auch hat sie das Recht, den Swatten wegzustibitzen, was sie erhaschen kann. Bey dem Mahle wird viel gelärmt, getrunken und allerley Kurzweil und Neckerei getrieben, dabei mancher witzige Trinkspruch ausgebracht, manches artige Liedchen gesungen, deren auch in dieser Sammlung einige mitgetheilt sind, und das Kolo getanzt. Als etwas Eigenthümliches bey den Hochzeitgebräuchen der Serben muß noch erwähnt werden, daß die Brautmutter einen Abendtrunk, die Bräutigamsmutter aber einen Morgentrunk erhält. Sie bestehen aus einem Gemisch von Brandwein und Honig und werden von Seiten des Bräutigams durch den Djewer in hölzernen Flaschen gesendet, die mit Kränzen, Goldflitter und Münzen geschmückt sind.

Hochzeitpathe, s. Trauungspathe.

Hodscha, ein türk. Geistlicher.

Hof, Höfe, Gehöfte, wird in den Liedern gewöhnlich für Haus oder Wohnung gesagt. Schöne und massive Häuser findet man in Serbien selten, weder in Städten noch Dörfern. Etwas dauerhafter baut man in den gebirgigen Gegenden von Bosnien und Herzegowina. Auf Dörfern leben oft ganze Familienstämme zusammen in einer Wohnung. In der Mitte des Hofes ist ein allgemeines Speisehaus, wo Alle zusammen kommen. Es besteht aus einem großen Saale, in dessen Mitte ein Heerd ist. Der Rauch zieht durch ein Kamin, das nur dann und wann geöffnet wird. An den Wänden hängen Speckseiten und geschlachtete Hammel, Ziegen, Ochsen, Schweine ꝛc., die sich auf diese Weise räuchern. In solchen Sälen übernachten Fremde oder andre Gäste auf Lagern von Stroh oder Heu. Um den Hof herum befinden sich außer den Ställen und Scheunen viele kleine Häuser, die als Schlafgemächer der Paare und einzelnen Glieder der Familie dienen, und nie geheizt werden. In diesen Gemächern verschließt Jeder mit hölzernem Schloß

und Schüſſel ſeine Habſeligkeiten, Kleider und Waffen. Inwendig ſind ſie mit Blumen, Obſt und angereihten Nüſſen verziert. Die Poeten nennen dieſe Höfe gewöhnlich weiß, obwohl ſie durch den Rauch ſehr geſchwärzt ſind; aber was machen uns die Poeten nicht alles weiß! — Einen aus der Familie wählt man zur Führung der Wirthſchaft, und zwar den, welchen man für den Tauglichſten hält. Jeder gehorcht ſeinen Anordnungen. Wenn Gäſte da ſind, bleibt er im allgemeinen Saal und ſorgt für ſie. Jährlich legt er der ganzen Familie Rechnung ab. Die Weiber beſorgen der Reihe nach das Waſſerholen, Backen, Kochen; außerdem beſchäftigen ſie ſich mit Spinnen, Weben, Stricken, Sticken und Färben. Gemüſe, Blumen und Bienen ſind im Garten, den gewöhnlich die Frauen beſorgen. In den Gebirgsgegenden Boſniens und der Herzegowina werden die Ochſen und Pferde im Erdgeſchoß geſtallt, die Ziegen und Schafe aber über dieſen Ställen im erſten Stock, wohin breite Treppen ohne Stufen leiten. Schweine hält man der Türken wegen dort nicht. Stroh und Heu wird in Scheunen aufbewahrt, die eben ſo tief unter als über der Erde ſtehen.

In den Städten, wo Chriſten und Türken zuſammen wohnen, iſt die Bauart türkiſch. Die Häuſer ſind leicht und unregelmäßig, aber von innen reinlich, bequem und mit orientaliſcher Pracht ausgeſchmückt, die Zimmer tapezirt oder ausgemahlt, mit Heiligenbildern geſchmückt und Teppichen belegt. Die Meublen beſtehen aus Ottomanen und runden, meiſt kupfernen, Tiſchblättern mit niedrigen, eiſernen und hölzernen, Füßen, die untergelegt werden. Das Kochgeſchirr iſt gewöhnlich von Kupfer. Die Betten verwahrt man in Schreinen und nimmt ſie des Nachts nur heraus. In faſt jedem Hauſe, ſey es von Türken oder Chriſten bewohnt, befindet ſich ein Badezimmerchen, nicht weit vom Kachelofen.

Vornehme wohnen in Thürmen. Hierüber ſiehe: Thurm.

Hrnlza, Name eines türkiſchen Helden.

Hunjady Janosch (serb. Janko) Fürst von Siebenbürgen und Feldherr der Ungarn, einer der berühmtesten Helden seiner Zeit. Er zog mit einem ungarischen Heere zu wiederholten Malen gegen die Türken, wurde zuletzt, als sein früherer Bundesgenosse, der Despot Smederewaz Djuro, neutral blieb, auf dem Amselfelde geschlagen. Nach Fessler Gemälde aus den Zeiten der Ungarn 3r Band, war Johann von Hunyad Vater des nachmaligen berühmten Königs Matthias Corvinus von Ungarn. Als seinen Neffen nennen die serbischen Heldenlieder den Knaben Sekula.

Hussein, türk. Männername.

Hyazinth Maglanowitsch — so meldet der anonyme Herausgeber der unsern Lesern im Anhang mitgetheilten Sammlung morlakischer Lieder —, ist von allen Guslespielern, die ich sah, der Einzige, welcher zugleich Poet war; denn die meisten singen nur alte Lieder, oder wenn sie neue dichten, so nehmen sie zwanzig Verse aus diesem, zwanzig aus einem andern Liede, und verbinden sie mit schlechten Versen ihrer eignen Erfindung.

Er war der Sohn eines Schusters in Gwonigrad, und seine Eltern scheinen sich wenig um seine Erziehung bekümmert zu haben; denn er kann weder schreiben noch lesen. In seinem 8ten Jahre ward er von Zigeunern geraubt und nach Bosnien geführt, wo sie ihn in ihre Streiche einweihten und ohne Mühe zum Islamismus beredeten. Ein Aga in Livno nahm ihn von den Zigeunern weg in seine Dienste, wo er einige Jahre blieb. In seinem 15ten Jahre glückte es einem katholischen Mönche, auf die Gefahr bey der Entdeckung gespießt zu werden, ihn zum Christenthum zu bekehren. Es fiel dem jungen Hyazinth nicht schwer, seinen hartherzigen Herrn zu verlassen. In einer stürmischen Nacht flüchtete er von Livno. Er wollte sich durch diese Flucht wegen schlechter Behandlung an seinem Herrn rächen, und nahm einen Pelz, einen Säbel und einige Zechinen mit, die er ihm heimlich entwendet hatte. Der Mönch, der ihn getauft, begleitete ihn auf seiner Flucht.

Livno liegt nur wenige Meilen von Senje. Hier unter der venetianiſchen Regierung fanden die Flüchtlinge Schutz gegen die Verfolgung des Aga. Hier war es, wo Hyazinth Maglanowitſch ſich zuerſt im Dichten verſuchte, indem er die Geſchichte ſeiner Flucht beſang. Das Lied fand Beyfall und begründete ſeinen Ruf. Die Natur hatte ihm wenig Luſt zum Arbeiten gegeben; er lebte von Gaſtfreundſchaft der Landleute, und zahlte, wohin er kam, ſeine Zeche mit alten Liedern, die er zur Gußle ſang. Bald fing er ſelbſt an welche zu dichten, und wußte ſich ſo unentbehrlich zu machen, daß keine Hochzeit, kein Begräbniß noch irgend ein Familienfeſt, ohne den Maglanowitſch und ſeine Gußle gefeyert wurde. In ſeinem 25ſten Jahre war er ein ſchöner junger Mann, ſtark, gewandt, ein guter Jäger und überdieß berühmter Dichter und Muſikant. Jedermann hatte ihn gern, vorzüglich die Mädchen. Diejenige, welcher er den Vorzug gab, hieß Marie und war die Tochter eines reichen Morlaken, Namens Glarinowitſch. Leicht gewann er ihre Neigung und entführte ſie nach der Sitte des Landes. Zum Nebenbuhler hatte er einen gewiſſen Uglian, deſſen Eiferſucht ſein Glück zu hindern verſuchte. Dieſer lauerte ihm in der Nacht, wo Marie ſchon zu Pferde ſaß ihrem Geliebten zu folgen, auf und rief ihm mit drohender Stimme zu, nicht von der Stelle zu weichen. Beyde Nebenbuhler waren, wie gewöhnlich, bewaffnet. Maglanowitſch ſchoß zuerſt und tödtete den Uglian. Ohne Familie konnte er ſich nicht der Rache ausſetzen, welche die Familie des Getödteten ohnfehlbar auf ihn ausgeübt haben würde. Er entſchloß ſich daher kurz, floh mit ſeiner Braut in die Berge und verband ſich mit Haiduken.

Lange Zeit lebte er unter und mit ihnen, wurde auch bey einem Scharmützel mit den Pandurn im Geſicht verwundet. Endlich, nachdem er ſich einige Baarſchaft geſammelt, verließ er die Berge, kaufte Schlachtvieh und ließ ſich mit ſeinem Weibe und einigen Kindern in den Kotaren nieder. Sein Haus liegt bey Smokowitſch am Rande eines Flüßchens, das in den Wrana-See fällt. Seine Frau und Kin-

der beschäftigte sich mit der Landwirthschaft, er aber ist immer auf Reisen. Bisweilen besucht er auch seine alten Freunde, die Haiduken, ohne jedoch Theil an ihrem gefährlichen Handwerk zu nehmen.

Ich habe ihn zuerst 1816 in Zara gesehen. Damals sprach ich das Illyrische sehr geläufig und wünschte einen Poeten von Ruf singen zu hören. Mein Freund, der Wojwode Nikola *** hatte den Hyazinth Maglanowitsch in Biograd getroffen, und da er wußte, daß er nach Zara gehen würde, gab er ihm einen Brief an mich mit. Er schrieb mir, wenn ich etwas von dem Gußlespieler hören wollte, müßte ich ihn zuvor trinken lassen, denn er fühle sich nur begeistert, wenn er halb betrunken sey.

Hyazinth war damals 60 Jahr alt. Er ist für sein Alter noch ein großer, stattlicher und robuster Mann; seine Schultern sind breit, sein Hals ungeheuer stark. Sein Gesicht ist fürchterlich von der Sonne gebräunt, seine Augen sind klein und ein wenig hervortretend; seine Adlernase vom Genusse geistiger Getränke geröthet, sein langer weißer Schnurrbart und seine großen schwarzen Brauen bilden ein Ganzes, das man schwer vergißt, wenn man es einmal gesehn. Hierzu denke man sich noch eine lange Schmarre, die ihm über eine der Brauen und einen Theil des Backens hinläuft. Es ist zu verwundern, daß er bey dieser Verwundung nicht das Auge verlor. Sein Haupthaar war, wie es fast allgemeine Sitte, geschoren: er trug eine Mütze von schwarzem Lämmerfell, seine Kleidung war ziemlich abgenutzt, aber doch reinlich.

Sobald er in mein Zimmer getreten, überreichte er mir den Brief des Wojwoden und setzte sich ohne Umstände nieder. Als ich den Brief gelesen, frug er mich mit zweifelhafter und ziemlich verächtlicher Miene: „Du sprichst also illyrisch (serbisch)?“ Ich erwiederte ihm in dieser Sprache, daß ich mindestens so viel davon verstände, als nöthig sey, seine Lieder zu würdigen, welche mir außerordentlich gerühmt worden wären. „Gut, gut! — sagte er — aber ich

habe Hunger und Durſt; ich werde ſingen, wenn ich ſatt bin.“ Wir ſpeiſeten zuſammen zu Mittag. Er aß mit ſo vielem Heißhunger, daß es ſchien, als habe er wenigſtens vier Tage lang gefaſtet. Nach dem Rath des Wojwoden verſäumte ich nicht ihm fleißig einzuſchenken, und das thaten auch meine Freunde, welche gekommen waren uns Geſellſchaft zu leiſten, ſobald ſie von ſeiner Ankunft gehört hatten. Wir hofften, ſobald er ſeinen großen Hunger und Durſt geſtillt hätte, würde er uns einige ſeiner Lieder hören laſſen. Aber unſere Erwartung wurde getäuſcht. Er ſtand plötzlich von der Tafel auf, warf ſich (es war im Dezember) auf einen Teppich neben dem Feuer, und ſchlief in weniger als fünf Minuten ſo feſt, daß keine Möglichkeit war ihn wieder aufzuwecken.

Ein Andermal war ich glücklicher. Ich ließ ihn nicht mehr trinken, als nöthig, ihn munter zu machen, worauf er denn mehrere der in der Sammlung mitgetheilten Heldenlieder ſang. Seine Stimme mag ſonſt ſehr ſchön geweſen ſeyn, jetzt iſt ſie ein wenig abgenutzt. Als er zur Guſle ſang, wurden ſeine Augen lebhaft und ſein ganzes Geſicht bekam einen Ausdruck von wilder Schönheit, wie ihn ein Maler gern auf der Leinwand darſtellen würde.

Er ſchied von mir auf eine ſonderbare Weiſe. Fünf Tage hatte er bey mir gewohnt, als er eines Morgens fortging und ich ihn bis zum Abend vergebens erwartete. Ich hörte, er habe Zara verlaſſen und ſey in ſeine Heymath zurückgekehrt. Zu gleicher Zeit bemerkte ich, daß mir ein Paar engliſche Piſtolen fehlten, welche kurz vor ſeinem ſchnellen Weggang in meinem Zimmer gehangen hatten. Zu ſeinem Lobe muß ich ſagen, daß er auch meine Börſe und eine goldene Uhr hätte mitnehmen können, die zehnmal mehr werth waren als die entwendeten Piſtolen.

Im Jahr 1817 brachte ich 2 Tage in ſeiner Wohnung zu, wo er mich mit den Zeichen der lebhafteſten Freude empfing. Seine Frau und ſeine Kinder, bis auf die kleinſten, fielen mir um den Hals, und als ich wieder abreiſete, diente mir

sein älteſter Sohn mehrere Täge lang als Wegweiſer im Gebirge, ohne daß es mir gelungen wäre, ihn zur Annahme einer kleinen Erkenntlichkeit zu bewegen.“

J.

Jabuka, Ort in Herzegowina.

Jajaz, eine Veſte in Boſnien, früher Reſidenz einiger Boſniſchen Herrſcher.

Jakow, ſerb. Männername, Jakob.
Jakowljew, von Jakow abgeleitet und für Jakowljewitſch gebraucht.

Jakſchitſch, der Name einer ſerb. Heldenfamilie, die der Sage nach Belgrad erbaut haben ſoll. In Belgrad nennt man noch heute den Thurm Nebojſcha auch: Jakſchitſch-Thurm. Geſchichtlich wahr iſt, daß die Jakſchitſchen dort ihren Wohnſitz hatten. Die Brüder Jakſchitſch ſollen natürliche Söhne des Hunjady Janko geweſen ſeyn, daher in dem Gedicht: die Doppelbraut, der Swjesditſch den Jakſchitſch Baſtard Janko's nennt.

Jalla! oder Halla! türkiſcher Schlachtruf, ſo viel als: mit Gott!

Jana, Janja, ſerb. Frauenname, Johanna. In dem Gedicht: Simeon der heilige Findling iſt Janja der Name einer Veſte.

Janina-Bergwald, ein Gebirg bei Janina in Epirus.

Janjok, wahrſcheinlich erdichteter Name eines Orts am adriatiſchen Meere.

Janko, ſerb. Männername. Jankowiza, ſ. Namen.

Jaſap, türk. Männername.

Jatagan, ein großes türkiſches Meſſer, das neben den Piſtolen im Gurte getragen wird. Es unterſcheidet ſich von dem

Handſchar dadurch, daß dieſer zweyſchneidig und gerade, etwas kürzer und dolchartig iſt, während der Jatagan einſchneidig und nach der Schneide etwas einwärts (ſichelförmig) gebogen iſt. Der Handſchar wird von vornehmen Türken häufiger getragen als der Jatagan.

Jawra, türk. Frauenname.

Ibrahim, Dim. Ibro, türk. Männername.

Jefimia, ſerb. Frauenname.

Jela, ſerb. Frauenname, bedeutet Tanne.

Jellena, ſerb. Frauenname, Helena, auch die Schlanke bedeutend.

Jeniza, Fluß in Dalmatien.

Jerina, ſerb. Frauenname. Die Gemahlin des Deſpoten Georg Brankowitſch (Smederewaz Djuro) geſchichtlich eine griechiſche Prinzeſſin, Namens Irene, heißt in den Liedern Jerina, und iſt in dem Gedichte: die Hochzeit des Smederewaz Djuro (ſ. Djuro Brankowitſch) die Tochter des Königs Miljaſlo von Dubrownik (Raguſa). Bey der ſerbiſchen Nation hat ſie einen ſchlimmen Namen hinterlaſſen. Man nennt ſie noch heutzutage allgemein die verdammte oder verwünſchte Jerina. (Siehe das Gedicht gleichen Namens.) Man glaubt, daß durch ſie alles Unglück über Serbien gekommen, und weil ſie eine Griechinn war, ſo mag daher auch das Mißtrauen kommen, das die Serben noch jetzt gegen die Griechen zeigen; wofern der Grund nicht darin liegt, daß es Griechen waren, welche zuerſt die Oſmanen, die Unterdrücker der Serben, gegen die Bulgaren zu Hülfe riefen, und ſo den Türken den Weg nach Europa zeigten. Die verwünſchte Jerina ſteht in dem Rufe, viele ſerbiſche Burgen gebaut zu haben, die alle zu Ruinen geworden; das iſt wahrſcheinlich nur ſymboliſch zu verſtehen.

Jerkofürß, wahrſcheinlich ein bulgariſcher Fürſt.

Jewekhimia, ſerb. Frauenname.

Igumen, eine geiſtliche Würde, ſo viel wie Prior eines Kloſters.

Ikonia, ſerb. Frauenname.

Ilia, ſerbiſcher Name für Elias.

Jadſchilbücher, die türkiſchen Evangelien.

Jowan, Dim. Jowo, Jowiza (auch Iwan, Dim. Iwo, Iwantſche) ſerbiſch für Johannes, Hans, Hänschen.

Iſaije, ſerb. Mönchsname; Iſaias.

Jug Bogdan, berühmter Held unter Stjepan Duſchan, und mit ihm verwandt, hatte 9 Söhne, die Jugowitſchen, und mehrere Töchter. Eine derſelben war an Banowitſch Strajnja, eine andere an den Zaren Laſar verheyrathet. Er lebte an Laſars Hofe zu Kruſchewaz, und blieb mit allen ſeinen Söhnen und Eydamen in der Amſelfelder Schlacht.

Iwan, Iwo, Iwantſche, ſ. Jowan.

K.

Kadi, türkiſcher Richter.

Kadun, Kaduna, türkiſch, Frau bedeutend. Wie das Wort Aga (Herr), wird auch dieſes hinter den Namen geſetzt, z. B. Djul-Kaduna, Frau Djul.

Kajmis, ſerb. Männername.

Kalojer, Mönch, von dem griechiſchen καλογερος.

Kalpak, die Kriegsmütze der alten ſerb. Helden. S. Kleidung der Serben.

Kapetanen, erbliche Grundherren in Boſnien, aus alten ſerbiſchen Familien, oft Beſitzer ganzer Bezirke. Die Kapetanen, oder wie ſie die Türken nennen, Kapetan Begs bekennen ſich ſchon ſeit alter Zeit zum mahomedaniſchen

Glauben. Sie geben der Pforte von ihren Kapetanien (Beſitzungen) einen unbedeutenden Tribut, ſind übrigens vom Sultan und ſeinem Statthalter ganz unabhängig, und mächtig genug, um ſelbſt mit kleinen Heeren gegen einander zu Felde zu ziehen. Sie haben ihre eigne Juſtiz, und wählen unter ſich einen Adels-Marſchall, der Alaj-Beg heißt, von der Pforte in ſeiner Würde beſtätigt wird und zugleich über die Spahien (Edelleute) geſetzt iſt.

Karabeg, ſiehe Zerny Georg.

Karaman, Name eines türkiſchen Helden. In dem Gedicht: Der großmüthige Gatte, heißt Strajnja's Windhund ſo.

Karapandſcha, türkiſch, Schwarzklauiger bedeutend.

Karawlachen nennen die Türken die Einwohner in der Wallachey, und Karabogdanen die Bewohner der Moldau.

Karin, ein Ort in Dalmatien, wo es guten Wein giebt.

Kaſtriot, albaneſiſcher Familienname. Iwo Kaſtriot hieß der Vater des Georg Kaſtriotitſch. S. Skenderbeg.

Katanen, ungariſche Reiter oder Huſaren.

Katſchanik, ein Gebirg in der Hämuskette, Paß zwiſchen Serbien und Mazedonien.

Katſchitſch (Andria Katſchitſch Moſſitſch), geboren zu Brieſt in Dalmatien, war Franziskanermönch und gab (wahrſcheinlich gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts) eine Sammlung Heldenlieder heraus. Aus der Vorrede der, zu Venedig 1801 in 4. mit lateiniſchen Lettern gedruckten, durch einen gewiſſen Anton Puaritſch, Mönch des nämlichen Kloſters, beſorgten zweyten Auflage erhellet, daß Katſchitſch die frühere Sammlung durch geſchichtliche Erläuterungen über Päbſte, Kaiſer, Heilige und Helden, und durch neue Geſänge von Kaſtriot, Janko, Konſtantinopels Eroberung, Wiens Belagerung und mancherley Schlachten vermehrt habe. Der Verfaſſer ſuchte aus Chroniken und Volks-

ſagen die merkwürdigſten Heldengeſchichten ſeines Vaterlandes und benachbarter Länder zuſammen, gab ihnen poetiſche Form, verband die Geſänge durch proſaiſche Einleitungen und lieferte ſo ein, für die Serben anmuthiges, Hiſtorienbuch, dem er den Titel gab: Gefälliges Geſpräch der ſlawiſchen Nazion. Die Sammlung enthält 261 Heldenlieder, gröſtentheils mehr hiſtoriſchen als romantiſchen Inhalts. Er ſagt von ſeinem Werke ſelbſt, der Leſer werde nichts Geſchmücktes aber ein Gebäude finden, das auf den natürlichen Felſen der Wahrheit gegründet ſey. Ob nun zwar Wuk Stephanowitſch und nach ihm Talvj der entgegengeſetzten Meinung ſeyn ſcheinen, ſo finden wir doch, daß Katſchitſch kein gemeiner Poet war. Der Leſer mag darüber nach den aus ſeiner Sammlung gewählten drey Heldenliedern: das Dragomanmädchen, Skenderbeg und die beyden Sänger, ſelbſt urtheilen. Das erſte dieſer Gedichte theilte der verewigte Herder in ſeinen Volksliedern unter dem Titel: die ſchöne Dolmetſcherinn nach dem Italieniſchen des Abbé Fortis mit. Es dürfte nicht ohne Intereſſe ſeyn, bey Vergleichung beyder Lieder zu bemerken, wie viel durch den Umweg über Italien von dem Eigenthümlichen dieſes Gedichts verloren ging. — Das Lied von Skenderbeg wählten wir, weil es eine kurze Biographie dieſes berühmten albaneſiſchen Helden giebt. Mit dem Liede von den beyden Sängern hebt Katſchitſch die Sammlung an, und das Gedicht bildet eine höchſt originelle poetiſche Einleitung zu dem Ganzen, wenn man weiß, daß der Poet dem Milowan die eine, dem Radowan die andere Hälfte ſeiner Lieder ſingen läßt.

Kauk, ſ. Kleidung der Türken.

Kaur, Gaur, Giaur, Djaur, Kiafir, Kaffer, nennen die Türken Jeden, der nicht ihrer Religion iſt. Es bedeutet: Ungläubiger. Unter den vielen Orthographien, die durch mancherley Dialekte entſtanden zu ſeyn ſcheinen, wähle ich die erſtere, die mir die natürlichſte ſcheint, nur bemerke

man, daß das Wort doppelſylbig zu leſen iſt, nämlich wie Ka-ur, Plur. Ka-urn.

Unter Kaurn-Tjaba verſtehen die Türken Jeruſalem, den heiligen Wallfahrtsort der Ungläubigen.

Kawaden, ſ. Kleidung der Türken.

Kawedſchi-Baſcha, Kaffeeſieder-Baſcha. Jeder vornehme Türke, Paſcha oder Beſir, hat nemlich eine ſolche Charge in ſeinem Hofſtaat. Der Kawedſchi-Baſcha hat zunächſt das Amt, ſeinem Herrn den Kaffee zu reichen, wird aber gewöhnlich auch von ihm zu andern und wichtigern Geſchäften gebraucht.

Keſſedſchia, türkiſches Wort, zu deutſch: Mordluſtiger. Man nennt die türkiſchen Räuber ſo, welche wie irrende Ritter zu Pferde auf Abentheuer und Raub ausgehen, um ſich einen Namen zu machen. Sie ſind oft aus vornehmen Familien.

Kettenfeyertag, Petri Kettenfeyer, ein Kalendertag, bey uns der 1. Auguſt.

Kette Sklaven. Die Türken pflegen die Gefangenen an Ketten gefeſſelt zu transportiren. Dieſe Ketten ſind gewöhnlich 20 bis 30 Ellen lang und über 1 Zentner ſchwer. Jeder Gefangene bekömmt einen eiſernen Ring um den Hals, die Kette läuft durch die ſämmtlichen Ringe, und wird an beyden Enden durch große Schlöſſer verſchloſſen. Sie bleiben den Gefangenen nicht allein in den Kerkern, ſondern man ſchlägt ihnen auch die Füße noch in ſchwere Klötze. Das kleine Gedicht: Dem Herrn, unter den Liederchen der Königinnen, deutet auf jene barbariſche Türkenſitte durch die Worte:

In drey neuen Burgen
Sind drey Ketten Sklaven.

Khawa, ſerb. Frauenname, Eva bedeutend.

Kioſchk, (bekannter, aber unrichtig: Kiosk), ein Altan, Balkon, Erker, jeder an einem Gebäude vorſpringende Luſtſitz. Vergl. Tſchardak.

Litog, Waldgegend in Serbien.

Kladuſcha, Stadt in Bosnien.

Kleidung der Serben. Obwohl die Tracht der Serben in den verſchiedenen Diſtrikten von einander abweicht, wie denn der eigentliche Serbe, der Bosnier, der Montenegriner, Dalmatier ꝛc. ſeine beſondere Nationaltracht beſitzt, ſo ſtimmt ſie doch im Weſentlichen überein. Der Landmann trägt ſich überall einfach; ſeine Kleidung iſt von groben, ſelbſt gewebten, leinenen oder wollenen Stoffen; doch hat er, wenn er wohlhabend, wohl auch feſtliche Kleider. Der Städter kleidet ſich ziemlich in türkiſchem Geſchmack.

1. Heutige Nationaltracht.

a. Männliche.

Die Fußbekleidung des ſerbiſchen Landmanns beſteht in Sandalen, (Opanak, Pl. Opanzi) die über dicken, wollenen, farbigen Strümpfen feſtgeſchnürt werden. Seine Beinkleider gehen bis an die Wade; in den Gebirgsländern, (Montenegro, Herzegowina) ſind ſie wollen und reichen nur bis zum Knie. Ueber die Hoſen trägt der Serbe ein bis zur Wade herab reichendes leinenes Hemde mit weiten offnen Aermeln, über dem Hemde einen wollenen buntgewirkten Gürtel, meiſt von ſeinem Weibe gewebt und gefärbt. In dem Gürtel iſt ein lederner Gurt und Halfter für Piſtolen und Jatagan. Im Winter kömmt über das Hemde noch eine Weſte (Jelek) und ein Mantel mit Aermeln ohne Kragen, von ſchwarzem oder braunem Tuch, buntfarbig beſetzt (Gunjaz.) Statt des Mantels nehmen die Montenegriner und Herzegowzen ein langes Stück dichtes Tuch um die Schultern, das ſie Struka nennen. Die ſerbiſche Kopfbedeckung beſteht aus einem rothen Käppchen oder einer Mütze von Lamm- oder Ziegenfellen. Die Mützen der Montenegriner haben breite Ränder, und heißen Kariklien; in dem Rande ſind Röhren, um Patronen

hinein zu ſtecken. Der Hals wird frey getragen, das Haar fliegend, oder in einen Zopf geflochten, den Manche unter die Mütze ſtecken.

Zur Feſttagskleidung der Männer gehören Beinkleider von dunkelblauem Tuch mit farbigen oder goldenen Schnüren beſetzt, über das Hemde. Sie laufen gegen die Wade hin eng zu, und werden vom Knöchel bis faſt zur Kniekehle die Wade herauf mit meſſingnen oder ſilbernen Heftein zuſammengehakt. Dieſe Heftel und Schlingen, oft breit, gelten als Schmuck. In den Liedern heißen ſie Geſpänge, Heftelſpangen (Koptſche). Ueber den gewöhnlichen Gürtel wird an Feſttagen noch ein türkiſcher Schawl gewunden. Ueber das Hemd kömmt der Dolman, (Dolama), ein, meiſt mit aufgeſchlitzten Aermeln verſehener, bis an die Wade reichender Tuchrock, reich mit Schnüren über die Bruſt verziert. Merbre und grün ſind die beliebteſten Farben der Dolmans. Im Sommer trägt man ein Oberkleid ohne Aermel und Futter, das Dſchube heißt, unter dem Dolman eine farbige Weſte, die vorn zugeheftelt wird, über dem Dolman bisweilen noch eine von Scharlach-Tuche, hinten und vorn mit Schnüren verziert, manchmal auch noch einen kurzen Pelz mit Halb-Aermeln. Die Feſttags-Mäntel ſind meiſtens ſcharlachroth und mit Knöpfen, Schlingen und Platten verziert, die Mützen von farbigem Tuche, kuppelförmig mit Streifen und Schnörkeln verbrämt.

b. Weibliche.

Die Frauenzimmer auf dem Lande tragen an den Füßen Opanken und Strümpfe, wie die Männer; Weiber pflegen bey ihrer Verheyrathung die Opanken mit geſtickten Pantoffeln oder türkiſchen Schuhen zu vertauſchen. Ihre Hemden reichen bis an die Knöchel; am Saum, an den weiten Aermeln und auf der Bruſt ſind ſie mit bunter Wolle geſtickt. Ihre Gürtel ſind ſchmäler und werden meiſt durch Schnallen befeſtigt. An einem Riemen oder einer Kette

hängt vom Gürtel herab ein Einſchlagmeſſer. Ueber das Hemde haben ſie ein offnes Kleid ohne Aermel, das Sukuna heißt, und in Serbien von weißem, in Dalmatien von dunkelblauem, in Raſſinja von rothem Tuche, und mit Lauten und Schnüren beſetzt iſt, eine farbige Schürze von buntem wollenem Zeuge über dem Hemde. Ihr Halsſchmuck beſteht aus Glasperlen, Granaten und angeriebten Münzen. Die Haare flechten ſie in einen Zopf. Auf dem Haupte tragen ſie rothe, auch weiße, Käppchen, die am Rande mit kleinen Münzen verziert werden. Ihre Feſttagskleidung iſt von der gewöhnlichen nur durch größere Nettigkeit, Feinheit und Reinlichkeit verſchieden. Der Kopfputz der Weiber iſt faſt in jedem Dorfe anders. Kränze tragen nur junge Mädchen bey feſtlichen Spielen; vorzüglich aber lieben ſie ſich mit Sträußern von Smilje zu ſchmücken. Die Weiber ſtecken Nadeln von Glasperlen und allerley Flitter in die Haare. In den Städten gehen die Frauenzimmer faſt ganz türkiſch, tragen Beinkleider und ſtatt der Sandalen rothe Schuhe oder goldgeſtickte Pantöffelchen.

2. Alte Nationaltracht.

Aus den Heldenliedern erhellet, daß ſie von der heutigen wenig verſchieden, aber bey Vornehmen reicher und prachtvoller war. Wir leſen z. B. von Hemden, welche vom Saum bis zum Gürtel mit Gold geſtickt und weiter oben von weißer Seide geweſen, von Dolmans mit reicher Stickerei und goldnen Knöpfen, von goldenen Hefteiſpangen und Schuppenharniſchen. Die Kopfbedeckung der Helden war der Kalpak, eine hohe Kriegsmütze, von welcher, wie bey unſern Huſaren, ein Stück Tuch herabhing. Der Kalpak war mit Schnüren und Tſchelenken verziert. Tſchelenke hieß die Zierrath, die ein ſerbiſcher Krieger als Ehrenzeichen trug, und entweder in einem ſich drehenden Rähnchen, einem kleinen Säbel, einer goldenen Waizenähre oder Feder oder einem mit Edelſteinen und Perlen ausgeleg-

ten Flügel bestand, und damals wahrscheinlich so viel galt als heut zu Tage die Decoration eines Ordens. Entweder erhielt sie der Held zur Belohnung seiner Thaten oder er nahm sie dem erschlagenen Feinde ab. Ihre Waffen bestanden in Schwertern, Schilden, Keulen und Lanzen.

Kleidung der Türken. So sehr Serben und Türken, besonders in Städten, sich in der Tracht nähern, so behalten doch letztere immer etwas Eigenthümliches, das sie auf den ersten Blick von jenen unterscheidet.

I. Männliche.

Die gemeinen Türken tragen Sandalen (Opanken) wie die Serben, aber meist von gegerbtem Leder, und blaue tuchne, weite, bis an die Knie reichende Hosen. Die Wade deckt ein Kleidungsstück, welches knapp anliegt, vom Knie bis Knöchel reicht und Nidoklize heißt. Ihre Hemden gleichen denen der Serben. Ueber dem Hemde tragen sie Westen mit und ohne Aermel, und wollene Gürtel mit Gurten für Pistolen und Jatagan, statt der Gürtel auch Schawls; Dolmans seltener als die Serben; desto häufiger scharlachrothe oder dunkelblaue große Mäntel mit vielen Ausschmückungen; auf dem Haupte weiße Mützen (Kauk), über welche die rothen Käppchen kommen. Diese Mützen werden in Turbans Form mit Schawls umwunden. Flinte, Pistolen und Jatagan sind ihre, wie der Serben, Waffen, doch fügen sie noch einen Säbel hinzu.

Vornehme Türken haben statt der Opanken, die sie nur auf Reisen brauchen, gelbe oder rothe Stiefeln, lange Strümpfe von weißem Tuche, die am Knie gegürtet und übergestreift werden, auch, mit Stickerei versehen, über die Stiefeln herabhängen, um beym Reiten den Fuß gegen den Druck des Riegelriemens zu schützen. Unter diesen haben sie noch farbige Lederstrümpfe. Wo der Türke einkehrt, zieht er die Stiefeln aus und Pantoffeln (Paputsche)

an. Die kurzen tuchnen Beinkleider der Vornehmen sind dunkelblau, mit leinenen Unterziehbeinkleidern von gleichem Schnitte. Ueber ein feines, meist seidenes, Hemde ziehen sie zwey bis drey Westen, die obere von Sammt oder feinem Tuche, mit goldenen, silbernen oder seidenen Schnüren. Die Dolmans sind von denen der Serben nicht verschieden; den Gürtel bildet ein Schawl über den Dolman. Pistolen und Handschar im Gurt, über den Schultern ein Säbel. Auf der Brust tragen manche Krieger leichte silberne Harnische verschiedener Form, meist nur zum Staate. Die Kopfbedeckung der Vornehmen ist nur durch die gröbere Feinheit der Mützen und Schawls von jener der Gemeinen verschieden. Ihre Kaftans sind weite Oberkleider von dunklem oder scharlachrothem Tuche, mit langen aufgeschlitzten Aermeln, ihre Diwanmäntel ebenfalls scharlachroth mit Zierrathen von goldenen Arabesken, und Knöpfen von geschlagenem Golde. Kaftans und Dolmans werden oft mit Pelz gefüttert und verbrämt.

2. Weibliche.

Nur höchstens bis zum zwölften Jahre darf ein türkisches Mädchen unverschleiert gehen; von da an kann es ohne Schleier nirgends öffentlich erscheinen. Ihre Schleier sind von feiner Leinwand, bedecken die Stirn bis an die Augen und von unten das Gesicht bis über die Nase. Auf dem Haupte tragen sie, wie die Serbinnen, feine weiße oder rothe Käppchen, und winden darum seidene oder musselinene Tücher mit goldenen Franzen, in Turbansform. Ihre Haare flechten sie in mehrere lange Zöpfe und wetteifern untereinander, recht viele und künstliche solcher Flechten zu haben. Die Nägel färben sie im Bade roth, die Haare schwarz. An die Mützchen heften sie kleine Goldmünzen. Perlenschnüre prangen in ihren Flechten; mit Perlen, Korallen, goldnen Ketten, Bernstein, Münzen oder Edelsteinen schmücken sie den Hals, Busen und Ohren, mit

reichen Spangen die Arme. Ihre Hemden sind von dem Schnitte serbischer Frauenhemden, aber feiner, von Seide oder Musselin. Sie tragen lange weiße Unterziehbeinkleider, über ihnen farbige seidene sogenannte Sandalhosen, die über den Hüften mit breiten Bändern zusammen gebunden werden. Die Bänder hängen, durch das Hemde schimmernd, bis an das Knie herab und sind reich gestickt. Die Füße bekleiden sie mit feinen weißen Strümpfen und leichten, rothen oder gelben Schuhen mit Sohlen von gleichem Leder; über diese die Pantoffeln, (Paputsche) die sie, wenn sie in ein Zimmer treten wollen, vor der Thüre lassen. Das Oberkleid (Anteri) ist im Schnitt wie ein Dolman, aber von Seide oder anderm feinen Zeuge. Vorn ist es mit silbernen Knöpfchen besetzt und offen. Darüber wird der Gürtel geschnallt. Bisweilen dient auch ein Schawl statt des Gürtels, der schärpenartig gebunden wird. Ueber die Anteri werden noch mehrere leichte, seidene, farbige flatternde Oberkleider ohne Aermel getragen, die man Kawaden nennt, über Alles eine Art Saloppe mit Aermeln von wollenem Zeuge oder Tuche, die hinten einen mit Seide gefütterten, zurückgeschlagenen, viereckigen Kragen hat, und Zeredsche heißt. Pelze tragen die Türkinnen im Winter, reich mit goldenen Schnüren ausgeschmückt. In dem Liede: das Dragomanmädchen ist noch von einer Art türkischer Frauenkleidung die Rede, die man Sadak nannte.

Klissa, Veste in Dalmatien, bisweilen die Residenz der Könige von Bosnien, als noch ein großer Theil von Dalmatien zu Bosnien gehörte.

Klissura, ein Gebirgspaß im Gebirge Katschanik.

Klutsch, Veste in Kroatien. Maglanowitsch spricht in dem Heldenliede: die Vision Thomas des Zweyten von Bomben, aber er wußte nicht, daß die Erfindung dieser mörderischen Instrumente in spätere Zeiten fällt.

Kmet, Einer aus den Aeltesten und Vornehmsten einer Dorfgemeinde. Aus den Kmeten wählt man die Gemeinde-Vorsteher

Knez, soviel wie regierender Fürst. **Ober-Knez** nennt sich der jetzige Beherrscher von Serbien. Die Knezen in Zernagora haben weder Land noch Unterthanen und gelten nicht mehr als die andern Gewohnt. Die Türken, um die Würde zu erniedrigen, nannten nach Serbiens Unterjochung jeden Bezirksvorsteher, ja sogar jeden Dorfpolizeybeamten, **Knez**.

Knie. Auf den Knien besorgen die Serben oft ihre Korrespondenzen, daher heißt es in den Liedern:

„Schreibet auf dem Knie schnell ein Briefchen."

Auch die Adresse eines Briefes lautet:

„Auf das Knie (Stirn auf die Hand) des N. N.!"

Das heißt: „Diesen Brief soll der Bote auf sein Knie legen."

Die Redensart: „er ist ihm am Knie herangewachsen," will sagen: er ward von ihm wie eigner Sohn gehalten und erzogen. Um die Bestürzung eines Helden zu schildern, lassen die serbischen Poeten ihn gewöhnlich an das rechte Knie schlagen und ausrufen: „Wehe mir bis zu dem lieben Gotte!"

Knin, Name eines schönen Thales in Dalmatien.

Knopfe, serb. Männername.

Königinnen. Es herrscht in Serbien die Sitte, daß gegen Pfingsten, Mädchen von 12 bis 15 Jahren, einen scherzhaften Umzug in benachbarte Dörfer halten. Eine von der Gesellschaft stellt die Königinn vor, ist mit einer aus Tüchern und Blumen gewundenen Krone geschmückt, und führt einen mit Tüchern geputzten Stab oder Zepter. Eine Andere trägt die Fahne, die Uebrigen stellen theils Krieger mit hölzernen Schwertern vor, theils Hofdamen. So ziehen sie, begleitet von bewaffneten Burschen, meistens ihren Brüdern, Vettern und Verwandten, und Einigen, die den Dudelsack oder sonst ein Instrument spielen, von Hof zu Hofe ihrer Bekannten oder Befreundeten, bilden einen Kreis, tanzen und singen kleine Lieder. Der Königinn giebt man vorzugsweise einen Gesel; sie theilt im Kreise sitzend ihre Befehle durch Zeichen und Winke aus. Alle Mädchen

sind mit Kränzen und Blumen geschmückt. Obwohl sie keine Geschenke fordern, werden sie doch überall reich beschenkt. Die Liederchen, die sie singen, sind an einzelne Personen und Glieder der Familie gerichtet, vor deren Hause sie den festlichen Aufzug halten. Sie erinnern an unsere Kinder- und Krippenlieder, und obwohl manche derselben keinen hohen poetischen Werth haben dürften, so wollte ich doch um so weniger eins davon weglassen, da auch das kleinste einen Beytrag zur Sittengeschichte des Volkes liefert und das Ganze ein kleines Kindertheater bildet, dessen einzelne Scenen zu vernichten, mir leid gethan haben würde.

Kolaschin, Ort in Herzegowina, an der Gränze von Montenegro.

Kolatschen, ein Gebäck.

Kolben, (Busdowan), eine aus dem Mittelalter bekannte Waffe, die noch jetzt in der Türkey gebräuchlich ist. Die türkischen Befehlshaber tragen silberne Kolben am Sattelknopf. Selbst die serbischen Bischöffe erhalten bey ihrer Weihe von der Pforte den Kolben nebst Säbel zum Zeichen der ihnen verliehenen Herrscherwürde. Die eisernen Kolben der alten Helden werden fast immer sechsgeribbt genannt, weil sie am Knopfe meistens mit sechs scharfen Einschnitten versehen waren.

Kolo (Rad, Kreis); so heißt der vorzüglichste Nationaltanz der Serben. Tänzer und Tänzerinnen treten in einen Kreis, halten sich gegenseitig am Gürtel und tanzen in geschlossener oder halber Runde, angeführt von einem Vortänzer, der die Touren angiebt und Kolofüher heißt. Man tanzt das Kolo im Freyen auf grünem Rasen zwischen hohen Bäumen, bisweilen sogar auf dem Schnee. In der Mitte des Kreises ist die Musik, die gewöhnlich aus einem Dudelsacke besteht. Die Natur des Tanzes ist sanft und gemäßigt, manchmal tritt ein etwas rascheres Tempo ein. Der Schmuck der Dirnen, der aus Ketten von Münzen und Glasperlen besteht,

macht durch die Bewegung eine begleitende Musik. Bey diesem Tanze ist es, wo die kleinen Lieder am häufigsten gesungen werden. Dieses geschieht abwechselnd von einzelnen Chören von Mädchen, Burschen und jungen Frauen. Zeile für Zeile wird von jedem Chore wiederholt. Bey dem Gesange schweigt die Musik. Zwischen den Liedern wird auch öfters von einem Burschen ein schelmischer Gedanke oder kurzer witziger Spruch rezitirt. Diese Sprüche gehen Schlag auf Schlag, sie dienen dem Tanze zur Stütze, wenn es am Dudelsack gebricht, beleben und erheitern ihn. Bisweilen werden auch gesellige Spiele eingewebt. Das Kolo wird an Feiertagen, bey Volksversammlungen vor den Kirchen, bey Hochzeiten und andern Familienfesten getanzt. Auch in Bosnien und den der Sau und Drina nahe gelegenen Landstrichen tanzt man das Kolo; aber weiter in den Gebirgen von Herzegowina und Montenegro liebt man nur das Heldenlied; Kolo und Liebeslieder sind dort selten.

Außer dem Kolo giebt es noch einen Nazionaltanz, der nur von Burschen getanzt wird, in den Gegenden der Sau und Donau zu Hause ist und Momatschka-Igra genannt wird. Dieser Tanz hat ein rasches Tempo, alle Glieder des Tänzers bewegen sich zitternd und schnell; wer ihn am längsten aushält, trägt den Preis davon. Die Türken pflegen den Tänzen gern zuzuschauen, welche eigends dazu einstudirte Knaben aufführen. Selbst zu tanzen, halten sie für unanständig. Aber desto größere Freunde sind sie vom Gesange kleiner Lieder, und vom Erzählen abentheuerlicher Geschichten.

Kolubara, Fluß in Serbien, der sich ohnweit Waljewo in die Sau ergießt.

Komnen, serbischer Männername.

Kopriwiza, Nesselchen, ein Spitzname.

Korallenschiffchen, ein dichterischer Ausdruck; wahrscheinlich wird ein mit Korallen geschmücktes Fahrzeug darunter verstanden.

Koſſana, ſerb. Frauenname, die Langhaarige bedeutend.

Koſſantſchitſch Iwan, berühmter Held und Kampfgefährte des Miloſch Obilitſch.

Koſſowo, ſ. Amſelfeld.

Kotor, die Stadt Cattaro in Bocca di Cattaro.

Kotari, Kotaren, Kotarener-Ebene, (nicht mit Kotor zu verwechſeln) eine feuchte Fläche in Dalmatien ohnweit Gabar (Zara.)

Kowatſchen (die), eine Vorſtadt von Sarajewo.

Kragoewaz oder Kragojewaz, Stadt und Bezirk in Schumadien oder dem heutigen Serbien, Reſidenz des jetzigen Oberhauptes von Serbien.

Kraljewitſch, (Königsſohn) Beyname des Marko.

Krbawa, Diſtrikt im militairiſchen Kroatien.

Krdſchalinka, ſiehe Flinten.

Kremen, Veſte in Dalmatien.

Kriſtitſch; ſerb. Männername.

Kroja, Reſidenz der alten Könige von Albanien. Heute nennt man den Ort Krnja.

Krßniza, Dorf unweit Semendria.

Kruſchewaz, in der Schupa-Gegend im ſüdlichen Serbien, ſonſt Veſte und Reſidenz des Kneß Lazar und früher des alten Jug Bogdan, jetzt kaum ein Flecken mit bedeutenden Ruinen, und einer alterthümlichen Kirche.

Kruſitſch, ſerb. Männername.

Kruſſe, Dorf in Montenegro.

Kukuk, kömmt in ſerbiſchen Liedern als Vogel der Trauer vor. Wittwen heißen Kukukvöglein, Kukukweibchen. Eine Schweſter die den Bruder, (ſiehe: Sekula als Knabe) ein Vater der den Sohn verliert, (ſiehe: Blutrache), klagt wie der Kukuk. Die Sage erzählt, ein Mädchen habe ſo lange

um den verſtorbenen Bruder geweint, bis ſie in einen Kukuk verwandelt worden; auch berichtet ſie, der Bruder habe ihr ſelbſt mit ſeinem Fluche dieſes Loos bereitet, weil ſein Geiſt durch ihr Wehklagen nicht anders Ruhe gefunden. Dieſe Mythe deutet auf das innige Verhältniß zwiſchen Bruder und Schweſter unter den Serben.

Kuffina, Hafen bey Raguſa.

Kuluglien, Leib- und Stadtwache des Mahmud Paſcha von Skadar.

Kumria, Kumrizza, ſerb. Frauenname, Turteltaube bedeutend.

Kuna, Marder, ein Epithname.

Kutſchuk-Alia, Name eines der vier Dahien.

L.

Lab, Fluß im Amſelfelde.

Lado! Ladole mile! ſ. Refrains.

Landowo, Dorf ohnweit Belgrad.

Lafar, Dim. Laſo, der Name Lazarus hat in der ſerb. Sprache noch die Bedeutung Schielcher. Lafar, der letzte Zar der Serben, wurde im Hauſe des Stjepan Duſchan erzogen und ſoll ſein natürlicher Sohn geweſen ſeyn. Der Zar verſchaffte ihm Militza, die Tochter des Jug Bogdan, zur Frau. Er folgte dem Wukaſchin in der Regierung, und zeichnete ſich durch Milde, Mäßigkeit, Tapferkeit und Frömmigkeit aus. Im Jahre 1376 trug ihm die Geiſtlichkeit von Ipek den Zarentitel an; er ließ ſich auch als Zar krönen, nannte ſich aber aus Beſcheidenheit nur Knez. Zehn Jahre lang hatte er vor den Türken Ruhe und ſtiftete viele Klöſter. Unterdeſſen rückte 1386 Murat I, der ſich ſchon Bulgarien unterworfen hatte, auch gegen Serbien vor. Lafar erwartete den Feind an der Morawa, mußte aber einen ſchimpflichen

Frieden machen. Ungarn verweigerte ihm alle Hülfe. In Lasars Heere waren Zwistigkeiten. Zwey berühmte Helden, Wuk Brankowitsch und Miloſch Obilitsch entzweyten ſich. Erſterer ward zum Verräther in der Amſelfelder Schlacht, (1389) indem er mit dem ihm anvertrauten Heere ſich zurück zog. Die Amſelfelder Schlacht entſchied für die Türken. Lasar wurde getödtet und Serbien unterjocht. Siehe: Amſelfelder Schlacht. Lasar's Samſtag, ſiehe Faſtenzeit.

Lasarewitsch Luka (Luko) einer der vorzüglichſten Anführer der Serben unter Zerny Georg. Vor dem Kriege war er Pope. Als ſolcher focht er mit für ſein Vaterland. Zerny Georg ließ ihn bey einer Verſammlung den Bart ſcheeren, machte ihn zum Wojwoden und befahl ihm zu heyrathen. Er war nemlich Wittwer, die als Geiſtliche nicht wieder heyrathen dürfen. Er zeichnete ſich durch großen Heldenmuth aus und lebt noch in Beſſarabien.

Laſt, (Saumlaſt) Geldes oder Goldes, ſo viel ein Pferd tragen kann, beyläufig 50 bis 60 Oka. Die Gewohnheit von Laſten Geldes zu reden, rührt wahrſcheinlich daher, daß die Gelder, welche nach Stambol gehen, unter militäriſcher Bedeckung durch Saumthiere verſchickt werden.

Lateiner, nennen die Serben alle weſtlich gelegenen Völker, die zur römiſch-katholiſchen Kirche ſich bekennen, und deren Sprachen vom Lateiniſchen abſtammen; ein ſolches Land, ein Lateinerland, eine ſolche Stadt, eine Lateinerveſte.

Ledjan, wahrſcheinlich erdichteter Name einer Stadt im Lateinerlande.

Lepa, ſerb. Männername.

Lepoſchia, ſerb. Männername, bedeutet Einen, deſſen Nacken ſchön iſt.

Lewanta nannten die Türken jeden in ihrem Dienſte ſtehenden griechiſchen Matroſen, weil die Meiſten derſelben in der Levante zu Hauſe waren. In Serbien bedeutet das Wort

einen jungen liebenswürdigen Mann, der alles beſitzt, was ihn in den Augen des ſchönen Geſchlechts intereſſant machen kann.

Ljewatſch, Bezirk in Serbien.

Lika, Diſtrikt im militairiſchen Kroatien, bildet mit dem Diſtrikt Krbawa das heutige Illyrien.

Limo, Limun, ſerb. Männername, Limone bedeutend.

Lipowaz, Dorf bey Kragorwaz.

Litra, ein Gewicht, der vierte Theil eines Oka. Eine Litra Goldes hat 100 Dramen, und einen Werth von 100 Dukaten.

Livno, Stadt in Bosnien.

Lintize, Dorf in der Gegend von Schabaz.

Lieſchnitza, Stadt und Schanze an der Drina, zwiſchen Schabaz und Loenitza.

Löwenzahn, Leontodon L.

Luka, Luko, ſerbiſch, Lukas.

M.

Mahmud-Paſcha, mit dem Prädikat Buſchatlia war Paſcha von 3 Roßſchweifen zu Skadar. Das Paſchalik iſt in ſeiner Familie erblich. Er war von gigantiſchem Körperbau, zeichnete ſich früher in dem Kriege mit Oeſtreich durch Tapferkeit aus, wurde dann ſpäter, durch das Beyſpiel ſeines Nachbars, des Ali-Paſcha von Janina, verführt, vom Sultan abtrünnig. Seine Macht und ſein Gebiet zu vergrößern, bekriegte er zu wiederholten Malen die Montenegriner (Zernogorzen) auf deren Land er vermöge ſeiner Geburt ein Erbrecht zu haben glaubte, mußte aber immer unverrichteter Sache wieder abziehn. Im Jahre 1796 brach er in eigner Perſon mit einem Heere gegen ſie auf, und wurde unter Anführung ihres jetzt noch lebenden Wladika (Biſchoffs) Petar Petrowitſch Njegusch zurückgeſchlagen und verwundet. Er wiederholte den Angriff nach einigen

und wurde unter Anführung ihres jetzt noch lebenden Wladika (Biſchoffs) Petar Petrowitich Njeguſch zurückgeſchlagen und verwundet. Er wiederholte den Angriff nach einigen Monaten, und verlor in der Schlacht ſein Leben. Noch heute wird ſein Schädel dem Wladika als Trophee aufbewahrt. Vial de Sommieres erzählt in ſeiner Reiſe nach Montenegro, daß Ali Paſcha von Janina gegen die Montenegriner dieſe Kriege geführt habe; aber der Franzoſe iſt im Irrthum, wie er uns denn viel Unwahres erzählt, das er ſich aufbürden ließ oder aus Mangel an Kenntniß der Sprache falſch verſtand. Ali-Paſcha war vielmehr ein Feind und Nebenbuhler des Mahmud Paſcha, und mit dieſem oft in Streit verwickelt.

Mahomet II, türkiſcher Sultan. Siehe Thomas der Erſte.

Majawoda, See in der Ebene Rebrowje bey Senje.

Maksim, Dim. Makso, ſerbiſch, Maximus.

Mandtſchuken, aſiatiſche Türken, wahrſcheinlich von Mantſchu-Tataren abgeleitet.

Mannaſtreu, Hypnum compostre L.

Manojlo, ſerbiſcher Männername, Emanuel; Manoello, des Metrums wegen.

Manowiſch, aſiatiſch-türkiſch.

Mara, ſerbiſch, Maria. Maria, die flammende, ſ. Elias.

Maraita, ſerbiſcher Frauenname.

Marinko, ſerbiſcher Männername.

Marjan, ſerb. Männername.

Marko mit dem Beynamen Kraljewitich, (Königsſohn). Geſchichtlich hat man von ihm wenig mehr, als daß er Sohn des Königs Wukaſchin war; aber überall wo es Serben giebt, auch unter den Bulgaren, hört man von ſeinen Heldenabenteuern ſingen. Die meiſten dieſer Lieder fangen mit den Worten an:

Trinkt Wein der kraljewitichen Marko. ꝛc

Dieſer Herkules der Serben liebte den Trunk eben ſo ſehr, wie die altdeutſchen und nordiſchen Helden. Die Sage

ſchildert ihn als einen Mann von hohem Wuchſe und übermenſchlichen Kräften, dabei bieder und zur Freundſchaft geſtimmt, offen und gerecht, immer dem Streite ausweichend, aber furchtbar und grauſam, wenn er gereizt wird. Kein anderes Pferd konnte ihn tragen als ſein Scharaz. Er kaufte es, wie man ſich erzählt, in einer Karawane als kränkliges Füllen, nachdem er wohl erkannt hatte, daß es ſtark werden würde. Er verſuchte nämlich umſonſt, es bey dem Schweif rückwärts zu ziehen. Nachdem er es kurirt und aufgefüttert, lehrte er es Wein trinken. Dann blieb es ſein unzertrennlicher Gefährte bis an ſeinen Tod. Marko wurde nach einem von ihm geſungenen Liede 300 Jahre alt; nach einer andern Sage lebt er noch in einer Berghöhle, wohin er ſammt ſeiner Schaar aus einem Blutbad zwiſchen Walachen und Türken, auf ſein Gebet, von Gott verſetzt und in Schlaf verſenkt wurde, und aus welcher er nicht eher hervortreten wird, als bis ſein Säbel von ſelbſt aus der Scheide fällt. Bisweilen hört man ſeinen Scharaz in der Höle wiehern, und der Säbel ſoll ſchon halb die Scheide verlaſſen haben. Noch Andere laſſen ihn von dem Wallachenfürſten Mirtſcheta durch einen Pfeilſchuß tödten, auch ſammt ſeinem Scharaz in einem Sumpfe bey dem Dorfe Dſchanowa unweit Negotin verſinken. Eine Kirche in der Nähe des Fluſſes Zaritſchina ſoll über ſeinem Grabe erbaut ſeyn. Die Urſache, warum er in die Dienſte des Türkenſultans ging, erzählt man ſo: Sein Vater Wukaſchin wollte die Krone an ſich reißen, die dem jungen Uroſch gehörte. Marko wurde als Schiedsrichter gerufen und erkannte die Krone dem Uroſch zu. Der Vater, darüber zornig, vertrieb ihn, und Marko ging zu dem Sultan Murat I. um nicht einem Tyrannen zu gehorchen, der die mit dem Blute des jungen Uroſch befleckte Krone an ſich geriſſen, wäre es auch ſein eigner Vater. Der Sultan nahm ihn als Sohn auf, und viele Abentheuer, die Marko im Dienſte des Sultans vollbrachte, enthalten die Volkslieder.

Martinitje, Dorf in Montenegro.

Martolosen, erdichteter Name eines kriegerischen Volks. Vermuthlich hat sie sich der Dichter ähnlich den Zernogorzen gedacht, da er sie mit der Struka über die Schultern beschreibt.

Maskaitfeld, im Amselfelde, zwischen den Flüssen Lab und Sitnitza.

Mata, serbisch, Mathias.

Matschwa, Landschaft in Serbien zwischen dem Gebirge Zer- und den Flüssen Drina, Sawa und Dumatscha, sehr waldicht, eben und fruchtbar, durch mehrere Schlachten der beyden letzten Aufstandskriege berühmt.

Medjednik, Gebirge in Serbien, Swernik gegenüber.

Medkowitsch, Dorf in der Matschwa.

Mehmed-Aga, Name eines der vier Dahien.

Melentije, serbischer Mönchsname.

Milat, serbischer Männername.

Miljailo, Dim. Miljo, serbisch, Michael.

Miliza, Dim. Milja, serbischer Frauenname, bedeutet die Liebliche.

Miljeschewka, ein Kloster ohnweit Nowi-Pasar in Herzegowina. Es liegt auf einem hohen Felsen und wurde vom heiligen Sawa erbaut, der auch dort seine Ruhestätte fand.

Miljaba, serb. Frauenname.

Milosch, serbischer Männername, bedeutet der liebenswürdige.

Milosch Obilitsch von Pozerje, berühmter serbischer, in mehrern Liedern besungener Held, Eydam des Knes Lasar, drang in der Schlacht auf dem Amselfelde, am 15 Juny 1389 mit zwey Gefährten bis in das Zelt des Sultans Murat I und tödtete ihn durch einen Dolchstich. Siehe Amselfeld. In mehrern Liedern erscheint er als Bundesbruder und Gefährte des Kraljewitsch Marko. In den Liedern des Katschitsch heißt er Kobilitsch.

Miloſch Obrenowitſch, jetziger Ober-Knez und erblicher Beherrſcher von Serbien, wurde in den achtziger Jahren im Bezirk Rudnik geboren. Sein Vater war Landmann. Sein Stiefbruder Milan, älter an Jahren als er, trieb Handel und nahm ihn als Gehülfen oft mit auf die Reiſe, wodurch der junge Miloſch ſich Kenntniſſe mancherley Art erwarb. Beym Ausbruche des Aufſtandes wählte der Bezirk den Milan zum Wojwoden. Als Abgeordneter der Nazion ſtarb dieſer 1810 in Bucharyſt. Inzwiſchen war Miloſch, der gleich bey den erſten Gefechten Beweiſe von Tapferkeit abgelegt hatte, von Zerny Georg ebenfalls zum Wojwoden ernannt. Auch ſein jüngerer Bruder Iwan kämpfte mit für die Freiheit ſeines Vaterlandes. Die Aehnlichkeit der Namen dieſer 3 Brüder, Milan, Miloſch, Iwan, mit denen der 3 Helden, die im Amſelfelde 1389 ſich bis zum Zelte des Sultans wagten, Topliza Milan, Miloſch Obilitſch und Iwan Koſſantſchitſch, trug vielleicht bey der Nazion etwas zu dem Anſehn bey, das dieſe Familie ſpäterhin gewann, wie ſie wohl auch den Miloſch ſelbſt anregte, ſich hervorzuthun. Zerny Georg, der ihn ſeines thätigen Eifers und Heldenmuthes wegen immer lieber gewann, vertraute ihm ein anſehnliches Heer an, mit welchem er faſt in allen Schlachten ſiegte. Als die ſerbiſchen Häupter mit Zerny Georg nach dem Bucharester Frieden 1813 ſich nach Syrmien flüchteten, ging Miloſch in ſeinen Bezirk, ſammelte Alle die zurückgeblieben waren, bildete ein neues Heer von etwa 10000 Mann, und warf ſich in die Gebirge. Die Türken verſuchten, ihn zu beſiegen, doch umſonſt; endlich fingen ſie an mit ihm zu unterhandeln, verſprachen Amneſtie und Miloſch übergab ſich ihnen ſammt dem Heere. Man ſetzte ihn zum Oberkneſen des Landes ein, wozu die frühere Waffenbrüderſchaft mit dem jetzt von der Pforte zum Weſir von Belgrad gewählten **Sulejman Paſcha** Vieles beytrug. Bald aber fingen der Türken neue Bedrückungen und Hinrichtungen an. Die Serben, dadurch aufgereizt, empörten ſich. Miloſch dämpfte den Aufruhr, und gewann dadurch

das Zutrauen der Türken und die Achtung seiner Landsleute, die wohl einsahen, daß der Aufruhr zu übereilt angefangen war. Indessen dauerten die blutigen Maasregeln der Türken den Winter fort, und die Wuth der Serben entflammte sich von neuem. Jene bauten auf die Schwäche der Nazion und ein großer Theil ihrer Truppen räumte das Land. Da wurde der Aufruhr allgemein, Miloſch ſtellte ſich an die Spitze des Heeres und der zweyte Aufſtandskrieg brach aus, ward aber durch Vermittelung eines mächtigen Herrſchers, der die Pforte zu friedlichen Geſinnungen gegen die Serben bewogen haben ſoll, nach einem Jahre wieder gedämpft; ſo daß Serbien von den Türken ſelbſt der Friede angeboten wurde, der ihm ſeine gegenwärtige Verfaſſung gab. Seitdem beherrſcht Miloſch Serbien als Oberknez und hat ſeine Reſidenz in Kragojewaz. Sein Hauptverdienſt als Herrſcher iſt, daß er bis jetzt Alles gethan, dem ausgeſogenen Lande den Frieden zu erhalten; was er noch zur Verbeſſerung des Landes thun wird, muß die Zukunft lehren.

Miloſch Wojnowitſch, ein berühmter alt-ſerbiſcher Held. Sohn des Wojin in der Wutſchitrner Veſte. Seine Heldenthaten werden in Duſchan's Hochzeit beſchrieben. — Noch einen Miloſch Stojitſchewitſch von Pozerje gab es in neuerer Zeit. Er war Wojwode unter Zerny Georg, kömmt aber in den von uns mitgetheilten Liedern nicht vor.

Milowan, ſerb. Männername, bedeutet der Geliebte.

Miloſſam, ſerb. Männername., Uebaliches bedeutend.

Milutin, ſerbiſcher Männername, der Liebenswürdige.

Minarets nennt man die Thürme türkiſcher Moſcheen.

Miſchdorfeld, bey Schabaz.

Miſchljenwald, ehemaliger Name eines Waldes in Boſnien

Mitrowiza, Stadt am Ufer der San in Sormien.

Mladen, ſerb. Männername. Mladen Milowanowitſch war Freund, Verwandter und Liebling des Zerny Georg, und Anführer einer Schaar.

Mlawgebirge, an der Gränze von Neſſinje.

Mojna, Gegend in Illyrien.

Montenegro, ſerbiſch: Zernagora, (auch Tſcharnagora) türkiſch: Karabag (Schwarzgebirg), ein ſchmaler Diſtrikt zwiſchen Herzegowina, Albanien und Bocca di Catarro, der ſo gebirgig und ſteil, daß das ganze Land wie eine natürliche Feſtung zu betrachten iſt. Es iſt in 4 Bezirke getheilt und enthält 54 Quadratmeilen Flächenraum und gegen 60000 Seelen. Die Hauptörter des Ländchens ſind Zetinje und Stanjewitſch. Die Montenegriner oder Zernogorzen bekennen ſich, wie die Serben, zum griechiſchen Kultus, und ſprechen mit ihnen einerley Sprache. Man irrt ſich, wenn man glaubt, daß ſie unter der Oberherrſchaft der Türken ſtehen. (Vergl. den Art. im Konverſazions-Lexikon.) Verſucht haben es die Türken allerdings oft ſie zu unterjochen, auch Napoleon verſuchte es durch das Armeekor des Herzogs von Raguſa, aber vergebens. Die Zernogorzen haben bis jetzt mit wahrhaft ſpartaniſchem Sinne ihre Freiheit zu behaupten gewußt. Ihre Regierungsform iſt republikaniſch. In ihren öffentlichen Volksverſammlungen, die unter freiem Himmel gehalten werden, und in welchen ihr Wladika (Biſchoff) und die Aelteſten den Vorſitz haben, kann Jeder ſeine Meinung ſagen, und die Stimmenmehrheit entſcheidet. Der Biſchoff iſt ihr geiſtliches Oberhaupt, bewahrt des Volkes Heiligthümer, ſteht ihnen durch weiſen Rath bey und führt ſie in die Schlacht. Er geht gewaffnet wie ſeine Landsleute, bekömmt keine Steuern und zahlt keine. Der jetzt noch lebende Wladika heißt Petar Petrowitſch, hat in jüngern Jahren Reiſen in Europa gemacht und ſich lange in Rußland aufgehalten. Er wußte als ächter Montenegriner jederzeit den ſpartaniſchen Geiſt ſeiner Brüder zu beleben und focht ſtets ſiegreich in den Schlachten gegen die Türken. Er wohnt im Sommer in Zetinje und im Winter im Kloſter Stanjewitſch an der Gränze von Bocca di Catarro. Die Republik hat ihm einen See geſchenkt, wo zwar Jeder fiſchen darf, aber nur

ihm erlaubt iſt, mit den Fiſchen Handel zu treiben. In den Schlachten gegen die Türken hatten ſich die Montenegriner noch einen Gouvernator gewählt, der des Wladika Stellvertreter war. Er hieß Joko. Die Montenegriner ſind geborne Krieger, muthig, unerſchrocken und freyheitsliebend; dabey leben ſie höchſt einfach, mäßig und nüchtern. Im Kriege halten ſich die Familien zuſammen; der die Fahne trägt, führt den Haufen an. Flinten, Piſtolen, Jatagans und Schwerter ſind ihre Waffen. Vorzugsweiſe rühmt man ſie als gute Schützen. Reiterei haben ſie nichtweil hierzu ihr Land zu felſig und ſteil iſt. Proviant tragen ihnen ihre Weiber in der Schlacht nach und ermuntern ſie zum Heldenmuthe. Sie vermauern die Höhlen der Felſen und anderer Päſſe durch Steine, verſchanzen ſich hinter dieſen Mauern und ſie unwerfend ſtürzen ſie wild auf den Feind los. (S. Die Pipern-Schlacht.) Wenn ſie nicht beleidigt werden, ſind ſie gutmüthig, friedfertig, treuherzig und ehrlich und gegen Fremde ſo gaſtfrey, daß ſelbſt der Aermſte, wenn er das ganze Jahr keinen Tropfen Wein zu trinken hätte, doch immer eine Flaſche im Keller für einen Gaſt aufbewahrt. Beleidigungen aber rächen ſie blutig. Die Blutrache wird bey ihnen, ſo wie in den benachbarten Provinzen, für eine heilige Pflicht gehalten. Ein Sprichwort, das in ihrer Sprache zugleich zum Wortſpiel wird, ſagt: Wer ſich nicht rächt, heiligt ſich nicht: Ko ne se osveti onaj ne posveti. Selbſt ihre Popen ſind kriegeriſch, gehen faſt immer in Waffen und üben die Blutrache, (ſ. die gefährliche Gevatterſchaft) wie ſie leider noch heute unter dieſem Volke ſich auf fürchterliche Weiſe äußert. Jeder ſucht nemlich Den wieder zu tödten, oder wenn er ihn nicht habhaft werden kann, Einen ſeiner Verwandten, welcher ein Glied ſeiner Familie erſchlagen hat. Die Familienkämpfe ſetzen ſie oft Jahre lang fort. Die Aelteſten der Gemeinde ſuchen die verfeindeten Stämme zu befriedigen, indem ſie entweder zum Zweykampf rathen, oder ſie zu einer öffentlichen Verſöhnung bereden. Dieſe wird in feyer-

licher Versammlung vollzogen, die man den Blutkreis (Krvavo Kolo) nennt. Vial de Sommieres hat in seiner Reise nach Montenegro, welches Werk, außer vielen falschen Ortsnamen, manches Unrichtige enthält, die dabei obwaltenden Zeremonien nicht ganz getreu geschildert. Den Blutkreis bilden 24 der ältesten und geachtetsten Männer, die Kmeten heißen. Sie setzen sich bewaffnet in einen Halbkreis unter freyem Himmel auf den Boden. Der Beleidigte tritt ein, nennt die Ursache seines Erscheinens, den Namen des Erschlagenen wie den des Mörders. Man schlägt ihm Versöhnung vor. Der Beleidigte giebt endlich den Gründen der Richter Gehör und das Blutgeld wird bestimmt, welches der Mörder zu zahlen hat. Der Tarif ist 10 Dukaten für eine Wunde, 101 Dukaten für einen männlichen Kopf, für einen weiblichen die Summe zwölffach. Der Beleidiger wird nun in den Kreis gerufen. Man fragt ihn, ob er sich versöhnen wolle. Dieser antwortet dadurch, daß er das Mordgewehr, womit er seinen Feind getödtet, um den Hals gehangen, auf Händen und Füßen bis zu dem Beleidigten kriecht, das Gewehr auf den Boden legend ihm die Füße küßt und um Verzeihung bittet. Jener sträubt sich anfänglich, bis Dieser ihn bey Gott und dem heiligen Jowan anflehet, und seine Knie küßt. Da reicht ihm der Beleidigte beyde Hände und hebt ihn auf. Der Gegner küßt ihn nun auf beyde Brüste, dann folgt wechselseitige Umarmung. Der Beleidiger hebt das Mordgewehr auf und reicht es dem versöhnten Feinde, der es als Heiligthum aufhängt und nie wieder braucht. Hierauf folgt die Auszahlung des Blutgeldes oder auch später bey einem Schmause, den der Beleidiger seinem neuen Freunde, den Richtern und Verwandten geben muß. Oft schlägt der Versöhnte das Blutgeld aus, oder es wird in ein Geschenk verwandelt. Nach einer solchen Versöhnung werden beyde Theile gewöhnlich die innigst verbrüderten Freunde, und des Streites wird zwischen beyden Stämmen nie wieder gedacht.

So steinig auch Montenegro ist, giebt es doch hie und da fruchtbare Gegenden im Lande, auch einigen Weinbau.

Ehe der jetzige Wladika die Kartoffeln einführte, war der Mangel an Getraide fühlbarer. Die Montenegriner leben meist von Viehzucht, führen Ziegen, Felle, Honig, Wachs, Käse, Milch ꝛc. aus. Ihre Weiber sind arbeitsam und häuslich. Die Reisebeschreiber, welche sagen, sie seyen unterdrückt, haben Unrecht, denn der Umstand, daß Ehescheidungen gestattet sind, auf die eine Frau antragen darf und daß jeder Zernogorze sich's zur Ehre rechnet eine geschiedene Frau, die sie vorzugsweise Heldinn nennen, zu heyrathen, spricht dagegen. Bey den Ehescheidungen herrscht folgende Zeremonie. Die Familie versammelt sich, ohne kirchliches Zuthun. Der unzufriedene Theil reicht dem andern das eine Ende eines Gürtels und hält am andern, schneidet den Gurtel in der Mitte durch, und der Akt der Scheidung ist vollbracht. Viele Zernogorzen ziehen jährlich aus nach Konstantinopel und dienen, um sich Geld zu verdienen, in den Gärten des Sultans.

Moratscha, Gegend in Montenegro.

Morawa, Fluß in Serbien, der bey Kulitsch in die Donau fließt.

Morawzi, Kirche im Bezirk von Waljewo.

Morlak bedeutet im Serbischen Einen, dem das Meer leicht ist, einen geschickten Seefahrer. Morlakken werden gewöhnlich die Serben in Dalmatien genannt. Das Lied: der Morlak in Venedig ist sehr alt. Die Republik Venedig hielt sonst in ihrem Solde ein Corps Soldaten, die Slavonier hießen, aus Morlaken, Dalmatiern und Albanesen bestanden, und, wie alle Soldaten, in Venedig nicht sonderlich geachtet wurden.

Morpolaza, Flüßchen in Illyrien.

Moskowia, alte Benennung von Rußland.

Mostar, bedeutende Stadt in Herzegowina, an der Neretwa (Narenta), hat eine merkwürdige altrömische, aus einem hohen Bogen gebaute, Brücke, unter welcher bemastete Schiffe segeln: ist berühmt seiner guten Trauben wegen.

Mratiſchitſch, Dorf ſüdweſtl. Maljewo.

Mreſwiza, Flüßchen in Dalmatien.

Mückenmännchen. Im Serbiſchen iſt Mücke (Komaraz) männlichen Geſchlechts; um den Sinn der ſo betitelten Fabel wieder zu geben, mußte daher jener Ausdruck gewählt werden.

Münzen. In Serbien kurſiren öſtreichiſche, ſpaniſche und türkiſche Münzen. Die türkiſchen ſind entweder von Gold oder von Silber, kupferne giebt es nicht. Selbſt die Scheidemünze iſt ſilbern. In früherer Zeit war Alles von ächtem Schrot und Korn, aber neuerlich ſind ſie ſo legirt, daß ihr Werth ſehr herabgeſunken iſt. In früheren Zeiten hatte man auch lederne Geld. Ein Piaſter hat 40 Para, ein Para 3 Aſpren. Nach jetzigem Kurs iſt der Piaſter etwa 5 gr. ſächſ. werth. Es giebt ganze und halbe Dukaten und noch kleinere Goldmünzen, deren Werth nach Piaſtern der innere Gehalt beſtimmt. Dinar iſt eine eingebildete, nur im Liede vorkommende Münze, die den kleinſten Geldtheil andeuten ſoll.

Mützenſpiel, ſ. Spiele.

Mujo, türkiſcher Männername. Mujaga, zuſammengeſetzt aus Mujo und Aga.

Muldenpaß, (Krſchna Kerita) eine Gegend der Herzegowina, die eben und felſigt und zur Seite des Weges mit muldenförmigen Höhlen umgeben iſt, welche Räubern häufig zu Schlupfwinkeln dienen. In neuern Zeiten haben ſich dort einige ausgewanderte Montenegriner Familien anſäſſig gemacht, die von allen türkiſchen Abgaben unter der Bedingung befreit ſind, daß ſie Reiſende durch dieſen Paß geleiten. Man erzählt, die Gräber der Gwaten, welche Limun und Bajo überfielen (ſ. die verhängnißvolle Flinte) ſeyen noch in den Muldenpäſſen zu ſehen, und auf einem Steine ſey ausgehauen, wie der Brautführer das Mädchen umſchlungen hält und Limun im Begriff iſt, ihm die Hände abzuhauen.

Mulla-Juſſuf, Name Eines der vier Dahien.

Murat, ſ. Amſelfeld.

Muſſa, türkiſcher Männername.

Muſſ-Aga, Name eines Dahia.

Muſtaj, türk. Männername.

N.

Nachtſchatten, Solanum L.

Nahien, türkiſch, Landesbezirke.

Namaß, türkiſch, Betzeit der Türken.

Namen. Obwohl in dieſem Gloſſarium die meiſten der in den Liedern vorkommenden Eigennamen aufgenommen, und, wo es ſich thun ließ, auch ihre Bedeutung erklärt worden, ſo geſchah es doch nicht mit vielen ſich auf die Sylben itſch, witſch, owitſch endigenden männlichen, und auf wiza, owiza, iza oder niza ausgehenden weiblichen Familiennamen. Nur dann iſt Notiz davon genommen, wenn ſie Individuen bezeichnen, die durch Geſchichte oder Sage berühmt geworden.

Die Anhängeſylben witſch, itſch, owitſch oder ewitſch an den väterlichen Geſchlechtsnamen bilden den Namen des Sohnes z. B.: wenn der Vater Radowan hieße, ſo würde der Sohn Radowanowitſch heißen. Jotſcho würde ſich in Jotſchitſch, Janko in Jankowitſch verwandeln. Die Söhne des Jug Bogdan heißen Jugowitſchen. Kraljewitſch heißt Königsſohn; Zarewitſch, Banowitſch, Kneſchewitſch, Begowitſch, Kapetanowitſch, Sohn des Zaren, Ban, Knes, Beg, Kapetan.

Die Sylben wiza, owiza, iza oder niza einem männlichen Namen angehängt, machen ihn weiblich, und bezeichnen die Gattin deſſen, der ihn trägt, z. B. Janko-

wiza, Frau des Janko, Lukiniza, Frau des Luka, Begowiza oder Beginiza und Paſchiniza, Gemahlin des Beg, des Paſcha. Vergl. Rechtſchreibung und Ausſprache.

Naſtaſia, ſerb. Frauenname.

Nebojſcha, Name eines Thurms in Belgrad.

Neda (Vocativ: Nedo!) ſerb. Frauenname.

Nemanjitſch, Nachkomme des berühmten Serbenzares Stewan Nemanja.

Neſtopolje, ehemaliger Ort in Naſſinja.

Neuſatz, Stadt in Ungarn.

Neuſonntag, erſter Sonntag im Neumonde.

Nikitſch, Name eines Obriſten, welcher einen Volk Koſaken kommandirte, die Zerny Georg in der Wallachey geworben hatte. Er war ein tüchtiger Krieger und tapfrer Held, ein gebohrner Clementiner (Albaneſer) aus Syrmien.

Nikola, Diminutiv: Nikoliza, ſerbiſch, Nicolaus.

Nikopolje, die Stadt Nikopolis, am rechten Donauufer, in Bulgarien.

Nikſchitſch, feſter Platz in Herzegowina, an der Gränze von Montenegro.

Niſcha, ehemalige Burg in Dalmatien.

Nizefor, ſerb. Männername.

Nowak Debelitſch, mit dem Beynamen Starina, (der Greiſe), ein berüchtigter Held und Räuber, der vor etwa 200 Jahren zu der Zeit, wo der Deſpot Georg Brankowitſch vor den Türken flüchten mußte, in den Boſniſchen Gebirgen hauſete. Man erzählt, er ſey früher ein Häuptling von Brankowitſchens Heer geweſen, und habe das Räuberhandwerk mit ſeinem Bruder Radiwoj ergriffen, weil er weder Luſt gehabt ſich den Turken zu unterwerfen, noch ins Aus-

land zu flüchten. In den vielen von ſeinen Abenthenern geſungenen Liedern erſcheint dieſer Räuber nicht ohne edle Züge. Am ſüdlichen Abhange des Romaniaberges bey Sarajwo, wird noch ein Felſen, aus welchem ein Quell entſpringt, wo wilde Bienen ſchwärmen und Tauben mit Falken niſten, der Nowakofelſen genannt. In den letzten Jahren ſeines Lebens ſoll dieſer Räuber mit ſeinem Bruder Radiwoj und ſeinem Sohne Grujza und 7 Laſten Goldes nach Filipopolis in Mazedonien gezogen ſeyn, ſich dort häuslich niedergelaſſen und viele fromme Werke geſtiftet, Klöſter, Thürme und Kirchen gebaut, und eine zahlreiche Nachkommenſchaft hinterlaſſen haben.

Nowi, 1.) feſter Platz an dem Einfluſſe der Sanna in die Unna, in Boſnien; 2.) ehemaliger Ort an der Gränze von Dalmatien; 3.) die Stadt Caſtelnuovo in Bocca di Cataro. **Nowljanin**, ein Bewohner von Nowi.

Nowi-Pafar, Stadt an der Ratſchka in Raſſinja in Boſnien, Sitz eines Biſchoffs und Reſidenz eines Paſcha.

Nowo-Selo, Dorf unweit Lirſchniza, an der Drina.

O.

Obrawo, eine Furt in der Mreſwiza in Dalmatien.

Ochrid, Ochrida, ein fiſchreicher See in Albanien; an ſeinen Ufern liegt ein Städtchen gleichen Namens.

Ogorjelitza, ein Berg in Boſnien.

Oka, ein Gewicht von etwa 3 Pfund. Ein Oka hat 4 Litra. In der Türkey werden auch Getränke, wie Wein, Brandwein, Oel u. dgl. nach Oka verkauft.

Opanken, Sandalen, ſ. Kleidung d. Türken.

Draſchaz, Dorf im Kragoewazer Bezirk.

Draſchje, Dorf bey Semendra.

Oſin, erdichteter Name einer Stadt und eines Königreichs.

Oſtoja, ſerb. Männername.

Oſtrowiz, Dorf in Montenegro.

Oſtruſchniza, Dorf unweit Belgrad.

Oſman, türkiſcher Männername.

P.

Page. Die hauptſächlichſte Beſchäftigung eines morlakiſchen Pagen beſteht darinnen, daß er ſeinem Herrn die Pfeife ſtopft und anzündet, den Kaffe kocht, und im Kriege die Gewehre ladet.

Palalia, Name eines ſerbiſchen Knesen im Bezirk von Grozka.

Pandſcha, türkiſches Prädikat, die Klaue bedeutend.

Panduren, ſind von der Regierung beſoldete Schaaren, die zu Fuße bewaffnet die Wälder durchſtreichen, um die Haydukken zu belauſchen und einzufangen. Es geſchieht bisweilen, daß eine Räuberbande mit ihrem Hauptmann ſich den Türken freiwillig ergiebt; ſolche Haufen wählen dieſe gewöhnlich zu Panduren, weil ſie als geweſene Räuber die Schliche derſelben am beſten kennen.

Pantelemon Dim. Pantelija, Panta, Pantiza, ſerbiſcher Name des heiligen Pantaleon. In Bezug auf das Gedicht: die drey Wolken, ſ. Elias.

Para, ſ. Münzen.

Paragun, wahrſcheinlich erdichteter Name eines Ortes.

Paraſchniza, neuangelegter Flecken am Ausfluß der Drina in die Sau.

Paraskewia, Name einer Heiligen in Serbien.

Paſcha, eine kriegeriſche Würde in der Türkey. Ein Paſcha mit einem Roßſchweife hat ein Kommando über etwa einige

tauſend Mann; einer von zwey Roßſchweifen (Jtjitugli) hat ein größeres Heer unter ſich und iſt meiſtens Befehlshaber eines Landesdiſtrikts; einer von drey Roßſchweifen (Utſchtugli) iſt Oberbefehlshaber mehrer Paſchaliks und hat Weſirs-Rang.

Paſchalien, Ehrengardiſten eines Paſcha

Paſchaluk oder Paſchalik, die einem Paſcha untergeordnete Provinz, Bezirk, Gegend.

Paſchtrojewitſch, Bezirk in Bocca di Cataro.

Pathe, ſ. Trauungspathe. Verpathen ſiehe Bundesbrüderſchaften.

Pawa, ſerbiſcher Frauenname.

Pawle, ſerbiſch, Paul.

Pejo, ſerbiſcher, Peiſo türkiſcher Männername.

Peliwane, türkiſch, einen Seiltänzer oder gymnaſtiſchen Künſtler bedeutend.

Pembe-Emſcha, türk. Frauenname.

Peraſt, kleiner Bezirk in Bocca di Cataro, an der Gränze von Herzegowina.

Pero, ſerb. Männername.

Perruſitſch, Name eines illyriſchen Dorfes.

Perwan, ſerb. Männername.

Petar, ſerbiſch, Peter. Petraſchin, davon abgeleiteter ſerb. Männername.

Peti', türkiſch Jpek, Ort in Metochien, einem Bezirke von Dukadgin; ſonſt der Siz des ſerbiſchen Patriarchen.

Petjani, Dörfchen ohnweit Belgrad.

Petko, bulgariſcher Männername, Freytag bedeutend.

Petkowiza, Kloſter, Kirche und Dorf in Matſchwa.

Petronije, ſerbiſch, Petronius. Petronije Schiſche hieß

der Häuptling einer Schaar von 1000 Uſkoken im letzten Aufſtandskriege.

Piaſter, ſ. Münzen.

Pipern, Piperi, Gegend von Montenegro an der Gränze von Podgoriza; auch die Bewohner dieſer Gegend werden ſo genannt.

Piſombo, ein Wort ohne Bedeutung. Die illyriſchen Matroſen ſingen es beſtändig, wenn ſie rudern, um die Bewegung der Ruder danach zu richten. Die Seefahrer aller Länder haben ein eignes Wort oder einen Ruf, der ihre Beſchäftigungen ſingend begleitet.

Piſtolen. Wie die Serben den höchſten Werth auf gute Waffen ſetzen, halten ſie beſonders auch viel auf gute Piſtolen. Man zahlt gern für ein Paar gute ohne alle äußere Zierath 15 bis 20 Dukaten, ſind ſie vollends kunſtreich und koſtbar verziert, ſo ſteigt ihr Werth im Verhältniß, ja ſie koſten dem Beſitzer oft das Leben, wenn Einer ſie gern haben möchte und nicht auf andere Weiſe von Jenem erlangen kann. Vorzüglich rühmt man die Danziger und Venezianer Piſtolen, wahrſcheinlich weil zuerſt die beſten von jenen beiden Orten kamen.

Piwljanin, Bewohner von Piwa, einer Gegend in Herzegowina, wo das mit ewigem Schnee bedeckte Gebirg Durmitor.

Pjero, wahrſcheinlich das italiäniſche **Pietro**, das in Verbindung mit dem Namen Stamati in dem Liede: die ſchöne Jellena vorkömmt. Böſe Charaktere ſchreiben die Serben gern den Italiänern zu.

Pladin, erdichteter Ortsname.

Planſcha, alter Name eines Boſniſchen Gebirges.

Plemitſche, Dorf in den Pipern.

Podanubier, Serben von den Ufern der Donau.

Podgoriza, Städtchen in Albanien, an der nördlichen Gränze von Montenegro.

Pogoſchlami, Dorf in Dalmatien.

Pomorawier, Bewohner der an den Ufern der Morawa gelegenen Diſtrikte.

Pope, ein griechiſcher Geiſtlicher. Die ſerbiſchen Popen ſind in ihrem Wiſſen ſehr zurück. Es giebt welche unter ihnen, die kaum leſen und ſchreiben können. Sie erwerben ſich nur durch gutes Betragen Achtung bey dem Volk. Sie ackern, ſchneiden das Getraide, verrichten andere Landarbeiten, ziehen ſelbſt mit zu Felde, wiewohl ſie nicht dazu gezwungen. Sie werden von dem Erzbiſchoff gewählt, meiſt gegen tüchtige Bezahlung. Zu ihrem Koſtüm gehört, daß ſie das Haupthaar lang tragen; doch ſteht es ihnen frey, den Bart wachſen oder ihn abſcheeren zu laſſen. In Zernagora ſind ſie eben ſo kriegeriſch wie die übrigen Zernogorzen. Sie gehen ſelbſt in Waffen in die Kirche und legen ſie nur ſo lange ab, als ſie die Liturgie leſen. Daß ſie auch Blutrache üben, ſieht man aus dem Liede: die lebensgefährliche Pathenſchaft. Nach ihrer Religionsverfaſſung dürfen ſie heyrathen. Da die Schulanſtalten Serbiens noch ſehr zurück ſind, ſo geben ſich auch Popen und Mönche in den Klöſtern damit ab, Schüler zu unterrichten.

Pozerje, eine Gegend im Schabazer Bezirke, am Fuße des Zer-Gebirges; der Sage nach das Geburtsland des Miloſch Obilitſch. Noch jetzt ſind in dem Dorfe Dobritſch Ruinen, die man für die Ueberbleibſel ſeiner Höfe hält. Auch eine Quelle in der Gegend iſt nach ſeinem Namen genannt.

Prahowofeld, an der Donau, zwiſchen Kladowo und Widin.

Praskowia, ſerb. Frauenname.

Pratſcha, Städtchen in Boſnien, ſüdlich von Sarajewo.

Prijepolje, Städtchen in Raſſinja.

Prilip, Stadt im ſerb. Mazedonien; ehemals der Wohnort des Marko Kraljewitſch, deſſen Veſte, wiewohl im verfallenen Zuſtande, noch jetzt dort zu ſehen iſt.

Primorje, gewöhnliche Benennung der an der adriatiſchen Küſte gelegenen Diſtrikte; ſonſt wird in's Beſondere der,

zwiſchen den Flüſſen Zettinje (Cettina) und Narenta gelegene, Landſtrich ſo genannt.

Prisren, Stadt im heutigen Albanien, alte Reſidenz des Zaren Stjepan Duſchan.

Priſteg, Berg in Illyrien.

Pro-Igumen, Stellvertreter (Adjunkt) eines Priors.

Prolok, Gebirge in Illyrien.

Protopope, Vorſteher mehrerer Popen.

Paſchibek, ſerbiſcher Spitzname, bedeutend Einen, der den Schnurrbart bläſet.

R.

Rabar, ſerb. Männername, der Tapfere bedeutend. In Gedichten pflegen die Frauen ihre Männer bisweilen ſo anzureden, und ſo wird er auf gleiche Weiſe gebraucht wie der Name Wojno.

Radiſcha, ſerb. Männername, der Arbeitſame bedeutend. Wenn die als Königinnen verkleideten Mädchen auf ihren Umzügen ſingen:

Geht voran der Radiſcha,
Schüttelt mit der Peitſche,
Schüttelt Thau vom Baume:
Denn der Wilen führt er ꝛc.

ſo mag unter dieſem Radiſcha eine mythologiſche Perſon des alt-ſlawiſchen Götterhimmels verſtanden werden, der vielleicht mit dem Radegaſt der Wenden und dem Freier der Skandinavier, verwandt ſeyn dürfte.

Radimoj, Dim. Rade, ſerb. Männername. In unſern Heldenliedern trägt ihn der jüngere Bruder des berüchtigten Räubers Nowak, und der Sohn Thomas des Erſten, Königes von Bosnien.

Rado, Radowan, ſerb. Männernamen, der Frohe, Fröhliche bedeutend. Rada, die Frohe.

Radoiza, ſerb. Männername.

Radul, wallachiſcher Männername.

Räuber (ſerbiſch und türkiſch: Hajduk, Hajduzi). Bey dem Druck der Nation von Seiten der Türken iſt es kaum ein Wunder, wenn in Serbien und andern türkiſchen Provinzen theils aus Rachſucht, theils aus Noth ſich Räuberbanden bilden. Sie leben im Sommer in Wäldern und Gebirgen, und wiſſen ſich im Winter in Dörfern zu verbergen. Sie fallen mehr die Türken als die Chriſten an, letztere nur wenn ſie als ſchlechte Menſchen bekannt ſind. Es giebt große und kleine Räuberbanden. Unter jeder iſt mindeſtens Einer, der ſingen und die Gußle ſpielen kann. Sie haben ihre Lieder wie die Klephten der Griechen, die oft ſehr poetiſchen Gehalts ſind. Wahrſcheinlich haben mehrere der in dieſer Sammlung mitgetheilten Räuberlieder würkliche Räuber zu Verfaſſern. Wenn ſie kein Inſtrument zur Begleitung haben, ſo tragen ſie die Lieder auch rezitirend vor, denn ohne ſie können ſie nicht leben. Man begräbt die Hajduken mit Handſchar und Säbel, der Tabakspfeife und den Kleidern, in denen ſie gefallen ſind. Siehe: Todtengeſang.

Unter den Türken giebt es Räuber, die zu Pferde auf Freybeuterey ausgehen, und Keſſedſchien genannt werden.

Raja nennt die Pforte diejenigen ihrer Unterthanen, welche ſich nicht zum Islamismus bekennen. Der Einzelne wie die Geſammtheit heißen ſo.

Ranko, ſerb. Männername, der Verwundende bedeutend.

Raſſinja, Raſzien, (türk. Sandſchak Veldſcherin) heißt der, zwiſchen Albanien, Mazedonien, Serbien und Bosnien gelegene Diſtrikt, in deſſen Bezirke ſich das durch ſeine Schlachten berühmte Amſelfeld befindet. Nach dieſer Provinz nannten ſich die dort lebenden Serben Raſſinjaner, woraus ihr Spitzname Raizen entſtanden zu ſeyn ſcheint. Die vorzüglichſten Städte und Ortſchaften ſind

Wutſchitern, Priſtina, Nowa-Brda, Janowa, Mitrowitz an der Merawa und Kruſchewaz.

Raßnitza, Dorf in Raſſinja.

Ratſcha, 1. eine Erdzunge zwiſchen der Drina und Gau in der Matſchwa. 2 Kloſter im Sokol-Bezirk.

Rebrowje, Ebene ohnweit Senje.

Rechtſchreibung und Ausſprache ſerbiſcher Namen. Die Herausgeber der Fundgruben des Orients bemerken ſehr treffend in der Vorrede des Werkes, daß Ueberſetzer, welche fremde Namen aus einer europäiſchen Sprache unverändert in die andere übertragen, bisher in der wahren Ausſprache derſelben nicht wenig Verwirrung angerichtet. Dem Verfaſſer fällt zum Belege dieſer Wahrheit das türkiſche Wort Kaur oder Djaur ein, welches nach engliſchem Idiom ſeinem Klange gemäß vom Lord Byron Giour geſchrieben, und von ſeinen Ueberſetzern unverändert beybehalten wurde, ob es gleich in andern Sprachen einen ganz andern Klang gab. Um nicht in gleichen Fehler zu verfallen, hat er ſich's zur Pflicht gemacht, jeden, in dieſen Liedern vorkommenden, fremden Namen ſo zu ſchreiben, wie ſein Urklang in dem Munde des Volkes würklich gehört wird; eine Sache, die ihm um ſo leichter wurde, da in der ſerbiſchen Sprache alles ſo ausgeſprochen wird, wie wir Deutſche es ohnedem in der unſrigen ſchreiben würden. Man hüte ſich nur es anders zu leſen. Man wende z. B. den Ziſchlaut nicht da an, wo er nicht gehört werden ſoll, und ſpreche nicht Schwaten für Swaten, nicht Schwetſchan für Swetſchan, nicht Schtewan für Stewan. Wo das Sch gehört werden ſoll, da wird es ſich auch finden, wie in dem Worte Schtitaraz. Dann fehlen in der ſerbiſchen Sprache mehrere Mitlauter die wir im Deutſchen haben, während ſie wieder andere beſitzt, die uns fehlen. Die Serben haben z. B. kein C, ſondern die Stelle dieſes Konſonanten vertritt bey ihnen das Z. Daher findet der Leſer nicht Cerny, Cernagora, Cetinje,

ſondern Zerny, Zernagora, Zetinja. Sie haben ferner weder V noch Ph. Wo dieſe Mitlauter in Eigennamen vorkommen, ſind ſie in W oder F verwandelt, wie es ihr wahrer Klang erheiſchte, z. B. in Swaten (nicht Svaten oder Suaten) Diwan (nicht Divan) Filip (nicht Philipp). Tz exiſtirt im Serbiſchen auch nicht, darum ſind alle Worte, worinn der Laut vorkömmt, mit einfachem Z geſchrieben, wie: Miliza, Mitrowiz, Slepaz ꝛc. obgleich das Z überall ſcharf geſprochen werden muß. Für das X, welches ihm ebenfalls mangelt, ſetzt der Serbe ks und der Verfaſſer trug, um folgerecht zu bleiben, kein Bedenken ſeinem Beyſpiele zu folgen und Aleksa, Maksim für Alexa, Maxim zu ſchreiben. Eigenthümliche Mitlauter der ſerbiſchen Sprache ſind folgende: dj, lj, nj, tj, tſch, dſch. Sie laſſen ſich, wie man ſieht, ſämmtlich durch deutſche Buchſtaben ausdrücken und eben ſo bequem ausſprechen. Mehrere jener in unſerer Sprache wenig vorkommenden Laute werden häufig im Italiäniſchen, Franzöſiſchen und Spaniſchen gehört, und das deutſche Ohr, dem jene Idiome zugänglich ſind, wird ſich dieſelben leicht verſtändlich machen können. Das Dj in Djemo, Djuro, Bedjanin, Andja u. ſ. w. wird z. B. faſt eben ſo ausgeſprochen wie in Diabolo der Italiäner. Das lj wird geſprochen wie das Italiäniſche gl in figlio, agli ꝛc. z. B. Nowljanin, Doljane; das nj wie das italiäniſche gn oder das franzöſiſche gne (in segno, signe) z. B. Banjska Banjane, Boſchnjanin, Dinjar; das tj wie dj, nur ſchärfer z. B. Biſchtje, Tjaba. Auf ähnliche Weiſe werden auch andere mit dem j verbundene Mitlauter, wofür keine eignen Buchſtaben da ſind, geleſen z. B. rj in Barjaktar, Bj in Bjelo ꝛc. Da wo ſie am Ende eines Wortes ſtehen, ſind ſie der beſſern Verſtändlichkeit wegen mit einem Apoſtroph bezeichnet worden, z. B. Petj', Senj', Wuzinj'. Das tſch klingt wie das italiäniſche c vor e und i, und das dſch wie in derſelben Sprache g vor e und i, erſteres ſcharf in den Wörtern: Tſchu,

pitſch, Tſchardaf, Tſcharapiſche ꝛc. letzteres weicher, z. B. Karapandſcha.

Noch bemerke der Leſer, daß bisweilen Sylben in der ſerbiſchen Sprache vorkommen, die keine Selbſtlauter haben, aber doch, und zwar mit größerer Leichtigkeit als der Deutſche glaubt, als Sylben geleſen werden und auch im Versmaaß als ſolche gelten müßen, wie z. B. in Vrba, Mrkonjitſch, Golorh, Grgur.

Was der Accent der ſerbiſchen Namen betrifft, ſo hat zwar jeder ſeinen eignen; allein die ſerbiſchen Poeten machen ſich's bequem und ſkandiren oft einen und denſelben Namen in ihren Liedern auf zwey bis dreyerley Weiſe. Ja ſie pflegen ſelbſt die Namen zu verkürzen und verlängern, wie ſie es für nöthig finden, ſagen z. B. ſtatt Strajnja, Strajnitſchu und Strajnja, ferner Stjepan, Stewan, Stewo u. ſ. f. Wenn ſich dadurch eine Biegſamkeit der Sprache beurkundet, die, weit entfernt ihr als Gebrechen angerechnet zu werden, ihr vielmehr einen beſondern Zauber verleiht, ſo hat der Verfaſſer geglaubt, auch in dieſer Eigenthümlichkeit dem Originale treu bleiben zu müßen. Die Eigennamen werden im Serbiſchen deklinirt, daher kömmt es, daß bisweilen, wo das Metrum es erheiſchte, dem Originale gemäß, z. B. ſtatt Kraljewitſch und Brdjanju, der Vokativ Kraljewitſchu, Brdjanine, und im Genitiv und Akkuſativ Kraljewitſcha, Brdjanina geſetzt ward.

Refrains. Die in den Liedern der Serben hie und da vorkommenden Refrains: Ladole mile! oj lado oj! Oj dodo oj dodole! Oj lelio polelio! Weiße Duda! Tedena! Redena! ſind ſchwer zu erklären. Möglich, daß ſie in der alt. ſlawiſchen Mythologie ihren Grund haben, wie denn nach Talvj Lado die Göttinn der Liebe, Lela der Gott der Liebe und Polela die Göttinn der Ehen bedeuten ſoll.

Regenmädchen. In Serbien herrſcht die Sitte, daß, wenn im Sommer oder im Frühlinge trocknes Wetter einfällt, eine Geſellſchaft junger Mädchen von 12 bis 15 Jahren in

Dörfern herumzieht, und vor jedem Hauſe kleine Liederchen ſingt, deren Inhalt eine Bitte um Regen iſt. Eine derſelben nennt ſich Dodola, iſt nymphenartig mit Kränzen von Iris und andern Sumpfblumen geſchmückt, und mit Schilf und Weidenzweigen, die ſie in dem Gürtel befeſtigt, geſchürzt. Sie dreht ſich mit unglaublicher Schnelligkeit im Kreiſe, während die andern um ſie herumhüpfen und ſingen, bis Jemand aus dem Hauſe, vor welchem ſie ſich eben befinden, heraustritt und die Dodola mit Waſſer begießt, worauf ſie jauchzend weiter ziehen. Ihre Lieder haben alle den Refrain: oj dodo oj dodole! daher ſie ſelbſt auch Dodole's genannt werden. Wahrſcheinlich rührt dieſe Sitte aus alten heidniſchen Zeiten her, und es iſt möglich, daß es eine Göttinn gab, die man Doda oder Dodola nannte, und durch das tanzende Mädchen perſonifizirt wird.

Relja, ſerb. Männername, bedeutet Springer oder Werfer. Ein Bundesbruder und Gefährte des Marko hieß: Relja Omutjewitſch mit dem Beynamen der Beflügelte (Krilatiza), ſeine Gewandheit im Springen bezeichnend.

Reſſawa, Bezirk in Serbien.

Riſchnjanin, Bewohner von Riſſanj'.

Riſſanj', Riſſan (ital. Risano) feſter Platz in Bocca di Cataro.

Riſſar, ſerb. Männername.

Rogane, zernogorziſches Dorf in den Pipern.

Roſſanda, ſerb. Frauenname.

Romanijaberg; er liegt 4 Stunden von Sarajewo, und iſt berühmt durch den Hajduken Nowak, der in ſeinen Felsſchluchten hauſete.

Romanien. Unter dieſer Benennung verſtehen die alten ſerbiſchen Poeten den öſtlichen Theil des heutigen Bulgariens.

Rudiner Ebene, Gegend unweit Trebinje in Herzegowina.

Ruſha, ſerb. Frauenname, bedeutet Roſe, Ruſhiza, Röschen. Mehrere Kirchen tragen dieſen Namen z. B. eine in Belgrad, eine in Zetinja.

Ruſpien, venetianiſche Dukaten.

Rumim, ſerb. Mönchsname.

S.

Sabak, pl. Sabaken, ſ. Kleidung d. T.

Sabar, die Veſte Zara in Dalmatien.

Säbel werden von Serben und Türken getragen, obwohl es Letztere den Erſteren nicht geſtatten wollen. Die gewöhnlichſte Form iſt die ſichelförmige der Damaſcenerklingen, aber auch die in Europa üblichen ſind beliebt und unter dem Namen allemanniſcher Säbel bekannt. Der illyriſche Gebrauch, in der Schlacht die Scheiden der Säbel zu zerbrechen, iſt ein Schwur, zu ſiegen oder zu ſterben.

Sagorje, Städtchen in Herzegowina.

Sakuke, Ort ohnweit Senje an einem Meerbuſen gelegen.

Saljuti, Dörfchen in Zernagora.

Sandalen (Opanken), ſiehe Kleidung der Türken.

Sandſchak heißt im Türkiſchen eine unterjochte Provinz, die von einem Paſcha oder Sandſchak-Beg regiert wird. So nennen die Türken z. B. Serbien: Semendra-Sandſchak ꝛc.

Sarajewo, Sarajwo (türkiſch: Boſna-Serai), Hauptſtadt von Boſnien, an dem Flüßchen Miljazka gelegen, ſoll 18 bis 20000 Häuſer und 80 bis 100000 Einwohner, 100 große und kleine Moſcheen, 1 chriſtliche Kirche, 1 katholiſches Verband und mehrere öffentliche Bäder in ſich faſſen. Die Stadt iſt eine der wichtigſten im türkiſchen Reiche und führt bedeutenden Handel mit Mazedonien, Dalmatien, Kroatien und andern Provinzen, der meiſt

durch Karawanen betrieben wird. Eine große Handelsstraße geht von hier nach Constantinopel. Türkische Sitten und türkisches Wohlleben ist hier zu Hause. Die Landessprache ist die serbische. Ohnweit der Stadt befindet sich ein berühmtes warmes Bad in anmuthiger Gegend.

Gasiliabrücke. Diese und die übrigen in alten Heldenliedern vorkommenden Merkmale: Marmor, Adern, Swetschanveste, Tschetschen, sind nur noch im Amselfelde gelegene Ruinen.

Gawa, Gave, Gau, Fluß in Serbien. S. Serbien.

Gawa, der heilige, Patriarch und ältester Sohn des berühmten Zaren Nemanja, lebte im 12ten Jahrhundert, entsagte freiwillig dem Throne, widmete sich den geistlichen Wissenschaften, und wird in ganz Serbien noch heute als Heiliger verehrt. Er wurde in dem Kloster Miljeschewka in Herzegowina, begraben. (Siehe: Wunder des heiligen Sawa). Bey seinen Lebzeiten lebte er in Chilendar (Kilendarenkloster) auf dem Berg Athos (Siehe: Simeon der Zindling). Die Türken haben seinen Leichnam im Anfange des vorigen Jahrhunderts auf dem Wratscharfelde bey Belgrad verbrannt.

Sawischa, serb. Männername.

Sbore, serb. Männername.

Schabaz, Veste an der Gau in der Matschwa.

Schahin, türk. Männername.

Scham, Name der Gegend um Damask, östlich vom Libanon.

Scharaz, Schecken bedeutend, Name des Rosses, welches Marko Kraljewitsch ritt.

Scharazfluß bey Stambol, ein erdichteter Name.

Scharki, ein türkisches Saiteninstrument, größer als die Tambura. Man begleitet damit die Tambura oder den Gesang.

Scharra, wahrscheinlich das Gebirge Schartag, das, von den Dinarischen Alpen sich trennend, zwischen Mazedonien

und Rassinja durch Bulgarien nach dem schwarzen Meere hin läuft. Gubarra, eine Spitze dieser Bergkette.

Schibenik, Burg in Dalmatien mit alt-römischen Ruinen. Diokletian soll sie erbaut haben.

Schischo, serbisches Prädikat, der Korpulente bedeutend.

Schlange. Wenn die serbischen Sänger sich des Ausdrucks bedienen: „Eine Schlange beißt sie; hüte dich, daß dich keine Schlange beißt!" so bedeutet diese Dichterphrase soviel wie: Ihr widerfährt ein Unheil; hüte dich vor Unheil! Auf gleiche Weise erkläre man sich die Worte:

„Eurem dunkeln Leben droht die Schlange"

welche der junge Osman in dem Heldenliede: Türkentreue zu seinen Gefährten spricht.

Schtitaraz, Bewohner des Dorfes Schtitar in Matschwa.

Schumadia, die Gegend zwischen der Morawa und Kalubara.

Schwert. Außer dem Schwert oder dem Säbel, den serbische Helden tragen, schnallen die Reiter noch breite Pallasche auf eine oder zu beiden Seiten dem Roße unter den Gurt, um für den Fall gesichert zu seyn, wenn im Gefecht eine Klinge bricht. Man wendet zu diesem Zwecke auch eine Art kurzer Schwerter an, die Gadaren heißen. In serbischen Gedichten hat das Schwert gewöhnlich das Prädikat grün oder grünlich, von der stahlgrünen Farbe seiner Klinge.

Scutari, s. Skadar.

Seele. Die serbischen Poeten verstehen darunter oft den Athem, z. B. in der Stelle eines Liedes der Königinnen:

Geht er aus der Kirche,
Duftet ihm die Seele
Wie Basilikum.

oder in dem kleinen Liede: Süßer Duft:

Duftet nur noch Mädchenseele.

Dann ist es auch ein inniger Zuruf an die Geliebte:

O du Mädchen! meine Seele!

noch zärtlicher:

Mein Sanftlein!

Seka, ſerb. Männername.

Sekula. Dieſen Namen trägt in den ſerbiſchen Heldenliedern der Neffe des Hunjady Janko.

Selam, türkiſcher Gruß.

Selittar, türkiſches Wort, welches ſoviel als Schwertträger bedeutet; eins der vorzüglichſten Aemter an dem Hofe eines Paſcha.

Seljaniza, ein Favoritgeſang der Sarajewer Türken.

Semendria, ſerb. Smederewo; eine Stadt in Serbien an der Donau, unterhalb Belgrad. Sie war früher die Reſidenz des Deſpoten Djuro Brankowitſch mit dem Beynamen Smederewaz.

Senjaz-Welika, Name eines Hügels in Boſnien.

Senje, (ital. Segna), Stadt in Illyrien, am adriatiſchen Meere. Senjanin, Bewohner von Senje.

Seoce, Dorf ohnweit Belgrad.

Serbjanka, der Titel eines im vorigen Jahre in der Breitkopf- und Härtelſchen Offizin gedruckten Epos in vier kleinen Bändchen in 16° von Simeon Milutinowitſch. Es enthält in einzelnen Heldengedichten, von welchen wir einige den Leſern zur Probe in dieſer Sammlung mittheilen, die merkwürdigſten Ereigniſſe in Serbien unter Zerny Georg und Miloſch. Dieſes Werk iſt nicht allein ſeines poetiſchen Gehaltes, ſondern auch der Unparteilichkeit wegen, womit der Verfaſſer die neuere Geſchichte ſeines Vaterlandes behandelte, merkwürdig.

Serbien oder Servien (türkiſch: Erd-Wilajeti oder Semendra-Sandſchak), ſo wie es heute, von den Beſitzungen getrennt, mit welchen es ein Königreich bildete, als türkiſche Provinz erſcheint, gränzt gegen W. an Boſnien, gegen S. an Herzegowina, gegen O. an Albanien, Mazedonien und Bulgarien, gegen N. an Ungarn und Siebenbürgen. Die weſtliche Gränze bildet die Drina, die nördliche

die Sau und die Donau, die ſich bey Belgrad vereinigen. Das Land enthält 436 Quadratmeilen und etwa 1½ Millionen Einwohner. Die türkiſche Hoheit repräſentirt ein Weſir, der ſeinen Sitz zu Belgrad hat. Im Namen der Nation herrſcht ein Oberhaupt, welcher in Kragojewaz reſidirt. Er ſammelt die Steuern des Landes, giebt davon der Pforte den ſtipulirten Tribut, und verwendet das Uebrige zur Regierung des Landes. Das Land hat zwey Erzbiſchöffe, einen in Belgrad, den andern in Schabaz.

Der Boden iſt fruchtbar. Ebenen wechſeln mit Gebirgen und Wäldern. Am gebirgigſten iſt das Land gegen Süden; man findet dort Bergſpitzen, die mit ewigem Schnee bedeckt ſind. Die Winter ſind ſtreng, aber dauern nicht lange, Frühling und Herbſt ſind mild und angenehm, ſelbſt im Sommer nicht drückend heiß, da die Gebirge kühlend einwirken. Eichen, Tannen, Ahornen, Fichten und andere europäiſche Holzarten finden ſich dort in üppigem Wuchſe. Obſt gedeiht trefflich, vorzüglich die Pflaumen. An Wein hat das Land Ueberfluß. Berühmt ſind die Semendriſchen Trauben. Man baut auch guten Tabak, Mais und alle Arten Getraide. Melonen gedeihen im freien Lande, Kaſtanien und Haſel- und Wallnüſſe giebt es in Menge. Die Wälder ſind reich an Wildpret. Viehzucht wird ſtark getrieben. Ochſen, Schweine, Honig, Wachs, Häute und Pelzwerk führt man nach Italien und Ungarn aus. In den Städten giebt es Baumwollenweber, Gerber und Färber. Auf dem Lande wird viel geſponnen, gewebt und vorzüglich ſchön türkiſch roth gefärbt. Seidenwürmer werden hie und da von Weibern gepflegt, und der Seidenbau zu eignem häuslichen Gebrauch betrieben, zu welchem Behuf es mehrere Anpflanzungen von Maulbeerbäumen giebt.

Das Semendra-Sandſchak theilt ſich in Bezirke, die Nahien heißen, jede Nahie wieder in mehrere Knesenthümer. Zur Zeit der Janitſcharen (Dahien) waren 17 Nahien, da Jene von andern Sandſchaks Ländereien an ſich geriſſen hatten, jetzt ſind deren nur 12. Der innere Theil

des Landes zwischen den Flüssen Kolubara und Morawa wird auch Schumadien genannt. Die vorzüglichsten Städte sind Belgrad, Smederewo, (Semendre) Schabaz, Uschize, Sokol, Kragojewaz, Poscharewaz, Poretsch, Waljewo, Jagodina, Karanowaz, Tschatschak und Palesch.

Nicht blos in den beschränkten Gränzen des heutigen Serbiens ist es, wo man serbisch spricht und serbische Lieder singt. Serbische Sprache und Poesie sind auch in Bosnien, Herzegowina, Rasünja, Montenegro, Dalmatien, Illyrien, Ragusa, Bocca di Cattaro, Kroatien, Slawonien, Sirmien und dem Banat zu Hause, ja bis Raab und Pesth in Ungarn hört man serbisch sprechen. Der größte Theil der genannten Provinzen bildete früher das serbische Königreich, als es seinen höchsten Flor erreicht hatte; ja es dehnte damals seine Gränzen bis nach Albanien und Mazedonien aus. Als die Türken das Reich unterjochten, wurden jene Provinzen von dem Reiche getrennt und als eigne Sandschaks und Paschaliks behandelt.

Serben, und zwar nicht blos die Bewohner des heutigen Serbiens, sind sämmtlich slawischer Abkunft. Ihre Sprache ist mit wenigen Abweichungen der Dialekte überall die nemliche, und darf nicht mit der alt-slawischen verwechselt werden, die nur im Kirchlichen gebräuchlich, aber lange nicht so gebildet ist, wie die serbische Volkssprache, in welcher die Lieder gedichtet sind. Wohllautender und weicher als jede ihrer Schwestern, ist sie unter ihnen etwa das, was die italiänische unter den Sprachen des westlichen Europa. Der größte Theil der Serben bekennt sich zum griechischen Cultus, ein andrer Theil, vorzüglich in Bosnien, trat vor Jahrhunderten zum Islamismus über und lebt vermischt mit den christlichen Serben, ein anderer Theil in Kroatien, Dalmatien, Bosnien, Ragusa ꝛc. hält sich zum katholischen Glauben.

Die Sitten der Serben sind einfach und unverdorben. Obwohl auf ihre Rechte haltend, haben sie sich von jeher

rein von sammtischer Schwärmerei erhalten. Bey menschlicher Behandlung sind sie folgsam, fleißig und friedfertig, aber rachsüchtig, wenn man sie reizt. Tapfer, unerschrocken und muthig im Kriege, leben sie häuslich und mäßig und üben Gastfreundschaft, wo sie können. Auf schöne und bequeme Wohnungen legen sie wenig Werth, desto größern auf gute Waffen. Die Musik ist bey ihnen noch wenig kultivirt, aber den Gesang lieben sie ungemein. Die Frauen sind häuslich und sanft, und wie es die von ihnen gedichteten kleinern Lieder beweisen, geistreich und gefühlvoll. Ehebruch ist bey den Serben eine unerhörte Sache, Scheidungen sind äußerst selten.

Serdar, einer serbischen Gemeinde kriegerisches Oberhaupt.

Serdja Glopogledja, Name eines Helden in Lasars Heere.

Serral, Dorf in Montenegro.

Sibinjanin, ein Herrmannstädter, von Sibinj: Herrmannstadt.

Sibnizza, Dorf im Belgrader Bezirk.

Sima, Diminutiv von Simeon.

Simeon der Fündling. Das Nähere über diesen serbischen Heiligen zeigt die Legende gleichen Namens.

Simeon Milutinowitsch wurde 1791 zu Sarajewo in Bosnien geboren, und war der einzige Sohn des dasigen Kaufmanns Simowitsch Milutin. Wenige Monate nach seiner Geburt brach in Sarajewo die Pest aus. Seine Eltern zogen, wie es die christlichen Bewohner Bosniens in solchem Falle meistens zu thun pflegen, aus Sarajewo weg auf's Land, und, weil die Pest fortdauerte, einige Jahre später in das an der Gränze gelegene Städtchen Gradatschaz. Dort weilten sie 6 Jahre und begaben sich dann nach Semlin, wohin ein daselbst lebender Verwandter sie geladen hatte, um den Schrecknissen des ausgebrochenen Türkenkrieges auszuweichen. Milutin gedachte sich in Belgrad niederzulassen, aber seinen Wunsch vereitelte der Friedensschluß zwischen Oestreich und der Pforte, nach welchem Belgrad in die Hände der Türken fiel. Gezwungen in Semlin zu bleiben, benutzte

er seinem dortigen Aufenthalt, seinem Sohne eine wissenschaftliche Erziehung geben zu lassen, und schickte ihn nach dem nahe gelegenen Szegedin in Ungarn. Auf dem dasigen Lyceum genoß der junge Milutinowitsch Unterricht in der lateinischen und ungarischen Sprache, in der Geschichte, Geographie und einigen andern Hülfswissenschaften. Vier Jahre später ging er nach Carlowitz bey Petermardein in Sermien, wo er noch drey Jahre lang seine Studien fortsetzte. Mittlerweile war der Aufstand in Serbien ausgebrochen. Jovan Georg hatte Belgrad den Händen der Türken wieder entrissen. Wie nun jetzt die Eltern des Milutinowitsch nach Belgrad zogen, verfügte sich auch der Sohn dahin. Der Ernst von Belgrad gab ihm sogleich eine Anstellung in seiner Kanzley, wo er Gelegenheit fand, die Verhältnisse seines Vaterlandes und die berühmtesten Helden der Nation und ihre Thaten kennen zu lernen. Im letzten Sommer des ersten Aufstandskrieges zog er selbst als Freywilliger mit gegen die Unterdrücker, so schwer es ihm auch fiel, sich von einer zärtlichen Neigung loszureißen, die er zu einer jungen Belgrader Türkin gefaßt hatte. Nach der Einnahme Belgrads durch die Türken fand er seine geliebte Katinka ermordet. Trostlos flüchtete er mit andern seiner Landsleute nach Sermien. Hier, um sich zu zerstreuen, benutzte er den Winter zu einer Reise nach Wien, Triest, Fiume, kehrte dann über Dalmatien und Bosnien nach Serbien zurück und focht nun auch im zweyten Aufstandskriege für die Freiheit seines Vaterlandes. Nach dem bald darauf folgenden Frieden blieb er noch eine Zeitlang in Serbien, und zog hierauf weiter, um seine inzwischen ausgewanderten Eltern, von deren Schicksal er keine Kunde bekommen konnte, aufzusuchen. Vergebens hatte er zu diesem Zwecke die Wallachey durchreiset. Inzwischen war sein Vater, in der Hoffnung ihn dort zu finden, nach Belgrad gegangen, aber Vater und Sohn verfehlten sich, obgleich der Zufall wollte, daß beyde an einem Tage, Jener stromaufwärts, Dieser stromabwärts die Donau fuhren. Nach einigen Jahren fand endlich Mi-

tinowitsch, nachdem er Bulgarien und Serbien durchstreift, und sich vielseitige Kenntnisse der Länder, Sitten und Sprachen angeeignet, seine Eltern in Kischenow in Bessarabien wieder. Dort, wo sich die ersten serbischen Wojwoden aufhielten, blieb Milutinowitsch einige Zeit im väterlichen Hause; seine Mutter Angelia starb bald nach seiner Ankunft. Den Wunsch des Vaters und Sohnes, nach ihrem Vaterlande zurück zu kehren, vereitelte die in der Moldau und Wallachey ausgebrochene Revolution. Hier war es nun, wo Milutinowitsch seine Serbianka zu dichten anfing. Er hörte die serbischen Helden oft von der Vergangenheit sprechen und fühlte sich begeistert, ihre merkwürdigsten Thaten zu besingen. Nach Verlauf von vier Jahren war das Gedicht beendigt und der Verfasser begab sich über Odessa nach Deutschland, um in der Breitkopf- und Härtelschen Offizin zu Leipzig, wo die gesammelten Volkslieder seines Freundes Wuk Stephanowitsch erschienen waren, den Druck des Werkes zu besorgen. (S. Serbianka.) Im Sommer 1806 machte ich hier die Bekanntschaft dieses redlichen, kenntnißreichen und talentvollen Mannes. An seiner Hand wagte ich mich den Winter darauf in die Goldminen serbischer Poesie, und er ist es, welchem ich den größten Theil der in diesem Glossarium enthaltenen Mittheilungen über die Sitten und Gebräuche seiner Landsleute und ihrer Nachbarn verdanke. Im Mai des Jahres 1817 berief ihn Fürst Milosch zurück nach Serbien, um ihm eine der ersten Stellen in seiner Kanzley anzuvertrauen. Wie nun der vielseitig gebildete Mann seiner Nazion und seinem Fürsten nützlich werden wird, so ist ihm seines redlichen und wahrhaft kindlichen Charakters wegen das heiterste Loos zu wünschen. Ehe er Leipzig verließ, machte er, trotz der Sehnsucht nach dem Vaterlande, noch einen Spaziergang nach Weimar. Er wollte Deutschland nicht verlassen, ohne unsern Göthe persönlich kennen gelernt zu haben, der vor Andern zuerst den Werth serbischer Poesie anerkannt und die Deutschen darauf aufmerksam gemacht hatte. N. S. Nach den neuesten Nach-

richten ſoll Milutinowitſch nicht zum Fürſten Miloſch gegangen ſeyn, ſondern ſich nach Montenegro, dem Felſen der Freiheit, gewendet haben.

Sinan, türkiſcher Männername.

Singelia, griechiſcher Frauenname.

Sitnitza, 1.) Fluß im Amſelfelde, 2.) Fluß in Montenegro.

Sienitza, Ort in Raſſnja.

Skadar, Skutari, Stadt und Feſtung ohnweit dem See gleichen Namens, an der Bojana in Dukadjin, dicht an der Gränze von Montenegro.

Skenderbeg. So benannte Sultan Murat I den an ſeinem Hofe erzogenen, albaneſiſchen Prinzen Georg Kaſtriot. Die Geſchichte dieſes berühmten Helden und letzten Königes von Albanien, der 30 Jahre ſiegreich gegen die Türken kämpfte, iſt bekannt genug. Einige Züge aus ſeinem Leben enthält das in gegenwärtiger Sammlung aufgenommene Heldenlied gleichen Titels.

Skenderia, türkiſch: Iskendria-Sandſchak, ein Diſtrikt in Albanien, zwiſchen Montenegro, Prizren, Dukadjin und dem adriatiſchen Meere. Hauptſtadt Skutari, ſerbiſch Skadar, albaneſiſch Schkodra, an dem Bojana-Fluſſe. Bisweilen wird auch ganz Albanien Skenderia genannt.

Skopljak-Paſcha, Beyname des Soleiman-Paſcha, gebürtig aus Skoplje in Bosnien.

Slatia, Dim. Slatka, ſerb. Frauenname, die Goldene bedeutend.

Slatibor, eine Gegend in Raſſnja.

Slatiza, Fluß bey Podgoritza.

Slawonien, der am nördlichen Ufer der Sau gelegene und ſich bis an die Drau hinziehende, zu Ungarn gehörige und von Serben bewohnte, Landesſtrich.

Sljewowiza, Schljewowiza, ein aus Pflaumen gebranntes geiſtiges Getränk. S. Branntwein.

Smederewo, ſ. Semendria.

Smilje, Sandruhrkraut, (Gnaphalium arenarium L.). Man ſieht dieſe Blume in Serbien ſehr, weil ſie angenehm riecht und die friſchgelben Immortellenblüten lange erhält. Darum ſchmücken die Mädchen und Frauen ſich mit Sträußern von Smilje, legen ſie in ihre Kleidertruhen und verzieren damit die Wände ihrer Kammern.

Smiljana und Smilja ſind auch beliebte Frauennamen. Beide bedeuten die Gefallende.

Sofia, 1. Stadt in Bulgarien. 2. ſerb. Frauenname.

Solejman I, türkiſcher Sultan, kriegte gegen die Ungarn im Amſelfelde. Siehe das Gedicht: Sekula's Tod.

Sollo, Ort am Meere bey Raguſa.

Solun, ſerbiſcher Name der Stadt Theſſalonich in Macedonien.

Sonne. Von der Sonne haben die Serben die anmuthige Sage, daß ſie ein Kind, ewig jung und ewig Säugling ſeiner Mutter bleibe, Abends durch das Meer, wo ſein Vater Morlak (Meerbeherrſcher) walte, zu einer unbekannten tiefern Welt hinab in der Mutter Schoos eile, ihr erzähle, was es am Tage geſehen und welche Liebſchaften es angefacht, und Morgens neugeſtärkt und fröhlich wiederkehre. Auf dieſe Weiſe mag wohl der ſonſt dunkle Anfang des Liedes: Bruder und Schweſter:

> Sonne ſchwebt am Himmelsrande,
> Nicht die warme Sonne war es,
> Sondern Bruder war's und Schweſter.

zu deuten ſeyn. Der Dichter hatte vermuthlich jene Mythe im Sinne und wollte ſagen: nicht Kind und Mutter, ſondern Bruder und Schweſter waren es. Die Eingänge zu den Liedern ſcheinen bisweilen auf den erſten Anblick gar nicht mit dem Liede in Zuſammenhange zu ſtehn, haben aber oft, näher beſehen, einen tiefern Sinn. Im Serbiſchen iſt Sonne (Sunze) übrigens, wie Kind (Dijete), Neutrum.

Spahien, türkiſche Edelleute und Gutsbeſitzer, die im Kriege zu Roſſe ſich rüſten müſſen.

Spalatin, ſerb. Männername.

Spiele. Die beliebteſten Spiele der Serben, Boßnier und Montenegriner ſind gymnaſtiſcher Natur. Die jungen Burſche lieben das **Ringen, Springen, Wettlaufen, Steinwerfen und Schießen nach der Scheibe.** Die Montenegriner ſind ſo gute Schützen, daß oft ein Bruder ſich hinſtellt und in gewiſſer Entfernung ſich vom Bruder ein Ey vom Kopfe ſchießen läßt. Das **Halmenſpiel**, welches Schnittern und Schnitterinnen zur Unterhaltung dient, iſt an ſeinem Orte bereits beſchrieben worden. In dem Gedicht: **die Schlacht auf dem Titſcharfelde** geſchieht eines **Mützenſpiels** Erwähnung. Dieſes Spiel iſt in Serbien zu Hauſe. Junge Burſchen bilden einen weiten Kreis. Einer, den das Loos trifft, ſetzt ſeine Mütze in die Mitte des Kreiſes und vertheidigt ſie gegen die Angriffe der Uebrigen. Gelingt es Jemandem, die Mütze mit dem Fuße auf die Seite zu ſtoßen, ohne den Beſitzer zu berühren, ſo ſchleudern ſie die Andern weit aus dem Kreiſe, und der Eigenthümer muß ſie wieder holen, und ſo lange ſie von neuem vertheidigen, bis ihn Einer berührt, worauf Dieſer an ſeine Stelle tritt.

Die Türken lieben auch gymnaſtiſche Spiele. Sie haben außer den ebengenannten die Wettrennen zu Pferde und das Werfen mit kurzen Wurfſtöcken ebenfalls zu Pferde. Letzteres nennen ſie **Dſchilit.** Das Seiltanzen gehört unter ihre vorzüglichſten Ergötzlichkeiten, und es giebt unter ihnen große Virtuoſen in dieſer Kunſt. Kartenſpiele ſind ihnen fremd, aber Bretſpiele lieben ſie. Geſellige Spiele, z. B. ein Verſtecken der Ringe unter Kaffeeſchalen ſind hie und da in häuslichen Zirkeln gebräuchlich. Schwatzen, Erzählen, Kaffee trinken und Tabakrauchen dient ihnen mehr als Alles zur Unterhaltung in Winterabenden. Sie lieben die Tabakspfeife leidenſchaftlich. Ein Abtrabender gebietet ihnen, noch eine Pfeife zu rauchen, ehe ſie einen Kampf

anbeten. Sie betrachten dieſe verhängnißvolle Pfeife vor dem Kampfe wie einen Weiheſchluck oder eine Art Kommunion.

Spinnicht, ſo nennt man die Verſammlung der Spinnerinnen in den Spinnſtuben in einigen deutſchen Provinzen, und uns ſcheint das Wort vollkommen gut und brauchbar. Im Serbiſchen heißt jede Geſellſchaft von Landleuten, die ſich zum Arbeiten verſammelt, Moba, es mögen Schnitter, Mähder oder Spinnerinnen ſeyn.

Spiridion, ſerb. Männername.

Spuſch, türkiſche Veſte an der Gränze von Montenegro.

Stedoje, ſerb. Männername.

Stamati, italiäniſcher Männername.

Stambol, Stambul, (ſerbiſch: Zariград), die Stadt Conſtantinopel.

Stambolpforte, ein Thor in Belgrad.

Stanko, ſerb. Männername.

Stanoje, ſerb. Männername.

Starigrad, Veſte in Dalmatien.

Starina, der Greiſe, Prädikat des Mähders Nowak.

Stariſwat, Staroſko, ſ. Hochzeitälteſter.

Stawiſa, moraſtige Gegend in Dalmatien.

Stjepan, (Stewo, Stewa, Stewan, Steſan) ſerb. Name, deutſch: Stephan. Stjepan Duſchan, der noch den Beynamen Silni (der Mächtige) führte, einer der ausgezeichnetſten ſerbiſchen Herrſcher, trat ſeine Regierung im Jahre 1336 an, und ſtarb 1358 in der Blüthe ſeiner Mannskraft, mitten im Laufe ſeiner Siege. Er erhob Serbien zum Zarenreiche, der griechiſche Kaiſer Kantakuzeno zu Byzanz erkannte ihn als Zar, und ſandte ihm eine koſtbare Krone. Dennoch zog er gegen ihn zu Felde, zwang ihn, die Türken aus Natolien zu Hülfe zu rufen, und war ſo

die erste Veranlassung, daß später die Osmannen die europäische Provinz eroberten. Die Volkssage läßt ihn mit einer französischen Prinzessinn vermählt seyn. In dem Heldenliede: Duschans Hochzeit wird gesagt, daß diese Prinzessin Roksanda geheißen, aus Ledjan gebürtig und Tochter des Königs Vijasio vom Lateinerlande gewesen. Ob der Name Ledjan mährchenhaft, oder eine wirklich existirende Stadt deute, läßt sich schwer ermitteln. Auf dem Sterbebette versammelte der Sage nach seine Gemahlinn Roksanda (Siehe: Duschans Tod) die Großen des Reiches. Duschan übergab das Reich dem König Wukaschin auf 7 Jahre, bis wohin sein Sohn, der kleine Urosch, mündig geworden; aber dieser Wukaschin mißbrauchte sein Vertrauen, tödtete den Knaben und setzte sich selbst die Krone auf.

Stojan, serb. Männername, der Stehende bedeutend.

Stojna, serb. Frauenname, die Stehende.

Strainja (Strainja) Banowitsch, (auch Strajnitschu Ban), berühmter Held unter dem Knes Lasar und Cydam des alten Jug Bogdan. Das Abenteuer, welches in dem Heldenliede: der großmüthige Gatte von ihm erzählt wird, fällt in das Jahr 1389, wenige Tage vor der Amselfelder Schlacht.

Struka, s. Kleidung der Serben.

Subascha, die türkische Behörde eines Dorfes. Wenn der Sultan ihn eingesetzt, ist es oft nur ein Trabant, wie unsere Gensd'armes.

Subarra, s. Scharra.

Swaten, s. Hochzeitleute.

Swetschanoeste, s. Gasslabrücke.

Swjesdaveste, früher ein Ort in Slawonien. Swjesditsch, Bewohner dieses Ortes.

Swonigrad, fester Platz in Bosnien.

Swornik, fester Platz an der Drina in Bosnien.

T.

Tadia, serb. Männername.

Tahir, türkischer Männername.

Tale, mit dem Prädikate der Dumme, Name eines vor etwa 100 Jahren berühmten türkischen Helden an der Gränze von Dalmatien. Seinen Beynamen soll er weniger in Beziehung auf seinen schwachen Geist, sondern vielmehr darum erhalten haben, weil er im Kampfe blindlings drein zu schlagen pflegte. Die bosnischen Türken haben viele Heldenlieder von seinen Abentheuern und Thaten.

Tataren. Sie werden von türkischen Heerführern zu Kourieren gebraucht. Jeder türkische Kourier heißt übrigens **Tatar**, auch wenn er nicht aus der Tatarey gebürtig ist.

Tatomir, serb. Männername.

Tawnawa, Bezirk bey Schabaz, am Fuße des Zergebirges.

Tedena! Redena! s. Refrains.

Teftedar, Tefterdar, nach Andern **Defterdar**, ist die türkische Benennung eines beym Sultan selbst oder einem seiner Wesire angestellten Schatzmeisters.

Thomas der Erste, König von Bosnien, wurde im Jahre 1400 durch seine beyden Söhne Stewan und Radiwoj heimlich ermordet. Jener ward unter dem Namen **Stewan-Thomas der Zweyte** gekrönt. **Radiwoj**, wüthend, sich vom Throne ausgeschlossen zu sehen, machte seines Bruders Stewan und sein eignes Verbrechen bekannt, und entfloh hierauf, um Schutz bey dem Sultan **Mahomet II** zu suchen. Der Bischoff von Rodrussa, Legat des Pabstes in Bosnien, überredete **Thomas den Zweyten**, das beste Mittel, sich vom Vatermorde zu reinigen, sey, den Türken Krieg zu erklären. Der Krieg fiel unglücklich für die

Chriſten aus. Mahomet verwüſtete das Reich und belagerte den König Thomas in ſeiner Veſte Klutſch in Kroatien, wohin er ſich geflüchtet hatte. Dieſer Sultan, wohl einſehend, daß ihn offene Gewalt nicht ſchnell genug zum Ziele führen würde, bot dem König Thomas Frieden an, unter der Bedingung, daß er ihm den rückſtändigen Tribut bezahle. Thomas II, ſchon aller Mittel beraubt, ſich zu vertheidigen, nahm die Friedensbedingungen an, und begab ſich in das Lager der Ungläubigen. Man nahm ihn ſogleich gefangen, und auf ſeine Weigerung, ſich beſchneiden zu laſſen, gab der grauſame Sieger Befehl, ihn lebendig zu ſchinden und zuletzt mit Pfeilen todt zu ſchießen. Aus der Haut ließen ſich, der Sage nach, die Türken einen Sattel machen. Durch ſeinen Fall wurde Boſnien auf immer eine türkiſche Provinz. Radiwoj wurde nie Paſcha von Boſnien, denn Mahomet, welchen die Griechen noch jetzt einen eingefleiſchten Teufel nennen, hütete ſich wohl, einen Sprößling der königlichen Familie in Boſnien übrig zu laſſen.

Thurm. Vornehme haben bey ihren Höfen gewöhnlich auch einen Thurm, den ſie vorzugsweiſe bewohnen. Dieſe Thürme ſind rund oder viereckig und 4 bis 9 Stockwerk hoch; daher ſie in Gedichten hoch und ſchlank genannt werden. Die breitern haben im Erdgeſchoß Ställe für die Pferde und Jagdhunde. Weiter oben iſt die Küche; dann folgen die Behältniſſe der Dienerſchaft, dann die der Familie des Beſitzers; am höchſten wohnen gewöhnlich die Mädchen. Unter'm Dache niſten Tauben. Da dieſe Thürme weiß angeſtrichen, ſo werden ſie im Liede mit Recht weiß genannt. Die meiſten ſieht man in den Städten Boſniens und der Herzegowina, vorzüglich in Trebinje, wo faſt jede türkiſche und chriſtliche Familie einen beſitzt; auch in Zernagora giebt es viele Thürme, weniger in Serbien.

Tiſchblatt. In den türkiſchen Häuſern giebt es keine eigentlichen Tiſche, ſondern Tiſchblätter, welche man, wenn ſie gebraucht werden ſollen, auf ein niedriges, kaum eine halbe Elle hohes Fußgeſtell zu legen pflegt. Gewöhnlich ſind dieſe

Tischblätter von Kupfer, rund, rings mit einem erhabenen Rande und Blumenwerk, in der Mitte mit einer Zierath geschmückt. Das Tischblatt, welches man in dem Gedicht: die Kerkerschlüssel, der Braut des Radul bringt, ist von Gold, und in der Mitte prangt eine aus Gold und Silber geflochtene Schlange, die einen Edelstein im Munde hat.

Titscharfeld, eine Gegend an der Drina, ohnweit Losniza.

Tjaba, Kjaba, nach Andern auch Kaaba, die heilige Moschee der Türken in Mekka.

Tjemowsko, ein See ohnweit Skadar.

Toda, Diminutiv von Todora, serbischer Frauenname, Theodora bezeichnend.

Todor, Theodor.

Todtenacker. „Wie der Sklav am türkischen Todtenacker" ist ein Sprüchwort in Serbien und bezeichnet so viel wie maulhängerisch, verdrüßlich.

Topliza Milan, Name eines berühmten serbischen Helden in der Amselfelder Schlacht, der Waffengefährte und Bundesbruder des Milosch Obilitsch war.

Topola, Dorf im Kragoewazer Bezirk, Wohnort des Zerny Georg.

Toptschi-Bascha, bedeutet in der türkischen Sprache einen Artillerieofficier.

Toptschider, Thal mit einem Flüßchen gleichen Namens ohnweit Belgrad.

Trau, Stadt auf einer Insel in Dalmatien.

Trauungspathe, (Kum wjentschani) auch Hochzeitpathe oder Pathe, ist Zeuge der kirchlichen Trauungsceremonie, und wird von Braut und Bräutigam zeitlebens als zweyter Vater verehrt, gewöhnlich auch zum Taufpathen ihrer Kinder gewählt. In Illyrien folgt er dem Brautpaar in

die Hochzeitkammer und löset den Gürtel des Bräutigams, welcher diesen Tag, nach einem alten Aberglauben, weder etwas schneiden, binden, noch lösen darf. Er hat selbst das Recht, darauf zu bestehen, daß das Brautpaar in seiner Gegenwart sich entkleide. Wenn er glaubt, die Hochzeit sey vollzogen, schießt er ein Pistol zum Fenster heraus, worauf die übrigen Swaten mit Freudengeschrey und Pistolenschüssen antworten.

Trebinje, Stadt in Herzegowina.

Triphun, Tripun, der Name eines Heiligen im serbischen Kalender.

Truhen. So haben wir die, zur Aufbewahrung von Kleidungsstücken in der Türkey gebräuchlichen, aus Holzschale geflochtenen und mit Saffian umnähten Kisten genannt, die Sepets heißen.

Trutina, wahrscheinlich erdichteter Name eines Flusses auf dem Wege von Ofen nach Belgrad.

Tschambschia, Dim. Tschamo, bedeutet in der türkischen Sprache einen Schiffer, und war der Name eines serbischen Helden unter Zerny Georg.

Tschaplissa, Gegend in Dalmatien.

Tscharaptsche, so hieß der Sohn des Wojwoden Tscharapitsch Waßo.

Tschardak, türkische Benennung eines Lusthauses, das entweder frey stehend oder auf dem Gipfel eines Thurmes erbaut ist.

Tscharnagora, Tscharnagorzen, s. Zernagora.

Tschatschak, Stadt in Serbien, an der Morawa.

Tschelebija, türkisches Prädikat, der Schmucke bedeutend.

Tschelenka, s. Kleid. d. Serben.

Tschemerno, eine Ebene in Herzegowina.

Tschernyegor, serb. Männername.

Tſchetſchan, ſ. Saſſabrücke.

Tſchewo, felſige Gegend in Zernagora, an der Gränze von Herzegowina.

Tſchupitſch Stojan, Name eines, durch perſönliche Tapferkeit berühmten, ſerbiſchen Helden und Wojwoden unter Zerny Georg.

Turken, aſiatiſche Türken; wahrſcheinlich iſt die Benennung aus dem Worte Türk entſtanden.

Tupan, Dorf in Herzegowina.

Tuſla (Ober- und Unter-), beydes Städtchen in Boſnien, an dem Fluſſe Jalla, durch Salzquellen berühmt.

Twark, ſerb. Männername.

U.

Ubbar, Veſte in Dalmatien.

Ubbinja, Stadt in Boſnien an der dalmatiniſchen Gränze.

Uroſch, unmündiger Sohn des Zaren Stjepan Duſchan; früher der Name mehrerer Serbenbeherrſcher.

Uskok, ſerb. Wort, Ueberläufer. Manche Schriftſteller haben die Uskoken für einen beſondern Völkerſtamm ausgegeben; ſie ſind es aber keineswegs. Uskoken nennt man vielmehr in Serbien, Montenegro und Dalmatien, diejenigen meiſtens kriegeriſchen Bewohner einzelner Ortſchaften, welche, um dem Drucke der Türken zu entgehen, aus benachbarten Provinzen auswanderten. Von Türkenhaß beſeelt, halten ſie zuſammen, bilden oft Räubergeſellſchaften und Freybeuterhaufen, leben übrigens aber ruhig und friedlich mit den Bewohnern der Provinz, in welche ſie eingewandert. Im Kriege gegen die Türken benutzten ſie Zerny Georg und Miloſch, und ſie zeigten ſich ſtets tapfer.

Uſun, türkiſcher Name, der Hochgewachſene bedeutend.

Utesberge, ſie liegen zwiſchen den Banjanen und der Ebene Gazko in Herzegowina.

Utſchuglia-Paſcha, Paſcha von 3 Roßſchweifen.

Uwaz, Fluß in Raſſinja.

V.

Vampyr. In Illyrien, Polen, Ungarn, der Türkey und einigen deutſchen Provinzen würde man für Einen gelten, der weder Religion noch Moral beſitzt, wenn man die Exiſtenz der Vampyre läugnete.

Vampyr (illyriſch: Wudkodlak) nennt man einen Todten, welcher, gewöhnlich Nachts, ſein Grab verläßt, um die Lebendigen zu beunruhigen. Am öfterſten ſaugt er ihnen Blut aus einer Ader des Halſes, bisweilen ſchnürt er ihnen die Kehle bis zum Erſticken zu. Diejenigen, welche durch die Angriffe eines Vampyrs ſterben, werden ſelbſt zu Vampyren. Jede Spur von Gefühl ſcheint aus der Bruſt eines Vampyrs vertilgt, denn man hat bemerkt, daß ſie Freunde und Anverwandte mehr quälen als Fremde. Einige glauben, Gott laſſe einen Menſchen zum Vampyr werden, um ihn zu ſtrafen, Andere ſind der Meinung, er werde durch eine Art von Fatum zum Vampyr.

Allgemein angenommener Volksglaube iſt, daß ein Ketzer oder Exkommunizirter, wenn er in geweihter Erde begraben wird, keine Ruhe darinnen findet, und ſich für die Leiden, die er zu erdulden hat, an den Lebenden rächt. Merkmahle des Vampyrismus ſind: die Erhaltung eines Leichnams über die Zeit, in welcher andere Körper gewöhnlich in Fäulniß übergehen; die Flüſſigkeit des Blutes; die Geſchmeidigkeit der Gliedmaßen ꝛc. Auch ſagt man, die Vampyre lägen mit offenen Augen in ihren Gräbern, ihre Nägel und Haare wüchſen wie bey lebenden Perſonen. Einige machen

ſich durch ein Geräuſch wie Ratten im Grabe kenntlich, indem ſie alles benagen, was ſie umgiebt, ſogar ihr eignes Fleiſch. Die Erſcheinungen eines ſolchen Geſpenſtes hören auf, wenn man ſeinen Leichnam ausgräbt, ihm den Kopf abhaut und den Körper verbrennt.

Das gewöhnliche Heilmittel nach dem erſten Angriffe eines Vampyrs iſt, ſich den ganzen Körper, vorzüglich aber den Theil, wo er geſaugt hat, mit Erde von ſeinem Grabe zu reiben, worunter Blut von dem Leichnam des Vampyrs gemiſcht wird. Die Kranken, welche von einem Vampyr gebiſſen wurden, haben auf der verwundeten Stelle einen kleinen rothen oder bläulichen Flecken, ähnlich der Narbe, die ein Blutigel zurückläßt.

Dom Calmet erzählt in ſeinem Traité sur les apparitions des esprits et sur les vampyres, Tome II mehrere hieher gehörige Geſchichten. Wir unterlaſſen, ſie nachzuerzählen, um den Leſer nicht mit dieſem Gegenſtande zu ermüden, können aber nicht umhin, einen Vorfall mitzutheilen, den der Franzoſe, welchem wir die Lieder des Anhanges verdanken, ſelbſt erlebte. Die Begebenheit iſt ſo romantiſcher Natur, daß wir nicht fürchten, Langeweile zu erregen, wenn wir den Autor ſelbſt ſprechen laſſen.

„Im Jahre 1816 — ſchreibt der Franzoſe — unternahm ich eine Fußreiſe in das Wergorazgebirge, und quartirte mich in dem Dörfchen Warboſka ein. Mein Wirth war ein für die Gegend reicher Morlak, von ſehr jovialem Temperamente, ziemlich dem Trunk ergeben, Namens Wuk Poljenowitſch. Seine Frau war noch jung und ſchön, und ſeine ſechzehnjährige Tochter ſehr reizend. Ich wollte einige Tage in ſeinem Hauſe bleiben, um Ruinen alter Schlöſſer in der Umgegend abzuzeichnen, aber es war mir nicht möglich, ein Zimmer für Geld zu miethen; ich mußte mich an ſeine Gaſtfreundſchaft halten. Dieß nöthigte mich zu einer ziemlich läſtigen Dankbarkeit. Ich war nemlich gezwungen, mit meinem Freunde Poljenowitſch nun ſo lange

bey Tafel zu ſitzen, als es ihm beliebte. Wer einmal bey einem Morlaken geſpeiſt hat, wird wiſſen, was das ſagen will.

Eines Abends hatten uns die Frauenzimmer ſeit etwa einem Stündchen verlaſſen, um dem Trinken auszuweichen. Ich ſang meinem Wirthe einige Lieder ſeines Landes vor, als wir auf einmal in der Schlafkammer ein fürchterliches Geſchrey hörten. Gewöhnlich hat man in jedem Hauſe nur ein Schlafgemach, das für Jedermann dient. Bewaffnet ſprangen wir hinein und trafen auf ein grauenerregendes Schauſpiel. Die Mutter, bleich und mit aufgelöſeten Haaren, unterſtützte die noch bläſſere, ohnmächtig auf ein Strohbund niedergeſunkene Tochter. „Ein Vampyr! ſchrie ſie, ein Vampyr! mein armes Töchterchen ſtirbt!“ Unſre gemeinſchaftlichen Bemühungen brachten die arme Khawa wieder in's Leben. Sie hatte — ſagte ſie — geſehen, wie das Fenſter ſich aufthat, und ein blaſſer, in ein Leichentuch gehüllter Mann hereinſtieg, der ſich über ſie herwarf, und ſie beißend zu erſticken ſich bemühte. Auf ihr Geſchrey war das Geſpenſt entflohen. Doch glaubte ſie in dem Vampyr einen ſeit etwa vierzehn Tagen im Dorfe Verſtorbenen, Namens Wjeſchnjany, erkannt zu haben. Sie hatte am Halſe einen kleinen rothen Flecken, wenn es nicht ein natürliches Maal war, oder ein Inſekt ſie geſtochen, während ſie der Alp gedrückt. Als ich dieſe Vermuthung auszuſprechen wagte, ſtieß der Vater mich unſanft zurück; das Mädchen rang weinend die Hände und ſchrie unaufhörlich: „Ach! ſo jung ſterben und ehe ich verheyrathet bin!“ Die Mutter ſchalt mich einen Ungläubigen und verſicherte, ſie habe den Vampyr mit ihren eignen Augen geſehen und den Wjeſchnjany wohl erkannt. Ich ſchwieg. Alle Amulete, die man im Hauſe und im Dorfe auftreiben konnte, wurden nun der Khawa um den Hals gehangen. Ihr Vater aber ſchwur, er würde den andern Morgen den Wjeſchnjany ausgraben und in Gegenwart aller ſeiner Verwandten verbrennen. So verging die Nacht, ohne daß es möglich war, ſie zu beruhigen.

Mit Tagesanbruch war das ganze Dorf in Allarm; die Männer waren mit Flinten und Handschars bewaffnet, die Weiber trugen glühende Eisen, die Kinder hatten Stöcke und Steine. Unter Geschrey und Verwünschungen des Todten begab man sich auf den Kirchhof. Um ein Plätzchen am Grabe zu haben, mußte ich mich mit Gewalt durch die wüthende Menge drängen.

Die Ausgrabung dauerte lange. Da Jeder Theil daran haben wollte, hinderte man sich gegenseitig, und selbst manches Unheil hätte vorfallen können, wenn nicht die Greise befahlen, daß nur zwey Männer den Leichnam ausgraben sollten. In dem Augenblicke, als man das über den Körper des Todten gebreitete Leichentuch aufhob, tönte ein so furchtbar gellendes Geschrey, daß mir die Haare zu Berge standen. Es kam von einem Weibe neben mir: „Es ist ein Vampyr! — schrie sie — die Würmer haben ihn nicht gefressen!“ und mit Einemmale wurden die Worte von hundert Zungen wiederholt. Zu gleicher Zeit knallten zwanzig nach einem Ziele gerichtete Flinten, die den Kopf des Todten zertrümmerten. Der Vater und die Verwandten der Khawa hieben zu wiederholten Malen mit ihren langen Messern auf ihn ein. Weiber sammelten auf leinenen Tüchern die Flüssigkeit, die aus dem zerfleischten Körper drang, um den Hals der Kranken damit zu reiben.

Unterdessen zogen junge Burschen den Todten aus der Grube, und so sehr er auch zerschossen und zerstochen war, brauchten sie noch die Vorsicht, ihn auf einen starken Fichtenstamm zu binden; dann schleppten sie ihn, unter dem Gefolge der Kinder, bis zu einem kleinen Obstgarten, der dem Garten des Poljonowitsch gegenüber lag. Hier waren schon tüchtige mit Stroh umwundene Reißbündel in Bereitschaft. Man zündete sie an, warf den Leichnam in die Flammen, und fing nun an um den Scheiterhaufen herum zu tanzen, indeß man ihn, unter unaufhörlichem Geschrey, immer wieder von neuem anschürte. Der Gestank, der sich umher verbreitete, zwang mich bald, den Ort zu verlassen

und mich zu meinem Wirthe zu begeben. Ich fand das Haus voller Menſchen; die Männer hatten die Pfeife im Munde; die Weiber, alle auf einmal ſprechend, beſtürmten die Kranke mit Fragen, die blaß wie der Tod, ihnen kaum antworten konnte. Ihr Hals war mit jenen Lappen umwickelt, welche man in der rothen, ſtinkenden Flüſſigkeit getränkt hatte, die man für Blut gehalten, was einen fürchterlichen Abſtand gegen den Buſen und die halb entblöſeten Schultern der armen Khawa machte.

Als ſich endlich nach und nach die Menge wieder verlaufen hatte, blieb ich allein als Fremder im Hauſe. Die Krankheit zog ſich in die Länge. Khawa fürchtete ſich vor der Nacht, und wollte immer Jemanden haben, der bey ihr wachen ſollte. Da ihre Eltern, durch die Arbeiten des Tages ermüdet, ſich nur mit Mühe munter erhalten konnten, erbot ich mich zum Krankenwärter, was dankbar angenommen wurde. Ich wußte, daß bey den Morlaken in meinem Anerbieten nichts Unſchickliches lag.

Niemals werde ich die Nächte vergeſſen, die ich bey dieſem unglücklichen Mädchen zubrachte. Wenn der Fußboden knackte, der Wind pfiff oder nur das geringſte Geräuſch gehört wurde, fuhr ſie bebend auf. So oft ſie ein wenig einſchlummerte, befam ſie fürchterliche Träume und erwachte bisweilen mit einem lauten Schrey. Ihre Einbildungskraft war durch einen Traum aufgeregt und die Plauderſchweſtern des Dorfes hatten ſie vollends verrückt gemacht. Oft, wenn ſie fühlte, daß ſich ihre Augenlieder ſchließen wollten, ſagte ſie zu mir: „Schlaf nicht ein; ich bitte dich! Nimm einen Roſenkranz in die eine Hand und deinen Handſchar in die andere, und bewache mich wohl!“ Bisweilen wollte ſie nicht eher einſchlafen, als bis ich ihr meinen Arm reichte, den ſie mit beyden Händen umklammerte und ſo feſt drückte, daß die Spur ihrer Finger noch lange darauf zu ſehen war. Nichts vermochte ihr die traurigen Vorſtellungen zu verſcheuchen, die ſie verfolgten. Sie hatte groſſe Furcht vor dem Tode und hielt ſich ohne Rettung verloren, ſo ſehr wir

auch uns bemühten, ihr Trostgründe aufzusuchen. Ihre Lippen hatten sich ganz entfärbt, und ihre großen schwarzen Augen blitzten mehr als sonst, so daß sie einen wirklich schrecklichen Anblick gewährte.

Ich versuchte nun rückwirkend ihre Einbildungskraft zu erregen, indem ich that, als ginge ich in ihre Ideen ein. Da ich mich aber unglücklicherweise anfänglich über ihre Leichtgläubigkeit lustig gemacht, konnte ich jetzt nicht mehr auf ihr Zutrauen rechnen. Ich sagte, ich hätte in meinem Lande die Zauberkunst erlernt und mir sey ein Mittel bekannt, wie man böse Geister kräftig beschwören könnte; auch würde ich, wenn sie wollte, den Zauber auf meine Gefahr und ohne Schaden für ihre Seele sprechen.

Aus natürlicher Gutmüthigkeit fürchtete sie erst, mich mit dem Himmel in Zwiespalt zu bringen, aber bald siegte die Furcht vor dem Tode, und sie bat mich, die Beschwörung zu versuchen. Ich wußte einige Verse des Racine auswendig und rezitirte sie vor dem armen Mädchen, die die Sprache des Teufels zu hören glaubte. Nachdem ich ihr hierauf den Hals zu wiederholten Malen gerieben, that ich, als zöge ich einen kleinen rothen Agat daraus hervor, den ich zwischen den Fingern versteckt gehalten. Ernsthaft versicherte ich ihr, ich hätte ihr ihn aus dem Halse gezogen, und sie sey gerettet. Aber betrübt sah sie mich an und sprach: „Du betrügst mich, du hattest den Stein in einem Schächtelchen; ich hab' es wohl gesehen. Du bist kein Zauberer." So that meine List mehr Schaden als Nutzen. Denn von diesem Augenblicke wuchs ihre Krankheit immer mehr und mehr.

Die Nacht vor ihrem Tode sagte sie zu mir: „Ich bin selbst Schuld daran, wenn ich sterbe. Der und der (sie nannte mir einen Burschen aus dem Dorfe) wollte mich entführen. Ich wollte nicht und verlangte, wenn ich ihm folgen sollte, erst eine silberne Kette zum Geschenk. Er reiste nach Morkaska, um eine zu kaufen, und unterdessen kam der Vampyr. Uebrigens, setzte sie hinzu, wäre ich

ich nicht zu Hauſe geweſen, hätte er vielleicht meine Mutter tödten können. Folglich iſt es ſo beſſer.“ Den andern Morgen ließ ſie ihren Vater zu ſich kommen, und nahm ihm das Verſprechen ab, ihr den Hals und die Kniekehlen zu durchſchneiden, damit ſie nicht ſelbſt zum Vampyr würde, auch wollte ſie nicht, daß dieß ein anderer als ihr Vater thun ſollte. Hierauf umarmte ſie ihre Mutter und bat ſie, zu dem nicht weit vom Dorfe gelegenen Grabe eines heiligen Mannes zu gehen, dort einen Roſenkranz zu weihen und ihr ihn ſodann zu bringen. Ich bewunderte das Zartgefühl dieſes Bauermädchens, welche ſolchen Vorwand erdachte, um ihrer Mutter den Schmerz zu erſparen, ihr in ihren letzten Augenblicken beyzuſtehen. Jetzt hieß ſie mir ein Amulet von ihrem Halſe losbinden. „Behalte es,“ ſagte ſie; „ich hoffe, es ſoll dir mehr nützen als mir.“ Hierauf empfing ſie die heiligen Sakramente mit Andacht. Zwey oder drey Stunden nachher wurde ihr Athemholen ſtärker, ihr Blick ſtarr. Auf einmal ergriff ſie ihres Vaters Arm, und machte eine Bewegung, als wolle ſie ſich ihm an die Bruſt werfen. Sie war verſchieden. Ihre Krankheit hatte eilf Tage gedauert.

Einige Stunden nachher verließ ich das Dorf, von Herzen die Geſpenſter, Vampyren und alle diejenigen verfluchend, welche Geſchichten von ihnen erzählen.“

Veſte, (ſerb. Grad.) Man verſteht in Serbien darunter nicht immer eine Feſtung, ſondern auch jeden mit einer Ringmauer verſehenen Ort.

W.

Wallachen, Wlachen, oder, wie ſie ſich in ihrer Sprache nennen, **Rumuni**, (Romaner), ſind die Bewohner der Wallachey, Moldau, Beſſarabiens, der Bukowina und eines Theils von Siebenbürgen, ein Landſtrich der öſtlich von Transſylvanien, nördlich von Bulgarien, ſüdlich von Gallizien, ſich längs dem linken Donauufer bis ans ſchwarze Meer hin

zieht. (Vergl. Karawlachen.) Der größte Theil der von ihnen bewohnten Länder, die Wallachey und Moldau, wird von Hospodaren regiert, deren Wahl von dem Sultan bestätigt wird, unter dessen Schutz und Hoheit das Land steht. Die Wallachen behaupten, ihre Väter seyen Römer, ihre Mütter Slawinnen gewesen. Sie sprechen eine aus der lateinischen und slawischen gemischte Sprache, und bekennen sich zum griechischen Cultus. Landbau und Gartenzucht sind vernachläßigt, aber doch ist der Boden so fruchtbar daß Getraide, Wein und Obst im Ueberflusse gedeihen, und eine Menge Landesprodukte, Hornvieh und Pferde, Salz, Häute, Wachs und Bauholz nach Konstantinopel und Petersburg verführt werden. In ihren Wohnungen herrscht große Reinlichkeit. Im Kriege sind die Wallachen tapfer, vorzüglich jene, die in Mazedonien leben und Zinzars genannt werden. (Siehe Zinzar.) Auch lieben sie Lieder und Gesang, und sollen eine so große Menge geistreicher Volksgesänge, vorzüglich Liebeslieder besitzen, daß von dort her für unsere Literatur, wofern günstige Umstände es wollen, manche neue Schätze zu erwarten seyn dürften. Nach den wenigen zu urtheilen, die mir ein junger hier lebender Wallache vorgesungen, sind sie gereimt, ihre Melodien gehen meist in Moll, sind anmuthig und im Charakter russischer Volksgesänge. Als Probe, habe ich eins derselben verdeutscht, und theile es dem Leser hier mit.

Reiters Lied.

(Wallachisch.)

Hot, hot, hot, mein Brauner! hot'
Bis zum Abend lauft Trott!
Denn ich hab' ein schönes Liebchen:
Harret mein im engen Stübchen
Mit dem ausgewählten Tischchen,
Mit dem Brödchen, mit dem Fischchen,
Mit durchseigtem rothen Wein
Und mit Weizenbrezelein.

Waljewo, Städtchen im heutigen Serbien, in anmuthiger Thalgegend an den Ufern der Kolubara gelegen und wegen einer lauen Quelle berühmt, die zum Baden und Trinken gebraucht wird. **Waljewzen**, Bewohner von Waljewo und der Umgegend.

Wandelndes Flämmchen. Die Idee, daß eine bläuliche Flamme um die Gräber hüpfe und die Gegenwart der Seele eines Verſtorbenen ankündige, iſt mehrern Völkern gemein, vorzüglich aber in Illyrien zu Hauſe.

Waradin, ſerbiſche Benennung der Feſtung **Pederwardein** in Syrmien.

Waſo, Dim. von **Waſſilie**, ſerbiſcher Name für **Baſilius**.

Wegtritt Statice L.

Weidrich, Lythrum L.

Weiheſchluck, ſ. Spiele.

Weliko, ſerb. Männername. Der Titel des Liedes: **der Weißdorn des Weliko** wird nur durch die letzten Zeilen des Gedichtes bedingt. Wahrſcheinlich war der Weißdorn ein unterſcheidendes Zeichen der Familie Weliko.

Wergoraz, ein Gebirg in Illyrien.

Werſchaz, ein Gebirg im Temeſchwarer Bannat.

Weſenta, ein Gebirg in Boſnien.

Weſir, türkiſche Benennung eines hohen Befehlshabers. Nur Paſcha's von 3 Roßſchweifen können zu Weſiren ernannt werden.

Wetjillen, Stellvertreter türkiſcher Heerführer, Adjutanten.

Widin, Feſtung in Bulgarien an der ſerbiſchen Gränze.

Widow-Tag (Widow-Dan) der Tag Vitus, der 15. Juny, an welchem 1389 die Amſelfelder Schlacht war. In Bezug auf das was am Gaſtmahle Laſars der Miloſch von dieſem Tage ſagt, (**Bruchſtücke aus der Amſelfelder Schlacht**), wird

noch heute jeder Entſcheidungstag in Serbien ein Widow-Dan genannt.

Wila. In den Liedern der Serben iſt häufig die Rede von dieſem fabelhaften Weſen. Bald erſcheint es als Bewohnerinn der Himmelshöhen wie in dem Gedichte: die Blutrache:

Was doch klagt im oberen Vanjane?
Iſt's die Wila; iſt's die böſe Schlange?
War's die Wila, ſchwebte ſie in Höhen; u. ſ. w.

und Wolken ſammelnd, in dem Liede, die Sittſame:

Die am Himmel Wolken ſammelt,
Auch die Wila bin ich nicht;

bald, und zwar am häufigſten, als Göttinn und Bewohnerinn der Wälder und Gebirgsgipfel, z. B. in dem Gedicht: Lazarewitſch Luka:

Und die Wila jauchzet vor der Sonne,
Von des hohen Jeraebirges Gipfel,
Aber hinunter zu den Serben Lager;

und in Marko's Kolben, wo ſie zugleich als freundliche Mundſchenkinn auftritt:

Und der Rieſe zecht vom rothen Weine
Den ihm des Gebirges Wila ſchenket.

Oft tritt ſie als weiſſagende Göttinn auf, iſt aber zugleich boshaft und ſchadenfroh, wie in der Erbauung Skadars, alles nächtlich einreißend, was die Meiſter am Tage gebaut, rachſüchtig, da wo ſie Gift in die Wunde des Johannes träufelt, weil man ihr den Lohn für die Heilung derſelben verweigert; (Talvj's Sammlung 1r Band) dagegen wieder hülfreich und tröſtlich, vorzüglich den Helden die ſich mit ihr verbrüdert haben und ſie in Gefahr und Noth um ihren Beyſtand anrufen. So hilft ſie in dem Mährchen: der geblendete Held dem greiſen Nowak gegen den Griechenſohn Manoſſo, alſo ſprechend:

Will mich in ein ſchönes Mädchen wandeln,
Will den Hals des Griechenſohns umſchlingen,
Und ihm ſeine beyden Augen blenden.

Aus: Marko und die beiden Wilen, (ich verdanke dieſes uralte Volkslied der Mittheilung des Herrn Milutinowitſch, der es oft als Knabe ſeinem Großvater ſingen hörte), lernen wir, daß die alten Slawen gute und böſe Wilen hatten. Die böſe erſcheint hier als Beſchützerinn eines Waldſees. Jeder Held der den See trübt, muß ihr ſeine beyden Augen und die vier Füße ſeines Roßes als Fährgeld geben. Sie reitet auf einem Hirſche; Schlangen dienen ihr zum Zaume, Schlangen zu Peitſchen. Dagegen thront die gute in den Wolken und beſchützt ihren Bundesbruder Marko gegen die Verfolgung der böſen. Der Begriff den uns die Sage von den Waſſernixen hinterlaſſen, ſcheint ganz auf die böſen Wilen der Serben zu paſſen. In einem kleinen Liede der Talvj'ſchen Sammlung iſt es auch ſo eine böſe Nixe, welche ein Mädchen an ſich lockt, das von der Mutter bei der Taufe verwünſcht ward, nun zur Jungfrau erblüht, den Eimer wegwirft und der lockenden Wila in die Arme läuft.

Man denkt ſich die Wilen als wunderſchöne Jungfrauen in langem, fliegendem Haar und weißen, luftigen Gewändern. Wenn man die Schönheit eines Mädchen beſchreiben will, ſo vergleicht man ſie mit der Wila, wie in Duſchan's Hochzeit von der Braut geſagt wird:

Und es ſchien ihm da die künſt'ge Jarinn
Schon und ſchöner als die weiße Wila.

Die Wilen pflegen auf ſchnellen Roſſen zu reiten, wie die Schildmädchen und Walkyren der Norden. Man pflegt daher ein recht flüchtiges Pferd ein Wilenroß zu nennen, ſolchen Roſſen auch wohl den Namen Wila zu geben, wie in dem Gedicht: Rath und That:

Und wen gute Heldenroſſe hatte,
Mir die Wila, Iwo dir die Schwalbe!

Sie bewohnen, wie die Nymphen der Griechen, Wälder Berge, Wolken, Flüſſe, Quellen, Seen und Thäler, halten auch, den Elfen gleich, ihre Ringeltänze, wie aus folgender

Strophe des Liedchens erhellt, welches die Königinnen bey ihren Umzügen ſingen:

Weichſel, Weichſelbäumchen,
Heb' empor die Zweige'
Unter die der Biten
Glanzend heller Reigen'

Hüterinnen des Guten und Böſen, weiſſagende Nornen und Sibyllen, ſchöne, wohlthätige Feen, Schutzgeiſter der Helden und Sänger, die ſich mit ihnen zu verbrüdern und ihre Gunſt zu gewinnen wiſſen, finden wir die Wilen der Serben in den Mährchen der Magyaren als Willi's, in in den Volksſagen der Böhmen als Welen (Wela) und in den Liedern der Edda als Wolen wieder. Die Willi's der Magyaren treten in der Sage als geſtorbene Bräute auf, die ihre hinterlaſſenen Bräutigame zu Tode tanzen und küſſen. Gründet ſich Göthe's Ballade: die Braut von Corinth auf eine Volksſage, ſo könnte man annehmen, daß der Begriff ähnlicher Weſen ſich von Griechenland bis nach Skandinavien verbreitet hatte. Bey den Nordländern waren die Wolen Zauberſchweſtern, Wahrſagerinnen, Feen. Eine derſelben hieß Wehleda, eine andere Aurinia, eine dritte Alrune, i. e. omniscia et fatidica. Zwey davon erwähnt ſchon Tacitus d. m. G. Cap. 8. „Vidimus sub divo Vespasiano Veledam, diu apud plerosque numinis loco habitam: sed et olim Auriniam et complures alias etc." Die große Wolu-ſpa, d. i. die Weiſſagung der Wole, ein Gedicht, das den Grundriß der Aſenlehre enthält und das Lied vom Wegtamr in der ältern Edda, haben die Natur dieſer Weſen beurkundet. Bey den Cimbriſchen Völkern hießen ſie Alrannen. Sie ſagten den Helden ihre Schickſale voraus, und wurden als ſchöne Mädchen in weiſſen Gewändern, rothen, mit Haken geheſteten Miedern und metallenen Gürteln, barfuß, mit fliegendem Haare, in der rechten Hand ein gezücktes Schlachtmeſſer haltend, dargeſtellt.

Auch in Polen kennt man ein Weſen, das man Schala-Wila nennt und von dem die Sage erzählt, daß es in

Wäldern hauſe. Sprüchwörtlich vergleicht man dort ein wildes, ausgelaſſenes Mädchen mit der Schala-Wila.

Wilendarenkirche, das Kloſter und die Kirche Chilendar auf dem Berge Athos (monte santo) zwiſchen Livadien und Theſſalien, erbaut vom Serbenzaren Nemanja Stewan I.

Wileniza, die kleine und große, Namen von Gebirgen in Montenegro.

Wilenroß, ſ. Wila.

Winde, Convolvulus, L.

Winoſch, wahrſcheinlich erdichteter Name eines Gebirges in Ungarn.

Wjeſki, ſerb. Männername.

Wlach-Alia, Name eines türkiſchen Helden aus den Zeiten Murad I.

Wlachen, ſ. Wallachen.

Wladen, ſerb. Männername.

Wladika, ſerbiſche Benennung für Biſchoff. S. Montenegro und Mahmud Paſcha.

Wojin, Name eines ſerbiſchen Großen, der Vater dreyer Söhne, des Wukaſchin, Petraſchin und Miloſch, war, welche in dem Gedicht „Duſchan's Hochzeit" Wojnowitſchen heißen.

Wojno, bedeutet im Serbiſchen einen Krieger. Gewöhnlich nennt die Gattinn ihren Gatten ſo, wenn ſie von ihm in dritter Perſon ſpricht. Wojnole wird auch als Refrain in Liedern gebraucht.

Wojſſawa, ſerb. Frauenname. Nach dem Katſchitſch hieß die Mutter des Skenderbeg ſo.

Wojwoda, Wojwode, Wojwod, Anführer eines Haufens. Auch größere Heerführer werden in Serbien Wojwoden genannt. Desgleichen heißt der Führer eines Hochzeitzuges Wojwode. S. Hochzeitleute.

Wolverley, Arnica L.

Wossijeratsch, ſerb. Männername.

Wradschina, Dorf in Illyrien.

Wrbiza, Flecken in Herzegowina.

Wuk, Wutsche, ſerb. Männername, Wolf bedeutend; Wukadin, Wolfgang.

Wuk Brankowitsch, Schwiegerſohn des Zaren Lazar, und Schwager des Miloſch Obilitſch, von hoher Abkunft und ein mächtiger Großer des Reiches, entzweyte ſich mit ſeinem Schwager und verrieth ſeinen Schwäher in der Amſelfelder Schlacht 1389, indem er ſich mit dem ihm anvertrauten Heere von 12000 der beſten Reiter im Augenblicke der Entſcheidung zurückzog. Späterhin ward er von einem ſeiner Diener auf der Jagd gemordet. Seine Statthalterſchaft zu Ochrid wurde unter ſeine Söhne getheilt. Dieſe erbten den treuloſen und gegen ihr Vaterland feindſelig geſinnten Charakter. Sie beunruhigten die verwittwete Herrſcherinn Miliza und ſelbſt noch ihren Sohn Stephan den Hohen. Einen derſelben, den Georg, ernannte Stephan dennoch zum Nachfolger, da er keine Erben hatte. S. Djuro Brankowitsch.

Wuk Stephanowitsch Karadschitsch, gebohren in dem Dorfe Trſchitſch im Jadar-Kneesthum, Sohn eines Landmanns, genoß ſeine wiſſenſchaftliche Bildung in Carlowitz, und ſetzte ſeine Studien in Belgrad fort. Frühere Strapazen in den erſten Jahren des Aufſtandskrieges hatten ihm eine Lähmung des rechten Fußes und der rechten Hand zugezogen; das Uebel wurde ärger und er mußte das Bad von Mehadia im Bannat gebrauchen, wodurch er in etwas genaß. Späterhin ging er auch nach Peterwardein, um ſich von dortigen Aerzten heilen zu laſſen, wiewohl auch dieſe ſein Uebel nicht völlig heben konnten. Man gab ihm drauf eine einträgliche Stelle im Gränzzollamte bey Widin, die er einige Jahre lang bekleidete. In Belgrad

war es, wo er eine frühere Bekanntſchaft mit S. Milutinowitſch erneuerte, deſſen Talent zur Poeſie erkannte und ihn aufmunterte ſeine Serbianka zu dichten. Nach Serbiens Unterjochung begab er ſich nach Wien, traf dort eine mit ihm verwandte junge Serbierinn, die eine Menge der kleinern Frauenlieder wußte, ihm mittheilte, und den früher ſchon gefaßten Gedanken, die Volkslieder ſeiner Nazion zu ſammeln, aufs neue in ihm rege machte. Er gab nun 1814 die erſte kleine Sammlung heraus, die in Wien gedruckt wurde und benutzte ſeinen Aufenthalt in Wien, ſich in der deutſchen Sprache zu vervollkommnen. Bald darauf erſchien ſeine ſerbiſche Grammatik, ſpäter hin ſein ſerbiſch-deutſch-lateiniſches Wörterbuch. Der Beyfall womit die Volkslieder aufgenommen wurden, feuerte ihn an deren mehr zu ſammeln, und ſo erſchienen ſpäter in Leipzig, wohin er zu dieſem Zwecke reiſete, die 3 Bände Serbiſcher Volkslieder im Drucke, aus welcher reichhaltigen Quelle zum größten Theile die in gegenwärtigen Werke mitgetheilten geſchöpft ſind. Inzwiſchen hatte er ſich mit einer gebohrnen Wienerinn verheyrathet, lebt noch in Wien als Privatgelehrter und beſchäftigt ſich fortwährend mit der Literatur ſeines Vaterlandes.

Wukaſchin, ſ. Wojin und Stephan Duſchan.

Wukoſſaw, ſerb. Männername.

Wutſchitern, ein feſter Ort am weſtlichen Ende des Amſelfeldes.

Wuzini', Ort in Albanien.

Z.

Zar, bedeutet die Würde eines Kaiſers, vorzüglich des turkiſchen. **Zarinn**, Kaiſerinn. **Zarewitſch**, kaiſerlicher Prinz.

Zarigrad, zu deutſch **Zarenveſte**. Man verſteht darunter Stambol, Conſtantinopel.

Zer, ein Gebirg ſüdlich von der Matſchwa.

Zernagora, Zernogorzen, auch Tſcharnagora, Tſcharnogorzen, ſ. Montenegro, Montenegriner.

Zerniza, Dorf in Herzegowina.

Zerny Georg Petrowitſch, von den Türken Karabeg (ſchwarzer Fürſt) genannt, wurde 1760 in dem Dorfe Wiſchewzi ohnweit Topola im Semendriſchen Bezirke geboren. Sein Vater war Landmann und geborner Serbe, wie auch ſeine Mutter eine ächte Serbinn, der griechiſchen Religion zugethan. Früh ſtarb ſein Vater und ſeine Mutter zog in das größere Dorf Topola. Der Knabe wuchs heran und nährte ſeine Familie durch Ackerbau und Viehzucht. Kurz vor dem letzten Kriege der Oeſtreicher gegen die Türken hatte er ſich verheyrathet. Eines Tages kömmt ein türkiſcher Straßenräuber um bey ihm zu übernachten, trifft ihn aber nicht zu Hauſe, ſondern ſeine Mutter und junge Frau. Er macht ſichs bequem und erklärt, daß er im Bette der jungen Frau zu ſchlafen gedenke. Inzwiſchen tritt Georg herein, findet den Türken, erſchießt ihn mit einer Piſtole, gräbt den Leichnam unter den Heerd, reitet das Roß weg und läßt es laufen, ſo daß niemand erfährt, wo der Türke geblieben. Die Furcht entdeckt zu werden und Türkenhaß locken ihn aus ſeiner Häuslichkeit in die Berge, wo er einen Haufen ſammelt und gegen die Unterdrücker als Räuberhauptmann zu Felde zieht. Dadurch erwirbt er ſich ſchon Anſehn bey der Nazion. Beym Ausbruch des Krieges geht er unter das öſtreichiſche Serben-Freycorps als Gemeiner, und ſteigt nach mehrern Proben ſeines Muthes bis zum Feldwebel. Ungegründet iſt es, daß er ſeinen Hauptmann erſchlagen haben ſoll. Nach dem Frieden kehrt er in ſeine Heymath nach Topola zurück. Dort lebt er ruhig, bis im Frühjahr 1804 die Dahien einen Trupp Türken in ſein Dorf ſenden, um ihn zu ermorden. Wie er entkömmt und ſich bis zum Herrſcher ſchwingt, davon giebt das Gedicht: der Aufſtand der Serben weitere Nachricht. Ueber das Ende ſeines Lebens leſe man den eben ſo überſchriebenen

Artikel dieſes Gloſſariums. Er war mild und höflich, aber, durch den bloſen Schein einer Ungerechtigkeit gereizt, ſtreng bis zur Grauſamkeit. Als z. B. ſeine Schweſter ſich vermählen wollte, gab er unter mehrern Naturalien ihr auch eine gewiſſe Anzahl Bienenſtöcke zur Ausſteuer, und weil er ſelbſt der Bienenzucht vorſtand, hatte er diejenigen welche ſie erhalten ſollte, gewählt und von den andern abgeſondert. Seine Mutter, die der Tochter und ihrem Eydam wohl wollte, vertauſcht einige hinter ſeinem Rücken. Georg bemerkt es, ruft die Mutter, hebt einen Bienenſtock nach dem andern in die Höhe, und fragt, wie ſie beſchaffen ſeyen. Die Mutter antwortet, daß ſie ſie ziemlich gleich fände. Als er nun den letzten aufhebt und die Mutter auch dieſen gut findet, ſetzt er ihr den Bienenſtock auf den Kopf und geht davon in den Wald. Sie ſchreit ihm nach: „Du ſchwarzer Georg!“ und von dieſer Zeit an blieb dieß ſein Beyname. Die Mutter kam mit einigen Bienenſtichen davon, lachte zuletzt darüber, hielt überhaupt viel auf ihren Sohn, erzählte das Stückchen auch oft andern Leuten. Als große Unmenſchlichkeit wirft man dem Zerny vor, daß er ſeinen Bruder aufhängen ließ, ja ſelbſt die Halfter ſeines Pferdes ihm zu dieſem Behuf um den Hals legte. Unnatürlich bleibt die That allerdings; allein der junge Menſch war im höchſten Grade zum Böſewicht und Unterdrücker der Nation geworden, darauf pochend, daß ſein Bruder als Herrſcher ihn nicht beſtrafen würde. Er hatte ihm auch ſchon mehreremale verziehen, da außer ſeiner Mutter ſelbſt ſeine Ankläger für ihn baten. Aber der Böſewicht war nicht zu beſſern, und Georg mußte hier unparthevlich ſtreng handeln, wenn er nicht den Vorwurf auf ſich laden wollte, daß ſeine eigne Familie ärger mit dem Volke hauſe, als die Türken, gegen deren Unterdrückung man ſich auflehnte.

Beym Ausbruche des öſtreichiſchen Krieges begleitete Georg mit einem Haufen die Bewohner ſeines Dorfes über die Sau nach Oeſtreich, wo ſie Schutz vor den Türken ſuchten, die das Land vor dem Ausbruch eines Kriegs durch Plünderung und

Mordthaten zu verheeren pflegen. Seine Mutter hatte unlängſt wieder geheyrathet. Ihr Gatte, Georgs Stiefvater, war Aelteſter im Dorfe, und hatte auch mit zur Flucht geſtimmt. Am Ufer der Sau fanden ſie nicht gleich Ueberfahrt, und die Ausgewanderten bargen ſich einſtweilen in Büſchen, bis vom jenſeitigen Ufer Schiffe geſandt werden konnten. Nachdem aber drei Tage verſtrichen, ehe dieß geſchah, verlor Georgs Stiefvater den Muth und rieth zurückzugehen. Niemand wollte ſeinem Rathe folgen. Da ging er allein fort, drohend, wenn ſie nicht mitgingen, ſie in Belgrad zu verrathen. Alles wehklagte. Georg ſtand auf und rief ihm nach: „Vater, bleib doch bey uns, kehre wieder um und theile unſer Schickſal!“ Jener wollte nichts davon hören, ſondern ging durch den Wald immer weiter. Georg rief noch einigemal und bat ihn dringend, ſie durch Muthloſigkeit nicht alle in gewiſſes Verderben zu ſtürzen, aber Jener hörte nicht. Da nahm Georg ſein Gewehr und ſchoß ihn nieder, indem er leiſe rief: „Beſſer du allein, als wir Alle!“ Dieß ſind die nähern und wahren Umſtände ſeines Vatermordes. Solche Züge von Grauſamkeit ſind allerdings Flecken in ſeinem Charakter, doch bey größerer Milde würde er ſich nicht in einem Lande, wo Anarchie und Geſetzloſigkeit herrſchte, in ſo hohen Reſpekt geſetzt und bis zum Herrſcher empor geſchwungen, noch den Ruhm ſeiner Nation ſo begründet haben.

Zetinje, auch Tetinja, Gegend mit einigen Dörfern in Montenegro, auf der Karte als Hauptſtadt bezeichnet. Zetinja (ital. Cettina), ein Fluß in Dalmatien.

Zigeuner. Dieſe Nation iſt, obwohl nicht in ſo großer Menge wie in der Wallachey, auch in Serbien und Boßnien verbreitet. Sie leben in einzelnen Haufen unter Zelten, und haben ihre eignen Anführer. Sie halten ſich dem Scheine nach an den türkiſchen Glauben, wodurch ſie eine, wie wohl ärmliche, Schonung von den Türken erlangen, und mindeſtens den Vortheil haben, daß man ſie nicht, wie in der Wallachey, als Sklaven behandelt. Zur Zeit des Aufſtandes

wechselten ſie freiwillig den türkiſchen Glauben gegen den chriſtlichen und fochten unter den Serben, ja noch eifriger als dieſe, gegen die Türken. Zerny Georg gab ihnen Wojwoden aus ihrer Mitte und Kreuzesfahnen. Viele derſelben zeigten heldenmüthige Tapferkeit. Sie ſind meiſtens Schmiede und Roßkämme; die Weiber beſchäftigen ſich mit Wahrſagen und Spinnen. In der Wallachey ſind die Zigeuner entweder Muſikanten oder Köche. Auch in Serbien und Boßnien beſchäftigen ſich viele mit Muſik. In dem Gedicht: die verhängnißvolle Klinte, ſind es Zigeuner, die den Zug der Swaten begleiten. Ihr Weſen iſt raſch, übereilt und bisweilen unbeſonnen, wie eben der ſchwärzliche Zigeuner in jenem Liede, der die Muſik den Räubern zum Spotte wieder anfangen läßt, ehe die Gefahr vorüber iſt. Je menſchlicher ſie behandelt werden, deſto ſchätzbarere Eigenſchaften entwickeln ſie. Sie ſollen ſehr geiſtreich ſeyn, und anmuthige Lieder beſitzen.

Zinzar. So nennt man ſpottweiſe den mazedoniſchen Wallachen, weil er in ſeinem Dialekte mehr als der nördliche den Zischlaut vermeidet. Zinzar Janko war ein Wojwode unter Zerny Georg.

Zor, ſerb. Frauenname.

Zwjeta, ſerb. Frauenname, Flora bedeutend.

Zyrill, Cyrillus.

Napoléon's Rückkehr.

Von

W. Gerhard.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Napoléon's Rückkehr.

BALLADE

von

W. GERHARD.

Mit einer historischen Notiz nach officiellen Berichten und Actenstücken, einer Abbildung des kaiserlichen Sarges und zwei Vignetten.

Leipzig, 1841.
Johann Ambrosius Barth.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

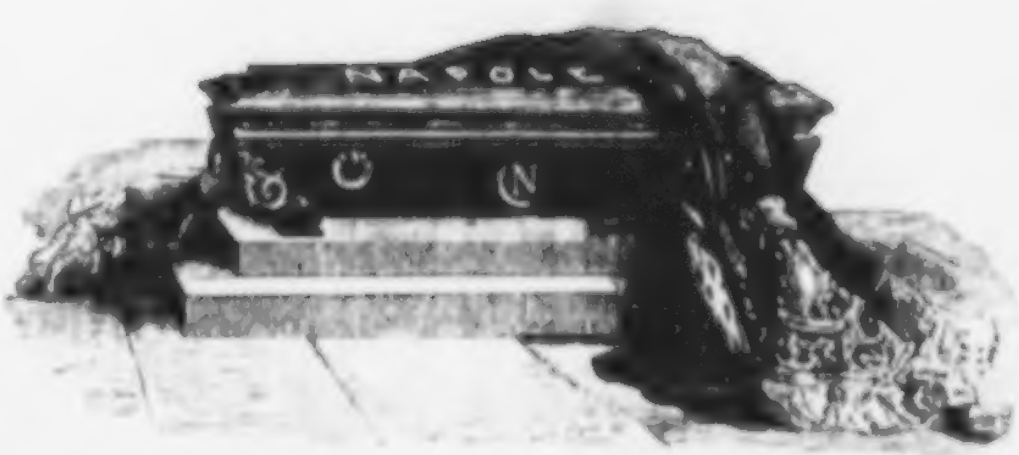
Vorwort.

In Romanzenklängen dichten
Spanier von ihrem Cid;
Abenteuer und Geschichten
Nennt der Gassle Heldenlied;
Troubadour und Minstrel reichen
Lieder neben Schild und Speer;
Hektor's und Patroklos' Leichen
Sang der göttliche Homer.

Du auch, deutsche Harfe, trage,
Trage klingend durch die Welt,
Was der Drang bewegter Tage
Warnend vor das Auge stellt;
Lass den Geist, den sein Jahrhundert
Mächtig, kühn und gross gesehn,
Viel gehasst, geliebt, bewundert —
Klanglos nicht zum Orcus gehn!

„Je désire, que mes Cendres se reposent sur les bords de la Seine, au milieu de ce Peuple Français, que j'ai tant aimé."

NAPOLÉON.



I.

„Hörst du es, Kaiser, in der Gruft,
Worin sie dich begraben!
Frankreich, auf deine Grösse stolz,
Dein Frankreich will dich haben.

„Zufrieden scheint es nicht mit dem,
Was Segensjahr' ihm brachten:
Es will der Waffen eitlen Ruhm,
Verwirrung, Blut und Schlachten.

„Wach auf, wach auf aus deinem Schlaf!
Bang wird die Zeit und bänger:
Ein einem Scepter wollen wir,
Dich rufen sie — den Dränger.“

„So höre doch!“ — Er hört es nicht —
Laut rasseln Sturm und Regen —
Und Männer nahn — er hört es nicht —
Die Schaufeln zu bewegen.

An feste Grabesdecke pocht
Mit dumpfem Schlag der Hammer;
Der müde Schläfer hört es nicht
In seiner dunklen Kammer.

Tag schimmert auf den Sarkophag —
Die Mauer ist durchbrochen —
Auf schwebt der Sarg, und der Caplan
Hat sein Gebet gesprochen.

Man hebt den Deckel — „Still! — Er schläft!“ —
Und Alle fasset Grauen;
Sie können ohne Thräne nicht
Den todten Kaiser schauen.

„Er ist's! — Er ist es! — noch so starr,
So kalt wie seine Büste,
Gehoben noch die schöne Hand,
Die treue Lipp' ihm küsste."

„Noch einmal schaut den Helden an,
Ihr, seines Ruhms Genossen,
Eh' ihn der Sarg von Ebenholz
Mit ewiger Nacht umschlossen!"

Bertrand, Las Cases, schwarz beflort,
Gourgaud und Marchand tragen
Das reichgeschmückte Leichentuch
Am kaiserlichen Wagen.

Entblößten Hauptes wenden sie
Vom Grabe weg die Schritte,
Franzos' und Brite, tief bewegt,
Den Kaiser in der Mitte.

Dumpf brüllet des Geschützes Mund
An hohen Felsenmauern:
Die Reihen senken das Gewehr,
Und Mast und Segel trauern.

Erst als der Prinz vom Gouverneur
Den Sarg empfangen hatte,
Erhoben sich mit neuem Glanz
Die Wimpel der Fregatte.

Er wahrt das ihm vertraute Pfand
In enger See-Capelle;
Und — wie auf Adlers Fittig fliegt
Das Schifflein durch die Welle.

2.

„Wie heisst das schmucke Fahrzeug dort
In blutigem Abendscheine?“
„Die Belle Poule, Herr; sie trägt
Napoleon's Gebeine.“

Frohlockend jauchzet Jung und Alt
Und eilt nach Cherbourgs Hafen:
„Willkommen, Held, im Vaterland!
Sollst bei den Deinen schlafen!

„Mach neu erblühn dein Tricolore,
Erheb' uns, kühner Streiter!"
Da nahen schwarze Boot', und schnell
Trägt die Flotill' ihn weiter.

Und mancher graue Krieger steht
Am Rande stolzer Seine,
Denkt an das Feld von Waterloo
Und trocknet sich die Thräne.

Gerichtet auf den Trauerzug
Sind Millionen Blicke,
Von Havre bis nach Courbevoie
Und Neuilly's schlanker Brücke.

Seht ihr den jungen Admiral
Am Decke der Bayade?
Wie grüsst sein funkelnd Augenpaar
Das heimische Gestade!

Am Katafalk, wo Morgenroth
Sich eint mit Mondes Strahle,
Dort steht der Prinz von Orléans,
Der Herzog von Aumale.

Drei Königssöhne wechseln dort
Des Wiedersehens Küsse. —
Horch! — Glockenklang von Notre-Dame
Und ein und zwanzig Schüsse!

Infanterie, Sapeurs, Geschütz
Und nationale Garden,
Stab, Jäger, Kürassiere nahn
Mit Trommeln und Standarden.

Bis zum Concordienplatze schallt
Bewegter Menge Toben:
Volk und Soldaten huldigen
Napoleon, dem Großen.

„Der Kaiser lebe!“ — ruft Paris —
„Kleinod aus dunklem Schachte!
Dem König Heil und Joinville,
Der solch Juwel uns brachte!“

An der Geführten Spitze daukt
Huldreich der Prinz zu Pferde.
Vom Trauerklang des Zuges bebt
Die winterliche Erde.

Ein muthig Streitross wiehert drein,
Ein goldgezäumter Schimmel;
Wie trüg' er gern den müden Herrn
Hinaus in Schlachtgetümmel.

Den reichverzierten Kenotaph
Zieht ernsthaft stolze Rappen,
In goldbrokatner Decken Schmuck
Mit kaiserlichem Wappen.

Bewacht von rüstiger Segler Schaar
Mit blanken Entersbeilen,
Rollt still und langsam der Katafalk
Durch die gedrängten Zeilen.

Und über jenem goldnen Schild,
Gestützt von Karyatiden,
Dort, wo die Kaiserkrone blinkt,
Dort schläft der Held in Frieden.

Der Cäsar sieht die Pforte nicht,
Den eignen Ruhm Vermächtniss,
Sieht der Vergötterung Flamme nicht,
Ihm leuchtend zum Gedächtniss.

Die heitre Wintersonne blitzt
Auf Helm' und Bajonette;
Den müden Schläfer lockt sie nicht
Aus seinem stillen Bette.

Steinbilder grüssen ihn am Pfad
Zum Invalidenhause:
Er selber schlummert starr und kalt,
Ein Steinbild, in der Klause.

3.

„In Ordnung! Präsentirt-'s G'wehr!“ —
Am Gitter hält der Wagen;
Vom Erzbischoff geweihet, wird
Der Sarg hineingetragen.

Manch alter Invalide steht
Mit angezognem Säbel,
Starrt auf den todten General
Durch salziger Thräne Nebel.

Im Dome prangen Gold und Sammt
Mit Kränzen reich durchwebet,
Victorien am Katafalk,
Vom Adler überschwebet.

Ein Purpurmantel wallt herab,
Verbrämt mit Hermelinen,
Des Kaisers Chiffre drein gestickt,
Lorbeer und goldne Bienen.

Minister harren, Fürsten, Pairs
Und Edle beider Kammern:
Will doch Bewundrung sich so gern
An Heldenurnen klammern.

Der König selber sitzt im Dom,
Und rings um ihn die Seinen —
Es harren Alle regungslos,
Und tausend Kerzen scheinen.

Und wie der Kirche Pforte klirrt,
Da schallet leis und leiser,
Mit rückgehaltnem Athemzug
Dieß Eine Wort: „der Kaiser!“ —

Und Louis Philipp stehet auf
Geht seinem Sohn entgegen;
Und still und ehrerbietig neigt
Der edle Prinz den Degen.

Und spricht: „Ich überreich' Euch, Sire,
Napoléon's letzte Hülle." —
„In Frankreichs Namen nehm' ich sie,
„Dass sich sein Wunsch erfülle!" —

Und drückt dem wackern Sohn die Hand. —
Bertrand und Gourgaud legen
Auf den geschmückten Kenotaph
Des Kaisers Hut und Degen.

Und „*De Profundis*" tönt der Chor,
Die Trauerhymnen klingen;
Den letzten Gruss im Todtenamt
Will ihm sein Frankreich bringen.

Hofft ihr, dass Mozart's Requiem
Das Ohr des Schläfers labe?
Nicht Salvenhall, noch Meisterklang
Erwecken ihn vom Grabe.

Doch höret, hört! — Ein wilder Lärm
Tobt durch bewegte Gassen!
Welch unheilvollen Dämon hat
Die Hölle losgelassen?

Ein toller Haufe, den die Wuth
Kriegrischen Schwindels packte,
Umtanzet die Vendome-Säul'
Im Marseillaisentacte.

„Minister nieder," — schreien sie —
„Die uns zum Frieden rathen!
Tod den Verräthern!" — schreien sie —
„Und nieder die Tractaten!"

Da fühlet jeder Busen tief,
Und fühlt's mit eisigem Schrecken,
Die Stimmen müssten endlich wohl
Den grossen Schläfer wecken.

Und — wunderbar! — der Deckel sprang,
Und Alle sahn mit Beben
Napoléon den Kaiser hoch
Im Sarge sich erheben.

Und wie versteinert jeder Blick
Jetzt auf den Kaiser starrte,
Hob dieser streng die Hand und rief:
„Franzosen, ehrt die Charte!“ —

Dem Aug' entsprühten, wie er sprach,
Gerechten Zornes Flammen,
Und — neigend seinen Eisenarm,
Sank er in Staub zusammen.

Historische Notiz

nach

officiellen Berichten und Actenstücken.

Die prophetischen Worte Goethe's „*Der Alles wollen kann, will auch den Frieden,*“ waren nicht in Erfüllung gegangen. Der Held, der ganz Europa bewegt hatte, fiel ein Opfer seines Uebermuths; auf eine einsame, fern gelegene Insel verbannt, sank er in's Grab. Fünf und zwanzig Friedensjahre folgten der Periode des Schreckens. Fest vermauert hielt der Brite das Grab von Longwood, und der Wunsch des sterbenden Helden, *„seine Asche möchte an den Ufern der Seine, in der Mitte des Volkes ruhen, das er so sehr geliebt“* schien ungewährt zu verhallen. Der Druck, unter welchem Frankreich während seiner Zwingherrschaft geseufzt, war vergessen, nur das Andenken an seine Heldengrösse geblieben; Frankreich selbst wünschte die irdischen Ueberreste des grossen Kaisers zu besitzen. Das befreundete England setzte der Gewährung dieses Wunsches kein Hinderniss entgegen, und dem Könige Louis Philipp war die Ehre vorbehalten, die Gebeine des Kaisers Napoleon, aus fremder Erde auf heimischen Boden gebracht, seinem Frankreich wieder zu schenken.

Votum der Deputirtenkammer.

Es war am 12. Mai 1840, als der Minister des Innern der Deputirtenkammer bekannt machte, dass der König dem Prinzen

von Joinville befohlen habe, mit seiner Fregatte sich auf die Insel St. Helena zu begeben, um dort die sterbliche Hülle des Kaisers Napoléon abzuholen und nach Paris zu bringen, wo sie auf eine dem Ruhme des todten Helden würdige Weise empfangen und im Invalidendome feierlich bestattet werden solle. Ob ihm gleich, als legitimen Kaiser und König, ein Grab in St. Denis gebühre, so bedürfe doch Napoléon nicht der gewöhnlichen Grabstätte der Könige von Frankreich; er müsse vielmehr noch in dem Bezirke herrschen, wo die Krieger des Vaterlandes ruhen, und wohin alle die gehen und sich begeistern sollen, die berufen sind, es zu vertheidigen. Dort solle ihm ein würdiges Denkmal errichtet und sein Degen auf sein Grab gelegt werden. Die Monarchie von 1830 sei die einzige legitime Erbin aller der Erinnerungen, auf welche Frankreich stolz sei, und es gebe nur eins, was einen Vergleich mit dem Ruhme nicht scheuen dürfe, das sei: die Freiheit, welche die Julirevolution dem Lande gegeben. Man weiss, mit welchem Enthusiasmus diese Worte von ganz Frankreich aufgenommen wurden. Indem die Kammer einen provisorischen Credit von einer Million zu Deckung der Kosten der Translation, der Trauerceremonie und der Errichtung des Grabmals bewilligte, entsprach sie auf eine würdige Weise dem edlen Gedanken des Königs.

Vorbereitungen und Abfahrt.

Unmittelbar nach dem Votum der Kammer ordnete das Gouvernement die Vorbereitungen zur Reise an.

Herr Baudouin, Vorsteher der Leichenbegängnisse, wurde mit der Verfertigung eines neuen Sarges für Napoléon's Leiche und eines dazu gehörigen kaiserlichen Bahrtuches beauftragt. Dieser Sarg ist von massivem Ebenholze von so schöner Schwärze und feiner Politur, dass er dem Marmor gleicht. Seine Form ist einfach und erinnert an die Sarkophage der Alten. Auf dem Deckel liest man statt aller Inschrift in goldenen Buchstaben NAPOLÉON. Auf der Mitte beider Seiten des Sarges glänzt in runden Medaillons ein N von vergoldeter Bronze; sechs Bronzeringe, bestimmt ihn fortzubewegen, sind an den vier Seiten desselben vertheilt. In den unteren Ecken befinden sich Arabesken von Bronze, an dem vorderen Theile das durch einen goldenen Stern maskirte Schloss.

Dieser Sarg von Ebenholz enthält einen zweiten von Blei, auf welchem zwischen Lorbeerzweigen und Arabesken folgende Worte gravirt sind:

NAPOLÉON
EMPEREUR ET ROI
MORT A SAINTE-HÉLÈNE
LE V MAI
M DCCC XXI.

Das Bahrtuch ist von violetem Sammet mit Hermelin verbrämt und hat eine doppelte Bordure; die untere stellt goldene Arabesken vor, die obere ist aus Palmen zusammengesetzt; in den vier Ecken sieht man Medaillons mit dem kaiserlichen Adler. Die Chiffre des Kaisers wiederholt sich achtmal auf dem Bahrtuche, das mit goldenen Bienen übersäet, mit Silberbrokat gefüttert und an den vier Zipfeln mit vier grossen goldenen Troddeln geschmückt ist.

Am 2. Juli verliess der Prinz von Joinville Paris und den 6. traf er in Toulon am Bord der zu der Expedition bestimmten Fregatte *„la Belle-Poule"* ein. Im Zwischendeck dieser Fregatte war eine mit schwarzem Sammt und silberner Stickerei decorirte Trauercapelle errichtet. In ihr stand der kaiserliche Kenotaph, auf dessen grösseren Seiten man allegorische Basreliefs, die Geschichte und die Gerechtigkeit darstellend, auf den beiden anderen das Kreuz der Ehrenlegion und die Religion, grau in grau gemalt erblickte; an den Ecken sah man vier Adler und über dem Fronton die kaiserliche Krone.

Den 7. Juli Abends 6½ Uhr lichtete die Fregatte *„la Belle-Poule"* in Toulon die Anker; die Corvette *„la Favorite,"* Capt. Guyet, begleitete sie. Am Bord der Belle-Poule schifften sich mit dem Prinzen von Joinville nachstehende Personen ein: der Schiffscapitain Hernoux, sein Adjutant; der Sous-Lieutenant Touchard, sein Ordonanzofficier; Graf von Rohan-Chabot, Bevollmächtigter des Königs; Baron de Las Cases, Mitglied der Deputirtenkammer; General Gourgaud, Adjutant des Königs; General Graf Bertrand; Abbé Coquereau, Aumonier der Expedition; Saint-Denis und Noverraz, beide Kammerdiener, Pierron, Mundkoch, und Archambauld, Piqueur des Kaisers Napoléon; Marchand,

dessen Testamentsvollstrecker, derselbe, von welchem der Kaiser sagte: „*Les services, qu'il m'a rendus, sont ceux d'un ami*", schiffte sich auf der „Favorite" ein.

Rückkehr und Rapport des Prinzen von Joinville.

Seit der Nachricht des Prinzen von Joinville, dass er an der Küste von Brasilien in den ersten Tagen des Septembers angelegt, hatte die Regierung nichts weiter von der Expedition gehört, als man am 1. December in Paris durch einen Rapport des Prinzen an den Minister der Marine vernahm, dass sie nach einer glücklichen Ueberfahrt den 30. November früh 5 Uhr auf der Rhede von Cherbourg gelandet sei.

Der Prinz schrieb dem Minister, er habe, nachdem er den 14. September die Allerheiligenbucht verlassen und längs der Küste von Brasilien gesegelt, schnell den Meridian von St. Helena erreicht und den 8. October auf der Rhede von James-Town Anker geworfen. Den Abend vorher sei bereits die Brigg „*l'Oreste*," welche der Viceadmiral von Mackau detachirt, um der „Belle-Poule" einen Piloten zu senden, daselbst eingetroffen. Da dieses Fahrzeug ihm keine neue Instruction gebracht, so habe er sich sogleich mit Ausführung der früher erhaltenen Befehle beschäftigt, und seine erste Sorge sei gewesen, den königlichen Bevollmächtigten Herrn von Chabot mit dem Herrn General Middlemore, Gouverneur der Insel, in Rapport zu setzen. Sein Schreiben giebt ferner eine kurze Relation von der Ausgrabung der Ueberreste des Kaisers Napoleon, dem feierlichen Leichenzuge und dem Empfange des Sarges, und wie die Expedition am 18. October die Insel verlassen und den 30. November glücklich auf der Rhede von Cherbourg angekommen sei. Die Ausgrabungsacte, das Protocoll des Oberchirurgen Dr. Guillard und der im Journal des Débats gegebene Bericht eines Augenzeugen liefern uns die nähern Details dieser wichtigen Sendung.

Verhandlungen in James-Town.

Am Morgen des 8. Octobers waren nach einer Seefahrt von 66 Tagen von Toulon, und 24 von Bahia die Fregatte „la

Belle-Poule" und die Corvette „la Favorite" auf der Höhe von James Town, der Hauptstadt der Insel angekommen. Nachdem sie den ganzen Morgen lavirt hatten, glückte es dem Prinzen von Joinville einen herrlichen Ankerplatz sehr nahe am Strande zu finden. Es befand sich ausser der französischen Brigg „l'Oreste," Capitain Doret, und der englischen Goëlette Dolphin, Capitain Littlehales, welche den 21. Mai von Portsmouth abgesegelt und die erste Nachricht von der Expedition gebracht hatte, kein weiteres Kriegsschiff auf der Rhede. Die Mannschaft des „Orestes" begrüsste den Prinzen mit einem lauten, „*Vive le roi!*" Der Dolphin salutirte mit 21 Kanonenschüssen; die Fregatte erwiederte die Salve des Dolphin, salutirte hierauf das Land, und die Forts antworteten mit einer königlichen Salve von 21 Schüssen. Noch ehe die „Belle-Poule" Anker geworfen, erschienen die Stabsofficiere des Gouverneurs General Middlemore in Gallauniform mit dem Commandanten des Dolphin am Bord, den Prinzen zu bewillkommnen. Der Gouverneur selbst war durch Unpässlichkeit abgehalten, hatte aber seinen Sohn und Adjutanten den Lieutenant Middlemore beauftragt, sein höchstes Bedauern darüber auszudrücken und dem Prinzen und seinem Gefolge das Schloss von James-Town zur Wohnung anzubieten, welches, nach von London empfangenen Befehlen, zu seinem Empfange vorbereitet war.

Den 9. October früh stieg der Prinz in Gallauniform an's Land; ihn begleiteten der Commandant Hernoux, sein Adjutant, die Generale Bertrand und Gourgaud, Rohan-Chabot, Bevollmächtigter des Königs, Baron von Las Cases, Marchand, Abbé Coquereau, Aumonier der Belle-Poule, und verschiedene Officiere der drei Fahrzeuge. Die ganze Garnison war unter den Waffen, als S. K. H. auf das Schloss ging, wo ihm die Autoritäten vorgestellt wurden. Von dort begab sich der Prinz zu Pferde nach Plantation-House, dem Landsitze des Gouverneurs, der noch ausser Stande war, seine Wohnung zu verlassen.

Nach vorläufiger Conferenz über den Gegenstand seiner Sendung, eilte der Prinz, das Grab Napoleon's zu besuchen, nach Longwood. Dieser Ausflug war vom schmerzlichsten Interesse für die Gefährten des jungen Prinzen, die nach einer Abwesenheit von zwanzig Jahren den Ort ihrer Verbannung wiedersahen, wie für alle

die, welche zum ersten Male das letzte Asyl des ruhmgekrönten Helden betraten.

In den Tagen des 11., 12. und 13., während welcher der französische Bevollmächtigte mit den englischen Behörden alle vorläufigen Dispositionen zur Ausgrabung und Uebergabe des kaiserlichen Leichnams anordnete, wurde die Mannschaft der drei Kriegsfahrzeuge in einzelnen Abtheilungen an das Grab von Longwood geführt, wo Jeder Gelegenheit hatte, sich ein Andenken des Ortes mitzunehmen. Bertrand, Las Cases, Gourgaud und Marchand, widmeten diese drei Tage zu Ausflügen an die Orte, wo sie so oft im Gefolge des Kaisers gewesen waren. Diese edlen Gefährten seiner Gefangenschaft erhielten überall Beweise von Achtung und Liebe, die ihnen die Herzen der Bewohner von St. Helena bewahrt hatten.

Ausgrabung des Sarges in Longwood.

Der 15. October, als der 25. Jahrestag der Ankunft Napoléon's auf St. Helena war zur feierlichen Uebergabe seines Leichnams bestimmt. Den Tag vorher in den Nachmittagsstunden wurden die von Frankreich mitgebrachten Särge, der auf Befehl des Gouverneurs gebaute Trauerwagen und alles zur Ausgrabung Nöthige in das Thal geschafft, das den Namen des Helden trägt.

Abends 10 Uhr begaben sich dahin alle Personen, welche von Seiten Frankreichs bestimmt waren, dem feierlichen Acte beizuwohnen. Ein Motiv von hoher Schicklichkeit verbot dem Prinzen sich an ihre Spitze zu stellen. Da alle Operationen bis zur Ankunft des kaiserlichen Sarges am Einschiffungsplatze von fremden Truppen begleitet werden sollten, so glaubte der Prinz als Obercommandant der Expedition nicht Arbeiten beiwohnen zu dürfen, die er nicht leiten konnte, und entschloss sich, auf englischem Boden nur an der Spitze der Generalstäbe und in einer Stellung zu erscheinen, die ihm erlaubte, allen den Ehrenbezeigungen zu präsidiren, welche er Napoléon's sterblicher Hülle zu erweisen beauftragt war.

Die Generale Bertrand und Gourgaud, die Herren von Chabot, von Las Cases, Marchand, Arthur Bertrand (Sohn des Generals), der Abbé Coquereau und seine beiden Chorknaben, die alten Diener des Kaisers, Saint-Denis, Noverraz,

Pierron und Archambauld, die Corvettencapitains Guyet, Charner, Doret und Dr. Guillard, Oberchirurg der Belle-Poule, waren die einzigen Personen, welche dem Ausgrabungsgeschäft innerhalb der das Grab umgebenden Einzäunung beiwohnten.

Das Thal war seit Sonnenuntergang durch ein Detachement der Garnison bewacht, das Befehl hatte, Jedermann zurückzuweisen, der nicht von einem der beiden Bevollmächtigten bestimmt war, dem Ausgrabungsacte beizuwohnen. Vom General Middlemore war zu dieser Function Herr Alexander, Capitain des Geniecorps, ernannt. Er war es, welcher, begleitet von den fünf Hauptbehörden der Insel, dort den französischen Bevollmächtigten, Herrn von Chabot mit seinen Landsleuten empfing.

Nachdem sich Alle überzeugt hatten, dass das Grab vollkommen unverletzt sei, wurden unter tiefstem Schweigen zwischen Mitternacht und 1 Uhr die Arbeiten begonnen. Zuerst räumte man das eiserne Grabgitter sammt seiner stark verklammerten Steinlage weg; dann fing man an, die äussere Oberfläche des Grabgewölbes aufzuheben. Einen Raum von 11 Fuss 6 Zoll (engl. Maas) Länge und 8 Fuss 1 Zoll Breite einnehmend, bestand sie in drei 6 Zoll dicken Platten, welche mit einer gemauerten Kante eingefasst waren. Nun zeigte sich eine rechtwinklige Mauer, welche die vier Seitenwände der Gruft bildete. Die Gruft war, wie sich später zeigte, 11 Fuss tief, 4 Fuss, 8 Zoll breit und 8 Fuss lang und ganz mit Erde gefüllt. Nachdem man bis zu einer Tiefe von 6 Fuss 10 Zoll gegraben, entdeckte man eine horizontale Lage von römischem Cement, welche den Raum bis an die Seitenwände deckte und die Gruft hermetisch verschloss. Die beiden Bevollmächtigten stiegen hinab und fanden diese Kittdecke vollkommen unberührt und unbeschädigt.

Es war Nachts 3 Uhr. Nachdem man den Cement weggeräumt, bemerkte man, dass er eine 10 Zoll starke Mauer von verklammerten Bruchsteinen decke, die so fest war, dass es erst gegen 8 Uhr des Morgens, nach einer Arbeit von $4^1/_2$ Stunden, gelang, sie gänzlich zu zerstören. Unmittelbar unter dieser Mauerdecke fand man eine starke Steinplatte von 6 Fuss $7^1/_2$ Zoll Länge, 3 Zoll Breite und 5 Zoll Dicke, welche, wie man später sah, die Bedeckung des im Innern der Gruft befindlichen steinernen Sarkophages bildete. Diese Platte hing durch eine Einfassung von Cement und Steinen fest mit

den Wänden der Gruft zusammen. Nachdem auch diese letzte Vermauerung sorgfältig weggenommen war, und man zwei starke Ringe an die Platte befestigt hatte, war halb 10 Uhr Alles zum Oeffnen des Sarkophages in Bereitschaft. Dr. Guillard reinigte das Grab mit Chlorbesprengungen und auf Befehl des englischen Bevollmächtigten, Capitain Alexander, wurde mittels eines Hebebocks die Platte aufgehoben und am Rande des Grabes niedergelegt. Sobald der im Sarkophage ruhende Sarg sichtbar geworden, entblössten alle Umstehende das Haupt; Abbé Coquereau besprengte den Sarg mit Weihwasser und sprach das *De profundis*.

Die Bevollmächtigten stiegen hierauf in die Gruft, um den Sarg zu untersuchen, den sie, bis auf eine leichte Beschädigung am unteren, auf starker Steinplatte ruhenden Theile desselben, vollkommen gut erhalten fanden. Nachdem durch den Chirurgen wiederholte Luftreinigungen gemacht worden waren, wurde Seine Excellenz, der Gouverneur, von dem Fortgange der Arbeiten unterrichtet, der Sarg aber sofort mit Haken und Hebericmen in die Höhe gewunden und von Soldaten des Geniecorps mit entblösstem Haupte unter ein Zelt gebracht, das zu diesem Zwecke errichtet war. Dort sprach zunächst der Aumonier die Gebete, welche der Ritus der katholischen Kirche bei Aufhebung eines Leichnams vorschreibt.

Man hatte gefürchtet, die Translation bis zu den nächsten Tagen verschieben zu müssen, so schwierig hatte sich die Operation der Ausgrabung gezeigt. Aber mit dem Anbruche des Tages schwand alle Besorgniss. Dank dem Eifer und der geschickten Leitung des Capitains Alexander; wie denn auch die vortreffliche Haltung der unter seinem Befehle stehenden Arbeiter und Soldaten, die mit unermüdlichem Eifer und ehrfurchtsvollem Schweigen das Geschäft der Ausgrabung besorgten, nicht genug zu loben ist.

Nach der religiösen Ceremonie wurde auf Befehl des britischen Bevollmächtigten der äussere Sarg mit Vorsicht abgenommen. Späterhin liess ihn der Prinz zerschlagen, und die Stücke zum Andenken an Napoleon's Grab unter die Mannschaft vertheilen. In diesem äussern Sarge von Mahagony befand sich ein zweiter wohlerhaltener Sarg von Blei, welcher in den aus Frankreich mitgebrachten Bleisarg gelegt und sorgfältig befestiget wurde. Nun traten Seine Excellenz der Gouverneur, begleitet von seinem Stabe, seinem Sohne und Adjutanten Lieutenant

Middlemore und dem Capitain Barnes, Platzmajor, in das Zelt, um der Eröffnung der inneren Särge beizuwohnen. Der Bleisarg enthielt noch zwei andere Särge, einen von Mahagonyholz und einen von weissem Blech. Beider Deckel wurden mit grösster Sorgfalt abgenommen. Der Blechsarg war mit einer Garnitur von weissem wattirten Atlas gefüttert, der sich abgelöst und auf den Leichnam fallend, ihn wie ein Leichentuch leicht eingehüllt hatte.

Es lässt sich kaum beschreiben, wie ängstlich und bewegt die Umstehenden den Augenblick erwarteten, der ihnen enthüllen sollte, was der Tod von Napoléon übrig gelassen hatte. Wie besonders gut auch das Grab und die Särge erhalten waren, kaum stand zu hoffen, dass man etwas mehr finden würde, als einige unerkenntliche Ueberreste, deren Identität nur etwa die weniger vergänglichen Theile des Costümes hätten beweisen können. Aber als die Hand des Dr. Guillard die Hülle von Atlas aufgerollt hatte, ergriff die Zuschauer ein so unbeschreibliches Gefühl von Staunen und Rührung, dass der grösste Theil derselben in Thränen ausbrach. Der Kaiser selbst lag vor ihnen! Die Züge seines Gesichts, obwohl verändert, waren deutlich zu erkennen, die Hände vollkommen schön, das so wohl bekannte Costüm hatte wenig gelitten, alle Farben der Uniform hatten ihre Frische behalten. Die Epaulettes, die Decorationen, der Hut schienen in nichts verändert; die ganze Haltung war voll Ruhe und, die Trümmer der Atlasgarnitur abgerechnet, die wie ein leichter Schleier die Uniform umgaben, hätte man glauben können, Napoléon auf seinem Paradebette vor sich zu sehen. General Bertrand, Marchand und andere Personen, welche dem Begräbnisse beigewohnt gaben rasch alle die verschiedenen Gegenstände an, die sie selbst in den Sarg gelegt hatten; jedes war an seinem Orte geblieben. Man bemerkte selbst, dass die linke Hand des Kaisers, die der Grossmarschall ergriffen hatte, um sie in dem Augenblicke, wo man den Sarg schloss, noch ein letztes Mal zu küssen, leicht gehoben geblieben war.*) Zwischen den Beinen und neben dem Hute

*) Nach dem Protocoll des Dr. Guillard ruhte der etwas rückwärts gebogene Kopf auf einem Kissen; die hohe, breite Stirn und die Augenhöhlen waren mit einer hatten gelblichen Decke überzogen; an den Augenlidern sah man noch die Wimpern; die Backen schienen aufgeschwollen, sie fühlten sich weich an und waren von weisser Farbe; das Kinn erschien bläulich von dem Barte der gewachsen war; es hatte noch die Napoleon's Gesicht eigenthümliche Form; der Mund

erblickte man die beiden Vasen, in welchen Herz und Magen des Kaisers aufbewahrt sind. Der Leichnam blieb nicht länger, als zwei Minuten der Luft ausgesetzt, gerade so lange, als der Chirurg brauchte, um die vorgeschriebenen Maasregeln zur ferneren Erhaltung der Leiche zu treffen. Der Blechsarg und der erste Holzsarg wurden unmittelbar wieder zugedeckt und die beiden Bleisärge sorgfältig verlöthet; der neue Sarg von Ebenholz, dem noch ein sechster von Eichenholz zum Schutze diente, verschlossen, und der Schlüssel dem französischen Bevollmächtigten übergeben.

Leichenconduct und Uebergabe auf St. Helena.

Der englische Bevollmächtigte, Capitain Alexander, erklärte nun, dass dieser, die sterblichen Ueberreste des Kaisers Napoléon enthaltende Sarg von diesem Tage und von dem Augenblicke an, wo er am Orte der Einschiffung angelangt sein würde, als Eigenthum der französischen Regierung zu betrachten sei; worauf Herr von Chabot erwiederte: er sei beauftragt, im Namen seines Gouvernements aus den Händen der britischen Behörden diesen Sarg zu empfangen und bereit, mit den übrigen Personen der französischen Mission ihm bis auf den Kai von James-Town zu folgen, wo der Prinz von Joinville ihn empfangen und den Befehl zur Einschiffung geben werde.

Ein mit vier Pferden bespannter Trauerwagen war schon vor Ankunft der Expedition in Bereitschaft gesetzt, desgleichen ein Leichentuch und ein Trauergeschirr. Sobald der Sarkophag auf den Wagen gestellt war, wurde er noch mit dem prächtigen Trauermantel überdeckt, den man von Paris mitgebracht hatte und dessen vier Zipfel von Bertrand, Gourgaud, Las Cases und Marchand

---

stand etwas offen, liess unter der Oberlippe drei weisse Schneidezähne sehen, und hatte sich links etwas verzogen. Am erblindeten hatten sich die Hände erhalten. Die Nägel der Füsse waren aufgegangen und an jedem Fusse guckten vier Zehen hervor; Unterleib und Brust waren eingesunken; alle übrigen Glieder schienen wohlerhalten, eben so die Kleidung; man konnte die dunkelgrüne Uniform der Chasseurs à Cheval der alten Garde mit rothen Aufschlägen, das grosse Band der Ehrenlegion über dem weissen Gilet, und die weissen Beinkleider vollkommen gut erkennen. Der kleine Hut ruhte auf den Gebeinen; Epauletten, Degengefäss und Decoration waren schwärzlich geworden, nur die goldene Krone am Stern der Ehrenlegion hatte ihren Glanz behalten.

getragen wurden. Gegen halb vier Uhr setzte sich der Leichenzug in Bewegung. Voran ging ein Chorknabe, der das Kreuz trug, Abbé Coquereau und Herr von Chabot; alle Behörden und vornehmsten Bewohner der Insel und die ganze Garnison folgten dem Trauerzuge vom Grabe bis an den Kai. Selbst General Middlemore, trotz seiner Unpässlichkeit, begleitete den Zug zu Fuss: desgleichen General Churchill, Chef des Generalstabes der indischen Armee, seit zwei Tagen erst von Bombay angekommen. Bei der grossen Last des Wagens und der Schwierigkeit der Wege musste alle Vorsicht angewendet werden, den Wagen vor Umsturz zu schützen. Von Longwood bis auf den Kai lösten die Forts und die Batterieen der Belle-Poule von Minute zu Minute Kanonenschüsse. Das Ausgrabungsgeschäft, so wie der Leichenconduct waren von unaufhörlichem Regen begleitet gewesen, aber wie man nach einer Stunde Weges die Stadt erblickte, hörte der Regen auf und das schönste Wetter trat ein.

Die drei französischen Kriegsfahrzeuge hatten seit dem Morgen königliche Trauer angelegt, die Raaen segellos und die Flaggen auf halbem Maste. Dieser Trauer schlossen sich zwei französische Handelsschiffe an, welche seit zwei Tagen auf der Rhede lagen. Auch die Forts der Stadt und die Häuser der Consuln hatten ihre Flaggen gesenkt.

In der Stadt selbst bildeten die Soldaten der Garnison und der Miliz zwei bis an das Ende des Kais laufende Linien, in der bei der englischen Armee gebräuchlichen Trauerstellung, die Gemeinen auf ihre umgekehrten Gewehre gelehnt, die Officiere Krepp um den Arm und das Haupt auf den Degengriff gestützt. Unter den Trauerklängen des Todtenmarsches und dem Donner der Kanonen, der tausendfach an den himmelhohen Felsen der Stadt wiederhallte, bewegte der Zug sich langsam durch die Gassen von James-Town und hielt nach zweistündigem Marsche am äussersten Ende des Kais still, wo ihn der Prinz von Joinville, an der Spitze des Generalstabes der drei französischen Fahrzeuge feierlichst empfing.

Alle standen mit entblösstem Haupte; der Prinz trat einige Schritte vor und dankte dem General Middlemore im Namen Frankreichs für alle Beweise von Sympathie und Achtung, welche die Behörden und Einwohner von St. Helena dieser denkwürdigen Ceremonie geweiht.

Unter Trauermusik wurde nun der Sarg auf eine Ehrenschaluppe gebracht, welche zu seinem Empfange in Bereitschaft stand. Sobald der Sarkophag die Schaluppe berührte, und eine, von den Damen von James-Town gestickte, prächtige Fahne aufgezogen war, ordnete die Fregatte ihre Raaen und schmückte den Bord mit Schanztüchern. Gleiches thaten alle übrigen Fahrzeuge. Die Trauer über Napoleon's Exil hatte aufgehört, und die französischen Schiffe hatten zum Empfange des kaiserlichen Sarges festlichen Schmuck angelegt.

Unter gegenseitigen Salven von 21 Kanonenschüssen hatte die Schaluppe um halb 7 Uhr die Belle-Poule erreicht. Die Mannschaft aller Fahrzeuge war auf den Raaen, den Hut in der Hand. Durch zwei Reihen Officiere mit blosem Degen, trugen die Seeleute den Sarg auf die Fregatte und stellten ihn auf die hintere Schanze ihres Verdecks. In einer aus Fahnen und Waffenbündeln errichteten Capelle sprach der Abbé Coquereau die Absolution.

Den Tag darauf, den 16. um 10 Uhr wurde unter Kanonensalven eine feierliche Messe gelesen, welcher der Prinz von Joinville mit den vornehmsten Personen der Sendung beiwohnte, worauf der Sarg in das Zwischenverdeck gebracht und in der schon zu Toulon bereiteten Trauercapelle beigesetzt wurde.

Gegen Mittag war die Fregatte zur Abfahrt bereit; aber die Redaction der Protocolle verlangte noch zwei Tage Zeit, und so konnten die Belle-Poule und die Favorite erst zwei Tage später unter Segel gehen; der Oreste lichtete zu der nämlichen Zeit die Anker und richtete seinen Lauf nach dem Orte seiner Bestimmung.

Abreise und Rückkehr.

Gerade am 25. Jahrestage seines Exils hatte Napoleon die fremde Erde verlassen, und der Zufall wollte, dass Sonntag, den 18. October früh 8 Uhr, grade am Tage der Schlacht von Leipzig, die Fregatte la Belle-Poule und die Corvette La Favorite ihre Rückfahrt nach Europa antraten.

Einige Tage nach ihrer Abfahrt begegnete die Expedition einem Schiffe, welches ihr Nachricht von den damals umlaufenden Kriegsgerüchten und der Möglichkeit einer Collision mit der englischen Marine brachte. Der Prinz von Joinville berief sogleich alle

Officiere der Belle-Poule, um sich mit ihnen über ein eben so ernstes als unvorhergesehenes Ereigniss zu berathschlagen. Alle stimmten darin überein, dass man sich auf Alles gefasst machen und daran denken müsse, die sämmtlichen Feuerschlünde der Fregatte in Batterie zu setzen. Man schritt zugleich zu Demolirung der Kammern, die in der Batterie zur Bequemlichkeit der Passagiere errichtet waren, warf die darin befindlichen eleganten Meubeln in's Meer und machte dadurch einen Raum frei, wo sechs bis acht Kanonen der Fregatte verbaut gewesen waren. Der Prinz war der erste und eifrigste in Ausführung dieser Massregel. Ueberhaupt kommen alle Personen, die der Expedition beigewohnt haben, darin überein, dass Prinz von Joinville bei der ihm gewordenen grossen und ehrenvollen Sendung sich auf eine höchst würdige Weise benommen habe. Er war entschlossen, eher sein Fahrzeug in Grund bohren zu lassen, als den ihm anvertrauten Schatz in den Händen eines Feindes zu wissen; wie er denn alle seine Umgebungen zu gleich energischen Gesinnungen zu begeistern verstand.

Translation von Cherbourg nach Paris.

Die Expedition war, nach einer schnellen und glücklichen Ueberfahrt in Cherbourg angekommen. Drei Dampfboote „*la Normandie*," „*le Véloce*" und „*le Courrier*" fuhren von dem Arsenal auf die Rhede, den Sarkophag des Kaisers und den Prinzen nebst der Mannschaft abzuholen. Der Maire von Cherbourg legte im Namen dieser Stadt einen goldenen Lorbeerzweig auf den Sarg in dem Augenblicke, wo er auf die Normandie übergeschafft wurde.

Am 8. December Abends ging die Flotille unter Segel und eine Salve von tausend Kanonenschüssen vom Damm und den Forts feierte ihre Abfahrt nach Havre. Der Leichnam befand sich auf der hinteren Schanze des Verdecks der Normandie unter einem Thronhimmel und war mit dem kaiserlichen Mantel bedeckt. Einer mit Sammet und Silberstickerei geschmückter Altar stand am Fusse des Besanmastes. Um den Sarg waren Taxusbäume und Wachskerzen gestellt; den mit Vorhängen von Sammet und Silberfranzen decorirten Thronhimmel trugen zwölf Säulen. Zu beiden Seiten hingen Räucherpfannen; am Haupte des Sarges stand ein vergoldetes Kreuz.

am Fusse desselben eine vergoldete Lampe; andere brennende Lampen umgaben ihn.

Den 9. Abends traf die Flotille auf der Rhede von Havre ein und übernachtete vom 9. bis 10. zu Val-de-la-Haye.

Den 10. früh erschien eine Flotille von Dampfbööten der oberen Seine, bestehend aus den drei Doraden, den drei Sternen, dem Elbeuvien, dem Parisien, der Parisienne und dem Zampa.

Hierauf ward der Sarg von der Normandie an Bord der Dorade gebracht und unter einen Katafalk gestellt, der aus violetem, mit goldenen Adlern und Bienen überstickten, Sammet drapirt war. Der Prinz von Joinville und seine Mannschaft schifften sich auf die neue Flotille ein, die unmittelbar darauf die Anker lichtete.

Noch an demselben Morgen traf sie, unter einer an beiden Ufern zuströmenden grossen Volksmenge, in Rouen ein. Ein Triumphbogen war mitten im Flusse errichtet; Pyramiden und Trophäen schmückten das Bassin, in welchem sich Nationalgarden von Rouen und Linientruppen aufgestellt hatten. Veteranen, denen man einen Ehrenplatz eingeräumt, warfen mit stiller Rührung Immortellenkränze auf den Sarg. Der Cardinal-Erzbischof von Rouen verrichtete an der Spitze von zweihundert Priestern, unter tiefstem Schweigen der Menge, die heiligen Ceremonieen und unter lautem Rufe „Es lebe der König!“ segelte die Trauerflotille weiter.

Sie übernachtete den 10. zu Pont-de-l'Arche; den 11. zu Vernon; den 12. zu Mantes; den 13. zu Maisons-sur-Seine. Auf der ganzen Fahrt ward sie feierlich von den Behörden, den Nationalgarden und den Bewohnern der Seineufer begrüsst. Jeder wünschte, seine letzte Huldigung den heiligen Reliquien des Ruhmes zu bringen, der Asche des Helden, der Frankreich den höchsten Glanz gegeben, Liebe und Ehrfurcht zu bezeigen.

Den 14. früh wurde der Sarg von der Dorade auf ein eigens von Paris gesandtes kaiserliches Trauerboot gebracht. Auf diesem Fahrzeug befand sich ein bronzirter mit Draperieen garnirter Trauertempel. Die Behänge waren von violetem, mit goldenen Bienen übersäten Sammete; der Plafond von weissem Atlas mit goldener Stickerei. An den Ecken der Bekrönung hielten vier vergoldete Adler Guirlanden von Immortellen; vier vergoldete Karyatiden schmückten den Eingang des Tempels, unter welchen der Sarg gestellt und mit dem

kaiserlichen Fahrtuche bedeckt wurde. Fahnen mit den Namen der von Napoléon gewonnenen Schlachten wehten, mit Lorbeer- und Palmenzweige zu einer Trophäe verbunden, am Hintertheile des Trauerschiffes. Den Tempel umgaben antike Dreifüsse, aus denen Wohlgerüche in die Lüfte wallten. Ueber dem Vordertheile des Schiffes schwebte ein gigantischer Adler, gleichsam, als wolle er seinen berühmten Herrn im Triumphe zurückführen.

Nachdem die Ueberschiffung vollendet war, erschien ein Dampfboot, das Trauerschiff an Schlepptauen fortbewegend. Es trug zweihundert Musikanten, welche unter der Direction des Capellmeisters Habeneck die eigens zu dieser Feierlichkeit von Auber, F. Halevy und Adolph Adam componirten Militair- und Trauersymphonieen ausführten.

Inzwischen hatten den Prinzen von Joinville seine königlichen Brüder, der Herzog von Orleans und Prinz von Aumale, am Bord des Fahrzeuges besucht und im Namen der königlichen Familie nach langer Abwesenheit heimkommet.

Am 14. Abends hielt die Expedition zu Courbevoie, ihrer letzten Reisestation.

Am Ufer, der Brücke von Neuilly zur Linken, erhob sich ein Trauertempel, welcher der Hatille zum Leichplatze bestimmt war. Der Brücke näher stand eine prächtige Rostralsäule und die Statue der Notre-Dame de Grâce, vor welcher die Seeleute der Belle-Poule sich neigen und der göttlichen Mutter für den Schutz danken konnten, den sie ihnen auf ihrer weiten und berühmten Reise gewährt hatte.

Dienstag den 15. mit Tagesanbruch war es, wo die Ueberreste des Kaisers Napoléon zuerst die Erde Frankreichs berührten. Die Seeleute der Belle-Poule trugen den Sarg vom kaiserlichen Fahrzeuge an's Ufer und stellten ihn auf den unter dem Tempel breit stehenden kaiserlichen Trauerwagen.

Dieser kolossale Kenotaph von antiker Form fasste Alles in sich was das Grossartige der Ceremonie erheischte. Zwölf vergoldete Statuen, eben so viele Siegesgöttinnen darstellend trugen im Triumphe den Sarg des Helden, der auf einem riesenförmigen Schilde ruhte. Die Statuen standen auf hohem Piedestale, welches mit Lauren umgeben und von langen, violetten, mit goldenen Bienen, Adlern, Don-

arkaden und Lorbeerkronen überstickten, mit grauem Pelzwerke gefütterten Trauermänteln umhangen war. Den Fusskranz, worauf das Piedestal ruhte, schmückten goldene Adler, Genien des Ruhmes und kaiserliche N; er wurde mit seinem Sockel von vier Rädern getragen, welche durch ihre Form an die Räder antiker Siegeswagen erinnerten. Den Hintertheil des Wagens schmückte eine Trophäe von Fahnen, Palmen und Lorbeerzweigen; auf den Fahnen las man die Namen der berühmtesten Schlachten Napoléon's. Auf dem Sarge prangten die kaiserliche Krone, das Scepter und die Hand der Gerechtigkeit in Gold und Edelsteinen. Sechzehn schwarze Pferde, in vier Reihen gespannt, mit weissen Federbüschen geziert, die Mähnen mit weissen Blumen durchflochten, und bis zum Huf herab mit reichen Decken von Goldstoff behangen, zogen den kaiserlichen Wagen. Auf jeder Schabracke sah man kaiserliche Wappen, Adler, die N und emaillirte Lorbeerzweige, in Gold und Edelsteinen gestickt. Sechzehn Piqueurs in kaiserlicher Livree führten die Quadrigen; zwei Piqueurs zu Pferde ritten voran. Die ganze Höhe des Wagens betrug 10 Mètres, seine Breite 4 Mètres 80 Centimètres, und seine Länge 10 Mètres. Er wog 13000 Kilogrammen.

Ordnung des Leichenconductes.

Nachdem, umgeben von einer unübersehbaren Menschenmasse, der Sarg unter dem Tempel von dem Maire von Courbevoie und dem Clerus empfangen und auf den Trauerwagen gestellt worden war, setzte sich der Trauerzug gegen 10 Uhr, beleuchtet von der heitersten Wintersonne, insgesammt in Bewegung. Die Nationalgarde des Departements der Seine war zu beiden Seiten der Strasse von Neuilly und von der Brücke bis an die Barrière de l'Etoile aufgestellt, von da nur auf der rechten Seite des Weges bis an die Esplanade der Invaliden, wo sie wider eine doppelte Reihe bis an das Gittertor des Invalidenhauses bildete. Die Linientruppen lehnten sich mit ihrem rechten Flügel an die Barrière de l'Etoile, mit dem linken an den Quai d'Orsay. An der Brücke von Neuilly begrüsste den Zug die erste Salve von 21 Kanonenschüssen. Er bewegte sich in folgender Ordnung:

Die Gensdarmerie der Seine; die Municipalgarde zu Pferde; zwei Escadrons Lanciers; General Darriule, Platzcommandant mit seinem Generalstabe und verabschiedeten Officieren; ein Bataillon Linieninfanterie, die Municipalgarde zu Fuss, die Sapeurs-Pompiers; zwei Escadrons Lanciers; zwei Escadrons Kürassiere; Generallieutenant Pajol, Divisionscommandant mit seinem Generalstabe; Officiere aller Waffengattungen, angestellt im Ministerium und Kriegsdépôt; die Special- und Militairschule von Saint-Cyr; die polytechnische Schule; die Ecole d'application d'Etat-Major; ein Bataillon leichter Infanterie; zwei Batterien Artillerie; eine Abtheilung Fussjäger; die sieben Compagnien vom Genie-corps des Departements der Seine; die vier Compagnien ausgedienter Unterofficiere; zwei Escadrons Kürassiere; vier Escadrons Nationalgarde zu Pferde, den Grafen von Montalivet an der Spitze; der Marschall Gérard, Oberbefehlshaber der Nationalgarde der Seine und sein Generalstab; die zweite Legion der Nationalgarde des Weichbildes; die erste Legion der Nationalgarde von Paris; zwei Escadrons der Nationalgarde zu Pferde von Paris, den Oberstlieutenant an der Spitze; ein Wagen, in welchem sich der Abbé Coquereau befand, die in Reserve stehenden oder in Ruhestand versetzten Officiere der Land- und Seemacht; die Officiere der königlichen Marine; das Musikchor des Schlachtross; eine Abtheilung von 24 decorirten Unterofficieren verschiedener Waffengattungen, von einem Stabsofficier der Nationalgarde befehligt; ein vierspänniger Wagen, in welchem sich der Königliche Bevollmächtigte auf St. Helena befand; ein Peloton von 24 decorirten Unterofficieren, angeführt von einem Stabsofficier der Nationalgarde; die Marschälle von Frankreich, sechs und achtzig Unterofficiere, welche die Fahnen der Departements trugen, unter Anführung eines Escadronschefs; S. K. H. der Prinz von Joinville zu Pferde mit seinem Generalstabe; die 5000 Soldaten, welche mit der Leiche des Kaisers gekommen waren.

Hierauf kam der Kaiserliche Leichenwagen, den Marschall Herzog von Reggio, Commandeur der Ehrenlegion, Marschall Molitor, Admiral Baron Rousseau und General Bertrand hielten zu Pferde Jeder einen am Kaiserlichen Leichenwagen befestigten Ehren-Cordon.

Dem Wagen folgten: die alten Adjutanten, Officiere und Civilbeamten des Kaiserlichen Hauses; der Präfect der Seine; der Polizei-

präfect; die Mitglieder des Generalconseils; die Maires und Adjoints von Paris und den umliegenden Gemeinden und die Municipalräthe; die Soldaten der alten Kaisergarde in Uniform; die Deputation von Ajaccio und pensionirte Militairpersonen.

Nationalgarden und Linientruppen, die die Haie gebildet hatten, schlossen sich, wechselsweise von jeder Seite abbrechend, unmittelbar dem Zuge an, der von der Brücke von Neuilly bis zur Esplanade der Invaliden durch folgende Truppenabtheilungen geschlossen wurde:

Eine Escadron Dragoner; Divisionscommandant Generallieutenant Schneider; Feldmarschall Hecquet; ein Bataillon Linieninfanterie; zwei Batterien Artillerie und ein zweites Bataillon Linieninfanterie; Feldmarschall von Lawöstine und zwei Escadrons Dragoner. Jede Truppenabtheilung hatte Standarden und Musik, und ihren Obersten an der Spitze.

So war der grosse, glänzende, fast ausschliesslich militairische Zug, der Napoleon's Sarkophag begleitete. Die durch die Truppen gebildeten Reihen, waren von so geringer Stärke, dass sie kaum dem Andrange der neugierigen Menge hätten widerstehen können, wenn die hohe Achtung, welche man dem Andenken des grossen Helden weihte, nicht jede wesentliche Störung der Feierlichkeit verhindert hätte. Man rechnet, dass gegen 600,000 Menschen dem grossen Schauspiele beiwohnten.

Vom Triumphbogen der Etoile bis zum Portieus des Invaliden-Domes.

Nächst der riesenförmigen sinnig decorirten Rostralsäule an der Brücke von Neuilly, deren Capitäl eine colossale Kugel trug, welche mit der einfachen Inschrift „FRANCE" geziert und von einem gigantischen Adler überschwebt war, gelangte der Zug zum Triumphbogen der Etoile.

Um dieses grossartige Monument, zu welchem Napoleon selbst 1810 den Grundstein legte, und welches der Juli-Frankreich zu beendigen wusste, sah man zwölf grosse bronzirte Masthäume mit farbigen Flaggen und Wimpeln gereiht. Jeder der zwanzig gegossenen

Candelaber, die dem Monumente gewöhnlich zur Beleuchtung dienen war mit vier Fahnen und einem Adler geschmückt. Auf dem Frontispiz des Bogens erblickte man eine Apotheose des Helden. Napoléon stand im kaiserlichen Ornate, wie am Tage seiner Krönung, aufrecht vor seinem Throne; ihm zur Rechten und Linken die Genien des Krieges und des Friedens. Den Sockel, worauf die Gruppe gestellt war, schmückten Guirlanden und Waffentrophäen. Aus zwei riesenförmigen Dreifüssen loderten bunte Flammen; vier Fauen zu Pferde schienen mit ihren Tuben den Ruhm des Helden allen vier Himmelsgegenden zu verkünden, und unzählige Guirlanden und Festons schmiegten sich von der Spitze bis zur Basis an die architektonischen Linien des colossalen Gebäudes.

Hier am Eingange zur Hauptstadt begrüsste eine neue Salve von ein und zwanzig Kanonenschüssen den Leichenwagen, welcher zwischen einer langen Reihe, auf hohem Piedestale prangender, mit Trophäen geschmückter, Säulen, geflügelter Victorien und antiker Candelaber, die Allee der Champs-Elysées entlang sich langsam nach dem Concordienplatze bewegte.

An jeder Ecke der Concordienbrücke war eine mit goldenem Adler bekrönte und an ihrer Basis mit Basreliefs gezierte Triumphsäule errichtet. In der Mitte standen einander gegenüber auf Fussgestellen acht allegorische Statuen: Weisheit, Stärke, Gerechtigkeit, Krieg, Ackerbau, Beredtsamkeit, schöne Künste und Handel darstellend.

Der Brücke gegenüber auf der freien Treppe, die zum Peristyle der Kammer führt, prangte das kolossale Standbild der Unsterblichkeit; die Stirn der Göttin war mit dem Diadem geschmückt; sie hielt mit ausgestreckter Rechten die Sternenkrone, als sei sie bereit, sie auf das Grab des berühmten Todten zu legen. Das grosse Basrelief, im Frontispiz des Gebäudes, zeigte Frankreich, gestützt auf die Charte, ihm zur Seite die Stärke und der Friede.

Von der Terrasse des Palais Bourbon bis zur Esplanade der Invaliden war ein langes Amphitheater erbaut, auf welchem zwischen Draperien und dreifarbigen Fahnen unzählige Zuschauer Platz genommen hatten. Am Kai der Invaliden, dem Hôtel gegenüber, erhob sich auf hohem Piedestale das kolossale Standbild des Kaisers, im Bienen- und sternenübersäeten Krönungsmantel;

seine Rechte hielt das grosse Rund mit dem Kreuze der Ehrenlegion, die Linke den vom Adler überschwebten Herrscherstab. Zwei lange Reihen von Statuen schmückten die Hauptallee der Esplanade bis an das Gitter der Invaliden. Man zählte deren sechzehn auf jeder Seite; sie stellten berühmte Könige und Helden des französischen Reiches dar: Clovis, Charles-Martel, Philipp August, Charles V., Jeanne d'Arc, Louis XII., Bayard, Louis XIV., Turenne, Duguay-Trouin, Hoche, Latour-d'Auvergne, Kellermann, Ney, Jourdan, Lobau, Charlemagne, Hugues Capet, Louis IX., Charles VII., Duguesclin, François I., Henri IV., Condé, Vauban, Maurgal, Desaix, Kléber, Lannes, Masséna, Mortier und Marmont. Zwischen jedem Standbilde lohte eine Trauerflamme auf vergoldetem Dreifusse. Endlich waren zu beiden Seiten der Rasenalleen geschmückte Estraden gebaut, auf welchen mehr als 30000 Zuschauer Platz fanden.

Vor dem Eingangsgitter zum Hôtel der Invaliden erhob sich ein prächtiger Thronhimmel, eine Art von Triumphbogen. Zwei Reihen Candelaber und Leuchtpflanzen fassten die Allee vom Gitter bis zum Königshofe ein. Dort war eine 54 Fuss hohe Trauerrotunde erbaut, vier Pilaster trugen dieses Festgebäude mit seinen vier Architraven und Frontons. Die Frontons waren mit dem kaiserlichen Wappen geschmückt; die Hauptfacade nahm die Statue der Mutter-Gottes mit zwei Engeln ein; in den Architraven sah man die Portraits berühmter Generäle und die Namen ihrer gewonnenen Schlachten. Mit Schilden, Adlern, Lorbeerkronen, Chiffren, Sternen und Festons erschienen alle Pilaster des Königshofes geschmückt. Im Innern des Gebäudes las man die Namen berühmter Krieger und unten im Hofe, der reich drapirten Estraden entlang, stand eine Linie von Mastbäumen, deren Gipfel mit vergoldeten Sternen prangten.

An der Hauptfacade der Kirche war eine mit Victorien und Basreliefs geschmückte Capelle errichtet.

Der Prinz von Joinville ritt an der Spitze des Trauerwagens. Sein hoher Wuchs, sein heiteres kriegerisches Aussehen fesselten alle Blicke der bewegten Menge. Jedermann wusste, wie wacker der Prinz seine hohe Sendung zu erfüllen verstanden hatte. Von allen Seiten tönte der Ruf „Es lebe der König! Es

lebe der Prinz von Joinville!" Der junge Prinz dankte mit militairischem Ernst und nobler, wahrhaft königlicher Freundlichkeit.

Die 400 Seeleute der Belle-Poule, von dem Prinzen beauftragt, den kaiserlichen Sarg bis zu dem Invalidenhause zu begleiten, trugen ihre Enterbeile auf den Schultern und machten sich durch eine unternehmende Haltung kenntlich. Sie waren es allein, welche den Trauerwagen umgaben, und schienen allein den Leichnam des Kaisers zu bewachen.

Unter Glockengeläute und Kanonendonner rollte langsam und feierlich der Leichenwagen durch die geschmückten Gassen. Von allen Seiten tönte der Ruf: „*Vive l'Empereur! — vive le Roi! — vive la Marine!*" — Zwar versuchten auch Uebelgesinnte mit dem Rufe „*A bas Guizot! à bas les traîtres! à bas le complice de Dumouriez! à bas les hypocrites!*" die grosse Feier zu stören; aber es waren nur einzelne Stimmen, die unter dem allgemeinen Jubelgeschrei der besser gesinnten Menge verhallten.

Um 2 Uhr hielt der Wagen vor dem Hauptgitter der Invaliden. Der Sarg ward abgenommen und von 36 Seeleuten unter den im Königshofe errichteten Ehrenhimmel getragen, wo ihn der Erzbischof von Paris mit seinem ganzen Clerus erwartete.

Nachdem die Gebete des Weihwassers gesprochen waren, trugen ihn 36 Unteroffiziere bis unter den Portikus am Eingange zum Tempel.

Trauer-Decoration im Innern des Domes.

Das Innere des Domes war von der Erde bis über die ersten Säulenreihen mit Draperien von violettem Sammete überkleidet. Vor dem Eingange, auf gleicher Höhe mit der Orgel, befand sich das Orchester. An den Pilastern im Schiffe der Kirche waren Trauer-Gruppen zu Ehren der berühmtesten verstorbenen Marschälle und Generäle des Kaiserreiches angebracht; über ihnen Trophäen von Waffen und Fahnen; schwarze, mit Silber gestickte Vorhänge schlossen die Arcaden. Eine hohe Trauerbinde von schwarzem sammtenem Gewinde mit silbernen Franzen, Lorbeerkränzen und Inschriften, krönte die Decoration. Die zwölf grossen oberen Fenster des Domes

waren durch Vorhänge von violetem Sammete, auf welchen goldene Adler prangten, geschlossen; sie bildeten durch ihre Umrisse gleichsam die Krone des reichen Kirchenschmuckes. Ueber sie hin schlang sich eine violete Trauerbinde, verziert mit kaiserlichem Wappen, Bienen und Chiffren. Unter dieser Binde flammte, getragen von einer Bekrönung in Sculpturarbeit, ein Kranz von tausend Wachskerzen. An dieser Bekrönung waren vier und zwanzig dreifarbige Paniere aufgehangen, durch Inscriptionen die schönsten Siege des Kaisers nennend; tiefer, über den grossen Arcaden des Domes, in einander verschlungene Lorbeerguirlanden. Ueber dem Gebälke erster Ordnung verbreitete ein zweiter Lichterkranz seinen Schimmer über das ganze Innere des Domes. Drei grosse Paniere mit dem Wappen des Königs woheten hoch über den ganz prächtigen Trauerpomp.

Mitten im Dome erhob sich ein kolossaler Katafalk, geschmückt mit Federn, Adlern und Waffen des Kaisers. Seine Kuppel von weissem Atlas trugen vier goldene Säulen; seine Vorhänge, von Sammet mit Hermelin besetzt, hielt eine achteckige Krone; an den vier Ecken des Katafalks standen vier vergoldete Siegesgöttinnen; über ihnen schwebte ein goldener Adler und schien mit mächtigen Fittigen die kostbaren Ueberreste seines Helden decken zu wollen..

Im Hintergrunde der Kirche stand ein Altar, über welchem zwei Tribunen für die Personen vom Gefolge des Königs errichtet waren. Nahe dabei befanden sich die Estraden für die beiden Kammern und Magistratsbehörden.

Rechts vom Altare unter dem sammtenen Thronhimmel sass der König mit der Königin, dem Herzoge von Orléans, dem Herzoge und der Herzogin von Nemours, dem Herzoge von Aumale, dem Herzoge von Montpensier und der Prinzessin Adélaïde. Der König trug die Uniform der Nationalgarde; ihm zur Seite standen seine Adjutanten und Ordonnanzofficiere. Die Königin, die Prinzessinnen und ihre Damen waren in tiefster Trauer. Dem Altare zur Linken, dem Könige gegenüber, sass die Geistlichkeit; der Marschall Gouverneur ihr zur Seite auf einem Fauteuil; rechts vom Altare die Kammer der Pairs, links die Deputirtenkammer auf Estraden; über der Pairskammer der Staatsrath. Die übrigen Plätze nahmen der Cassations-Hof, der Rechnungs-Hof, der königliche Hof, das Conseil-général und das Conseil-

municipal mit dem Präfecten der Seine und dem Polizeipräfecten ein; die Generalstäbe der Nationalgarde, der Armee und Admiralität; die Mitglieder der Universität: das Institut; die gelehrten Corporationen; die Tribunale erster Instanz und des Handels und diejenigen Personen, die durch Billets eingeladen waren, der Feierlichkeit beizuwohnen.

Todtenamt.

Um halb 3 Uhr erhob sich die Geistlichkeit, violet gekleidet, wie zur Weihe eines Märtyrers, um unter dem drapirten Portikus den Leichnam des Kaisers in Empfang zu nehmen. In diesem Augenblicke ertönte vom Orchester ein Marsch, der die doppelten Gefühle der Trauer und des Triumphes ausdrückte; Kanonen donnerten von aussen, die Nationalgarde präsentirte die Gewehre, die Invaliden zogen ihre Säbel fest an die Schultern, und Soldaten und Seeleute trugen den Sarg auf den Schultern in die Kirche. Der Prinz von Joinville, den Degen in der Hand, führte den Zug.

Es war ein unbeschreiblich feierlicher Augenblick. Alle Anwesenden standen mit entblösstem Haupte, Blicke und Arme nach dem Sarge gerichtet, der so viel Ruhm und Grösse deckte. Einige Invaliden, welche die Haie bildeten, durch die der Leichnam getragen wurde, warfen sich, gegen die militairische Ordre, auf ihre Knie; andere trockneten die Thränen, die unter ihren Augenlidern hervorquollen.

In diesem Augenblicke verliess der König seinen Platz und begab sich, die Pairs grüssend, von sämmtlichen Prinzen gefolgt bis an dem Eingange zum Schiffe der Kirche, wo der Sarg still hielt.

„Sire" — sagte der Prinz von Joinville, den Degen zur Erde neigend — „ich überbringe Ihnen den Leichnam des Kaisers Napoléon.

„Ich empfange ihn im Namen Frankreichs", antwortete der König mit lauter Stimme.

Darauf näherte sich der König dem Prinzen und drückte ihm mit Innigkeit die Hand.

General Athalin trug auf einem Sammetkissen den Degen des Kaisers. Er reichte ihn dem Marschall Soult, und dieser dem Könige.

„General Bertrand" — sagte der König — „ich beauftrage Sie, den Degen des Kaisers auf seinen Sarg zu legen."

Der General Bertrand gehorchte dem Befehle des Königs.

„General Gourgaud, legen Sie den Hut des Kaisers auf den Sarg!"

General Gourgaud legte den Hut neben den Degen auf die am Fusse des Katafalks stehende heilige Credenz.

Nun begab sich der König, die Deputirten grüssend, wieder auf seinen Platz.

Der Sarg wurde sogleich unter den Thronhimmel des prächtigen Katafalks gestellt und der Trauer-Gottesdienst nahm seinen Anfang.

Auf den Stufen des Kirchenschiffes nahmen die Ehren-Detachements, der Generalstab des Invalidenhauses, die Präfecten und Maires der Departements, die Schulen, die Seelente der Belle-Poule und eine Menge decorirter Militairpersonen Platz. Am Katafalke bemerkte man die Mitglieder der Commission von St. Helena, den Generallieutenant Gourgaud, den Baron de Las Cases, den Grafen von Rohan Chabot und den ehemaligen Kammerdiener des Kaisers Marchand. Neben dem General Gourgaud stand der General Despans-Cubières, früherer Kriegsminister, in der Uniform eines Obersten der leichten Infanterie des Kaiserreiches.

Das Trauer-Hochamt dauerte zwei Stunden. Es fing mit dem *„De profundis"* an und endigte mit dem herrlichen Requiem von Mozart, welches von dem Orchester und den Künstlern der königlichen Akademie der Musik und der italienischen Oper unter Leitung des Capellmeisters Habeneck mit einer seltenen Vollendung ausgeführt wurde. Die Gesangspartien waren durch Deprez, Rubini, Tamburini, Lablache, Chollet, Geraldi und die Damen Grisi, Damoreau, Dorus, Stolz und andere ausgezeichnete Sänger und Sängerinnen besetzt. Das *„Dies irae"* brachte eine unbeschreibliche Wirkung hervor.

Um 5 Uhr, nachdem die Absolution von dem Erzbischofe von Paris gesprochen war, verkündeten die Kanonen, dass der König den Dom verlassen habe. Das Gefolge desselben bestand aus achtzehn Wagen, die eine Escorte von Chasseurs und Nationalgarden zu Pferde begleitete. Langsam zerstreute sich nun die gedrängte Menge. Auf allen Puncten wachten die Behörden, Unordnungen zu verhüten. Glücklicherweise schienen aber diese Vorsichtsmaassregeln unnütz. Denn der vortreffliche Geist der Bevölkerung von Paris bewies, dass sie die Idee der erhabenen Feier vollkommen zu würdigen verstand.

Wenn indess die bei weitem grössere Mehrzahl diesen richtigen Tact zeigte, so fehlte es doch auch nicht, wie wir schon oben bemerkten, an Uebelwollenden, welche die Feier durch meuterischen Geschrei zu entheiligen suchten. Gegen 4 Uhr, während der Todtenmesse zog, wie die *Gazette des Tribunaux* berichtet, ein Haufe von 7 — 800 Individuen, an dessen Spitze ein junger Mensch eine dreifarbige Fahne trug, aus der Gegend von der Bastille her über das Boulevard und sang die Marseillaise. Nach andern Berichten zogen 3000 junge Leute, die Marseillaise singend, vor das Hôtel des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und riefen „Nieder mit Guizot! Nieder mit den Verräthern! Nieder mit den Engländern!“ Dann begaben sie sich zur Vendomesäule und umtanzten diese trotz der grossen Kälte, blossen Hauptes, unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser.“

Die ministeriellen Journale sowohl, wie die Oppositionsblätter legten diese Vorfälle, jeder Theil auf seine Weise, zu ihren Gunsten aus. Viele tadelten den Mangel an Begeisterung, womit die Bevölkerung von Paris im Allgemeinen die Feier aufgenommen habe, und meinten, mit diesem Tage sei nun wirklich der Kaiser begraben und werde nie wieder auferstehen. Man erzählte, dass Zuschauer sogar auf den Tribunen während des Zuges getanzt hätten. Kann sein! Sie mögen wohl gefroren haben, da an diesem Tage eine für die Pariser ungewöhnliche Kälte eingetreten war. Unsrer Meinung nach konnte aber auch kaum eine Aufregung erwartet werden, wie sie die Opposition wünschte. Frankreich brachte den Manen des unsterblichen Helden den letzten seines Ruhmes würdigen Tribut, fühlte aber wohl, dass es unter seinem eisernen Scepter nicht glücklich

gewesen, und darum wenig Ursache habe, die Zeiten des Kaiserreiches zurück zu wünschen.

Zwei Unglücksfälle hatten sich bei der Begräbnisfeier ereignet. Ein Municipalgardist war durch den Holzpfropf einer im Invalidenhause gelösten Kanone am linken Schenkel schwer verletzt und musste amputirt werden; und Einer von den Führern des Leichenwagens war unter ein Rad gekommen und schwer verwundet worden.

Schluss.

Die ganze imposante Trauer-Ceremonie war mit demjenigen Pompe vollzogen worden, zu dem das Andenken an den grössten Helden des Jahrhunderts berechtigte.

Die Leitung der ganzen Feierlichkeit hatte das Ministerium des Innern dem Herren Cavé, Director der schönen Künste, übertragen. Die Hauptarchitekten waren Visconti und Labrouste. Die Besorgung des Leichenwagens, des Trauerschiffes und der ganzen Procession leitete der Director der „*Pompes funèbres*," Herr Baudouin. Die Malereien und Statuen wurden von mehreren Künstlern ausgeführt. Die beiden kaiserlichen Mäntel am Leichenwagen, welche man allgemein von Sammet mit goldener Stickerei geglaubt hatte, bestanden aus einem Glasgewebe von der Fabrik des Herrn Dubus-Bonnel.

Eine Stunde nach dem Schlusse der kirchlichen Ceremonie wurde der Invalidendom dem Publicum geöffnet und sollte es acht Tage hindurch bleiben. Der Andrang der Menge, die den Katafalk des Kaisers sehen wollte, war aber so gross, dass die Regierung die Kirche erst den 27. schliessen liess, an welchem Tage allein über 100,000 Personen zugeströmt sein sollen.

Am 25. übergab der Bevollmächtigte auf St. Helena, Graf Rohan-Chabot den Schlüssel zu dem Sarge des Kaisers Napoléon dem Herzoge von Dalmatien.

Die braven Seeleute der Belle-Poule und der Favorite hatten am 26. die Ehre, unter Anführung ihres Commandanten vor

dem Könige selbst zu erscheinen, der, von seiner Familie und dem Admiral Duperré begleitet, sie im Marschallsaale empfing und eine herzliche Anrede an sie hielt. Einige davon wurden mit dem Kreuz der Ehrenlegion geschmückt. Auch bewilligte der König dem ganzen Corps eine Gratification von 30000 Francs, und jedem Einzelnen einen monatlichen Sold.

Den 29. fing man an, den Trauerschmuck im Innern des Invalidendomes abzunehmen. Der Sarg ward in eine reiche im kleinen Seitendome rechts gelegene Trauercapelle gebracht. Dort bleibt er ausgestellt bis zur Vollendung des Denkmals, das mitten im Dome da, wo der Katafalk gestanden, dem Kaiser Napoleon errichtet werden soll, und dessen Ausführung dem Künstler Marochetti übertragen worden ist.

Dass eine so wichtige und imposante Begebenheit, wie die Translation der Gebeine Napoleon's von St. Helena nach Frankreich gewesen, durch Dichter und Maler gefeiert werden würde, liess sich erwarten. Victor Hugo dichtete eine Ode, die den Titel „*le retour de l'Empereur*" führt; Horace Vernet hatte ein Gemälde gefertigt, welches den gefeierten Helden darstellt, wie er ernst und kräftig, wie im Leben, dem geöffneten Grabe zu Longwood entsteigt und den Oelzweig des Friedens bringt. Möge die sinnige, heilverkündende Idee des schönen Bildes — Europa wünscht es — unwandelbare Verwirklichung finden!

Leipzig, Druck von J. B. Hirschfeld.